This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

EX LIBRIS
von Wallmenich

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

A. v. Bucher's

sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Sechster Band.

Wohlfeile Auflage.

München 1835.
Bei Ernst August Fleischmann.

Anton Bucher's

sämmtliche

früher gedruckte Schriften,

humoristischen und satyrischen

Inhalts.

Herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

München 1822.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

Vorrede.

Um mein früheres Versprechen zu erfüllen und den Lesern die sämmtlichen Werke Bucher's zu liefern, schließe ich dieselben mit gegenwärtiger Ausgabe des VI. und letzten Bandes.

Dieser umfaßt alle früheren, von den Jahren 1780 bis 1784 gedruckten humoristischen und satyrischen Schriften, die früher nie zu einer Sammlung vereinigt worden sind, wiewohl sie schon seit geraumer Zeit einzeln im Buchhandel nicht mehr zu erfragen waren. Der Verfasser selbst hatte ein Exemplar aller dieser Werkchen in einem einzigen Bande für sich aufbewahrt; daher auch ich diese Sammlung nicht in zwey Bände trennen und das Werk unnöthig ausdehnen wollte.

Die Wirkung, welche diese Schriften in der frühern Zeit auf die aufgeklärtere Denkungsart des altbaierischen Landes hatten, hat ohne Zweifel völlig ihren Zweck erreicht, wenn zu practischer Abstellung von Mißbräuchen auch nicht augenblicklich, doch in der Folge, wovon ich nachher einige Beyspiele anführen werde.

Gegenwärtig aber, da wir nicht befürchten wollen, daß Bucher's Schatten zur Entfernung wieder einzuschleichen drohender neuer Mißbräuche wirksam werden möge, gehören diese Werke, als ein Denk-

mal eines genialischen, in seiner Art unübertroffenen Satyrikers, der gemeinsamen teutschen Literatur an. Sie sind die ältesten Kinder seiner Laune, und waren die ersten, welche seinen schriftstellerischen Ruf in Baiern und Teutschland begründeten.

Kein Humorist damaliger Zeit hatte sich, wie er, an Gegenstände der Liturgie und an den, in den katholischen Ländern herrschenden krassen Aberglauben — mit den Waffen der Satyre gewagt, am wenigsten ein Geistlicher.

Aber eben das zeichnet den ächten Satyriker vor allen übrigen aus, daß er sich nicht nur über die Beschränktheit seines politischen Standes zu erheben wisse, sondern, wenn es auf die Verkehrtheiten desselben ankommt, diesen selbst nicht verschone.

Ein Mann, wie Bucher, welcher in keiner Beziehung dem Kleide, das er trug, Unehre machte, von dessen Nächstenliebe und rein evangelischer Denk- und Handlungsweise ein Jeder, der ihn kannte, im Voraus überzeugt war, konnte und durfte sich allerdings eher über die Thorheiten und Laster eines ausgearteten Clerus lustig machen, als mancher Andere, der zwar eben so richtig in seinem Inneren dachte, aber nur aus selbstsüchtiger Politik und Hypokrisie seine hellere Gesinnung nicht zu äußern wagte.

Man ist von jeher zu sehr daran gewohnt gewesen, aus dem Munde des Priesters durchaus Lob, und kein anderes, als ein beyfälliges Urtheil — selbst über absurde Mißbräuche in Gegenständen des äußern Kultus zu erwarten; jeder Diener der Kirche hatte aber als unabänderliche Lebensmaxime stets den Ausspruch im Auge: qui servit altari, vivat ab altari — und ihm zu Folge kann er in Sachen des Glaubens, oder in kirchlichen Zweifeln eben so wenig, als der Diener für seinen

Herrn, ein parteyloſes Urtheil oder Zeugniß ablegen.

Um ſo willkommener muß uns eine, von ſolchen Rückſichten weit entfernte — freymüthige Beurtheilung von einem Prieſter in Sachen ſeines Amtes ſeyn, da ſonſt in der Regel der Katholik, oder doch der Anhänger des ſtreng-hierarchiſchen Syſtems, in den Anſichten ſeines Glaubens weit befangener iſt, als in der Beurtheilung fremder Glaubenslehren, wie z. B. des Islamismus, der jüdiſchen Religion u. ſ. w.

Bucher führte bey ſeiner ungemeinen Gabe, das Lächerliche und Verkehrte ſeiner Zeit aufzufaſſen, und die Mißbräuche in den kirchlichen Umgebungen darzuſtellen, wie ein ächter dramatiſcher Dichter, weit entfernt von der trockenen Art des abhandelnden Schriftſtellers, dieſe Thorheiten in ihrer eigenſten Geſtalt uns vor, da er durchgängig das Thema in der Form der handelnden Hauptperſonen, als ein belebtes Drama, zu dem höchſten Grade des Effekts und getreuer Nachbildung zu bringen wußte.

Die Wahrheit dieſer Charakteriſtik tritt überall in den Geſinnungen, in der Sprache und ſelbſt in den provincialen Idiotismen der von ihm angeführten Perſonen dem Leſer entgegen. Durch dieſe Wahrheit unſers Naturmalers, und ſeinen großen Fond von meiſt groteſkem Witz und origineller Laune erhalten die in dieſem Bande geſammelten Denkmale einen unverwelklichen Reiz, den ſie um ſo weniger verlieren können, da keine ähnlichen Produkte in unſerer teutſchen Literatur über Gegenſtände dieſer Art vorhanden ſind, die ihnen zur Seite geſtellt werden könnten.

Je ſeltener die Erſcheinungen ſolcher Schriften waren, deſto mehr wußte das In- und Ausland

sie zu schätzen; kaum hatten sie in den 1780ger Jahren die Presse verlassen, so mußten sie einzeln bald wieder aufgelegt werden, und wurden selbst unter der verdunkelnden Periode der Frank und Lippert mit größter Begierde gelesen, bis endlich die darin enthaltenen Winke und Vorschläge bald nach dem Beginne des 19ten Jahrhunderts zur Ausführung kamen. Sehr früh hat also der Verfasser dem vernünftigen Zeitgeiste allenthalben vorgearbeitet. Niemand wagte es, wie er, in seinem

I.

Deliberirbüchlein,

die Baiern schon im Jahre 1782 vor den damals im höchsten Ansehen und im Rufe der Heiligkeit stehenden Klosterbeichtvätern zu warnen, und das geistliche Geschäft dieser Werbofficiere als gemeinschädlich darzustellen.

Es sollte eben damals der Kampf des Lichts mit der Finsterniß beginnen, und des pfäffischen Unwesens und der verjährten Vorurtheile war noch so Vieles zu besiegen.

Die durch das sogenannte Deliberiren herbeygeführte Gewohnheit, die Jugend dem geistlichen Stande zu widmen, und sie in Klöster zu stecken, war im Vaterlande einheimisch geworden, und bedurfte eines öffentlichen Fingerzeiges, — einer so kräftigen Zeichnung, als die vorliegende Satyre, genannt: geistliches Suchverloren — wenn nicht am Ende das Vaterland so vieler seiner Blüthen beraubt werden, die Jugend im Kloster-Geist verwelken sollte.

Trefflich schildert hier Bucher den geistlichen Eigennutz, und enthüllt einer Seits den Eltern die verderblichen Folgen, welche der falsche Grundsatz, „daß der Eintritt in das Kloster gleichsam eine spi-

rituelle (d. i. geistliche — nicht aber geistige) Vermählung einer Braut mit ihrem unsichtbaren Heilande sey, diese ihm folglich all ihr elterliches Vermögen als Aussteuer bey der Einkleidung in das Kloster oder zum Altar bringen müsse," für die Familien sowohl, als für den Staat, hinsichtlich der Entziehung im bürgerlichen Verkehre geäußert hat.

Anderer Seits zeigt er (S. 80 — 84), wie wenig der wahren Gottesverehrung mit dem Psalmiren in lateinischer Sprache gedient sey, wie die Nonnen, statt innerer Ausbildung und Liebe zur Thätigkeit, sich lieber mit unnützem Altarputz und Tändeleyen beschäftigen, und daß dort, wo den Klosterbeichtvätern die Seelenfischerey mißlang, doch die Klosterfrauen mit ihren unrichtigen Lebensansichten und Unterrichtsmethoden jene Kinder, welche ihnen die Eltern in der Absicht des Kostgebens und des Schulunterrichts anvertraut hatten, entweder allmählich zum Uebertritt in den Klosterstand verführten, oder sie wenigstens zu unbrauchbaren Hausfrauen verbildeten.

Ein beherzigungswerthes Wort für diejenigen, welche auch jetzt noch in den Klöstern bloß Institute für Wohlthätigkeit und weiblichen Jugendunterricht zu ersehen glauben! Bey unsern, im Erziehungsfach gemachten Fortschritten und zahlreichen Schul-Einrichtungen ist jede Bildung, durch Klosterschulen vermittelt, in der That kein Bedürfniß. Auch leben wir nicht mehr in jenen Zeiten, in denen sich die Christen wegen ihrer Anhänglichkeit an die Apostellehre vor ihren Verfolgern in Wüsteneyen flüchteten, und dort, um Gott dienen zu können, Anachoreten werden, oder eng verschlossene Wohnbezirke — (Claustrum) errichten mußten; eine Einrichtung, welche zwar schon im

Vorrede.

Um mein früheres Versprechen zu erfüllen und den Lesern die sämmtlichen Werke Bucher's zu liefern, schließe ich dieselben mit gegenwärtiger Ausgabe des VI. und letzten Bandes.

Dieser umfaßt alle früheren, von den Jahren 1780 bis 1784 gedruckten humoristischen und satyrischen Schriften, die früher nie zu einer Sammlung vereinigt worden sind, wiewohl sie schon seit geraumer Zeit einzeln im Buchhandel nicht mehr zu erfragen waren. Der Verfasser selbst hatte ein Exemplar aller dieser Werkchen in einem einzigen Bande für sich aufbewahrt; daher auch ich diese Sammlung nicht in zwey Bände trennen und das Werk unnöthig ausdehnen wollte.

Die Wirkung, welche diese Schriften in der frühern Zeit auf die aufgeklärtere Denkungsart des altbaierischen Landes hatten, hat ohne Zweifel völlig ihren Zweck erreicht, wenn zu practischer Abstellung von Mißbräuchen auch nicht augenblicklich, doch in der Folge, wovon ich nachher einige Beyspiele anführen werde.

Gegenwärtig aber, da wir nicht befürchten wollen, daß Bucher's Schatten zur Entfernung wieder einzuschleichen drohender neuer Mißbräuche wirksam werden möge, gehören diese Werke, als ein Denk-

mal eines genialischen, in seiner Art unübertroffenen Satyrikers, der gemeinsamen teutschen Literatur an. Sie sind die ältesten Kinder seiner Laune, und waren die ersten, welche seinen schriftstellerischen Ruf in Baiern und Teutschland begründeten.

Kein Humorist damaliger Zeit hatte sich, wie er, an Gegenstände der Liturgie und an den, in den katholischen Ländern herrschenden krassen Aberglauben — mit den Waffen der Satyre gewagt, am wenigsten ein Geistlicher.

Aber eben das zeichnet den ächten Satyriker vor allen übrigen aus, daß er sich nicht nur über die Beschränktheit seines politischen Standes zu erheben wisse, sondern, wenn es auf die Verkehrtheiten desselben ankommt, diesen selbst nicht verschone.

Ein Mann, wie Bucher, welcher in keiner Beziehung dem Kleide, das er trug, Unehre machte, von dessen Nächstenliebe und rein evangelischer Denk- und Handlungsweise ein Jeder, der ihn kannte, im Voraus überzeugt war, konnte und durfte sich allerdings eher über die Thorheiten und Laster eines ausgearteten Clerus lustig machen, als mancher Andere, der zwar eben so richtig in seinem Inneren dachte, aber nur aus selbstsüchtiger Politik und Hypokrisie seine hellere Gesinnung nicht zu äußern wagte.

Man ist von jeher zu sehr daran gewohnt gewesen, aus dem Munde des Priesters durchaus Lob, und kein anderes, als ein beyfälliges Urtheil — selbst über absurde Mißbräuche in Gegenständen des äußern Kultus zu erwarten; jeder Diener der Kirche hatte aber als unabänderliche Lebensmaxime stets den Ausspruch im Auge: qui servit altari, vivat ab altari — und ihm zu Folge kann er in Sachen des Glaubens, oder in kirchlichen Zweifeln eben so wenig, als der Diener für seinen

Herrn, ein parteyloſes Urtheil oder Zeugniß ablegen.

Um ſo willkommener muß uns eine, von ſolchen Rückſichten weit entfernte — freymüthige Beurtheilung von einem Prieſter in Sachen ſeines Amtes ſeyn, da ſonſt in der Regel der Katholik, oder doch der Anhänger des ſtreng-hierarchiſchen Syſtems, in den Anſichten ſeines Glaubens weit befangener iſt, als in der Beurtheilung fremder Glaubenslehren, wie z. B. des Islamismus, der jüdiſchen Religion u. ſ. w.

Bucher führte bey ſeiner ungemeinen Gabe, das Lächerliche und Verkehrte ſeiner Zeit aufzufaſſen, und die Mißbräuche in den kirchlichen Umgebungen darzuſtellen, wie ein ächter dramatiſcher Dichter, weit entfernt von der trockenen Art des abhandelnden Schriftſtellers, dieſe Thorheiten in ihrer eigenſten Geſtalt uns vor, da er durchgängig das Thema in der Form der handelnden Hauptperſonen, als ein belebtes Drama, zu dem höchſten Grade des Effekts und getreuer Nachbildung zu bringen wußte.

Die Wahrheit dieſer Charakteriſtik tritt überall in den Geſinnungen, in der Sprache und ſelbſt in den provincialen Idiotismen der von ihm angeführten Perſonen dem Leſer entgegen. Durch dieſe Wahrheit unſers Naturmalers, und ſeinen großen Fond von meiſt groteſkem Witz und origineller Laune erhalten die in dieſem Bande geſammelten Denkmale einen unverwelklichen Reiz, den ſie um ſo weniger verlieren können, da keine ähnlichen Produkte in unſerer teutſchen Literatur über Gegenſtände dieſer Art vorhanden ſind, die ihnen zur Seite geſtellt werden könnten.

Je ſeltener die Erſcheinungen ſolcher Schriften waren, deſto mehr wußte das In- und Ausland

sie zu schätzen; kaum hatten sie in den 1780ger Jahren die Presse verlassen, so mußten sie einzeln bald wieder aufgelegt werden, und wurden selbst unter der verdunkelnden Periode der Frank und Lippert mit größter Begierde gelesen, bis endlich die darin enthaltenen Winke und Vorschläge bald nach dem Beginne des 19ten Jahrhunderts zur Ausführung kamen. Sehr früh hat also der Verfasser dem vernünftigen Zeitgeiste allenthalben vorgearbeitet. Niemand wagte es, wie er, in seinem

I.

Deliberirbüchlein,

die Baiern schon im Jahre 1782 vor den damals im höchsten Ansehen und im Rufe der Heiligkeit stehenden Klosterbeichtvätern zu warnen, und das geistliche Geschäft dieser Werbofficiere als gemeinschädlich darzustellen.

Es sollte eben damals der Kampf des Lichts mit der Finsterniß beginnen, und des pfäffischen Unwesens und der verjährten Vorurtheile war noch so Vieles zu besiegen.

Die durch das sogenannte Deliberiren herbeygeführte Gewohnheit, die Jugend dem geistlichen Stande zu widmen, und sie in Klöster zu stecken, war im Vaterlande einheimisch geworden, und bedurfte eines öffentlichen Fingerzeiges, — einer so kräftigen Zeichnung, als die vorliegende Satyre, genannt: geistliches Suchverloren — wenn nicht am Ende das Vaterland so vieler seiner Blüthen beraubt werden, die Jugend im Kloster-Geist verwelken sollte.

Trefflich schildert hier Bucher den geistlichen Eigennutz, und enthüllt einer Seits den Eltern die verderblichen Folgen, welche der falsche Grundsatz, „daß der Eintritt in das Kloster gleichsam eine spi-

rituelle (d. i. geistliche — nicht aber geistige) Vermählung einer Braut mit ihrem unsichtbaren Heilande sey, diese ihm folglich all ihr elterliches Vermögen als Aussteuer bey der Einkleidung in das Kloster oder zum Altar bringen müsse," für die Familien sowohl, als für den Staat, hinsichtlich der Entziehung im bürgerlichen Verkehre geäußert hat.

Anderer Seits zeigt er (S. 80 — 84), wie wenig der wahren Gottesverehrung mit dem Psalmiren in lateinischer Sprache gedient sey, wie die Nonnen, statt innerer Ausbildung und Liebe zur Thätigkeit, sich lieber mit unnützem Altarputz und Tändeleyen beschäftigen, und daß dort, wo den Klosterbeichtvätern die Seelenfischerey mißlang, doch die Klosterfrauen mit ihren unrichtigen Lebensansichten und Unterrichtsmethoden jene Kinder, welche ihnen die Eltern in der Absicht des Kostgebens und des Schulunterrichts anvertraut hatten, entweder allmählich zum Uebertritt in den Klosterstand verführten, oder sie wenigstens zu unbrauchbaren Hausfrauen verbildeten.

Ein beherzigungswerthes Wort für diejenigen, welche auch jetzt noch in den Klöstern bloß Institute für Wohlthätigkeit und weiblichen Jugendunterricht zu ersehen glauben! Bey unsern, im Erziehungsfach gemachten Fortschritten und zahlreichen Schul-Einrichtungen ist jede Bildung, durch Klosterschulen vermittelt, in der That kein Bedürfniß. Auch leben wir nicht mehr in jenen Zeiten, in denen sich die Christen wegen ihrer Anhänglichkeit an die Apostellehre vor ihren Verfolgern in Wüsteneyen flüchteten, und dort, um Gott dienen zu können, Anachoreten werden, oder eng verschlossene Wohnbezirke — (Claustrum) errichten mußten; eine Einrichtung, welche zwar schon im

4ten Jahrhundert nach Christus der beschaulichen Lebensweise der Morgenländer, ihrem Müssiggang und Hang zur Schwärmerey sehr zusagte, und den Ursprung der Klöster herbeyzog, aber in das Abendland erst später verpflanzt ward.

Eben so sind auch

II.

die Charfreytagsprozessionen

nichts als eine unglückliche Nachahmung der schon unter den Syriern und Aegyptiern lange vor Christus üblich gewesenen Umgänge und feyerlichen Aufzüge. Wie jene ihre Fetische und diese die Bundeslade im festlichen Aufzuge an bestimmten Tagen zur Schau herumtrugen, so führte man, neben vielen andern, von ihnen erborgten Gebräuchen und Ceremonien, in den spätern Jahrhunderten nach Christus endlich auch die Prozessionen ein. Daß sie zuletzt [1]) wirklich in solche Auftritte ausarteten, wie sie Bucher hier beschrieb, ist Thatsache. Wenn er gleich den Schauplatz derselben in eine Hofmark versetzte, und seine Satyre auf dem Titelblatte bloß eine ländliche Charfreytagsprozessivn benennt, so that er dieses aus Bescheidenheit, indem in jener Zeit, als er dieß Werkchen schrieb, beynahe noch in allen Städten Baierns die Charfreytagsprozessionen auf die angegebene Art im Schwung waren, bis endlich die Regierung eingeschritten, und von ihr der Gebrauch der hölzernen Tragbühnen, der lebendigen Figuren, der dabey vorkommenden Kreuzzieher und Geißler streng verboten worden ist [2]).

---

1) Schon im I. Band Seite 69 ist erzählt, daß selbst Herzog Wilhelm im Jahre 1587 in Person, seine Vettern aber, die jungen Markgrafen von Baden, in Bruderschafts-Kutten gehüllt, den Zug begleitet haben.

2) Das früheste Mandat hierüber erschien am 31 März 1770.

Es sind noch heut zu Tage nicht alle Spuren dieser theatralischen Kirchenceremonie verschwunden; man sieht noch jetzt an Charfreytagen eine Schaar solcher Büßer durch die Hauptstraßen der Residenz des aufgeklärten Baierns ziehen; sie führen zwar keine lebende Figuren, Geißler und Kreuzschlepper in ihrem Gefolge, tragen aber doch hölzerne Statuen und rohe Darstellungen des Leidens Christi unter dem lärmendsten Geschrey mit sich herum, und fordern mit fanatischer Miene von jedem Vorübergehenden, daß er vor ihren Abzeichen das Knie beuge.

Es kann keine andere, als eine traurige Erinnerung in dem Leser bewirken, wenn er sich die Zerrbilder vergegenwärtigt, in welchen (nach Bucher's Beschreibung S. 320) die Verspottung des [1]) Heilandes von den Juden, die Geißlung und Krönung mit Dörnern oft dargestellt worden ist.

Welcher Spielraum war nicht für die Phantasie des sogenannten Pater-Umgang offen, so bald es auf ihn ankam, die einschlägigen Bibeltexte in naher und ferner Beziehung zu personificiren, und sie, gleich einer wandernden Mythe, durch alle

---

das neuere am 8. Juny 1787, das letzte sogar noch im Jahre 1802; und das Verbot aller Prozessionen bis auf die des Fronleichnamsfestes und in der Bittwoche erst 1804. Siehe Maier'sche Generalien-Sammlung B. IV. Seite 786, und churpfalzbairisches Regierungsblatt von 1802 und 1804 Seite 123.

1) Es verräth wahrhaft heidnische Begriffe, zu behaupten, daß der Menschensohn als König gestorben sey, und als Beleg hierfür die über dem Todeskreuze angeheftete Aufschrift I. N. R. I. anzuführen: diese Anfangs-Buchstaben R. I. bezeichneten mit römischer Kürze lediglich die Strafrubrik, und waren vielmehr Ironie.

Straßen der Stadt zu tragen, wobey die Hefe des Volks so recht nach Lust und Geschmack sich in die Rollen der Heiligen theilen konnte.

Werden solche tragische Darstellungen nicht mit einer, dem allerhöchsten und erhabenen Gegenstande entsprechenden Würde und Schicklichkeit ausgeführt, so entstehen gar zu leicht Karrikaturen des Heiligsten, und es wird alsdann das Gefühl des andächtigsten Katholiken statt zur Erbauung, zur — Unterhaltung hingerissen. Diese Rücksicht veranlaßte daher die baierische Regierung, auch eine würdevollere Anordnung bey den Grabvorstellungen in der Charwoche durch das Regierungsblatt vom Jahr 1803 (S. 178) vorzuschreiben, welche aber in der neuesten Zeit schon wieder in vielfacher Beziehung überschritten wurde.

III.

Ueber die Passionstragödien.

Sie waren in Baiern nicht nur ehemals sehr beliebt, sondern können auch noch gegenwärtig von 5 zu 5 Jahren gegen hohen Eintrittspreis zu Oberammergau (im baierischen Oberlande) gesehen werden.

Der Stoff dieser Vorstellungen war sich zwar an keinem Orte gleich, und wurde bald aus dem alten, bald aus dem neuen Testamente entlehnt, in der Art der Ausführung aber herrschten jedes Mal die krassesten Begriffe von der Gottheit und ihrer Menschwerdung [1]). Welch arger Spuk mit

1) Das Unternehmen, die Ideen von Gott zu versinnlichen, ist von jeher gänzlich mißglückt: die Maler und Bildhauer mit all ihren Abarten sind hierin mit bösem Beyspiel vorangegangen. Von ihnen kommt es, daß noch heut zu Tage Millionen Menschen unter dem höchsten Wesen nichts anderes begreifen, als Gott den Vater, wie er in einem

solchen Tragödien getrieben worden, beweiset schon der Umstand, daß die Regierung, sogar während der Periode Lippert's und Pat. Frank's, nämlich im Jahre 1793, sich wiederholt bemüssigt fand, diese geistlichen Trauer-, Schau- und Sing-Spiele zu verbieten, weil durch sie die höchsten Geheimnisse der Religion entwürdigt, und nur Gewinnsucht von Seite der Spielenden bezielt werde. (Sie ist im V. Bande der Mayr, Gen. Sammlung S. 485 abgedruckt.) Diesen Uebelstand hatte Bucher schon 17 Jahre vorher durch die vorliegende Satyre zu heben versucht, und in ihr Gott Vater mit Noah

---

hellblauen oder rothen Mantel und langem Barte, in Lüften schwebend, auf allen Altären verehrt wird. Nur wenige Christen gelangen zur reinen Abstraction, daß Gott unmöglich eine besondere Substanz, ein in Zeit und Raum existirendes Objekt ausser uns seyn könne. So wenig sich aber die Idee von einem gränzenlosen Raum — von einer endlosen Zeit begreifen läßt, so wenig vereinbart sich die Vorstellung, daß Er — das höchste geistige Wesen — blos unser Urbild sey, nach welchem wir geschaffen sind, — daß also an ihm sich eine Form, ein Umriß nach menschlichem Gebilde denken lasse. Nur durch eine solche Erniedrigung des höchsten Wesens erklärt es sich, daß ihm die gemeine Volksmenge auch menschliche — nach ihm selbst bemessene — Gemüthsbewegungen zuschreibt, ihn gerne zum Diener ihrer täglichen Wünsche und Begierden — zum Spender alles zeitlichen Glückes, so wie der ewigen Glückseligkeit umwandeln möchte, und indem sie ihn durch ihre Gebetformeln hierum zu bestechen sucht, eine Art Götzendienst einschleichen läßt, welcher wenigstens hinsichtlich seiner Tendenz nach Glückseligkeit, nicht weit von dem Epikuräismus feinerer Gattung unterschieden ist, weil sie die Tugend nicht mehr um der Tugend willen, die Pflicht nicht wegen der Pflicht, wie es doch seyn soll, sondern aus Eigennutz und in Hoffnung ewiger Belohnung ausüben.

absichtlich so redend und handelnd eingeführt, um dadurch seinen (Landsleuten) und Zeitgenossen die Verkehrtheit ihrer Idee recht anschaulich zu machen, womit sie dem höchsten Wesen ihre eigenen Affekte beylegen, bald den Zorn Gottes, bald die Rächung der Sünden (durch die Sündfluth) für wahr annehmen.

Je roher die Begriffe solcher Menschen von einem jetzt erbarmungsvollen — jetzt wieder eigensinnig wollenden Schöpfer waren, je kräftiger sie glaubten, derselbe werde nur ihre interessirten Bitten und sich tausendfältig durchkreuzenden Plane erhören, desto derber mußte die Satyre, desto kräftiger in ihr die Zeichnung solcher menschlicher Einbildungen vorgetragen werden, wenn sie ihre Wirkung nicht verfehlen sollte.

Auch scheint mir der Verfasser nicht ganz ohne Absicht einen Gegenstand aus der vorchristlichen Zeit, wie die Mythe von der Sündfluth ist, gewählt zu haben; wahrscheinlich wollte er mittelst desselben auf die sehr beschränkte Ansicht von der Welt [1]), welche aus dem alten in das neue Testament überging, anspielen, und aus ihr folgern, daß der Glaube an eine solche Kleinheit unserer Erde gänzlich mit der übrigen Vorstellungsart harmoniere, welche die im Drama vorkommenden Noachiten von dem göttlichen Weltregierungssystem gehegt haben mögen.

IV.

Ueber das geistliche Pferde-Rennen.

Es war eine sinnige Idee des Verfassers, in Form einer Neujahrspredigt den Zeitwechsel, an-

1) Aus diesem Grunde trachtete auch die Kirche seit ihrer Entstehung Fortgang und Bestand, es immer beym Al-

ſtatt eines bibliſchen Vorſpruchs, mit der Erſcheinung eines neugebornen Prinzen zu vergleichen, und ihm zu Ehren den Zuhörern ein Pferde-Rennen, Soupee und Ball zu verſprechen.

Durch dieſen ſpaßhaften Titel feſſelt er die Erwartung ſeiner Leſer bis zum letzten Blatt, auf welchem er mit ſich ſtets gleich bleibender Laune erſt auftiſcht, was er im Eingange ſeiner lockenden Ankündigung verheißen hatte.

Das Mahl beſteht nämlich in dem himmliſchen Lamme, und das Ziel des Rennens iſt der Beichtſtuhl, die Zuhörer aber ſind die Rennmeiſter, und ihre Gelüſte und Leidenſchaften, wonach ſie jagen und laufen, ſind die Rennpferde.

Der Verfaſſer hat ſich in dieſem Schriftchen ein weites Feld für ſeine Satyre eröffnet, denn welcher Menſch auf Erden iſt ohne Wünſche, oder ſtrebt nicht nach irgend einem Ziele? Es läßt ſich vielmehr in dieſer Beziehung ſagen: Jeder reitet ein Steckenpferd, ſelbſt der Prediger nicht ausgenommen, in deſſen Perſon hier unſer Verfaſſer ſpricht.

Indeſſen theilt Bucher in dem geiſtlichen Pferde-Rennen tüchtige Seitenhiebe aus. So iſt zum Beyſpiel beſonders anziehend die Fabel vom geſtutzten Füchschen, und das Geſpräch des bettelnden Pater Kollektor mit dem Pater Hofkellerer in der reichen Abtey — (auf S. 372 — 376) endlich die Erzählung des Klausners, der ſeine heiligmäſſige Arbeitsſcheu ſogar mit den Worten des heiligen Petrus: ich will, daß ihr ohne Sorge

---

ten zu belaſſen, und ſie konnte ſeit Kopernikus und Galilai Zeiten jede wiſſenſchaftliche Neuerung in der Weltkörperlehre nicht wohl leiden.

seyd — zu rechtfertigen sucht, und dann in der Rede fortfährt:

„Die Arbeiten des Kopfes sind eigentlich die Ar„beiten der alten Schlange. Das Studium, zu „seyn wie die Götter hat die Erbsünde, und „das Studium, erklären zu können, was und „wie Gott sey, hat Sekten und Ketzereyen her„vorgebracht. Ich entfernte mich also frühzeitig „von der Welt, und diene seit 30 Jahren mei„nem Gotte in Armuth, Keuschheit und Ge„horsam.“

Bucher hat mit diesen wenigen Worten mehr gesagt, als oft ein Foliant enthält; denn sie bezeichnen nicht bloß den Müssiggang der (weiland) Klausner, sondern auch die Entstehungsgeschichte so mancher Mönchsorden und anderer kanonischer Faulbette.

V.

Ueber die Kinderlehre auf dem Lande.

Diese, in ihrer Art klassische, Satyre ließ Bucher unmittelbar nach der Herausgabe seiner Charfreytags-Prozession im Drucke erscheinen, und erregte dadurch so allgemeines Aufsehen, daß schon im nächstfolgenden Jahre 1782 die vierte Auflage hievon veranstaltet wurde.

Es wird für manchen Leser nicht uninteressant seyn, zu erfahren, wie Bucher's Zeitgenossen, und zwar die Nordteutschen, die bekanntlich die in Südteutschland aufkeimende Literatur damals eben nicht sehr achteten, über dieses in Altbaiern erschienene literarische Produkt im Jahre 1781 urtheilten.

Die allgemeine teutsche Bibliothek [1]) enthält in dem 45. Bde. 2. St. S. 601 unter der Rubrik:

1) Berlin und Stettin 1781.

Erziehungs-Schriften folgende Bemerkungen über die obige Kinderlehre: „Sie soll ein Specimen einer Katechisation eines katholischen Landgeistlichen seyn, und ist die bitterste Satyre über „die Grobheit, Dummheit und Habsucht dieser Art „von Leuten. Sollte der Mann, der hier aufgeführt wird, nach wirklichen Originalien gebildet „seyn (und der Verfasser versichert, auf die Frage, „ob diese Kinderlehre wirklich gehalten worden sey? „daß wohl noch mehrere Gegenden um die Ehre, „dieß Produkt in ihrem Schoße zum ersten Mal besessen zu haben, wetteifern würden, als Städte um die „Ehre, der Geburtsort Homers zu seyn, gestritten „hätten), dann ist es ein niederschlagender Beweis „von der schrecklichen Finsterniß und von dem völligen Mangel an Kultur und vernünftigem Unterricht, der noch in manchen Gegenden Oberteutschlands herrschen muß. Den Eingang zu „seiner Kinderlehre macht der Hr. Pfarrer durch „einen scharfen Elenchus an Kinder und Bauern „wegen der einreissenden Geringschätzung der Geistlichkeit. Davon Etwas zur Probe. — Erst ein „gotteslästerliches Lob des Priesterthums, dessen „Macht sich über alles Zeitliche, über die ganze „Natur, bis in das künftige Leben erstrecke; über „Könige, und selbst dem König der Könige zu „befehlen habe, indem ein Priester den Schlüssel „zum Himmel habe, und auf seinen Befehl den „wahren Gott hervorbringen, und, so oft „er wolle, den göttlichen Sohn von der Rechten „des Vaters auf die Erde herabziehen und wieder „gebähren könne. (Folgt nun ein Auszug auf vier „enggedruckten Seiten.) Für einen großen Theil „der Leser der Allg. t. Bibl. ꝛc., die die Aufklärung des katholischen Teutschlands nur einseitig „kennen, und sich nicht einbilden können, daß noch „in manchem Winkel desselben solcher Unsinn für

„göttliche Wahrheit gelehrt werde, war dieſer, et„was weitläufiger, Auszug nicht unnöthig und un„erheblich.“

Den Zweifel, ob eine ſolche Kinderlehre wirklich gehalten worden, hätte ſich der nordteutſche Recenſent füglich erſparen können, nicht nur, weil der Verfaſſer ſich auſſer deſſen gewiß nicht in ſeiner eigenen Vorrede auf dieſe Behauptung geſtützt hätte, ſondern weil er es überhaupt gewohnt war, ſeine Charakterzeichnungen nicht anders, als aus lebenden Originalien zu ſchöpfen, welche er in ſeinen Umgebungen kennen gelernt hatte.

Er liebte auch nie die Uebertreibung, ſondern ſchilderte jedes Mal treu nach dem Leben, und in jenen Ausdrücken, in denen er den individuellen Gegenſtand ſeiner Satyre ſprechen hörte, ſelbſt mit Beybehaltung der Provincialismen und Barbarismen. Dieſe Gewandtheit in der Auffaſſung der kleinſten Nüancen und in ihrer treuen Darſtellung erleichterte ihm die Produktion ſeiner Werke ungemein. Er brauchte nur den Knoten zu ſchürzen, und die Haupthandlung — den Faden der Geſchichte zu entwerfen; ſodann kopirte er hiezu dieſes oder jenes Original, welches er ſich als handelnde Perſon gedacht hatte, oder er entlehnte, wenn ihm daſſelbe nicht Stoff genug zur Karrikatur darbot, dieſen von noch einem oder dem andern Subjekt aus einem entfernteren Orte [1]) und der Held ſeines Drama war fertig.

Sein Pankraz und der dabey vorkommende Pater Guardian [2]), die in der Verlaſſenſchaft des Pfarrers Tröſtingott ſprechenden Perſonen ſind lau-

1) So machte er es mit ſeiner Charfreytags-Prozeſſion, wie er S. 130 ſelbſt einbekennt.

2) Die Geſchichte trug ſich zu Kelheim zu.

ter Originale, so wie auch die im IV. Bande abgedrukten Predigten wirklich von Predigern aus dem Kapuziner- und Franziskaner-Orden auf dem Lande hie und da, nur mit einigen Abänderungen, gehalten worden sind; seine in den ersten 3 Bänden enthaltenen Jesuitika sind sogar rein historisch, und meist mit Angabe der Quellen belegt. Warum soll gerade der Dorfpfarrer in der Kinderlehre eine fingirte Person seyn, während er sogar dessen Kleidung in der Vorrede beschreibt [x]).

Solche Katecheten nun, wie der hier geschilderte ist und wie es damal Hunderte in Baiern gab, sind aus der Schule der hochgepriesenen Herrn Jesuiten hervorgegangen; sie versäumten es bey keiner Gelegenheit, auch bey den unbedeutendsten Mährchen und Mirakeln sich auf die Authorität dieses oder jenes Jesuitenvaters zu berufen, und die Jugend zum Glauben an ihre Infallibilität zu bereden.

Kam es aber auf die Hauptsache an, nämlich auf die Frage: was katholisch seyn heiße? so waren sie gewiß um die Antwort so verlegen, wie unser Katechet (Seite 438), und verwiesen ihren christkatholischen römisch-apostolischen Bauer ebenfalls auf den Canisius als den wahren Kalender des Christen.

In dem elenden Machwerk dieses Erzbigotten wird die Frage: woraus man einen katholischen Christen erkenne? mit der orthodoxen Antwort abgefertiget: aus dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und sodann wird der falsche Lehrbegriff, daß der katholische Glaube der einzige alleinseligmachende

x) In jeder der ältern Ausgaben ist der Dorfpfarrer nebst dem Schullehrer und den Kindern auf dem Titelblatte in einer Vignette beygegeben und das beschriebene Costüm treu befolgt.

sey [1]), den jungen Herzen eingeschärft, und dadurch in ihnen schon recht früh Saame zur Intoleranz und Glaubensverfolgung ausgestreuet.

Dieser Katechismus nun wurde im Jahre 1753 durch den Jesuiten Konrad Vötter (wie die Leser aus dem I. B. S. 43 wissen) in Verse verteutscht und im goldenen Almosen zu München, dem damaligen Schulbücher-Verlagsort, ausgegeben, auch darin auf die Frage: wie viel Gott seyen? treulich die Antwort beibehalten, Ein Gott und 3 göttliche Personen [2]). Da noch im Jahre 1780 in Baiern nach diesem Muster katechisirt worden ist, so wird wohl Niemand daran zweifeln, daß der gegenwärtige Kinderlehrer Original sey. Zweifelhafter ist es aber, ob derselbe sich der religiösen Thorheiten und der verkehrten Moral, welche er hier der Jugend in Erzählungen und Beyspielen vorträgt, wirklich bewußt ist, oder ob er sie (nach Buchers Idee) nur aus Dummheit und als das Resultat seiner in den Jesuitenschulen aufgefaßten Ignoranz so von sich giebt, wie er sie empfangen hat?

Ist das Erstere der Fall, so ist es desto schlimmer! so lange ein bigotter Mensch seine Meynungen und falschen Religionsbegriffe bey sich allein be-

---

1) Wenn die statistischen Berechnungen der Hrn. Verneur und Frienvilles in Paris richtig sind, denen gemäß um 300 Millionen mehr Polytheisten als Deisten auf der Erde leben und darunter nur 100 Millionen Katholiken sind: so wären immer über 700 Millionen Seelen, nach dem Ausspruch des Canisius, der ewigen Verdammniß überliefert.

2) Man sieht, daß durch eine Sprachunrichtigkeit im Ausdrucke des Fragestücks der Uebelstand vermieden werden wollte, Götter statt Gott zu sagen, und daß dadurch das Geheimniß der Dreyeinigkeit noch verwickelter zu machen gesucht wurde.

hält, oder für sich im Stillen ein Frömmler ist, mag die Sache ohne Nachtheil hingehen. Ganz anders verhält es sich aber mit ihm, wenn er seine Waidsprüche und abergläubisches Zeug als Prediger oder Katechet in die Welt hinausschreyt und seinen Worten das Ansehen eines Orakels zu verschaffen strebt. In dieser Stellung kann seine Umgebung eine ganze Generation durch von falschen Religionsbegriffen genährt und vom Aberglauben angesteckt werden. Dahin es zu bringen und den Pöbel an diesem Gängelbande zu leiten, war von jeher und ist noch das Bemühen der Jesuiten und ihrer Schüler, in jenen Staaten, welche sie dulden und ihnen sogar die Kanzel- und Lehrstühle wieder anvertrauen [1]).

Mir scheint sowohl aus dieser Ursache als auch weil der Verfasser in vielen Stellen seiner Kinderlehre die Jesuiten anführt, daß er schon damals den Plan hatte, die schädlichen Einflüße dieser Lehrer auf den Religions- und Sittenunterricht dereinst ausführlicher behandeln zu wollen, was er nachher in seinen jüngeren Schriften wirklich gethan hat.

Es ist einmal eine richtige Sache, daß keine Religion dem Menschen angebohren ist, sondern lediglich die Erziehung macht ihn zum Christen, Juden, Türken ꝛc. Aus jesuitischen Schülern gingen wieder Jesuiten, gleichviel ob in Habit oder mit Stock und Degen, hervor, und ein Unterricht wie der in gegenwärtiger Kinderlehre konnte die jungen Köpfe nicht anders als in Dummköpfe umwandeln.

Dabey vergaß man so ganz, daß Religion und Sittlichkeit keineswegs einerley seyen; dem Staate

1) Ich verweise hierüber auf Dasjenige, was ich in meiner Vorrede zum I. Bd. S. VII. vor dritthalb Jahren voraus gesagt habe und lobe mir mein Vaterland, welches seither diese Hypokriten wacker von seinen Gränzen zu entfernen wußte.

seyd — zu rechtfertigen sucht, und dann in der Rede fortfährt:

„Die Arbeiten des Kopfes sind eigentlich die Ar„beiten der alten Schlange. Das Studium, zu „seyn wie die Götter hat die Erbsünde, und „das Studium, erklären zu können, was und „wie Gott sey, hat Sekten und Ketzereyen her„vorgebracht. Ich entfernte mich also frühzeitig „von der Welt, und diene seit 30 Jahren mei„nem Gotte in Armuth, Keuschheit und Ge„horsam.“

Bucher hat mit diesen wenigen Worten mehr gesagt, als oft ein Foliant enthält; denn sie bezeichnen nicht bloß den Müssiggang der (weiland) Klausner, sondern auch die Entstehungsgeschichte so mancher Mönchsorden und anderer kanonischer Faulbette.

V.

Ueber die Kinderlehre auf dem Lande.

Diese, in ihrer Art klassische, Satyre ließ Bucher unmittelbar nach der Herausgabe seiner Charfreytags-Prozession im Drucke erscheinen, und erregte dadurch so allgemeines Aufsehen, daß schon im nächstfolgenden Jahre 1782 die vierte Auflage hievon veranstaltet wurde.

Es wird für manchen Leser nicht uninteressant seyn, zu erfahren, wie Bucher's Zeitgenossen, und zwar die Nordteutschen, die bekanntlich die in Südteutschland aufkeimende Literatur damals eben nicht sehr achteten, über dieses in Altbaiern erschienene literarische Produkt im Jahre 1781 urtheilten.

Die allgemeine teutsche Bibliothek [1]) enthält in dem 45. Bde. 2. St. S. 601 unter der Rubrik:

1) Berlin und Stettin 1781.

Erziehungs-Schriften folgende Bemerkungen über die obige Kinderlehre: „Sie soll ein Speci„men einer Katechisation eines katholischen Land„geistlichen seyn, und ist die bitterste Satyre über „die Grobheit, Dummheit und Habsucht dieser Art „von Leuten. Sollte der Mann, der hier aufge„führt wird, nach wirklichen Originalien gebildet „seyn (und der Verfasser versichert, auf die Frage, „ob diese Kinderlehre wirklich gehalten worden sey? „daß wohl noch mehrere Gegenden um die Ehre, „dieß Produkt in ihrem Schoße zum ersten Mal beses„sen zu haben, wetteifern würden, als Städte um die „Ehre, der Geburtsort Homers zu seyn, gestritten „hätten), dann ist es ein niederschlagender Beweis „von der schrecklichen Finsterniß und von dem völli„gen Mangel an Kultur und vernünftigem Unter„terricht, der noch in manchen Gegenden Ober„teutschlands herrschen muß. Den Eingang zu „seiner Kinderlehre macht der Hr. Pfarrer durch „einen scharfen Elenchus an Kinder und Bauern „wegen der einreissenden Geringschätzung der Geist„lichkeit. Davon Etwas zur Probe. — Erst ein „gotteslästerliches Lob des Priesterthums, dessen „Macht sich über alles Zeitliche, über die ganze „Natur, bis in das künftige Leben erstrecke; über „Könige, und selbst dem König der Könige zu „befehlen habe, indem ein Priester den Schlüssel „zum Himmel habe, und auf seinen Befehl den „wahren Gott hervorbringen, und, so oft „er wolle, den göttlichen Sohn von der Rechten „des Vaters auf die Erde herabziehen und wieder „gebähren könne. (Folgt nun ein Auszug auf vier „enggedruckten Seiten.) Für einen großen Theil „der Leser der Allg. t. Bibl. ꝛc., die die Aufklä„rung des katholischen Teutschlands nur einseitig „kennen, und sich nicht einbilden können, daß noch „in manchem Winkel desselben solcher Unsinn für

„göttliche Wahrheit gelehrt werde, war dieser, et„was weitläufiger, Auszug nicht unnöthig und un„erheblich.“

Den Zweifel, ob eine solche Kinderlehre wirklich gehalten worden, hätte sich der nordteutsche Recensent füglich ersparen können, nicht nur, weil der Verfasser sich ausser dessen gewiß nicht in seiner eigenen Vorrede auf diese Behauptung gestützt hätte, sondern weil er es überhaupt gewohnt war, seine Charakterzeichnungen nicht anders, als aus lebenden Originalien zu schöpfen, welche er in seinen Umgebungen kennen gelernt hatte.

Er liebte auch nie die Uebertreibung, sondern schilderte jedes Mal treu nach dem Leben, und in jenen Ausdrücken, in denen er den individuellen Gegenstand seiner Satyre sprechen hörte, selbst mit Beybehaltung der Provincialismen und Barbarismen. Diese Gewandtheit in der Auffassung der kleinsten Nüancen und in ihrer treuen Darstellung erleichterte ihm die Produktion seiner Werke ungemein. Er brauchte nur den Knoten zu schürzen, und die Haupthandlung — den Faden der Geschichte zu entwerfen; sodann kopirte er hiezu dieses oder jenes Original, welches er sich als handelnde Person gedacht hatte, oder er entlehnte, wenn ihm dasselbe nicht Stoff genug zur Karrikatur darbot, diesen von noch einem oder dem andern Subjekt aus einem entfernteren Orte [1]) und der Held seines Drama war fertig.

Sein Pankraz und der dabey vorkommende Pater Guardian [2]), die in der Verlassenschaft des Pfarrers Tröstingott sprechenden Personen sind lau-

1) So machte er es mit seiner Charfreytags-Prozession, wie er S. 130 selbst einbekennt.

2) Die Geschichte trug sich zu Kelheim zu.

ter Originale, so wie auch die im IV. Bande abgedrukten Predigten wirklich von Predigern aus dem Kapuziner- und Franziskaner-Orden auf dem Lande hie und da, nur mit einigen Abänderungen, gehalten worden sind; seine in den ersten 3 Bänden enthaltenen Jesuitika sind sogar rein historisch, und meist mit Angabe der Quellen belegt. Warum soll gerade der Dorfpfarrer in der Kinderlehre eine fingirte Person seyn, während er sogar dessen Kleidung in der Vorrede beschreibt [1]).

Solche Katecheten nun, wie der hier geschilderte ist und wie es damal Hunderte in Baiern gab, sind aus der Schule der hochgepriesenen Herrn Jesuiten hervorgegangen; sie versäumten es bey keiner Gelegenheit, auch bey den unbedeutendsten Mährchen und Mirakeln sich auf die Authorität dieses oder jenes Jesuitenvaters zu berufen, und die Jugend zum Glauben an ihre Infallibilität zu bereden.

Kam es aber auf die Hauptsache an, nämlich auf die Frage: was katholisch seyn heiße? so waren sie gewiß um die Antwort so verlegen, wie unser Katechet (Seite 438), und verwiesen ihren christkatholischen römisch-apostolischen Bauer ebenfalls auf den Canisius als den wahren Kalender des Christen.

In dem elenden Machwerk dieses Erzbigotten wird die Frage: woraus man einen katholischen Christen erkenne? mit der orthodoxen Antwort abgefertiget: aus dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und sodann wird der falsche Lehrbegriff, daß der katholische Glaube der einzige alleinseligmachende

1) In jeder der ältern Ausgaben ist der Dorfpfarrer nebst dem Schullehrer und den Kindern auf dem Titelblatte in einer Vignette beygegeben und das beschriebene Costüm treu befolgt.

sey [1]), den jungen Herzen eingeschärft, und dadurch in ihnen schon recht früh Saame zur Intoleranz und Glaubensverfolgung ausgestreuet.

Dieser Katechismus nun wurde im Jahre 1753 durch den Jesuiten Konrad Vötter (wie die Leser aus dem I. B. S. 43 wissen) in Verse verteutscht und im goldenen Almosen zu München, dem damaligen Schulbücher-Verlagsort, ausgegeben, auch darin auf die Frage: wie viel Gott seyen? treulich die Antwort beibehalten, Ein Gott und 3 göttliche Personen [2]). Da noch im Jahre 1780 in Baiern nach diesem Muster katechisirt worden ist, so wird wohl Niemand daran zweifeln, daß der gegenwärtige Kinderlehrer Original sey. Zweifelhafter ist es aber, ob derselbe sich der religiösen Thorheiten und der verkehrten Moral, welche er hier der Jugend in Erzählungen und Beyspielen vorträgt, wirklich bewußt ist, oder ob er sie (nach Buchers Idee) nur aus Dummheit und als das Resultat seiner in den Jesuitenschulen aufgefaßten Ignoranz so von sich giebt, wie er sie empfangen hat?

Ist das Erstere der Fall, so ist es desto schlimmer! so lange ein bigotter Mensch seine Meynungen und falschen Religionsbegriffe bey sich allein be-

---

1) Wenn die statistischen Berechnungen der Hrn. Verneur und Frienvilles in Paris richtig sind, denen gemäß um 300 Millionen mehr Polytheisten als Deisten auf der Erde leben und darunter nur 100 Millionen Katholiken sind: so wären immer über 700 Millionen Seelen, nach dem Ausspruch des Canisius, der ewigen Verdammniß überliefert.

2) Man sieht, daß durch eine Sprachunrichtigkeit im Ausdrucke des Fragestücks der Uebelstand vermieden werden wollte, Götter statt Gott zu sagen, und daß dadurch das Geheimniß der Dreyeinigkeit noch verwickelter zu machen gesucht wurde.

hält, oder für sich im Stillen ein Frömmler ist, mag die Sache ohne Nachtheil hingehen. Ganz anders verhält es sich aber mit ihm, wenn er seine Waidsprüche und abergläubisches Zeug als Prediger oder Katechet in die Welt hinausschreyt und seinen Worten das Ansehen eines Orakels zu verschaffen strebt. In dieser Stellung kann seine Umgebung eine ganze Generation durch von falschen Religionsbegriffen genährt und vom Aberglauben angesteckt werden. Dahin es zu bringen: und den Pöbel an diesem Gängelbande zu leiten, war von jeher und ist noch das Bemühen der Jesuiten und ihrer Schüler, in jenen Staaten, welche sie dulden und ihnen sogar die Kanzel- und Lehrstühle wieder anvertrauen [1]).

Mir scheint sowohl aus dieser Ursache als auch weil der Verfasser in vielen Stellen seiner Kinderlehre die Jesuiten anführt, daß er schon damals den Plan hatte, die schädlichen Einflüße dieser Lehrer auf den Religions- und Sittenunterricht dereinst ausführlicher behandeln zu wollen, was er nachher in seinen jüngeren Schriften wirklich gethan hat.

Es ist einmal eine richtige Sache, daß keine Religion dem Menschen angebohren ist, sondern lediglich die Erziehung macht ihn zum Christen, Juden, Türken ꝛc. Aus jesuitischen Schülern gingen wieder Jesuiten, gleichviel ob in Habit oder mit Stock und Degen, hervor, und ein Unterricht wie der in gegenwärtiger Kinderlehre konnte die jungen Köpfe nicht anders als in Dummköpfe umwandeln.

Dabey vergaß man so ganz, daß Religion und Sittlichkeit keineswegs einerley seyen; dem Staate

1) Ich verweise hierüber auf Dasjenige, was ich in meiner Vorrede zum I. Bd. S. VII. vor dritthalb Jahren voraus gesagt habe und lobe mir mein Vaterland, welches seither diese Hypokriten wacker von seinen Gränzen zu entfernen wußte.

kann es gleichgültig seyn, ob sein Unterthan an die Einheit oder Dreieinigkeit Gottes, an die Menschwerdung oder an die Transsubstantiation glaubt oder nicht; er will nur gesittete rechtschaffene Unterthanen. Die Moral aber ist ewig und schreibt sich nicht erst vom Anfang der christlichen Zeitrechnung her. Wenn sich nun die Diener der Kirche (welche nicht allemal auch Diener Gottes sind) die Morallehre monopolienartig mit dem Religions-Unterricht zugleich anmaßten, und letztere von der erstern herzuleiten strebten: so entstund sehr oft, statt der reinen Christuslehre, statt der von ihm anempfohlenen Nächstenliebe, gerade eine solche Intoleranz und unmoralische Denkart, wie sie hier der Kinderlehrer in Beispielen der Landjugend einimpft.

VI.

Die Fastenexempel.

Als Bucher diese beiden Fastenexempel schrieb, hatte er wohl noch nicht im Sinne, sich über das Predigtwesen ausführlicher zu verbreiten, wie er es nachhin in seinem zurükgelassenen Manuscripte (IV. Band) gethan hat; sondern die vorliegenden 2 Exempel-Predigten scheinen nur einem besonderen Anlaß ihr Entstehen zu verdanken, nämlich dem im Jahre 1783 zu sehr überhand nehmenden Unfug, die persönlichsten Verhältnisse und häuslichen Vorfallenheiten als Wort Gottes von der Kanzel herab zur Fastenzeit zu verbreiten und an den Betheiligten zu tadeln.

Exempelpredigten unterschieden sich von den sogenannten Ostermährchen lediglich durch den Zeitpunkt, in welchem sie auf der Kanzel abgehalten wurden: in Beyden wurden von Seite des Predigers wahre Fraubaasereyen und Stadtgeschwätze aufgetischt, und es herrschte unter den

Exempel-Predigern ein seltsam eifersüchtiges Bestreben, den einen oder den andern aus ihnen durch die ausgesuchtesten Familien-Geschichten in seinen Predigten zu übertreffen und sich hierin eine zahlreichere Zuhörerschaft und größeren Ruhm vor den Uebrigen zu verschaffen.

Um diese unrühmliche und unzweckmäßige Prediger-Tendenz recht lebhaft zu schildern, läßt der Verfasser anfangs seinen Fastenprediger ebenfalls recht derb über den Predigerton seiner andern Kollegen losbrechen, und indem er sich die Miene giebt, als mache er ihm über das digitis monstrare Vorwürfe, legt er ihm als Fasten-Exempel ein so handgreifliches Beyspiel von einem Vater, der seinen Sohn zum Klosterstand zwingt, in den Mund, daß er unvermerkt selbst in den nämlichen Tadel verfällt, welchen er andern vorwirft.

Er führt in dieser Manier seine Satyre durch die ganze Predigt durch, und stellt mit ungemeinem Witz nun das Bild eines faulen Beamten und eines geistlichen Schmarotzers, nun das treue Gemälde einer koquetten Hausfrau und ihrer untreuen Dienstboten neben dem Weltgeist eines zum Klosterleben gezwungenen Hausſohnes hin: auch er läßt hiebey keinen Stand, keinen Ort in der Stadt, weder den Markt und das Kaffeehaus, noch die Amtsstube und das Versorgungshaus unberührt, und so steht am Ende anstatt des als Thema gewählten einzigen Exempels eine ganze Reihe von Bildern aus dem menschlichen Leben, eben so wahr als anziehend geschildert, vor dem Leser da.

VII.

Max von Panzel, Bruderschafts-Präfekt vom Schutzmantel Mariä.

Aus Buchers fruchtbarer Feder floß diese humoristische Lob- und Ehrenrede in demselben Jahre,

in welchem er seine Charfreytag-Prozession schrieb, und welches das nächstfolgende Jahr nach seinem Pfarrantritt war. Alle Umstände lassen schließen, daß unter der Darstellung, welche er hier von dem neu anstehenden Pfarrer und dessen Bestrebungen, die Einführung einer neuen Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä zu vereiteln, entwirft, seine eigene Person bezielt gewesen sey, und daß die Begebenheit sich in den Umgebungen von Engelbrechtsmünster wirklich zugetragen habe. Mit trefflichen Farben ist hier der herrschaftliche Verwalter Panzel gezeichnet, wie er in seinem katholischen Eifer die angeblich als ächt zum Geschenk erhaltenen Partikel eines Marienmantels zum Gegenstand eines Bruderschafts-Paktes erhebt und selbst auf Kosten der herrschaftlichen Kasse, dann der rechtmäßigen Erben des Ortspfarrers die Dotierung und Beyschaffung kostbarer Altarzierrathen ins Werk setzt. Panzel erscheint hier als ein strenger, schulgerechter Orthodox, welcher sein Seelenheil sich schon hier auf Erden als Bruderschaftspräfekt in der Menge der von ihm beygeschafften Altarzierrathen begründet zu haben glaubt, aber nebenher alle Pflichten gegen seinen Nächsten, den er keineswegs in christlichem Sinne behandelt, bey Seite setzt. Mit aller Gewandheit legt Bucher unter dem Scheine von Widerlegung und Bekämpfung dem Panzelischen Lobredner alle Gründe der Vernunft und der heil. Schrift in den Mund, welche gegen die Einführung einer solchen Bruderschaft und unnützer Kirchen-Paramente streiten, und macht den Glauben an die Mirakel und Wunderkuren lächerlich, welche durch Partikel an Kranken verübt worden seyn sollen. Der schlichte Menschenverstand würde es kaum sich zu erklären vermögen, wie man den Glauben an Gott und seinen Sohn nicht nur auf seine Mutter die J. Maria, sondern sogar auf

ihre angebliche Kleidungsstücke übertragen, wie man ihn von der Person auf die Sache ausdehnen und den Reliquien und sogenannten Partikeln auch nur die mindeste Kraft beylegen kann, wenn man sie nicht in der Vorzeit [1]) aufsuchen und als verjährte Auswüchse eines abergläubischen Kultus betrachten müßte.

Daß im Jahre 1595 auch den Haaren Mariä und sogar einem Stück ihres Haarkamms eine Kapelle in der neuerbauten Jesuitenkirche zu München eingeräumt worden ist [2]), läßt sich aus dem damaligen Geist der Zeit und auch in einiger Hinsicht dadurch begreifen, daß die eben so schlauen als eigennützigen Jesuiten sich bey dem Fürsten und Volk immerwährend auf die Aussprüche und Beyspiele von Kirchenvätern beriefen, welche der J. Maria göttlichere Ehren als dem Heiland selbst zu erweisen anbefohlen haben sollen [3]), und wodurch am Ende der Glaube an eine Gattung göttlichen Nepotismus und an die Zulässigkeit eines ganzen Hofkalenders von Heiligen entstehen mußte. Daß aber noch im

1) Eine Menge solche Gebeine und Skelette brachten die Jesuiten im Jahre 1597 nach München.

2) Das Mehrere über die heilige Haar-Kapelle zu München und über die Ultrakatholiken, von denen sie gestiftet worden, ist im 1. B. S. 80—88 enthalten.

3) Seite 521 kommt vor, daß der Jesuit Forner den heiligen Chrysostomus in einer Predigt auf das Lichtmeßfest über die H. Maria folgendes anführen lasse: ideo tu mater Dei praeelecta es ab aeterno, ut, quem Deus salvare non potest per suam meritissimam justitiam, tu per tuam salvares pietatem et misericordiam. Ich fand wirklich diese Stelle in Forners Serm. 15. p. 143, aber in Chrysostomus Predigt traf ich sie nicht, denn er schrieb schon am Ende des 4ten Jahrhunderts; die Verehrung und Kirchenfeste der h. Jungfrau wurden aber erst im 6ten Jahrhundert erfunden.

Jahre 1821 nicht nur an die Wunderkraft eines Mutter-Gottes-Mantels (jenes von Atocha) fest geglaubt, sondern dieser auch vom Hofe selbst bey der Erkrankung eines Prinzen als letztes Rettungsmittel herbeygeholt und bloß seiner verspäteten Ankunft die Ursache des erfolgten Absterbens zugeschrieben wird [1]), — daß dieses in einem Lande voll Liberaler und Bilderstürmer, wie Spanien ist, dermal geschehen kann, dieß ist faktisch ein weit größeres Wunder, als je ein Schutzmantel Mariä in der ganzen Christenheit bewirkt haben mag.

VIII.

Ueber das Portiunkula-Büchlein.

War oft die Veranlassung, welche der Errichtung von Bruderschaftspakten vorhergieng, abentheuerlich, so war es die der Ablässe noch mehr.

Der Verfasser erzählt hier, daß der hochberühmte Portiunkula-Ablaß sein Entstehen einem schwärmerischen Mönche zu verdanken habe, und ohne alle Authentizität — ohne päbstliche Bulle — sich Jahrhunderte lang in seinem Glanze erhielt. Er schildert zugleich (S. 613) wie diese Art Volksandacht zur Zeit ihres größten Flors sowohl in München als auf dem Lande zu einer Gelegenheit, sich an dem Tag dieser allgemeinen Sündenwäsche kirchlich zu belustigen, herabsank. Dieser Unfug dauerte so lange fort, als die Bettelmönchsorden in ihrem Wirken bestunden; und noch im Jahre 1795 erwirkte Karl Theodor sogar einen Ablaß [2]) gegen die

1) Man sehe den Artikel Madrid in der Allgemeinen Zeitung vom 6. Dec. dieses Jahres (1821) St. Nr. 340.

2) Siehe Mairische General. Samml. von 1797 Bd. V. S. 499 de Indulgentia plenaria anno 1795 pro avertendis perversis novitatibus.

Ketzer (Illuminaten) und gegen die in Baiern überhandnehmende Neuerungssucht, so daß in Wahrheit der Vorspruch des Verfassers zutraf: Nebula texit omnem terram. Der Staat glaubte, schon darin etwas Großes unternommen zu haben, daß im Jahre 1784[1]), in welchem Bucher das gegenwärtige Portiunkula-Büchlein herausgab, das Fest von dem 1. August auf den jedesmaligen ersten Sonntag im August verlegt wurde, damit bey der einfallenden Aerndtezeit der Feldarbeit nicht zu viele Hände entzogen werden: der Ablaß blieb aber nichts destoweniger in Flor und, so wie jeder andere, (abgesehen von den mit ihm bezweckten Finanzspekulationen) eine unmoralische Institution für diejenigen, welche sich seiner theilhaftig zu machen strebten; denn die Leichtigkeit, sich alljährlich an einem bestimmten Tag durch Reue und Buße aller seiner Sünden, Betrügereyen und Diebstähle los und ledig machen zu können, reizt nur desto mehr zur Wiederbegehung der nämlichen, wo nicht noch gröberer Sünden.

Es war ein beherzigungswerthes Wort zu seiner Zeit für alle die, welche die Religion als ein Mittel, den Pöbel im Zaum zu halten[2]), oder als

---

1) Fast gleichzeitig mit Bucher äusserte sich sehr richtig der hochverdiente Zollikofer über die priesterliche Sphäre in seiner Predigt vom christlichen Lehramte.

Ein Auszug derselben findet sich in der 1786 erschienenen Monatsschrift: der Freund der wahren Aufklärung, in den Briefen, welche für und wider die Abschaffung des geistlichen Standes handeln. Nürnberg bey Monath und Kußler, im 11ten Hefte.

2) Diese Herren erwägen bey all ihrer Superklugheit den Umstand nicht, daß in der Erfahrung nicht selten von

Lückenbüßer für schlechte Polizeyanstalten anse-
hen, wenn der Verfasser gleich im Eingange seines
Portiunkula-Büchleins über die Ursachen der lang-
samen Fortschritte der Volksaufklärung S. 572 sagt:

„Man meynt, die Aerarien werden abzehren,
„wenn das Volk aufgeklärter würde. Aber diese
„Meynung hat gewiß ein Mann vom Mönchs-
„geiste ausgeheckt. Ein Volk von reinem Glau-
„ben und dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, wagt
„die tausenderley Streiche nicht, wie das Volk,
„welches glaubt, mit einer Messe um 30 kr. auf
„einem privilegirten Altar gelesen, könnte man den
„Judas selbst in den Himmel hinaufbeten lassen,
„wenn er auch bis auf den jüngsten Tag im Feg-
„feuer zu sitzen hätte. Ich dächte, wenn man ein-
„mal von oben herab anfangen möchte, der Philo-
„sophie, zu der man sich bekennt, mitzuwirken,
„so könnte tausendfaches Gute gestiftet werden.
„Die meisten Andächten sind vom Monachismo
„angesteckt, und von ihrer Würde herabgesunken.
„Hier bedarf die Sache am ersten einer Reini-
„gung. Aber das Monachisiren bringt Vortheile
„in die Küche und Keller, in die Amtsstuben und
„Kassen. Da mischt oft das leidige Interesse fal-
„sche Karten.“

So kurz und einfach auch in ihrem Ursprunge, die Christus-Religion war, so überfüllt und überkünscht — vielleicht ihrem Stifter selbst ganz unkenntlich — steht sie jetzt da, und die gegenwärtig lebende Christenheit, welche das ganze Riesengebäude mit allen seinen antiken und modernen Zier-

---

[1] der Staatsreligion zur Pöbelreligion nur ein kleiner Schritt sey, und daß diesem Mißstand dort am besten abgeholfen werden könne, wo mehrere als eine Religion die herrschenden im Staate sind.

rathen tragen muß, wird faſt erdrückt von Formen und Nebendingen, weil die Nachfolger der Apoſtel Zuſäze auf Zuſäze — Dogmen auf Dogmen — gehäuft, und keine von ihnen mehr aufzugeben Willens ſind, ſobald jene einmal das Bürgerrecht auf Synoden und Konzilien erſeſſen haben.

So hängt der Menſch ſeit länger als vier Jahrtauſenden immer an dem Gegebenen und Ererbten — an der Tradition aus der alten Bibliothek der Vorzeit, ſtatt aus ſich ſelbſt Neues zu ſchöpfen, und das Bemühen, die Neue heil. Schrift der Alten anzureihen, und jene aus dieſer zu prädeſtiniren, wird die Verbreitung des Vernunftglaubens ſo lange hindern, bis man allgemein einſehen wird, daß die Bibel und die aus ihr hervorgegangene Empfänglichkeit für Offenbarungen nur das Erziehungsbuch des frühern Menſchengeſchlechts — der erſte Bildungsſtoff ſeyn konnte.

Mancher, der ſich mit der Anſicht der allgemeinen Kultur der Menſchheit nicht befaßt, oder der ſich die in Glaubensſachen berührenden Extreme und Pietiſtereyen nicht zu deuten weiß, könnte zwar in Verſuchung gerathen, an Rückſchritte des Zeitgeiſtes zu glauben.

Allein (um die Sache aus dem philoſophiſchen Geſichtspunkte zu betrachten, und hiebey den weltgeſchichtlichen Standpunkt nicht zu vergeſſen) ſo ſchreitet die Menſchheit auf dem jezt noch ſchmalen Wege des Vernunftglaubens allmählig voran und der Glaube an eine neue Offenbarung wird in ihr nie mehr feſten Fuß faſſen, vielmehr hat der Glaube an die bisherige Offenbarung ſehr wahrſcheilich den höchſten Kulminationspunkt ſeines Alters und ſeines Glanzes erlebt.

Ephemere Erſcheinungen, wie die gegenwärtigen Ereigniſſe in einzelnen teutſchen Staaten dürfen

hierin nicht irre machen oder vom Gegentheile zeugen; denn dieſe ſind in Hinſicht auf den allgemeinen Gang der Menſchheit und ihre Aufklärung gleichſam nur ein kleines Glied ihres Körpers, und die Form, in welcher ſie die eine oder andere Generation lang ihren Kultus übt, iſt nur ein zauderns der Gedanke aus dem großen Geiſt der Menſchheit. Iſt doch die jezt auf der geſammten Oberfläche der Erde lebende Menſchheit nicht die ganze Menſchheit ſelbſt, ſondern nur ein Theil von ihr, nämlich der augenblicklich exiſtirende!

München im Chriſtmonate
1821.

Kleſſing.

Inhalts-Verzeichniß aller sechs Bände.

I. Band.

		Seite
1. Brief.	Ueber die Jesuiten.	1
2. —	Von verschiedenen Urtheilen über sie.	8
3. —	Die ersten Jesuiten am Hofe in Baiern.	12
4. —	Fortsetzung.	15
5. —	Wie sie diese Gesinnungen des Hofes benutzten?	19
6. —	Fortdauer des Jesuitismus auch nach der Aufhebung.	23
7. —	Die ersten Jesuiten in Ingolstadt.	25
8. —	Von ihren ersten Schulen und Erziehungsanstalten.	34
9. —	Von ihren Lehrbüchern in den Schulen.	48
10. —	Von den Früchten ihrer Einführung auf Schulen.	58
11. —	Der Herzog erscheint als Schutzredner der Jesuiten.	70
12. —	Verschiedene Wirkungen hievon.	80
13. —	Die von ihnen nach München gebrachten Reliquien.	84
14. —	Vom Zweck der jesuitischen Kongregation.	89
15. —	Von der Tugendlehre der Sodalitäten.	107
16. —	Von der Geistesstärke.	119
17. —	Vom Unglück ausgetretener Sodalitäten.	124
18. —	Von den Lesebüchern in und ausser den Sodalitäten.	128
19. —	Sonntägige Andacht zu dem heil. Aloysius.	132
20. —	Von der Tagesordnung und Gebräuchen der Jesuiten.	160
21. —	Die sogenannten Monatheiligen.	209
22. —	Die komischen Spiele der Gesellschaft Jesu.	215
23. —	Sardagnas Ketzerhammer und Fausen.	230
24. —	Die Jesuiten am Sterbebette Max Emanuels.	240
	Anhang dreyer Briefe.	249
	Denkmal der erloschenen Gesellschaft Jesu.	263
	Schluß.	272

II. Band.

Erste Abtheilung.

Die Jesuiten in Dorfen.	1
40 Lebensbeschreibungen von Jesuiten nebst Bildnissen.	188

III. Band.

Erste Abtheilung. Seite

Die Jesuiten in Regensburg. . . . . 1.
30 satyrische Briefe von Jesuiten über geistliche Dinge. 291

Zweyte Abtheilung.

31 Mönchsbriefe über die aufgehobenen geistlichen Orden in Baiern. . . . . von 1 bis 121
Zwey Paquet Mönchsbriefe über die Mendikanten-Klöster. . . . . von 131 bis 237

IV. Band.

Predigtwesen.

Erste Abtheilung.

1. Predigt auf das Fest Mariä Geburt. . . . 5
2. — — — — des heil. Stephanus. . . 11
3. — — — — des heil. Christoph. . . 28
4. — — — heil. Pfingstfest. 86
5. Eine Kirchweihpredigt. 118
6. Predigt auf den heil. Zachäus. 123
Prediger Literatur. 126
Monita privata. 186

Zweyte Abtheilung.

Verlassenschaft des Pfarrers Trostengott. . . . 204
Anhang. Prophetien und 11 Visionen. . . 299 bis 327

V. Band.

Erste Abtheilung.

Geschichte des Bürgersohns Pangraz . . . 1 bis 242
Historie von einem Schmidsohne. . . . 191 bis 384

VI. Band.

Erste Abtheilung.

Deliberirbüchlein (geistliches Suchverloren). . . . 1
Charfreytags-Prozession auf dem Lande. . . . 155
Das Vorspiel hiezu, die Sündfluth. 213
Geistliches Pferde-Rennen, Soupee und Ball. . . . 300

Zweyte Abtheilung.

Die Kinderlehre auf dem Lande. 400
Erstes Fastenexempel. 449
Zweytes Fastenexempel. 472
Max v. Panzel, Bruderschafts-Präfect. . . . 509
Portiunkula-Büchlein. 567

Auserlesenes

Deliberirbüchlein

oder

geistliches Suchverloren.

Von einem

alten Klosterbeichtvater.

Noch unverdorbenen

Mädchen und Jünglingen

an's Herz gelegt.

Temporibus medicina valet, data tempore prosunt.

Vorbericht.

Der Verleger an das Publikum.

Ein Buchhändler, dem sein Vaterland lieb ist, muß darauf denken, daß er solche Artikel in seinen Verlag lege, welche den Bedürfnissen des Landes sowohl, als dem Geschmacke seiner Kunden angemessen seyn mögen. Deßwegen kann ich nicht allein mit der Bibel handeln, sondern ich muß mir auch den Talmud und Alkoran beylegen, um auch diejenigen bedienen zu können, welche in diesen ihre Gesetze und Lebensregeln suchen.

War es je nothwendig, diese Anmerkung einer Schrift vorauszusetzen, so ist es gewiß dieses Mal. Es erscheint hier Etwas zum Behelf geistlicher Väter, geistlicher Mütter und Töchter; Etwas für den klösterlichen Nonnenstand, der leider hin und wieder in Verfall zu gerathen scheint, und dessen Vortheil man für eine Kleinigkeit ansieht.

Daher kommt aber auch der Verfall der Religion und guten Sitten, sprach der Pater, der bey mir saß, als sich eben diese Schrift aus dem Chaos seiner Ascese entwickelte.

Die Sache ist so. Ich hatte in Geschäften eine Reise zu thun, und gerieth über die Grenzen meines Vaterlandes. Da bemerkte ich besonders, daß der Jammer über die Aufhebung der Nonnen im Oesterreichischen so groß wäre, daß sehr viele Christen die Zerstörung des Reiches Gottes darin fanden. Ich fuhr auf dem Postwagen heim, und sah, daß dieser Jammer persönlich mit mir reiste.

Meine Gesellschaft im Wagen bestand aus einem Pater, einem Paar entlassener Klosterfrauen, einem Offizier, einem Juristen und einem Handelsbedienten.

Man wird auf Reisen bald mit einander bekannt, wenigstens so weit, daß man über das schwätzt, was es Neues gibt. Der Offizier, wie denn diese Leute das ewige, Wer da? gewohnt sind, fuhr nicht lange mit uns, so fragte er schon die nahe an ihm sitzenden sehr jungen dispensirten Klosterfrauen: Schöne Damen! Mit wem habe ich die Ehre zu fahren?

Sind Basen von mir, schrie der Pater, der des Fahrens ungewohnt, Krankheiten zu vermeiden, sich sehr ungerne neben mir an den Schlag der Kutsche gesetzt hatte — beyde Jungfern meine Basen. — Offiz. Daß doch die geistlichen Herren Alle so schöne Basen haben! Auch Klosterfrauen lächeln, wenn man ihre Schönheit preist. Der Pater zeigte aber an diesem Discourse wenig Freude. Ich kann nichts minders leiden, als wenn man auf Reisen, die ohnedem der vielen damit verbundenen Unbequemlichkeiten wegen verdrüßlich sind, auch noch Verdruß mit der Gesellschaft hat. Da ich mir nun wohl einbilden konnte, daß die drey jungen Herren die zwey geistlichen schiffbrucherlittenen

armen Frauenzimmer beſtmöglichſt zu tröſten ſich werden angelegen ſeyn laſſen, ſo nahm ich mich des Paters an, und ſuchte ihn mit allen Kräften mit angenehmen Diſcourſen zu amüſiren. Wo hätte ich klüger anfangen können, als bey dem, wovon nun halb Teutſchland redet? Alſo:

In Oeſterreich geht's aber erſchrecklich zu, mein Pater! So ſtimmte ich den Ton.

Pater. Sie ſind ja katholiſch?

Ich. Mit Leib und Seele.

Pater. So darf ich ſchon redlich mit Ihnen reden. — Glauben Sie wohl, daß des Kaiſers Majeſtät Handlungen orthodox ſeyen?

Ich. Hierüber habe ich ſchon viel pro et contra ſprechen gehört.

Pater. Er begeht ja Sacrilegia, raubt Kloſterfrauen, gibt ſie der Welt und ſpielt ſie dem Fleiſch in die Hände, woraus ſie der Teufel ſchon holen wird. Sehen Sie, hier habe ich ein Paar ſolche verfolgte Unſchulden bey mir. Ich zeige Ihnen nun andere Klöſter. Vielleicht finden ſie eines im Auslande, wo ſie ihr Heil wirken können. —

Ich. Recht ſo! Wäre ewig Schade für die Kinder. Sind in der That zu hübſch, um ſie dem Teufel zu überlaſſen. Da thun Euer Hochwürden Gottes Lob daran, wenn Sie dieſelben retten.

Pater. Nicht wahr?

Ich. Der müßte die heilige Inquiſition verbrennen, der anders dächte.

Pater. Sie denken gut. Gibt ſelten mehr gute Katholiken.

III. Band.

Erste Abtheilung.

Seite

Die Jesuiten in Regensburg. 1
30 satyrische Briefe von Jesuiten über geistliche Dinge. 291

Zweyte Abtheilung.

31 Mönchsbriefe über die aufgehobenen geistlichen Orden in Bayern. . . . . von 1 bis 121
Zwey Paquet Mönchsbriefe über die Mendikanten-Klöster. . . . . von 131 bis 237

IV. Band.

Predigtwesen.

Erste Abtheilung.

1. Predigt auf das Fest Mariä Geburt. . . . 5
2. — — — — des heil. Stephanus. . . 11
3. — — — — des heil. Christoph. . . 28
4. — — — heil. Pfingstfest. 86
5. Eine Kirchweihpredigt. 118
6. Predigt auf den heil. Zachäus. 123
Prediger Literatur. 126
Monita privata. 186

Zweyte Abtheilung.

Verlassenschaft des Pfarrers Trostengott. . . . 204
Anhang. Prophetien und 11 Visionen. . . 299 bis 327

V. Band.

Erste Abtheilung.

Geschichte des Bürgersohns Pangraz . . . 1 bis 242
Historie von einem Schmidsohne. . . . 191 bis 384

VI. Band.

Erste Abtheilung.

Deliberirbüchlein (geistliches Suchverloren). . . . 1
Charfreytags-Prozession auf dem Lande. . . . 155
Das Vorspiel hiezu, die Sündfluth. 213
Geistliches Pferde-Rennen, Soupee und Ball. . . . 300

Zweyte Abtheilung.

Die Kinderlehre auf dem Lande. 400
Erstes Fastenexempel. 449
Zweytes Fastenexempel. 472
Max v. Panzel, Bruderschafts-Präfect. . . . 509
Portiunkula-Büchlein. 567

Auserlesenes

Deliberirbüchlein

oder

geistliches Suchverloren.

Von einem

alten Klosterbeichtvater.

Noch unverdorbenen

Mädchen und Jünglingen

an's Herz gelegt.

Temporibus medicina valet, data tempore prosunt.

Vorbericht.

Der Verleger an das Publikum.

Ein Buchhändler, dem sein Vaterland lieb ist, muß darauf denken, daß er solche Artikel in seinen Verlag lege, welche den Bedürfnissen des Landes sowohl, als dem Geschmacke seiner Kunden angemessen seyn mögen. Deßwegen kann ich nicht allein mit der Bibel handeln, sondern ich muß mir auch den Talmud und Alkoran beylegen, um auch diejenigen bedienen zu können, welche in diesen ihre Gesetze und Lebensregeln suchen.

War es je nothwendig, diese Anmerkung einer Schrift vorauszusetzen, so ist es gewiß dieses Mal. Es erscheint hier Etwas zum Behelf geistlicher Väter, geistlicher Mütter und Töchter; Etwas für den klösterlichen Nonnenstand, der leider hin und wieder in Verfall zu gerathen scheint, und dessen Vortheil man für eine Kleinigkeit ansieht.

Daher kommt aber auch der Verfall der Religion und guten Sitten, sprach der Pater, der bey mir saß, als sich eben diese Schrift aus dem Chaos seiner Ascese entwickelte.

Die Sache ist so. Ich hatte in Geschäften eine Reise zu thun, und gerieth über die Grenzen meines Vaterlandes. Da bemerkte ich besonders, daß der Jammer über die Aufhebung der Nonnen im Oesterreichischen so groß wäre, daß sehr viele Christen die Zerstörung des Reiches Gottes darin fanden. Ich fuhr auf dem Postwagen herum, und sah, daß dieser Jammer persönlich mit mir reiste.

Meine Gesellschaft im Wagen bestand aus einem Pater, einem Paar entlassener Klosterfrauen, einem Offizier, einem Juristen und einem Handelsbedienten.

Man wird auf Reisen bald mit einander bekannt, wenigstens so weit, daß man über das schwätzt, was es Neues gibt. Der Offizier, wie denn diese Leute das ewige, Wer da? gewohnt sind, fuhr nicht lange mit uns, so fragte er schon die nahe an ihm sitzenden sehr jungen dispensirten Klosterfrauen: Schöne Damen! Mit wem habe ich die Ehre zu fahren?

Sind Basen von mir, schrie der Pater, der des Fahrens ungewohnt, Krankheiten zu vermeiden, sich sehr ungerne neben mir an den Schlag der Kutsche gesetzt hatte — beyde Jungfern meine Basen. — Offiz. Daß doch die geistlichen Herren Alle so schöne Basen haben! Auch Klosterfrauen lächeln, wenn man ihre Schönheit preist. Der Pater zeigte aber an diesem Discourse wenig Freude. Ich kann nichts minders leiden, als wenn man auf Reisen, die ohnedem der vielen damit verbundenen Unbequemlichkeiten wegen verdrüßlich sind, auch noch Verdruß mit der Gesellschaft hat. Da ich mir nun wohl einbilden konnte, daß die drey jungen Herren die zwey geistlichen schiffbrucherlittenen

armen Frauenzimmer beſtmöglichſt zu tröſten ſich werden angelegen ſeyn laſſen, ſo nahm ich mich des Paters an, und ſuchte ihn mit allen Kräften mit angenehmen Diſcourſen zu amüſiren. Wo hätte ich klüger anfangen können, als bey dem, wovon nun halb Teutſchland redet? Alſo:

In Oeſterreich geht's aber erſchrecklich zu, mein Pater! So ſtimmte ich den Ton.

Pater. Sie ſind ja katholiſch?

Ich. Mit Leib und Seele.

Pater. So darf ich ſchon redlich mit Ihnen reden. — Glauben Sie wohl, daß des Kaiſers Majeſtät Handlungen orthodox ſeyen?

Ich. Hierüber habe ich ſchon viel pro et contra ſprechen gehört.

Pater. Er begeht ja Sacrilegia, raubt Kloſterfrauen, gibt ſie der Welt und ſpielt ſie dem Fleiſch in die Hände, worans ſie der Teufel ſchon holen wird. Sehen Sie, hier habe ich ein Paar ſolche verfolgte Unſchulden bey mir. Ich zeige Ihnen nun andere Klöſter. Vielleicht finden ſie eines im Auslande, wo ſie ihr Heil wirken können. —

Ich. Recht ſo! Wäre ewig Schade für die Kinder. Sind in der That zu hübſch, um ſie dem Teufel zu überlaſſen. Da thun Euer Hochwürden Gottes Lob daran, wenn Sie dieſelben retten.

Pater. Nicht wahr?

Ich. Den müßte die heilige Inquiſition verbrennen, der anders dächte.

Pater. Sie denken gut. Gibt ſelten mehr gute Katholiken.

Die Sache ist so. Ich hatte in Geschäften eine Reise zu thun, und gerieth über die Grenzen meines Vaterlandes. Da bemerkte ich besonders, daß der Jammer über die Aufhebung der Nonnen im Oesterreichischen so groß wäre, daß sehr viele Christen die Zerstörung des Reiches Gottes darin fanden. Ich fuhr auf dem Postwagen herum, und sah, daß dieser Jammer persönlich mit mir reiste.

Meine Gesellschaft im Wagen bestand aus einem Pater, einem Paar entlassener Klosterfrauen, einem Offizier, einem Juristen und einem Handelsbedienten.

Man wird auf Reisen bald mit einander bekannt, wenigstens so weit, daß man über das schwätzt, was es Neues gibt. Der Offizier, wie denn diese Leute das ewige, Wer da? gewohnt sind, fuhr nicht lange mit uns, so fragte er schon die nahe an ihm sitzenden sehr jungen dispensirten Klosterfrauen: Schöne Damen! Mit wem habe ich die Ehre zu fahren?

Sind Basen von mir, schrie der Pater, der des Fahrens ungewohnt, Krankheiten zu vermeiden, sich sehr ungerne neben mir an den Schlag der Kutsche gesetzt hatte — beyde Jungfern meine Basen. — Offiz. Daß doch die geistlichen Herren alle so schöne Basen haben! Auch Klosterfrauen lächeln, wenn man ihre Schönheit preist. Der Pater zeigte aber an diesem Discourse wenig Freude. Ich kann nichts minders leiden, als wenn man auf Reisen, die ohnedem der vielen damit verbundenen Unbequemlichkeiten wegen verdrüßlich sind, auch noch Verdruß mit der Gesellschaft hat. Da ich mir nun wohl einbilden konnte, daß die drey jungen Herren die zwey geistlichen schiffbrucherlittenen

armen Frauenzimmer beſtmöglichſt zu tröſten ſich werden angelegen ſeyn laſſen, ſo nahm ich mich des Paters an, und ſuchte ihn mit allen Kräften mit angenehmen Diſcourſen zu amüſiren. Wo hätte ich klüger anfangen können, als bey dem, wovon nun halb Teutſchland redet? Alſo:

In Oeſterreich geht's aber erſchrecklich zu, mein Pater! So ſtimmte ich den Ton.

Pater. Sie ſind ja katholiſch?

Ich. Mit Leib und Seele.

Pater. So darf ich ſchon redlich mit Ihnen reden. — Glauben Sie wohl, daß des Kaiſers Majeſtät Handlungen orthodox ſeyen?

Ich. Hierüber habe ich ſchon viel pro et contra ſprechen gehört.

Pater. Er begeht ja Sacrilegia, raubt Kloſterfrauen, gibt ſie der Welt und ſpielt ſie dem Fleiſch in die Hände, worans ſie der Teufel ſchon holen wird. Sehen Sie, hier habe ich ein Paar ſolche verfolgte Unſchulden bey mir. Ich zeige Ihnen nun andere Klöſter. Vielleicht finden ſie eines im Auslande, wo ſie ihr Heil wirken können. —

Ich. Recht ſo! Wäre ewig Schade für die Kinder. Sind in der That zu hübſch, um ſie dem Teufel zu überlaſſen. Da thun Euer Hochwürden Gottes Lob daran, wenn Sie dieſelben retten.

Pater. Nicht wahr?

Ich. Den müßte die heilige Inquiſition verbrennen, der anders dächte.

Pater. Sie denken gut. Gibt ſelten mehr gute Katholiken.

Ich verstehe es gar nicht. Die kaiserliche Majestät (ich habe sonst allen Respekt für Obrigkeiten, weil Paulus sagt —

Pater. Ach Paulus! Herr! Sie fragen nichts mehr darnach, was Paulus sagt, si est contra ipsos — sie haben ihre Karthaunen — Und des Paulus sein: Melius est nubere, quam uri, war eben auch recht großen Herren auf's Teller geredet.

Ich. Was ich sagen will, ist just nicht wider sie — Ich will nur sagen, daß ich allen Respekt für Obrigkeiten habe, weil Paulus sagt, daß man auch den ungefälligern, denen, die es nicht so ganz nach unserm Kopf und Wunsch machen, unterthänig seyn soll —

Pater. Sie sind gewiß kein Theolog?

Ich. Sie verstehen einen Mann unter einem Theologen, der die Gottesgelahrtheit treibt?

Pater. Was denn?

Ich. Der die Gesetze von der Gottes- und Nächstenliebe erklären kann?

Pater. Natürlich! Aber ich sehe es Ihnen am Haarzopf an, daß Sie kein Theolog sind. Herr! Busenbaum sagt anders als Paulus.

Ich. Der war aber auch kein Apostel und ist verboten.

Pater. Distinguo. In foro externo concedo, in foro interno, nego.

Ich. Auf diese zwey fora verstehe ich mich nicht wohl.

Pater. Gut, so weiß ich, wie ich daran bin.

Ich. Ja, Sie haben mit einem untheologischen Laien zu thun.

Pater. Der doch die Bibel gelesen hat?

Ich. Etwas Weniges.

Pater. Ah! Sine licentia Pontificis factum perperam factum! Aber weiter! Was wollten Sie sagen zuvor? Ich unterbrach Sie.

Ich. Ja! Ich denke, die kaiserliche Majestät könne es nicht verantworten, daß sie unsern Herrn um die schönsten Mädeln, die sich ihm mit Haut und Haar geopfert haben, bringen wolle. Ich wünsche seinen siegreichen Waffen Glück; aber wäre ich türkischer Kaiser, ich meinte, ich müßte mich in die Sache legen und der Hacke einen Stiel finden.

Pater. Unter uns geredet, mein Herr! Hätte nur der damalige Türk mehr Courage. Unser Wunsch wäre es längst gewesen. Sehen Sie, wie weit es gekommen ist! Die ottomannische Pforte soll den katholischen Glauben unterstützen. Um das sollen wir beten.

Ich. Schweigen Sie! Das ist nicht anzuhören.

Pater. Es läuft mir selbst kalt über den Buckel hinunter. Aber hilft wohl sonst Etwas? Seine Majestät der Kaiser sollen denken, daß es schon kein gutes Zeichen war, daß sie die Gnade nicht hatten, immer gesund zu seyn, als seine päbstliche Heiligkeit in Wien waren. Sie hätten wirklich das Glück gehabt, beym solennen Hochamt, welches der Pabst hielt, als er incognito dort war, das Evangelium zu singen — wäre ein rechtschaffner geistlicher Trost gewesen, nach dem viele andere Kaiser aus den vorigen Zeiten begierig geschnappt hätten. Aber der Himmel theilt seine

Gnaden verschieden aus. Sauber ist nichts d'raus geworden. — Haben sich aber Seine Majestät wohl deßwegen gebessert?

Ich. In der That! Sie sagen hier Etwas.

Pater. Immer ists ärger geworden. Eine Schand' und ein Spott ists, daß man mit der Geistlichkeit so umgeht. Als die Beichtväter noch die großen Herren regierten, galten die Jesuiten Etwas. Und als die Jesuiten noch Etwas galten, da blühte die Religion. Gleich hab' ich's gesagt, als die Jesuiten fielen: Gehts Acht, Brüder! Nun werden uns allen die langen Röcke gestutzt. Dictum, factum! Man betet doch noch keine Kollekte pro conservatione antiqui operis.

Ich. Sie haben sehr prophetisch gesprochen. Und hat man Ihnen wohl nicht geglaubt?

Pater. Bey der Geistlichkeit selber hinkt's, mein Herr! Ist kein Muth mehr d'ran. Weil dieser Pabst nimmer so eifrig exkommunizirt, so als wie Gregor der Siebente und andre Grundvesten der Kirche, so werden seine Diener und Knechte auch nachgiebiger. Elliot, der Commandant von Gibraltar, war nur ein Schneider, und er hat seinen Feinden das Loch brav vernäht, daß sie ihm nicht auf die Haut kommen konnten. Wir Fräuleinschneider des göttlichen Lammes schieben die Hände in den Sack, und sind doch SS. Theologiae Doctores, Licentiati, Magistri etc. Wem trifft aber diese Fahrlässigkeit mehr, als den unschuldigen Nonnenstand? Wo wollen die Tröpfinnen hin, um sich wider die Erbfeinde ihrer Seele zu retten?

Ich. Die Welt ist endlich groß, und es haben noch einige Menschen darin Platz. Aber für so viele Reduzirte möchten doch der Klöster zu wenig werden.

Pater. Es weiß sich Niemand zu helfen, sonst könnten die Nachbarn von unsrer Niederlage profitiren. Als die griechische Monarchie sank, stieg die römische empor. Wenn nun Schwaben, Baiern und Pfalz ihren Zustand der Nonnenklöster verherrlichen wollten, so wäre die beßte Gelegenheit, in diesen Gegenden das Reich Gottes auszubreiten. Aber es sinkt auch dort.

Ich. Woher soll das kommen?

Pater. Es fehlt an der Kunst der Werber. Das Feuer derselben ist erloschen. Ihre Glieder starren vor Furcht.

Ich. Ich glaube selbst, daß viele Weisheit dazu gehöre, junge blühende Mädchen zum Klosterstand zu gewinnen. Sie finden in der Welt bald Anbeter, und das Opfer vieler Herzen zu ihren Füßen mag von sehr schmelzender Kraft seyn. Wir haben praktischer Philosophien eine Menge, aber keine Anleitung für die Kunst, dem Herrn Bräute zu werben.

Pater. So lange Klöster standen, standen auch Schulen für Männer, die sich diesem Geschäfte weihen mußten.

Ich. Aber nun sind die Schaafe zerstreut. Ich dächte, derjenige Mann müßte sich einen Schein, so groß ihn St. Peter trägt, um seinen Scheitel verdienen, der eine praktische Anleitung über das schriebe, wie man junge Mädchen zum heiligen Nonnenstande vorbereiten könnte.

Pater. Und diese Arbeit wollte ich bey einem Stümpfel Licht versehen.

Ich. Und ich würde sie Ihnen hier auf Erden theuer bezahlen, und im Himmel wartet die ewige Glorie auf den Verfasser einer solchen Arbeit.

Dem Pater funkelten die Augen, als ich von Bezahlung sprach. Kurz! Wir wurden eins, und ich galt bald beym Pater so viel, als ich mir wohl nicht versprechen konnte.

Wir kamen in meine Vaterstadt. Der Pater trug Bedenken, mit seinen Jungfer Basen in einem offenen Gasthause abzusteigen.

Ich erbot ihm mein Quartier, und er nahm's an. Es gefiel ihm meine Frau, meine Töchter und alles sehr wohl im Hause. Die Jungfern und meine Frau harmonirten auch bald, und da ich meinen Mädchen den Klosterstand kennen gelernt habe, zerflossen sie vor Mitleiden gegen die guten Jungfern. Vermuthlich haben sie ihnen auch von meinem väterlichen Unterrichte weidlich mitgetheilt. Sie besahen die hiesigen Klöster, und der Pater hatte Lust, hier gleich, um bey kaltem Wetter nicht weiter reisen zu dürfen, seine Basen unterzubringen. Dieß verursachte, daß er sich ziemlich lange hier aufhielt.

Auf inständiges Bitten legte er Hand an diese Schrift, die ich hier liefere. Er belegte sie selbst mit dem geistreichen Titel: Geistliches Suchverloren, und erklärt sich über die Ursachen in seiner Vorrede, welche er vor allem schrieb, um in guter Ordnung zu bleiben.

Wir brachten es so weit, daß der Pater mit uns in die Komödie gieng, wo ihm das Zappeln der Füße bey den Tänzerinnen das Schönste und Wunderbarste war. Er erlaubte sogar seinen Basen, Trauerspiele zu sehen, und weil dann in Trauerspielen gemeiniglich jemand ermordet wird, zog er den Beweis von der Unsicherheit, in der Welt zu leben, heraus. Meine Frau hat ihm von der Redoute so unschuldige Begriffe gemacht, daß er's einmal geschehen ließ, daß seine Basen auch dieses Ding sehen durften.

Ich blieb bey ihm zu Hause, und trank mit ihm ein Glas Wein. Aber er war immer unruhig. Es war 12 Uhr. Die Basen waren noch nicht da. Er durfte nun auch nicht mehr trinken, um die Messe nicht zu verschlürfeln. Das hat ihm die Zeit noch länger gemacht. Endlich beredete ich ihn, in's Bett zu gehen. Er ging mit Unwillen. Im Vorbeygehen bey dem Zimmer seiner Basen benedizirte er ihre Betten durchs Schlüsselloch. Als er in seinem Zimmer war, schickte ich mich auch zum Schlafengehen an.

Ich dachte an nichts Arges.

Meine Frau kam mit der Gesellschaft nach Hause. Und sieh da! Der Pater lag todt im Hofe.

Wie es dabey zuging, weiß ich nicht. Daß er ohne Licht aus seinem Zimmer ging, ist gewiß. Es entstand nicht viel Jammer über diesen Todfall. Er entschied das Schicksal seiner Basen. Die Redoute gefiel ihnen so wohl, daß sie den Wunsch, in den Chor zu gehen, darüber erstickten. Sie trafen da mehrere Gesellschafter an, die noch angenehmer waren, als ihre Reisegefährten, ob ihnen schon diese sehr wohl ge-

allen. Vielleicht mag also der Peter wahrgesagt haben, daß nun viele Nonnen im großen Weltmeere ersaufen werden.

Doch eben dieß, was die Basen, wie sie jetzt glauben, glücklich gemacht hat, das hat mich unglücklich gemacht, und ich habe das Ding, das man Medaillen heißt, schon hundertmal verwünscht. Der alte Mann ging vermuthlich aus dem Zimmer, um zu erfahren, ob seine Basen zu Hause wären, um ihnen dann in persona den Nachtsegen geben zu können, gerieth aber im Finstern an die Stiege, die in den unbewohnten Hof hinabführt, fiel, und brach sich den Hals. Zugleich fiel mit ihm mein Glück, denn ich habe nun Fragmente, anstatt einem ganzen Werk; freylich nicht ganz unschätzbare Fragmente, doch das nicht, was ich bey seinem langen Leben und Wohlseyn erhalten hätte.

Daß ich hier keine Fabel schreibe, mag der Leser wohl aus dem abnehmen, weil ich mich so sehr einschränke, als möglich. Denn was sollten mir meine Gäste und Gesellschafter auf dem Postwagen, ein Offizier, ein Jurist und ein Handelsbedienter bey zwey geretteten jungen hübschen Nonnen sonst für Historietten liefern, um den schwersten Roman von der Welt in 18 Bänden aufzusetzen?

Aber was wäre dieß? Meine Absicht zu erreichen, muß ich eine Instruktion für Klosterfrauen-Beichtväter haben, und diese kömmt hier so gut als möglich. Wer etwas Besseres weiß, den bitte ich, es mir zu liefern, um ein zweytes Bändchen, und wenn's nach Wunsch ist, ein wichtigeres liefern zu können. Jedermann, glaube

ich, wird ſehen, daß der Pater ein Jeſuitenfreund war, denn er hat alte und neue bey jeder Gelegenheit verherrlicht. Die Jungfern, welche nicht wirkliche, ſondern nur Titularbaſen waren, hatten die Gefälligkeit, mir einige Briefe zu ſchenken, welche der Pater an ſie ſchrieb, während dem ſie Kandidatinnen waren. Ein und anderes Stück erhielt ich auch aus ſeinen Papieren, die man, weil ſie keine Geldpoſten verriethen, bey der Verlaſſenſchaftsverhandlung wegwarf. Ich mußte mich alſo behelfen, daß ich zuſammenſtücken ließ, was ich fand, weil man gar ſo ſehr in mich drang, eine Schrift dieſes Inhalts zu liefern. Ein warmer Religios hat alles auf einander gedichtet, und mein Korrektor hat den Auftrag, nichts zu verfälſchen.

Vorrede des Verfassers

an die sämmtliche

Hochwürdige Geistlichkeit.

Nehmt mirs nicht übel, meine Hochwürdige Herren, daß ich euch ein geistliches Suchverloren in die Hände gebe. Ich weiß wohl, daß man diese Sprache nur an die Hunde führt, wenn man irgendwo Etwas verloren hat, welches ein wohlabgerichteter Hund zurückbringen soll. Aber ihr seyd, mit gütiger Erlaubniß zu sagen, (S. P. T.) die Schaafhunde des heiligsten Vater Pabstes: denn eure Pflicht ist zu wachen, daß sich Schaafe nicht verirren; zu kämpfen, daß sich Wölfe nicht eindringen; und also seyd ihr so zu sagen, Sekundanten des Oberhirten katholischer Schaafe, und, um näher zusammen zu rücken, das, was Hirten sonst ihre Schaafhunde nennen.

Wenn ihr hinseht auf einen großen Theil von Teutschland, so sind in euren Augen eine große Menge Schaafe auch aus dem geschlossenen Garten, von der wohlumzäunten, eingefangenen Weide verloren gegangen.

Suchverloren! rufet euch geistlichen Schaafhunden nun der irdische Statthalter zu, und ihr müßtet

geradewegs auf den Thron sitzen, wenn ihr ihn nicht hören wolltet. Suche verloren! spricht der Geist klösterlicher Institute, und kannst du uns nicht mehr liefern, was verloren ging, so erfülle den Schaafstall, mit neuen Täuflingen, damit die Zahl der Auserwählten ergänzet werde. Rahel plorat filios suos, quia non sunt.

Ich habe lange selbst als Schaafhund gedient. Wie habe ich's gemacht, daß der Schaafstall immer wimmelte? Wie habe ich's gemacht, daß immer neue Lämmlein vor der Thür wehmüthiglich blökten, daß sie auch hereingelassen wurden? Wie wollte ich's machen, wenn ich einen neuen Schaafstall anlegen wollte oder müßte? Hierin bestehen nun die Fragen, die ich immer an mich selbst setze, und mir dann wieder beantworte.

In senibus consilium. Du kannst Viel sagen, alter Grauschädel, woran junge Lecker jetzt nicht denken, dachte ich, und entschloß mich, es zum Vortheil der Nonnen, deren Brod ich, Gott vergelts, lange genossen habe, ein Buch zu schreiben, welches manche gute Regel, besonders für angehende Klosterfrauen-Beichtväter liefern soll. Aber was ist es? Geht doch fast kein geistliches Buch mehr. Wollen die Buchhändler nichts, als Schnaken über die arme Geistlichkeit. Und das Mäzenatengeschlecht ist vollends ausgestorben.

Ich verzweifelte beynahe an der Möglichkeit der Ausführung meines heiligen Vorhabens, als sich ungefähr eine sehr angenehme Gelegenheit erbot, mein Büchchen im Drucke erscheinen zu lassen. Hier ist es, wie

Vorrede des Verfassers

an die sämmtliche

Hochwürdige Geistlichkeit.

Nehmt mirs nicht übel, meine Hochwürdige Herren, daß ich euch ein geistliches Suchverloren in die Hände gebe. Ich weiß wohl, daß man diese Sprache nur an die Hunde führt, wenn man irgendwo Etwas verloren hat, welches ein wohlabgerichteter Hund zurückbringen soll. Aber ihr seyd, mit gütiger Erlaubniß zu sagen, (S. P. T.) die Schaafhunde des heiligsten Vater Pabstes: denn eure Pflicht ist zu wachen, daß sich Schaafe nicht verirren; zu kämpfen, daß sich Wölfe nicht eindringen; und also seyd ihr so zu sagen, Sekundanten des Oberhirten katholischer Schaafe, und, um näher zusammen zu rücken, das, was Hirten sonst ihre Schaafhunde nennen.

Wenn ihr hinseht auf einen großen Theil von Teutschland, so sind in euren Augen eine große Menge Schaafe auch aus dem geschlossenen Garten, von der wohlumzäunten, eingefangenen Weide verloren gegangen.

Suchverloren! rufet euch geistlichen Schaafhunden nun der irdische Statthalter zu, und ihr müßtet

genabewegt aus den Ohren sitzen, wenn ihr ihn nicht hören wolltet. Suche verloren! spricht der Geist klösterlicher Institute, und kannst du uns nicht mehr liefern, was verloren ging, so erfülle den Schaafstall mit neuen Säuglingen, damit die Zahl der Auserwählten ergänzet werde. Rahel plorat filios suos, quia non sunt.

Ich habe lange selbst als Schaafhund gedient. Wie habe ich's gemacht, daß der Schaafstall immer wimmelte? Wie habe ich's gemacht, daß immer neue Lämmlein vor der Thür wehmüthiglich blökten, daß sie auch hereingelassen wurden? Wie wollte ich's machen, wenn ich einen neuen Schaafstall anlegen wollte oder müßte? Hierin bestehen nun die Fragen, die ich immer an mich selbst setze, und mir dann wieder beantworte.

In senibus consilium. Du kannst Viel sagen, alter Grauschädel, woran junge Lecker jetzt nicht denken, dachte ich, und entschloß mich, es zum Vortheil der Nonnen, deren Brod ich, Gott vergelts, lange genossen habe, ein Buch zu schreiben, welches manche gute Regel, besonders für angehende Klosterfrauen-Beichtväter liefern soll. Aber was ist es? Geht doch fast kein geistliches Buch mehr. Wollen die Buchhändler nichts, als Schnaken über die arme Geistlichkeit. Und das Mäzenatengeschlecht ist vollends ausgestorben.

Ich verzweifelte beynahe an der Möglichkeit der Ausführung meines heiligen Vorhabens, als sich ungefähr eine sehr angenehme Gelegenheit erbot, mein Büchchen im Drucke erscheinen zu lassen. Hier ist es, wie

Vorrede des Verfassers

an die sämmtliche

Hochwürdige Geistlichkeit.

Nehmt mirs nicht übel, meine Hochwürdige Herren, daß ich euch ein geistliches Suchverloren in die Hände gebe. Ich weiß wohl, daß man diese Sprache nur an die Hunde führt, wenn man irgendwo Etwas verloren hat, welches ein wohlabgerichteter Hund zurückbringen soll. Aber ihr seyd, mit gütiger Erlaubniß zu sagen, (S. P. T.) die Schaafhunde des heiligsten Vater Pabstes: denn eure Pflicht ist zu wachen, daß sich Schaafe nicht verirren; zu kämpfen, daß sich Wölfe nicht eindringen; und also seyd ihr so zu sagen, Sekundanten des Oberhirten katholischer Schaafe, und, um näher zusammen zu rücken, das, was Hirten sonst ihre Schaafhunde nennen.

Wenn ihr hinseht auf einen großen Theil von Teutschland, so sind in euren Augen eine große Menge Schaafe auch aus dem geschlossenen Garten, von der wohlumzäunten, eingefangenen Weide verloren gegangen.

Suchverloren! rufet euch geistlichen Schaafhunden nun der irdische Statthalter zu, und ihr müßtet

geradeweg auf den Ohren sitzen, wenn ihr ihn nicht hören wolltet. Suchverloren! spricht der Geist klösterlicher Institute, und kannst du uns nicht mehr liefern, was verloren ging, so erfülle den Schaafstall mit neuen Säuglingen, damit die Zahl der Auserwählten ergänzet werde. Rahel plorat filios suos, quia non sunt.

Ich habe lange selbst als Schaafhund gedient. Wie habe ich's gemacht, daß der Schaafstall immer wimmelte? Wie habe ich's gemacht, daß immer neue Lämmlein vor der Thür wehmüthiglich blökten, daß sie auch hereingelassen wurden? Wie wollte ich's machen, wenn ich einen neuen Schaafstall anlegen wollte oder müßte? Hierin bestehen nun die Fragen, die ich immer an mich selbst setze, und mir dann wieder beantworte.

In senibus consilium. Du kannst Viel sagen, alter Grauschädel, woran junge Lecker jetzt nicht denken, dachte ich, und entschloß mich, es zum Vortheil der Nonnen, deren Brod ich, Gott vergelts, lange genossen habe, ein Buch zu schreiben, welches manche gute Regel, besonders für angehende Klosterfrauen-Beichtväter liefern soll. Aber was ist es? Geht doch fast kein geistliches Buch mehr. Wollen die Buchhändler nichts, als Schnaken über die arme Geistlichkeit. Und das Mäzenatengeschlecht ist vollends ausgestorben.

Ich verzweifelte beynahe an der Möglichkeit der Ausführung meines heiligen Vorhabens, als sich ungefähr eine sehr angenehme Gelegenheit erbot, mein Büchchen im Drucke erscheinen zu lassen. Hier ist es, wie

es von der Pfanne kommt, heißheiß zu essen. Nehmt es hin! Und bin ich einmal todt, so macht ein paar Memento für mich, oder schenkt mir wenigstens einen brüderlichen: Tröst dich Gott! Lebt wohl, und lernt brav: Haurit aquas cribro, qui discere vult sine libro.

Des
geistlichen Suchverlornen
Präliminarartikel.

Wenn man einen Werbofizier ausschickt, daß er Rekruten heimbringen soll, so sagt man ihm vor allem, wie der Mann aussehen muß, welchen er auf den Paradeplatz stellen soll. Es ist nicht allemal genug, daß er eine hübsche Größe habe, und gesund und guten Leumunds sey, sondern er soll auch Etwas mitbringen, damit ihm das Regiment nicht von Fuß auf kleiden darf. Hat er aber seine kleine Montur nicht, so ist's dem Regimente nicht zu verargen, wenn man sie ihm von seinem Handgeld abzieht, oder ihn so lange auf der Wache stehen läßt, bis er durch Lohnwachen das verdient, was er mit sich hätte bringen sollen.

Da nun meine Schrift besonders jungen noch unerfahrnen Seelsorgern, welche sich mit Deliberiren abgeben, gewidmet ist, so ist es nothwendig, vor allem zu zeigen,

A) Welche Personen den wahren Beruf in ein Kloster zu haben scheinen, und

B) Unter welchen Bedingnissen sodann diese Berufenen in's Kloster gehen mögen.

Ich weiß wohl, was sich hier über die Signa Praedestinationis, das ist, die Aufnahms- oder Verwerfungs-Zeichen in Absicht auf die ewige Seligkeit, welche nur durch eine glückliche Standeswahl erhalten

es von der Pfanne kommt, brühheiß zu einem Nutzen. Nehmt es hin! Und bin ich einmal todt, so macht ein paar Memento für mich, oder schenkt mir wenigstens einen brüderlichen: Tröst dich Gott! Lebt wohl, und lernt brav: Haurit aquas cribro, qui discere vult sine libro.

Des
geistlichen Suchverlornen
Präliminarartikel.

Wenn man einen Werbofizier ausschickt, daß er Rekruten heimbringen soll, so sagt man ihm vor allem, wie der Mann aussehen muß, welchen er auf den Paradeplatz stellen soll. Es ist nicht allemal genug, daß er eine hübsche Größe habe, und gesund und guten Leumunds sey, sondern er soll auch Etwas mitbringen, damit ihm das Regiment nicht von Fuß auf kleiden darf. Hat er aber seine kleine Montur nicht, so ist's dem Regimente nicht zu verargen, wenn man sie ihm von seinem Handgeld abzieht, oder ihn so lange auf der Wache stehen läßt, bis er durch Lohnwachen das verdient, was er mit sich hätte bringen sollen.

Da nun meine Schrift besonders jungen noch unerfahrnen Seelsorgern, welche sich mit Deliberiren abgeben, gewidmet ist, so ist es nothwendig, vor allem zu zeigen,

A) Welche Personen den wahren Beruf in ein Kloster zu haben scheinen, und

B) Unter welchen Bedingnissen sodann diese Berufenen in's Kloster gehen mögen.

Ich weiß wohl, was sich hier über die Signa Praedestinationis, das ist, die Aufnahms- oder Verwerfungs-Zeichen in Absicht auf die ewige Seligkeit, welche nur durch eine glückliche Standeswahl erhalten

werden mag, alles ſagen läßt, aber ich will das Ding konzentriren, und ungefähr die Hauptſache davon in dieſe Lektion bringen.

Hier rede ich nun einmal im erſten Artikel von dem: Auf welche Perſonen ſoll der Mann, der einen Werboffizier für Nonnenorden agiren will, vorzüglich reflektiren? Und im zweyten Artikel will ich zeigen, welche beſondere Umſtände bey Angeworbenen einen wichtigen Einfluß ſowohl auf die Wahl, als auf die Aufnahme bewirken. Was mir bey dieſer Gelegenheit einfällt, das laſſe ich nebenher mitlaufen, wenn es auch, eben ſo gewiſſenhaft zu nehmen, unter die zwey Artikel nicht gehören ſoll. Ich bin kein Liebhaber vom Auszirkeln, und halte es mit den Profeſſoren, die bey jeder Materie reden, was ihnen einfällt, es mag ſich eben hinſchicken oder nicht.

Alles das, was bisher Anſpruch auf einen Einfluß in dieß oder jenes machen konnte, hat im Reiche der Litteratur gegolten. Soll das meine nun eben nicht gelten?

Mit unſerer Kaſuiſtik ſieht es ſo aus, daß alles, wie der gemähte Haber, unter einander liegt. Lange ſage ich's ſchon, man ſoll auch die beſondern Officia für die beſondern Stände herausheben. Aber es mag Niemand mehr in der Moral arbeiten, als P. Benedikt Stattler, der berufene Exjeſuit rühmlichen Andenkens, der nun daran iſt, eine theologiſche Moral in eben ſo vielen Bänden, als Fenſter im Schloſſe zu Dachau und Tage im Jahre ſind, herauszugeben, und wo unter die Officia Sacerdotis ganz gewiß das Altarräuchern und der ſchwarze Rock neben einander paradiren. — Und nach dieſem Mann folgt meine Wenigkeit; denn ich bin auch geſinnt, Officia Monialia, oder eine Kaſuiſtik, reſpektive Moral für die Kloſterfrauen herauszugeben, und freue mich, daß ich hier Gelegenheit habe, den allererſten Verſuch zu liefern.

Daß ich nicht die Wege gehe, die P. Stattler geht, ist Folgendes die Ursache. Er ist als Neotericus rechtschaffen, und was das Witzigste unter der Sonne war, sogar in Bauerkalendern verketzert worden, und als Professor haben ihn, wie es verlauten will, die wenigsten Zuhörer verstanden. Ich bleibe also lieber, wie P. Stattler's Ueberwinder, beym Alten, und verketzere die, welche nicht dabey bleiben wollen. Hernach habe ich's auch gerne, wenn man mich versteht. Endlich und Letztens mag ich auch so viel Gescheides nicht schreiben. Mir thun die Finger bald wehe, und den meisten Lesern der Kopf, wenn je die Schreiberey dick und ernsthaft ist.

Bey demjenigen, was ich schreiben will, will ich auch durchgehends so verfahren, wie unsere meisten Theologen in ihren Schriften zu Werke gehen. Das ist, ich will gar wenig ex ratione, sintemalen diese ohnedem von der Erbsünde angesteckt ist, herauswinden, das Meiste hingegen auctoritate D. D. unterstützen. Sequitur itaque ex dissertatione circa receptionem monialium suppositis, ut mos fert, principiis in Rücksicht auf den

Ersten Artikel

Casus 1.

Antropus, ein Herr in einem rothen Mantel, und von ansehnlicher Gestalt kommt zu mir, und saget: „Ecce Reverendissime Pater, Hund oder Narr, so oder so! Ich habe hier eine Fräule von Stand, welche ihrem Kloster durch die Familie, von der sie abstammt, manchen Vortheil gewähren könnte. Seine Excellenz Herr Graf ꝛc. — — Aber de his postea soli etc. — Doch ist diese Fräule blödsinnig, ein bischen verrückt zuweilen, so ungefähr, wie Narren, die lucida intervalla haben. Manchmal hört sie nicht, sieht nicht, fühlt nicht, riecht nicht, steht wie eine Statue, geht

wie der Schatten an der Wand, fast leblos. Zur Bosheit hat's doch Augen, Ohren, Nasen und Maul offen, und alle fünf Sinne wachen auf dazu. Wäre dieß immer, Respekt — Esset optimae spei. Da sie aber nur zuweilen so ist, so taugt sie nicht in die Welt. Sie macht der Familie keine Ehre. In einem Kloster wäre sie wohl aufgehoben, und mit Pracht und Ansehen auf die Seite gebracht. Sie verstehen mich ja. — Ich darf Sie versichern. — Die Familie ist Ihrem Orden sehr gnädig zugethan. — Sie vermag Etwas bey Hofe. — Sie aus der Wiege zu werfen, wagt nicht leicht wer ungestraft. — Für Sie wird sie sich ganz verwenden. — Sie dürfen auf ihre Gnade zählen. — Der gnädige Herr Bruder von der Fräule hat eben die propositionem ratione des Brühauses, das man sperren will.“ — Quid faciendum in hoc casu valde subtili? Ecce, sic facio.

Ich falle ihm in die Rede, und wende mich an die Fräule: „Sie wollen also in's Kloster, meine Fräule Philippinerl?

F. Phil. Nichts weniger! Fallt mir nicht ein. Der Graf Maxl ist mein Jeserl.

Ich. Aber warum denn nicht, Fräule Pinerl?

F. P. Ich mag nicht eingesperrt seyn, und der Graf Maxl ist mein Auf und Nieder.

Ich. Bey uns ist sie nicht eingesperrt. Ist ja ein hübscher Garten da, und das Jeserl, das sie bekommt, ist weit schöner und lustiger und getreuer, als der Graf Maxl.

Herr Anthropus. Und der Graf Maxl hat ohnedem die Fräule Karolina lieber.

F. P. Das soll ich wissen.

Herr Anthropus. Nichts gewissers.

F. P. Rührt sich aber der Jeserl, wie der Graf Maxl?

Ich. Ach ja! Die Fräule darf und kann überall mit demselben hin. Er ißt mit ihr, trinkt mit ihr, und schläft bey ihr.

F. P. Schlafen auch?

Ich. So oft sie will.

Da lacht die liebe Unschuld hell auf, kniet nieder, und bittet in den heiligen Orden aufgenommen zu werden. Und wer wird tyrannisch genug seyn, das Gebet einer solchen Unschuld nicht zu erhören? Das gute Kind! Seht! Der Teufel hatte anfangs Unkraut in ihr Herz gesäet. Ich kannte aber den Bursch, und habe ihm seine Beute hübsch von der Nase weggewischt.

Objectiones solvuntur.

Dicas Imo. Ein närrisches Weibsbild kann in das Kloster nicht aufgenomen werden — Atqui — ergo.

Respondeo ad I. Distinguo. Ein anders ist, närrisch in toto suo esse, das ist, durch und durch, ein anders tantum partialiter, v. g. nur im Kopf. Also lehret expresse Bordon. var. res. P. 2. res. 54 etc. Amens in aliquo genere, sed in reliquis ratione utens potest ad probationem admitti, cum ejusmodi persona, quid experiatur, potest cognoscere, adeoque potius simplex et levis, quam amens dicenda est. Atqui die Fräule Pinerl ißt mit Verstand, versteht sich auf die Mode, und reißt dem Stubenmädchen zehnmal die Frisur nach einander herab, wenn's nicht gerathen will, ergo etc.

Urgebis: Wer die Kräfte seines Verstandes nicht hat, ist nicht im Stande, die Pflichten des erhabenen, geistigen Ordensstandes zu erfüllen — Atqui — ergo.

Ich schon wiederum distinguo: Fräule Pinerl kann die Pflichten des geistigen Ordensstandes nicht erfüllen, plenitudine perfecta et plena, concedo,

nicht plenitudine imperfecta, vel saltem aliqua, nego. Das Ding verhält sich, ut clarius me explicem, wie mit einem Brevierbeter, der während dem Beten mit einem Bierkrug oder Hunde spielt. Es darf ihm kein Mensch abstreiten, daß er betet. Nur betet er nicht attentione summa, sed infima. Item ecce veterius. Dort erwählt man einen Abten. Das Kloster ist überschuldet. Es wird also just derjenige erwählt, welcher die Oekonomie am besten versteht, und Klosterdisciplin und Studien wie spanische Dörfer ansieht. Kann der die Pflichten seines geistigen Amtes erfüllen? Tamen eligitur, confirmatur tamen. Er wird doch Abt, und nachdem er seine Taxen rechts und links bezahlt hat, und in Infel und Stab erscheint, zweifelt kein Mensch mehr, ob er das Ding seyn könne oder nicht.

Instabis: Auf diese Weise werden die Klöster unvermerkt zu Narrenhäusern und Spitälern ꝛc.

Contra, mein Herr! Unser theologisches System geht dahin:

Wer in der Welt im Stande ist zu heirathen, der ist auch im Stande, in ein Kloster zu gehen. Atqui Tapperin können heirathen, heirathen können Blinde, Taube, Stumme, possunt enim exprimere per signa consensum nubendi, ingrediendi monasterium, quod quidem aliter sonaret, si quae esset simul caeca et surda, haec enim signis et verbis doceri non posset; und deßwegen sagt Sanches und mit ihm Diana: Quae ad matrimonium carnali apta est, cur non erit ad spirituale, cum nec minor obligationis notitia, nec consensus minor desideretur in matrimonio carnali, quam in spirituali? Solum autem admitti non debet, sagt oben mentionirter Alexander, haeretica, furiosa, contagiosa, daemoniaca, will sagen: Wüthige, Besessene, Aus-

sätzige und Ketzerische sollen allein durch die heilige Porten der Klöster nicht in's Himmelreich gehen, und hiemit ist der Herr Objiciens abgefertigt.

Moral. Welch ein Trost ist das für euch, christkatholische Mütter, die ihr eure Kinder zu Lalln und Tapperln erzogen habt. Seht! Es ist noch nicht aus mit euch. Spiritus ubi vult, spirat. Laßt euch nicht abschrecken, wenn ihr ungeschickte Kinder habt. Zu uns damit! Der heilige Geist corrigirt sie schon. Sehr's! Der heil. Gelastus war gar ein Hanswurst, wie wir das stultorum Alpha et Omega heißen. Gibts einen größern Narren, als einen Hanswursten, besonders wenn einer Stock und Degen trägt, wie er's trug, denn er war Prinzipalhanswurst, und man hieß ihn außer dem Theater einen gnädigen Herrn. Er ist doch heilig worden. Spiritus ubi vult spirat. Das ist, der heilige Geist läßt sich keine Regeln vorschreiben, wo er Mirakel wirken will. Und wißt ihr nicht, was geschrieben steht? Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Daß sich teutsche große Herren lieber ihre Pantalone aus Welschland verschreiben, als daß sie mit den einheimischen Narren vorliebnehmen, das ist ein Accidens, welches nur so weit ist, als breit die Welt mit Brettern verschlagen ist. In caelis aliter. Wo es närrisch hergeht, hat unser Herr überall sein Wohlgefallen. Und seht ihr deßwegen nicht, daß zehn Narren eher ein Glück machen, als ein vernünftiger rechtschaffner Mann? Ecce! Wir sind selbst unsers Herrn seine Hofnarren, et gloriamur in istis. Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Ei! warum sollen sich christkatholische Mütterln schämen, ihre Töchterlein zu Närrinnen am himmlischen Hofstab zu machen? Habt ihr also ein Pinerl oder ein Liserl, oder ein Aserl, die keine Suppe kochen kann, so nehmt eure Zuflucht zu uns. Setzt doch um Gottes willen keinen Mann damit an. Um das Geld eurer Töchter salzt das Kloster euren Töchtern gewiß eine gute Suppe,

und die lieben Engelein würzen sie selbst. Aber im Ehestand versalzt ihnen leicht ein bengelhafter Ehemann die ungeschmalzne Wassersuppe. Qui capere potest, capiat. Wer Ohren hat, der höre!

Casus 2.

Vergelts Gott tausendmal, sagt hier eine alte Gredl, die mich ehehin sagen hörte, daß auch Taube und Stumme, wenn sie nicht beydes zugleich sind, in's Kloster kommen können. Ich habe hier ein Mädl, sagt sie, und dieses arme Kind hat man mir vor die Thüre gesetzt. Fremde Leute, die durch's Dorf zogen, wie dann der Bettel immer ging und gehen wird, so lange Gott und die Welt stehen, ließen es mir zurück. Ich zög's auf. Aber sie kann nicht reden, ist stumm. Arbeiten kann's, und thut's auch willig. Doch hudelns die bösen Kinder auf dem Lande immer, und da blutet mir das Herz. Nehmt es in ein Kloster. Sie betet euch eben so gerne, als sie arbeitet, und gehorsamen thut sie euch auf den Wink. Leider Gott hat's bey mir das Fasten gelernt, wenn das Ding wirklich bey euch Mode seyn soll; denn wir beyde haben nichts, als was wir gewinnen, und wie ihr wißt, so zahlt man ja armen Leuten die Arbeit nicht theuer. Herr! hier könnt ihr euch mit Versorgung dieses armen Waisels einen Staffel im Himmel bauen, denn ihr predigt ja selbst immer: Wer ein Armes aufnimmt, nimmt Gott auf.

Acute loquitur serpens. Schau! Schau! Mein liebes Mütterl, wer hat sie so schwätzen gelehrt? Schenke vor allen deinen Vergelts Gott den armen Seelen im Fegfeuer, wir können ihn dermalen nicht applizirn.

Bist du nicht ein ausgeschämtes, verwegnes, gottloses Weib! Ein armes, stummes Kind willst du einem heiligen Ordensstand aufbürden? Ein blödes Mädchen einem Orden, dessen Uebungen ganz Uebun-

gen des Geistes sind. Weißt du Unglückliche, was dem verruchten Höllenbrand Cain begegnet ist, als er Gott faule Früchte opferte. Rasend ist er geworden, verworfen vor Gottes Angesicht, in die Hölle verdammt, welche dem Teufel und seinem höllischen Anhang angezündet worden. Doch ich will es deinem Unverstande aufrechnen. Sagte ich zuvor, Taube und Stumme können den Beruf haben, in ein Kloster zu kommen, so sagte ich ja noch nicht: Ergo müssen die Klöster sie aufnehmen. Wer entschädigt den heiligen Orden für den Sinn, der ihr mangelt? Du hast nichts, sie hat nichts, und der heilige Orden kann Leute mit Geld zur Arbeit haben, Leute integraliter sensuum suorum compotes, warum soll er Leute, die nur homines secundum quid sind, nehmen? Merke dir, was ich sage, liebe alte Mutter, und sage der ganzen Welt diese aus dem Casu gezogene

Moral. Arme Leute kommen in der Welt leichter in den Himmel, denn den Weltleuten ist nur gesagt: Haltet die Gebote. Aber den geistlichen Ordensständen legt das Evangelium noch ein paar Worte dazu: Willst du vollkommen seyn, heißt es, so verkaufe, was du hast, und gieb's den Armen, und folge mir nach. So schreibt P. de Alexandris: Statui Laicorum solum dicitur a Christo Math. 19: Serua mandata. Statui Religiosorum, qui insinuatur istis verbis: Si vis perfectus esse, vade et vende, quae habes etc. Da nun arme Leute nichts zu verkaufen haben, so ist ganz natürlich und sonnenklar, daß sie auch zu jenem hohen Stand der Vollkommenheit, um den man in den Klöstern ringet und kämpfet, ganz und gar nicht berufen seyen.

Kind und Mutter weinen nun freylich über meine Moral. Aber einen in der Ascesi abgehärteten Mann müssen Weiberthränen nicht rühren.

Solvuntur objectiones.

Dices I. Tali modo videretur, oder so käme es heraus, als wenn die Klosterstände die Vollkommenheit, exclusive der übrigen Stände, in die Pacht erhalten hätten. Atqui hoc non potest probari.

Respondeo: Si nisi non esset, perfectus quilibet esset, sagt der Poet. Wo es nun mehrere Nisi gibt, da kann man zur Vollkommenheit minder verbinden; atqui in der Welt gibt's mehr Nisi. Ergo etc. Multi sunt vocati, pauci electi. Alle sind zum Himmel berufen, aber nicht alle, die berufen sind, stellt der Meßner auf den Altar. Einige stehen unter der Bank. Hiemit Adieu. Wir Theologen fertigen oft Etwas in einem Hui ab.

Dices II. Eure Armuth ist eine Maske, geheucheltes Wesen. Ihr gebt viele tausend Gulden Decimation, das heißt, so viele tausend Gulden, welche ihr nur von eurem Ueberflusse gebt.

Resp. Imo. Distinguo: Beati pauperes spiritu. Es gibt nach dem Evangelio selbst Arme von zweyerley Arten. Arme im Geist, und Arme im Magen. Und IIdo: Wenn wir Decimation geben, so thun wir's ja nicht mit Willen. Wir lassen uns öfter mit Execution drohen. Es ist nicht Hoffart und Uebermuth von uns, sondern es ist eine verdammliche Folge von den Vampyren, welche an den geistlichen Gütern saugen, von Projektanten und derley Kratzfüßlern. Sind wir aber wirklich nicht arm noch, so haben wir ja Brüder und Schwestern genug, welche immer auf der Gand sterben, und uns ihre Fußtapfen zur Nachfolge dienstfreundlichst offen lassen.

Casus 3.

Petronilla, eine reiche andächtige Wittwe meldet sich um den heiligen Ordensschleyer bey einem Jung-

frauenkloster. quaeritur, utrum — Darf man Frau Petronillen aufnehmen?

Resp. Quod sic. Jeder heilige Orden kann ehrsame Wittfrauen aufnehmen, wenn nicht peculiariter ein Statuum in contrarium obwaltet. Ratio est haec: Redimite peccata vestra Elemosynis, heißt es in göttlicher heiliger Schrift, ohne daß vorgeschrieben würde, welchen Armen man das Almosen geben müsse. Wenn es nun einer reichen (nam quod sit dives, supponitur, alias Casus mutatur) vermöglichen Wittib einfiel, mit ihrem Vermögen einem Jungfernkloster aufzuhelfen, und auf diese Weise ihre Jugendsünden abzubüßen, was wäre es hernach? Kann man Schwaben naturalisiren, daß sie Oesterreicher werden, kann ein franzbsischer Marquis sich zum Patricius in Teutschland kaufen, warum soll sich eine Wittfrau nicht zur Jungfrau kaufen können? Ich weiß wohl, daß Gavantus sagt, hierin wäre die heilige Kongregation einer andern Meynung. In man. Episc. v. Recept. monial. N. 7. excluduntur viduae ab habitu virginum. Aber hätte der heilige Geist meinen Probetext der ebenfalls heiligen Kongregation eingegeben, was wette ich, die heilige Kongregation hätte in obstehendem Casu eben so resolviret, wie ich.

Moral. Laßt euch also, meine lieben Wittwen, wenn ihr Contraria in Gavanto leset, nicht abschrecken, sondern ziehet her, ziehet her zu uns. Ich will euer Petrus seyn, und euch die Pforte aufschließen, wenn ihr getreulich folget dem Beyspiele der ersten Glaubigen, und eure Güter zu den Füßen des Apostels leget, denn es steht von euch geschrieben: Ehre, Ehre den Wittwen!

Casus 4.

Mamsell Doris und Mamsell Phillis sagen mir, sie möchten auch in's Kloster.

§. 1. Mein Geld, sagt Mamsell Dorle, hat mir ein liederlicher Bursch durchgejagt. Nun liege ich verlassen zu Ihren Füßen. Ewig will ich für mein Verbrechen Buße thun. Aber die Welt hat zu viele Reize für mich. Oeffnen Sie mir also einen Zufluchtsort wider die Versuchungen in Ihrem Kloster. Da küßt sie mir das Zingulum, und weint.

Respondeo. Nescio vos *) — Ich kenne euch nicht. Wäret ihr gekommen, ehe ihr das Oel verschüttet, will sagen, euer Geld verlumpt habt. Nun geht, um Buße zu thun — in ein Zuchthaus. Nescio vos, nescio vos, nöthigen mich euch zuzurufen Suarez und Lezana, behauptend, es sey ärgerlich, gefallene Weibsleute vor den Augen der Welt in die Tempel der Keuschheit eingehen zu lassen. Suarez de Rel. Tom. 4. Tract. 9. Lezana Quaest. reg. C. 25. nisi Circumstantiae scandalum minuant, aut tollant. v. g. ein solches Mädchen hätte Geld, und wollte zu Passau in ein Kloster. Da könnte man's in ein Kloster vom nämlichen Orden von Prag v. g. schicken.

§. 2. Posito autem Casu, daß sich eine Mamsell Phillis unter dem Namen Schwester Fäkunda im Kloster befinde, und ihre Schande unter dem Schleyer verbirgt — Wenn sie dann Umstände verrathen, was ist da zu thun?

Da antworte nicht ich, sondern die Antwort kann man sich selbst geben, wenn man sieht, quid sit praxeos. Man sperrt die ohne Beruf fruchtbare Soror Fäkunda ad interim brav ein, und hinterbringt die saubere Historie dem Bischofe. Die Art, die Verbrecherin zu traktiren, ist zwar indessen verschieden, doch sind die meisten im Grunde darin eins: Sie während

*) Pro me stant Suarez et Lezana, uti dixi, affirmative defendentes.

der Inkarceration von einem Paar sinnlen Klosterschwestern des Tags ein paarmal bis auf das Blut mit Ruthen peitschen, Hunger und Durst leiden, keinen Menschen außer den Bestraferinnen ihres Verbrechens ihr unter's Gesicht, und sie dann ohne Hilf und Beystand die Geburtsschmerzen leiden zu lassen, ist so Etwas, das nach dem Geist einer heiligen Ordenskorrektion ganz praktikabel seyn dürfte. — Ist endlich der verruchte Wurm auf der Welt (denn was ist die Frucht eines Lasters anders?), — diesen Wurm mit der Mutter allem Elende und Bedürfnisse auszusetzen, um das mütterliche Herz schärfer anzugreifen, und die innerlichen Schmerzen, wie die äußerlichen zu vermehren, möchte wohl auch nicht zu verwerfen seyn. Kurz! hierin scheint nichts zu viel, und alle Barmherzigkeit nur das Projekt einer gewissenlosen Fremdenkrey und Weltpolitik zu seyn.

Solvitur objectio.

Dices. Dieß widerspricht dem sanften Gesetze Christi, das sogar Magdalenen in seine Gesellschaft aufgenommen hat.

Resp. Distingue. Es widerspricht interpretative, transeat; appretiative nego. Weil man halt nämlich jetzt die s. v. ch — n in der Welt schon delikat traktirt wissen will, so soll man's in Klöstern auch so machen? Abernein! Das lassen wir absolute nicht passiren. Wir bauen keine Häuser dafür, um das Modelaster noch mehr indulgendo in Schwung zu bringen. Nahm der Herr nicht selbst eine Geißel, und schlug er nicht drein, daß man hätte zum Wetter läuten mögen, als er im Vorhof des Tempels Taubenhändler und Wechsler fand? Das wäre mir ein schöner Taubenhandel, ein schönes Ägid in einem Kloster! Verdammtes Rabenaas! Verfluchte Pharisäerbrut! In Heiligthum des Herrn eine Hebammo! Jesus Marie! Nihil coinquinatum intrabit. In

Heiligthum des Herrn eine Kindbetterin! Abstrahamus, et progrediamur ulterius.

Casus 5.

Gesetzt es wollte in's Kloster gehen — ein Hermaphrodit?

Ey warum nicht gar ein Narr? Respondeo cum communi DD. negative. Quia id esset scandalum, et offendiculum multarum, etsi sexus faemineus praevaleat. Oben belobter P. de Alexandris. Doch ist zu merken, daß ein derley Geschöpf, wenn es außer dem an seinem Heil verzweifeln wollte, eher, als nicht, uti benigna mater est Ecclesia, mittelst Dispensation, wenn die Mittel zu einem so heilsamen Remedium hinreichten, in den Schooß der heil. Kinder Gottes aufgenommen werden dürfte und könnte.

Casus 6.

Kordula ist erst 11 Jahr alt. Sie brennt aber vor Begierde, in's Kloster zu gehen. „Wie alt soll „ich dann seyn, daß ich eintreten darf?“ fragt sie.

Respondeo. Anhalten, mein Kind, kann's nie früh genug, und wollte Gott, die Eltern schickten uns ihre Kinder schon mit sieben Jahren zu, daß wir bey ihrer natürlichen Unschuld schon zu dem Tabernakel des heil. Geistes den ersten Stein in ihr Herz legen könnten. Aber vor 12 Jahren kann sie sine dispensatione absolute loquendo doch nicht eintreten, aliud est cum dispensatione, welches aber mehrere Kosten macht, und hernach dem Kloster entgehen thut. Sic Rodriquez et Tamburin de jure Abbatiss. Disput. 4. — Pignatelli Tom. 9. beobachtet, quod nempe Congregatio sacra nur selten, und nach reifer Ueberlegung der Sachen zu dispensiren pflege. Adeoque hat sie doch schon dispensiret, et mea distinctio nihil minus est, quam frivola.

Objicitur.

1) „Um Gottes willen, ist das nicht zu „früh, Herr Pater? Mit 12 Jahren zu dem „hohen geistvollen Beruf admittiren?“ — Retorqueo argumentum. Ist's nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder auf den Tanz zu führen, so daß jetzt fast kein ehrlicher Mensch mehr darauf gehen mag, weil sie ihm immer mehr unter die Füße kommen? Hm! Ist's nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder zu verkuppeln? Hm! Ist's nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder an allen Welteitelkeiten Theil nehmen zu lassen? Ist's nicht zu früh, ihnen in der Wiege schon die beßten Chargen einzubinden? Hm!

2) Ja sie müssen die Welt kennen lernen. —

Respondeo. Vom Weltfliehen steht viel im Evangelio, aber nichts vom Weltkennen. Der Spruch: Geh hin, und verkaufe, was du hast, gefällt den wenigsten, wie es dem evangelischen Jüngling nicht gefiel.

Casus 7.

„Mein Gott, sagt Bertha, ich halte schon so und „so lange in diesem und jenem Kloster an, und die „Klosterfrauen sagen immer, sie dürfen über die Zahl „keine aufnehmen, und also sagt mir der P. Beichtva„ter dort, ich müsse etwa gar in dieses Kloster nicht „berufen seyn. Wäre ich hieher berufen, wie glücklich „wäre ich!“

Resp. cum SS. Patribus: Si non es vocatus, fac te vocatum! Das heißt, meine liebe Bertha, man muß den Mantel nach dem Wind hängen, und die Sache ist an sich so zu verstehen. Das Kloster sagt zwar secundum Concilii Tridentini Sess. 25. Cap. 3. de reg. et Constitutione Pii V. recht, daß es sie, wenn die Zahl voll ist, nicht aufnehmen könne. Aber Suarez, Lezana und Navara sehen diese

Resolution, dieses Statutum des Konziliums Papst Pii V. gar nicht für bündig an, sobald die Mittel der Klosterkandidatin hinreichen, zu ihrer Sustentation einen neuen Fond in dem Kloster anzulegen. Haec sic sonat. Praecipitur, ut receptio monialium, quae ex redditibus et consuetis Elemosynis commode sustentari possunt. Man sieht wo die Liebe der Gesetzgeber, welche mit neuen Bettlern der Welt und den Klöstern nicht beschwerlich werden wollen, in dem Ausdruck consuetis, und daß doch die Klosterfrauen mehr, als ehehin ein gewisser P. Laus wollte, zu essen haben sollten, beym Wörtlein commode. Doch von diesem zu abstrahiren, so kömmt es also bloß wieder auf eine Distinktion an, die aber zu ihrem Vortheil nichts wirksamer, als ein hübsches Kapital machen könnte, et hoc ideo, weil Suarez cum suis sagte Puella posse admitti, si afferat dotem, ex qua commode valet sustentari, nam talis dos computari potest inter elemosynas (consuetas bleibt hier aus) aut redditus monasterii, consequenter cessat ratio praesentis prohibitionis. Ist ja deutlich zu verstehen.

Casus 8.

Sempronius kömmt in den Beichtstuhl, und fragt mich, ob man auch Weibsleute in das Kloster zu gehen zwingen könne.

Respondeo, quod Ja, und dieß zwar mit dem gelehrten Peyrin Tom. 1. Quaest. 1. v. g. Cäcilia hat freywillig ein Gelübd gemacht, in ein Kloster zu gehen. Nun aber fällt's ihr ein, nicht mehr hinein zu wollen. Diese kann mit Gewalt angehalten werden, ihr Gelübd zu erfüllen, und in ein Kloster zu gehen. Warum kann sie gezwungen werden? Ideo, und darum. Als sie das Gelübd machte, redete der Geist Gottes aus ihr. Nun, da sie zurück will, spricht aus ihr der Geist der Lügen, der ihr Verderben sucht. Von

dieſem aber ſie mit Gewalt zu retten, iſt eben ſo billig, als daß ich einen, der ſich ertränken will, nicht ins Waſſer ſpringen laſſe.

Moral. Dieſes ſollen ſich abſonderlich fromme Eltern merken. Dieſe hören ihre Kinder öfter in der Jugend davon reden, daß ſie Kloſterfrauen werden wollen. Da redet der heilige Geiſt aus dem unſchuldigen Herzen. Sie ſollen dann ihre Kinder zum Altar führen, und laut verſprechen laſſen, was ſie dem äußerlichen Schein nach ans Kinderey ſagen. Ja wohl Kinderey! Es ſpielet der heilige Geiſt gerne mit der Unſchuld, aber dieß ſind keine Kinderſpiele. Unſere liebe Frau hat, wie einige ſagen, nicht erſt mit 9 Jahren, ſondern mit 3 Jahren ſchon das Gelübd der Keuſchheit abgelegt. Ey! Wollt ihr nicht etwa gar ſagen, ſie hat's auch aus Kinderey gethan? Könnt ihr wiſſen, zu was eure Töchter beſtimmt ſind? Hat die heilige Anna, hat der heilige Joachim einen Brief davon gehabt, daß das unſchuldige Kind Mutter Gottes werden ſoll? Doch haben ſie es für keinen Kinderſcherz angeſehen. Welch eine Verantwortung wartet dann auf Eltern, welche derley Gelübde von ihren Kindern hören, und doch, wie ein Wort, das eitel Gerede iſt, in die Luft vorbeyſauſen laſſen? So wird's gehen. Ein ſolches Kind wird dann in der Welt bleiben, auf einem Tanzboden umfallen, und todt ſeyn, oder im Bett an einer ſchmerzlichen Lungenſucht ſterben, und verdammt werden. Die Mutter wird ſich darüber zu Tod kränken, und ihm nachfolgen. In der Hölle werden zuſammenkommen Mutter und Tochter. „Biſt du ſchon da, „ſataniſche Mutter,“ wird die verdammte Tochter ihr entgegen ſchreyen. „Verdammt ſey der Tag, an dem „ich dich empfangen, die Stunde, in der ich dich gebohren,“ wird die Mutter antworten. „Vermaledeyet „ſind die Brüſte, die ich geſogen, denn ich trank mit „der Muttermilch Liebe zur Eitelkeit,“ wird dann die Tochter wieder intoniren. „Verflucht ſey der Augen-

„blick, in dem ich dich das erstemal gebadet habe, ohne „dich zu ertränken,“ wird die Mutter respondiren. „Habe ich's nicht schon mit 7 Jahren gesagt, ich wolle „in ein Kloster. Warum hast du Rabenmutter mir „ein Mannsbild an der Seite gelitten. Der Apfel „fällt nicht weit vom Baum. Warst du in deiner „Jugend liederlich, wolltest also die Familientugend in „mir, wie in einem Spiegel sehen ꝛc.“ Gott bewahre uns Andächtige vor einer solchen teuflischen Höllenmette. Wir wollen aufmerken auf die Reden der Unschuld, und sie, sobald es möglich ist, in Erfüllung bringen, um unsere Töchter einst im Himmel in dem Schooße ihrer heiligen Ordensmutter mit Rosen und Lilien gekrönet anzutreffen, und uns mit ihr und ihren heiligen Ordensschwestern ewig zu erfreuen.

Objicitur.

Wir haben bisher verstanden, welche Weibspersonen in ein Kloster gehen können. Aber wenn wir das recht gemerkt haben, so muß man von einem goldenen oder silbernen heiligen Geist brav sekundirt werden, wenn man aufgenommen werden will, sonst bleibt der Klosterberuf immer das Stück der Phantasie einer schwärmenden Jugend, eine in Erfüllung zu bringen unmögliche Sache. Und du hast Recht, der du mir dieses sagest. Ja nun, wenn ich Recht habe, fährst du fort, so verkaufen ja die Klöster den heiligen Geist plus Licitanti an den, der mehr hat. — Frevle nicht, und lasse vernünftig mit dir reden. Ich verstehe dich. Dich irrt, daß die Klosterfrauen eine Aussteuer mit sich ins Kloster bringen sollen. Und gerade recht führt uns dieß zum zweyten Theil einer Dissertation, zu der Frage nämlich: Was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Gelde und der Aussteuer, ohne welche das

Kloſter gar keine, oder nur ſelten eine Perſon zur Kloſterfrau aufnimmt, oder unter welchen Bedingniſſen können zum Nonnenſtand kapable Perſonen aufgenommen werden? Und alſogleich gebe ich mich hierüber deutlicher zu vernehmen, da ich ſchreite zum

Zweyten Artikel.

Weil die Klöſter nicht nur allein geſtatten, ſondern auch fordern, daß ihre Hochzeiterinnen Geld und Ausfertigungen mit ſich hereinbringen, welche man auch in der Welt, wenn ſie nur s. v. Schuſterinnen, Schneiderinnen, oder gar Weberinnen, kurzum gemeine ſchlechte Bürgerweiber würden (ſie werden aber durch den Eintritt in's Kloſter nicht geſtrenge, ſondern wohl gemerkt, wohl gar hochwürdige, oft auch gnädige Frauen) — welche Gelder und Einrichtungen, ſage ich, man auch in der Welt zu fordern nicht unterlaſſen würde; und alſo weil dieſes in Klöſtern wie in der Welt geſchieht, ſo glauben einige kalte Chriſten, wenn man ſie Kloſterfeinde Chriſten nennen ſoll, die Kloſterfrauen wollen alles unter ſich pauſchen, und in ihre Scheuren ſammeln. Zur Beſtärkung dieſer Muthmaßung trug freylich der Hochmuth viel bey, welchen einigen Kloſterkandidatinnen in reichen Kleidern ꝛc. tragieret haben. Alſogleich will ich aber jetzt andere Saiten aufziehen, und bald wird der Tanz auch nach einem andern Takt gehen.

Erſtens mußt du, meine chriſtliche Seele, aus dem oben Angezogenen merken, daß es wir Theologen für gut gefunden haben, den Eintritt in ein Kloſter für nichts anders zu erklären, als für die Deſponſation einer geiſtvollen Seele mit dem himmliſchen Bräutigam. Nunc descendamus iterum ad casum practicum.

Casus 9.

Opulenta will in's Kloster, aber das Klosster nimmt sie nicht an, bis sie den versprochenen Brautschatz erlegt hat. Quaeris: Oder es kommt dir in den Kopf zu zweifeln, ob da nicht eine Simonie obwalte?

Respondeo praevie. Ich will dich hier nicht erinnern, daß ich bey diesen Zeitläuften nicht gedacht hätte, daß du die Simonie nur noch nennen solltest, ihmte auch nicht begreifen, wie das Ding zuging, ohne dich verhext zu glauben, wenn ich nicht wüßte, daß Gesetze, welche in der Welt außer Kurs sind, nun ganz und gar für die Geistlichen gelten. Doch zu reden, was recht ist, höre, was meine Theologie dir antwortet. Der geistliche Stand, wohl gemerkt, in so weit er geistlich ist, kann nicht verkauft werden; in so weit er aber die Verbindlichkeit mit sich führt, der eintretenden Person Nahrung und Unterhalt zu verschaffen (denn die geistvolle Seele, die sich mit dem himmlischen Bräutigam vermählt, kommt nicht ohne Leib, der doch in der Zelle und im Refektorio, wie die Seele im Chor, gepflegt werden muß) — in so weit kann gefordert werden, daß die geistliche Braut auch Oel in der Lampe, id est, weltliche Beysteuer zu ihrem Unterhalt mit sich bringe, daß sie den Fundus, der für die Ewigkeit gestiftet ist, nicht annage, nicht verzehre, sondern auch in der Folge fruchtbar seyn lasse.

Ich sage dir dieß noch schöner und deutlicher. Wenn die Opulenta zu einer fleischlichen Heirath schreitet, lärmt kein Mensch über ihre Aussteuer, ob sie schon ein Sakrament empfängt. Warum? Weil ihre Aussteuer nicht deßwegen genommen wird, weil sie das Sakrament empfängt, sondern weil sie onera und Bürden mit dem Ehestand auf den Mann legt, die er ohne ihre Aussteuer nicht tragen könnte, oder wollte. Ich komme also geraden Wegs auf das Vorige. Eben so wird bey einer geistlichen Heirath, sage, bey dem Ein-

tritt in's Kloster, auch die Aussteuer nicht wegen dem heiligen Geist, sondern wegen Küche und Keller, so andern oeconomicis genommen. Noch deutlicher zu reden, muß ich dir cum Theologis sagen. Sicut dos a carnaliter matrimonizante non recipitur, quatenus matrimonium stat cum qualitate sacramenti, sed quatenus induit contractum civiliter matrimonialitium, ita dos a puella claustrizante non requiritur, quatenus ejus claustrizatio stat sub qualitate consecrationis hactenus personae laicalis ad servitium divinum, sed quatenus haec claustrificatio importat rationem contractus, vi cujus claustrum suscipit onus personam claustratam quoad corporalia, et spiritualia saginandi, muniendique. So erklären wir Theologen uns am deutlichsten.

Objicitur.

Dices 1. Ja! Die Klöster haben schon ihre Stiftungen, indem sie meistens so reich sind, daß die Klosterfrauen bequem leben können. Sey still, verstehst keine Theologie. Ungeachtet sie ihre Stiftungen haben, will doch die Vorsicht erfordern, daß neben diesen Geldern andere gesammelt werden, weil man in der leidigen Welt, besonders der geistliche Stand, immer in Gefahr ist, das Seinige zu verlieren, und man sammt allem Hausen kaum so viel zusammenbringt, als man nur zu dem braucht, was man immer geben muß.

Replicabis. Unter diesem schnöden Prätext raffen die Klöster Geld der Gemeinden zusammen, und bringen das Vermögen der Bürger ad manus mortuas. Das ist eine Wirkung der den Geistlichen angebornen Wucherey. — Sey still, verstehst keine Theologie. Die Klosterfrauen fordern das Geld, die Aussteuer, nicht aus eigner Willkür, sondern die heiligsten Vor-

sicher der Kirche haben es ihnen aufgetragen, und die heilige Kongregation, unter deren Aufsicht die Klosterstaaten dirigirt werden, haben hierüber die schärfesten Befehle und Verordnungen erlassen, wohl auch die Exkommunikation (Siehe N. E. de Alexandris de dote solvenda) Uebertretern angedroht. Was nennest du übrigens manus mortuas? Ja wohl! Wir schieben die Hände nicht in den Sack, und das Geld der Geistlichen rollirt auf Wechseltischen so gut, als in Handlungsgesellschaften. — Was du von Wucherey sagst, ist eine Injurie, und ich will dir auf Injurien nicht antworten, bis das Maaß voll ist.

Lustabis. Wenigstens solles nicht bey Klöstern und Geistlichen liegen, selbst die Aussteuer zu taxiren, weil gemeiniglich auch im härtesten Winter ein Wolf den andern nicht beißt: Sey nicht so hitzig, und wirf's Beil nicht gar zu weit. Du verstehst keine Theologie. Schau! Was habe ich gesagt zuvor. Rosa heirathet fleischlich. Wer bestimmt die Aussteuer? Nicht wahr, Weltleute? Opulenta geht in's Kloster, heirathet geistlich. Warum will hier schon wieder das Fleisch über den Geist dominiren? Corruperat nempe omnis caro viam suam. Meint? Wenn ein jedes vor seiner Thüre kehrte, so bliebs überall säuber. Aber so wird einer dem andern den Besen so lange aus der Hand reißen, bis wieder einmal ein solcher Kehraus kommt, wie dort beym Sündenfluß war, wo unser Herr die Welt naß aufgewaschen hat. Bleib nur bey der Parität von matrimonio carnali und spirituali, so findest du allemal den rechten Weg, und kommst nie aus dem Geleis.

Urgebis. Wenn nur nicht die Geistlichen überall ihre Hand darinne hätten; so wäre gleich Friede. Aber sie reißen auch weltliche Stiftungen an sich. Pono casum, sagst du. Gesetzt Paula stiftet zur Ausstattung

und Verheirathung armer Bürgersmädl'n Stipendien. Nun halten zwey Mädl'n um eines an, Mira und Laura. Mira erhält es unter dem Vorwand, sie habe eine Heirath unter der Hand. Sie empfängt das Geld, und geht damit in's Kloster. Da hat der Bürgerstand nichts davon, und die Pfaffen nehmen's Geld und wischen's Maul. — Sey still, sage ich, du verstehst keine Theologie, und lernst auch keine mehr. Was habe ich dir gerade für eine Handhebe gezeigt, wo du das Ding angreifen sollst? Habe ich nicht schon antecedenter erklärt, claustrificatio sey matrimonium instantum quantum, das ist, die Person, welche in's Kloster geht, heirathet auch, aber nur geistlicher Weise. Gesetzt nun, Mira hätte einen braven Jüngling als Bräutigam in Vorschlag gebracht, Laura einen liederlichen. Mira hätte aber wirklich carnaliter heirathen wollen. — Hättest du nicht der Mira das Stipendium gegeben? Nun sieh aber! Ist nicht der brav'ste Weltbräutigam gegen den himmlischen ein liederlicher Tropf? Es fehlt dir an Geist und Aezes, und doch wagst du dich in's Heiligthum, wie ein Hund, der in einen Stein beißt.

Obloterabis. Ja! Wenn eine Maus kein Loch findet, und ein Pfaff keine Ausflucht, hernach kommt für beyde der jüngste Tag. Ihr dreht unserm Herrn die Worte im Maul um. Pono alium casum, sagst du wieder. Gesetzt Sempronius hinterläßt seiner Tochter hundert Gulden, wenn sie in's Kloster geht — tausend, wenn sie heirathet. Nun geht sie in's Kloster. Gewiß kann sie doch wider das Testament ihres Vaters alle tausend Gulden erben? — Quid ni? Warum denn nicht? „Weil's der Vater einmal für allemal nicht haben will.“ Sey still um Gotteswillen, du verstehst in Ewigkeit keine Theologie.

Merkst doch Einmal, 1mo bleibt das Klostergehn immer unter dem Ausdruck heirathen, id est, spiritualiter matrimonizare. 2do Ist diese matrimonizatio spiritualis eine Heirath in gradu sublimiori, dem ein fleischlich gesinnter Weltmann, der den Geist zu wägen nicht im Stande ist, kein Jota derogiren kann. Adeqque wird die Bedingniß, wenn sie heirathet, unter die Bedeutung, spiritualiter geistlicherweise matrimonizare gezogen und auf eine weltliche Heirath gar nicht reflektirt. Warum? Ein Vater wird seine Tochter wohl nicht unglücklich machen wollen? Das Mädel will nun nicht heirathen, und nicht wahr? Ein gezwungener Eid ist Gott leid.

Obmugies. Atqui, das Mädel, das ein Gelübd macht, in's Kloster zu gehen, kann in's Kloster gezwungen werden, wie wir oben gehört haben, ungeachtet sie ihr Gelübd revocirt. Aber ein gezwungener Eid ist Gott leid. Jetzt hast du es ihm gegeben. Nun bin ich im Sack. Nicht wahr? Nego paritatem. Disparitas est haec, weil — ein gezwungener Eid, der juris naturalis et divini ist, das ist, ein solcher Eid ist, den der Pabst selbst mit harter Mühe kaum auflösen mag, Gott nicht leid seyn kann, hingegen ein gezwungener Eid, qui juris mere humani est, Gott leid seyn muß, worin wir Theologen alle auch Gott recht geben. Wie haben wir es jetzt? Sagst du mir auch: Man könne mit einem gezwungenen Eid im Kloster verdammt werden, sowohl, als in der Welt, so sage ich darauf: Du wirst verdammt, und hast doch deine Schuldigkeit, saltem superficialiter gethan. Denn du bist ins Kloster gegangen. Hättest du medulliaiter deine Schuldigkeit gethan, und hättest du klösterlich gelebt, so hättest du auch heilig werden können, und hiemit finis! Ich bin deiner oppones, obmurmurabis, obululabis, obganies und obsomniabis müde.

Moral. Von den Klosterfrauen dependirt es also nicht, eine Aussteuer zu fordern, oder keine, sondern es ist der Befehl der Päbste, hierin nicht nachsichtig zu seyn, damit sich die Zahl der Bräute Gottes eher vermehre als vermindere. Die Klosterfrauen treiben auch keinen andern als Seelenwucher. Sie gehorsamen blindlings, und bedienen sich der Begnadigungen der Päbste aus Gehorsam. Sie reißen kein fremdes Gut an sich, sondern heiligen profane Güter durch den Gebrauch, den sie davon machen, nach dem Wink der Päbste.

Fast ist meine Dissertation zu weitwendig geworden. Aber die Wichtigkeit der Sache entschuldiget mich. Noch ist meines Wissens dieses alles nicht in teutscher Sprache erschienen, und bey diesen Zeiten, wo zum Nachtheil der Klöster so viel Aergerniß gegeben wird, ist es wohl nothwendig, den Leuten zu sagen, wie sie daran sind, und was sie Klöstern schuldig seyen.

Ich habe also nur noch einige Fragen zu beantworten, und eile dann zum Beschluß.

Wer muß denn die Aussteuer bezahlen? Respondeo: Der Vater oder der, welcher schuldig ist, sie zu bezahlen, wenn die Hochzeiterinn für eine fleischliche Heirath müßte ausgestattet werden. Noch eins! damit ihr die Vorsorge der Theologen für Klosterfrauen mit Händen greifet. Die Aussteuer muß für die Klosterfrauen bezahlt werden, wenn auch nur Fideicommißgüter da wären, und wenn auf diesen Fideicommißgütern tausend Verbothe lägen, sie nicht zu alieniren. So dezidire nicht ich allein, sondern Sanchez de Matr. L. 4. Disp. 26. und Molina Tract. 2. Disp. 643.

Glaubet auch nicht, daß Klöster schuldig seyen, sich mit Aeckern und Wiesen, oder andern unbeweglichen Gütern befriedigen zu lassen. Nein, sagt Lezana Tit. 21 sum. Cap. 25. In guter, gangbarer Münze und in baarem Gelde wollen die Vorsteher der Klöster die Aussteuer bezahlt wissen. Und bey Ihnen, bey den Klö-

ſtern, ſoll es liegen, dieſes oder jenes annehmen zu können.

Ich ſchmeichle mir nun, und wie ich hoffe, keineswegs zu viel, daß ich eine der größten Schwierigkeiten aus einander geſetzt habe. Iſt es mit dem Gelde richtig, ſo fährt man bey jedem Geſchäfte leicht, denn alles Uebrige geht ſich von ſelbſt. Daß unſere Plannmacher die meiſten Male das Geld in Anſchlag zu bringen vergeſſen, das iſt die Urſache, warum die meiſten Plane auch ſcheitern.

Wenn übrigens eine Perſon Luſt hat, ins Kloſter zu gehen, ſo verlangt man ganz und gar nicht, daß Kloſterfrauen Engel werden ſollen, non enim tenetur monialis, wie P. Cajetanus lehrt, perfecta esse in facto esse, nec supererogatorie, sed tantum, in quantum obligatur vi regulae ad conservanda consilia evangelii, unde etiam non tenetur habere domitas passiones, et superatas, sed sufficit conari, ut vincat. Kloſterfrauen bleiben alſo, wie vor und ehe, Menſchen, nur daß ſie andere Röcke anhaben, öfter ſingen, und weil ſie ſich mit knechtlichen Arbeiten nicht beſudeln, gradus excellentioris ſind — Endlich auch, daß ſie, weil der Menſch, wie St. Bernard ſagt, in einem heil. Orden reiner lebt, ſeltener fällt, geſchwinder aufſteht, vorſichtiger geht, öfters mit dem Waſſer der heiligen Äbtes gewäſſert wird, ſicherer ruht, zuverſichtlicher ſtirbt, eher gereinigt und häufiger belohnt wird, auch leichter in den Himmel, und vom Himmel unter die mirakulöſen Dienerinnen Gottes auf unſere Kloſteraltäre unter die reichen Baldachine und Tabernakel herabſteigen, dann wie hellſchimmernde Sonnen zu glänzen, und unter die armen Menſchenkinder Gnaden und Mirakel auszutheilen.

Für Männer von einem Quintel Verſtande über dieſen Gegenſtand mehr zu ſchreiben, möchte faſt beleidigend werden, denn ein raffinirter Kopf ſieht ja von

selbst leicht ein, wo die gewichtigsten Signa Praedestinationis zu einer Klosterfrau bey einem Mädchen eintreffen, und kann hernach, wie ich immer schon noch zeigen will, das Weitere verfügen.

Von der Abhandlung selbst habe ich nichts mehr zu sagen, als daß ich mir schmeichle, in Absicht auf den Stylum Theologicum um so mehr Satisfaktion geleistet zu haben, je mehr ich mir Mühe gab, hierin den besten Mustern nahe zu kommen. Endlich denke ich auch mit dem lateinischen Poeten:

Tam male nil cusum, quod nullum prosit ad usum.

Des
geistlichen Suchverloren.

Erstes Kapitel.

Daß gar Vieles darauf ankomme, daß der Geistvater in Ansehen bey seinen Untergebenen stehe, und ihre Liebe vollkommen besitze.

Ovidius, wenn er schon ein Heide war, hatte doch eine solche Nase, daß er roch, was gut und böse war, versteht sich, nach der eiteln Weltkenntniß. Filius enim lucis non erat. Das Evangelium sagt aber selbst, daß die Kinder der Finsterniße manchmal klüger seyen, als die Kinder des Lichtes. Dieser Heide gab dann versweise gar schön zu verstehen, was ich hier zu sagen beginne.

Quisquis amat, servit.
Dominatur quisquis amatur,
Quisquis amat, patitur,
Quisquis amatur, agit.

Wenn nun einmal ein Geistlicher, der als Werber um Nonnen sein saures oder süßes Stück Brod (denn es kömmt darauf an, wie er sich seine Sache einzurichten weiß) verdienen will, die Präliminarartikel fleißig studirt, und den Vogel, den er sich zum Singen abrichten kann, soll, will, darf und mag, aus demselben kennen gelernt hat, so kommt's vor allem auf das

an, daß er sich Kredit, Ansehen, Liebe und Ehrfurcht sowohl bey den Eltern der künftigen Braut, als bey den Kindern zu gewinnen weiß. Da hüte er sich ja, mit Kutsche und Pferden in den Hof zu fahren. Der dümmste Streich wäre, wenn er sich verrathen wollte, daß er auf Temporalien sehe. Er muß anfangs alles fahren lassen, was dem Interesse nur von weitem gleich sieht. Mit einer Art von Großmuth in Austheilung geistlicher und angenehmer Geschenke muß er die Leute an sich ziehen. Hat er einmal den Eintritt in ein Haus gefunden, so studiere er alle, die darinnen sind, und mache sie sich, so viel möglich ist, verbindlich. Eine ansehnliche Flasche voll gutem alten Klosterbier dem Herrn Vater im Hause zu einer Zeit, wo ein guter Trunk rar ist, verehret, hat schon manchem Bürger sein Herz und seine Tochter sammt ihren Kapitalien abgewannen. Er schenkt nichts aus. Die gut katholischen Christen bezahlen alles wieder. Wenn man immer einen feurigen Religionseifer aus sich sprechen läßt, so gewinnt man Ansehen. Ein Seufzer über das heutige Verderbniß der Welt bricht da zu guter und gerechter Zeit los. Lasset uns das Ding wieder praktisch sehen. Denkt euch, ich gehe in ein Bürgershaus, ein Mädchen für eine Braut Christi zu gewinnen. „Gelobt sey Jesus Christus Herr Vater, Frau Mutter.“ — Diesen Gruß laßt nicht aus, und sagt den Leuten fleißig, daß 40 Jahr Ablaß darauf seyen, so oft man ihn spricht. Bürger hassen die Komplimente, und redet ihr nur ihre Sprache, so werden sie euch also für einen offenen Mann ansehen, der so liebreich ist, und sich zu ihnen, ob er schon anstatt Gottes auf Erden herumwandelt, in Gnaden herabläßt, ihre Sprache spricht, und dann, wie man sagt, sich recht gemein macht. Vergeßt dann nicht, alles dreyfach zu benedizieren, damit eure heilige Segen in Ehren bleiben, und haltet die Leute fleißig in Weihbrunn, denn es gibt besser aus, sagen sie, wenn ihnen das geweihte Wasser

so armdick, wie aus Feuerspritzen in's Gesicht geworfen wird. „Haben den Hrn. Vater auch einmal heim„suchen wollen. Sehn ihn immer in unserer Kirche. „Freut uns. Mein Gott, der bethenden Leute, be„sonders beym Mannsvolke, gibt's gar wenig. Und „ich sag's alleweil, der Bürgerstand muß uns retten, „sonst wäre es uns längst wie den Israeliten ergangen, „welche die Erde lebendig verschluckt hat. Nun al„les ist in den Händen Gottes.“

Von traurigen Historien sollt ihr immer einen Sack voll in Bereitschaft haben, denn Mord und Tod verkünden, ist wahre Prophetensprache. Die göttliche Gerechtigkeit erhält auch die Leute eher in der Furcht Gottes, als die göttliche Barmherzigkeit. Wer sich nur auf die Barmherzigkeit steift, läßt gewiß wenig Messen lesen. Das werdet ihr erfahren.

Indessen läuft gewiß das Mädchen her, und küsset dem Geistlichen die Hand. „Schau, schau, haben „ein recht schönes Töchterl. Ja, wo Tugend und „Christenthum ist, da ist die Ehe auch gesegnet. Joachim „und Anna waren fromme Leute, und ihre Tochter ist „Mutter Gottes geworden.“ Ecce, sic saepius applicare potes superius dicta, fructumque tibi ferent prorsus insignem. „So ist's, wir können „nicht wissen, was aus uns wird. Da gar, wo die „Frau Mutter eine heilige Anna ist. Mag's keine „Klosterfrau werden, Schatzerl?“

Das Mädchen sage nun Ja oder Nein, so muß sich der Geistmann in Obacht nehmen, sich nicht merken zu lassen, daß er gerne das Jawort höre.

„Ich möchte gewiß keine werden. Da müßte ich „nicht gescheid seyn. Ist die Frau Mutter auch keine „geworden.“

Wenn die Weiber einmal Männer haben, so sagen sie gewiß, das versteht sich von gewöhnlichen, daß es sie schon tausendmal gereuet habe, daß sie nicht in's Kloster gingen.

„Frau Mutter! Es kann nicht alles im Kloster „seyn. Wo käme die Welt hin? Mein Vater war in „jungen Jahren Kandidat bey einem Kloster. Die „Eltern starben ihm aber so früh weg, daß er auf das „Gewerb meines Vaters heirathen mußte. Er hat es „nicht gern gethan. Aber die Umstände litten's nicht „anders. Ich kam in der Welt an. Der Bub muß „mir geistlich werden, sagte er. Ich muß dem Orden, „in den ich gehen wollte, meinen Mann stellen, sagte „er. Die Kirche Gottes muß aus meiner Familie „auch ihre Leute haben. So bin ich nun der Mann, „den er dem Orden und der Kirche Gottes gestellt hat; „wahrhaftig eine schlechte Waare. — Die Frau Mut„ter hat Gott schon rechtschaffen gesegnet. So läßt „sich schon hausen in der Welt. Ist alles voll, wo „man hinsieht."

Hier hat nun die Frau Mutter zwey Aufgaben. Am ersten kann sie sich besinnen, wie sie dem Kloster, und der Kirche Gottes, die man immer fleißig mit einander verbinden muß, auch eine Person stelle, und sie hat Anlaß, daß sie ihr Vermögen ein bischen auskramt. Es ist dieß von Bürgersleuten leichter zu erhalten, als man glauben soll, daß sie einem Geistlichen alles, was sie haben, sogar ihr Schatzgeld zeigen, und von dem, was sie nicht herzeigen können, ganz treuherzige Rechnung ablegen. Sie sind hoffärtig auf ihren Reichthum, und zeigen ihn der Frau Nachbarin, um ihren Neid rege zu machen, und uns, um sich bey uns als gute Hausleute vorzustellen. Ein Geistlicher thut klug, wenn er in diesem Falle Anastasiahäupter, Agnesenzettel, Benediktpfenning, Tolentinbrod, Wetterkreuzel, Ignazibildel, Lukaszetterl, oder andere besondere Präzepta bey sich führt, und dann eines davon an den innern Theil der Kastenthüre anklebt, Hexereyen und Teufeln damit zu verbannen. — Er erhält sich auf diese Weise die Einsicht offen. Denn kömmt er ein andersmal, kann er Palmzweige, Osterwachs,

Merkt doch Einmal, 1mo bleibt das Klostergehn immer unter dem Ausdruck heirathen, id est, spiritualiter matrimonizare. 2do Ist diese matrimonizatio spiritualis eine Heirath in gradu sublimiori, dem ein fleischlich gesinnter Weltmann, der den Geist zu wägen nicht im Stande ist, kein Jota derogiren kann. Adeoque wird die Bedingniß, wenn sie heirathet, unter die Bedeutung, spiritualiter geistlicherweise matrimonizare gezogen und auf eine weltliche Heirath gar nicht reflektirt. Warum? Ein Vater wird seine Tochter wohl nicht unglücklich machen wollen? Das Mädel will nun nicht heirathen, und nicht wahr? Ein gezwungener Eid ist Gott leid.

Obmugies. Atqui, das Mädel, das ein Gelübd macht, in's Kloster zu gehen, kann in's Kloster gezwungen werden, wie wir oben gehört haben, ungeachtet sie ihr Gelübd revocirt. Aber ein gezwungener Eid ist Gott leid. Jetzt hast du es ihm gegeben. Nun bin ich im Sack. Nicht wahr? Nego paritatem. Disparitas est haec, weil — ein gezwungener Eid, der juris naturalis et divini ist, das ist, ein solcher Eid ist, den der Pabst selbst mit harter Mühe kaum auflösen mag, Gott nicht leid seyn kann, hingegen ein gezwungener Eid, qui juris mere humani est, Gott leid seyn muß, worin wir Theologen alle auch Gott recht geben. Wie haben wir es jetzt? Sagst du mir auch: Man könne mit einem gezwungenen Eid im Kloster verdammt werden, sowohl, als in der Welt, so sage ich darauf: Du wirst verdammt, und hast doch deine Schuldigkeit, saltem superficialiter gethan. Denn du bist ins Kloster gegangen. Hättest du medulliaciter deine Schuldigkeit gethan, und hättest du klösterlich gelebt, so hättest du auch heilig werden können, und hiemit finis! Ich bin deiner opponies, obmurmurabis, obululabis, obganies und obsomniabis müde.

Moral. Von den Klosterfrauen dependirt es also nicht, eine Aussteuer zu fordern, oder keine, sondern es ist der Befehl der Päbste, hierin nicht nachsichtig zu seyn, damit sich die Zahl der Bräute Gottes eher vermehre als vermindere. Die Klosterfrauen treiben auch keinen andern als Seelenwucher. Sie gehorsamen blindlings, und bedienen sich der Begnadigungen der Päbste aus Gehorsam. Sie reißen kein fremdes Gut an sich, sondern heiligen profane Güter durch den Gebrauch, den sie davon machen, nach dem Wink der Päbste.

Fast ist meine Dissertation zu weitwendig geworden. Aber die Wichtigkeit der Sache entschuldiget mich. Noch ist meines Wissens dieses alles nicht in teutscher Sprache erschienen, und bey diesen Zeiten, wo zum Nachtheil der Klöster so viel Aergerniß gegeben wird, ist es wohl nothwendig, den Leuten zu sagen, wie sie daran sind, und was sie Klöstern schuldig seyen.

Ich habe also nur noch einige Fragen zu beantworten, und eile dann zum Beschluß.

Wer muß denn die Aussteuer bezahlen? Respondeo: Der Vater oder der, welcher schuldig ist, sie zu bezahlen, wenn die Hochzeiterinn für eine fleischliche Heirath müßte ausgestattet werden. Noch eins! damit ihr die Vorsorge der Theologen für Klosterfrauen mit Händen greifet. Die Aussteuer muß für die Klosterfrauen bezahlt werden, wenn auch nur Fideicommißgüter da wären, und wenn auf diesen Fideicommißgütern tausend Verbothe lägen, sie nicht zu alieniren. So dezidire nicht ich allein, sondern Sanchez de Matr. L. 4. Disp. 26. und Molina Tract. 2. Disp. 643. Glaubet auch nicht, daß Klöster schuldig seyen, sich mit Aeckern und Wiesen, oder andern unbeweglichen Gütern befriedigen zu lassen. Nein, sagt Lezana Tit. 11 sum. Cap. 25. In guter, gangbarer Münze und in baarem Gelde wollen die Vorsteher der Klöster die Aussteuer bezahlt wissen. Und bey Ihnen, bey den Klö-

stern, soll es liegen, dieses oder jenes annehmen zu können.

Ich schmeichle mir nun, und wie ich hoffe, keineswegs zu viel, daß ich eine der größten Schwierigkeiten aus einander gesetzt habe. Ist es mit dem Gelde richtig, so fährt man bey jedem Geschäfte leicht, denn alles Uebrige giebt sich von selbst. Daß unsere Plannacher die meisten Male das Geld in Anschlag zu bringen vergessen, das ist die Ursache, warum die meisten Plane auch scheitern.

Wenn übrigens eine Person Lust hat, ins Kloster zu gehen, so verlangt man ganz und gar nicht, daß Klosterfrauen Engel werden sollen, non enim tenetur monialis, wie P. Cajetanus lehrt, perfecta esse in facto esse, nec supererogatorie, sed tantum, in quantum obligatur vi regulae ad conservanda consilia evangelii, unde etiam non tenetur habere domitas passiones, et superatas, sed sufficit conari, ut vincat. Klosterfrauen bleiben also, wie vor und ehe, Menschen, nur daß sie andere Röcke anhaben, öfter singen, und weil sie sich mit knechtlichen Arbeiten nicht beschäftigen, gradus excellentioris sind — Endlich auch, daß sie, weil der Mensch, wie St. Bernard sagt, in einem heil. Orden reiner lebt, seltener fällt, geschwinder aufsteht, vorsichtiger geht, öfters mit dem Wasser der heiligen Abtes gewässert wird, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, eher gereinigt und häufiger belohnt wird, auch leichter in den Himmel, und vom Himmel unter die mirakulösen Dienerinnen Gottes auf unsere Klosteraltäre unter die reichen Baldachine und Tabernakel herabsteigen, dort wie hellschimmernde Sonnen zu glänzen, und unter die armen Menschenkinder Gnaden und Mirakel auszutheilen.

Für Männer von einem Quintel Verstande über diesen Gegenstand mehr zu schreiben, möchte fast beleidigend werden, denn ein raffinirter Kopf sieht ja von

ſelbſt leicht ein, wo die gewichtigſten Signa Praedestinationis zu einer Kloſterfrau bey einem Mädchen eintreffen, und kann hernach, wie ich immer ſchon noch zeigen will, das Weitere verfügen.

Von der Abhandlung ſelbſt habe ich nichts mehr zu ſagen, als daß ich mir ſchmeichle, in Abſicht auf den Stylum Theologicum um ſo mehr Satisfaktion geleiſtet zu haben, je mehr ich mir Mühe gab, hierin den beſten Muſtern nahe zu kommen. Endlich denke ich auch mit dem lateiniſchen Poeten:

Tam male nil cusum, quod nullum prosit ad usum.

Des geistlichen Suchverloren.

Erstes Kapitel.

Daß gar Vieles darauf ankomme, daß der Geistvater in Ansehen bey seinen Untergebenen stehe, und ihre Liebe vollkommen besitze.

Ovidius, wenn er schon ein Heide war, hatte doch eine solche Nase, daß er roch, was gut und böse war, versteht sich, nach der eiteln Weltkenntniß. Filius enim lucis non erat. Das Evangelium sagt aber selbst, daß die Kinder der Finsternisse manchmal klüger seyen, als die Kinder des Lichtes. Dieser Heide gab dann versweise gar schön zu verstehen, was ich hier zu sagen beginne.

Quisquis amat, servit.
Dominatur quisquis amatur,
Quisquis amat, patitur,
Quisquis amatur, agit.

Wenn nun einmal ein Geistlicher, der als Werber um Nonnen sein saures oder süßes Stück Brod (denn es kömmt darauf an, wie er sich seine Sache einzurichten weiß) verdienen will, die Präliminarartikel fleißig studirt, und den Vogel, den er sich zum Singen abrichten kann, soll, will, darf und mag, aus denselben kennen gelernt hat, so kommt's vor allem auf das

an, daß er sich Kredit, Ansehen, Liebe und Ehrfurcht sowohl bey den Eltern der künftigen Braut, als bey den Kindern zu gewinnen weiß. Da hüte er sich ja, mit Kutsche und Pferden in den Hof zu fahren. Der dümmste Streich wäre, wenn er sich verrathen wollte, daß er auf Temporalien sehe. Er muß anfangs alles fahren lassen, was dem Interesse nur von weitem gleich sieht. Mit einer Art von Großmuth in Austheilung geistlicher und angenehmer Geschenke muß er die Leute an sich ziehen. Hat er einmal den Eintritt in ein Haus gefunden, so studiere er alle, die darinnen sind, und mache sie sich, so viel möglich ist, verbindlich. Eine ansehnliche Flasche voll gutem alten Klosterbier dem Herrn Vetter im Hause zu einer Zeit, wo ein guter Trunk rar ist, verehret, hat schon manchem Bürger sein Herz und seine Tochter sammt ihren Kapitalien abgewonnen. Er schenkt nichts aus. Die gut katholischen Christen bezahlen alles wieder. Wenn man immer einen feurigen Religionseifer aus sich sprechen läßt, so gewinnt man Ansehen. Ein Seufzer über das heutige Verderbniß der Welt bricht da zu guter und gerechter Zeit los. Lasset uns das Ding wieder praktisch sehen. Denkt euch, ich gehe in ein Bürgershaus, ein Mädchen für eine Braut Christi zu gewinnen. „Gelobt sey Jesus Christus Herr Vater, Frau Mutter.“ — Diesen Gruß laßt nicht aus, und sagt den Leuten fleißig, daß 40 Jahr Ablaß darauf seyen, so oft man ihn spricht. Bürger hassen die Komplimente, und redet ihr nur ihre Sprache, so werden sie euch also für einen offenen Mann ansehen, der so liebreich ist, und sich zu ihnen, ob er schon anstatt Gottes auf Erden herumwandelt, in Gnaden herabläßt, ihre Sprache spricht, und dann, wie man sagt, sich recht gemein macht. Vergeßt dann nicht, alles dreyfach zu benediziren, damit eure heilige Segen in Ehren bleiben, und haltet die Leute fleißig in Weihbrunn, denn es gibt besser aus, sagen sie, wenn ihnen das geweihte Wasser

so arindick, wie aus Feuerspritzen in's Gesicht geworfen wird. „Haben den Hrn. Vater auch einmal heim„suchen wollen. Sehn ihn immer in unserer Kirche. „Freut uns. Mein Gott, der bethenden Leute, be„sonders beym Mannsvolke, gibt's gar wenig. Und „ich sag's alleweil, der Bürgerstand muß uns retten, „sonst wäre es uns längst wie den Israeliten ergangen, „welche die Erde lebendig verschluckt hat. Nun al„les ist in den Händen Gottes.“

Von traurigen Historien sollt ihr immer einen Sack voll in Bereitschaft haben, denn Mord und Tod verkünden, ist wahre Prophetensprache. Die göttliche Gerechtigkeit erhält auch die Leute eher in der Furcht Gottes, als die göttliche Barmherzigkeit. Wer sich nur auf die Barmherzigkeit steift, läßt gewiß wenig Messen lesen. Das werdet ihr erfahren.

Indessen läuft gewiß das Mädchen her, und küsset dem Geistlichen die Hand. „Schau, schau, haben „ein recht schönes Töchterl. Ja, wo Tugend und „Christenthum ist, da ist die Ehe auch gesegnet. Joachim „und Anna waren fromme Leute, und ihre Tochter ist „Mutter Gottes geworden.“ Ecce, sic saepius applicare potes superius dicta, fructumque tibi ferent prorsus insignem. „So ist's, wir können „nicht wissen, was aus uns wird. Da gar, wo die „Frau Mutter eine heilige Anna ist. Mag's keine „Klosterfrau werden, Schatzerl?“

Das Mädchen sage nun Ja oder Nein, so muß sich der Geistmann in Obacht nehmen, sich nicht merken zu lassen, daß er gerne das Jawort höre.

„Ich möchte gewiß keine werden. Da müßte ich „nicht gescheid seyn. Ist die Frau Mutter auch keine „geworden.“

Wenn die Weiber einmal Männer haben, so sagen sie gewiß, das versteht sich von gewöhnlichen, daß es sie schon tausendmal gereuet habe, daß sie nicht in's Kloster gingen.

„Frau Mutter! Es kann nicht alles im Kloster „seyn. Wo käme die Welt hin? Mein Vater war in „jungen Jahren Kandidat bey einem Kloster. Die „Eltern starben ihm aber so früh weg, daß er auf das „Gewerb meines Vaters heirathen mußte. Er hat es „nicht gern gethan. Aber die Umstände litten's nicht „anders. Ich kam in der Welt an. Der Bub muß „mir geistlich werden, sagte er. Ich muß dem Orden, „in den ich gehen wollte, meinen Mann stellen, sagte „er. Die Kirche Gottes muß aus meiner Familie „auch ihre Leute haben. So bin ich nun der Mann, „den er dem Orden und der Kirche Gottes gestellt hat; „wahrhaftig eine schlechte Waare. — Die Frau Mut„ter hat Gott schon rechtschaffen gesegnet. So läßt „sich schon hausen in der Welt. Ist alles voll, wo „man hinsieht."

Hier hat nun die Frau Mutter zwey Aufgaben. Am ersten kann sie sich besinnen, wie sie dem Kloster, und der Kirche Gottes, die man immer fleißig mit einander verbinden muß, auch eine Person stelle, und sie hat Anlaß, daß sie ihr Vermögen ein bischen auskramt. Es ist dieß von Bürgersleuten leichter zu erhalten, als man glauben soll, daß sie einem Geistlichen alles, was sie haben, sogar ihr Schatzgeld zeigen, und von dem, was sie nicht herzeigen können, ganz treuherzige Rechnung ablegen. Sie sind hoffärtig auf ihren Reichthum, und zeigen ihn der Frau Nachbarin, um ihren Neid rege zu machen, und uns, um sich bey uns als gute Hausleuts vorzustellen. Ein Geistlicher thut klug, wenn er in diesem Falle Anastasiahäupter, Agnesenzettel, Benediktpfenning, Tolentinbrod, Wetterkreuzel, Ignazibildel, Lukaszetterl, oder andere besondere Präzepta bey sich führt, und dann eines davon an den innern Theil der Kastenthüre anklebt, Hexereyen und Teufeln damit zu verbannen. — Er erhält sich auf diese Weise die Einsicht offen. Denn kömmt er ein andersmal, kann er Palmzweige, Osterwachs,

Pfingstblumen, Agnus Dei, Dyniakkorallen, Laurentikohlen und andere Heiligthümer von Zeit zu Zeit hineinstecken, und immer das Augmentum und Dekrementum zu beobachten Gelegenheit haben. Er thut auch wohl, wenn er sich etliche Stücke vom kostbaren Schmuck öfter zu sehen ausbittet, denn neben dem, daß er bey der Frau Mutter eine Ehre einlegt, wenn er sie bittet, ihn hinein sehen zu lassen, so erfährt er, ob sie es noch besitzt. Eben so mag er's mit dem Schatzgeld machen, worunter er sich allemal Stücke merken soll, die ihn besonders zu reizen scheinen. Hat er auf solche Weise gesehen, daß es der Mühe werth sey, aus der Tochter eine Klosterfrau zu machen, so mag er weiter fortfahren:

„Sie haben mir wahrhaftig einen hübschen Schatz „gezeigt, Frau Mutter. Deo gratias! Gott hat sie „gesegnet. Dankbarkeit ist die größte und Gott liebste „Tugend. Die Armen habt ihr allzeit bey euch, hat „er gesagt, als er auf seine Apostel wies, dessen un„würdigste Nachfolger wir sind. Sie können sich durch „gute Werke schon einen Staffel im Himmel bauen, „der so hoch ist, als die Jakobsleiter. Jede Kleinig„keit, die man den Armen des Herrn gibt, baut ein „Sprössel an dieser Leiter. Es ist freylich hoch bis in „den Himmel. Aber wo man so gesegnet ist, kann „man auch schon was thun. Habe eine Frau da drü„ben, die ist gar eine große Gutthäterin von uns, „tausendmal Vergelt's Gott gesagt. Dieser muß ich „diese Tafel hinübertragen. Sehen Sie Frau Mut„ter, will's Ihnen nur zeigen, denn es ist gar eine „hübsche Klosterfrauen-Arbeit, und alles gut Gold, „und dieß sind gute Perlen — Der Kleinen hier muß „ich aber auch was schenken. Schau, da hat's einen „Zuckerhut. Wenn's hier ein Druckerl thut, gieb's „Acht, was hier geschieht. Sieht sie, was das für „ein Unglück ist. Ist der ganze Hut voll Zuckerwerk. „Zuckerne Beichtväter, zuckerne Klosterfrauen. Die

„kannst nacheinander abfiseln. Laß sie ihr's fein schme„cken, so! Gieb's aber Acht, wenn's einem den Kopf „abbeißt, daß sie ihm nicht wehe thut u. s. w.“

Es ist nicht ohne Wirkung, wenn man Kinder so gewinnt. Und sieht die Frau Mutter die Tafel für die Frau da drüben, so wässern ihr gewiß auch die Zähne nach einer. Das bringt eine heilige, gar fruchtbare Eifersucht hervor. Schenkt man aber einmal in einem Hause etwas her, so verstehen die Bürgersleute den Wink schon, und es kostet nicht viel mehr, ihnen näher an's Herz zu kommen. Ich war noch nirgends, wo man mir nicht nach einem solchen Vorgang ein Glas Wein aufsetzte, und zuletzt etwas in den Mantel steckte, oder zur Klosterpforte trug. Es gibt dann wieder weitere Diskurse, die auch auf Männer wirken. Z. B.

„Ist's wahr, Herr Vater, sie müssen schon wie„der doppelte Steuer geben? so nimmt denn das kein „End' mehr? Ja, wenn man die Leute hausen ließe, „das wäre eine Freude. Aber so ist das ein ewiges Schafs„fen und Geben, und wird doch nichts damit ausge„richtet. Gibt nichts mehr aus, seitdem man die „Geistlichkeit so hudelt. Fehlt am Segen Gottes. „Deo, quae sunt Dei, das hat man ganz vergessen. „Vor Alters haben die großen Herren nach dem Bey„spiele der heiligen drey Könige dem lieben Christkindel „gopfert, nun muß das liebe Christkindel den großen „Herren opfern. Uns tritt man gar mit Füßen, und nur „der Bürgerstand und der geistliche Stand halten die „Strafruthe Gottes zurück. Thäten wir nicht so eifern, „man würde bald etwas anders hören.“

Die Bürgersleute hören sich gerne loben, und über Polizey und Obrigkeit schmähen. Man muß ihnen also das Lied vorpfeifen, welches sie gerne hören. Zugleich ist es sehr rathsam, von der Macht der Geistlichen zu reden.

„Man gibt sich immer Mühe, die Klöster zu unterdrücken. Aber man weiß nicht, was man thut. Maxi-

millian, der die Prager-Schlacht höchstrühmlichen Angedenkens gewonnen hat, gab selbst die Ehre den frommen Karmeliten, der während der Schlacht betete. Euer Gebet war's, sprach er, das den Sieg erhalten hat. Als Sodoma zu Grunde gehen sollte, akkordirte der allmächtige Gott, und sprach: Wenn zehn Gerechte in der Stadt sind, so will ich schonen. Was wollte Loth machen? Sie hatten die heilsamen Stiftungen der Klöster noch nicht, wie wir im Gnadenbund haben, und Sodoma war also zusammengebrannt, daß die Soldaten mit dem Pulver ihre Knöpfe an der Uniform hätten putzen können. Da, wo man die Klöster ausgerottet hat, kann's heut oder morgen just so gehen. Cessat enim collectio justorum. Ich wünsche es nicht. Aber geschieht's, so ist sich nicht zu wundern."

Die Heiligen, Franziskus und andere haben von Hochachtung gegen die Priester Vieles gesagt, welches hierher taugen möchte. Er läßt unter andern dem Priester neben einem Engel die rechte Hand, und P. Weisbach S. J. sagt, daß der Priester mehr ist, als die Mutter Gottes, weil Maria Gott nur einmal auf die Welt heruntergebracht hat, der Priester aber ihn, so oft er will, vom hohen Himmel herabbringen kann.

Ein Mann, der das Geschäft treibt, von dem ich rede, hat nichts gethan, so lange er sich nicht Hochachtung und Ehrfurcht in so weit erworben hat, daß sich jedes, mit denen er umgeht, zu seinen Diensten zu leben, und von ihm Befehle anzunehmen ein Vergnügen macht. Das Negozium, das ihr treibt, treibt ihr mit Kindern und Weibern. Kinder und Weiber gewinnen die Väter und Männer unvermerkt. Das Gesind im Hause ist so unansehnlich nicht, als ihr vielleicht glaubt. Manche Kindsmagd hat mehr Einfluß, als die Eltern selbst, auf ein junges Mädchen. Auch diese müßt ihr deßwegen oft in euren Plan nehmen. Diese tragen euch die Kinder früh zu, machen gerne, wenn

die Kinder krank sind, Gelübde für sie. Alles dieß kann euch nützen.

Die Liebe der Weiber ist das feilste Ding in der Welt. Mit den kleinsten Geschenken und Gefälligkeiten habt ihr sie, sobald ihr in einiger Hochachtung bey ihnen steht. Werdet ihr geliebt, so herrscht ihr, und könnt eure Principia nach den Erfordernissen eures Vortheiles jungen Herzen einflössen.

Für Kinder sollt ihr immer neckische Exempel, Sprüche und Verselein fertig haben, wo in der Unterricht liegt, wie sie sich gegen euch zu verhalten haben. Diese sollt ihr ihnen nach Zeit und Weile vorsagen und euch nachplappern lassen. Je ungeschickter diese Sachen sind, je besser sind sie. Sie wirken stärker auf gemeine Leute, weil sie ihre Sache sind, welche sie verstehen. Fliehet und verbannet alles, was man Aufklärung heißt; denn die Aufklärung ist die Mutter der Ketzereyen, und die Ketzereyen sind das Verderben der Klöster weiblichen und männlichen Geschlechts. P. Schönberg, der noch lebende gelehrte Jesuit, hat alle seine Büchlein mit Denkverselein gespickt, und nach diesem liefere ich euch hier das Lied eines alten Bücherpaters, der über den nämlichen Gegenstand so dachte, wie ich. Weil ich's in einem Briefe einmal einer Kandidatin zuschloß, könnt ihr's sammt dem Brief haben. Haec in tenui sapientia panno, sagt Menander, und hier ist's wahr.

Brief an die Jungfer Theres,

eine angehende Klosterkandidatin.

Von einem sichern Zeichen der ewigen Verwerfung.

Sie bittet mich, ich soll Ihr Grundregeln schreiben, nach welchen sich eine Klosterkandidatin zu halten hat.

Ich habe es in einem Gesang, was ich Ihr hierüber sagen will, und kommt Sie wieder zu mir, so muß Sie mir's singen.

Geistlicher Gesang

von Verehrung der Geistlichkeit und dem Gehorsam der Klosterkandidatinnen gegen dieselbe.

1. Die Geistlichen mußt allzeit ehren,
Sie seynd d'Vikari von unserm Herrn.
Wenn du bey Ihnen in Gnaden nit bist,
So kannst zum Himmel weder Hott noch Wist.

2. Thust also auf der Gassen gehen,
Und siehst du einen Geistlichen stehen,
Küß Ihn die Hand und bück dich sehr,
Dann grüß Ihn per Hochwürdiger Herr.

3. Gibst Acht, so wird dich etwas zupfen,
Und dein Schutzengl ans Herz dir rupfen,
Daß d' dich dem Pater sollst ergebn,
Und bey Ihm lernen heilig z' lebn.

4. All acht Tag sollst dann wenigst beichten,
Bey einem frommen, Hochgeweichten
Religiosen allemal,
Der sey dein Vater und Prinzipal.

5. Dem sollst du hier auf dieser Erden
Auf ewig unterthänig werden,
Einraumen ihm das Regiment
Wohl über dich in seine Händ.

6. Und was er schafft, das thu fein fleißig,
Er sey dein Pfeiferl, du sein Zeisig.
Wie er die vorpfeift, pfeif ihm nach,
Weint er, so wein', lacht er, so lach'.

7. So wie Gott Vater selbst cediret,
Und seinen Sohn hat rechts logiret,
So seye auch der geistlich Stand
Im Herzen dein zu rechter Hand.

8. Er wird die Welt dich hassen lehren,
Da mußt du folgsam ihm zuhören,
Er wird zu dir wohl öfter sag'n:
Die Welt verderbt den besten Mag'n.

9. Drum geh mein Kind nicht auf die Tänze,
Beth z' Haus dafür brav Rosenkränze,
Und thu mit Weihbrunn dich bespritz'n,
Denn dieß nimmt der Versüchung d' Hitz'n.

10. Und traumt dir auch von Amorsaffen,
Has mit dem Fratzen nichts zu schaffen.
Thu, wenn du willst in Himmel steign,
Wohl allen Kerln zeigen die Feig'n.

11. Nebst Keuschheit auch die Demuth liebe,
Besonders die freywillig übe,
Schenk in die Klöster deine Sach,
Im Himmel kriegst all's tausendfach.

12. Zum Fasten laß dich und zum Beten,
Mein liebes Kind, wohl auch nicht nöthen.
Zilitien und Geisselstreich'
Die tödten dich wohl auch nicht gleich.

13. Wiß' endlich, daß sich fromme Seelen
Mit ihrem Gott allein vermählen,
Und um zu opfern keuschlich sich,
Die ganze Welt lassen im Stich.

14. Gehst nun den Weg, so kannst nicht wackeln.
Du gehst in d' Himmels Tabernakeln,
Und ohne dich zu b'mailigen,
Kommst in die Zahl der Heiligen.

Sie hat hier alles wie in einer Nuß beysammen.

Die Geistlichen hat uns Gott zu Führern gegeben, wie den Israeliten die feurige Säulen und die lichten Wolken. Wer aus der Wüste dieser Welt sicher hinauskommen will, muß sein Herz in ihre Hände legen.

Wenn hat der böse Feind über den Satan gesiegt? Nicht wahr, damals, als noch kein Geistlicher war. Adam war noch unschuldig, war im Paradies, hat die Erbsünde noch nicht auf sich gehabt — diese erschreckliche Sünde, welche ein anderer für uns begangen hat, mit unserm Einverständniß begangen hat, ob wir schon noch Staub und Asche waren, und begangen hat, daß wir unglücklich wurden. — Und die Unschuld und das Paradies haben den Adam nicht geschützt. Wie werden wir uns schützen können, die wir nicht unschuldig sind, nicht im Paradies sind? Um wie viel nothwendiger sind uns die Priester?

Der böse Feind arbeitet mit Händen und Füßen daran, daß wir den Geistlichen kein Gehör geben sollen. Warum? Weil ihm diese seine Siege erschweren. Sein Werk ist's, wenn wir verfolgt, nicht geachtet, nicht gehöret werden. Seine Kinder arbeiten an unserm Unglück. Es ist deßwegen der Ungehorsam gegen die Geistlichen das sicherste Zeichen der ewigen Verwerfung, der ewigen Verdammniß, weil man den Kindern des Satans mitwirkt, so wie es ein Zeichen unserer Aufnahme im Himmel ist, wenn man die schätzt und verehrt, welche Gott an seiner Statt hinterlassen hat.

Sie will eine Braut Gottes werden. Nun wie viel mehr ist es Ihre Pflicht, dem ewigen Feind unserer Seligkeit zu trotzen, und die in tiefer Ehrfurcht anzubeten, welche der Satan hasset, d. i. die Geistlichen?

Ich freue mich auf den Tag, an dem Sie mir das Lied vorsingt. Lebe Sie wohl, und komme Sie zu mir, sobald Sie die ersten drey Gesetzl kann. Ich will Ihr die heilige Theresia verehren, wie sie eben der Engel mit dem Pfeile der Liebe Gottes durchschießt. Denke Sie sich an der Stelle dieses Engels mit festem Vertrauen Ihren Beichtvater, und öffne Sie den Pfeilen der Liebe, mit denen er Sie in eine Brunst der Liebe übersetzen will, Ihr Herz, dann wird alles gut gehen. Lerne Sie aber auch wahre Demuth von der heiligen Theresia, welche

den Engel auf den Knien empfange, und mit ausgebreiteten Armen von seinem Pfeile durchstoßen zu werden erwartet.

Nun! Hat Sie das erste Gesetzl noch nicht getrillert? Wenn Sie keine Arie d'rauf weiß, diese schickt sich her:

O lieber Herr Gott von der Wies
Uns armen Sündern gnädig bis —

Oder komme Sie Morgen nach der Messe zu mir, ich lehre Sie eine neue. Es segnet Sie der Engel der heiligen Theresia, daß Sie bleibt mein liebs Reserl ꝛc.

Parvos, parva decent.

Wer sich nicht herablassen kann, mit Kindern zu spielen, der darf sich zu dieser Handthierung, die ein Klosterfraubeichtvater treiben muß, nicht bekennen, oder er wird auf diesem Posten wenig Eroberungen machen. Wir kommen zu

Des

geistlichen Suchverlorn

Zweyten Kapitel.

Von einem der wirksamsten Hülfsmittel, in jungen Töchtern nicht nur allein Neigung zum Klosterstande, sondern auch Ehrfurcht und Liebe gegen die Geistlichkeit zu erwecken.

Bey Hunden und Menschen kommt alles auf die erste Edukation an, sagt Hanswurst im Doctor Faust, und nach ihm, mein Leibauctor Ovidius, welcher singt:

Quo fuit imbuta recens servabit odorem
Testa diu.

Oder:

Füllst reverendo du mit Teufelsdreck ein Scherben
So thust ihn neu dir selbst auf viele Zeit verderben.

In Absicht auf die Hunde kann's jeder, der einen Pudel hat, erfahren. Geht er ihm als jung nicht in's Wasser, im Alter läßt er's gewiß auch bleiben. Und so ist's mit dem Menschen, wie mit dem Pudel und dem Scherben.

Deßwegen haben die lieben Alten ihre Kinder frühzeitig in die Klöster gethan, um sie für die Klöster und die heilige Einsamkeit zu gewinnen.

Die Eltern des heil. Franziskus von Paula haben ihr liebs Franzerl zur Auferziehung schon in den ersten Jahren seines Lebens in's Kloster gegeben. Als sie ihn wieder mit sich heimgenommen haben, blieb das heilige Kind schon nicht mehr bey ihnen, sondern floh in die

Wäste. Was ist draus worden aus diesem Kinde? Ecce! Ein heiliger Ordensstifter, ein Patriarch, ein solcher heiliger Vater, den die ganze katholische Welt den heiligen Vater nennt, und wovon das gute Paulanerbier sogar den Namen Heiligvaterbier hat, wie der Wein vom heiligen Johannes St. Johannesegen heißt.

Ei! das ist wohl ein gar schönes Exempel über den Nutzen, wenn man die Kinder in Klöstern erziehen läßt, und das ist es, wovon ich hier reden will.

Die Soldaten haben lange noch nicht alles Pulver verschossen. Was thun diese? Kadetenschulen richtens auf, und da lassen sie ihre Kinder, die Soldaten werden sollen, darin unterrichten. So sollen es die Klöster auch machen. Das Regiment der heil. Klara soll Schulen für geistliche Kandidatinnen anlegen, so gut, als sie die Ursulinerinnen haben. Aber besser muß die Sache veranstaltet werden, als es bey den Stiftsdamen ist, wo der Offizier, der Geld hat, hinzieht, und die Braut Christi aus dem Institut herausrädelt, unterm Arm nimmt, und sauber zu sich in's Bett legt, damit er was hat, der helf Gott sagt, wenn er bey der Nacht nießt. In dieser Einrichtung gefällt mir nichts, denn Stiftsdamen sind nur Bräute Christi, so lang's auf der Welt keiner anschaut.

Die Töchter in Klöstern erziehen zu lassen, wird außerdem täglich nothwendiger.

Es giebt unter den Männern, den Bürger- und Bauernstand und einige alte Kammerdiener und Dikasterenten ausgenommen, wenige gut und ganz katholische Christen mehr. Und es ist bekannt; die Männer stecken die Weiber an.

So lange die Prediger freye Hand hatten, brav auf die Welt und ihre Eitelkeiten fluchen durften, die Hölle aufsperren und Hochzeiten mit dem himmlischen Lamme nach Belieben auf den Kanzeln halten konnten, ohne von der Kanzel gejagt oder ausgelacht zu werden —

so lange gieng's noch hin. Nun, da die Prediger ihre Kuser oder Leute haben, die ihnen alles vom Maul wegschreiben, und dann vor der Welt im Narrenton kopiren, und andererseits ihren Feinden unterliegen, und immer die ältern den jüngern Platz machen müssen, nun ist's mit uns so gut als vorbey, wenn wir nicht unsere Privatseminarien halten, wo die alten Principia in zarte Menschenherzen gelegt werden.

Als die Geistlichen bey den Schulen in Völkern mit weltlichen Lehrern untermischt waren, da stunden die geistlichen Orden wie Maienstöcke, die den Zipf hangen, mit verwelkten nackten Kupfen da. Nun, da wieder Mönche und Klosterherrn die Seminarien und Schulen dirigiren, nun fängt's in Kapitelstuben wieder so zu wuedeln zu, als wäre die christliche Jugend von der Ketzerey geheilt, vermög welcher sie zu glauben schienen, daß die geistlichen Bräue nicht bessers Bier bräuen, als die weltlichen.

Wenn man die Kosthäuser der Klosterfrauen sperren würde, gieng's eben so. Auch unter dem weiblichen Geschlechte würden die guten Religionsvollen Principia aufgehoben.

Weit von allem dem, was nach der Welt riecht, die Kinder zu entfernen, erfordert also die Fürsichtigkeit eines Geistmannes, und der Wunsch, daß alle vermögliche Eltern ihre Töchter in Klöstern erziehen lassen möchten, stimmt mit seinem Berufe beßtens überein; ist eines der ersten Hülfsmittel, sich im Ansehen zu erhalten.

Der Teufel feyert aber nicht, und begegnet uns mit seinen Einwürfen, sobald wir das Wort aus dem Maul lassen. Vorzüglich sagen die Leute aus ihm: „Ach in Klöstern werden die Kinder ordinari bucklicht.“ Laßt sie bucklicht werden. Was liegt daran? Gott schaut auf das Herz, nicht auf den Buckel. Könnt ihr's wissen, ob sich nicht unser Herr auf diese Weise seine Leute merkt. Seht! Zum Kreuztragen hat

er keinen genommen, als den bucklichten Simon. Daß aber dieser Simon, auch Simandl genannt, einen Buckel gehabt habe, könnt ihr auf allen Kreuzwegstationen sehen. Fällt mir ein Casus ein, den ich hier erzählen will. War einmal eine brave Jungfrau, die sagte mir: „Ich möchte mit Euer Hochwürden deliberiren.“ Hat's ein Geld, hab' ich g'fragt. „Ja!“ hat's g'sagt. Wie viel, hab' ich g'fragt. „3000 Fl. und um ein paar tausend Fl. im Werth Ausfertigung,“ hat's g'sagt. Ist scho recht, hab' ich g'sagt, wir wollen also schon sehen, was zu machen sey.

Critici werden lachen und meynen, ich habe einen Bock geschossen, weil ich um's Geld fragte. Aber wohl nichts minders. Wo kein Geld ist, ist's gleich ausdeliberirt. Schau, wo du unterkommst, heißt es da, wie zum Theile ex antea dictis jam patet, und sonnenklar vor Augen liegt.

Um aber wieder auf das a propros zu kommen, so sagte sie weiter: „Aber einen Buckel habe ich, Eure Hochwürden!“ Thut nichts, hab' ich g'sagt. Um so viel leichter sieht's, daß sie Gott zu seiner Braut ausersehen, weil er sie gezeichnet hat. „Nein! sagte die Unschuld, Gott hat's nicht gethan. Ich bin vom ungeschickten Schnüren bucklicht worden.“ Thut noch nichts, hab' ich g'sagt. „Aber ich möchte halt heirathen,“ sagte sie d'rauf. — — Das hat was gethan. Thu's das nicht, liebe Tochter, habe ich g'sagt, oder ich bin nicht mehr ihr Vater. In der Welt heirathet man keine Buckel, sondern 's Geld.

s' Geld wird man on,
Den Buckel hat man no.

Die Moral ist richtig und g'wiß. O wie oft ergreift nicht hernach der Mann die Fackel seines Zorns, den Karbatsch seines Unwillens, den Buckel niederzuklopfen, besonders wenn einmal das Geld hin ist. Also will ich so viel sagen. Es macht nichts zur Hauptsache, wenn die Kinder in Klöstern bucklicht werden, wenn ihnen

nur die Eltern bey Zeiten einflößen, daß sie in's Kloster berufen sind. Beichtväter der Kostkinder von Klosterfrauen und die Frau Oberinnen derselben repräsentiren ja auch Eltern. Und das ist ja teutsch g'nug, glaube ich. Werde ja nicht mit dem Holzschlägel d'rauf deuten müssen!

Ein zweyter Einwurf besteht darin: Die Kinder lernen nichts in Klöstern von dem, was in die Welt taugt. Sie werden nicht rafinirt, werden Takken.

Von der Arbeitsamkeit der Klöster ließe sich ein Buch schreiben. Aber ich will das vorbeygehen lassen. Die Kinder werden also in der heiligen Einsamkeit nicht rafinirt genug? Im Buch Judith ist zu lesen, daß diese heilige Wittfrau gar einsam gelebt habe, daß sie sich ganz von der Welt entfernte, um Gott allein zu dienen. Was war's? Gab's nicht Weiber genug in Bethulien, die in der offenen Welt geboren und erzogen waren? Und doch, doch haben alle diese Weiber der bedrängten Stadt nichts genutzt, und die heilige Judith hat etwas gethan, was sich heut zu Tag eine Marketenderin, die im Lager geboren und erzogen wäre, kaum zu thun getraute. Die einsame heilige Frau ging hin, und machte dem Holofernes die Zähne brav wässericht, und damit ihm fein kein Zahn mehr wehe thun möchte, hat's dem Herrn Generaln hübsch den Kopf weggeputzt. Ecce! Macht die Einsamkeit nicht rafinirt? Lasse man die Kinder nur brav herumlaufen in der Welt. Was wird's? Was sehn's zu Haus? Eltern, die bis über die Ohr'n in weltliche Geschäfte vergraben seynd, und Gott nicht abwarten können. Ehehalten, die faulenzen und stehlen und allerhand Schlampereyen treiben. Was sehen's auf der Gasse? Rauppen und Flegeln. O mein liebes Kind, wenn du dich auf die Gasse wageſt, so geht es dir, wie manchem schönen weissen Porzellanschalerl, welches schmutzig und rußig wird, wenn man solches unter schwarze und rußige Häfen stellt. Solche schöne por-

zellauene Schakerl werden dann auch schwarz und rußig zwischen den Fleischhäfen des Fraßes und der Füllerey, zwischen den Schüsseln der Unzucht, der Bratpfanne des Neides und dem Kaffeg'schirr der Vollsauferey.

Inimici hominis domestici ejus. Des Menschen Feinde sind nicht allein die fünf Sinne, welche man immer abtödten soll, sondern seine wahren Hausgenossen, die um ihn herum leben und schweben, sind's auch. Haus und Gasse in der Welt heraußen sind schon die ärgsten Feinde der Menschen. Wer Lust und Lieb' zu geistlichen Büchern hat, kann hierüber viel Körnichtes in dem Büchlein lesen, das belobter P. Schönberg: die Feinde der Jugend, durch heilsame Lehren und Warnungen (Gott sey Lob) entwaffnet, genennt, und 1777 neu mit Begnehmigung des hochwürdigsten Ordinariats Freysing herausgegeben hat, wo auch als die ersten Feinde der Jugend der Ungehorsam und die Gasse angegeben werden, weßwegen ich gleich wollte, daß alle Gassen gleich vermauert würden, denn je mehrere es deren gibt, je stärker sind die Feinde.

Lieber Bruder, der du also siehst, dieß Mädel taugte in ein Kloster, sie hat vermögliche Eltern; such in das Haus zu kommen, wie du kannst und magst. Such verloren. Es ist aber nicht gut, das Kind bey den Eltern zu lassen. Es hängt die Wurst zu lange aneinander. Ruh' nicht, gib's nicht nach, bis die Eltern so viel d'rauf spendiren, daß sie das gute Kind in ein Kloster in die Kost geben. Du ziehst auf diese Weise einen Engel in Himmel. Huß d'ran! Pack an! Laß dich weder Müh' noch Zeit reuen. So lange du das Kind nicht auf der Seite hast, ist's mit dir nichts. Es gehört nur halb dein. Hast du es einmal auf der Seite, nun! Appetitus tuus erit sub te, et tu dominaberis illius.

Die klösterliche Erziehung beschäftigt mehr die Seele, sorgt mehr für die zukünftige Heiligkeit. Es braucht ja

nur den Kindern und gemeinen Leuten die Sache vorstellen, wie sie ist, so begreifen sie leicht, daß es in Klöstern besser für sie leben ist. Die glückseligsten Weltleute fahren etliche Jahre in der Kutsche, und die heiligen Klosterleute fahren in den Wolken von Ewigkeit zu Ewigkeit, und zu dieser Fahrt bahnt die Klostererziehung den Weg.

Fragst du, wen du willst, so wird Jederman darin einig seyn mit dir, daß die Welt nun halb nicht mehr so ist, wie vor Zeiten. Wo kommt's her? Die Geistlichkeit steht, welches gar nicht tröstlich zu vernehmen ist, in einer allgemeinen Verachtung. Nolite tangere Christos meos, hieß es vor Zeiten, und David getraute sich von Sauls Schlafrock nur ein kleines, kleines Zipferl abzuschneiden, weil's der Schlafrock eines Gesalbten war. Heut zu Tag schneidet man den Geistlichen das Stück Brod vom Maul weg. Ecce! dafür hilft die Klostererziehung vor allem. Kinder, von Nonnen sanft, süß und eingewiegt erzogen, werden der Geistlichkeit in Ewigkeit zugethan bleiben, und Buckerl vor uns machen bis auf den Boden, indessen andere vorbeyschlendern vor uns, wie Visperln, und ihre Servus für ihre Kerln aufheben. Leisteten die Klosteredukationen das einzige Gute — wie viele Mühe wäre bey diesen verderbten Zeiten nicht das schon werth, sie im Ansehen zu erhalten?

Ich habe es schon einmal gesagt, der alte rechtschaffene katholische Glauben blüht allein in Frauenklöstern noch. In Klöstern auferzogene Kinder saugen also noch die Principia ihrer Ahnen ein. Der sie kennt, weiß auch, wie vortheilhaft sie, diese Principia, für die ganze Geistlichkeit sind. Gehen in Klöstern erzogene Kinder auch nicht in's Kloster, und werden sie Hausfrauen und Mütter, so denke daran, daß die Mütter die ersten sind, welche den Kindern Edukation beybringen, und daß sie dann nach ihren Principiis den Plan zur Edukation entwerfen, oder teutsch zu sagen,

die Kinder zum Rosenkranz ꝛc. ꝛc. ꝛc. erziehen, wie sie dazu erzogen worden sind. Gilt dieß auch nicht bey Knaben, so gilt's doch bey den weichherzigen Mädchen. Kann man die Welt auch nicht ganz gewinnen, so muß man doch auch nicht muthwillig verspielen, was man in selber gewinnen kann. Besser ist's, du verläugnest eine Farbe, damit du einen Stich machst, als wenn man dich ganz matscht. Du weißt, wenn du je Verstand hast, wie stark die sogenannten Praejudicia infantiae auf gestandene Männer wirken. Generationen sind Unser durch sie. Die Klöster, welche das Erziehungsgeschäft trieben, waren hierin die wohlthätigsten Stiftungen für uns.

Lache also auch nicht über das, was ich dir hier gesagt habe, sondern lasse Klostererziehungen zu preisen dir dein Geschäft werden. Es ist gewiß dein eignes Interesse in ihren Bestand zu vortheilhaft verwebt, als daß du nicht daran arbeiten solltest, jede Klosterkandidatin auch eine Zeit lang im Kloster Edukation genießen zu lassen.

Wer über sieben Jahr alt ist, weiß es. Die Kinder sind Affen, und machen in den Zeiten ihres Spieles gerne nach, was sie sehen. Die lose Welt! Warum gibt sie den Mädeln Puppen auf den Arm, als um sie zum Tändeln mit Kindern einstweilen vorzubereiten? Warum führen Hausmütter, die ihre Kinder der Welt opfern wollen, sie mit auf den Markt, und lassen sie Zeugen ihres Handels werden? Es ist keine andere Ursache, als sie nach und nach an das Geschäft zu gewöhnen, das sie in Zukunft treiben sollen.

Discite a ficulnea. Thun das Weiber, was sollt ihr Geistmänner thun. Laßt Kinder von Jugend auf Klosterfrauen spielen, so werden sie dieses Spiel auch als alte Kinder lieber treiben.

Verachtung der Welt bringen die Klöster gewiß am sichersten hervor, und hast du diese in die Herzen der Deinen gelegt, so bist du schon ein herrliches Stück

Weg voraus. Ich liefere dir auch hier ein Wiedel Vers, die du auf die Bilder schreiben kannst, welche du Klosterkandidatinnen schenken willst. Sie sind aus des poetischen Aszeten Schönbergs Keuschheit liebenden Christen.

Verachtung der Welt.

O Welt; vergeblich lockest du;
Bin ich verdammt: du lachst dazu.

* * *

Verschließ der Augen offnes Thor.
Viel Seelenmörder steh'n davor.

* * *

Sieh! Was die Schönheit nach sich läßt,
Der Fäulung Sitz und Würmernest.

* * *

Man schätzt des Diamantes Glanz:
Weit schöner ist der Unschuld Kranz.

* * *

Das Bad der Beicht — — —

Doch ich habe nur vier Stücke davon versprochen, und dem recht Ernst ist, auf die Scheiben jungfräulicher Herzen zu schießen, dem fallen solche geistliche Pritschmeisterreime auch selbst schon ein.

Des geistlichen Suchverloren
Drittes Kapitel.

Vom Deliberiren.

Posteriora pejora prioribus.

Luc. 6, 8.

So lange du, mein lieber Amtsbruder, deine künftige Klosterfrauen in dem Kloster unter der Erziehung der Nonnen hast, so lange ist wohl gesorgt. Du kannst sie per te, vel per alios herschnitzeln, wie du wünschest, daß sie seyn sollen. Oft sind sie aber gar nie in ein Kloster gekommen, und dann ist das Deliberiren das Surogatum von der klösterlichen Erziehung — oder sie sind aus der Kost getreten, und dann ist das Deliberiren die Kette, womit du sie an dich schließest, deinen Umgang mit ihnen in den Augen der Welt heiligest, und immer mehr entwickelst, was du ihr von der Geistlichkeit des künftigen Himmelsleben sagen willst.

Die Begriffe, welche die Alten vom Deliberiren hatten, waren sehr groß. Deliberiren hieß bey ihnen, über das Lebensgeschäfte Rath halten, bey welchem man nach seinen Eigen- und Leidenschaften der Welt einst die wichtigsten Dienste leisten möchte, und hierin gingen sie sehr bedächtlich. Du kannst dir leicht einbilden, in welchem Ansehen hernach der Mann gestanden seyn muß, welchen man wählte, um mit ihm zu deliberiren. Gewiß hat man keinen herausgenommen, dem man nicht viele Herzens- und Weltkenntniß

zugetrauet hat. Da mag es auch um das Deliberiren eine schwere Sache gewesen seyn. Das hat aber fast aufgehört. Das Mädchen, mit dem du deliberirest, hat Geld oder keines. Soll sie Klosterfrau werden, so wird sie im ersten Falle zu einer Frau, im zweyten zur Schwester bestimmt. Ist sie aber schon einmal bestimmt, Klosterfrau zu werden, so fällt ja die Sache der Wahl weg, und bleibt nur das Wort Deliberiren. Uebrigens bist du indessen geistlicher Vater dieser geistlichen Braut, und du mußt dir das Ansehen geben können, sie glauben zu machen, Niemand anderer spreche aus dir, als der Bräutigam ihrer Seele. Siehst du jetzt, wieviel darauf ankommt, daß die Geistlichen ihre Hochachtung erhalten, und wie sehr man alle die Mittel handhaben muß, welche diese Hochachtung und Ehrfurcht zu erhalten beytragen? Hier sind Umstände, wo du dich der Person, mit der du deliberirst, auf ewig wichtig machen kannst. Hier mußt du von himmlischen Erleuchtungen und Gnadeneinsprechungen, von Abtödtung und Geißlungen reden, jene erhalten zu haben dich rühmen, in der Stille aber deine künftige Klosterfrau allenthalben beobachten lassen, und dann ihr von allen ihren Handlungen ein solches Register vorlegen, als wärest du Augenzeuge aller ihrer Handlungen gewesen. Hier hast du Beweise, daß dir das Gesind deiner Kandidatin nicht unbedeutend scheinen dürfe.

Es hat Zeiten gegeben, in denen die Weltleute über dieses unser Geschäft viel spotteten. Sie wollten sich dasselbe anmaßen.

Nicht einmal Weltgeistliche, wenn sie nicht Klosterfrauen-Beichtväter sind, sollst du an deiner Seite leiden. Sie wollen uns nicht gut, denn größtentheils genießen wir die Früchte ihrer Arbeitsamkeit, und fordern sie unsere Dienste, so lassen wir uns doch noch stärker für einen Gang bezahlen, als sie für drey haben.

Weltleute sind aber gar nichts. Tantum, quae mundi sunt, sapiunt. Sie heißen dir aus ungewa-

schenen Mäulern die Klosterfrauen frechweg Hennen, die Klöster Hennensteigen, und die Beichtväter der Nonnen (quod averuncent Superi) den Gockel zu diesen Hennen. Das ist und bleibt ärgerlich in saecula saeculorum.

Uebrigens weiß ich dir von der Nothwendigkeit zu deliberiren, für ein frommerzogenes Mädchen ein gar schönes Exempel zu erzählen.

Es ist zu lesen bey dem Verfasser von Judas dem Erzschelm, daß einst ein reicher Prälat verstorben, und nach seinem Tode einem armen Konventualen erschienen sey, mit der traurigen Nachricht, daß er immer und ewig verdammt wäre. Warum, sagte der arme Konventual, den der reiche Prälat lebenslänglich abscheulich grob mißhandelt hatte — ach warum sind denn Euer Hochwürden Excellenz nun ein armseliger Höllenbrand? Ach darum — darum, gab der Prälat zur Antwort, weil ich zu einem Reitknecht prädestinirt war, und mich durch Rekommendation eines mächtigen Frauenzimmers Anfangs ins Kloster, und dann zum heiligen Prälatenstande eingedrungen habe, ohne über das, wozu ich berufen seyn möchte, zu deliberiren; denn hätte ich dieses gethan, und nur ein wenig meine Eigenschaften untersucht, so hätte mirs der heilige Geist unfehlbar eingegeben, daß ich eher zum Reitknecht, als zum infulirten Haupt prädestiniret wäre, anerwogen ich von Jugend auf mehr Freude an einem Gestüte, als an den Seminarien für Menschen gehabt, sohin auch mehr auf die Kultur meiner Pferde, als meiner Novizen und Klostergeistlichen, mehr auf Heu und Haber, als auf Bibliothek und Geistesnahrung gesehen habe. Ganz gewiß halte ich auch dafür, daß, wenn das Deliberiren recht in pondere et mensura getrieben würde, heut zu Tage noch manche Excellenz auf dem Bock, und mancher ehrliche Kutscher in der Kalesche einherfahren dürfte.

Wäre ich ein Liebhaber von Exempeln, so wollte ich noch eine Menge erzählen; aber es sey eines für

Tausende. Wer nicht deliberirt, kann, eingeschläfert von den Syrenen der Welteitelkeit, verführt werden, dem nachzulaufen, was die Welt gibt; wer aber der Welt anhangt, wird, wie man noch tausendmal in dieser Geistesschrift lesen wird, immer und ewig verdammt.

Es wird daran liegen, zu wissen, in welchem Tone du mit denen sprechen sollst, bey denen du das Deliberiren wichtig machen sollst. Denke wieder daran, daß du Kinder vor dir hast, und lese dann geduldig diese Muster.

Wenn ich dir sagen soll, was du während dem Deliberiren am fleißigsten vor dich nehmen sollst, so höre mich weiter.

Du mußt der Klosterkandidatin von den Feinden des Menschen diejenigen Begriffe machen, welche dem Klosterstande die vortheilhaftesten sind. Hiezu taugt dir jeder Text der Schrift. „Selig sind die Sanftmüthigen," predigte ich erst kurz, „die Sanftmüthigen welche „um die Eitelkeit der Welt (siehe hier das Nro. 1.) „nichts wissen — die Haus und Hof mit klösterlicher „Einsamkeit vertauschen. Selig sind die Sanftmüthi„gen, denn sie werden besitzen — Was besitzen? „die „Erde," sagt das Evangelium — Und da zeigte ich der Kandidatin die geistlichen Hofmärke, die Aecker, die Wiesen, die Mayrhöfe, die Hölzer, die Weinberge, die Häuser, über welchen im Atlas das Klosterwappen glänzt, und mit denen die auf Erden belohnt werden, welche die Welt verlassen.

„Omnis caro corruperat viam suam." (Ecce! Hier ist das Nro. 2.) „Alles Fleisch, das auf Er„den wandelte, mußte zu Grunde gehen. Nur das, „welches in der Arche war, blieb unbeschädigt. Was „sind die Klöster, als Archen Gottes? Das omnis „caro ist heut zu Tage so wenig nutz, als es bey „Noas Zeiten etwas nutz war. Was folgt daraus? „Daß eine Sündfluth kommen kann. Wer möchte nicht „in der Arche seyn, wenn die Sündfluth käme? Dia-

„bolus (das macht das Nro. 3.) circuit quaerens, „quem devoret. Der Satan erweckt einen Sturm „nach dem andern. Er lauert auf nichts, als wie er „den Menschen zu Grund richte.“

„Soll es nicht nothwendig seyn, zu deliberiren, „wo und wie man leben will, wenn es in der Welt „so aussieht?“

Was könnte man noch sagen, das Deliberationsgeschäft wichtiger zu machen, als gesagt ist?

Und was ist es denn im Grunde?

Ach erschrecke ja nicht, mein lieber Bruder, der du allenfalls die erste Seite dieses Kapitels bedächtiglich gelesen hast. Mir ist das Deliberationsgeschäft meine Unterhaltung gewesen. Es hat mir Gelegenheit gegeben, die Mädchen mir so anhänglich zu machen, daß ich es in meinem Fünfzigen noch mit jedem reichen und schönen Purschen hätte aufnehmen wollen, wenn er Lust gehabt hätte zu versuchen, wer mehr gilt von uns beyden.

Man erregt bey diesem Geschäfte gar leicht eine heilige Eifersucht, und wer Mores versteht, weiß schon, was es um die Eifersucht Einträgliches ist. Es wird sich dieß auch noch in Exemplis zeigen.

Ein Kloster sehnt sich oft nach einer Kandidatin. Die Kandidatin hat aber Abscheu vor dem nämlichen Kloster. Da hängt es blos von der Deliberation ab, dem Kloster, oder der Kandidatin zu dienen. Ist das Kloster dankbar, so wird es leicht werden, aus dem Tolle crucem tuam, et sequere me, der Kandidatin zu beweisen, daß sie in das nämliche Kloster berufen sey, vor dem sie Abscheu hat.

Sieh einmal! Auf diese Art kannst du, wie große Herrn in Amerika, Menschenhandel treiben.

Ist dir das Kloster nicht dankbar, so laß es andern zum Exempel absterben.

Sieh abermal! So kannst du unvermerkt dir auch ganze Klöster zinsbar machen, wenn du nur immer eine

hübsche Heerde Klosterkandidatinnen vor dir hertreibst, und in der Mastung des Geistes mittels Deliberation unter die deinigen zählest.

Des

geistlichen Suchverloren

Viertes Kapitel.

Vorurtheile wider den heiligen Nonnenstand werden bestritten.

Anmerkung des Verlegers.

Ich habe schon im Vorberichte erinnert, daß der Hr. Verfasser nur Fragmente hinterließ. Ueber dieses Kapitel hat er nun wirklich gar nichts geliefert. Es stund aber doch in seinem Plane. Die Jungfern ersetzten also das Abgängige durch Briefe, welche sie mir großgünstig mittheilten, die Ehre ihres liebenswürdigen Führers zu retten. Ich habe also alles angewendet, um etwas vollständiges zu liefern, und es würde mir deßwegen sehr leid thun, wenn ein schätzbares Lesepublikum, besonders die Nonnenklöster, zu deren Besten es gemeint ist, gegen mich undankbar wären.

Brief an Jungfer Sopherl.

Wird im Vorbeygehen von der Arbeitsamkeit der Klosterfrauen, und von dem Einfluß dieser Arbeitsamkeit auf den Staat gesprochen.

Gott sey Lob, das Kohl ist fertig, sagten die lieben Alten, wenn sie irgend einer Versuchung Abschied,

oder einer Eitelkeit Urlaub gaben. Niemand darf wohl eher so sagen, als meine herzlich geliebte Sopherl. Sie hat sich entschlossen, der Welt Urlaub zu geben. Ach, wie glücklich ist Sie! Heirathet Sie in der Welt, wen Sie will, so kann Ihr Mann sterben. Der Klosterjesus stirbt nie. Sie wird keine Wittib werden. — Sie schreibt mir, Sie fürchte die Arbeit, wegen schwacher Komplexion. Grad recht! Weiß Sie denn nicht, daß nur die Schwestern zur Arbeit im Kloster seyen? Wir haben wieder ein Paar Bauernmenscher (zum Plunder, sie gäben hübsche Grenadiere ab) auf der Liste. Diese muß unsere Ausgeherin geistlicher Weise, wie man sagt, zukuppeln. Sie haben auch Geld, und des Gelds wegen könnten sie Frauen werden. Aber dann könnten sie auch gnädige Frauen werden mit der Zeit, und die jetzige gnädige Frau gibt gewaltig Acht auf den Adel. So beugt sie dann vorsichtig vor, daß eine solche maskirte Bauerndirn, denn in den Klostergeist können sich die Menscher ohnedem nie ganz hineinstudiren, nicht den Stuhl entehrt, auf dem sie nun sitzt. Meine liebe Sopherl darf also vor der Arbeit nicht zittern.

Ja wohl! Hier näht man keine Kommißhemden. Hier fegt man weder Boden, noch Geschirr. Man kocht nicht. Gut gekocht muß alles auf den Tisch kommen. Ich rathe Ihr, das Blümelmachen zu lernen. Ist eine leichte und schöne Arbeit. Ist zwar alles, was man im Kloster Arbeit heißt, mehr getändelt als gearbeitet. Blümelmachen schaut mich aber gar leicht an.

Und wer profitirt am meisten davon, als ihr Bräutigam in seinen Maybüscheln auf dem Altar, und hie und da eine Hofdame, der man ein Präsent mit solcher Arbeit machen muß.

Deßwegen hat es wohl schon Freygeister gegeben, welche sagten, Klosterfrauen seyen müßige Staatskörper, weil sie nichts arbeiten.

Aber, mit Respekt zu melden, sind Domherrn deßwegen müßige Körper, weil sie sich Vikarien im

Chor halten, oder wird deßwegen in Domstiftern nicht gesungen, weil die Domherrn nicht singen?

Seht, ihr Herrn Weltpolitici, solche Schnitzer macht ihr. Kann man aber nun nicht die Schwestern und Bauerntrampeln in Klosterhabiten für eben das ansehen, was die Vikarien in Domstiftern sind, nämlich für Vikarien im Fach der Arbeitsamkeit ꝛc.

Und noch eins! Liefern nicht gemeiniglich die Klosterfrauen die Amulete und Scapuliere wider Welt, Fleisch und Teufel, Hexen, Pestilenz, Donnerwetter, Ungeziefer, Leibsgebrechen und Viehfall?

Wer backt delikatere Krapfl, Lebzelten, Magenpflasterl und Chokoladezelteln? Ist ein süssers Busserl, als ein Klosterfrauenbusserl?

Alle schönen Arbeiten werden im Kloster gebohren und erzogen. Unsere Herrn Pfarrkapläne tragen Stock- und Uhrbänder von Klosterfrauenarbeit. Sieht man wohl was schöners? Schau einer die hübsch gestickten Tafeln und andere Raritäten nur an, die aus Klöstern kommen, und man wird aufhören, an der Arbeitsamkeit der Frauenklöster zu zweifeln.

Wie ich Ihr aber gesagt habe, mein Herzens-Sopherl, zum todtarbeiten ists doch nicht. Ich muß es heut kurz machen. P. Florin ist übel auf, und also muß ich statt seiner predigen.

Die Jungfer Mariandl, Ihre Conkandidatin, hat mir ein Dutzend recht hübsche Schnupftücher verehrt. Es ist wahr, die Tücher sind schön, und das Mädel läßt sich etwas kosten, sich bey mir in Gnade zu setzen. Aber meine Sopherl bleibt halt doch meine erstgebohrne Prinzessin. Sie soll auch gewiß rechter Hand gehen, und überall die erste seyn beym Einkleiden. Es gibt zwar in Klöstern das Laster Hoffart nicht. Aber die halt rechter Hand geht beym Einkleiden, sitzt und geht und kniet und steht der andern, die linker Hand geht, in Ewigkeit vor, und kann eher Kapitularin werden. So ist's. Wenn sie die Bauernmenscher seh'n

die Schwestern werden, so komm's am Sonntag in der Früh in's Beichtstübl, und beicht's. Da kommen dann die zwey Menschen auch. Seynd Erzträumer. So lernt's die kennen, die für Sie arbeiten müssen. Hat sie auf Ihrem Ring die Händ, die Füß und das Herz unsers Herrn g'sehn? Nicht wahr, das ist sauber. Welcher Bräutigam in der Welt gibt Ihr, so zu sagen, Händ und Füß drauf, daß er ewig Ihrer seyn will. Glückliches Nonnenvolk, welches du gleich, sobald du den Ring ins Kloster bekommst, auch das Herz deines Bräutigams auf ewig in Besitz nimmst.

Schicke Ihr hier eine zuckerne Geißel, eine andere würde Ihr ohnehin zu wehe thun. Da karbatsche Sie ihr Maul brav damit.

Ich möchte gern ein Kind haben, mag Sie nicht Mutter werden? Versteht sich geistlicher Weise. Ja, ein hübsches Christkindel soll Sie mir alten Vater bringen. Sie kann ja Wachs poussiren. Ei schicke sie mir ein Kindlein. Wenn's ein Gesichtl hat, so geschmack als Ihres ist, so ist's für's Christkindel auch schön genug. Es ist recht, daß der Klosterjesus auch schöne Bräute bekömmt, denn da er unter den Engeln aufgewachsen ist, ist er auch Engelgesichter gewohnt, und die wilden Bärengoschen sind gut genug, in der Welt zu bleiben und verdammt zu werden. Mache Sie, daß ich Sie bald wieder sehe. Adieu, eingefleischter Engel, Adieu.

Brief an die Jungfer Mariandl.

Wird gesagt, daß die Klosterfrauen die sündige Welt vom Untergang erretten, und aus der Bibel, respektive dem alten Testament, wie dann auch aus dem Alkoran gar schön und bündig probirt.

Liebe Jungfer Mariandl,
Braut des Herrn!

Was! Nichts nutzen sie die Frauenklöster?

Grausamer Türkenhund, der du das Licht des wahren Glaubens nicht hast! — Der du immer und ewig verdammt wirst, weil du den Orden Mariä, das heilige Scapulir nicht trägst! — Der du deßwegen, weil du dich beschneiden läßt, so wenig heilig werden kannst, als wenig mein Schuh, wenn ich ihn zum Pantoffel schneide, ein Kurierstiefel wird. Sage an! Warum hältst du Klöster?

Darum, antwortet mir der grimmige Türkenhund aus seinem Alkoran, daß welche für das sündige Volk Buß wirken, und in Kraft der Abtödtung von dem Propheten Gnade und Barmherzigkeit erschmeicheln. Der Prophet will keusche Seelen zum Opfer haben. Ruchlose Welt! Was die Türkenbestien ihrem schwänkmacherischen Propheten geben, das vergönnst du nicht, ach wem nicht? dem heiligen Geist nicht?

Das ist Sie, mein lieb's Nanerl, und das sind alle Klosterfrauen. — Nämlich Bräute des heiligen Geistes und Bußthuerinnen für die Sünden der Welt, und zu diesem hohen Beruf weihen wir Sie ein. Als es mit Ninive bergab gieng, und noch wenige Stunden übrig waren von der Zeit, auf welche Jonas die Erfolgung ihres Unglücks und ihrer Zerstörung prophezeihte, da ließ der König alles fasten, Ochsen und Esel, Lastthiere, Kühe und Kälber, und Ninive gieng nicht zu Grund, weil König und Volk, Hof und Vieh gefastet hatte. Wie, sollen die Klosterfrauen bey Gott nicht wenigstens eben so wohl, als Ochs und Esel, in der Gnade stehen? Sollen sie nicht das erbitten können, was das liebe Rindvieh erbethen hat? Seh Sie, meine liebe Schwester! Ich sage Ihr noch mehr! Wir sind die moralischen Ochsen und Eseln, Küh und Kälber im Herrn, welche für die Sünden der Welt büßen müssen. Ist uns keine Schand, wenn wir unter diesem Bilde erscheinen. Wir werden einst als Erretter der Welt angebetet, wie denn der Erlöser der Welt selbst unter einem Widder mit sieben Hörnern in der Apokalypse an-

gebetet wird. Mithin ſage ich Ihr, das nutzen die Klöſter am erſten, daß Jemand iſt, der betet, weil der Sünder tanzt, der Buße thut, weil der Menſch ſündigt.

Wir Ochſen und Eſeln, Küh und Kälber des Herrn werden auch eingehen in die Freude des Herrn.

Morgen auf die Nacht iſt eine Litaney. Da knie Sie fein an die Seite vom Chorſtuhle, damit ich Sie im Geſicht habe. In der Kirche gibt einem Gott allerhand ein. Ich will's dann in ihren Augen leſen, wie weit Sie von Gott erleuchtet iſt.

Braut des heiligen Geiſtes! Welcher Titel könnte ſchöner ſeyn? Schlafe Sie geſund unter den Flügeln ihres göttlichen Bräutigams. Um ſieben Uhr leſe ich morgen für Sie Meſſe. Nach der Meſſe kann Sie mit mir reden im Stübl bey der Ausgeherin. Ich kann aber nicht lange warten, denn ich muß hernach auf einen Kaffee zu Ihrer Konkandidatin gehen. Kommt mich ganz hart an; aber ich bin einmal den Kaffee gewohnt, und den Sie mir verehrt hat, der iſt ſchon ausgegangen. Bey Leib ſag ich Ihr das nicht, daß Sie mir wieder einen verehren ſoll, ſondern damit Sie nur weiß, warum ich zu der andern gehe, und daß Sie keine Urſache zu eifern hat.

Ich ertheile Ihr hiemit meinen heil. Segen, und bin ꝛc.

Brief an die Frau Oberin.

Wird von Kloſterſchulen und Kloſtereduka-tion neben andern Sachen geredet.

Eure Hochwürden und Gnaden erlaubten mir eine kleine Vakanzreiſe zu machen. Was mir auf meinen Reiſen begegnet, das ich zum Beßten des Kloſters verwenden kann, laſſe ich weder aus den Augen noch Händen.

Wo ich mich befinde, iſt ein Kloſter, wo Schule von Kloſterfrauen gehalten wird, und wo die Kloſterfrauen auch Koſtkinder erziehen.

Die Schulen gefallen mir recht wohl. Man darf nicht fürchten, daß die Kinder bey dem Plane, nach dem man lehrt, zu witzig und zu gescheid werden. Dadurch erhalten aber die Klosterfrauen den Eltern ihre lieben Kinder, denn es beweist die leidige Erfahrung, daß Kinder, welche in der Jugend gar so brav lernen, und frühzeitig zu witzig und gescheid werden, auch gemeiniglich vor der Zeit in das Gras beißen müssen, und an Blattern, oder so etwas, bloß ans Ueberschwenglichkeit des Verstandes sterben, welchen Gott die ewige Ruhe verleihen wolle.

Sie lernen in der Schule den Katechismus, und gemeiniglich können sie, wenn sie ein Paar Jahre in der Schule Katechismus und Evangelien durchbuchstabirt haben, zu Ende des dritten Jahres schon etwas lesen. Schreiben lernen nur die Kostkinder, so auch rechnen.

Ich habe ein Mädel gesehen, welches hier im Kloster auferzogen worden ist, und worauf das hiesige Kloster selbst ein Aug hat. Hier wird's aber aus Umständen nicht gut thun, denn es hat Bekannte und Freunde zu viel in loco. Es ließ sich noch daraus machen, was man wollte, denn das Kind ist wie ein Wachs. Ihr Herr Göth, bey dem ich auf Mittag gegessen habe, hat mir diesen Brief von ihr gegeben, welchen ich, weil er das Mädel kennen lehrt, Euer Hochwürden und Gnaden zur Einsicht schicken will. Belieben Sie ihn zu lesen.

Brief der Jungfer Katherl an ihren hochgeehrten Herrn Göthen.

Vielgeliebter Herr Göth

Hat der Vatter gsagt, soll den Herrn Göthn schreiben? kahn also nit unterlassen mit ain par Zeihlen aufzuwarthen. Stueten, hat der Vatter gsagt, bist sechs ganze Jahr im Kloster in der Kost gwesen, werst ja

also an H. Göttn schreiben kinnen, Hoffe also der Herr Gött werde sich recht wohl befinden, wir zwar, Gott sey ewigen Dank gesagt, seynd wohlauf. Betten thu ich für den H. Göttn auch schon, und bitte, daß der H. Gött für mich, und uns alle auch betten thut. Bey Uns regnets, und da hat der Vatter gsagt, ich soll dem Hrn. Göttn sagen, er soll sein acht gebn, daß das Heu gut einbracht werd, denn sonst kann mans nicht brauchen, und morgen wird unser Vetter der Wirth Würst machen, und da soll der H. Gött fein treiben, daß brav Leut aus der Revier um ein schönes Wetter mit dem Kreuz hereingehen, daß die Würst nicht liegen bleiben thun. Vom Christkindl zu ***** hab ich ein Schüherl gschenkt kriegt, und da hat mir alles etwas drein gschenkt, habe also dem H. Göttn auch das Schüherl wollen sehen lassen, bitte mirs aber wieder zuruck aus. Wenn sich also der Hr. Gött wohl befindet, so freuts mich. Neues weiß ich nichts zu schreiben, als daß wir Soldaten auf Execution hier haben, welche immer an mir zupfen und rupfen, mir seynd aber die Schreiber vom Pfleg'richt lieber, und unser Badergesell der Martl. Und daß ich ins Klyster gehe, weiß der H. Gött schon. Der P. Maurus sagt, ich könne sonst nicht selig werden, weil ich dazu berufen bin. Er hat mir auch schon ein Jeserl geschenkt. Der Badermartl, hat mir aber nächst den Kopf abgebrochen aus Dalkerey, und ich muß es erst wider leimen lassen. Den Ring habe ich auch schon, und die Klosterfraun habn mich gern. Hat der Vatter nächst gsagt, gehe Diendl, gehn wir hinauf ins Kloster. Und da hab ich g'sagt, ja Vatter. Und hab das reich Mieder anglegt, und die reich Haubn aufgsetzt, und s silberne Gschnür gnommen mit den silbernen Ablaßpfening, und der coralinen Feigen, und hab mich schön aufputzt. und neben dem Halstüchl habe ich die rosenfarben Skapulierbändl herausschauen lassen, daß sie gesehen haben, daß ich eine Christin bin, und dann hat der Vatter ein Faßl Wein

und ein wilds Fakl durch den G'ſelln hinaufgſchickt, und etwas in einem Papierl für die würdige Mutter mitg'nommen, und hernach ſeynd wir hin aufs Kloſter, und wies die Kloſterfraun gſehn habn, wie viel unſer ſeynd, ich, und der Vatter, und ein Fakl, und Wein, und fürn P. Beichtvatter Meſſen, nachher haben wir geſſen, und trunken, grad gnug, und da habn wir gſchnittne Nudl und eine Henne, eine Paſtetten, Fleiſch, Kraut, Karminadl drauf, Hühner, Haſen, Antn, Kopn, und hernach allerhand Gſchnattlwerk ghabt, und da hat der Vatter gſagt, hörts auf, ich waiß ja nimmer wohin damit, müßt einem ia d'Wampen verſpringen, und da habens g'lacht, und habn gſagt, ich brauch ohne dem einen Blasbalg, den ich ſoll sOrglſchlagn lernen, und damits der H. Gödt waiß, jetzt lern ich das Orgelſchlagn. Geſtern hab ich auch bei unſerm Prakticanten in Pfleggricht (iſt ein recht ſchöner Menſch, recht zum gern habn) franzöſiſch, und welſch zu lernen angefangen, und das Stickeln, und Blümlmachen, und heilig Leib faſſen lerne ich ſchon 3 Jahr, denn ſonſt habn mir weiter die Kloſterfraun nichts aufgegeben. Es will mir aber nichts eingehen. Iſt alſo der H. Gödt auf die Einkleidung eingeladen, nach 3 Jahren bekomme ich den Tag. Hat der Vatter auch gſagt, ich ſoll dem Hrn. Gödtn zu ſeinem Tag gratulieren, und weil ich nun in meinem Kalender erſehen habe, daß Hochderoſelben erfreuliche Namensfeſtivität ſich nähern thut, ſo will ich hiemit andern Gradulanten meine Wünſche beylegen. Schicke auch einen Lebzelten, der Hr. Gödt hat ungeſperte Hand, und kann mir ſchicken was er will. Mein Geburtstag iſt den nächſten Mittwoch. Der Badermartl wird hinaufkommen, und dem Hrn. Gödtn ſagen, daß mein Buckl zu fett ſey ins Kloſter, denn er hat mir geſtern geſchröpft, aber es iſt nicht ſo. Er macht nur alleweil Spaß mit mir, und tribulirt mich, denn er hätte mich gerne, und mir wär er weiter auch nit zuwider, wenn der Vatter, und der Beruf, und

der P. Maurus nicht wären. Die Klosterfraun, wo ich war, seynd alle fetter gewesen. Gott wird mich auch nicht verlassen. Unsere Frau Schreibmeisterinn hat mirs nicht gelernt, wie der Brief aufhören muß, denn ich bin nur 6 Jahr im Kloster gewesen, und da kammen wir nie zum Beschluß. Leb der Hr. Gött also gesund, und bring er seinen Tag gut zu.

— — —

Eure Hochwürden und Gnaden werden ohnschwer ersehen, daß das Mädl nach der alten Orthographie ist.

Bey ihrem Vater ist was erkennt, und sagen Sie Ja, so muß mir das Mädl dem hiesigen Kloster gleich den Ring zurückgeben, und bey uns anhalten. Die Familie hat's nach dem Tausend, und sie ist das einzige Kind. Im hiesigen Kloster haben's keine Schwestern. Das gefällt dem Vater des Mädels nicht. Was soll ich sie mit ihrem Geld zum Dienstmensch machen? so sagt er, und er hat Recht. Der Göth des Mädels ist gar ein guter Christ, denn er hat mich nicht einmal die Zech zahlen lassen. Ich gab ihm auch einen Rath, wie sie es mit dem Badermartl, der sich an's Diendl hängt, anfangen sollten. Der P. Beichtvater soll dem Bader sagen lassen, daß er die Kundschaft im Kloster verlieren wird, wenn er den Martl nicht gleich weg thut. Dann soll er bey hoher Obrigkeit was Rechtschaffnes d'ran wenden, daß der brodlose Martl auf den Schragen gestellt, und ihm eine Tafel angehängt werde, worauf geschrieben steht: Gotteslästerer und Jungferuverführer, 1mum. weil er dem Christkindel den Kopf abgebrochen, 2dum. weil er die Katherl dem Kloster hat entführen wollen.

Dann kann der Martl wieder eine Weile laufen, bis er Brod kriegt, denn in der Nachbarschaft nimmt einen Menschen, der auf dem Pranger gestanden ist, gewiß Niemand. Weit davon ist aber gut für'n Schuß. Und die Liebe des Nächsten muß man ausüben in dem, daß man die Unschuld rettet. Mein Projekt hat dem

Gdthn der Katherl so wohl gefallen, daß er selbst etliche Dukaten auf die Exekution spenden will. Wollen Sie die Katherl, so schreibens. Die guten Leute werden dann gleich mit mir reisen.

Nehmen Sie die Katherl, so könnte seiner Zeit bey uns auch Schule pro redimenda vexa gehalten werden. Die Katherl würde eine brave Schreibmeisterin abgeben. Es wird das Sprichwort bey ihr wahr: Urit mature, quod vult urtica manere, wie wir denn auch das an Euer Gnaden ruhmvollen Jugendjahren erfahren haben. Die Liebespossen will ich dem Mädl schon mittels Ascesi vertreiben. Bin ꝛc.

Brief an die Jungfer Sopherl.

Es wird der Nutzen, den die Klosterfrauen dem Kirchenstaat bringen, gerühmt.

Die Ehre Gottes muß befördert werden. Pomp und Pracht und Mode zu unterhalten, hält sich die Welt Mode- und Putzhändlerinnen. Nach Gusto traktirt zu werden, lassen sich die Weltkinder von Jean Neubauer Theorien schreiben, deutsch geborne und erzogene Kalbsköpfe auf spanisch und englisch herzukochen, und auf den Tisch zu bringen. Jede Klosterfrau kann nun in den Augen des Gerechten angesehen werden für eine Marchande des Modes der römischen Kirche. Wo ist es hübscher und delikater, als in Nonnenkirchen? Nur die Klosterfrauen wissen, welche Farbe dem lieben Christkindl am besten in's Gesicht steht — welche Garnitur das Kleid unser lieben Frau am besten ausbebe — und wie weit die Ermel im Rokette des pragerischen Domherrn Johannes seyn dürfen, damit den Stiftsstatuten hierin nichts derogirt und den Domherrn der Kathedralkirche zu Wien nichts präjudizirt werde. Sie sind eigentlich die Vestalinnen, welche das Licht der Galanterie in den Tempeln Gottes erhalten, die bequemsten Schnitte zu den Altarkleidern besitzen, und

ihre

ihre Geistlichen die meistentheils am Altar so beinaschelt, bebändert, befranzt, verquastirt, und durchaus so gustuds herstellen, daß sie einem Pferde an einem Mennschlitten höchstens nur der Bouquete wegen, die diese auf dem Kopfe tragen, weichen müssen; gesetzt, sie haben keine infulirte Häupter zu dekoriren, denn da ist auch noch die Ausnahme, daß die infulirten Häupter an der Dekoration nicht nur die Pferdeköpfe, sondern alle Thiere, welche hohe Ohren und Hörner tragen, an den Insignien ihrer Prärogative zuweilen sogar weit übertreffen.

Die Altäre sind Tafeln Gottes. Die heiligen Leiber sind gleichsam das Beschauessen des Herrn. Wo sind nun die heiligen Leiber niedlicher aufgetischt, wenn ich so sagen darf, als auf den Tischen Gottes in den Nonnenkirchen?

Krippen und Passionsvorstellungen sind die Theater der römischen Kirche. Nirgends findet man das Kostüm der alten Zeiten richtiger in das Kostüm der heutigen Tage hinübergetragen, als in den Nonnenkrippen. Oder ich frage euch, ihr gutkatholische Christen, die ihr vor diesen Theatern noch eure Freude findet, wo trefft ihr mehr Tyroler Westphälische und Schweizerbauern vor der Krippe zu Bethlehem an, als bey den Krippen der Klosterfrauen? Wo reiten euch mehrere Dragoner mit den heil. drey Königen, und wo trefft ihr schönere gebratene Spanferkeln als auf der Tafel bey der jüdischen Hochzeit zu Kana in Galiläa an?

Hier hat Sie, mein liebes Kind, einen neuen Beweis von der Nutzbarkeit der Nonnenklöster. Aergere Sie sich nicht, wenn man ihr doch sagt, sie verderben mehr, als sie nützen. Das ist die Sprache der Hölle, welche sich jedem Guten widersetzt.

Ich danke Ihr für den vortrefflichen Burgunder, den Sie mir geschickt hat. Sie hat noch kein unterschriebenes Bild von mir. Hier schicke ich Ihr ein's, lege Sie dasselbe in's Verbuch, und beherzige Sie den

französischen Vers fein wohl, den ich mit Fleiß französisch darunterschrieb, damit ihn nicht jeder Maulaff lesen kann. — Er heißt auf teutsch so viel, als:

Die geistliche Liebe die halte ich fest,
Als wie der grünende Baum seine Aest,
Als wie der Diamant den Ring.
Zu ihr fliegt mein Herz federg'ring.

Adieu, mein Kind. Ewiger Vorbitter bey Gott.

Brief an die Jungfer Mariandl.

Die Klosterfrauen beten zur Erfüllung der Prophezeihungen Gebete, die sie nicht verstehen.

Liebstes Nanerl!

Aus dem Zettel, den Sie gestern dem Meßnerfranz an mich gegeben hat, habe ich ersehen, daß Sie Morgens nicht kommen wollte, weil Sie noch keinen Kaffee hätte bringen können. Das hat aber keine Eile, und ich verlange ja keinen, Ihre Seele ist's allein, nach der mich hungert und durstet. Diese ist meine Speise. Wäre aber recht brav gewesen, wenn Sie gekommen wäre. War die Ausgeherin auf dem Markt, und Sie hätte also, weil wir allein gewesen wären, Ihr Herz recht ausleeren, und ich Ihr den bedürfenden Trost, ohne uns zu scheuen, geben können. Komme Sie also morgen, wenn nicht etwa P. Florin, von dem ich höre, daß er Ihr nachgeht, wichtiger ist, als ich. Komme ich aber dem P. Florin auf die Spur, so daß ich ihn erwische, so ist er gewiß heuer das letzte Jahr Klosterprediger, unter uns geredet. Ich weiß schon, daß er immer so herum mauset. Aber halte er seine Predigten, das Confessenzigen geht ihn nichts an.

Dem Meßnerfranzl gebe Sie auch keinen Zettel mehr an mich. Eine keusche Braut des hell. Geistes gilt vor Mannsbildern nicht viel gute Worte. Genug, Sie kann sich an Ihren Beichtvater halten! Hat Sie etwas an mich, so gebe Sie's nur der Ausgeherin. Ich schicke Ihr hier Addressen an mich von einer fremden Hand geschrieben, in diese schließe Sie Ihre Briefe ein, so meynen die Leute, der Brief sey anderswoher, und nichts von Ihr. Geistliche setzt das Briefschreiben leicht in Verdacht, und man kann deßwegen nicht sorgfältig genug seyn, um der Welt kein Aergerniß zu geben.

Auf das, was Sie schreibt, will ich Ihr nun gleich antworten.

Man hat Ihr also gesagt, daß das Psalliren in lateinischer Sprache ein todtes Werk sey, weil die Psallirenden nicht verstehen, was sie sagen. Aber ich sage Ihr, daß der, der so denkt, entweder nicht versteht, was in der Schrift gelesen wird, oder daß es ein Freygeist sey. Merke Sie sich, warum ich das sage.

Auf diese Weise, daß man in Frauenklöstern Leute, die nicht lateinisch verstehen, lateinisch beten lasse, wird die Prophezeihung erfüllt: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dein Lob vollkommen gemacht, o Herr! Vollkommen gemacht, sagt der Prophet. Das Gebet der Kinder und Säuglinge (Kinder und Säuglinge verstehen aber gewiß auch nicht, was sie lallen) ist also ein vollkommenes Gebet, und das lateinische Gebet der Klosterfrauen ist ja gewiß ein Gebet, wie es Kinder und Säuglinge beten; denn die Klosterfrauen, welche als fromme Kinder Gottes an der Mutterbrust eines heiligen Ordens Tugend und ewige Keuschheit heraussaugen, verstehen so wenig als Kinder, was sie lallen und singen.

Hernach, warum soll das unverstandene Gebet der Klosterfrauen nicht Gott angenehm seyn. Die Schrift ladet ja alles zum Lobe Gottes ein. Drucken und

Basilisken, Rindvieh und Bestien ruft sie auf zur Anstimmung des Lobes Gottes. O ihr heiligen Klosterdrachen! O ihr sanftmüthigen Ordensbasilisken! O ihr holdseligen Rindvieher von Nonnen! Soll denn euer Lob Gottes minder werth seyn, als das Lob der Weltdrachen, der Sünderbasilisken, der Hofrindvieher, der Stadt- und Landbestien? Sieht Sie, wie die Leute so hirnlos raisoniren.

Der Pabst und die Durchl. Churfürsten des römischen Stuhls, die Kardinäle, wissen perfect, daß in Klöstern in einer Sprache gebetet wird, welche die Klosterfrauen nicht verstehen. Sie hören auch von den Gründen, welche man wider diesen Gebrauch anführt, gewiß zuweilen, wenigstens von weitem reden. Sie lassen's doch beym Alten. Wär's nicht recht, so müßte es ihnen der heilige Geist schon anders eingeben.

Aber Nein, es bleibt trotz allen dem, was dawider im Ernst gesagt wird, beym Alten. Warum? Nämlich um zu zeigen, daß die Vernunft in Glaubenssachen am wenigsten d'rein zu reden habe, und daß man da am sichersten gehe, wenn man glaubt, was die geistlichen Herrn sagen, ohne viel über das herumzuschnufeln, was sie sagen.

Klosterfrauengebet ist demnach das Gebet der Unschuld, das Gebet dankbarer Lastthiere der Erde. Sie würden schon anders beten, wenn man es ihnen schaffen thäte. Aber es schafft's Niemand. Wohin auch mit den Brevieren? Soll man die Venetianer, die so gut Welsche sind, als der Pabst ein Welscher ist, arm machen und an den Bettelstab bringen? Schau's, mein Kind, diese verlegen aber die Breviere. — Und wie das Fastenabschaffen den Holländern, ratione Stockfisch und Häring, einen tödtlichen Stich versetzte, und also in Nudeln, Stockfisch und Häring gefastet werden muß, weil die Holländer mit Stockfisch zu uns hereinhandeln, so muß lateinisches Brevier von teutschen

Jungen gebetet werden, weil die Venetianer mit Brevier hereinhandeln. *)

Sie sieht vim argumenti nicht so ein. Wenn Sie aber morgen zu mir kommt, so kann ich Sie mündlich schon weitläufiger hierüber instruiren. Wie gesagt! Sie braucht deßwegen keinen Kaffee. P. Florin wird es Ihr auch nicht besser sagen können. Das Lamm, welches auf dem Buch mit sieben Siegeln ruht, versiegle Ihre Tugend. Ich erwarte Sie, mich mündlich über berührte Gegenstände deutlicher expectoriren zu können ꝛc.

Brief an bemeldte Jungfer Mariandl.

Durch Klosterfrauen wird das Reich der Offenbarungen erweitert.

Liebes Nanerl Gottes!

Ich habe Ihr Anfangs gesagt, meine liebe Tochter, daß die Klöster Säulen seyen, welche die sündige Welt unterstützen, daß sie nicht in die Hölle hinabsinkt, weil in Klöstern erzogen werden Büßer und Büßerinnen, deren Beruf ist, Gott zu versöhnen. Ich habe auch gesagt, daß sie das seyen, damit die Prophezeihungen erfüllt werden können, wie denn schon wirklich einige erfüllt worden sind. Aber noch nicht genug! Klöster sind auch da, das Unvollkommene der Offenbarung zu ergänzen. Weltleuten kann sich Gott nicht so mittheilen, wie Klosterfrauen. Der arbeitsame Bauer und Bürger schlaft nach seiner Arbeit, wie ein Roß und der Höfling und Wollüstling liegt die meiste Zeit in einem Rausch von Wein oder Leidenschaften begraben. Gott hat keinen Schlaf, weil er nie müde wird, und weil das Regieren seine Arbeit ist, wie die unsere das Essen, Trinken und Singen.

---

*) Es ist bemerkenswerth, daß diese Stelle schon im Jahre 1784 in Altbaiern von Bucher (als einem Geistlichen) geschrieben worden ist.

Das wissen wir nun, daß Gott allerhand heiligen Klosterfrauen erschienen ist, und das Schönste seines bittern Leidens und Sterbens wäre uns unbekannt geblieben, wenn nicht Brigitta und Melchtildis das Mangelhafte der Evangelien ersetzt hätten. Nur allein von diesen haben wir erfahren, wie viele gottlose Juden mit unverschämter Frechheit dem leidenden Heiland ihre ungewaschne Strümpfe um sein allerheiligstes Maul geschlagen haben. Diese erzählten es uns, daß ihnen Christus der Herr gesagt habe, daß er 127mal während seiner heiligen Passion wehmüthigst geseufzet, und 72mal hey dem Bart allerschmerzlichst gezogen worden; — daß er akurat 6666 Geißelstreiche empfangen, durch diese und andere Schläge 5475 Wunden am heiligen Leib getragen, und akurat 30430 Blutstropfen deßwegen vergossen habe. Und wer denn dieses weiß, der betet zu Ehren eines jeden Blutstropfen 7 Vater unser und 7 Ave Maria, und das so lange fort, bis er 223010 Vater unser gebetet hat, und dann wird er, wie ihm die heil. Frauen sagen, vollkommenen Ablaß erhalten, die Pein des Fegfeuers nicht empfinden, den heil. Martyrern, die ihr Blut vergossen haben, gleich geachtet, und von seinem heil. Schutzengel in der Stunde seines Absterbens sammt allen seinen Blutsfreunden, die etwa noch im Fegfeuer bis zu seinem Tod gelitten haben, triumphirlich in den Himmel eingeführt werden, und trägt eine schwangere Frau auch nur diese Offenbarung bey sich, so wird sie leicht und fast ohne Schmerzen gebähren.

So sage ich Ihr denn, daß auch Frauenklöster diesen Nutzen haben, daß aus diesen heiligen Kanälen derley Offenbarungen, welche den heiligen Evangelisten selbst unbekannt geblieben sind, der Welt in Menge mitgetheilet werden.

O felix Adae peccatum! So ruse ich dann recht auf. Ein Glück ist es, daß du gesündigt hast, o Adam, denn sonsten wären die welterbauenden Geheimnisse alle verborgen geblieben. Glückselig und höchst

nützlich ist aber auch deßwegen der Stand der Klosterfrauen, und die ihn aufheben, stehen in Gefahr, nichts mehr inne zu werden, denn obschon diese heil. Klosterfrauen Vieles in Erscheinungen sahen, so ist doch nicht zu vermuthen, daß der Heiland seinen Schatz allen ausgekramt, und nicht auch andern frommen Seelen noch zur Belohnung neue Aufschlüsse zurückbehalten habe.

Es ist Zeit, daß Sie sich zu einer Generalbeicht richtet. Weil wir zu dieser wohl einen halben, wo nicht einen ganzen Tag brauchen, und es nun sehr kalt ist, will ich Sie im Zimmer hören. Sie kann also zuvor mit mir Kaffee trinken, so steht's selbst, ob Ihr der Kramer gute oder schlechte Waare angehängt habe. Wüßte ich, daß er Ihr gar nicht schmeckte, außer es wäre P. Florin dabey, so würde ich ihn einladen. Aber der Mann schnupft so viel Spaniol, und der meine geht ohnedem so zusammen, daß ich nichts mehr zu verschenken habe, und noch dazu kenne ich keinen Menschen in der Welt, wo ich einen betteln könnte. Frag Sie doch den H. Vater, wo man ihn recht gut bekommt. Ich will dann bey der Jungfer Conkandidatin Sophia anklopfen. Vielleicht glückt's mir da. Lebe Sie recht wohl, und mache Sie, daß Sie heut Abends um 3 Uhr beym Fenster steht, wenn ich vorbey gehe. Ich werde Sie der gottlosen Leute wegen nicht einmal grüssen. Mein Herz meint's auch ohne Kompliment redlich ꝛc.

Brief an einen guten Freund.

Von dem Nutzen der Treue von Ordensbrüdern und Schwestern gegeneinander.

Liebstes Brüderl!

Ich bin nun durch Baiern gereiset, und kann dir in Absicht auf den Nonnenstand einmal vieles erzählen.

Zu München habe ich von englischen Fräulein gehört, daß sie einige Exjesuiten reichlich unterhalten. Die wahren Herrn unter den Nonnen spielen aber dort die Franziskaner. Diese haben drey Klöster in München gehabt. Eines besitzen die Klarisserinnen auf dem Anger. Da erzählt man dir, daß du in dieser Kirche den Porciuncula-Ablaß immer, und nach Belieben haben kannst. Dieses Kloster hatte vor etlichen Jahren mehrere Patres unter einem Präsidenten, der auch Franziskaner war, ernähret. Auf einmal stellte man ihnen Weltpriester. Der Bischof hat ihnen aber, so wie geflissentlich, die dümmsten und gröbsten vom Lande hereingerufen. Da nun diese Kerln nicht die mindeste Diskretion hatten, zeigten die Nonnen bey jeder Gelegenheit ihre Unzufriedenheit, und baten so lange, bis sie ihre Franziskaner wieder erhielten. Doch hat man die Franziskaner reformirt, das ist, man erlaubte nicht mehr, daß sich der Obere Präsident nennen dürfte. Das Kloster, Bittrich genannt, ist das zweyte, wo ein Franziskaner den Geist regulirt. Dieses Kloster muß einen ungeheueren Schatz von Mobiliarschaft besitzen; denn vor Zeiten ließ man die Ausfertigung der Kinder, welche in dieses Kloster traten, wie die Ausfertigungen der Prinzessinnen sehen. Kloster Stiegen war das dritte. Dieses ist aber nun geschlossen, und die Schwestern desselben sind in andere Klöster eingetheilt. Einige von ihnen legen ein neues Gebäude für sich vor einem Stadtthore, nahe an den barmherzigen Schwestern an. Diese Nonnen behalfen sich lange mit einem Weltpriester, und als man ihnen die Franziskaner verbot, waren ihre Bitten nicht so warm, um die Zurückstellung desselben, wie die Bitten der übrigen. Ehe nun dieses Kloster geschlossen wurde, fügte es sich, daß ein geistlicher Fürst für dasselbe intercedirte, und Bittrich zur Aufhebung in Vorschlag brachte. Da kann man dir aber nicht genug erzählen, mit welchem Eifer der Franziskaner-Provinzial sich der Schwestern in Bittrich annahm.

Warum hätte er's auch nicht thun sollen? Die kalten Schwestern auf der Stiege blieben gleichgültig, obgleich man ihnen den Franziskaner nahm. Die von Bittrich aber ließen sich alles in der Welt kosten, ihren Herzensfranziskaner wieder zu erhalten. Der Provinzial sah wohl vor, daß der Fürst, wenn er verrathen würde, dieß seinen Prüdern merken könnte. Aber er setzte alles auf's Spiel, und verwendete sich für Bittrich so gut als es möglich war. In solchen Fällen zeigt sich der Nutzen von Anhänglichkeit und Treue. Brav hat der Ehrenmann seine Sache gemacht, und er gewann auch wieder den Fürsten. Er schlich mehr, und negozirte heimlich. Hat aber auch im Grunde sein Bemühen den Ausschlag nicht gegeben, so bleibt dieser Fall doch Klosterfrauen, welche wanken, und gegen ihre Patres gleichgültig werden wollen, ein abschreckendes Beyspiel, und den übrigen ist es Aufmunterung, an Mann zu halten. Er hat aber noch mehr gethan. Als er sah, daß der Fürst seinen Brüdern nicht mehr gut wäre, zog er sich zurück, gab einem andern Pater den Namen: Provinzial, und nun regiert er sein Ordensschiff in einer andern Diöcese. Alles muß man aufopfern, wenn man seine Treue beweisen will. Nirgends sollen sie das auch besser thun können, als in Baiern, denn eben in diesem Lande besitzen sie auch die herrlichsten Reichthümer, welche sie mit ihren Brüdern so fleißig theilen, daß sich manche Weiber mit Erbsen und Bohnen nähren, um ihren Männern, wie man sich in diesem Lande spottweise auszudrücken pflegt, die guten Bissen, die sie vorne nicht mehr hineinbringen; hinten hineinstecken zu können.

Wenn man sich umsieht in Baiern, findet man neun Weiberabteyen, und der Nonnenklöster in Städten sind so viele, daß das Zählen lange Weile macht. Ich will dir einstmals alle nennen; heute muß ich aber beschließen, denn ich bin eingeladen, des braven Provinzials Gesundheit zu trinken. Der Mann verdienet in der Geschichte Verewigung und unsern Segen. Lebe wohl.

Des

geistlichen Suchverloren

Fünftes Kapitel.

Von den Hauptfeinden des Menschen.

Daß ich unter den Hauptfeinden des Menschen Welt, Fleisch und Teufel verstehe, werde ich wohl nicht erst erinnern dürfen. Denn gleichwie der Himmel drey Tugenden hat, Glaube, Hoffnung und Liebe, um uns selig zu machen, so hat die Hölle drey Laster, sagt der heilige Hilarius in vit. PP. nämlich Welt, Fleisch und Teufel, um ihn zu fangen und zu unterjochen.

Du, o Welt, bist das erste saubere Zoberl, welches dem Menschen die Grube des Verderbens baut. Ja, ja, glaube es nur kecklich, o christliche Seele, wenn diese verführerische, gottlose, verdammte Feindin des Menschengeschlechtes — die Welt nicht wäre, so kämen wir leicht alle vom Mund auf in den Himmel — und von allen paradiesischen Adamskindern würde nicht nagelgroß verdammt, anstatt daß nun kaum von einer Generation nagelgroß in den Himmel kommt, und die ganze Welt bis auf ein kleinwinziges Dreßgerl verdammt wird. So sagen die heiligen Väter selbst, *) und ich glaub's von Herzen gerne.

*) S. Method. in suis revel. quas habentur tomo 2. Bibl. SS. P. P. Revel. S. Brigittae l. 6. c. 67. Dionys. Carthusianus in enarrationibus somniorum l. 5. P. Caspar in visionibus nocturnis c. 3. Jos. Wunderlichius in apparitionibus Damnatorum tom. 9. etc. etc.

Wie nun Deßertiren heut zu Tag nichts anders heißt, als der Welt den Krieg ankünden, und sich nach diesem ritterlich gefochtenen Kampf ein stilles und ruhiges, arbeitloses Plätzl im Himmel in futuro, im Kloster in praesenti herausſuchen, damit man gemächlich, ſo lang's dauert, leben, und dann von den heiligen Engeln in den Himmel getragen werden kann; ſo iſt nun nichts nothwendiger, als die Feinde unſrer Seligkeit zu entlarven, und damit man ihnen recht in's Geſicht ſehen kann, herzuſtellen.

Was iſt aber denn nun die Welt? Sie iſt die Hure, welche ſich nach verſchloſſenem Paradeis dem ſündigen Menſchengeſchlecht Preis gegeben hat. Aber eine magere dürre Canaille, der man im Schweiße des Angeſichtes, wie man ſagt, erſt das neue Jahr abgewinnen kann. Sie iſt der Leib der Sünde, und das Laſter iſt ihre Seele. Sie erſcheint in den heiligen Vätern *) als Säugamme der Hoffart, als Habichtneſt des Geitzes, als Giftpaſtete des Vielfräßes, als Aqua Tofana oder Ignazwaſſerl und Jeſuitenroſoglio der Trunkenheit — als Schwindgrube der Unzucht, als Löwenhöhle der Raubbegierde, als Hyäne des Neides, als Polſter der Trägheit, als Becher des Betruges, als Dolch des Bruderhaſſes, als Meuchlmörderin der Tugend, als ein Laſterozean aller Uebel und als Abgrund der Abgründe aller erſinnlichen Abentheuer.

Wie ſelten iſt der in der Welt, ſagt Ambroſius, den die Wolluſt nicht brennt, der Geiz nicht reizt, die Unzucht nicht ableicht, der Neid nicht ausmergelt, die Schwelgerey nicht entmannt, der Hochmuth nicht zu Boden wirft. Sie iſt voll Dornen die Welt, ruft Ber-

*) Greg. mon. libr. 5. Hieronymus ad rusticum. Aug. 9. Confess. Isidor. super Amos Proph. Chrys. super Mart. Bernard. de dilg. Deo. Beda super Antica, Cassianus, Melchisedech, Sadoch, Elias, Gaſſner, Kreitner, Kleirl, Krimer, Ioſt, Fak et Com. DD.

ward, in seine Felsenklippen verscheut. Unter diesen herumwandeln und nicht gestochen zu werden, ist ein Werk der göttlichen Allmacht, nicht aber unsern Kräften angemessen. Wo wenig Weisheit und viele Bosheit, wo alles schlüpfrig und mit Vogelleim bedeckt ist, wo Finsterniß herrscht, und Netze ausgespannt sind; da ist die Welt, fährt er fort. Unter vier Seelen kommt nicht eine in den Himmel. So beschließt er. In der That. Christus der Herr getraute sich selbst nur drey und dreißig Jahre in der Welt zu bleiben, und eilte, gekreuzigt zu werden. Warum? weil sie so verrucht und so gottlos war, sagt der heilige Anonymus.

Ist es aber um das Fleisch wohl etwas Besseres?

Wo wir immer hingehen, spricht Gregorius, tragen wir unsern Strick, der das Fleisch ist, mit uns. Dieses Fleisch in der Sünde geboren, ist unser Erbfeind. Zorn, Hoffnung, Furcht und Lust sind die vier Räder des Triumphwagens, auf welchem das Fleisch nach besiegtem Geist in die Hölle fährt. Du bist nichts, o Fleisch, als ein Sack voll Koth, ein Hefen, ein Leim, ein Gestank, ein Misthaufen, sagt Hugo, daß du hübsch herabgemalt bist, das macht dich erträglich. Ein Aas, eine Würmerspeis, ein Teufelsbrasl macht die Sünde aus dir. — Und dieses Fleisch sollen wir in der Welt kultiviren, nicht in einem Kloster abtödten, um es in figura gloriae zu transsubstantiiren?

Und der schwarze Höllenhund, wer ist denn der?

Er ist der Drach, der unsere Eltern überwunden hat. Er ist der Vater der Lüge, und Antichrist's Urahnherr. Er ist der höllische Kammerherr, welcher der Sünde und dem Tode die Thüre in die Welt eröffnet hat, der Stifter alles Uebels, der Vater der Bosheit, und der Rachen des Verderbens.

Mit diesen Feinden hat der Mensch zu ringen in der Welt. Geht er aber in ein Kloster, so ist er nicht mehr in der Welt. Er hat zwar ein Fleisch, aber ein geweihtes, wie man zu Ostern die kälbernen Braten opfert.

Der Teufel lauert ihm noch nach; aber die Klostermauern überspringt er nicht so leicht, weil er, wie die ganze Welt sehen kann, von einem gar schlechten Fußwerk ist, sintemalen er nur, wenn er ein Mannl ist, Bocksfüße, und ist er ein Weibl, Geißfüße hat.

Diese Vorstellung Klosterkandidatinen recht lebhaft eingeprägt, können nichts anders als bey denselben gute und heilsame Gedanken, vermög welchen sie sich dem Klosterstande widmen, hervorbringen und für die Ewigkeit festsetzen.

Ich fand durch viele Erfahrung bestärkt, daß es besonders gut ist, wenn man mit Mädeln, die man recht eisenfest für den Klosterberuf machen will, geistliche Exercitia macht. Da hat man sie, wenn man das mit ihnen unternimmt, etliche Tage nur zwischen sich und den Klosterfrauen getheilt bey sich, und kann sie zum beschaulichen Leben besser abrichten. Ich habe deßwegen auch ein besonderes Buch gehalten, worin ich meine Art Exercitia zu machen für junge Confratres aufzeichnete, und was ich davon besitze, will ich auch herlegen. Da werden die drey Hauptfeinde recht bekämpft. Der christliche Leser beliebe also das Weitere in Folgendem zu suchen.

Des

geistlichen Suchverloren

Sechstes Kapitel.

Geistliches Seelenbanquet, oder Blokade der Erbfeinde des menschlichen Geschlechts.

Ich war immer entschlossen, dieses Büchelchen besonders herauszugeben. Aber nun kommt's eben recht in die Welt. Der Titel heißt so:

Die durch die Finsternisse gottseliger Nächte in den hellschimmernden Spiegelsaal des verliebten Bräutigams geführte Seele, das ist: Ariadne mystica, oder geistliche Einöde, Klosterkandidatinnen des richtigen Erkenntnisse ihres Berufes halber aufgesperrt.

*

O Seel! ich hab dich lieb,
Und lehre dich, die Dieb'
Der Seligkeit erkennen.
Verlangst du dann zu seyn
Braut des Christkindelein,
Muß dein Herz wie Aetna brennen.

*

Auf Kosten eines keuschen Seelenliebhabers allda.

Es wird dann ein Zimmer, worin die Predigten gehalten werden sollen, finster gemacht, nicht zwar, daß man unter den Predigten besser schlafen kann, sondern weil man bey der Nachtlampe die Wahrheiten besser sieht, als beym Licht der Sonne, und auch ein Unterschied seyn muß zwischen einem Schuster, der, wie das Sprichwort sagt, zu seiner Arbeit die Läden aufmacht, und zwischen einem Lehrer der Weisheit, der sie zumacht. — Predigten beym Tag gehalten, hat man vermuthlich auch schon genug. Ich habe also diese Schrift novitatis gratia in Nächte eingetheilt.

Der ersten Nacht

erste Nachtwache.

So bald die Kandidatin in die schwärze Kammer eingelassen wird, empfängt sie der Beichtvater also:

Eingangsrede.

Denke Sie sich, meine liebe Schwester, und glaube Sie festiglich, daß ihr Gott nun einen Propheten —

der ich von Gottes Gnaden bin — — nach einer Pause — daß ihr Gott einen Propheten, der ich bin — NB. Es wird gut seyn, das, was mit größern Buchstaben gedruckt ist, auch mit mehr Emphasis der Kandidatin unter die Nase zu reiben — — daß ihr Gott einen Propheten, unter welchem heiligen Beruf ich unwürdiger Diener Gottes Ihr hier in dieser heiligen Einöde auf ihren Wegen des Heils erscheine. — NB. Wenn nun die Kandidatin noch nicht auf ihren Knien liegt, den Propheten zu empfangen, so soll man's von Rechtswegen niederschlagen; man kann ihr's aber auch Höflichkeit halber sagen — welchen Propheten Ihr Gott an mir sendet, daß ich Ihr sage, daß sie Ihrem Berufe nachkommen, und vor dem weiten breiten Weg der Welt den engen Klosterweg zum Himmel erwählen sollte.

Eja ergo!

Stoßet, stoßet in eure Posaunen, ihr Furien, ihr Höllengespenster, und unterstützet meine Wahrheit.

Frage. Führt nicht in die Hölle die Welt?

Ein Echo antwortet hinter einem Vorhange hervor ganz natürlich auf diese Frage:

Nichts gefehlt!

Hört Sie also, mein liebes Kind, was das Echo aus der Hölle heraufsagt?

Nichts gefehlt,
In die Höll' führt die Welt.

Lasse Sie uns also da stehen bleiben, und zu meditiren anfangen.

NB. Der Beichtvater muß nicht vergessen, alles lebhaft zu machen, und auf seiner Bühne, unter der ein aufgesperrter Höllenrachen gemalt und beleuchtet seyn kann, hin und her zu springen, ob er schon vom Stehenbleiben redet.

Drey Feinde hat der arme Mensch. Die Welt, das Fleisch, und den Teufel.

Die Welt sey es dannenhero, welcher ich heute als der zu Ihr von Gott gesendete Prophet den Krieg

ankündige, um Sie, meine liebe Tochter, als eine Gefangene derselben aus ihrem Rachen zu reissen, und in die Freude des Herrn einzuführen.

Wir wollen aber nichts blindlings glauben. Ich stelle Ihr also zwey Bilder vor, welche vor Ihren Augen heut immerhin schweben, und mir, als dem Propheten, der zu ihr gesendet ist, an die Hand arbeiten sollen. Sehe Sie:

Die Hölle ist das erste Bild, mit der Aufschrift: Hier ist keine Ordnung, sondern ewige Verwüstung. Marc. 10. 3. Ein wahrer Durcheinander, wie er in der Welt ist.

Das Kameel vor einem Nadelloch ist das zweyte Bild, mit der Aufschrift:

So wenig ein Kameel geht durch ein Nadelloch,
So wenig wird eingeh'n der Reiche zum Himmel hoch.

Merke Sie sich bey diesen Denkbildern folgende Tesseram, oder den Denkspruch, den Sie immer wiederholen soll.

Aergert dich dein Aug, so reiß es heraus, und ärgert dich dein Fuß, so keie ihn weg. Luc. 21.

Item. Soll sich dir Vater und Mutter in Weg legen, so sollst du über sie hintreten (calcato patre et matre) und deinem Berufe nachfolgen.

Praeludium. Die Klosterfrauen singen ein geistliches Gesang von der vermaledeiten Weltcitelkeit aus den Gedichten P. Valdes S. J., welche zu Köln, einer Residenzstadt der christlichen Musen, erschienen sind.

1. Ein Traum, ein Traum ist Eitelkeit,
Ist all's ein Traum, was eitel,
Von Krösus Gut, von Salmons Freud
Träumt manchem leeren Beutel.
Sags noch einmal, sags abermal:
Nix sind der Menschen Jahren,
Dann sauber nix, und wieder nix,
Als Lirl Larl Larum.

2. Dieß

2. Dieß iſt das ſtettige Weh und Weh,
Aus der Natur gezimmert,
Das röhrt der Ochs, das brüllt der Löw,
Der Untergang ſie kümmert.
Das kräht der Hahn, das ſingt der Schwan,
Das pfeifen auch die Meiſen,
Nur Tand und eitel Ding trifft auch,
Thuſt die ganz Welt durchreiſen.

3. Alles vergeht mit dem Planet,
Der ſo viel G'ſichter machet,
Jetzt leer, jetzt voll, jetzt taub, jetzt toll,
Bald ſchlafet, und bald wachet.
So ſag ich es denn abermal:
Mir ſind ut supra etc.

Nach dieſem ſchönen Lied hält der Prediger die erſte Exhortation, woran auch die Kloſterfrauen im Nebenzimmer Theil nehmen können.

Exhortation
an ein ſämmtliches ehrwürdiges Kapitel der Kloſterfrauen.

Thema. Vinciantur funibus paupertatis. Job. 36.
Sie ſollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth.

Alſo, alſo, ſprach der göttliche Bräutigam eurer Seelen, ihr Chriſto vielgeliebteſte Töchter, als euch der heilige Geiſt durch euren Seelenhirten in's Kloſter geworben hat. Sie ſollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth, damit ſie ſich ewig von mir nicht loskaufen können.

Die Armuth, ſagt der heilige Chryſoſtomus, iſt die Führerin in das geſtirnte Paradeis des lazurenen Himmels. Sie iſt die Salbe, mit der ſich die ſchmieren ſollen, welche mit Fleiſch, Teufel und Welt zu kämpfen haben.

Wer nach dem Geiſt der Klöſter arm iſt, iſt wahrhaft reich, ſagt er.

Und wo ich mich nun immer hinwende, finde ich Beweise dieses Satzes. Aber halten wohl alle Klosterfrauen auch die heilige Armuth, wie sie sollen? Wenn sie dieselben halten, oder nicht halten, was haben sie zu hoffen? Was ist Ursache, daß einigen die Armuth so lästig wird? Ueber diese drey Fragen will ich mich ausdehnen.

Geduld, meine Tochter, denn ich rede von eurem Brautschatz, der heiligen Armuth.

Sobald eine Klosterfrau Profeß gemacht hat, ist sie die ärmste Tröpfin von der Welt; aber wohl gemerkt, nur um Gottes willen. Nichts mehr gehört ihr, alles, alles dem Kloster.

Schwester Subdola hörte das Ding auch einmal, kehrte sich aber wenig daran. Nun ist's krank geworden. Sie ließ den P. Beichtvater holen. Ich muß sterben, sprach sie, ich möchte ein Testament machen. Hieran zu denken, ist schon eine Todsünd, meine liebe Tochter, schlag Sie ihr's aus. Sacra congregatio sagt: ex vi voti paupertatis redditur incapax testandi. Das Testament ist schon gemacht. Wenn sie etwas hat, gehört es dem Kloster. Ja, so lange ich im Kloster bin, habe ich schon in der Stille ein Legat genossen, welches mir ein Verwandter sel. zu meiner, und nicht zu meiner Obern Disposition, und sogar unter der Bedingniß vermacht hat, dem Kloster hievon nichts zu verrathen. Von dem, was ich mir so erspart habe, werde ich ja testiren, und das mir eigen zugehörige Legat dann wieder weiter an einen weltlichen Erben überlassen dürfen?

Nichts zu melden davon mehr, daß Sie meine liebe Tochter auch hievon nicht testiren kann, so will ich Ihr sagen, daß Sie eine Todsünd begangen habe, weil Sie das Geld unter dieser Bedingniß angenommen hat, sprach der Beichtvater, und billig und recht: Monialis enim,

cui professae relictum fuit legatum sub ea conditione, ne superior se ingerat, fit proprietaria, si accipit absque superioris licentia, et peccat graviter, wie Graffius part. 1. L. 3. c. 5. sagt. Wer so Geld annimmt, erhält ein stilles Eigenthum. Der Besitz eines Eigenthums besteht aber nicht neben dem Gelübde der Armuth. Die Obern sind schon so politisch, es zu dissimuliren vor euren Freuden, als wüßten sie nichts darum. Warum sollt Ihr also solche Sachen nicht offenherzig entdecken?

Das Legat fällt ja doch meinen Freunden heim? fragt ganz ängstig die kranke Schwester Subdola. In foro externo kann es seyn, weil die Klöster viele Feinde haben. Die Bedingniß, daß das Geld bloß zu ihrer Disposition ohne Wissen der Obern von ihr genossen werden soll, ist conditio turpis, eine schändliche Bedingniß, und wird also nach unserm klösterlichen jure canonico für eine solche angesehen, die gar nicht gemacht worden ist. In foro interno hat demnach das Kloster allen Zuspruch zum Legat, weil nur das Kloster, nicht aber eine Klosterfrau capax bonorum ist, das Kloster aber allemal die Klosterfrau erbt. Deßwegen sagt P. de Alexand. Tenet tamen ejusmodi Legatum, quia conditio illa, ne superior se intromittat, est turpis, cum repugnaret voto paupertatis, ac proin non vitiat Legatum, sed vitiatur, et habetur pro non adjecta. P. de Alex.

„So kann ich also," fuhr Subdola fort, „mein Legat nicht selbst verwenden, wie ich will, und es lebend noch an Freunde und Wohlthäter hinüberlassen?" Keineswegs, meine Schwester. Wenns heute das Kloster erfährt, so öffnet Sanchez mit vielen andern Lib. 7. cap. 12mo. dem Kloster Thür und Thor, ihr, trotz allen Widersprüchen, das Legat vor der Nase wegzunehmen.

ankündige, um Sie, meine liebe Tochter, als eine Gefangene derselben aus ihrem Rachen zu reissen, und in die Freude des Herrn einzuführen.

Wir wollen aber nichts blindlings glauben. Ich stelle Ihr also zwey Bilder vor, welche vor Ihren Augen heut immerhin schweben, und mir, als dem Propheten, der zu ihr gesendet ist, an die Hand arbeiten sollen. Sehe Sie:

Die Hölle ist das erste Bild, mit der Aufschrift: Hier ist keine Ordnung, sondern ewige Verwüstung. Marc. 10. 3. Ein wahrer Durcheinander, wie er in der Welt ist.

Das Kameel vor einem Nadelloch ist das zweyte Bild, mit der Aufschrift:

So wenig ein Kameel geht durch ein Nadelloch,
So wenig wird eingeh'n der Reiche zum Himmel hoch.

Merke Sie sich bey diesen Denkbildern folgende Tesseram, oder den Denkspruch, den Sie immer wiederholen soll.

Aergert dich dein Aug, so reiß es heraus, und ärgert dich dein Fuß, so keie ihn weg. Luc. 21.

Item. Soll sich dir Vater und Mutter in Weg legen, so sollst du über sie hintreten (calcato patre et matre) und deinem Berufe nachfolgen.

Praeludium. Die Klosterfrauen singen ein geistliches Gesang von der vermaledeiten Weltcitelkeit aus den Gedichten P. Baldes S. J., welche zu Köln, einer Residenzstadt der christlichen Musen, erschienen sind.

1. Ein Traum, ein Traum ist Eitelkeit,
Ist all's ein Traum, was eitel,
Von Krösus Gut, von Salmons Freud
Träumt manchem leeren Beutel.
Sags noch einmal, sags abermal:
Nix sind der Menschen Jahren,
Dann sauber nix, und wieder nix,
Als Lirl Larl Larum.

2. Dieß

2. Dieß iſt das ſtettige Weh und Weh,
Aus der Natur gezimmert,
Das röhrt der Ochs, das brüllt der Löw,
Der Untergang ſie kümmert.
Das kräht der Hahn, das ſingt der Schwan,
Das pfeifen auch die Meiſen,
Nur Tand und eitel Ding trifft auch,
Thuſt die ganz Welt durchreiſen.

3. Alles vergeht mit dem Planet,
Der ſo viel G'ſichter machet,
Jetzt leer, jetzt voll, jetzt taub, jetzt toll,
Bald ſchlafet, und bald wachet.
So ſag ich es denn abermal:
Nix ſind ut supra etc.

Nach dieſem ſchönen Lied hält der Prediger die erſte Exhortation, woran auch die Kloſterfrauen im Nebenzimmer Theil nehmen können.

Exhortation
an ein ſämmtliches ehrwürdiges Kapitel der Kloſterfrauen.

Thema. Vinciantur funibus paupertatis. Job. 36.
Sie ſollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth.

Alſo, alſo, ſprach der göttliche Bräutigam eurer Seelen, in Chriſto vielgeliebteſte Töchter, als euch der heilige Geiſt durch euren Seelenhirten in's Kloſter geworben hat. Sie ſollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth, damit ſie ſich ewig von mir nicht loskaufen können.

Die Armuth, ſagt der heilige Chryſoſtomus, iſt die Führerin in das geſtirnte Paradeis des lazurenen Himmels. Sie iſt die Salbe, mit der ſich die ſchmieren ſollen, welche mit Fleiſch, Teufel und Welt zu kämpfen haben.

Wer nach dem Geiſt der Klöſter arm iſt, iſt wahrhaft reich, ſagt er.

Und wo ich mich nun immer hinwende, finde ich Beweise dieses Satzes. Aber halten wohl alle Klosterfrauen auch die heilige Armuth, wie sie sollen? Wenn sie dieselben halten, oder nicht halten, was haben sie zu hoffen? Was ist Ursache, daß einigen die Armuth so lästig wird? Ueber diese drey Fragen will ich mich ausdehnen.

Geduld, meine Tochter, denn ich rede von eurem Brautschatz, der heiligen Armuth.

Sobald eine Klosterfrau Profeß gemacht hat, ist sie die ärmste Tröpfin von der Welt; aber wohl gemerkt, nur um Gottes willen. Nichts mehr gehört ihr, alles, alles dem Kloster.

Schwester Subdola hörte das Ding auch einmal, kehrte sich aber wenig daran. Nun ist's krank geworden. Sie ließ den P. Beichtvater holen. Ich muß sterben, sprach sie, ich möchte ein Testament machen. Hieran zu denken, ist schon eine Todsünd, meine liebe Tochter, schlag Sie ihr's aus. Sacra congregatio sagt: ex vi voti paupertatis redditur incapax testandi. Das Testament ist schon gemacht. Wenn sie etwas hat, gehört es dem Kloster. Ja, so lange ich im Kloster bin, habe ich schon in der Stille ein Legat genossen, welches mir ein Verwandter sel. zu meiner, und nicht zu meiner Obern Disposition, und sogar unter der Bedingniß vermacht hat, dem Kloster hievon nichts zu verrathen. Von dem, was ich mir so erspart habe, werde ich ja testiren, und das mir eigen zugehörige Legat dann wieder weiter an einen weltlichen Erben überlassen dürfen?

Nichts zu melden davon mehr, daß Sie meine liebe Tochter auch hievon nicht testiren kann, so will ich Ihr sagen, daß Sie eine Todsünd begangen habe, weil Sie das Geld unter dieser Bedingniß angenommen hat, sprach der Beichtvater, und billig und recht: Monialis enim,

cui professae relictum fuit legatum sub ea conditione, ne superior se ingerat, fit proprietaria, si accipit absque superioris licentia, et peccat graviter, wie Graffius part. 1. L. 3. c. 5. sagt. Wer so Geld annimmt, erhält ein stilles Eigenthum. Der Besitz eines Eigenthums besteht aber nicht neben dem Gelübde der Armuth. Die Obern sind schon so politisch, es zu dissimuliren vor euren Freuden, als wüßten sie nichts darum. Warum sollt Ihr also solche Sachen nicht offenherzig entdecken?

Das Legat fällt ja doch meinen Freunden heim? fragt ganz ängstig die kranke Schwester Subdola. In foro externo kann es seyn, weil die Klöster viele Feinde haben. Die Bedingniß, daß das Geld bloß zu ihrer Disposition ohne Wissen der Obern von ihr genossen werden soll, ist conditio turpis, eine schändliche Bedingniß, und wird also nach unserm klösterlichen jure canonico für eine solche angesehen, die gar nicht gemacht worden ist. In foro interno hat demnach das Kloster allen Zuspruch zum Legat, weil nur das Kloster, nicht aber eine Klosterfrau capax bonorum ist, das Kloster aber allemal die Klosterfrau erbt. Deßwegen sagt P. de Alexand. Tenet tamen ejusmodi Legatum, quia conditio illa, ne superior se intromittat, est turpis, cum repugnaret voto paupertatis, ac proin non vitiat Legatum, sed vitiatur, et habetur pro non adjecta. P. de Alex.

„So kann ich also," fuhr Subdola fort, „mein Legat nicht selbst verwenden, wie ich will, und es lebend noch an Freunde und Wohlthäter hinüberlassen?" Keineswegs, meine Schwester. Wenns heute das Kloster erfährt, so öffnet Sanchez mit vielen andern Lib. 7. cap. 12mo. dem Kloster Thür und Thor, ihr, trotz allen Widersprüchen, das Legat vor der Nase wegzunehmen.

„Und wenn man mir's nun sub titulo Elemosynae als Allmosen geben wollte, so müßte ich's annehmen?“ Was Sie da, meine Schwester, mit einer Hand weiß machen wollte, würde Sie mit der andern schwarz machen. Zum Allmosen annehmen hat freylich das Kloster kein so kräftiges Recht, Sie anzuhalten, daß Sie es unter einer Todsünde annehmen müßte. Aber Diana sagt ex communi, daß, wenn Sie das Allmosen nicht annehmen wollte, so sündigte Sie platterdings contra charitatem, die Liebe. Es geht also hier auf, was Sie dort erhauset hat, denn die Ihren Schwestern schuldige Liebe fordert, die Commungüter durch Allmosen zu vermehren.

„Ich wollte aber gerne in der Stille mit meinem Legat etwas Gutes stiften. z. B. arme Kinder kleiden.“ Ach plage Sie mich nicht, communis ist dawider, und ich kann nicht grad machen, was krumm ist.

„Ach! Euer Doktor Kommunis und euer Sanchez und Diana, müssen mir feine Juden seyn. Sie ziehen unserm Herrn den Rock ab, und geben ihn der Synagoge Preis.“

Ei, daß dich! Was fanget Ihr da an, Schwester! Ihr redet Freygeistungen, Ketzereyen! So geht es, wenn der Geizteufel das Herz besessen hat. Dann soll man solche verlarvte Klosterfrauen auf dem Todbett bekehren.

Die Geschichte, Andächtige, die ich da verblümt erzählet habe, trug sich wirklich zu. Es war eine solche Klosterfrau — (hätte bald was anders gesagt) — die lange ins Geheim Familiengeld ohne Wissen der Obern genoß. Sie war nämlich von einem Weltkind verführt, und mit falschen Prinzipien angesteckt. Auf dem Todbett gieng ihr warm zu. Da redete sie; aber immer abgebrochen, immer gerade ums halbe. Als nun der Beichtvater ihr alles exenterirte, wurde sie immer

schwächer, sie erzürnte, ereiferte sich. — Pums war ein Schlag da.

Sag Sie nur, meine liebe Schwester, von welchem Verwandten hat Sie das Geld? so fragte der Beichtvater. —

„Ich werde schon wieder besser werden,“ lallte sie.

Der Beichtvater. Ich kann Sie sonst nicht absolviren, Sie wird verdammt. — Schon ist — der Fankerl bey der Thüre.

„Ich werde schon wieder besser werden,“ lallte sie schon unverständlicher.

Der Beichtvater. Der heilige Ordensvater bittet Sie mit aufgereckten Händen, Sie soll den Verwandten nennen, der das Legat zu bezahlen hat. Der heilige Vater wird Sie aus Dankbarkeit zu sich in seinen Schoos nehmen.

„Ich werde — schon wieder“ da ward sie schwarz im Gesicht, wie der leidige Mukl — und es kamen die Konventschwestern; sogar die Frau Oberin Hochwürden und Gnaden kamen, adsortirt von der Krankenwärterin.

Sie kniet rechts, der Beichtvater kniet links bey der kranken Schwester nieder. Er schreyt: „Um alle heilige 5 Wunden, das kostbare rosenfarbene Blut, sage Sie Schwester, bey welchem Verwandten steckt das Legat, oder ich kann Sie nicht absolviren.“

Ihro Hochwürden und Gnaden und das ganze Konvent schreyen dem Beichtvater nach: „Um alle 5 Wunden, das kostbare rosenfarbene Blut, sage Sie goldene, heilige, göttliche Schwester, bey welchem Verwandten steckt das Legat, oder ich kann Sie nicht absolviren.“

Die drey theologischen Tugenden, schreyt Schwester Kappel und will ihr vorbeten, anfangend:

Ich glaube.

Die Kranke ſtreckt die Zunge heraus.

Sie glaubt nichts mehr, ſie iſt eine Freygeiſtin, ſagt der Beichtvater darauf.

Die ſieben Schloß, ſagt die Krankenwärterin, oder das Gertrudengebet im Sterbſtündlein. —

Ja die Trud hat ſchon einer angeſchoſſen, ſagt der Beichtvater, — —

Abſolviren! ſchreyt die Novizin, Abſolviren!

Da thut's einen Schall im Zimmer, als wenn's aus wäre.

Und — Jeſus Maria! ſchreyen alle, und laufen zur Zelle hinaus. Die gnädige Frau, als eine Frau vom Stande (iſt eine Marktſchreiberstochter geweſen) war dem Schrecken nicht gewachſen, und fiel in eine Ohnmacht, ſo, daß der Beichtvater Mühe hatte, ſie zurückzubringen. Als ſie aber zu ſich ſelber kam, war ihr erſtes Wort: — Was iſt's mit dem Legat? Und als ihr der Beichtvater antwortend ſagte — Nix — fiel ſie in eine noch erſchrecklichere Ohnmacht, und ſo continuirte ſie den ganzen Tag, von Ohnmacht zu Ohnmacht herumwandelnd. — Und was folgt nun aus allem dieſen anders, als daß Schweſter Subdola immer und ewig verdammt worden?

Seht meine liebe Ordensfrauen, das iſt dasjenige Ende derer, die heimliche Gelder beſitzen. Krank werden ſie — dann thun's freygeiſterische Reden auf dem Todbett — dann werdens ſchwarz, wie Mohren — dann bleckens die Zähne heraus — dann iſt alles Zuſprechen vergebens — dann werdens nicht abſolvirt — dann holt's der — Benedicat vos Deus Pater, et Filius, et Spiritus sanctus — Gott behüte und bewahre uns davor.

Sancti estote, quia et ego Sanctus sum, ſteht in göttlicher heiliger Schrift. Bey Leibe nicht: Hole euch dieſer und jener. O ihr dem Herrn geheiligte Jungfrauen, zittert bey dieſem erſchrecklichen Exempel, welches ſich zu Cosmopolis zugetragen hat, und

habt ihr, welches doch von so heiligen Personen, als ihr seyd, nicht zu hoffen ist, Geld ohne Wissen eurer Obern, o so legt es heute noch zu den Füssen derselben. Mit mütterlichem Herzen wird man eurem Verbrechen Verzeihung angedeihen lassen, und freudig auf das Geld sehen, das ihr so lange versteckt habt, ob es schon ein Höllenbratl und der Augen der Frommen nicht werth ist.

Doch ich eile, diesem schauderhaften Exempel ein trostreicheres entgegensetzen zu können.

„Mein Gott, sprach einmal Schwester Columbina, ich habe viele Sünden auf mir. Erst gestern kam mir der Husten unter der Messe wieder so erschrecklich und ich konnte ihn nicht unterdrücken. Ein Brodbrösl habe ich heute in der Finsterniß auch zertreten, und wenn mich unsere Nase beißt, so kratze ich auch oft mit unsern Fingern und habe also keine Mortifikation an unserer Nase.*) Das wird wohl ein bitteres Fegfeuer werden. Dem auszukommen möchte ich gerne aus meinem Rekreationsgelde, das ich mir mit Erlaubniß der gnädigen Frau Oberin und Seiner Hochwürden des P. Beichtvaters erspart habe, eine ewige Messe für meine Seele stiften. Darf ich das thun?“ Non licet, sagt der P. Beichtvater. **) Wäre dem Kloster ein Abtrag. Nein, nein, schreyt Columba. Ehe ich dem Kloster etwas abtrage, will ich lieber im Fegfeuer bis auf den jüngsten Tag leiden. Und von dieser Stunde an spart

*) Anmerkung. In Klöstern spricht keine Klosterfrau meine Sache, sondern unsere Sache, um anzuzeigen, daß alles zur Communität gehöre. Als einmal eine Layenschwester eine Stiege rücklings hinabfiel und schrie, fragte die Abtissin, was geschehen wäre. Da anwortete die Schwester. Ach ich fiel auf unserm H—n die Stiege herab. Nein, sagte die Abtissin, der gehört nicht ad bonna communitatis. Das ist also das einzige, was die Klosterfrauen eigen behalten sollen.

**) Er auch, auch der hat Recht gehabt. So v. g. schreibt Pasqual. in qq. moral jurid. q. 199. n. 1. Monialis

sie alle Krenzer für's Kloster, gibt's vor ihrem Ende noch her, gewinnt dadurch die Gnade, eine Generalbeicht thun zu können, schließt in dieselbe ein alle Husten, zertretene Brodbrösl und Nasenkratzer; und was geschieht? Schau her da christliche Seele: sie thut einen Huster, und ihre Seele fährt in Gestalt einer weißen Taube zum Himmel, und nach fünfzig Jahren findet man ihre hübsche Nase noch unversehrt; eben den Theil, an dem sie am meisten gesündiget zu haben glaubt. Warum das, Andächtige, als weil sie gehorsam war, lieber leiden wollte, als zum Nachtheil des Klosters mit heiligen Messen die Fegfeuersglut auslöschen lassen?

O du glorreiche, unversehrte, heiligmäßige Nase einer frommen Schwester Columba! Ach erscheine im Glanze vor allen Klosterfrauen, und lehre sie halt auch den Lunten schmecken, den du geschmeckt hast, daß es nämlich besser sey, ein wenig zu leiden, als das Kloster leiden zu lassen; daß man sich die Nasen kratzen darf, wenn man mag, husten, so oft man will, wenn man nur sein Bißl Geld beym heiligen Ordensvater bey Zeiten deponirt, und ihm hausen hilft, damit er nicht gar allewell Gott Vater so spöttlich in den Ohren liegen muß, das Mirakel wirken zu können, daß Klöster, die gar nicht hausen, doch nicht verderben, und auf die Gant kommen.

Aber wenn man ein Exempel von einer verdammten Klosterfrau hat, hat man allemal hundert dagegen von heiligen.

Nichts ist so sehr Mode, als daß die Weltleute von Klöstern, besonders von Frauenklöstern geschenkt haben möchten. Bekömmt ein Kloster ein Ey, so soll

---

non potest. ex pecullis *libere* a superiore *concessa* fundare censum, ut sacra fiant in defunctae animae refrigerium, quia id, quod acquirit Monachus, non sibi, sed monasterio acquirit, ideoque Census fundatus acquireretur monasterio, et iam ipsa fundatio non esset amplius sub monialis dispositione.

man schon eine Henne dafür herschenken, und für ein einschichtiges Kalb auf's allerwenigste einen Ochsen und eine Kuh. Das ist einmal so, und der Eigennutz der Weltleute stürmt ordentlich die Klöster, und plündert sie aus. *)

Papst Clemens der Achte hat das präjudizirliche Schenken durchaus verboten, und g'scheid wär's g'wesen, wenn die Klöster fein, alle dem Papste gefolgt hätten. Nun aber spaziert da ein Scapulier, dort ein Amulet, hier ein Bäschl Leckerl, und hier ein Rosenkranz von Nonnenkrapfl zum Redgitter heraus, und kömmt hernach unser einer, so kann man fein sauber nichts mehr haben, und man muß doch Tag und Nacht auf der Seelenhut stehen. Mit Nichts macht man Nichts, und wenn man Etwas machen will, kostet es, und wem anderm, als dem Kloster, indem, wie ich schon bewiesen habe, eine Klosterfrau nichts Eignes hat.

Da habe ich neulich in unserer Klosterchronik etwas weit Auferbaulichers gelesen. Es war einmal eine Schwester, die hatte Erlaubniß ihren Freunden hin und wieder ein Präsentl zu machen, weil diese weiter auch die Hände nicht auf dem Buckel gebunden hatten, sondern bisweilen dieselben mildherzig aufschlossen. Aber was hat die Schwester gethan? Anstatt ihren Freunden und den Weltleuten viel anzuhängen, gab sie's den Geistlichen für etliche Memento, wohlwissend, daß geschrieben steht: Einen kalten Trunk Wasser, den du Einem von den Meinigen, das ist den Aposteln oder ihren Nachfolgern, worunter die heiligen Väter fast communiter die Ordensgeistlichen verstehen, reichest, dieses Wasser will ich dir mit dem ewigen Leben vergelten. Da fügte es sich aber einmal, daß ihr eben, als sie derley Geschenke dem P. Beichtvater bringen wollte, die Frau Oberin begegnete, welche sehr scharf war,

*) Anmerk. Hier scheint sich der Auctor in etwas verschrieben zu haben.

und ihren Leuten, wie es sich auf eine brave Oberin gebührt, rechtschaffen auf die Hande ging. Diese fragt dann gleich, was sie trage, und die Antwort der erschrockenen Schwester war, Hobelschaiten, Hobelspäne. Sie sollte es sehen lassen. Und seht Wunder, wie der Himmel selbst dieser gottseligen Schwänkmacherin (Sit veniae verbo) hinausgeholfen hat, weil sie seinen Leuten Gutes thun wollte. Paff war alles, was sie im Fürtuch trug, Christkindeln, Muttergottesln, Latwerge und Pommeranzenzeltln, die zum Rosoglio recht gut sind, in Hobelschaitn, Hobelspäne verwandelt. Passirt, hieß es dann, und beyde gingen auseinander. Da wollte die Schwester ganz bestürzt dem Feuer zugehen mit ihrer hölzernen Waare. Sieh aber schon wieder Wunder! Als sie das Fürtuch aufschlägt, ist alles in seinem Esse, und der Schwester dünkte es, als hätte ihr das wächserne Christkindl lautmächtig entgegen gelacht. — Müßte man nicht ein recht verstockter Sünder seyn, wenn man nicht glauben wollte, alles wäre Hobelschaint, Hobelspäne geblieben, wenn sie es nicht Geistlichen, sondern Weltlichen zugetragen hätte?

Die Weltleute sollen also selbst gescheider seyn, und von armen Klosterfrauen nichts prätendiren, weil sie ärmer sind als Bettler. Gebe ich dem Bettler einen Pfennig, so ist er sein, und gebe ich der Klosterfrau was ich will, so gehört alles dem Kloster, nichts ihr.

Wunderschön sind ungeachtet dieser strengen Armuth die Meinungen der Auctoren zu lesen, welche die lächerlichsten Fantasten corrigiren, die da glauben, wegen dieser Paupertät wäre der Kredit der Klosterfrauen unansehnlich.

Sonst pflegte man zu sagen, das Geld wäre unter einem rothen Bart am Besten aufgehoben, weil man nichts Gutes darunter suchet. Aber könnte das Geld wo besser aufgehoben seyn, als bey Personen, die das Gelübde der Armuth haben? Atqui Diana *)

*) Iterum apud clariss. Cajet. de Alex.

ſagt mit vielen andern gar bündig, daß die Kloſterfrauen vorzüglich berechtiget ſeyen, Deposita anzunehmen, und dazu, wohl gemerkt, brauchen ſie nicht einmal Erlaubniß von der Oberin, ſondern jede, jede gemeine Layenſchweſter kann dieſes ohne alle Anfrage.

Was für Gefahren ſind Kapitalien in der Welt ausgeſetzt? dem reichſten Mann geht leicht ein Schiff zu Grunde, oder der gefräßige Vulkan verſchlingt in ſeinen aſchenfarbenen Rachen den Reichthum desſelben. Dann heißt's, wo Nichts iſt, hat der Kaiſer 's Recht verloren. Aber eine arme Kloſterfrau verliert kein Schiff, verliert kein Haus. — Was braucht's in der Welt für ein Gebs mit Obligationen, weil Niemanden zu trauen iſt, wenn man nicht wenigſtens ein Fleckel Papier für ſein Geld in die Hand bringt. Da braucht's nichts, als eine einzige vertraute Ordensſchweſter, und die Hand drauf, daß man ſeine Sache haben könne, wann und wie man will, zum Nutzen der Seele im heiligen Gebet, oder zum Nutzen des Leibes zipfelweiſe. — Was iſt nicht noch für ein Vortheil dabey, wenn man ſein Geld nicht immer in Händen hat, ſondern wenn einen eine vorſichtige Perſon, eine gute Freundin erinnert: Weiberl, Schatzerl, Basl, Schweſterl, d'Händ von der Butten, das Geld wird alleweil weniger. Ei! Wäre ich eine alte Perſon, und wäre ich in der Welt draußen, und hätte ich ein Geld; kein anderer Menſch müßte mir's haben, als eine Kloſterfrau.

Habt ihr Schweſtern, habt ihr Anverwandte, oder Bekannte, meine liebe Töchter? Wenn euch dieſe beſuchen, wißt ihr oft keinen Diskours. Sagt ihnen von dem herrlichen Privilegium, das ihr habt, beredet ſie, euch euer Geld anzuvertrauen. Wie viel Gutes könnt ihr auf dieſe Weiſe euren Nebenmenſchen thun.

Die Worte drehſt du mir im Maul um, Atheiſt, Naturaliſt, Freygeiſt, der du mit ſataniſchem Geifer ſagſt, dieß ſey eine Kloſtermaxime, daß man da vor-

spiegelt, sogar ohne Wissen der Oberin könne jede Klosterfrau Deposita haben. Es möge dieß dem Deponirenden Nachtheil, dem Kloster Vortheil bringen. Es sey sichrer auf eine schriftliche Obligation, als auf das Gewissen einer Klosterfrau, welches ein Beichtvater in Händen hat, Geld ausleihen. Lange habe ich's überpeitzt, aber nun ist der Zaum z'rissen. Verruchter Freygeist, greifst du schon wieder die Religion an? Was hat dir denn der katholische Glauben gethan, daß du ihn untergraben willst? Daß aber nicht die Obrigkeiten dareinzechen! Warum haben sie das Schwert? Ja, ja! die Welt steht auf der Hölle. Ein Muckerl noch, so liegt alles darin, die armen, bedrängten, verfolgten Klöster ausgenommen. Göttliche Barmherzigkeit! tunke deinen Zepter einmal in die Galle der Gerechtigkeit. Corrigirt keine Pest, oder kein Krieg unser Vaterland, so hat der Glaube seine Christen und der Himmel seine Bürger verloren.

Wenn sich eine Klosterfrau von der Leinwand, die sie in den Orden gebracht hat, Hemder herabschneidet ohne Erlaubniß der Oberin, so ist's eine Todsünde. Ratio est clara, weil's scilicet nicht mehr ihre Leinwand, sondern die Klosterleinwand ist, ut communis docet. Wie wirds dir hernach dein Sachl angreifen, nicht umgeschoren lassen, da sie sogar das Ihrige nicht anrühren darf? Wenn eine Klosterfrau etwas ausleihen wollte, das ihr zu ihrem Gebrauche gegeben worden ist, so darf sie es nicht thun ohne Todsünde, wie wird sie hernach Dinge, die sie per modum Depositi besitzt, verletzen und angreifen?

„Es sind doch schon viele solche Deposita verloren gegangen, fährst du Höllenwürtherich fort. Die Kassirin starb, und das Kloster wollte nichts wissen darum, daß Geld im Kloster seyn soll. Oft lieben die Klöster fremdes

Geld, deponirtes Geld ihren Unterthanen, und da wurde es auch kaput. Viele Kreditores haben bey Klöstern selbst von jedem Gulden 19 Groschen verloren, oft vom Dukaten kaum einen Heller bekommen.“

Jetzt ist das Maß voll, und ich höre dich nicht mehr. Immer habe ich dich glimpflich behandelt; aber jetzt machst du mir's zu braun. Könnte jeder Narr zum Kloster laufen, und könnte sagen: „Die Schwester hat Geld von mir.“ Wenn sich nichts findet, woher soll man's bezahlen? — Können Klöster für liederliche Unterthanen, wenn sie verderben? — Daß Schuldner verloren haben bey Klöstern? Zeige mir den Stand in der Welt, bey dem Kreditores noch nichts verloren haben? — — Ich will dir noch einen Schröpfkopf setzen, und dann wollen wir's beschließen. Die Klosterfrauen dürfen ungeachtet ihrer heiligen Armuth wohl auch Schulden machen. Warum soll man hernach keinen Kredit auf sie haben? Privatklosterfrauen dürfen Schulden machen, ohne ihre Oberin zu fragen. Warum windest du dich hernach so gräßlich?

Schwester Ocella wird zum Beyspiele Küchenmeisterin. Was ihr die Oberin gibt, mit dem ist's nicht möglich auszukommen. Wohin soll sie sich nun anders wenden, als zu ihren Freunden um Succurs, damit sie die Pflichten ihres Amtes getreulich erfüllen, und dem Konvent genugthun kann. Sie kann also heck von diesem Gelde zu Bestreitung der Bedürfnisse aufnehmen, indem sich, wie ich mit H. von Alexandris davon halte, so gar vermuthen läßt, die Oberin wolle wenigstens im Stillen, daß sie sich an Freunde und Gutthäter wende. Müßte sie denn nicht sonst vom Kloster selbst mit genugsamem Gelde unterstützt werden? Da es also unsere Theologie selbst erlaubt, daß Klosterfrauen einzeln, und nicht nur in corpore, Schulden machen dürfen, wie sollen Deposita, welche auf diese Weise allezeit leicht

wieder weggezahlt werden könnten, in Klöstern nicht sicher seyn?

Ich ziehe die Segel meiner zu weitwendigen Exhortation zusammen, und bitte euch, meine lieben Töchter, vor Augen zu haben, wie die arme Schwester Subdola so elend zu Grunde gegangen, und die fromme Schwester Columba unsterblich lebt in ihrer heiligen Nase.

Warum soll euch die Armuth, die ihr hier habt, lästig werden? Der Teufel spiegelt euch vor, ihr hättet dem Kloster zu viel zubringen können. Mit eurem Geld hättet ihr große Frauen werden können. Ja, wo Geld ist, ist die Hoffart, wo Armuth ist, ist Demuth. Das, was ihr in's Kloster gebracht habt, ach man kann euch dieß nie oft genug sagen, ist eitel Ding, zerbrechlich Wesen. Kann's der Dieb rauben, das Feuer verbrennen, das Wasser verschlingen. Was euch das Kloster gibt, ist das ewige Leben, die Krone der Gerechtigkeit, der Zepter der Glorie, die glückliche Ewigkeit der Unsterblichkeit, und die Unsterblichkeit einer glücklichen Ewigkeit.

Seyd denn vergnügt bey euer Armuth. Seht! Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav den Kranken auswarten und allerhand stuifchen Geruch s. v. hineinschlucken, und noch dazu betteln gehen. Ihr habt keinen Kranken in der Kur, außer euere arme Seele. Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav schulfuchsen, und sich mit fremder Leute Fratzen im A B C lernen erzürnen. Ihr habt kein Kind außer dem lieben Herrn Jesus. Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav arbeiten. Hier dürft ihr nichts thun, als Welt, Fleisch und Teufel überwinden. Es gibt Orden, da ist Jahr aus Jahr ein Fasten. Bey euch ist Ueberfluß. Ihr habt, was euer Herz verlangt, und seyd ihr nicht zufrieden, so geht's euch fast, wie dem Esel, wenn ihn der Haber sticht.

Es lebe denn die heilige Armuth in euch, die Armuth, welche euch ehrwürdig vor der Welt und heilig vor Gott macht. Sie lebe! Amen.

Gleich nach dieſer Exhortation wird Meſſe geleſen, und weil der Pater Beichtvater nach der Meſſe Kaffee oder Chokolade trinkt, (denn er braucht ſchon ein Magenpflaſter bey ſo vieler Arbeit) ſo wird der heil. Roſenkranz gebetet. Zwiſchen dieſen kann man Geheimniſſe einlegen, welche ſich auf den heiligen Ordensvater, oder die heilige Ordensmutter beziehen. Z. B.

1. Dem der allerheiligſte Ordensvater St. — ſo und ſo — unſern engelreinen Orden erfinden geholfen hat.

2. Dem der ꝛc. wie oben — mittels Stiftung unſers glorreichen Ordens als Schöpfer einer neuen Welt ſuccedirt hat.

3. Dem der ꝛc. — mittels Ausbreitung unſers verdienſtvollen Ordens in dem Werke der Erlöſung ſecondirt hat.

4. Dem der ꝛc. — bey Ausſpendung des heil. Geiſtes mittels Sendung der Prediger aus unſern ſeeleneifrigen Orden aſſiſtirt hat.

5. Dem der ꝛc. — an Verdienſten gleich geworden.

Jedem fällt zu Ehren ſeines heiligen Vaters leicht Etwas ein, und manche haben wohl gar ſchon piisime geglaubt, der heil. Ordensvater gehe an Meriten Jeſu Chriſto vor, wie wenigſtens jene alte Aufſchrift beweiſet:

Beato Francisco, et Jesu Christo, utrique crucifixo.

Auf den Roſenkranz ſchickt ſich eine Litaney, wie der Roſoglio nach dem Kaffee bey einer Mahlzeit. Um der Kandidatin gleich einen Begriff von den heiligen Schätzen zu machen, welche das Kloſter beſitzt, kann man die Litaney von den heil. Reliquien nehmen, die man in der Kirche beſitzt. Solche Litaneyen hat man in Baiern vor Zeiten beſonders in Frauenklöſtern auch Weltleuten vorgebetet. Man darf nur alte Kloſtergeſchichten ſuchen, ſo findet man allen Schatz, der hier vorkommt.

Kyrie ꝛc. Gott Vater ꝛc.

Heilige Dreyfaltigkeit, die du in der hier geſtifteten Bruderſchaft von deinen Brüdern und Schweſtern andächtig verehret wirſt. Bitt für uns.

Allerſüßeſtes Jeſulein, Sohn Davids! Wir bitten dich, erhöre uns.

Durch deine heilige Windelein, worauf du geſchlafen.

Durch den honigſüßen Schwamm, womit dich deine Mutter gewaſchen.

Durch den auserleſenen Büſchel Stroh, auf dem du in der Krippe gelegen.

Durch den milden Zahn des heil. Haarkamms, womit dir deine heil. Mutter die Locken gekrauſet.

Durch das goldreiche Wiegenband, woran Maria ihren Sohn gewieget.

Durch den wohlriechenden Weihrauch, ſo die heil. drey Könige geopfert.

Durch das ſüßeſte Holz von der Kanzel, worin du mit zwölf Jahren geprediget.

Durch den ſchmerzvollen Hobel, womit du dir dein erſtes Kreuzlein gezimmert.

Durch das grünende Palmzweig, welches der heilige Palmeſel mit Füßen getreten.

Durch den geheiligten Stein, auf dem du beym Brunnen Jakob allerkeuſcheſt geſeſſen.

Durch den gebenedeiten Strick, mit dem dich die Jünger gebunden.

Durch den glorwürdigen Finger des eiſernen Handſchuhes, mit dem dir der Malchus den Backenſtreich gegeben.

Durch die bluttriefende Sohle, auf der du zum Pilatus gegangen.

Durch die grauſamen Beſenreiſer, womit dich die Juden gehauen.

Durch das engelkeuſche Schaamtuch, das du am Kreuze getragen.

Durch

Durch die goldfarbenen Haare deines heil. Barts, den dir die Juden ausgeraufet.

Durch die perlenfarbene Milch, die du von deiner heiligen Mutter getrunken.

Durch das sanfte Stühlelein, so St. Joseph gemacht, und deine göttliche Mutter gebraucht, wenn sie dich gesäuget.

Durch den lauretanischen Kochlöffel, womit sie dir das Müßelein gekochet.

Durch den wunderbaren Dreyfuß, worauf das heil. Mußpfandl gestanden.

Durch den blumenreichen Stengl der Lilie des heiligen Vater-Josephs.

Durch das seidenfeine Hemd, welches Maria bey deiner Geburt getragen.

Durch das rosenfarbene Meßgewand, so deine heilige Mutter gesticket.

Durch den blühriesl weißen Pelz des heil. Johannes des Täufers.

Durch die Kreide, mit welcher St. Zacharias die Worte: Johannes ist sein Name, geschrieben.

Durch das Portrait Mariä, welches der heilige Lukas auf seinen Apotheker-Schild gemalt.

* Dieses Bild ist im Original zu Regensburg in der alten Kapelle, auf dem Berge Andechs in Baiern, und noch vielen andern Orten anzutreffen.

Durch die pflaumweiche Feder vom Gockel des heiligen Petrus.

Durch die strahlenreiche Kohle, bey der sich Petrus gewärmet.

Durch den elfenbeinernen Schreibzeug, aus dem St. Johannes die Apokalypsis geschrieben.

Durch das in Gold gefaßte Horn von dem evangelischen Ochsen des heil. Lukas.

Von dem Schulterblatt des heil. Christophs, worauf er das Christkindlein über das Wasser getragen.

Von der Haut des linken Armes des heil. Barthlmä.

Durch das Holz vom Schiff, worauf die 11000 Jungfrauen gefahren.

Von der Faust des heil. Thomas, womit er den Teufel geprügelt.

Von der Alabasterbüchse der heil. Magdalena.

Doch es dauert diese Litaney verschieden, und macht den Effekt, daß die Leute, welche sie hören, Augen und Maul aufreißen. Einige wollen auch gar nicht glauben, daß es solche Reliquiengebe. So z. B. streiten sie das Meßgewand an. Man hat aber auf dem Berg Andechs eine Stole, welche die Mutter Gottes dem heil. Johannes gewirket. Auf derselben stehen sogar zum Beweis, daß diese Stole wirklich von U. L. F. gewirkt sey, diese Verse:

Zona justitiae sic te pater optime cinge,
Ut digne benedicas panem ministerialem.

Zu Hohenmarx, eben auch in Baiern, haben die Klosterfrauen wieder eine solche Stole, worin: Charitas, eingewirkt ist. Ueberall sind litterae authenticae dabey. Ich wünsche hier gar sehr, daß sich eine geistliche Obrigkeit die Verzeichnisse der Reliquien, welche die Klöster allenthalben besitzen, möchte einsenden lassen, theils sich zu überzeugen, welche Schätze man allenthalben besitzt, theils den Lutheranern, welche glauben werden, ich habe Spaß machen oder die heil. Reliquien lästern wollen, contra quod solennissime protestor, rechtschaffen das Maul stopfen zu können.

Ich werde zu seiner Zeit vielleicht auch noch ein körnichtes Gebetbuch, welches aus lauter geoffenbarten Gebeten, von St. Gertraud ꝛc. bestehet, herausgeben, v. g. das Gebet wider den gähen Tod ex libello gallico: Revel. S. Birgittae intitulato, et approbato Parisiis 1671, damit man sieht, daß die Klosterfrauen nicht Teutschland allein aufgeklärt haben. Den Segen durch das Herz Elia, die Nieren Davids, die Leber Salomons, die Knie Abrahams, die Gestalt Moses, das Blut Abels, welches den Ehebruch ver-

hindert, wenn es der Mann oder das Weib bey sich trägt, und viele andere, welche in geistlichen Schildwachen zu Mainz und Trier aufgelegt, und aus Klosterfrauen-Offenbarungen gesammelt worden.

Nach diesem Rosenkranz geht der P. Beichtvater wieder an sein Predigergeschäft.

Considerations-Materie.

Der geneigte Leser beliebe zu wissen, daß nur das Mark von den Predigten hier angeführet werde, bis zu seiner Zeit auch das Ganze auf Pränumeration mehrerer freygebiger Klöster besorgt werden mag.

§. 1. Thema. Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruh finden. Math. 16.

Dieß wird klar und treffend explicirt: das Joch Christi ist der heilige Weihel, im ersten Theil. Die Ruhe ist das Klosterleben, im zweyten Theil. Probatur pars I. Es heißt: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Atqui der heilige Weihel ist ganz Schleier, und im Novizat meistens nur von einfachen, und der Saum ist auch nicht breit, ergo ist die Bürde leicht.

Probatur 2da pars. Wer suchet, der wird finden. Math. 15. Ergo, wer die Ruh im Klosterleben suchet, der wird die Ruh im Klosterleben finden.

NB. Man beliebe sich zu merken, daß dem, der auf der Predigerkanzel steht, kein Mensch ein obiicies zubringen darf. Wären Lectoren auch im Besitz dieses Vorrechtes, so hätten sie wohl die Hälfte der Sträuße nicht auszustehen, mit welchen sie außer dem immer zu kämpfen haben.

§. 2. Meditationsmaterie. Mundus in maligno positus. Die Erbsünde ist in der Welt gesün-

digt worden. Die stumme oder sodomitische Sünde ist in der Welt gesündigt worden. Das israelitische Volk hat, ungeachtet es in den Einöden von Egypten war, doch Abgötterey getrieben. Das bedeutet, daß die Welt ein wahres Sündentheater sey, worauf der Teufel seine Opern gibt, und daß sogar nicht einmal alle Einöden heilig seyen. Salomon sündigte im Tempel. Warum? Er blieb ungeachtet seiner Weisheit ein Weltmann. Die Welt ist also nicht das, was uns selig macht. Der Heiland sagte selbst, sein Reich sey nicht von dieser Welt. Evidenter war sie ihm zu schlecht. Deswegen Petrus exivit et flevit amare, deswegen blieb Petrus selbst nicht in der Welt, sondern ging in die Wüste, und weinte lebenslänglich, wie in alten gottseligen Bildern zu sehen ist. Exivit. Qui vult salvus esse, necesse est, ut teneat catholicam fidem. Die Welt steht auf der Hölle. Was auf der Hölle steht, hat den katholischen Glauben nicht, ergo hat die Welt den katholischen Glauben nicht mehr. Subsumo. Ubi nulla fides, nulla pietas. Wo kein Glaube, ist auch keine Frömmigkeit — Wo keine Frömmigkeit ist, da ist das Uebel — ergo mundus in maligno positus, das ist, die Welt ist verdorben und verdirbt.

Thema. Meine Stimme hören meine Schäafe — Und deswegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht von Gott seyd. Joh. 8.

Unter den Menschenkindern gibt es zweyerley Kinder Gottes: Rechte Kinder, im ersten Theil, und Stiefkinder, im zweyten Theil. Einige hören die Stimme Gottes, und gehen in die Klöster, ergo gibt es rechte Kinder. Diese aber werden eingehen in das ewige Leben.

Einige hören die Stimme Gottes nicht, und da steht geschrieben: Weil ich gerufen habe, und ihr nicht achtetet meiner Worte; will ich zu eurem Untergang lachen, und froh darüber seyn. Prov. 2.

Leute von meinem Handwerke verstehen schon, daß die syllogistische Kanonade nicht allerseits gleich wirke. Sie bedienen sich also spanischer Mäntel, Fußangeln und allerhand Nebenvortheile.

§. 3. Beschluß der ersten Nachtwache.

Thema. Höret ihr Völker! höret ihr Inseln!

Die Taubheit gegen den Klosterruf ist der Span, der die Hölle anzündet, im ersten Theil.

Subdivisio. In dieser Welt Nro. 1.
In jener Welt Nro. 2.

Die Aufmerksamkeit gegen den Ruf der Welt ist der eiserne Schürhackl, welcher die Glut unter den Verdammten zusammenschürt, im zweyten Theil.

Subdivisio. Hier zeitlich Lit. A.
Dort ewig Lit. B.

Ist denn nun so consideriret, meditiret, geprediget und gebetet, so macht man das Examen conscientiae.

Hier fragt es sich meistentheils, ob die liebe Beichttochter während den heiligen Uebungen des Geistes ihr Herz den göttlichen Einsprechungen offen genug erhalten habe? Ob Sie dem honigsüßen Trost göttlicher Herzensstärkungen mitgewirkt? Ob Sie nicht ausschweifig gebetet? Ob Sie Mortifikationen an Augen, Ohren, oder an den übrigen Sinnen des Leibes gehabt? Ob Sie den Versuchungen widerstanden? Ob Sie den Kopf geschüttelt, wenn ihr das Fleisch einen bösen Gedanken auf diesen oder jenen eingegeben? Ob sie Freude oder Traurigkeit über gegenwärtige Uebung empfunden? Ist das letzte, so macht man mit Ihr Reue und Leid, und den festen Vorsatz, sich diese heilige Exercitia über alles in der Welt freuen zu lassen.

Kyrie ꝛc. Gott Vater ꝛc.

Heilige Dreyfaltigkeit, die du in der hier gestifteten Bruderschaft von deinen Brüdern und Schwestern andächtig verehret wirst. Bitt für uns.

Allersüßestes Jesulein, Sohn Davids! Wir bitten dich, erhöre uns.

Durch deine heilige Windelein, worauf du geschlafen.

Durch den honigsüßen Schwamm, womit dich deine Mutter gewaschen.

Durch den auserlesenen Büschel Stroh, auf dem du in der Krippe gelegen.

Durch den milden Zahn des heil. Haarkamms, womit dir deine heil. Mutter die Locken gekrauset.

Durch das goldreiche Wiegenband, woran Maria ihren Sohn gewieget.

Durch den wohlriechenden Weihrauch, so die heil. drey Könige geopfert.

Durch das süßeste Holz von der Kanzel, worin du mit zwölf Jahren geprediget.

Durch den schmerzvollen Hobel, womit du dir dein erstes Kreuzlein gezimmert.

Durch das grünende Palmzweig, welches der heilige Palmesel mit Füßen getreten.

Durch den geheiligten Stein, auf dem du beym Brunnen Jakob allerkeuscheſt gesessen.

Durch den gebenedeiten Strick, mit dem dich die Jünger gebunden.

Durch den glorwürdigen Finger des eisernen Handschuhes, mit dem dir der Malchus den Backenstreich gegeben.

Durch die bluttriefende Sohle, auf der du zum Pilatus gegangen.

Durch die grausamen Besenreiser, womit dich die Juden gehauen.

Durch das engelkensche Schaamtuch, das du am Kreuze getragen.

Durch

Durch die goldfarbenen Haare deines heil. Barts, den dir die Juden ausgerauset.

Durch die perlenfarbene Milch, die du von deiner heiligen Mutter getrunken.

Durch das sanfte Stühlein, so St. Joseph gemacht, und deine göttliche Mutter gebraucht, wenn sie dich gesäuget.

Durch den lauretanischen Kochlöffel, womit sie dir das Müßelein gekocht.

Durch den wunderbaren Dreyfuß, worauf das heil. Muspfandl gestanden.

Durch den blumenreichen Stengl der Lilie des heiligen Vater Josephs.

Durch das seidenfeine Hemd, welches Maria bey deiner Geburt getragen.

Durch das rosenfarbene Meßgewand, so deine heilige Mutter gesticket.

Durch den Kühriesweißen Pelz des heil. Johannes des Täufers.

Durch die Kreide, mit welcher St. Zacharias die Worte: Johannes ist sein Name, geschrieben.

Durch das Portrait Mariä, welches der heilige Lukas auf seinen Aporheker-Schild gemalt.

* Dieses Bild ist im Original zu Regensburg in der alten Kapelle, auf dem Berge Andechs in Baiern, und noch vielen andern Orten anzutreffen.

Durch die pflaumweiche Feder vom Gockel des heiligen Petrus.

Durch die krabbenreiche Kohle, bey der sich Petrus gewärmet.

Durch den elfenbeinernen Schreibzeug, aus dem St. Johannes die Apokalypsis geschrieben.

Durch das in Gold gefaßte Horn von dem einhörnischen Ochsen des heil. Lukas.

Von dem Schulterblatt des heil. Christophs, worauf er das Christkindlein über das Wasser getragen.

Von der Haut des linken Armes des heil. Barthlmä.

Durch das Holz vom Schiff, worauf die 11000 Jungfrauen gefahren.

Von der Faust des heil. Thomas, womit er den Teufel geprügelt.

Von der Alabasterbüchse der heil. Magdalena.

Doch es dauert diese Litaney verschieden, und macht den Effekt, daß die Leute, welche sie hören, Augen und Maul aufreißen. Einige wollen auch gar nicht glauben, daß es solche Reliquiengebe. So z. B. streiten sie das Meßgewand an. Man hat aber auf dem Berg Andechs eine Stole, welche die Mutter Gottes dem heil. Johannes gewirket. Auf derselben stehen sogar zum Beweis, daß diese Stole wirklich von U. L. F. gewirkt sey, diese Verse:

Zona justitiae sic te pater optime cinge,
Ut digne benedicas panem ministerialem.

Zu Hohenmarx, eben auch in Baiern, haben die Klosterfrauen wieder eine solche Stole, worin: Charitas, eingewirkt ist. Ueberall sind litterae authenticae dabey. Ich wünsche hier gar sehr, daß sich eine geistliche Obrigkeit die Verzeichnisse der Reliquien, welche die Klöster allenthalben besitzen, möchte einsenden lassen, theils sich zu überzeugen, welche Schätze man allenthalben besitzt, theils den Lutheranern, welche glauben werden, ich habe Spaß machen, oder die heil. Reliquien lästern wollen, contra quod solennissime protestor, rechtschaffen das Maul stopfen zu können.

Ich werde zu seiner Zeit vielleicht auch noch ein kornichtes Gebetbuch, welches aus lauter geoffenbarten Gebeten, von St. Gertraud ꝛc. besteht, herausgeben, v. g. das Gebet wider den gähen Tod ex libello gallico: Recel. S. Birgittae intitulato, et approbato Parisiis 1671, damit man sieht, daß die Klosterfrauen nicht Teutschland allein aufgeklärt haben. Den Segen durch das Herz Elia, die Nieren Davids, die Leber Salomons, die Knie Abrahams, die Gestalt Moses, das Blut Abels, welches den Ehebruch ver-

hindert, wenn es der Mann oder das Weib bey sich trägt, und viele andere, welche in geistlichen Schildwachen zu Mainz und Trier aufgelegt, und aus Klosterfrauen-Offenbarungen gesammelt worden.

Nach diesem Rosenkranz geht der P. Beichtvater wieder an sein Predigergeschäft.

Considerations-Materie.

Der geneigte Leser beliebe zu wissen, daß nur das Mark von den Predigten hier angeführet werde, bis zu seiner Zeit auch das Ganze auf Pränumeration mehrerer freygebiger Klöster besorgt werden mag.

§. 1. Thema. Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruh finden. Math. 16.

Dieß wird klar und treffend explicirt: das Joch Christi ist der heilige Weihel, im ersten Theil. Die Ruhe ist das Klosterleben, im zweyten Theil. Probatur pars I. Es heißt: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Atqui der heilige Weihel ist nur Schleier, und im Novizat meistens nur von einfachen, und der Saum ist auch nicht breit, ergo ist die Bürde leicht.

Probatur 2da pars. Wer suchet, der wird finden. Math. 15. Ergo, wer die Ruh im Klosterleben suchet, der wird die Ruh im Klosterleben finden.

NB. Man beliebe sich zu merken, daß dem, der auf der Predigerkanzel steht, kein Mensch ein obiicies zubringen darf. Wären Lectoren auch im Besitz dieses Vorrechtes, so hätten sie wohl die Hälfte der Sträuße nicht auszustehen, mit welchen sie außer dem immer zu kämpfen haben.

§. 2. Meditationsmaterie. Mundus in maligno positus. Die Erbsünde ist in der Welt gesün-

digt worden. Die stumme oder sodomitische Sünde ist in der Welt gesündigt worden. Das israelitische Volk hat, ungeachtet es in den Einöden von Egypten war, doch Abgötterey getrieben. Das bedeutet, daß die Welt ein wahres Sündentheater sey, worauf der Teufel seine Opern gibt, und daß sogar nicht einmal alle Einöden heilig seyen. Salomon sündigte im Tempel. Warum? Er blieb ungeachtet seiner Weisheit ein Weltmann. Die Welt ist also nicht das, was uns selig macht. Der Heiland sagte selbst, sein Reich sey nicht von dieser Welt. Evidenter war sie ihm zu schlecht. Deswegen Petrus exivit et flevit amare, deswegen blieb Petrus selbst nicht in der Welt, sondern ging in die Wüste, und weinte lebenslänglich, wie in allen gottseligen Bildern zu sehen ist. Exivit. Qui vult salvus esse, necesse est, ut teneat catholicam fidem. Die Welt steht auf der Hölle. Was auf der Hölle steht, hat den katholischen Glauben nicht, ergo hat die Welt den katholischen Glauben nicht mehr. Subsumo. Ubi nulla fides, nulla pietas. Wo kein Glaube, ist auch keine Frömmigkeit — Wo keine Frömmigkeit ist, da ist das Uebel — ergo mundus in maligno positus, das ist, die Welt ist verdorben und verdirbt.

Thema. Meine Stimme hören meine Schaafe — Und deswegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht von Gott seyd. Joh. 8.

Unter den Menschenkindern gibt es zweyerley Kinder Gottes: Rechte Kinder, im ersten Theil, und Stiefkinder, im zweyten Theil. Einige hören die Stimme Gottes, und gehen in die Klöster, ergo gibt es rechte Kinder. Diese aber werden eingehen in das ewige Leben.

Einige hören die Stimme Gottes nicht, und da steht geschrieben: Weil ich gerufen habe, und ihr nicht achtetet meiner Worte; will ich zu euerm Untergang lachen und froh darüber seyn. Prov. 2.

Leute von meinem Handwerke verstehen schon, daß die syllogistische Komödie nicht allerseits gleich wirke. Sie bedienen sich also spanischer Mäntel, Fußangeln und allerhand Nebenvortheile.

§. 3. Beschluß der ersten Nachtwache.

Thema. Höret ihr Völker! höret ihr Inseln!

Die Taubheit gegen den Klosterruf ist der Span, der die Hölle anzündet, im ersten Theil.

Subdivisio. In dieser Welt Nro. 1.
In jener Welt Nro. 2.

Die Unaufmerksamkeit gegen den Ruf der Welt ist der eiserne Schürhackl, welcher die Glut unter den Verdammten zusammenschürt, im zweyten Theil.

Subdivisio. Hier zeitlich Lit. A.
Dort ewig Lit. B.

Ist denn nun so consideriret, meditiret, geprediget und gebetet, so macht man das Examen conscientiae.

Hier fragt es sich meistentheils, ob die liebe Beichttochter während den heiligen Uebungen des Geistes ihr Herz den göttlichen Einsprechungen offen genug erhalten habe? Ob Sie dem honigsüßen Trost göttlicher Herzensstärkungen mitgewirkt? Ob Sie nicht ausschweifig geberet? Ob Sie Mortifikationen an Augen, Ohren, oder an den übrigen Sinnen des Leibes gehabt? Ob Sie den Versuchungen widerstanden? Ob Sie den Kopf geschüttelt, wenn ihr das Fleisch einen bösen Gedanken auf diesen oder jenen eingegeben? Ob sie Freude oder Traurigkeit über gegenwärtige Uebung empfunden? Ist das letzte, so macht man mit Ihr Reue und Leid, und den festen Vorsatz, sich diese heilige Exercitia über alles in der Welt freuen zu lassen.

digt worden. Die stumme oder sodomitische Sünde ist in der Welt gesündigt worden. Das israelitische Volk hat, ungeachtet es in den Einöden von Egypten war, doch Abgötterey getrieben. Das bedeutet, daß die Welt ein wahres Sündentheater sey, worauf der Teufel seine Opern gibt, und daß sogar nicht einmal alle Einöden heilig seyen. Salomon sündigte im Tempel. Warum? Er blieb ungeachtet seiner Weisheit ein Weltmann. Die Welt ist also nicht das, was uns selig macht. Der Heiland sagte selbst, sein Reich sey nicht von dieser Welt. Evidenter war sie ihm zu schlecht. Deswegen Petrus exivit et flevit amare, deswegen blieb Petrus selbst nicht in der Welt, sondern ging in die Wüste, und meinte lebenslänglich, wie in allen gottseligen Bildern zu sehen ist. Exivit. Qui vult salvus esse, necesse est, ut teneat catholicam fidem. Die Welt steht auf der Hölle. Was auf der Hölle steht, hat den katholischen Glauben nicht, ergo hat die Welt den katholischen Glauben nicht mehr. Subsumo. Ubi nulla fides, nulla pietas. Wo kein Glaube, ist auch keine Frömmigkeit — Wo keine Frömmigkeit ist, da ist das Uebel — ergo mundus in maligno positus, das ist, die Welt ist verdorben und verdirbt.

Thema. Meine Stimme hören meine Schaafe — Und deswegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht von Gott seyd. Joh. 8.

Unter den Menschenkindern gibt es zweyerley Kinder Gottes: Rechte Kinder, im ersten Theil, und Stiefkinder, im zweyten Theil. Einige hören die Stimme Gottes, und gehen in die Klöster, ergo gibt es rechte Kinder. Diese aber werden eingehen in das ewige Leben.

Einige hören die Stimme Gottes nicht, und da steht geschrieben: Weil ich gerufen habe, und ihr nicht achtetet meiner Worte; will ich zu euerm Untergang lachen, und froh darüber seyn. Prov. 2.

Leute von meinem Handwerke verſtehen ſchon, daß die ſyllogiſtiſche Kanonade nicht allerſeits gleich wirke. Sie bedienen ſich alſo ſpaniſcher Mauer, Fuſtangeln und allerhand Nebenvortheile.

§. 3. Beſchluß der erſten Nachtwache.

Thema. Höret ihr Völker! höret ihr Inſeln!

Die Taubheit gegen den Kloſterruf iſt der Span, der die Hölle anzündet, im erſten Theil.

Subdivisio. In dieſer Welt Nro. 1.
In jener Welt Nro. 2.

Die Aufmerkſamkeit gegen den Ruf der Welt iſt der eiſerne Schürhackl, welcher die Glut unter den Verdammten zuſammenſchürt, im zweyten Theil.

Subdivisio. Hier zeitlich Lit. A.
Dort ewig Lit. B.

Iſt denn nun ſo conſideriret, meditiret, geprediget und gebetet, ſo macht man das Examen conscientiae.

Hier fragt es ſich meiſtentheils, ob die liebe Beichttochter während den heiligen Uebungen des Geiſtes ihr Herz den göttlichen Einſprechungen offen genug erhalten habe? Ob Sie dem honigſüßen Troſt göttlicher Herzensſtärkungen mitgewirkt? Ob Sie nicht ausſchweifig gebetet? Ob Sie Mortifikationen an Augen, Ohren, oder an den übrigen Sinnen des Leibes gehabt? Ob Sie den Verſuchungen widerſtanden? Ob Sie den Kopf geſchüttelt, wenn ihr das Fleiſch einen böſen Gedanken auf dieſen oder jenen eingegeben? Ob ſie Freude oder Traurigkeit über gegenwärtige Uebung empfunden? Iſt das letzte, ſo macht man mit Ihr Reue und Leid, und den feſten Vorſatz, ſich dieſe heilige Exercitia über alles in der Welt freuen zu laſſen.

digt worden. Die stumme oder sodomitische Sünde ist in der Welt gesündigt worden. Das israelitische Volk hat, ungeachtet es in den Einöden von Egypten war, doch Abgötterey getrieben. Das bedeutet, daß die Welt ein wahres Sündentheater sey, worauf der Teufel seine Opern gibt, und daß sogar nicht einmal alle Einöden heilig seyen. Salomon sündigte im Tempel. Warum? Er blieb ungeachtet seiner Weisheit ein Weltmann. Die Welt ist also nicht das, was uns selig macht. Der Heiland sagte selbst, sein Reich sey nicht von dieser Welt. Evidenter war sie ihm zu schlecht. Deswegen Petrus exivit et flevit amare, deswegen blieb Petrus selbst nicht in der Welt, sondern ging in die Wüste, und meinte lebenslänglich, wie in allen gottseligen Bildern zu sehen ist. Exivit. Qui vult salvus esse, necesse est, ut teneat catholicam fidem. Die Welt steht auf der Hölle. Was auf der Hölle steht, hat den katholischen Glauben nicht, ergo hat die Welt den katholischen Glauben nicht mehr. Subsumo. Ubi nulla fides, nulla pietas. Wo kein Glaube, ist auch keine Frömmigkeit — Wo keine Frömmigkeit ist, da ist das Uebel — ergo mundus in maligno positus, das ist, die Welt ist verdorben und verdirbt.

Thema. Meine Stimme hören meine Schaafe — Und deswegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht von Gott seyd. Joh. 8.

Unter den Menschenkindern gibt es zweyerley Kinder Gottes: Rechte Kinder, im ersten Theil, und Stiefkinder, im zweyten Theil. Einige hören die Stimme Gottes, und gehen in die Klöster, ergo gibt es rechte Kinder. Diese aber werden eingehen in das ewige Leben.

Einige hören die Stimme Gottes nicht, und da steht geschrieben: Weil ich gerufen habe, und ihr nicht achtetet meiner Worte; will ich zu euerm Untergang lachen und frohlocken über euch. Prov. 2.

Leute von meinem Handwerke verstehen schon, daß die syllogistische Komposite nicht allerseits gleich wirke. Sie bedienen sich also spanischer Mäntel, Fußangeln und allerhand Nebenvortheile.

§. 3. Beschluß der ersten Nachtwache.

Thema. Höret ihr Völker! höret ihr Inseln!

Die Taubheit gegen den Klosterruf ist der Span, der die Hölle anzündet, im ersten Theil.

Subdivisio. In dieser Welt Nro. 1.
In jener Welt Nro. 2.

Die Aufmerksamkeit gegen den Ruf der Welt ist der eiserne Schürhackl, welcher die Glut unter den Verdammten zusammenschürt, im zweyten Theil.

Subdivisio. Hier zeitlich Lit. A.
Dort ewig Lit. B.

Ist denn nun so considerirt, meditirt, geprediget und gebetet, so macht man das Examen conscientiae.

Hier fragt es sich meistentheils, ob die liebe Beichttochter während den heiligen Uebungen des Geistes ihr Herz den göttlichen Einsprechungen offen genug erhalten habe? Ob Sie dem honigsüßen Trost göttlicher Herzensstärkungen mitgewirkt? Ob Sie nicht ausschweifig geberet? Ob Sie Mortifikationen an Augen, Ohren, oder an den übrigen Sinnen des Leibes gehabt? Ob Sie den Versuchungen widerstanden? Ob Sie den Kopf geschüttelt, wenn ihr das Fleisch einen bösen Gedanken auf diesen oder jenen eingegeben? Ob sie Freude oder Traurigkeit über gegenwärtige Uebung empfunden? Ist das letzte, so macht man mit Ihr Reue und Leid, und den festen Vorsatz, sich dieß heilige Exercitium über alles in der Welt freuen zu lassen.

Endlich wird es Zeit werden zum Essen. Wie man Kandidatinnen das Essen lehren kann, (denn das ist gewiß nothwendig), darüber gibt die Schule der Höflichkeit des goldenen Almosens zu München gar schöne Regeln.

Nimm in die rechte Hand den Löffel zu dem Essen,
Laß dir es schmecken wohl, doch fresse nicht vermessen.
Mit deinen Zähnen thu dem Tisch nicht scheußlich kurzen.
Und schoppe dich nicht an, daß dir der Bauch thut starzen ꝛc.

Man kann das Büchlein um einige Kreuzer haben, und jetzt, wie ich höre, will man es gar den Kindern auf dem Land ausgeschenkt wissen, damit diese lieben Unschulden auch eine hübsche Art lernen.

Während dem Essen kann man der Kandidatin ein geistliches Buch vorlesen lassen, v. g. das geistliche Naß-Nägelein, oder Betrachtungen vom Tod, Prophezeyhungen andächtiger Klosterfrauen vom gegenwärtig beginnenden Türkenkrieg, Himmlisches Incognito büßender Seelen, oder Reflexionen für geistlose Menschen. Seelenpanzer oder Bußpredigten für in die Welt verliebte Narren, Geistliche Dornenhecke, oder flammenreicher Schnee, als Präservativmittel seraphinischer Göttlichkeit wider die Unkeuschheit. Welt, Fleisch und Teufel, oder die drey Kettenhund der michaelinischen Hochzeit. Eitelkeit, Verführung und Mode, oder die Jagdhunde, womit der Teufel die Unschuld hetzt. Geistliche Liebeskarte mit 4 Matadoren, als dem heil. Ignatius, Franciskus, Benediktus und Augustinus, und 4 Assen, als Martin Luther, Zwingel, Calvin und Voltaire.

Der erste Tag ist ein Tag des Schreckens, da muß man also schon etwas lesen, das durch Mark und Bein gehr. Es verdirbt den Appetit nicht, wenn man hungrig ist, und es ist billig, daß der Geist auch gespeiset werde, wenn der Leib seine Nahrung erhält. Hier ist so etwas nur exempli gratia.

Geiſtliche Vorleſung
aus dem ABC des Teufels,
worin bewieſen wird, daß der Teufel nur die Weltleute hole.

Erſtes Kapitel.
Wie ein adelicher Weltmann verdammt, und mit Leib und Seel von den Teufeln geholt wird.

Hör' liebe Chriſtenſchaar, was ſich hat zugetragen:
Es ſtarb ein Sünder bös. Wo? darfſt du mich nicht fragen.
Denn ſag' mir, wo ſind wohl nicht Sünder ohne Zahl?
Wo ſchleicht des Todes Pfeil nicht Sünder Knall und Fall?
Er ſtarb. Der Richter hat ſein Urtheil kaum geſprochen,
So ſind da, wo er lag, ſchon Teufel eingebrochen,
Pechſchwarz, mit Gaisfüß, und mit Schweif und Eſelohren,
Zu hol'n mit Leib und Seel des Sünders Hochgebohren.
Mit eiſern Hacken war'n bewafnet ihre Krallen,
Die Schwefelflammen um den ſchwarzen Kübel prallen,
Ihr ſcharfes Zähngebiß dem Löwenrachen gleicht,
Aus den Naslöchern manch' vergifter Drach entweicht.
Aus offnen Ohren iſt das Eiter ausgefloſſen,
An beyde Stirnen ſind zwey Hörner angeſtoſſen,
So wie ſie in der Welt ein Menſchenhirſch oft trägt,
Wenn um die Dorilis der alte Schbys noch geckt.
Die arme Seel mit Strick die Teufel überſchlungen,
Und mit ihr auf der Poſt zum Fenſter ſich ausſchwungen.
Entgegen flog windſchnell der Satanaſſen Hauf,
So ſtatt des Jubelklang mit Zähnen knirſchten drauf.
Mit dieſem Zurufswunſch der Arme ward willkommen,
Und gleich mit Feſſel ſchwer gefänglich angenommen.
Viel ſchütten auf ihn hin ein Meer voll heiſſes Bley,
Mit Eiſen andere zerreiſſen ihn entzwey;
Theils haben Miſt und Koth ihm in den Mund geſtoſſen,
Theils ihn mit Schmefel, Harz und ſtinkend Horn begoſſen.

Viel tausend Nägl schlugens in seinen Nerven zart,
Und mit den Zähnen dann sie rissens raus gar hart.
Sie warfen ihn zuletzt mit andern in ein' Brennen,
Und hackten sie, wie Ruben, mit Säbeln in den Händen.
Seht, schrieen sie sodann, seht, wie man Sünder paart,
Bis endlich von der Seel das Fleisch geschunden ward.
Die arme Seel erschaumt, und ächzet unterthänig,
Und was sie schwach vermocht, das murmelt sie ein wenig:
Ach Jesu, Jesu ach! o Jesu Davids Sohn!
Die Teufel röhrten gleich: Nichts hilft dein rufen an,
Du bist in Ewigkeit verdammt! verdammt! verdammt!
Die der Welt hangen an, sind's mit dir allesammt.

* * *

So stirbt der Weltmann, und läßt von der Sünd einscharren
Mit Leib und Seele sich. Pfui tausend! dem Schalksnarren.

Seelenseufzer bey dieser Betrachtung.

O Liebe, o Liebe! Wann wirst du mich losmachen von den Maschen dieses Leibes?

Bräutigam vom Himmel herab! Wann wirst du mich einführen in das Brautbett? Beschleunige die Hochzeit. Nicht meinetwegen will ich die Wollust genießen, sondern weil du lechzest wie der Hirsch nach Brunenquell, nach den Umarmungen und dem hochzeitlichen Genuß meiner Seele. Dein holdseliges Umfangen ist so süß, daß es tausend Seelenbräute auf einmal zerschmelzt.

Komme, mein süßester Gespons, komme! mein Herz ist offen, und ich liege bereit vor dir. Ersättige meine Liebe. Amen.

Arcus nimium tensus frangitur.

Es ist demnach jetzo ein geistliches Untermärkl zu machen. Die hochwürdigen Väter nehmen also die Kandidatin auf eine Weitlang zu sich, und unterhalten sich

mit ihr. Frauen darf man keine Materie zum Discurs geben, denn ihr Maul und ihr Geist sind beredt genug. Um einen Beweis von der in Klöstern herrschenden Unschuld zu geben, will ich pro Interludio in diese sonst durchgehends ernsthafte Schrift anführen ....

Ein geistliches Colloquium

zwischen den

Klosterfrauen und der Kandidatin, dann hernach dem P. Beichtvater.

Fr. Priorin Claudia. Es ist halt so: wenn man in ein Kloster gehen will, muß man den heil. Geist haben. Daß man ihn bekömmt, deswegen predigt man so viel. Hat Sie es gehört, mein liebes Kind, daß wir Klosterfrauen arm seyn müssen. Das ist freylich etwas anders, als man in der Welt von uns sagt. Da stechen den gnädigen Herrn immer unsere Hofmarken in die Augen. Und ist nichts dahinter. Haben allenthalben Ausstände, eine Menge Ausstände. Nicht wahr, Frau Sekretärin?

Fr. Sekretärin. Ey freylich! Man läßt den Bauer immer hausen. Hat er viel, nimmt man ihm viel. Reckt alle Augenblick eine neue Steuer den Kopf auf, und hat der Bauer nichts, so haben wir auch nichts. Wir müssen demnach Haar lassen. Wäre schon recht. Aber wir müssen halt auch immer geben. Da hin, dort hin, schmieren, zahlen, leihen.

Fr. Schaffnerin. Mein Gott! und der heil. Vater verlaß uns nicht! Ganze Schrannen voll Getreid, und Dukaten oben drauf dürfte es zum Dach einschneien, wir kämen doch kaum aus. Alles zupft, alles rupft an uns, von Excellenzen angefangen, bis zum Heitzer. Vom ewigen Geben müssen wir noch auf die Gant kommen.

Fr. Claudia. Versteht Sie mich, mein liebes Kind! Deswegen sind wir doch keine Bettelweiber. Arm

im Geist seyn, verschafft uns inniglichen Trost. Meynen die Narren oft in der Welt, was sie haben, und wer sie sind. Werden Bürgerskinder oft gnädige Frauen, bringen ihrem Herrn 2, 3, 4,000 fl. zu. Was sind sie hernach?

Fr. Portnerin. Büchselfrauen sind es. Vermögen ihnen nicht einmal ein Band'l auf die Hauben, zu geschweigen ein Schlenderl,*) oder so etwas. Und der Adel der Welt! — Muß man nicht lachen? Laufen ja die gnädige Frauen, wie die gestutzten Hunde herum; und sterben ihre Herren, so laufen sie zu uns um's Almosen herein, und tragen die Suppen unterm Salopp im Bettelhaferl hinaus.

Fr. Claudia. Da haben wir's ja! Unser heiliger Orden nobilitirt gleich anders. Unsere verstorbene gnädige Frau Abtissin seel. war von gar gemeinen Eltern, ist in das Kloster gegangen, hat ihr bischen Armuth mit ihrem Jeserl hereingebracht und getheilt. Die heilige Armuth hat sie auf den Triumphwagen der Ehre gesetzt. Schau's, da ist ihr Stammbaum. Da sieht sie es gleich, daß hier Bürger- und Bauernkinder nobilitirt, und nicht schlechtweg nobilitirt, sondern auch (mach' sie ein Buckerl, mein Kind!) ständisch werden können. Sie war eine gebohrne Hafnerstochter, Streicher-Sabindl hat man sie in der Welt geheissen. Schau sie nur! — — Hat sie es gesehen? Es haben mehrere Klöster solche gnädige Frauen aufzuweisen.

Fr. Novizenmeisterin. So ist es, so geht's! Während dem, daß man in der Welt in Armuth geräth, wird man hier ansehnlich und groß. Wäre ich noch nicht im Kloster, heute gieng ich hinein. Ich habe dem Kloster wohl was zugebracht, aber kein Kreuzer reuet mich. Goldene Berge und silberne Städte, wenn man hätte, und Perlen, groß wie Mühlsteine,

*) Damals eine Art von Schleppkleid.

millionenweis, man könnte doch dem Kloster die Glückseligkeit nicht bezahlen, welche es einem an Leib und Seele verschafft.

Fr. Sekretärin. Und was bringt man zu uns? Ist wohl nicht davon zu reden. Das Zenterl Kupfer, das paar Zenterl Zinn, und die etliche Dutzend Stück an weißer Wäsche. Der Mensch kann etwas zerreissen, weil er lebt. Was sollen 2 oder 3000 Thaler seyn. Das ist ja kaum das Schuhgeld für einen königlichen Bräutigam, der ein Reich hat, das viel tausendmal größer, als die Welt ist, und der einen doch zur Königin im Himmel macht.

Fr. Schaffnerin. Ja! wir leben wohl jetzt schon, wie im Himmel. Ich sag ihr es. Heute, wenn ich Kaiserin werden könnte — bedanke mich ihre Majestät, würde ich sagen.

Fr. Küchenmeisterin. Freylich! was geht denn einer Klosterfrau ab? Man läutet ihr zum Essen, und Gott Lob! wir haben gute Kost: sechs Speisen auf Mittag, vier auf die Nacht; alle Tage ein paar Stuzerl Wein, und keinen Sauerampfer, wie man ihn in der Welt d'raus um das theure Geld bekommt. Ist eine Aderlaß, so gibt es Duplex. Ist ein Namenstag, so schaut man auch darauf.

Fr. Schaffnerin. Und eine Ruh dazu, daß ist eine Hauptsache, welche gemeiniglich im Ehestand fehlt. Ich habe mein gutes Bett, keinen Strohsack. Und ist denn das Tuch so grob bey meinem Habit, daß es einem zu schwer werden soll? Ich habe noch schon einen schönern und feinern Habit auch. Der ist nur der Alletagsschlamp.

Fr. Claudia. Wie gefällt ihr denn der Schleier bey meinem Weihel? Nicht wahr, er ist hübsch. Ich habe aber noch sechs Dutzend, und allemal ist ein Dutzend feiner, als das andere. Wir dürfen nicht im Zwilch gehen, und es kommt nur darauf an, daß wir uns zusammenputzen mögen, so stehen uns unsere Wei-

im Geist seyn, verschafft uns inniglichen Trost. Meynen die Narren oft in der Welt, was sie haben, und wer sie sind. Werden Bürgerskinder oft gnädige Frauen, bringen ihrem Herrn 2,3,4,000 fl. zu. Was sind sie hernach?

Fr. Portnerin. Büchselfrauen sind es. Vermögen ihnen nicht einmal ein Band'l auf die Hauben, zu geschweigen ein Schlenderl,*) oder so etwas. Und der Adel der Welt! — Muß man nicht lachen? Laufen ja die gnädige Frauen, wie die gestutzten Hunde herum; und sterben ihre Herren, so laufen sie zu uns um's Almosen herein, und tragen die Suppen unterm Salopp im Bettelhaferl hinaus.

Fr. Claudia. Da haben wir's ja! Unser heiliger Orden nobilitirt gleich anders. Unsere verstorbene gnädige Frau Abtissin seel. war von gar gemeinen Eltern, ist in das Kloster gegangen, hat ihr bischen Armuth mit ihrem Jeserl hereingebracht und getheilt. Die heilige Armuth hat sie auf den Triumphwagen der Ehre gesetzt. Schau's, da ist ihr Stammbaum. Da sieht sie es gleich, daß hier Bürger- und Bauernkinder nobilitirt, und nicht schlechtweg nobilitirt, sondern auch (mach' sie ein Buckerl, mein Kind!) ständisch werden können. Sie war eine geborne Hafnerstochter, Streicher-Sabindl hat man sie in der Welt geheissen. Schau sie nur! — — Hat sie es gesehen? Es haben mehrere Klöster solche gnädige Frauen aufzuweisen.

Fr. Novizenmeisterin. So ist es, so geht's! Während dem, daß man in der Welt in Armuth geräth, wird man hier ansehnlich und groß. Wäre ich noch nicht im Kloster, heute gieng ich hinein. Ich habe dem Kloster wohl was zugebracht, aber kein Kreuzer reuet mich. Goldene Berge und silberne Städte, wenn man hätte, und Perlen, groß wie Mühlsteine,

*) Damals eine Art von Schleppkleid.

millionenweis, man könnte doch dem Kloster die Glückseligkeit nicht bezahlen, welche es einem an Leib und Seele verschafft.

Fr. Sekretärin. Und was bringt man zu uns? Ist wohl nicht davon zu reden. Das Zenterl Kupfer, das paar Zenterl Zinn, und die etliche Dutzend Stück an weißer Wäsche. Der Mensch kann etwas zerreissen, weil er lebt. Was sollen 2 oder 3000 Thaler seyn. Das ist ja kaum das Schuhgeld für einen königlichen Bräutigam, der ein Reich hat, das viel tausendmal größer, als die Welt ist, und der einen doch zur Königin im Himmel macht.

Fr. Schaffnerin. Ja! wir leben wohl jetzt schon, wie im Himmel. Ich sag ihr es. Heute, wenn ich Kaiserin werden könnte — bedankt mich ihre Majestät, würde ich sagen.

Fr. Küchenmeisterin. Freylich! was geht denn einer Klosterfrau ab? Man läutet ihr zum Essen, und Gott Lob! wir haben gute Kost: sechs Speisen auf Mittag, vier auf die Nacht; alle Tage ein paar Stuzerl Wein, und keinen Sauerampfer, wie man ihn in der Welt d'raus um das theure Geld bekommt. Ist eine Aderlaß, so gibt es Duplex. Ist ein Namenstag, so schaut man auch darauf.

Fr. Schaffnerin. Und eine Ruh dazu, daß ist eine Hauptsache, welche gemeiniglich im Ehestand fehlt. Ich habe mein gutes Bett, keinen Strohsack. Und ist denn das Tuch so grob bey meinem Habit, daß es einem zu schwer werden soll? Ich habe noch schon einen schönern und feinern Habit auch. Der ist nur der Alletagsschlamp.

Fr. Claudia. Wie gefällt ihr denn der Schleier bey meinem Weihel? Nicht wahr, er ist hübsch. Ich habe aber noch sechs Dutzend, und allemal ist ein Dutzend feiner, als das andere. Wir dürfen nicht im Zwilch gehen, und es kommt nur darauf an, daß wir uns zusammenputzen mögen, so stehen uns unsere Wei-

hel so gut an, als den gnädigen Frauen ihre Türkenbünde. Wir achten zwar das Ding nicht, aber man redet nur davon.

Fr. Rentzenmeisterin. Und bey allem dem, zankt und greift Niemand mit uns. O du honigsüsser Jesus! Du bist über alle Bräutigame der Welt! Da schau sie ihn nur an, meinen Bräutigam. Nicht wahr, er ist schön? Ja, du bist roth und weiß; steht geschrieben, werfe mich mit Aepfeln, weil ich vor Liebe krank bin. Das Perükerl habe ich ihm erst neu machen lassen. Steht es ihm nicht gut an? Ich sage ihr aber mein Kind, kein Jeserl im ganzen Kloster hat den Reichthum, den meines hat. Da lese sie nur das

Inventarium

über die Garderobe meines lieben Christkindleins.

Ein goldreiches Kleid mit derley Mantel, kaiserl. Kron und derley Zepter. Eine königliche Krone mit Rubin besetzt. Einen Herzoghut mit Perlen besetzt, und ein Schwert. Ein Kreuz von Ebenholz, mit Silber und Perlen, und mit anderm Geschmuck garnirt. Ein Pectoral von Diamant. Ein blaues damaskenes Kleid auf den Advent und auf die Fasten mit Gold gestickt. Ein rothes samtnes mit Silber, wenn es in der Kirche roth ist, zu gebrauchen. Ein Jägerkleid, wenn es grün ist. Ein Schäferkleid auf das gute Hirtenfest. Ein Husaren, und ein Kaminkehrer-Gewandel auf die Fastnacht. Ein Schlafrock zur Negligé. Ein Dutzend Hemdter von holländischer Leinwand mit kleinen Manschetten von Niederländerspitzen. Ein halb Dutzend Nachthemdter. Ein halb Dutzend Nachthosen. Sechs gestrickte Schlafhäublein. Sechs Barthäublein auf den Winter. Zwey runde Perüken und eine Zopfperüke, zum Jagdkleid. Sechs tafetne abgenähte Brustfleck, auf den Winter. Einen kleinen atlassenen, und einen grossen

Bärenschlieffer. Ein türkisches Bettstättel in rosenfarbenen Tafent gekleidet, mit Ober- und Unterbett, Polster, Kopf- und Magenkisseln. Schuh, Stiefel und Pantoffeln. Kuchelgeschirr und Kuchel für's Christkindl zum kochen. Seidene Halsbinden, Schnupftücher, seidene und wollene Strümpfe. Weiß lederne Handschuhe und Fäustling zum Jägerkleid. Kaffeegeschirr und Schalen. Ein Schafferl zum Füßwaschen. Ein mit Silber beschlagenes Tobackpfeifferl zum Hufareng wandl in die Fastnacht. Ein Tobackdöserl.

Ich könnte ihr noch allerhand zeigen, aber kein Mensch leert seinen Buck auf einmal aus.

Fr. Portnerin. Und weiß Sie schon, daß unser Hausjeferl die Schuh zerreißt? Perfekt, wie ein lebendiges Mannsbild. Gang auf, Gang ab geht er bey der Nacht, und visitirt die Zellen, geht aber in keine hinein, sondern er schaut nur durch das Schlüsselloch, ob alles in der Ordnung ist; dann geht er wieder weiter.

Fr. Schaffnerin. Bisweilen hat er schon mit einer Schwester Kaffee getrunken, aber unsichtbarer Weise. Er hat ihr eingegeben, sie soll ihm eine Schale vor die Thüre hinaussetzen, und indessen beten. Weil sie gebetet hat, war der hinausgesetzte Kaffee ausgetrunken. Bisweilen schickt er aber auch anstatt seiner den hl. Beichtvater, der ihn dann sichtbarer Weise trinkt.

Fr. Sekretärin. Sind einige junge Leute so närrisch, und wollen nicht in das Kloster, wegen den Andachten, die sie meynen, im Kloster nicht mehr machen zu können. Dies ist wohl recht einbilderisch. Wir machen ja selber alle Andachten. Wir gehen sogar alle Jahr einmal wallfahrten nach Loretto, Mariä Einsiedeln oder Kompostell. Wir gehen weiter, als die Weltleute. Da marschiren wir nämlich alle Kreuzgänge durch, 10, 20mal, bis der Tag herum ist. Wir schlafen auf den Gängen auf dem Boden. Wir essen im Winterrefectorium. Wir kehren im Garten,

in der Bäckerey, oder sonst wo ein, unsern Abendtrunk zu nehmen, und wandern so im Kloster herum, wie wahre Wallfahrter. Das Ding ist lustig.

Fr. Claudia. Ja! da meynen die Leute immer, bey uns regiert das ewige Miserere. Ja wohl. An Abteyfesten und in der Fastnacht stauben wir so gut unsere Röcke aus, als man es in der Welt thut. Wir gehen maskirt, wir spielen und tanzen, und zuweilen haben wir auch schon Komödie gespielt. Als ich noch jünger war, war ich selbst einmal Hanswurst, und hatte leicht vier Wochen zu waschen, bis ich den Bart vom Maul gebracht habe. Es haben alle Schwestern gesagt, daß es mir recht wohl anstund. Ich sage ihr, im Kloster kann man heilig werden, man weiß nicht wie.

Fr. Schaffnerin. Ey, was haben Sie denn gespielt?

Fr. Claudia. Die Andromeda und den Perseo.

Fr. Portnerin. Ist eine heil. Martyrin gewesen, hahn's erst nächst im Brevier gehabt.

Fr. Claudia. So, ist's schon drin? Ich glaub es selbst. Verdient hat sie es gewiß. Mein Gott, bey mir leiden es die Geschäfte nicht, kann den Chor nicht recht abwarten. Muß immer die Frau Subpriorin einspannen.

Fr. Selma. Ey, St. Apollonia war es. Sie weiß das ganze Jahr nicht, was sie im Chor thut.

Fr. Claudia. Ja, das glaube ich selbst. Man kommt nicht gleich in's Brevier, in das unsere gar. Man darf schon eine große Heilige seyn. Was weiß Sie. Ist als zu jung auf die Welt gekommen. Sie ist eine türkische Prinzessin gewesen, und hatte einen luthetischen Prinzen heirathen sollen. Lieber sterben, hat sie gesagt, als einen Lutheraner heirathen. Und schau Sie, sie ist doch eine Türkin gewesen. Hat es aber perfect auseinander kennt, wer den rechten Glauben hat. Ihr war auch die Jungfrauschaft lieber,

und da hat ſie ihn Water an einen Felſen anſchmieden laſſen, und da hätte ſie ein Wallfiſch verſchlingen ſollen. Weil ſie aber ſo da iſt und wartet, bis ſie der Wallfiſch verſchlingt, verlobt ſie ſich, katholiſch zu werden, und bey den Franziskanern von Jeruſalem ein levitirtes Hochamt halten zu laſſen. Kaum hat ſie das Wort aus dem Munde gelaſſen, reitet Perſeo linker Hand beym Meer über die Brücke herüber dem Felſen zu, und paff die Piſtole aus der Halfter heraus, und den Wallfiſch todt geſchoſſen, war aus.

Fr. Portn. Perſeo iſt gewiß ein Engel geweſen, der hernach verſchwunden iſt.

Fr. Claudia. Nein! Es iſt ein Missionarius geweſen, der die Einſprechung in der Nacht in einem Traume gehabt hat, bodenſtreichs daher zu reiten, um eine Türkin zu bekehren. Der hat ſich dann türkiſch maskirt, und iſt ſo gekommen. Er war aber wunderſchön, und ein Mannsbild wie ein Engel.

Fr. Schaffn. Hq, ha! ſo hat ihn die Prinzeſſin gewiß doch geheirathet?

Fr. Claudia. O ſie Faberl! Heirathen denn die Missionarii? Bekehrt hat er ſie, und dann iſt ſie Clariſſerin geworden, und er hat auf den Felſen das heil. Kreuz aufgeſteckt, und aufſtecken und Pomeranzen am dürren Holz wachſen, war wieder Eins. Nicht wahr, Frau Franziska! ſo hat es der P. Beichtvater *) erzählt.

Fr. Novizenm. Warum fragen Sie denn gerade mich?

---

*) Ein braver Beichtvater muß keine Gelegenheit auslaſſen, Gutes zu wirken. Da er nun die alte Geſchichte modernisirt hat, ſtiftete er drey gute Dinge. Unvermerkt legte er einen Haß wider die Glaubensgegner in unſchuldige Herzen, er zeigte eine Martyrin für die Jungfrauſchaft, und ließ ein Mirakel zur Ehre des katholiſchen Glaubens wirken. Man muß immer gefaßt ſeyn, aus Nichts Etwas zu machen. Anmerk. des Mieth.

Fr. Claudia. Ich weiß gewiß nicht mehr, daß die Andromeda waren?

Fr. Franz. Ja! und doch dazu hat der P. Beichtvater gesagt, er habe mit einem geredet, der an einer solchen Pomeranze gerochen hat, und die Pomeranze hat einen himmlischen Geruch gehabt.

Fr. Sekret. Aber wie ist denn da der Hanswurst dazu gekommen?

Fr. Claudia. Dem Missionari hat er das Brevier nachgetragen.

Fr. Sekret. Sie hats wieder errathen, ja. Er war halt des Missionarius Bedienter, wie Hanswursten Bediente von Aerzten sind, und wenn der Missionari wo ausgestanden ist, wird er wohl die Missionsbüchl verkauft haben, wie sie sonst den Aerzten ihre Pakete verkaufen.

Fr. Schaffn. Die Komödie hätte ich schon sehen mögen.

Fr. Claudia. Ja sie war lustig. Ich sage es auch immer, die Klosterfrauen haben den Himmel auf Erden.

Fr. Nordn. Es gibt freylich Leute, die uns nachsagen, Haß und Neid wäre unter uns, aber das ist nicht wahr. Wenn ich eine nicht leiden kann, so mache ich nichts damit. Thut sie mir was, so spiele ich ihr gewiß wider einen Schabernack zuzegen, daß sie eine Weile an mich denkt. Räudige Schafe gibt es überall. Wenn man sich mit den Obern versteht, kann man hernach schon seinen Feinden bisweilen etwas beyreiben und vorlegen, daß sie daran zu kauen haben.

Fr. Novizin. Ich sage allemal, wenn nichts wäre, so soll man in's Kloster gehen, wegen den unvergleichlichen Hochzeitträgen. Da ist man überall geehret, überall in Ansehen. Da sprechen große Herren mit einem Mädl, das sie zuvor kaum angesehen haben, außer irgendwo auf einen Flug, wenns eine in der

Kirchen gesehen haben, wo ihnen die Zeit lang geworden ist.

Fr. Schaffn. Geh! Sag's mir nichts von den großen Herren. Die sind gar die Rechten, des Teufels seine Abgesandten die meiste Zeit. Da versprechen sie einem oft Dienst, und weiß nicht was. Aber laß man sich nur stimmen. Sie sahen einen ja zuvor. Wenn ihnen Ernst ist, daß sie hübschen Mädchen helfen wollen, so habens ja genug in der Welt d'raus. Foppery ist es, sonst nichts.

Fr. Küchenm. Aber die Letzte. Da lassen sich die Eltern oft Geld kosten, um das sie ein ganzes Convent sechsmal ausspeisen könnten. Aber recht thun's. Man muß der Welt in Saus und Braus Urlaub geben, damit sie sieht, daß man nichts nach ihr fragt.

Fr. Portn. Wenn ich dann die Trompeter einmal blasen höre, dann rücke ich an die Porten, und höre ich Kutschen: paff, ist die Thüre offen. Geht der Vogel ein, so sperre ich zu: Und ich lasse nicht leicht meine Vögel wider aus.

Fr. Sekret. Den ersten Tag bin ich still, denn da muß ich noch immer 'sGeld zählen, das uns der Vogel mitbringt. Aber hernach schreibe ich alles auf, was ich sehe und höre.

Fr. Claudia. Erschrecke sie nicht, mein Kind. Zu uns ist leicht zu kommen, und noch angenehmer ist bey uns zu bleiben. Wir geben nicht viel zu lernen auf. Singen, Orgelschlagen, Geigen, Welsch oder Französisch reden, sticken, Blumenmachen, nähen, spinnen und stricken, wenn eine kann, ist's genug. Mehr verlangen wir nicht.

Fr. Noviz. Kann Sie schon singen? Wir wollen Ihr eins vorhumsen.

Fr. Noviz. Misereri mei Dejus, secondom magnam mesericordia tuam.

Fr. Schaffn. Et secindim miltitidinem misesationim tiarim, eli inquitam miam.

Fr. Claudia. Ist nicht recht, ihr singt ja Böcke. So heißts. Moesoeroere meo Doeus, zecondam mannam moesoericordiam toam. Et soecondam multitudinoe moeserationae torem doeloe iniquitatoem moeem.

Da kann nun der Beichtvater wohl wieder kommen, bis die Klosterfrauen alles das Ding für einander gebracht haben, und auch darein zechen v. g. sagend: Nu! Nu! Geht recht lustig zu. Ich meyne, es machen gar die Spielleute heute schon den Brauttanz auf.

Fr. Claudia. Ja! da reden wir eben von den Freuden des heiligen Klosterlebens.

Ich. Daß sie mir etwa neue Arbeit machen! Mir ist es zwar ein Ding, ich habe ohne dieß schon eine Predigt auf eine Einkleidung fertig.

Fr. Novizm. Jeker, die wird wieder recht schön seyn. Wie heißts, wenn ich bitten darf.

Ich. Der Titel heißt so: Lob, Ehr, und Streitrede, als die, (welche halt ins Kloster geht, v. g. vor mir stehende) Jungfrau N. N. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, das ist, aus dem Schlachtfeld dieses von höllischen Franzosen und Spaniern bestürmten irdischen Weltgibraltars in die feste Burg, und unüberwindliche Festung unsers heiligen Ordens Sion von ihrem geistlichen Seelenadmiral auf der Galeere der heiligen Keuschheit unter den Flacken der ewigen Armuth, und des klösterlichen Gehorsames feyerlich ist eingeführet worden ꝛc. denn und den ꝛc.

Fr. Claudia. Das ist unvergleichlich.

Fr. Küchenm. Das ist süsser, als eine Mandeltorte. —

Die Uebrigen weinen vor Freuden, und können nicht reden, wenn sie so etwas hören. Man kann also ihre Freude voll machen, und sie mehr von der Predigt

wiſſen laſſen. Der Vorſpruch heißt: Viele Töchter haben Reichthümer geſammelt. Du aber haſt alle überſchritten. Natürlich muß das die Kandidatin wahr machen, und dafür wird die gnädige Frau, und das Convent ſchon ſorgen. Deßwegen laufen wir dem Geruch deiner Salben entgegen, und deine Geſpielinnen haben dich über die Maſſen geliebt, und wir ſagten: Du biſt ſpezios unter den Töchtern von Jeruſalem Cant. Cant. 7, 9. Dann geht es ſo an: Kommen Sie nun, die ſaubern Spanier, und Franzoſen, ich will ſagen, die Welt mit all ihrem Pomp und Hoffahrt, das weiche verzärtelte Fleiſch mit allen ſeinen Teufelsränzern, und Etceterahengſten, man verſteht mich ſchon — Nehmen ſie die ſchwimmenden Batterien des hölliſchen Teufels auch mit ſich. Aus dieſer Feſtungsburg wird die gottſelige Schweſter N. N. aus den hohlen Mörſern der Faſten, aus den Kanonen des Gebetes, und aus der Muskete der Armuth gewiß ſo hinauspulvern, daß der glühende Teufel ſammt ſeinen Batterien in dem Oceane der Buß ihren erſäuft, das Fleiſch, wie die Ochſen des Königs von Marokko, mit der Geiſel der Abtödtung geſchlachtet und ausgehauen, und die ſchnöde Welt ſich pappen und heimgeigen zu laſſen, allerernſthafteſtens gezwungen werden ſollte ꝛc.

Recht, recht, rief ich ihr alſo heute in den Worten meines Vorſpruchs zu: Viele Töchtern haben Reichthümer geſammelt; denn wir könnten, ach! wir können keine arme Kandidatin brauchen. Das Kloſter iſt arm, und der Hunde, die an dieſem Beine nagen, ſind viele. Tu supergressa es, du haſt alle, alle überſchritten.

Hernach kommt die Predigt ſelbſt.

Fr. Claudia. Und wovon werden ſie denn predigen?

Ich. Ich habe im Sinne zu beweiſen, daß die Porten der Hölle lange noch nicht den ganzen Kloſter-

ſtand überwältiget haben, ob ſchon hin und wieder Ausfälle geſchehen ſind, und daß ſie auch in unſerm noch ganz katholiſchen — ſo lange nicht überwältiget werden, als Klöſter ein Geld haben, und Hände mit Manſchetten da ſind, die ſich ſchmieren laſſen. Das alles geſchieht aber tecto Nomine. Dabey werde ich alle die, wie ſie es verdienen, brav verfreygeiſtern, welche immer wider den heil. Kloſterſtand ſchreiben und machiniren. Wenn ich nur bald eine zeitige Kandidatin hätte. Ich warte ja, wie der Fuchs auf eine Henne. Ich ließ die Rede drucken, und ſchickte ſie in das ganze römiſche Reich.

Fr. Sekret. Da könnte eine Kandidatin recht berühmt, und in der ganzen Welt bekannt werden. Ich eilte, was ich könnte, wenn ich noch draus wäre.

Ich. Ich habe auch den Epilogus ſchon fertig, und da lautet es alſo: Veni, coronaberis. Es komme denn meine theuerſte N. N., zieh heran auf den Berg Sion! Columba mea, du mein ſpiegelndes Täublein! Dilecta mea, du mein Honigſtaden! Electa mea, du meine lilienkeuſche Roſe! Cor meum, du Freude der Engel! Sponsa mea, du Heiligthum! Pulchra ut luna, ſchön wie der ſilberne Mond! Electa ut sol, in Feuer vergoldet wie die Sonne! Amica mea, meine Freundin! Saliens sicut capreola, wie ein Geisböcklein hüpfend und ſpringend, fröhlich und tanzend! Oculi tui columbari, du Taubenäugelein! Manus habent tornatiles, du Hände habende, als wären ſie auf einer Drehbank geſchnitzelt! Nasus tuus sicut turris, du ſchöne Naſe habende als wie ein Thurm! Veni! coronaberis, du wirſt gekrönet — gekrönet mit dem heiligen Weyhel der Ordensdiciplin! Aquae multae non potuerunt extinguere charitatem. Die Zäher deiner Freunde konnten deinen Eifer ins Kloſter zu kommen nicht hemmen. Flumina non obruent. Die Waſſergüſſe der Verſuchungen werden dieſen Eifer auch nicht verſchwemmen. Soror vestra parva est.

Ihr Hochwürdige Frauen, unsere Schwester ist demüthig, et ubera non habet, und sie bringt nichts mit, womit sich eitle Weltdocken brüsten. Quid faciemus ei? was wollen wir mit ihr machen? Si murus est, aedificemus super eam. Das wollen wir thun. Ist sie standhaft, wollen wir auf sie bauen propugnacula Schanzen und Festungswerke unsrer Liebe. Si ostium est. Ists eine Thüre, compingamus, so wollen wir sie zumachen, daß durch sie nichts eingehe als Liebe. Sponsa mea, meine Braut, meine Schöne, meine Taube! Pone me sicut signaculum super cor tuum, denke an alles das, was ich dich gelehret habe, pone me sicut signaculum super brachiam tuum. Gieb mir deine Hand, und halte dein Wort, so haben wir das Vergnügen, in Jahr und Tag deine Profeß zu begehen, und wie wir dießmal da sind beysammen, wills Gott, frisch und gesund wieder untereinander zu sehen.

Amen! Amen! Amen!

Fr. Claudia. Meine Profeßpredigt war auch schön, hat der P. Beichtvater seel. das Kloster mit dem himmlischen Taubenschlag des heil. Geistes verglichen, aber diese wäre heroischer. Wäre ich noch draussen, ich gäbe dem P. Beichtvater gewiß ein paar. Carolin's, daß er mir die Predigt hielt. Und da wär's Licht noch kaum bezahlt, das er, während dem er darüber saß, verbrennt hat.

Ich. Wirklich hätte ich auch für eine geistliche Hochzeiterin ein kleines Ehrenlied gemacht. Ich wills just nicht für ein Meisterstück ausgeben, aber weil fast alle Verse, will proprie loquendo sagen, die Gedanken zu den Versen aus der heiligen Schrift sind, so will ichs doch nicht wegwerfen.

Abſchiedsgeſang.

in der Melodie

Judas was denkeſt du, thuſt immer mehr z'ſammenraffen? ꝛc.

Adieu, du ſchnöde Welt! a
Ich fahre nun von hinnen b
Und achte nicht dein Geld; c
Und bin ich einmal drinnen d
Im Hafen meiner Ruh, e
Sperrt hinter mir die Thüre f
Mein treuer Schutzgeiſt zu, g
Und ſchützt mich vor Gewirre h
Vor Sünde, und Verſuchung; i
Denn ich bin noch gar jung. k

2.

Thu achten nicht dein Glanz, l
Nit fürchten, Welt, dein Stürme m
Und ſuch den Ehrenkranz n
Und elfenbeinerne Thürme. o

---

a Vanitas Vanitum, Sap. 7.
b Modicum, et videbitis me etc. Luc. 12.
c Argentum, et aurum sicut stercora arbitratus sum, ſagt der heil. Paulus im Namen der Klöſter.
d Clausa est janua, nescio vos, Marc. 12.
e Requiem aeternam dona eis Domine. Sieh Armenſeelen-Offizium.
f Conclusit arcam angelus Dominum, 1. Genes. 8.
g Subintelligitur ego.
h In Inferno nullus Ordo, Matth. 12.
i Et ne nos inducas in tentationem, vide Pater noster.
k Videbitis Asinum, et pullam alligatam, Marc. 3. 9.
Nicht wahr, iſt ein ſchätzbarer Reichthum von Bibliſcher Applikation? Freut mich ſelber, ſo oft ichs anſchauen thu.
l Diabolus cecidit fulguris instar, Joh. 7. 9.
m Ter naufragium passus sum, ſagt Paulus, iſt doch auch nicht ertrunken, weil er ins Kloſter der heil. Apoſtel gegangen iſt.
n Imposuit Dominus Coronam super Caput ejus de lapide pretiosa v. g. von weißem Marmor ſagt das Brevier von den Keuſchen.
o Turris eburnea. Sieh lauretaniſche Litaney.

Dieß finde ich allein p
In einem heiligen Orden, q
So laßt mich denn hinein r
Ich bin berufen worden s
Zu einer geistlichen Braut t
Die dir, o Welt, nit traut. v

3.

Frau Oberin vor dir w
Liegt nun mein ganzes Herze x
Ihr meine Freunde hier y
Ach hemmt doch eure Schmerze. z
Herzliebste Eltern mein, az
Und ihr Bekannte alle, bz
Laßt mich empfohlen seyn, cz
Betet, daß ich nicht mehr falle dz
In eine Versuchung ez
Denn ich bin noch gar jung. fz

---

p Unum est necessarium, Matth. 18.
q Vide supra: In Inferno nullus ordo, und deßwegen die Hölle, und die ewige Unglückseligkeit, weils keinen geistlichen Orden drin gibt, nullam portam salutis, non solum in perpetuum, sed in sempiternum nullam.
r Excepit eum gaudens, Luc. 6.
s Multi vocati, pauci electi, Luc. 18.
t Vide in Epilogo: Sponsa mea Cant. Cant.
v Frangenti fidem fides frangatur eidem, das ist, die Welt meynts mit keinem Menschen gut.
w Tibi autem, Antiph. Brev. rom.
x Ubi thesaurus meus, ibi cor meum. Prov. 20.
y Non dicam vos servos, sed amicos, Matth. 21.
z Stabat Mater dolorosa, Planct. mar.
az Salomon autem genuit, Matth. 1.
bz Notus in Israel, Luc. 12.
cz In Manus, Matth. 22.
dz Cecidit sors, Matth. 23.
ez Accessit tentator — das ist nicht von H. Kommissarius zu verstehen, der die Interrogatoria vor der Profeß setzt, bey Leib nicht, denn wider diesen wissen wir sowohl uns als die Hochzeiterin schon zu armiren, sondern das Ding steht so im Evangelio.
fz Hinnulus cervorum ad fontes aquarum.
Ein junges Reh gar schnell rennend zur Wasserquelle.

Kanns sagen, seynd vielen Leuten die Augen übergegangen, denen ich das Lied sang. Aber daß mich fein Niemand Unrecht verstehe; denn dem alten Weibl seynds auch übergegangen, als sie den Kantor zu * * singen hörte, vermeynend: ihr Esel wäre wieder von den Todten auferstanden. So ist das Ding nicht g'spizt.

Secundiren aber nun Klosterfrauen und der Beichtvater so untereinander, so muß ja die Kanditatin ein steinernes Herz haben, wenn nichts sie hinreißt.

Nach diesem geistreichen Colloquio kann man wider im Exercitiengeschäfte fortfahren.

Der ersten Nacht

Zweyte Nachtwache.

Ich trete abermal vor Ihr, meine liebe Tochter, als Prophet auf, und gebe ihren Augen neue Spektakel.

Erstes Bild. Der Himmel, in den man durch eine Klosterporte eingeht, mit der Aufschrift: das ist das Haus Gottes, und die Porte zum Himmel. Lib. reg. 2.

Zweytes Bild. Der evangelische Wolf, der das Schaf, welches ein Miethling bewachet, zerreißt, Marc. 9. Mit der Aufschrift: Wehe denen, welche sich auf Menschen verlassen, Prov. 13.

Denkspruch. Die Welt,

Nicht viel mehr gilt, als 'sliederlich Geld.

Präludium. Die Schwestern des heiligen Ordens singen hinter der schwarzen Wand gemeiniglich das Miserere.

§. 4. Considerationsmaterie. Punctum I. Wer in ein Kloster geht, baut sich einen Thurm, wider Welt, Fleisch und Teufel. Ein Thurm ist ein festes Werk, ein festes Werk kostet was. Also:

Mit deinen leeren Händen
Darfst mich nicht lange blenden,

singt der alte Poet, oder zu Teutsch: Der Himmel ist alles werth, und die Klöster sind die Brücken über das stürmische Weltmeer in den Himmel.

Considerationsmaterie. Punct. II. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Die Eva hat den Adam verführt, das erste paar Eheleute! Kain hat den Abel erschlagen, die ersten zwey Brüder. Ergo ist der Mensch dem Menschen ein Wolf.

Thema. Es ist besser heirathen, als brennen. Paulus.

Wie die Welt beschaffen sey, erhellt aus dem, was ich gesagt habe. Ergo soll man mit der Welt nichts zu thun haben. Das sagte auch der heilige Paulus in dem Vorspruch meiner Consideration. Es ist besser, sagte er, heirathen, das ist, sich mit dem Lämmlein, welchem die Jungfrauen nachgehen werden, verbinden, und das ist der erste Theil, als brennen, fuhr er fort, und das will sagen, von den Flammen der ehelichen Liebe besenget zu werden, der zweyte Theil.

Hier kann man schon mit oratorischen Zierathen spielen. v. g. Das erste hindert das Fleisch, das zweyte fordert das Fleisch. Hindert! Fordert! das sticht ganz elegant ab.

Was thut der Metzger, der mit dem Fleisch etwas gewinnen will? Er schlachtet es aus. Willst du, liebe Tochter, mit deinem Fleisch etwas gewinnen, schlachte es

Mit dem Beil der Verläugnung der Welt, erster Theil.

Mit dem Messer der Abtödtung, zweyter Theil.

Hänge es in den Kamin der heiligen Demuth, daß es von dem Rauch der Verachtung, des Stolzes der Welt geräuchert, und zu einem mürben Schinken auf die Tafel zur Hochzeit des apokalyptischen Lammes mit der klösterlichen Jungferschaft zubereitet, und mit den süß duftenden Rosen des Gebetes, mit den Violen der Fasten, und mit — mit — mit — mit — (Hier

schalte allerhand Blumen aus dem Paradeis-Gärtlein der Tugend ein) mit dem schönen Vergißmeinnicht des Allmosens besteckt werden könne.

O du bester Kreuzbalåster,
Ich dann ruf in aller Eil,
O zur Stunde mich verwunde,
Schieß herab die Nägel-Keil:
Recht nur zörne, mir die Dörne,
Lanz und Nägel werf hinan,
Mich gesunden, ohne Wunden,
Laß mit Nichten dannen gan.
Keine Beissel, keine Meissel,
Keine Stahl- noch Eisen-Spitz,
Meinen Gliedern, hoch und nieder
Werden geben solche Schlitz,
Als die Nägel, stumpfe Kegel,
Lanzen, Geisel, Skorpion
Han zergerbet, und zerkerbet
Ihn den wahren Gottessohn.
O du runde Seitenwunde
Reich und edler Herzenskast
Bey dir sterben, und z'erwerben
Hofft mein Herz sich wahre Rast.
Da laß 's walten, und laß 's schalten,
Da nun laß es haben Platz,
Laß es machen, und auch machen
Da sein Bettlein, und Matratz.

Da Capo. O du bester Kreuzbalåster, ꝛc.
Amen.

Der P. Beichtvater schreitet dann wieder nach geendigter Musik zur

§. 5. Meditationsmaterie. Wer einen Thurn bauen will, setzt sich zuvor, und rechnet auf die Kosten des Baues, daß er, wenn er den Grund gelegt hat, und allenfalls nicht mehr weiter kann, dem Gespötte der Leute nicht ausgesetzt ist, die da sagen möchten: Seht einmal, der wollte bauen, und es klekt ihm sein Geld nicht. Luk. 14.

Wer in ein Kloſter geht, baut ſich einen Thurm, habe ich oben ſchon geſagt, und zwar wider Welt, Fleiſch und Teufel, dieſe unverſöhnlichen Feinde der Menſchheit. Und wer einen Thurm baut, braucht ein Geld, das habe ich auch geſagt.

Ergo. Braucht die Perſon, die in ein Kloſter geht, ein Geld.

Ein Geld zu ihrem leiblichen Nutzen, erſter Theil.

Ein Geld zu ihrem geiſtlichen Nutzen, zweyter Theil.

Erſter Theil. Wer baut, muß in der Welt zahlen können a) die Materialien, b) die Bauleute, c) den Hebbaum, oder Schmaus. Das fordert die leibliche Nutzbarkeit der Kloſterfrau, denn ſie muß zahlen können I. die Materialien, ſage die Ausfertigung und Ausſtattung. II. Die Bauleute, verſtehe, die kleinen Douceure in die Kirche, das Convent, den geiſtlichen Seelenwecker ꝛc. ꝛc. ꝛc. Betrifft eine Kleinigkeit, und alle haben dafür die Obliegenheit, an der ſittlichen Aufbauung der Kloſterfrau zu arbeiten. III. Die Mahlzeiten bey der Letzt, die Einkleidung, der Profeß. Dieß kann man ja Klöſtern nicht überbürden.

Zweyter Theil. Wenn man ſein Geld an das Kloſter gibt, profitirt man geiſtlicher Weiſe. Aleph. Wo nichts iſt, hat der Kaiſer das Recht verloren. Bey einer Kloſterfrau iſt nichts mehr, ergo iſt das Gehorſamen leichter. Beth. Wo kein Geld iſt, iſt kein Luxus, keine Verſchwendung, man hat nicht einmal genug. Wo man nicht genug hat, iſt man arm. Gibt man ſein Geld an das Kloſter, hat man nach menſchlichen Begierlichkeiten gewiß nie genug, ergo kommt einem die Armuth nicht ſo hart an. Ghimel. Wo kein Luxus, haben die Verſuchungen vom ſechsten Gebot leicht Feyerabend, ergo iſt die Keuſchheit eine erwünſchte Tugend. Atqui ſo hilft das Geld, an das Kloſter gegeben, geiſtlicher Weiſe, ergo No. 1. bis 6. inclusive.

Hiemit kann man für den ersten Tag das Predigen aufhören, und die übrigen Materien auf den zweyten Tag versparen. Quam vobis in illa hora, quid loquamini.

Zum endlichen Beschluß kann man die Klosterfrauen ersuchen, allenfalls die Lücken mit einer zweyten anmuthigen Musik auszufüllen, wozu ich den Text abermal aus einem zu Cöln verlegten, und von einem Priester der hochberühmten Gesellschaft Jesu, P. Christoph Todfeller, verfertigten Buch, genannt das verlorne Schaf, und der fromme Wolf Ignatius, der Stifter S. J., des anmuthigen und hieher tauglichen Inhalts halber, wie dann auch zu Verherrlichung der Glorie des Auctors erwählet habe.

Monodrama a duobus.

Das Schäflein erkennt vor dem guten Hirten seine Schuld, und der gute Hirt thut das Seine.

Schäfl. Liebster Hirt, ich bin gefangen,
Das Gewissen schlaget mich;
Ich bekenn's, es ist mir g'angen
Wie dem langen Ohrenvieh.
Wenn dem Esel gar zu wohl,
Wird er muthig, frech, und toll.
Ach nimm wahr,
Wie der Narr
Mich so fein gestochen hat,
Da ich sitze in dem Bad.

Hirt. Kann ich Schäflein dir wohl trauen,
Und auf deine Worte bauen,
Daß du bey mir bleiben wirst,
Und nicht abermalen mir
Den Stuhl setzen vor die Thür?

Schäfl. Hilfst mir dießmal auf die Bein,
Immer will ich dann dein seyn.

Hirt. Ey so sey's! Komm her mein Schäflein
Da hast du den Liebes Kuß!
Geh bey mir aus, geh bey mir ein
Ich stell' dich auf freyen Fuß.
Lege du auf meinen Rucken,
Lasse mich nur tapfer drucken,
Deinen schweren Sündenlast
Bey mir Gnad zu hoffen hast.
Schlaf du Kind,
Wie ein Kind
Ohne Sorg in meiner Schooß;
Schlaf gesund bis auf früh Morgen
Schlaf mein liebes Schäfelein,
Schlaf, und laß mich um dich sorgen,
Du bist mein, und ich bin dein,
Komm, und schlaf in meiner Schooß,
Vor dem Schafstall hängt ein Schloß,
Kein Wolf kann zu dir hinein.
Wenn die Schäferhund gleich schlafen,
Oder sonsten sich vergaffen,
So, mein Schäflein, glaube mir
Wache ich doch stets bey dir.
Ein Schäflein gute Nacht.

Schäfl. Jetzt bin ich ganz freudenvoll,
Wollt vor Lust wie Schäfe springen
Ellenhohe Capriol.

Hirt. Siegeslieder werden singen
Eilfertig in Himmel hoch,
Engel etlich tausend noch.
Schlaf mein Schäflein gute Nacht,
Weil dein Hirt nur bey dir wacht.

Schäfl. Weil mein Hirt nun bey mir wacht,
Welt, Fleisch, Teufel gute Nacht.

Hirt. Schäflein, Schäflein gute Nacht!

Schäfl. Hirt der Seelen, gute Nacht!

Beyde. Gute Nacht!
Gute Nacht!

In der Musik, die auf dieß Monodrama komponirt ist, geht es auf die Letzt mit Trompeten und Pauken aus, wie in den einwiegenden Serenaden, die man mit der türkischen Musik macht. Zuletzt schließt ein Chor der Engel, das nichts singt, als: Gute Nacht, gute Nacht!

Hat nun auch die Kandidatin ihrem Seelenbräutigam gute Nacht gegeben, so kann man für diesen Tag auch den Exerzitiis gute Nacht geben.

Nun soll aber ein Beichtvater auch darauf denken, wie er auf den Abend der Kandidatin eine Diversion macht. Er thut also wohl, wenn er das Nachtmahl mit ihr einnimmt. Aber da sitzen muß er nicht, wie ein Stück Holz. Man muß lustig seyn, damit das Kind, welches man der Welt und dem Teufel wegschnappen will, nicht lange Weile kriegt. Es wird das arme Närrlein noch finstere Tage genug leben im Kloster. — Ja! Was soll ich mit einem Gschoßl immer reden können? wird ein Hochstudirter sagen. Das ist eben die Kunst, mein Herr. Was thut der Vogelfänger bey seinem Heerd? Er denkt, wie pfeif ich, daß ich das Vögerl kriegt? Ecce Exemplum! Zum Ueberfluß will ich, wie eine derley Unterhaltung aussehen könnte, auch noch hersetzen, dann zur zweyten Nacht schreiten.

Materialien

zu vespertinischen Unterhaltungen zwischen einem Geistvater und einer Geistestochter.

Si scis quid rectius istis Candidus imperti, si non, his utere mecum.

§. 1.

Nun, meine liebe Tochter, meine auserwählte Braut des Herrn, wie gefällt ihr diese Lebensart? Sie ist die Lebensart der Heiligen. Diese haben nichts ge-

than, als konsiderirt und meditirt, den Leib kasteyet, und dabey ihren Geist mit dem Zuckerbrod heiliger Betrachtungen, und mit der Abtödtung gelabet. Wir gehen nun in den Fußstapfen der Heiligen, und sind auch da versammelt, für unsern Geist zu sorgen. —

§. 2.

Wie, nimms doch hinaus. Sie ißt ja, wie ein Spatzerl. Schmeckt ihr das Bier auch nicht, meyne ich. Und der Klostertrunk ist doch sonst gut. Ein bißl zu hantig hat er es gemacht der Frater. Ist halt ein unstudirter Schrolln, und distinguirt nicht zwischen einem süßen Klosterfrau-Mäulerl, und einer Bräuknechts-Goschn. Wenn man es einmal gewohnt ist, ist's zwar besser so, als zu süß, und gewöhnen läßt sich alles. Gewohns nur mein Maul, hat der Bäck gesagt, und hat den Ofen damit ausgekehrt, und das Maul hat es gewohnt. Solche Mäuler sollen seyn wahre Klosterkandidatinnen. — Was meynt's, was sagt's dazu, mein liebes Töchterl!

NB. Die Kinder sind meistentheils g'schamig, und sagen nicht viel darauf, oder sie meinen gar. Da muß man sie denn zum Reden bringen, und ihnen die Zunge lösen.

Sed omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

§. 3.

Seh ihr's schon an, daß sie ein gutes, williges Mäuml werden wird. Da wird sich's liebe Christkindl freuen, wenn es ein so gutherziges Mauserl zur Braut bekommt. Das wirds ans Herzl drucken, und so lieb haben, so lieb haben, als wie ein unschuldiges Täuberl. O sie Schnabl, sie kleiner! Sie weiß nicht, was für himmlische Freuden auf sie warten.

§. 4.

Ja die Mannsbilder in der Welt draus sind die braven Bräutigame. Den ersten Tag vielleicht, und

etwa den andern auch noch, bis das Geld erlegt ist — den dritten! Sag's mir nichts. Es gibt keine Treue mehr in der Welt. Recht hat der, der da gereimt hat:

Der Männer Herz gleicht einem Taubenhaus,
Fliegt eine ein, die andre aus.

Nichts ists. Aussehen die meisten verheyratheten Weibsbilder, wie die Hirsche. Aufhabns, daß ein paar Hutterer Platz genug hätten, im größten Jahrmarkt ihren Verlag daran aufzuhangen. Sie kann ja das Ding selbst sehen. Wo ist denn ein Mann, der sein Weib in Ehren hat? Fremde Menscher, hergeloffene Thukeingut kleidens, gebens in die theuerste Kost, halten ihnen die prächtigsten Kindelbetten aus, und ihre Frauen tractirens per Schuhhadern. So ist es in der Welt.

§. 5.

Freylich — sagt man eins, muß man das andere auch sagen — freylich fehlts bey den Weibsbildern auch zuweilen. Man darf gar nicht weit gehen, so hat man eine solche Henne zum rupfen. Die gnädige Frau da drüben v. g. Da geht es ja zu, wie in dem ewigen Leben. Jetzt kommt dieser Monsieur, jetzt jener. Bald der Werboffizier, bald der Mautner, bald der Practikant, bald der H. Kooperator! Ist gar ein feins Herrl, und hat ein hübsches paar Aeugelein. Möchte auch alleweil mit Klosterkandidatinen deliberiren — Potz Elementschend! Der wäre der brave Deliberirer! Da dürfte das liebe Christkindl die Nasen abwischen. —

§. 6.

Mein, weiß sie's nicht? Wie viel mag sie schuldig seyn die üppige Weltdoke? Im Hauswesen verstehts nichts, und etwas zu lernen wäre wider den Stand. Auf die Mode versteht sie sich, sonst ist hinten und vorne nichts dahinter — — Nimms doch hinaus!

§. 7.

Was ist aber Schuld daran. Vor Menge der Versuchungen kann man nicht widerstehen. Deswegen habe ich schon oft gesagt: Das Himmelreich ist gleich einem Kloster, man lebt darin, wie die Engel leben. Ohne Haß, ohne Hoffart, ohne Geiz, ohne Fraß und Füllerey, ohne Unkeuschheit (sind ja überall Gitter vor, und mit eisernen Spitzen noch dazu) ohne Trägheit, ohne alle Passion.

§. 8.

Aber im Himmel da wird es zugehen, wenn wir zusammen kommen. Da tanzen wir mit den heiligen Engeln. Da führen uns die heilige drey Könige in ihrem Triumphwagen, und der heil. Georg und der heil. Martin reiten auf ihren Schimmeln vor. Was hast, was geist! Hopp! Hopp!! Hopp!!! — Der heil. Engel Gabriel und die himmlischen Postillione blasen dann das Posthorn dazu, daß es eine Lust und eine Freude ist. Dann speisen wir heute im Lamm, morgen bey der goldenen Krone, übermorgen beym Adler, wo der heil. Johannes himmlischen St. Johannessegen schenkt, und so fort. Dann ladet uns die heil. Anna auf einen Kaffee ein. Hernach hobelt uns der heilige Joseph ein Brett zum Zigetspielen, und St. Salvator klibt uns seine Weltkugel zum Kegelschieben.

§. 9.

Trinks doch auch, mein Schatzerl, so wirds lustig. Siehts, ich habe das einzige Stutzerl voll, ein paarmal ausgetrunken, und werde ganz aufgeräumt. Sie redet gar nichts. Ich weiß nicht, ist Ihr wohl oder wehe.

Spannt man den Bogen zu hoch,
So bricht in die Saiten ein Loch.

§. 10.

Wohlauf, Braut des Herrn! Wollen wir einmal ein Gesundheit trinken. Soll leben der Hr. Hochzeiter!

Kanns sagen, seynd vielen Leuten die Augen übergegangen, denen ich das Lied sang. Aber daß mich fein Niemand Unrecht verstehr; denn dem alten Weibl seynds auch übergegangen, als sie den Kantor zu * * singen hörte, vermeynend: ihr Esel wäre wieder von den Todten auferstanden. So ist das Ding nicht g'spizt.

Secundiren aber nun Klosterfrauen und der Beichtvater so untereinander, so muß ja die Kanditatin ein steinernes Herz haben, wenn nichts sie hinreißt.

Nach diesem geistreichen Colloquio kann man wider im Exercitiengeschäfte fortfahren.

Der ersten Nacht
Zweyte Nachtwache.

Ich trete abermal vor Ihr, meine liebe Tochter, als Prophet auf, und gebe ihren Augen neue Spectakel.

Erstes Bild. Der Himmel, in den man durch eine Klosterporte eingeht, mit der Aufschrift: das ist das Haus Gottes, und die Porte zum Himmel. Lib. reg. 2.

Zweytes Bild. Der evangelische Wolf, der das Schaf, welches ein Miethling bewachet, zerreißt, Marc. 9. Mit der Aufschrift: Wehe denen, welche sich auf Menschen verlassen, Prov. 13.

Denkspruch. Die Welt,
Nicht viel mehr gilt, als 'sliederlich Geld.

Präludium. Die Schwestern des heiligen Ordens singen hinter der schwarzen Wand gemeiniglich das Miserere.

§. 4. Considerationsmaterie. Punctum I. Wer in ein Kloster geht, baut sich einen Thurm, wider Welt, Fleisch und Teufel. Ein Thurm ist ein festes Werk, ein festes Werk kostet was. Also:

Mit deinen leeren Händen
Darfst mich nicht lange blenden,

singt der alte Poet, oder zu Teutsch: Der Himmel ist alles werth, und die Klöster sind die Brücken über das stürmische Weltmeer in den Himmel.

Considerationsmaterie. Punct. II. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Die Eva hat den Adam verführt, das erste paar Eheleute! Kain hat den Abel erschlagen, die ersten zwey Brüder. Ergo ist der Mensch dem Menschen ein Wolf.

Thema. Es ist besser heirathen, als brennen. Paulus.

Wie die Welt beschaffen sey, erhellt aus dem, was ich gesagt habe. Ergo soll man mit der Welt nichts zu thun haben. Das sagte auch der heilige Paulus in dem Vorspruch meiner Consideration. Es ist besser, sagte er, heirathen, das ist, sich mit dem Lämmlein, welchem die Jungfrauen nachgehen werden, verbinden, und das ist der erste Theil, als brennen, fuhr er fort, und das will sagen, von den Flammen der ehelichen Liebe besenget zu werden, der zweyte Theil.

Hier kann man schon mit oratorischen Zierathen spielen. v. g. Das erste hindert das Fleisch, das zweyte fordert das Fleisch. Hindert! Fordert! das sticht ganz elegant ab.

Was thut der Metzger, der mit dem Fleisch etwas gewinnen will? Er schlachtet es aus. Willst du, liebe Tochter, mit deinem Fleisch etwas gewinnen, schlachte es

Mit dem Beil der Verläugnung der Welt, erster Theil.

Mit dem Messer der Abtödtung, zweyter Theil.

Hänge es in den Kamin der heiligen Demuth, daß es von dem Rauch der Verachtung, des Stolzes der Welt geräuchert, und zu einem mürben Schinken auf die Tafel zur Hochzeit des apokalyptischen Lammes mit der klösterlichen Jungferschaft zubereitet, und mit den süß duftenden Rosen des Gebetes, mit den Violen der Fasten, und mit — mit — mit — mit — (Hier

schalte allerhand Blumen aus dem Paradeis-Gärtlein der Tugend ein) mit dem schönen Vergißmeinnicht des Allmosens besteckt werden könne.

O du bester Kreuzbalåster,
Ich dann ruf in aller Eil,
O zur Stunde mich verwunde,
Schieß herab die Nägel-Keil:
Recht nur zörne, mir die Dörne,
Lanz und Nägel werf hinan,
Mich gesunden, ohne Wunden,
Laß mit Nichten dannen gan.
Keine Beissel, keine Meissel,
Keine Stahl- noch Eisen-Spitz,
Meinen Gliedern, hoch und nieder
Werden geben solche Schlitz,
Als die Nägel, stumpfe Kegel,
Lanzen, Geisel, Skorpion
Han zergerbet, und zerkerbet
Ihn den wahren Gottessohn.
O du runde Seitenwunde
Reich und edler Herzenskast
Bey dir sterben, und z'erwerben
Hofft mein Herz sich wahre Rast.
Da laß 's walten, und laß 's schalten,
Da nun laß es haben Platz,
Laß es machen, und auch machen
Da sein Bettlein, und Matratz.

Da Capo. O du bester Kreuzbalåster, ꝛc.
Amen.

Der P. Beichtvater schreitet dann wieder nach geendigter Musik zur

§. 5. **Meditationsmaterie.** Wer einen Thurn bauen will, setzt sich zuvor, und rechnet auf die Kosten des Baues, daß er, wenn er den Grund gelegt hat, und allenfalls nicht mehr weiter kann, dem Gespötte der Leute nicht ausgesetzt ist, die da sagen möchten: **Seht einmal, der wollte bauen, und es klekt ihm sein Geld nicht. Luk. 14.**

Wer in ein Kloſter geht, baut ſich einen Thurm, habe ich oben ſchon geſagt, und zwar wider Welt, Fleiſch und Teufel, dieſe unverſöhnlichen Feinde der Menſchheit. Und wer einen Thurm baut, braucht ein Geld, das habe ich auch geſagt.

Ergo. Braucht die Perſon, die in ein Kloſter geht, ein Geld.

Ein Geld zu ihrem leiblichen Nutzen, erſter Theil.

Ein Geld zu ihrem geiſtlichen Nutzen, zweyter Theil.

Erſter Theil. Wer baut, muß in der Welt zahlen können a) die Materialien, b) die Bauleute, c) den Hebbaum, oder Schmaus. Das fordert die leibliche Nutzbarkeit der Kloſterfrau, denn ſie muß zahlen können I. die Materialien, ſage die Ausfertigung und Ausſtattung. II. Die Bauleute, verſtehe, die kleinen Dongeure in die Kirche, das Convent, den geiſtlichen Seelenwecker ꝛc. ꝛc. ꝛc. Betrifft eine Kleinigkeit, und alle haben dafür die Obliegenheit, an der ſittlichen Aufbauung der Kloſterfrau zu arbeiten. III. Die Mahlzeiten bey der Letzt, die Einkleidung, der Profeß. Dieß kann man ja Klöſtern nicht überbürden.

Zweyter Theil. Wenn man ſein Geld an das Kloſter gibt, profitirt man geiſtlicher Weiſe. Aleph. Wo nichts iſt, hat der Kaiſer das Recht verloren. Bey einer Kloſterfrau iſt nichts mehr, ergo iſt das Gehorſamen leichter. Beth. Wo kein Geld iſt, iſt kein Luxus, keine Verſchwendung, man hat nicht einmal genug. Wo man nicht genug hat, iſt man arm. Gibt man ſein Geld an das Kloſter, hat man nach menſchlichen Begierlichkeiten gewiß nie genug, ergo kommt einem die Armuth nicht ſo hart an. Ghimel. Wo kein Luxus, haben die Verſuchungen vom ſechsten Gebot leicht Feyerabend, ergo iſt die Keuſchheit eine erwünſchte Tugend. Atqui ſo hilft das Geld, an das Kloſter gegeben, geiſtlicher Weiſe, ergo No. 1. bis 6. inclusive.

Hiemit kann man für den ersten Tag das Predigen aufhören, und die übrigen Materien auf den zweyten Tag versparen. Quam vobis in illa hora, quid loquamini.

Zum endlichen Beschluß kann man die Klosterfrauen ersuchen, allenfalls die Lücken mit einer zweyten anmuthigen Musik auszufüllen, wozu ich den Text abermal aus einem zu Cöln verlegten, und von einem Priester der hochberühmten Gesellschaft Jesu, P. Christoph Todfeller, verfertigten Buch, genannt das verlorne Schaf, und der fromme Wolf Ignatius, der Stifter S. J., des anmuthigen und hieher tauglichen Inhalts halber, wie dann auch zu Verherrlichung der Glorie des Auctors erwählet habe.

Monodrama a duobus.

Das Schäflein erkennt vor dem guten Hirten seine Schuld, und der gute Hirt thut das Seine.

Schäfl. Liebster Hirt, ich bin gefangen,
Das Gewissen schlaget mich;
Ich bekenn's, es ist mir g'angen
Wie dem langen Ohrenvieh.
Wenn dem Esel gar zu wohl,
Wird er muthig, frech, und toll.
Ach nimm wahr,
Wie der Narr
Mich so fein gestochen hat,
Da ich sitze in dem Bad.

Hirt. Kann ich Schäflein dir wohl trauen,
Und auf deine Worte bauen,
Daß du bey mir bleiben wirst,
Und nicht abermalen mir
Den Stuhl setzen vor die Thür?

Schäfl. Hilfst mir diesmal auf die Bein,
Immer will ich dann dein seyn.

Hirt. Ey so sey's! Komm her mein Schäflein
Da hast du den Liebes Kuß!
Geh bey mir aus, geh bey mir ein
Ich stell' dich auf freyen Fuß.
Lege du auf meinen Rucken,
Lasse mich nur tapfer drucken,
Deinen schweren Sündenlast
Bey mir Gnad zu hoffen hast.
Schlaf du lind,
Wie ein Kind
Ohne Sorg in meiner Schooß;
Schlaf gesund bis auf früh Morgen
Schlaf mein liebes Schäfelein,
Schlaf, und laß mich um dich sorgen,
Du bist mein, und ich bin dein,
Komm, und schlaf in meiner Schooß,
Vor dem Schafstall hängt ein Schloß,
Kein Wolf kann zu dir hinein.
Wenn die Schäferhund gleich schlafen,
Oder sonsten sich vergaffen,
So, mein Schäflein, glaube mir
Wache ich doch stets bey dir.
Ey Schäflein gute Nacht.

Schäfl. Jetzt bin ich ganz freudenvoll,
Wollt vor Lust wie Schafe springen
Ellenhohe Capriol.

Hirt. Siegeslieder werden singen
Eilfertig in Himmel hoch,
Engel etlich tausend noch.
Schlaf mein Schäflein gute Nacht,
Weil dein Hirt nur bey dir wacht.

Schäfl. Weil mein Hirt nun bey mir wacht,
Welt, Fleisch, Teufel gute Nacht.

Hirt. Schäflein, Schäflein gute Nacht!

Schäfl. Hirt der Seelen, gute Nacht!

Beyde. Gute Nacht!
Gute Nacht!

In der Musik, die auf dieß Monodrama komponirt ist, geht es auf die Letzt mit Trompeten und Pauken aus, wie in den einwiegenden Serenaden, die man mit der türkischen Musik macht. Zuletzt schließt ein Chor der Engel, das nichts singt, als: Gute Nacht, gute Nacht!

Hat nun auch die Kandidatin ihrem Seelenbräutigam gute Nacht gegeben, so kann man für diesen Tag auch den Exerzitiis gute Nacht geben.

Nun soll aber ein Beichtvater auch darauf denken, wie er auf den Abend der Kandidatin eine Diversion macht. Er thut also wohl, wenn er das Nachtmahl mit ihr einnimmt. Aber da sitzen muß er nicht, wie ein Stück Holz. Man muß lustig seyn, damit das Kind, welches man der Welt und dem Teufel wegschnappen will, nicht lange Weile kriegt. Es wird das arme Närrlein noch finstere Tage genug leben im Kloster. — Ja! Was soll ich mit einem Gschoßl immer reden können? wird ein Hochstudirter sagen. Das ist eben die Kunst, mein Herr. Was thut der Vogelfänger bey seinem Heerd? Er denkt, wie pfeif ich, daß ich das Vögerl krieg? Ecce Exemplum! Zum Ueberfluß will ich, wie eine derley Unterhaltung aussehen könnte, auch noch hersetzen, dann zur zweyten Nacht schreiten.

Materialien

zu vespertinischen Unterhaltungen zwischen einem Geistvater und einer Geistestochter.

Si scis quid rectius istis Candidus imperti, si non, his utere mecum.

§. 1.

Nun, meine liebe Tochter, meine auserwählte Braut des Herrn, wie gefällt ihr diese Lebensart? Sie ist die Lebensart der Heiligen. Diese haben nichts ge-

than, als konsiderirt und meditirt, den Leib kasteyet, und dabey ihren Geist mit dem Zuckerbrod heiliger Betrachtungen, und mit der Abbildung gelabet. Wir gehen nun in den Fußstapfen der Heiligen, und sind auch da versammelt, für unsern Geist zu sorgen. —

§. 2.

Wie, nimms doch hinaus. Sie ißt ja, wie ein Spatzerl. Schmeckt ihr das Bier auch nicht, meyne ich. Und der Klostertrunk ist doch sonst gut. Ein bißl zu hantig hat er es gemacht der Frater. Ist halt ein unstudirter Schrolln, und distinguirt nicht zwischen einem süßen Klosterfrau-Mäulerl, und einer Bräuknechts-Goschn. Wenn man es einmal gewohnt ist, ist's zwar besser so, als zu süß, und gewöhnen läßt sich alles. Gewohns nur mein Maul, hat der Bäck gesagt, und hat den Ofen damit ausgekehrt, und das Maul hat es gewohnt. Solche Mäuler sollen seyn wahre Klosterkandidatinnen. — Was meynt's, was sagt's dazu, mein liebes Töchterl!

NB. Die Kinder sind meistentheils g'schamig, und sagen nicht viel darauf, oder sie weinen gar. Da muß man sie denn zum Reden bringen, und ihnen die Zunge lösen.

Sed omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

§. 3.

Seh ihr's schon an, daß sie ein gutes, williges Mäuserl werden wird. Da wird sich's liebe Christkindl freuen, wenn es ein so gutherziges Mauserl zur Braut bekommt. Das wirds ans Herzl drucken, und so lieb haben, so lieb haben, als wie ein unschuldiges Täuberl. O sie Schnabl, sie kleiner! Sie weiß nicht, was für himmlische Freuden auf sie warten.

§. 4.

Ja die Mannsbilder in der Welt draus sind die braven Bräutigame. Den ersten Tag vielleicht, und

etwa den andern auch noch, bis das Geld erlegt ist — den dritten! Sag's mir nichts. Es gibt keine Treue mehr in der Welt. Recht hat der, der da gereimt hat:

Der Männer Herz gleicht einem Taubenhaus,
Fliegt eine ein, die andre aus.

Nichts ists. Aussehen die meisten verheyratheten Weibsbilder, wie die Hirsche. Aufhabns, daß ein paar Hutterer Platz genug hätten, im größten Jahrmarkt ihren Verlag daran aufzuhangen. Sie kann ja das Ding selbst sehen. Wo ist denn ein Mann, der sein Weib in Ehren hat? Fremde Menscher, hergelossene Thykeingut kleidens, gebens in die theuerste Kost, halten ihnen die prächtigsten Kindelbetten aus, und ihre Frauen tractirens per Schuhhadern. So ist es in der Welt.

§. 5.

Freylich — sagt man eins, muß man das andere auch sagen — freylich fehlts bey den Weibsbildern auch zuweilen. Man darf gar nicht weit gehen, so hat man eine solche Henne zum rupfen. Die gnädige Frau da drüben v. g. Da geht es ja zu, wie in dem ewigen Leben. Jetzt kommt dieser Monsieur, jetzt jener. Bald der Werboffizier, bald der Mautner, bald der Practikant, bald der H. Kooperator! Ist gar ein feins Herrl, und hat ein hübsches paar Aeugelein. Möchte auch alleweil mit Klosterkandidatinen deliberiren — Potz Elementschend! Der wäre der brave Deliberirer! Da dürfte das liebe Christkindl die Nasen abwischen. —

§. 6.

Mein, weiß sie's nicht? Wie viel mag sie schuldig seyn die üppige Weltdoke? Im Hauswesen verstehts nichts, und etwas zu lernen wäre wider den Stand. Auf die Mode versteht sie sich, sonst ist hinten und vorne nichts dahinter — — Nimms doch hinaus!

§. 7.

Was ist aber Schuld daran. Vor Menge der Versuchungen kann man nicht widerstehen. Deswegen habe ich schon oft gesagt: Das Himmelreich ist gleich einem Kloster, man lebt darin, wie die Engel leben. Ohne Haß, ohne Hoffart, ohne Geiz, ohne Fraß und Füllerey, ohne Unkeuschheit (sind ja überall Gitter vor, und mit eisernen Spitzen noch dazu) ohne Trägheit, ohne alle Passion.

§. 8.

Aber im Himmel da wird es zugehen, wenn wir zusammen kommen. Da tanzen wir mit den heiligen Engeln. Da fahren uns die heilige drey Könige in ihrem Triumphwagen, und der heil. Georg und der heil. Martin reiten auf ihren Schimmeln vor. Was hast, was geist! Hopp! Hopp!! Hopp!!! — Der heil. Engel Gabriel und die himmlischen Postillione blasen dann das Posthorn dazu, daß es eine Lust und eine Freude ist. Dann speisen wir heute im Lamm, morgen bey der goldenen Krone, übermorgen beym Adler, wo der heil. Johannes himmlischen St. Johannessegen schenkt, und so fort. Dann ladet uns die heil. Anna auf einen Kaffee ein. Hernach hobelt uns der heilige Joseph ein Brett zum Zigetspielen, und St. Salvator klibt uns seine Weltkugel zum Kegelschieben.

§. 9.

Trinks doch auch, mein Schatzerl, so wirds lustig. Siehts, ich habe das einzige Stutzerl voll, ein paarmal ausgetrunken, und werde ganz aufgeräumt. Sie redet gar nichts. Ich weiß nicht, ist Ihr wohl oder wehe.

Spannt man den Bogen zu hoch,
So bricht in die Saiten ein Loch.

§. 10.

Wohlauf, Braut des Herrn! Wollen wir einmal ein Gesundheit trinken. Soll leben der Hr. Hochzeiter!

Trinks! — Nu! Wem hat es golten? Nicht wahr dem lieben Christkindl? Ey, das muß geschmeckt haben, denn wenns einem das liebe Christkindl segnet, dann ist es über Malvasier — Weiter! soll leben die Ehrenmutter. Trinks! Gilt Ihro Hochwürden und Gnaden der Frau Oberin. Ist gar eine gute Mutter.

Sollen leben alle brave Gemüther
Habens Hosen oder Mieder!

Trink's! Es gilt dem ganzen Konvent. Hinaus damit! Frisch eingeschenkt. Christus der Herr ist auch lustig gewesen auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Hat selbst den Wein hergeschafft. Zu was anderm, als zum Trinken?

§. 11.

Heiligen Klosterfrauen ist er schon erschienen, und hat sie aus dem Kelchglasl trinken lassen, aus dem er zu Kana in Galiläa getrunken hat. Andern hat er durch die heiligen Engel ein Bescheidessen geschickt. Potz tausend, wenn Sie auch einmal heilig wird, und Ihr die Engel erscheinen, und Ihr bald eine Danksagung für einen geheteten Rosenkranz von der heil. Dreyfaltigkeit ausrichten, bald die Hand küssen, weils die ärmste Seele aus dem Fegfeuer mit einem Vergeltsgott, den Sie ihr schenkte, erlöst hat, bald von der Mutter Gottes ein Briefl bringen, oder eine Muschel vom heiligen Apostel Jakob, oder eine Wolle vom Lambl, das der gute Hirt getragen hat, da wird es zugehen. Und wenns hernach heilig wird, und Mirakel wirkt! — Sie lacht, braucht nicht lachen, kann wahr werden. Erwarten muß man es halt. Weiß Sie dasselbe Exempel nicht?

Es ist einmal ein gar frommer Jesuit zu einem Besessenen mit seinem Frater gegangen, und dieser hat dem Frater befohlen, wenn ihn der Teufel anredet, so soll er nur nachsagen, was er vorsagt. Da fragte dann der Teufel den Pater: Was willst du heiliger Mann? Und es antwortete der heilige Mann: noch bin ich nicht

heilig, aber ich kann mit der Gnade Gottes heilig werden. Dann fragte der Teufel den Bruder: Und was willst du grober Knopf? Da antwortete der Bruder: Noch bin ich kein grober Knopf. Aber ich kann mit der Gnade Gottes sauber einer werden. Da lachte der Teufel hell auf, denn er wußte schon, daß die Ordensbrüder keine Gnade Gottes brauchen, um grobe Knöpfe zu werden, denn sie haben ohnedem Anlage genug dazu.

Trinkt also. Soll leben Ihre Heiligkeit. Vivat! Soll leben meine heilige Beichttochter. Wie ich meyne, der Schein wächst schon. Sey's doch wohlauf.

Omnia tempus habent.

Kommt schon wieder eine Stunde, geistlicher Weise traurig zu seyn. Nun! Laetemur in Domino.

§. 12.

Sie hat ein spitziges Köpfl — da wird brav Witz darin seyn, nicht wahr Töchterl? Sag's mir einmal, wie lang ist der Mondschein — Weiß Sie es nicht? Schau's! Eine Elle ist er lang, denn der Mond hat ja vier Viertel. Ein leichteres — Was ist das?

Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind, und doch keines Menschen Sohn?

Weiß Sie das auch nicht? Siehs einmal, das ist: eine Tochter.

Jetzt merk's auf. Jetzt kommt was Entsetzliches. Was ist das?

Ich bin ein rundes Ding: ich trag und werd getragen,
Die Jungfrau, so mich sieht, das Aug wird unterschlagen!
Mein Name macht sie roth, ob ich schon keusch und rein —
Der Narr verlangt mich groß, der Doktor will mich klein;
Der Kaiser, König, Fürst, Pabst, Bischöf und Prälaten,
Die können meinen Dienst des Tag's kein' Stund entrathen,
Wenn sie nicht krank, noch faul.

Der Franziskaner spricht:

Fort mit dem runden Ding, mein Orden leid't es nicht.
Ich gehe auf und zu, wenn Lust und Noth es wollen;
Der aber mich mißbraucht, den wird der Mutzel holen.

Ich bin ein groſser Herr, drum gehe ich auch hoch —
Doch iſt mein Reſidenz ein klein und kluglichts Loch.
Es wohnt in meinem Haus ein Dutzend kleine Brüder,
Doch dienet seinen Dienſt von uns allein ein jeder.
Wer mich recht hübſch bewahrt, dem helf ich aus der Noth,
Wer aber mich verliert, der kömmt in Schand und Spoſt.

Das iſt Ihr gewiß zu lang? — Iſt nichts dahinter. Der Hoſenknopf iſt es. Nun weil wir juſt von den Hoſen reden. Welche Weiber tragen Hoſen? Ecce, die über die Männer das Regiment führen. V. g. Kloſterfrauen ſind meiſtentheils Herr über ihre Beichtväter — Item Pfarrköchinnen über ihre Herren.

Das iſt in Spaß geredet. Aber die Eheleute, die immer übereinander ſeyn wollen —

§. 13.

Ja! mein Gott, die armen Eheleute haben immer mehr traurige, als gute Stunden. Ein hartes, aber ein wahres Sprichwort redete der, welcher geſagt hat:

Der Eheſtand iſt ein Weheſtand.

Ich kann gar nicht begreifen, was denn den Leuten einfällt, wenn ſie heirathen wollen. Sie ſind recht von ihrem Verſtande verlaſſen. Der Menſch ſoll ganz ſeinem Gott zugehören, ſagt der heilige Paulus. In der Welt iſt aber das wohl gewiß nicht möglich. Nur eine Jungfrau, die nur das Lämmlein für ihren Bräutigam hält, ſorget für das, was des Herrn iſt. Die aber verehlicht ſind, ſagt der heil. Paulus weiter, ſorgen für das, was der Welt gehört, und wie ſie ihren Männern gefallen können. Pfui teufel! iſt das eine Sache um die verheyratheten Männer! Da hat eine Frau die ganze Woche Hoſen zu waſchen und zu flicken. Die garſtigen Schlamper! Wer ſich aber um das ſorgt, was der Welt gehört, muß ſich in zeitliche Geſchäfte miſchen. Man muß nähen, ſpinnen, ſtricken laſſen, da betrügen einen die Leute. Dann geht es ohne Zorn

nicht ab. Es ist also unmöglich, sagt der heilige Chrysostomus, daß man sich in der Welt nicht versündige.

Trinks, mein Schatz! Soll leben unsere Jungfrauschaft. Ei, die ist gleich was anders, als der Ehestand. — Ist Sie eine Ehefrau, und wenns Excellenz ist, und wenns Gottvaterin auf dieser Welt ist, so weiß Sie erst noch nicht, wie lang ihre Excellenz der Herr Liebste leben wird. Eine Wittwe ist aber gar ein unbedeutendes Ding. Zu dem weiß Sie auch nie, was sie für einen Wolf, für einen Verschwender kriegt. Viele scheinen am Hochzeittage fromm wie ein Lämmlein, acht Tage darauf sind es Löwen, Tiger, Panterthiere, fressen, saufen und spielen, was der Brief vermag. — Wird Sie Mutter! Ach der Gefahren! Alle Kleinigkeiten schaden Ihr. Allemal tragen schwangere Weiber den Tod auf dem Buckel herum. Bekommts Kinder. Wie muß Sie nicht Schmerzen über Schmerzen ausstehen. — Als der Prophet sagte, daß er recht laut schreyen wolle, sagte er, sicut parturiens, so gräßlich will ich ächzen, wie ein Weib, das zum Kind geht. Was bekommen hernach die besten Mütter nicht für Kinder? Heroum filii noxae. Vipern trinken oft an der Brust der Tugend, und vergiften ihre eigne Mutter mit Kreuz und Leiden. — Eine Hausfrau! Was muß sich die nicht sorgen. Früh auf, spät nieder. Weil der Mann im Wirthshaus sitzt, und ihr ihr Geld verlumpt, hat sie die Ehre, das Maul an den Wasserkrug zu hängen. Bedanke mich des Trunks! Die Noth schlüpft oft zum kleinen Hennenloch hinein, und wächst unvermerkt in der Stube, daß man sie zur Hausthür nicht mehr hinausbringt. — Hernach erst das rebellische Fleisch. Hat das Fleisch den Luxen einmal geschmeckt, so wird es alleweil wüthiger. Sie werden vom Fleisch geplaget, sagt der heil. Paulus abermal. — So wie, so trinks doch wieder einmal. Soll leben der heilige Schutzengel. Der wird zu thun haben jetzt. Der wird streiten und kämpfen für Sie, daß ihm der Schweiß herabrinnt. Quis ut Deus, wird er sagen. Das Lamm, das Lamm,

ist allein der würdigste Bräutigam. Oder soll man sich nicht lieber zu einem Lamm, als zu einem brüllenden Löwen ins Bett legen? Das letzte thun die Eheweiber, das erste die frommen Klosterfrauen. Heisa! Sollen leben alle Engel und Engelinnen, die auf Ihrer geistlichen Hochzeit tanzen. Nimms fein was Süsses dazu. Schau, mein Engerl, da hast ein Busserl. Solche Bussserln aus der Zuckerbäckerey sind leicht zu verdauen. Aber wenn einen ein Ehemann küßt, ist es nicht anders, als wie ein Judaskuß, den er verkuft. Warum? Ach weil der Ehestand Sie in eine Knechtschaft versetzt. Das Weib ist ihres Leibes nicht mehr mächtig, sondern der Mann, sagt wieder der heil. Paulus. Ein Leibeigner kann sich von seinem Herrn loskaufen, aber ein Eheweib nicht von ihrem Manne, so gut auch die Konsistorien gegen das schwache Geschlecht sind.

Endlich würdigt der Ehestand den Menschen zum Vieh herab. Schweine und Lastthiere paaren sich, die Wollust zu empfinden, welche mit dem Kitzel des Fleisches verbunden ist. Schmerzen, und ein kraftloses, elendes, gebrechliches Alter, das den Tod vor der Zeit herbeybringt. — Hernach erst, welchen Tod? Wenn man stirbt, von Kindern weg, die man verlassen muß, ohne zu wissen, wer sie erzieht, was aus ihnen wird, ob sie das Grab der Eltern nicht schänden! Enimvero — Wahrhaftig also der Ehestand, ein Wehstand. Und was ist hingegen die allerheiligste in dem Blut des Lammes gebadete engelreine Jungferschaft? Die Engel des Herrn heirathen nicht, und werden nicht verheirathet werden. Die Jungferschaft ist also die Schwester der Engel, die Ueberwinderin Schmerzen gebährender Wollüste, die Königin der Tugenden, die Mutter alles Guten, und sie ist um so viel leichter zu erhalten, weil sie nichts kennt von dem, was fleischlich ist, sondern ganz im Geist der Engel schwebt. Die Siege der Jungferschaft sind aber doch vor Gott noch herrlicher, als die Siege der Engel, kennen nichts vom Fleisch, die Jungferschaft siegt aber im Fleisch. Schau's ein-

mal, mein liebes Kind! Wollte nicht selbst der Heiland nur der Sohn einer Jungfer seyn? — Und wäre Maria die Mutter Gottes geworden, wenn sie nicht willig gewesen wäre, ohne einen Mann zu kennen, zu empfangen? So sagt Paulus, so sagen Ambrosius, Cyprianus, Leo, Augustinus, Hieronymus, und warum soll man das nicht nachsagen, da es so schon gesagt ist.

Wer ist der Bräutigam keuscher Seelen?

Was genießen sie? Ach den Himmel, den Himmel auf Erden, während dem Eheleute in der wahren Hölle sich befinden.

§. 14.

Wie lang lebt der Mensch? Momentaneum est, quod delectat. Und was ist unser Leben? NB. Kann nun der Geistliche ein Instrument schlagen, so kann er in suplementum gaudii wohl auch ein geistliches Lied zur Harfe, oder zur Zyther schlagen. Es gibt geistliche Lieder genug. Hier wäre gleich eines. Riecht zwar ein wenig nach der Apothekerbüchse, die der Eulenspiegel gefüllt hat, strotzt aber doch von Moral, und besonders über das Unbedeutende des menschlichen Lebens. In Klöstern kennt man in Absicht auf derley Lieder die Prinzipien ganz wohl: Naturalia non sunt turpia, non Casta omnia Castis. Das Liedlein heißt so:

1.

Bist arm, bist reich, bist krank, bist g'sund,
O Mensch, betracht es doch,
Verrecka mußt, wie 'n Pudlhund,
Und hätt'st ein Brett vor'm Loch.
Du meinst, der Himmel sey schon dein,
Ey Nä, bist unrecht d'ron,
St. Peter laßt dich g'wiß nit nein,
Kein Dreckerl kriegst davon.

2.

Gott ist, mein Kind, kein Weitl nit,
Ich sag dir's unters G'sicht;
Es hilft kein Rotzen, es hilft kein Bitt,
Wenns' dahin kommt zum G'richt.

Häb euchs oft g'sagt, werd's doch nicht frumm,
Seyd's ganz verblendt und keck,
Wälzts euch in allen Sünden rum,
Als wie ein Fakl im — Speck.

3.

D'Hoffart, und der Modi Kleiderpracht
Geht mächtli groß in Schwung,
An der hat d'Eva 'n Anfang g'macht,
War d'Höppin noch hundsjung.
Die Krot wär gern ein Göttin g'west,
Ein Apfel freß s'nit faul,
Hat etwa Laum die Zähn eing'netzt,
Schmiß ihr der Wurm ins Maul.

4.

Es ist auf Erden wohl kein Fried,
Regiert der bissig Neid,
Kein Mensch vergönnt dem andern nit
Sein Sach bey dieser Zeit.
Es wird das Klagen fruh und spät,
Es ist halt überaus,
Glaub, wenn man's Geld hint eine thät,
Man zug eims sauber raus.

5.

Kein Mensch denkt mehr an dich, o Tod,
So krach dürr als du bist,
Ein jeder denkt, er sey selbst Gott,
Wenn er schon sitzt auf'm Mist.
Gott wird euch aber letzlich zwag'n,
Werd's zittern g'wiß nicht schlecht
Und wenn er euch thut in die Höll nein jag'n,
G'schieht euch in A — nein recht.

Dieses Lied trillerte mir der Herr Pater noch am Tage seines Absterbens mit wonniglicher Zufriedenheit vor — Und hier schließt sich auch alles, was ich über diese Materie erhalten konnte. Er äußerte mir, daß er gesinnt wäre, seine Schrift den christlichen Potentaten als eine Tischleserei zu dedizieren, und hoffte, nicht

ohne Wirkung geschrieben zu haben. Der Kaiser, sprach er einmal, ruft vermuthlich die Klosterfrauen wieder zurück, so wie gewiß die Jesuiten wieder emporkommen, und da habt ihr noch Klosterfrauen genug, wenn die Oesterreichischen alle heiratheten indessen, um in den Erbländern neue Kolonien anzulegen. Bey euch, sprach er, geht ohnedem das Aufnehmen und Einkleiden noch immer fort, wenn man schon am Hofe und in Dikasterien zu glauben scheint, das Ding nütze nichts, und man mache Mädeln nur unglücklich. Man sieht schon aus dieser Schrift, wie die Köpfe aufgeheitert werden. Hernach kann man die Projectanten schon reden lassen. Ja, sagte ich, Pater, sie werden auch reden, bis einmal das electrische Feuer auch in die Menschen fährt, und sie vom philosophisch Denken zum philosophisch Wirken in die Höhe hebt.

Hätte der Pater länger gelebt, so hätte er uns gewiß ein Triduum oder Octiduum geschenkt. Ich traf wohl noch eine Menge Texte an, mit rother Dinte geschrieben, von denen er Gebrauch gemacht haben würde.

Den Leuten, die auf Frauenklöster nichts halten, schnurrte er weidlich in's Gesicht: Wenn ich den Menschen gefallen wollte, würde ich Christi Diener nicht seyn, wie der Apostel sagt, und die sich meiner (das ist, meiner klösterlichen Armuth) schämen und meine Reden (das ist die Klosterregeln) nicht hören, deren wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wie Luk. am 9. geschrieben steht. Und da mögen nun die zusehen, welche Klöster attaquiren.

Ich will, wenn ich noch etwas von Belang finden sollte, alles fleißig nachtragen. Sagen die Leute, was sie wollen, mein Herr Vater hört's nimmer. Dicit aliquid, wird Caius meynen. Comburatur, wird Herr Doctor Wolkenkragenius, cum suis Levitibus, et Asseclis rufen, und wird besonders auf die Litanei und die Operette stürmen. Sed existunt, et

publicis vivunt Typis. Was mag man hernach mir zur Laſt legen, daß ich's nochmal publici Juris mache. Iſt ein Narr der Kerl; ſammelt Alfanzereyen, und macht ein Büchl d'raus, werden die Herren Litteratores, von denen Anderthalb fünf Zenten wiegen, hinter mir d'rein ſprechen und ich werde ihretwegen nicht einmal umſehen. Ob es übrigens hier wirklich Alfanzereyen gebe, mögen die Herrn Kollegen meines H. Paters ſeel. verantworten, wenn's ihnen nicht recht geurtheilt zu ſeyn ſcheint. Wer das Büchel bezahlt hat, kann meinetwegen darüber denken, ſchreiben und ſagen, was er will. Ich weiß, was ich davon denke. Nur die Herrn Präſidenten, Directores, Commiſſäre und Kloſterbeichtväter salvis Titulis quibuscumque warne ich, daß ſie mich nicht mit Douceuren überlaufen, denn ich nehme wahrhaftig nichts an. Uebrigens wünſche ich allen, daß ſie in ihrer heiligen Maſt recht fett, und von keinem neumodiſchen Denker in dem großen Werke der Welt, dem Fleiſche und dem Teufel das ewige Anathema zu fluchen, geſtört werden.

Nemo desperet meliora lapsis.

Sen. Thyest.

Entwurf

einer ländlichen

Charfreytags-Prozession

sammt

einem gar lustigen und geistlichen Vorspiele

zur

Passionsaction.

Herausgegeben

von

einem Ordenspater.

1782.

Vorbericht.

Pater Umgang.*) Um aller heiliger fünf Wunden willen, ſo hat denn das vermaledeyte Reduciren kein Ende mehr, und regiert der hölliſche — Vitzliputzli — die ganze Welt durch ſeine Freygeiſter? — Der Geſtrenge Herr. Erſchrecklich iſt's für die wahren Katholiken. D'Religion geht im Feuer auf. Et ecce! Wo ſeynd nun ihre Defensoren? Alles ſchiebt die Hände in Sack und denkt ſich: Weil nur ich drauſſen bin! oder wie komme ich da durch. Nichts als Reduciren! Nichts als Reduciren! — P. Umgang. Die armen Jeſuiten waren die erſten. Die Geiſtlichkeit ſchiebt man überall voran, wo's heyo herrieſelt. — Der Geſtrenge Herr. Dann die ehrlichen Scherzen NB. mit Weib und Kinder. — P. Umgang. Hernach der heilige Palmeſel. — Der Geſtrenge Herr. Und gleich darauf hat man von ihren P. Kollegen auch g'ſagt. — P. Umgang. Um Gottes Willen, das wäre ein Streich, den die ganze Welt revengieren müßte. — Der Geſtrenge Herr. Und itzt reduciren ſie euch gar meinen ſchmerzhaften Herr Gott. Das iſt himmelſchreyend. — P. Umgang. Ja! ja; Euch, Euch Ihr göttlichen Welterlöſer, Euch ſogar will die neumodiſche Weisheit der verblendeten Weltkinder aus den Augen ihrer andächtigen Nachfolger räumen. Sed Lamen nota: luxit eis. Mit dem Ecce homo in der Hand, will ich ihnen eine Paßionspredigt halten, daß ſie ärger ausſehen, als der Herr Gott in der Geiſslung, an dem die Buben etliche Schaffel voll Schaafblut

*) Pater Umgang heißt man auf dem Lande den Pater, der die Prozeßion inventirt oder wenigſtens dirigirt.

verspritzen. Ecce homo will ich schreyen, was ich aus dem Hals bringe, und soll ich drey Tage kein lautes Wort mehr reden können. Ecce homo! Ecce homo! Ecce homo!! — Der Gestrenge Herr. Recht so! Nur brav hinaufg'fabelt und nichts verschont. Schneide, brenne, kreutzige nur in dieser Welt, heißt's im Kreutzwegbüchl, aber dort verschone. Wenn nicht ein Paulus unter uns aufsteht und es ihnen recht hineinreibt, so gebe ich keinen Liar. um den ganzen katholischen Glauben mehr. Hin ist er, wie das Juden seine Seel. Kommst g'rad recht, Annababei! Denk! um Gottswillen. Alle Herrgott und Geisler und Kreutzzieher seynd abg'schafft in der Charfreytags-Prozession. Der leidige hölzerne Herrgott in der Kast allein dörf noch herumgetragen werden; die lebendigen sind alle — Summa Summarum alle abg'schafft, völlig abg'schafft. — Des Gestrengen Herrn seine gestrenge Frau. Das wäre mir recht. Faßt sich mein Ursperl g'rad den schönen Rosenkranz mit der korallenen Feige und dem Walburgaflaschl an, daß sie doch was in der Hand hat, wenn's als Ehrenhafte Mutter hinterm Kreutz nachzottelt. Fiekt sich das Dirndl, wie der Seperl auf'n Gregori, wenn er Ehrabsmuserl kriegt. — Der Gest. Herr. Nu, ich sag dir's Schatz, diese Freude wird in Brunnen fallen. und Gestrenge Frau. Das thu' ich nicht, es kann nicht seyn. — Der Gest. Herr. Wenn ich dir's sag, du Lucrez Meynst ich geh mit Schwänk um? — P. Umgang. Leider Gott erbarm, richtig ist's, Strengstadt, richtig ist's. — Gestrenge Frau. Und was sagt denn die Geistlichkeit dazu? Nichts wieder? Verrabbl! So seynd die Pfaffen, wenn nur ihnen nichts genommen wird, der geben Ehr' Gottes lassen's alle Lichter von der Nase abputzen. Ich sollte Pfarrer seyn! Ich wollte mich anders in's Mittel legen. Ist den Kindern, die was geworden wären auf der Figur, alle ihre Freud' ruinirt. — Der Gest. Herr. Und des Bäumerl, mein

Schatz, das kommt artlich zum Handkuß. Wer wird hereingehen um uns Narren in unsern ordinari Kleidern herumgehen zu sehen. Das sieht man ja alleweil. So hört denn die Loosung auf, und das herrschaftliche Aerarium sitzt bey dieser Affaire occasionaliter zwischen zwey Stühlen. — P. Umgang. Wenn sie aber remonstrirten? — Die Gest. Frau. Noch eins, Vater, kannst denn nicht simuliren, als wenn der Befehl auf der Post liegen geblieben wäre. Glaubwürdig ist's, denn wie lange geht's oft her, bis man einen Brief bekommt. — Der Gest. Herr. Du könntest mich anschmieren, du Bestie! Da könnte ich den Hintern um etliche Reichsthaler hinsturecken, wenn's auskäme. — P. Umgang. Je nun! die Ehre Gottes! — Der Gest. Herr. Bedank mich Herr Pater. Da habe ich einen Brief von der Ehre Gottes. Um's Geld kann man alles haben. Gehen's hin mit der Ehre Gottes und schauen's, ob Ihnen der Bäck um einen Kreutzer Brod darauf borgt. — Die Gest. Frau. Da hast du Recht, Väterl! Um etliche Reichsthaler bekomme ich ein neues Kleid, und aus der Ehre Gottes kann ich nicht einmal ein Lappl zu einem Handschuh herausschneiden. — P. Umgang. Prob frigus. Rent mich nur die saure Mühe, die ich verschwendet habe. Ist mein Spintisiren völlig umsonst, wenn nichts producirt werden darf, und wahrhaftig, heuer wär's prächtiger worden, als es je war. Ich habe viele neue Figuren inventirt, Sprüche ausgebessert, bessers dazu gemacht, und nun habe ich nicht einmal eine Nase voll Tabak davon, will nichts sagen von einem Schnupftüchl. Und NB. ist das meine einzige Revenüe, mein Zubuß, so zu reden. —

So weit war der Discurs, als ich vor gut hielt, in dem Dialog Theil zu nehmen, also:

Ich. Haben Sie schon viele Prozessionen inventirt, Eure Hochwürden. — P. Umgang. Kleckt kein Dutzend mehr, und noch dazu in verschiedenen Oertern. — Ich. Haben's noch keine im Druck heraus? — P. Um-

gang. Antlaßprozeßionen schon; aber eine Charfreytags Prozeßion noch nicht. Was will man machen, unser einer hat kein Geld, sonst hätte ich schon oft ein Lüstl gehabt, eine zu edíren und an's Taglicht zu stellen. — Der Geſt. Herr. Und itzt wär's just a propos, wenn eine heraus käme. Es sähen doch die Leute, was sie Schönes verloren haben. Was wollte ich wetten, es gäbe eine Rebellion ab, wenn's nicht wieder restituirt werde. — Die Geſt. Frau. Und wär' schon recht auch, denn bis alles einmal untereinander geht, hört man nicht auf, der Religion die Flügel zu stutzen. — P. Umgang. Hagel oder Schauer kommt gewiß, denken's an mich, wenn die Ehre Gottes Niemand rettet.*) Ich wollte thun, was an mir liegt. Ich wollte es so machen, wollte meine Prozeßionen und einige andere bekannte Prozeßionen zusammenschreiben, und hätte ich wen, der's drucken ließ, so wollte ich ihm und seiner Freundschaft lebenslänglich in der heil. Meſſe ein Memento saltem secundarium machen — Ich. Nur für mich und meine Freundschaft braucht's beten, Pater, und ich glaube, daß Ihr Gebet bey Gott viel vermöge. Wir wollen also einen Accord schließen. Sie sammeln mir eine Charfreytags-Prozeßion vom gewöhnlichen Schnitt, und ich lasse sie auflegen. Machen Sie brav Memento, daß sie abgeht, und haben Ihre Memento guten Effect, so kommt's mir auf ein halb Dutzend Tücher, ein Paar Büchsen Tabak, und nach gutem Verschleiß auf eine Portion Zucker und Kaffee nicht an. — P. Umgang. So bekomme ich doch meinen Schaden herein. Eja ad labores. In ein Paar Tagen haben Sie es. Bin froh nur, daß die Prozeßion nicht geht, so habe ich Zeit zum Schreiben. Item will ich Anmerkungen dazu machen, was sich hin und wieder dabey zugetragen hat. Ich habe alles gar fleißig no-

*) Was war Ursach an dem Reif im vorigen Jahr, was anders, als daß man halt nämlich die Prozeßion nicht gehen ließ?

tirt, und ich denke, vor der Welt mich mit meinen Inventionen sehen lassen zu dürfen. Der Kopf ist groß genug dazu, Gott sey Dank, um was Gescheutes machen zu können. — Der Gest. Herr. Auf den Kopf kömmt's nicht an. Ich habe ein kleines Köpfel, aber schlau bin ich, wie der Fuchs. Nicht wahr, Annaharl! — Die Gest. Frau. Du sagst es. Aber nicht wahr, Vater! du kaufst auch ein Exemplar, wenn's heraus kommt. — Der Gest. Herr. Was braucht's kaufen? Beym Hofwirth haben's alles Neue, was den Kopf aufreckt: Zeitungen, Urtheile und wie die Pfifferlinge alle heissen; werden schon die Prozeßion auch bekommen. Da schiebe ich's dann einmal ein, und damit zum Loch aus. Um das Geld, was die Prozeßion kostete, kriege ich neue Hinterflecke auf die Schuhe, auf diesen kann ich lange Zeit gehen, aber auf keiner Prozeßion.

Du hast nun, lieber Leser! hier die ganze Entstehungsgeschichte dieser Charfreytags-Prozeßion, und einen Beytrag zur Geschichte ihres Verschleisses; Köchinnen werdens kaufen, um ihre Bader und Schuhknechte gelegenheitlich damit zu hudeln; und einige gestrenge Herren werden's stehlen. Kurz!

Der Pater Umgang gieng und schrieb, und brachte mir nach 3 Tagen das Exemplar, wovon ich nun die Abdrücke liefere.

Ist's möglich, daß dir bisweilen die Zeit dabey lang wird, und daß du wohl etwas Gescheuters lesen könntest? Aber erstens setze ich dir die Pistolen nicht auf's Herz, daß du sie lesen mußt. Zweytens hat's der P. Umgang so und nicht anders geliefert. Ich habe nichts davon gethan und nichts dazu. Du siehst allenfalls, was es um die Charfreytags-Prozeßion, besonders auf dem Lande, für ein Ding war, und kannst hernach dem P. Kollektor, der zu dir kommt, wenn er froh ist, daß es abkam, oder wenn er weint, daß sie nicht mehr gehen darf, wie du willst, und wie es dir einleuchtet, Red

und Antwort geben. Was ich mir zur Gnade erbitte, ist das: Suche das Exemplar am rechten Ort, damit ich dem P. Umgang mein Wort halten kann; denn ich will sonst nicht gut stehen, ob ich nicht dem P. Umgang Commission gebe, für die, welche Exemplare stehlen, oder bloß nehmen und aufschreiben lassen, ohne einmal in ihrem Leben zu bezahlen, Memento und zwar Principalissima zu machen, daß ihnen die Finger erkrummen.

Und also, allerseits werthgeschätztes Stadt- und Landpublicum! für das, daß ich mich brauchen ließ, nichts für ungut.

Dein

gehorsamst-ergebenster
Ich.

Beato Francisco, et Jesu Christo utrique crucifixo sit honor, Laus, et Gloria. Amen!

Praenobilis, Clarissime, ac Doctissime Domine, Maecenas amplissimis mihi titulis venerando, observandeque!

Poenitet me fecisse I. Gen. cap. 8. v. 7. müßte ich wahrhaftig mit dem äußerst gekränkten allmächtigen Gott aufrufen, wenn nicht Sie mir die Hände bieten, und was ich aus den besten Werken unsrer geistvollesten Prediger mit meinen eigenen geringsten Concepten allerdemüthigst unterspickt, zusammen getragen habe, von der ewigen Vergessenheit milovaterlichst erretten wollten. Poenitet me fecisse, sage ich, müßte ich aufrufen, denn warum soll es mich nicht verdrießen, für die Ehre Gottes meinen Schweiß und Schweiß, Sudorem et laborem, angestrenget, und es meiner Seits an nichts

erwinden gelaſſen zu haben, und doch nichts, als eine lange Naſe davon zu tragen. Anerwogen Sie nun aber mir den Dienſt leiſten zu wollen, für die Ehre Gottes zu zeigen, was ich und meine Mitbrüder für die Ehre Gottes, ungeachtet alles damit verbundenen Rennen und Laufen, Suppliciren und Betteln, unſerm Herr Gott unaufgerupft, zu unternehmen bereitwillig wären, ſo will ich Ihnen hiemit, was ich verſprochen habe, liefern. Es folget dannenhero die verſprochene Chaos freytags-Prozeßion, wobey Ihnen noch rückerinnerlich beywohnen wird, welchergeſtalten ich angemerket, daß ich nicht die Prozeßion eines einzelnen Ortes, ſondern viele in eine concentriren, und aus jedem Ort das beßte herausſortiren, und rejectis absurdioribus, dergleichen ſich freylich im Alterthum hin und wieder eingeſchlichen haben, liefern wolle, doch mit Beybehaltung deſſen, was ſich an einigen Orten gar nicht reduciren läßt, als worüber ich auch an gehörigen Stellen urſachliche Remarken zu annectiren nicht ſchuldig geblieben bin. In dieſem beſtehet denn alſo, was ich bey Ueberſendung meiner Arbeit, nebſt meiner nochmaligen demüthigſten Empfehlung habe in beliebter Kürze ſagen wollen, mit der herzlichen Bitte, möglichſtermaſſen mit der Herausgabe zu eilen, daß alſo der Befehl, Prozeßionen aufzuheben, wieder eheſtens contramandirt, und die Ehre Gottes aus dem periculo proximo zu leiden, in welchem ſie verſiert, eo, quo citissime fieri potest, passu liberiret werde. Sie ſehen ſohin vor Ihren Augen die

Ordnung
des ganzen Zuges.

Der P. Umgang geht mit einem Bruderſchaftſtab voraus. Hinter ihm ein Page mit einem Schild, worauf der Aufſchrift: Ich aber habe gewäſſert, was Paulus gepflanzt hat. P. ad Cor. 7. 4. 2 Turnergeſellen

zu Pferd, welche mit Sortindln in den Trompeten mitleidigst blasen. Ein Mann in ganz eisernem Harnisch zu Pferd, mit einer Standarte, auf deren ersten Seite steht:

Passio Domini nostri.

Auf der andern aber:

Senatus, populusque Romanus.

Den Herolden im Harnisch agirt der Feuerwachterbroßl (Ambrosius). Dann folgt die Soldateska der lbbl. Bürgerschaft von der Hofmark, aufgeführt vom Herrn Hauptmann in schwarzer Uniform und rother Schärpe, dann derley Federn auf dem Hut. Herr Hauptmann, der Schustergori. Herr Lieutenant, der Weberseppl. Herr Fähndrich, der Kamplmacherpauli. Herr Adjutant, der Oberdreschertoni.

Aus dem lbbl. Pfarrhof.

Feldwaibel, der Drechslermarxl. Korporal, der Walkerlippl. Gefreyter, der Schneiderdickerl. Herr Tambour, der H. Niklasl, Marksprokurators Sohnlein. Pfeifer, der Spielmannjackl.

Das sind also die Hauptpersonen und der Staab der bürgerlichen Infanterie.*) Hierauf marschiren drey Glieder gemeiner Herrn Burgere.

Die zwey Herrn Burgermeister, der Gabelmachertoni und der Schmidtgörgl, welche 1780 die schwere Consulsburd auf sich genommen, und zu Dato noch preißwürdigst amtiren, führen die Zünfte auf, die theils mit schönen Figuren und Geistsprüchen prangen, theils auch die Herr Gott, wie sie nacheinander folgen, den blauen, weissen, rothen und grünen ꝛc. zwischen ihnen eingetheilt, andächtiglich produciren.

*) Ich habe die Namen der heurigen Agenten dieses Orts dazu gesetzt, um einigermassen auch die hiesige Burgerschaft, wie verdient, auf den Leuchter der Ehre zu setzen.

Ein Genius zu Pferd mit der Aufschrift: Ecce homo, zu teutsch, Sieh, o Mensch!

Genius, der Hafnermelcherl.

N I. Hinter dem Genius treten die vier Elemente, als gleichsam der geistliche Vortrapp von ihren Zünften bedeckt, zu Fuß ein, welche ihre Reime, zu Auferbauung der Zuseher, den Tod unsers Herrn beklagend, laut sprechen:

Das Wasser in Gestalt eines Fischers.

Ich Bach Zedron thu bedauren,
Daß mit wird zur vesten Mauren,
S'tragen Christ den Heiland dein,
Daß ihm nicht schadt die Näss mein.

Hernach geht der heilige Petrus in päbstlichem Pontificalibus und der dreyfachen Krone, mit dem goldenen Himmels- und eisernen Höllenschlüssel, nicht minder einem Schild, worauf steht:

Text. Ich will euch zu Menschenfaher machen. Matth. 12, 2.

Dann folgt das Schiff in einem Triumphwagen, in dem die katholische Kirche ruhig fährt, weil der Heiland schläft. Reim.

Schließt schon mein Bräutigam hier seine Aeugelein,
So mag der Sturm mir doch gewiß nicht schädlich seyn.

Die Floßleute agiren die Matrosen und Galeerenknechte. Dann kommen die vier Kirchenlehrer in bischöflichem Habit, und führen den Martin Luther, Kalvin und Zwingl in Ketten gefangen, mit den Händen auf dem Buckel. Den Schluß macht der heilige Pabst Gregorius VII. mit dem Schild.

Cursum Consumavi. Paul.

Es treten die Herrn Fischer und Floßleute ein.

Die Luft in Gestalt eines Kuriers.

Ich, ich muß dich sterben sehen,
Ach, mein Herz thut mir vergehen,
Denn o Welt, in meinem Reich
Wird dein Heiland eine Leich.

Dank kommt der heidnische Gott Jupiter mit dem Donner in der Hand zu Fuß, anzeigend die Ungewitter am Firmament. Der Kaiser Diokletianus zu Pferd, der den heil. Sebastian hat martern lassen. Zwey Pagen, einer mit Pfeilen, der andere mit Palmzweigen. Der heil. Sebastian als Patron wider die Pest in einer offenen Chaise

Aufschrift: Bewahr die Luft, Herr, vor der Pest
Sonst bekommen wir den Rest.

Die Herrn Blasbälgmacher schließen.

Die Erde als Gärtner.

Hab schon Dörner ich getragen,
Weh mir, so dein Haupt zernagen,
Zreiß ich doch vor Schmerzen mich,
Sündenherz zerreiß auch dich.

Dann folgen Adam und Eva mit dem Apfel, als die erste Bildhauerarbeit. Die heilige Dorothea mit einer Rose, die sie mitten im Winter aus dem Himmel einem Ungläubigen gebracht hat.

Figur. Der römische Held Curtius, der sich, um die Seinen vom Untergang zu erretten, in eine offene Grube stürzte, und auf der andern Seite, Christus im Oelberg, um den die Juden ohnmächtig liegen. Sinnschrift. Dieser ist der wahre Curtius, der sich freywillig für die Seinen in die Grube des Todes stürzt.

S. Irenaeus.

Der Riese Atlas, welcher die Weltkugel auf der Schulter trägt, als ein schwaches Sinnbild dessen, der die Welt mit drey Fingern hält.

Nun treten die Hafner, Bildhauer und Porzellanmahler ein.

Das Feuer in Gestalt des Teufels.

Ich thu hageln, donnern, blitzen,
Weil sich Christus todt thut schwitzen,
Wer nun nicht bekehret sich,
Den mit Freuden hole ich.

Der Pluto, welcher den feuerspeyenden Höllenhund Cerberus zu Pferd an einer Kette nach sich führt.

Die heilige Afra, die mit brennenden Fackeln gemartert worden, zwischen zwey Engeln, die brennende Fackeln tragen. Folgen die Hrn. Büchsenmacher, Seifensieder und Gabelmacher. Diese enden den Vortrapp des geistlichen Spectakels.

NB. Beym Krapfenbräu geht dies Orts der Zug in Ordnung aus. Da werden die Juden und Herrgotte von den Zünften zuvor mit Bier, Brod und etwa einem Stückl Käß mäßiglich tractirt, denn, wer möchte sonst Narr umsonst seyn! Im Klosterfreithof fangen die Juden den Herrgott in der Kreuzziehung, welcher der Hauptherrgott ist, geschieht aber nichts besonders, als daß er sich bisweilen versteckt, und die Juden lange Zeit herum narrt, bis sie ihn hinter den Holzhäufen oder aus einem Secret herausziehen. Dann gehts so weiter.

NB. Es kommen die drey geheimnußreichen Siebener. Und zwar erstens der christkatholische, dann der teuflische, dann der schmerzhafte. Unter dem Titel christkatholische Siebener kommen die sieben heil. Sacramente in Vorschein.

1) Die Bierzapfler und Gäuwirthe.

Ihre Figur repräsentirt die Tauf. Der heilige Johannes tauft die Bekehrten. Aufschrift. Er aber taufete im Wasser. Joh. 2, 5. Aversseite. Die sechs steinerne Wasserkrüge von Kana in Galiläa. Text. Und der Speißmeister befahl, sie nach Gewohnheit bis oben mit Wasser anzufüllen, und die Knechte fülleten sie alle sechs gehorsam bis oben mit Wasser an. Luk. 7, 8.

Nach der Figur folgen die Jungfer Kellnerinnen mit Lilienkränzen auf dem Haupt, und führten an roth seidenen Bändern dem heiligen Joh. Baptist sein Lamm nach, zum Zeichen der Unschuld. Ein Genius trägt einen Schild hinter ihnen, mit der Aufschrift: Diese sind's, welche dem Lämmlein nachlaufen werden. Apok. 7, 9. Dann folgt ein Triumphwägelein, worin Loth

schläft, indem ihn seine Töchter ziehen. Text. Und sie gäben ihm zu trinken. Genes. 4, 5. Und er ward berauscht, und gieng zu ihnen hinein. Genes. 5, 6. Eine Reiterey von Dragonern.

2) Die Schäffler und Scheibenmacher mit der Firmung.

Figur. Der heilige Petrus vor unserm Herrn auf den Knieen. Text. Stärke deine Brüder. Aversseite. Die vom päbstlichen Stuhl ausgesendeten Missionarien lassen voll christlicher Starkmuth in Indien die Ungläubigen erwürgen.

Reim. Die Götzenknecht und ihre Werke
Zu zernichten war unsere Stärke.

Der heilige Bischof Rupertus mit der Salzscheibe. Einige Ritter von den Kreuzzügen, zwischen denen einige gefangene Saracenen eingetheilt sind. Die Schäfflerknechte formiren mit ihren Laubbögen, deren sie sich beym gewöhnlichen Tanz bedienen, Triumphpforten.

3) Die Bräu und Branntweiner führen das dritte heilige Sacrament.

Figur. Das letzte Abendmahl. Text. Der mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen. Joh: 3, 9. Aversseite. Eine Zechstube, in der alles rauft und schlägt. Die Exhibition geschieht durch die Kloster-Ministrantenbuben ad vivum.

Aufschrift. Die Vorschrift giebt euch allen gnug,
Habt ihr gesoffen, nehmts den Krug,
Und schlaget ihn, ach, thut's doch nicht,
Euch aneinander in's Gesicht.

Nun folgen die Bräuknechte als Juden, der Pfannenknecht als Malchus, und der Gatterknecht als Hauptmann, Judas, der sonst den Zieler auf der Schießhütte agirt, vor ihnen her. Sie führen den gefangenen blauen Herrgott. Judas schlägt dem Herrgott seinen Beutel mit Silberlingen in's Gesicht, sprechend:

Zeigtest du dich mir schon huldig,
Bliebst mir diese Zech doch schuldig.

Der Hauptmann spricht:

Ueber die 30 Silberling hier,
Bezahlen wir dir noch ein Zech Bier.

Der Malchus zieht den Herrgott hervor.

Wir gehn einmal unter d'Leut heraus,
Wir seynd deine Katzen, du bist die Maus.

Der erste Jud. Bist schon gefangen, kommst nimmer aus.
Da hast eine Strichse — — —

Der zweyte — — Wärst eine Laus
Hätten schon getödtet wir dich — —

Der dritte — — Kommt ihn nicht eine Ohnmacht an?

Der vierte — — Schmeißt in den Bach den Ehrenmann.

NB. Exhibitio publica. Hier werfen die Juden den Herrgott über die hölzerne Brücke in's Schinderbächlein, und sobald er drin liegt, schießt der Hr. Marktschreiber, der in tiefer Trauer mit fliegendem Flor auf dem Hut mitreitet, die Pistole los, welches so oft geschieht, als sich eine Hauptaction ergiebt, und der Hauptmann spricht zu den herumstehenden Fischern:

Wir essen die Schüßl voll Stockfisch nicht aus,
Fangt uns den unsern, ihr Fischer heraus.

Dann heben die Fischer den blauen Herrgott glimpflich heraus, und der Hauptmann spricht weiter zu den Fischern:

Wollt ihrs für gut haben, so kommt auf die Pfann,
Könnt für eure Müh' einen frischen Trunk han.

Und die Fischer bedanken sich und gehen nach der Prozeßion in's Bräuhaus, wo sie mit Stockfisch und Bier tractirt werden. Dann dürfen die Juden auf guter Hut stehen, daß keiner übervortheilt und von der Brücke in's Wasser geschmissen wird. Wenn's einem unversehens passirt, so muß er eine Zech besonders zahlen.

4) Nun treten ein die Kaminfeger, vorstellend das vierte heilige Sacrament, die Buß.

Figur. Christus ruft Zachäo zu auf dem Feigenbaum. Text. Steige eilends herab. Luk. 2, 7. welches die ehrsame Zunft der Kaminfeger mittels dieser Figur jedem zuruft, der auf dem Feigenbaum der christ-

lichen Trägheit sitzt. Aversseite. Der heilige Erzengel ladet mit seiner Posaune in den Beichtstuhl ein, worin der göttliche Weltheiland selbst in priesterlicher Kleidung mit Stol und Chorrock sitzt. Text. Kommt zum Gerichte Apoc. 8., 9. Beichtet untereinander eure Sünden. Paul. 9, 7.

NB. Diese Zunft führt die Verzweiflung des Judas mit, zur Erschütterung verstockter Herzen, welche Verzweiflung dann auch bey des Verwalters Amtwohnung auf folgende Weise tragirt wird:

Der Judas spricht auf der Bank, die vorm Haus stehet, folgendes:

Verdammt, verflucht, vermaledeyt
Ich, und ihr Hoheupriester seyd,
Für Jesum seyud ja viel zu g'ring
Die schöbichte 30 Silberling.
Kauft einen schönen Ochsen hie,
Ach wohlfeiler erkauft ihr'n nie.
Ich henke mich dann ohne weiters,
Und hört er, Luciferus, leidt ers,
Daß seine Murel nicht die Pfaffen,
Auch holen, die verführt mich Affen;
So hol der Teufel, Schlaframent,
Kron, Scepter und sein Regiment —
Strick thu dein Amt, erwürge mich.

NB. Dann hängt er sich an des Verwalters Haus, wie der wahre Judas an den unfruchtbaren Feigenbaum. Der Lucifer antwortet brüllend:

Er würgt dich schon, wir holen dich,
Hier ist der Karr'n von unserm Schinder
Und bessert ihr euch nicht, ihr Sünder!
Kann jeder hier aufsetzen sich.

NB. Weil der Judas so thut, als thäte er sich zu todt zappeln, er hängt sich aber nur beym Hosenbandl auf, daß kein Unglück geschieht, so jauchzen die Teufel, wie die Gassenbuben auf der Kirchweih und intoniren folgende

Arie.

Hops sa sa, Hops sa sa sa!
Herr Judas macht daladera
Er pappelt,
Er zappelt,

Er wittert,
Er zittert
Davidibumda!
Der Hals ist zug'schnüret,
Und er ist krepiret,
Mit Leib und mit Seel
Kommt er in die Höll.
Hops sa sa, Hops sa sa sa!
In Ewigkeit brunst du Juda.

NB. Hier reitet der Schinderhansl, der den Lucifer agirt, hinzu, schneidet den Strick ab, und der Knecht als ein Teufel, fährt mit den Karren vor, und die andern Teufel legen ihn auf den Karren und führen ihn im Zug fort, wo sie ihm dann das Jungeweid aus dem Leib winden, und zum heilsamen Schrecken stinkende Lungen, Leber und Darmtrümmer auf den Gassen hin und her unter die Leute werfen. Ist wahrhaftig ad Motum egregie inventirt, und der Sünder müßte ein steinernes Herz haben, den so was nicht usque ad interiora penetrirte.

NB. NB. Damit es dem Judas, als ehrlichen Mann, nicht präjudicirt, daß er auf dem Schinderkarren fahre, müssen alle Schießhüttenknechte zuvor den Karren anrühren, wie die Baueute die neuen Galgen, die sie bauen, welches, in derley Fällen, das sicherste Präservativ wider unehrlich Werden ist. Des Hrn. Amtsverwalters eigene Person wohnt bey dem Kreutzstock, unter dem sich der Judas henkt, auch selbst der Action bey, und schenkt hernach den Teufeln ein Paar Viertel Bier, welche, wenn sie Vergeltsgott gesagt haben, alsdenn ihre Sachen, wie oben gemeldet, fortmachen. Lucifer schließt den Zug zu Pferd und schleppt seinen Schweif, auf dem kleine Buben auch als Teufel reiten, auf einer Schleife nach.

Die Kaminfegergesellen schließen den Zug mit ihrer Figur, die Leiter J. C. vorstellend.

Aufschrift. Steig also mein Sünder auf der Leiter der Buß,
Aus dem Kamin voll Sündenruß.

5) Itzt treten die Apotheker ein mit dem fünften heiligen Sacrament, die letzte Oelung betreffend.

Figur. Der Samaritan gießt Oel und Wein in die Wunden des verwundeten Pilgers von Jericho.

Reim. Was hier thut der Samaritan
Die lezte Oelung dir thuen kann.

Aversseite. Ein Jude reicht unserm Herrn, dem ein Zettel aus dem Mund fliegt, mit dem heiligen Sitio bezeichnet, Essig auf einem Schwamm.

Reim. Mit Essig löschen die Sünder dem Heiland den Durst,
Und wie du lebtest, o Mensch! so braten wir dir die Wurst.

Dann folgen der h. Kosmas und Damian mit ihren Apothekerbüchsen zu Pferd, und nach ihnen gehen mit brennenden Kerzen unser Pater Apotheker mit seinem Bruder. Item der heilige Johannes de Deo und der heilige Nikolaus von Tolentin. Dem letzten trägt ein P. Kollector des heil. Ordens einen Sack voll Fieberbrod nach, und dem ersten ein Ordensbruder einen Sack voll Universal-Medizinen. Hernach geht die heil. Elisabeth, Stifterin der barmherzigen Schwestern, und den Schlepp tragen ihr nach vier alte andächtige Mütterlein, jede eine zinnerne Schaale voll Hausmitteln in der Hand haltend.

Weiter sind hier eingetheilt die in der Hofmark ansäßigen Oelträger, mit Katharinenöhl, Steinöl, Mithridrat, roth und blauen Schnürriem und Hühneraugenpflaster.

Die drey Frauen mit der Alabasterbüchse, die zum Grabe kommen, den Herrn zu salben und ihn nicht fanden. Text. Er ist schon aufgestanden. Mark. 19. 7.

Die Wohlwürdigen Frauen Apothekerinnen aus dem preiswürdigen Institut der englischen und der FFrauen Ursulinerinnen, die allemal die Prozeßion mit ihrer Gegenwart zu decoriren aus der Revier herkommen, und bey den Hrn. Apothekern, weil sie auch ihr Gewerb treiben, sich hier einzutreten belieben lassen.

Zu Fuß macht Gott Vater, als Schöpfer der Welt, dem der Wurzelgraber und der Waldhansel, als Engel, das Pluvial tragen, mit einem versiegelten Wur-

zel- und Kräuterbuch in der Hand diesem Zuge den Schluß.

6) Auf dieses folgt die Priester- oder geistliche Weihe, das ist, das sechste heilige Sacrament.

Figur. Die Hohenpriester hielten einen Rath, wie sie den Nazarener an das Kreutz brächten. Luk. 2, 5. Aufschrift. Er widerspricht uns und unsern Lehren. Mark. 8, 9. Kreutzige ihn, kreutzige ihn. Luk. 9, 8. Diese Figur pflegt das Venerabile Capitulum rurale zu decoriren.

Es reitet nämlich hier die Synagoge mit.

Der HH. Dechant schickt seinen Kaplan als Kaiphas, der HH. Dechant schickt seinen Provisor als Annas, der Hr. Beneficiatus Senior Capituli reitet mit als Mechas, der Hr. Examinator synodalis schickt seinen Schulmeister als Schebas, und der Hr. Secretarius seinen Oberknecht als Phorbas. Die übrigen Herrn Kapitularen, nur wenige Kaltsinnige ausgenommen, schicken ihre Kirchenpröbste, Drittler, Buben als Pharisäer und Schriftgelehrte.

NB. Diese kehren aber nicht beym Krapfenbrän ein, sondern haben ihre eigene Herberge beym Knödelwirth.

Nach diesem ehrwürdigen Zuge stehen die Klausner aus der Revier ein. Der Portner vom Novizat von St. Pachomius trägt ihnen den eisernen Handschuh, mit dem Malchus die Ohrfeige ausgab, vor.

Aufschrift. Die Priester haben Jesu den Tod geborn
Durch Falschheit, Haß und Neid und Zorn,
Ist schon die Synagog verdorbn,
Seynd diese Laster doch nicht g'storbn.

Ein Genius schließt den Zug, mit der Aufschrift auf dem Schild:

Ecce regale Sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis. Pet. 3, 5.

Den Genius agirt der Kapitelboth. Der Satan Tinkirellus trägt dem Kaiphas, Annas und Mechas die Breviere nach.

7) Sogleich folgt das siebende und letzte heilige Sacrament der Ehe.

Wird aufgeführt von den Hochzeitladern. Voraus geht ein Genius mit dem Schild. Aufschrift. Durch uns geht alles Paar und Paar. Triumphwagen. Die Ehefrau des Pilatus liegt in einer prächtigen türkischen Bettstatt, und hat himmlische Eingebungen. Aufschrift. Pilate! Habe nichts zu thun mit diesem Gerechten. Joh. 9, 8.

Pilatus reitet hinter dem Triumphwagen, worauf die Bettstatt ruht, zu Pferd. Vor ihm geht die falsche Weltpolitik mit Kron und Zepter, wie sie denn heut zu Tag herrschen thut, und führt das Gewissen, dem die Augen verbunden seynd, am Bandl. Ihr folgen drey Pagen mit Schilden.

1. Schild. Nehmet ihn hin und geiselt ihn. Matth. 8, 9.
2. Schild. Ich finde keine Schuld an diesem Mann. Luk. 7, 8.
3. Schild. Nehmet ihn hin und kreuziget ihn. Mark. 8, 4.

Nach dem Pilatus kommt der hinkende Both mit dem Schild: Ich bin unschuldig an seinem Blut, und wasche meine Hände. Joh. 8, 6. Folgt der Marktsprokurator im rothen Mantel mit dem Lavor. Der Rathdiener mit dem Handtuch im blauen Mantel. Ein Genius mit dem Schild:

An Pilatu und seiner Frau
Der Eheleut Harmonie schau.
Die Politik wohl auch viel hat,
Was sie betracht an dieser Statt.

Hier stehen die Leprosen ein, und zieren die Prozeßion. Der Siechenprobst hat zu Pferd einen Schild. Text. Sie aber, als sie sich wuschen, wurden rein. Mark. 7, 6.

N. III. Jetzt kömmt die Reihe an den teuflischen Siebener, d. i. die sieben Tod- oder Hauptsünden.

Erstens: Hoffart. Sie wird aufgeführt von Perückenmachern und Schleifern.

Vortrapp. Der biblische Fleisch-Koloß Goliath.

Ein Schleifer fährt mit seinem Schubkarren nach und schleift ihm den Säbel, dazu singt er, wo er stehen bleibt, folgendes

Passionslied.

Schleif ich auf meinem Stein die Klingen,
So pfeift es Fitsch, Fitsch, Fitsch.
Und thut der Teufel seine Erndte eindringen,
So holt er die Sünder Witsch, Witsch.
Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch,
Witsch, Witsch, Witsch, Witsch, Witsch, Witsch.
Und thun sie Buß, so können's bezwingen
Den Teufel, Fitsch, Fitsch, Fitsch.
Und sich in schönster Glorie schwingen,
In's Himmelreich, Witsch, Witsch, Witsch.
Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch,
Witsch, Witsch, Witsch, Witsch, Witsch, Witsch.

NB. Den Goliath agirt der Hofmarks Kastenknecht, und wenn er so des gnädigen Herrn Perückenstock immer auf einer Hopfenstange unter einer roßhärenen Perücke brav herumdreht, so ist's zum todtlachen. Der kleine Davidl geht hinter ihm drein, und wenn alles aus ist, dann spielen Vater und Sohn et Compagnie das Nachspiel. David rauft mit dem Goliath und erlegt ihn bibelmäßig. Wenn der Kopf, der übern Perückenstock gepappt ist, abgehauen worden, giebt man ihn den Buben Preis. Da gehts dann an ein Raufen, Ringen und Schlagen, daß man meynt, der jüngste Tag kommt. Meistentheils geht der Kopf zu Trümmern und dieser eroicrorisirt sich die Nase, jener das Ohrwaschl, der einen Büschel Roßhaar und der einen Zahn, wie und wem halt das Glück will.

Nun folgen zwey innere Rathsherren, welche das Hofmarks- und das Magistrats-Wappen auf Schilden voraus tragen. Vier geharnischte Männer begleiten es. Trompeten und Pauken. Vier Schweizer, als Trabanten. Der Hr. Oberschreiber mit dem Amtsschwert. Der Hr. Unterschreiber mit dem Amtszepter. Sechs Pagen. Die Obleute Paar und Paar. Die Profeßionisten, die

im Schloß arbeiten, Paar und Paar. Die Gemeinsdeführer von den Dörfern, die zur Hofmark gehören, Paar und Paar. Die Amtleute zu Pferd, als Vorreiter. Wieder vier Schweizer mit ihren Partisanen. Ein Reitknecht mit einem Handpferd, welches mit einer Decke, worauf das hofmarksherrliche Wappen eingewirkt, schönstens geziert ist. Vier Kürassierreiter. Ein Edelknab mit Kron und Zepter. Zwey Feldschlängeln, die sonst zur Parade vorm Schloßthor stehen. Zwey Patres von uns mit dem Konventkreuz. Der Pfarr-Meßner mit dem Weihbrunnkessel. Der Schloßkaplan zu Pferd. Wieder ein Edelknabe mit den Schloßschlüsseln. Der Schloßpfleger und der Schloßjäger. Endlich

der Schloß-Thorwartl
als
König Herodes.

NB. Ehehin hat diese Person der Hr. Hofmarksverwalter agirt, nun läßt er aber den Thorwartl aufsitzen, weil ihm das Reiten zu wehe thut und der Thorwartl seinen König ansehnlich spielt. Sohin gebührt ihm der Staat Nomine Principalis.

Es folgen hinter dem Herodes der Schloßgärtner und Schloßbaumann. Vier Kürassier-Reiter. Der Schloßbader mit der Feldapotheke. Ein Reitknecht mit dem zweyten Handpferd, welches, wie das erste gezieret ist. Zwey Maulthiere, die sonst die Speisen in den Wald tragen, wenn die Herrschaft hier jagt, mit des Königs Herodes Equipage. Die Jagdhunde von ihren Jägern geführt, welche mit Wald- und Jagdhorn die schönsten Stücke spielen. Vier Schweizer mit Partisanen. Eine Kavalerie von Mohren schließt des Königs Herodes Majestät Zug. Dann kommen die geistlichen Figuren. Voraus der Schleifer Genius mit dem Schild: Pilatus schickte Jesum zu Herodes. Matth. 3, 9. Und Pilatus und Herodes wurden von derselben Stund an Freunde. Mark. 9, 7.

Auf der andern Seite:

Nachdem der Pontius an Gott Heroden g'hetzt,
Der Feindschaft Scharte war bey ihnen ausgewetzt.

Figur. Herodias tanzt um das Haupt Johannis vor Herodes — auf der andern Seite wird dem Johannes das Haupt abgeschlagen.

Reim. Als sie geschliffen tanzt, hat's ihm in's Herz gegriffen,
Drum wird Johannes dir das Haupt herabgeschliffen.

Genius. Der Perückenmacher mit dem Schild.

Aufschrift. Die Haare deines Haupts der Herr hat schon gezählt,
Mit falschen Wuckeln täuscht, o Seel! allein die Welt.

Figur. Die stolze Jezabel läßt sich von der Kammerjungfer Mamsel Netterl franzöfisch aufsetzen, vor dem Spiegel der Eitelkeit sitzend. Text. Jezabel war ein eitel Weib. Buch der Kön. 7, 4.

Absolon, des Davids Sohn, reitet nach der Figur in Harnisch und schönstens frisirt Text. Absolon hatte goldgelbe Haare, wie Seiden. Buch d. K. 4, 7. Der Friseur, sein Kammerdiener, reitet nach.

Christliche Ermahnungen an die eiteln Weltdocken gehen zu Fuß. Joab reitet voraus mit dem Schild:

Du wirst an meiner Lanz noch deine Hoffart büßen,
Wenn an derselben du zu braten dich wirst spießen.

Erste Ermahnung. Ein Engel mit Pomade.

Du schließt, o Mensch, des Herzens Alabaster-Büchsen,
Thust eitl d'Haar dir mit Pomade wichsen.

Zweyte Ermahnung. Ein Engel mit Haarpuder.

Der Sündenstaub, o Seel! fällt auf dein Haupt gar bös.
Man sagt dir ja, Memento, quia pulvis es.

Die Pfuscher der Perückenmacher gehen in weissen Kutten und verkappt ausgespannt in einem zahlreichen Zug mit.

Zweytens: Der Geiz.

Die Müller, Melber, Bäcker, nicht minder Kornkäufler. Anstatt dem Genius reitet der Teufel voraus mit dem Feigenbaum des Judas und einem leeren Beutel dran.

Schildaufschrift: Strick oder Gant dein Erbtheil ist,
Wenn du des Judas Bruder bist.

Der Melber, als Korporal.

Fegt den alten Sauerteig aus,
Das war dein Red, das war dein Plaus,
Bist also auch von unster Lad.
Sag an, so sollst du haben Gnad.

Der erste Jud, ein Bäcker.

Ein Mühlstein an dem Hals soll hangen,
Dem, der mit Aergerniß thut prangen,
Spielt er noch oft auf dieser Leyer,
Macht er euch, Brüder! d'Mühlstein theuer.

Der zweyte Jud, ein Müller.

Mit siebn Brod thätst viel Tausend speisen,
Die Bäcker machen nun das Brod fast all so klein,
Daß tausend Brod kaum sieben Mäusen
Auf Jahr und Tag erklecklich seyn,
Bist du nun Gottes Sohn,
So mach dem G'sind, zum Spott und Hohn,
Die Groschenwecken und die Semmeln
So groß, wie Mühlstein und wie Tremeln.

Der dritte Jud, ein Bäcker.

Daß d'stehlst, hab ich noch nicht gehört,
Drum bist auch mehr, als jeder Müllerschlengl werth.
Doch wie du König sagst, hast in der andern Welt
Ein Reich. Und warten dein dort ganze Häufen Geld;
So laß kein Müller ein, sonst wirst gewiß verderben
Von's Müllers seinem Muuß und seinen Fensterscherben.

Der vierte Jud, ein Müller.

Dein Haus sieht nicht gut aus, brauchst eine Theurung wieder,
Dann könntst es renoviren, hübsch roth, wie Bauernmieder.

Der Kornkäufler.

Seyd beyd' voll Schulden. Was nutzt der Spaß!
Herr Judenkönig! magst so ein G'fraß,
Ein Semmel, Laibl, oder Gainkn,
Ein Baindl, Weckl, oder Zainkn.
Wie! Ist ja das ein Bäckerhaus,
Gebts um ein Kreutzer Brod heraus.

Der Melber.

Ihr dumme Teufel, was ihr nicht wißt,
Das Labenmensch karrestirt Herrn Jesum Christ.
Schaut, wie vor Brod die Säck ihm strotzen,
Hat's für ihn g'stohln die Bäckerpotzen.

NB. Dictum factum! die Bosheit der Welt mit

Brandmarkung zu verewigen, müssen wir gestehen, daß eben der Mühlknecht, der den Christus agirte, die Bäckensabiul gerne gesehen hat, und daß es der Melber wahrnahm, als sie ihm, ehe der Mühlknecht auf die Schule gieng, sich zum Herrgott zu kleiden, einen weissen Wecken in den Sack steckte ein, welches der Melberjud heimnach nicht ohne unser Aergerniß, wie leicht zu erachten, im Spoß manifestirt hat. Unser Vers lautete also:

Seydd alzusamm schon rechte Knecher,
Verkaufet meist mit hohem Wucher,
Dazu ist eure Gab so schlecht,
Daß sie kein Türk ums Halbe möcht.

Und da hätte denn jeder seinen Theil gehabt, hätte sein Maul halten und unserwegen den Triel hängen können, wie er gewollt hätte. Machen sie, daß die Leut zufrieden seyn können, so ist dem Strigl der Mobal gleich das Maul gestopft.

Drittens: Die Unkeuschheit.

Die Schneider führen zwar diese Tod- oder Hauptsünde in der Prozeßion, es gehen aber als Juden, bey dem rosenfarbenen Herrgott, der hier eingetheilt ist, die Ladenbediente mit, weil sie immer mit den Schneidern in Handel und Wandel stehen.

Figur der Schneider. Der Rock des Herrn war aber ohne Nath. Matth. 12, 3.

Willst du dey Gott beliebt dich wissen,
So halt dein Unschuldskleid auch unzerschlissen.

Die unbefleckte Empfängniß. Sechs Schneiderkübeln reiten, als Mutter, nach. Samson mit dem Eselskinnbacken zu Pferd, als ein Sinnbild der bösen Gewohnheit, die in Untergang führt. Salomon mit seinen Kebsweibern auf einem Triumphwagen, wie er Götzen opferte, als ein Sinnbild der nächsten Gelegenheit. Die Königin von Saba, mit der Aufschrift: Und sie eilte, an Salomon ein Wunder der Weisheit zu sehen. B. d. K. 7, 5. Die Unkeuschheit auf einem Geisbock, wie sie in der Apokalypse beschrieben wird. Ein Amtmann, der ihr den Strohkranz aufsetzt und sie auspaukt. Die

thörichten Jungfern. Luk. 11, 18. kehren hinter ihr in ſtrohenen Zöpfen die Gaſſen. Ein Obmann fährt nach und führt auf einem Heuwagen die Fenſterregiſter von drey Jahren.

Protestatio des Herausgebers. Wenn der P. Umgang allenfalls den Gaisbock hier mißbraucht, da er die Unkeuſchheit in facie einer löbl. Zunft der Hrn. Schneider auf denſelben aufſitzen läßt, ſo nehme ich keinen Theil daran. Die Herren Führer können nach Belieben die Canaille herunterwerfen, und aus ihrem Mittel einen wählen, der aufſitzt und ihn dirigirt. Sie haben nur zu beſorgen, daß er nicht ohne Bereiter mitgeht, damit er Niemand ungebührlich ſtößt. P. Umgang erinnert, daß ihn irgendwo, wo Jeſuiten waren, ſchon der Diſpenſator, der ihnen die Gais beritte, nicht ohne Ruhm beritten habe. Die Bräuknechte aus dem Bockkeller haben ihm vor 20 Jahren, da der Bock noch gut war, einen neuen Bart einleimen laſſen. Bey dem dermaligen Geſäufe wäre es aber die Koſten nicht mehr werth.

Nun folgt der roſenfarbene Herrgott. Es iſt nämlich der, den die Juden entblöſſet haben. Die Braut in den hohen Liedern mit dem Schild: Mein Geliebter iſt weiß und roth. Cant. Cant. 9, 4.

Erſter Jud, der Kramerhauſerl.

Ihr Kameraden reißt ihm friſch die Kleider weg,
Ich balſamire ihn ſogleich mit Teufelsdreck.

Zweyter Jud, der Kaufmannlippl.

Der Zeug iſt gut bey deinem Kleid,
Wie viel iſt es wohl Ellen breit?
Doch er iſt Wollen, wär er Seiden,
Thät ich darein mein Mädl kleiden.

Dritter Jud, der Briechlerveſtl.

Was! haſt du gar kein Hemd nicht an?
Ein König, der ſo ſchlampen kann,
Brächt mich als ſeinen Lieferanten
In Schulden, und dann zum Verganten.

Vierter Jud, der Galanteriehändlerſepp.

Du biſt mir wohl ein armer Tropf,
In deinem Rock haſt keinen Knopf,
Und doch giebt oft den Werth ein Knopf
Von Diamant den leerſten Kopf.

NB. Der Herrgott ſagt wieder nichts drauf, ſondern läßt ſie halt reden und denkt ſeinen Theil.

Nun folgen die Schneidermädeln in allerhand Abſchnitzeln gekleidet, und tragen unſerm Herrn verſchiedene erſparte Flecke nach, als einen Beytrag zu einem neuen Kleid. — Der ſelige Windherr von Sendling, dem ſein Schneider den Rock verſchnitten und zu kurz gemacht hat. — Hier ſtehen die Kunden ein, welchen ein gleiches bey ihren Schneidermeiſtern geſchehen iſt, und machen einen anſehnlichen Zug dem Handwerk zu Ehren. — Der heilige Martin zu Pferd macht aus ſeinem Mantel zwey, als Hauptpatron der Pfuſcher. — Folgen die Pfuſcher, zwiſchen denen viele Meiſter eingetheilt ſind. — Schlußfigur. Der heilige Paulus, mit dem Schwert der göttlichen Gnade, köpft den Aßmodäus. — Aversſeite. Der Krebs des heiligen Laverius, der in ſeiner Scheere ein Krucifix hält.

Reim. Schneidt deine Scheer den Schnitt der Ungerechtigkeit,
O Schneider, ſo verſchneideſt du Herrn Jeſu Chriſto ſelbſt das Kleid.

4. Itzt ziehen die Weinwirthe und Kaffeeſieder auf, und führen die vierte Tod- oder Hauptſünde, Fraß und Füllerey.

Zwey Reiter eröffnen den Zug. — Gott Bacchus, der immer ſäuft, auf einem Stier, und Silenus ſchon im Rauſch auf einem Eſel. — Bacchus, der Kantor, Silenus, der Prinzipiſtenmagiſter. — Figur der Weinwirthe und Kaffeeſieder. Ein Jude hält unſerm Herrn einen Becher vor, und offerirt ihm einen Trunk. — Aufſchrift. Und ſie gaben ihm ein Getränk von Eſſig, Myrhen und Aloe angeſezt, und er wollte nicht trinken. Luk. 9, 4.

Dann gehen der heilige Benedict, weil er Prälat,

sohin ständisch ist, rechter Hand, und der heilige Schooßjünger Johannes linker Hand, mit ihren Bechern voll Wein, aus denen eine Viper heraus zischt. — Hinter ihm ein Engel mit dem Schild:

Mit dem Getränk für Geist und Leben,
Auch heilige Männer man wollte vergeben.

Figur. Die Mutter Jesu mit ihrem göttlichen Sohn auf der Hochzeit zu Kana. — Aufschrift. Sie haben keinen Wein mehr. Luk. 3, 6. — Aversseite. Zwey Weinwirthskinder bitten zu Gott in der Wolke, als Weinwirthe gekleidet, um eine Gnade unter der Aufschrift:

Laß dir, o Herr, dieß Mirakl lieb seyn,
Mach aus unserm Most doch auch einen Wein.

Eine Reiterey. Die Kaffeesieder, als Mohren.

NB. Sie sind andere Jahre zu Fuß gegangen. Seit zwey oder drey Jahren aber hat sie ihr welscher Collega reiten gemacht. Der Welsche reitet vor.

Die vier Jahrszeiten machen den Schluß. — Winter. Ein Tracteur mit Eis, der eine Schachle voll Gefrornes nachträgt. — Frühling. Ein Kanditor, welcher die Kopie des Gartens von Nymphenburg in Zucker auch auf die Tafel des Herodes zur Osterweihe trägt. — Sommer. Ein Hausknecht eines Hrn. Weinwirths, der aus Landshuter Aepfeln und Birnen Elsaßer und Rheinwein macht. — Herbst. Eine Kaffeekellnerin mit Gerstenähren, Eicheln und Zichorienwurzel zum Kaffeesieden.

5. Folget sodann die fünfte Tod- oder Hauptsünde, der Neid. Wird gefährt von den Lehnrößlern, Rennmeistern und Posthaltern.

Ein Genius mit einem rothen Tuche. — Aufschrift. Die österliche Beicht.

Aversseite. Nach diesem Preis,
Renn Christenmensch mit allem Fleiß.

Die zusammen verknüpften stellen die Brüder des Egyptischen Josephs vor, wie sie ihn aus Neid den Ißmaeliten verkaufen.

Ein Triumphwagen, worin der heil. Leonhard führt. NB. Diesen haben ehehin die Lehnrößler geführt, nun führen ihn aber die Weinwirthe und Posthalter wechselweise, weil sie die meisten Fuhrwerke leihenweis versehen. Figur der Fuhrleute. — Die Geisel unsers Herrn. — Aufschrift. In diesem Zeichen wirst du überwinden. Hist. eccl. — Die Reunbuben Paar und Paar zu Pferde. — Hinter ihnen fährt der Teufel in einer Chaise.

Aufschrift. Thut ihr bey Rennen euch stets in die Augen schnalzen,
So will, ihr Spitzbuben, ich die Suppen euch versalzen.

Der Herr Postmeister zu Pferd, als Georgius. Voraus Postillionen. — Ein Postknecht, als Margaretha, in einem Triumphwagen. — Die Frau Rennmeisterin geht im Drachen. — Die Glocke und das Gezelt mit 6 Laternen, in welchem der heil. Georgius am Charfreytag Messe gehört hat.

NB. Es ist nicht roth und weiß, sondern weiß und schwarz ritualmäßig, welches ich nur anmerken will, damit sich nicht irgendwo eine Erzbruderschaft, die derley Schatz roth und weiß, oder blau und weiß besitzt, daran stossen möge.

Der Hr. Hofkaplan des heil. Georgius reitet sammt dem Kapellhiener nach.

6) Nun kommt vor die sechste Tod- oder Hauptsünde, und das ist der Zorn.

Wird geführt von der Zunft der Hofmarks- und Säumetzger. Diese Zunft hat auch die Ehre, den rubinfarbenen Herrgott zu führen. — Voraus eine türkische rothe Reiterey von Metzgerknechten mit ihrer Standarte, worauf geschrieben steht: Viele Kälber und feiste Stiere haben mich umgeben. Psalm 21.

Welches carminice so viel heißt, als euer Fluchen durch alle Sacrament vermehrt das Leiden und Sterben unsers göttlichen Heilands und Erlösers zu eurem

thörichten Jungfern. Luk. 11, 18. kehren hinter ihr in strohenen Zöpfen die Gassen. Ein Obmann fährt nach und führt auf einem Heuwagen die Fensterregister von drey Jahren.

Protestatio des Herausgebers. Wenn der P. Umgang allenfalls den Gaisbock hier mißbraucht, da er die Unkeuschheit in facie einer löbl. Zunft der Hrn. Schneider auf denselben aufsitzen läßt, so nehme ich keinen Theil daran. Die Herren Führer könnten nach Belieben die Canaille herunterwerfen, und aus ihrem Mittel einen wählen, der aufsitzt und ihn dirigirt. Sie haben nur zu besorgen, daß er nicht ohne Pereiter mitgeht, damit er Niemand ungebührlich stößt. P. Umgang erinnert, daß ihn irgendwo, wo Jesuiten waren, schon der Dispensator, der ihnen die Gais beritte, nicht ohne Ruhm beritten habe. Die Bräuknechte aus dem Bockkeller haben ihm vor 20 Jahren, da der Bock noch gut war, einen neuen Bart einleimen lassen. Bey dem dermaligen Gesäufe wäre es aber die Kosten nicht mehr werth.

Nun folgt der rosenfarbene Herrgott. Es ist nämlich der, den die Juden entblösset haben. Die Braut in den hohen Liedern mit dem Schild: Mein Geliebter ist weiß und roth. Cant. Cant. 9, 4.

Erster Jud, der Kramerhanserl.

Ihr Kameraden reißt ihm frisch die Kleider weg,
Ich balsamire ihn sogleich mit Teufelsdreck.

Zweyter Jud, der Kaufmannlippl.

Der Zeug ist gut bey deinem Kleid,
Wie viel ist es wohl Ellen breit?
Doch er ist Wollen, wär er Seiden,
Thät ich darein mein Mädl kleiden.

Dritter Jud, der Briechlerwestl.

Was! hast du gar kein Hemd nicht an?
Ein König, der so schlampen kann,
Brächt mich als seinen Lieferanten
In Schulden, und dann zum Verganten.

Vierter Jud, der Galanteriehändlerſepp.

Du biſt mir wohl ein armer Tropf,
In deinem Rock haſt keinen Knopf,
Und doch giebt oft den Werth ein Knopf
Von Diamant den leerſten Kopf.

NB. Der Herrgott ſagt wieder nichts drauf, ſondern läßt ſie halt reden und denkt ſeinen Theil.

Nun folgen die Schneidermädeln in allerhand Abſchnitzeln gekleidet, und tragen unſerm Herrn verſchiedene erſparte Flecke nach, als einen Beytrag zu einem neuen Kleid. — Der ſelige Windherr von Sendling, dem ſein Schneider den Rock verſchnitten und zu kurz gemacht hat. — Hier ſtehen die Kunden ein, welchen ein gleiches bey ihren Schneidermeiſtern geſchehen iſt, und machen einen anſehnlichen Zug dem Handwerk zu Ehren. — Der heilige Martin zu Pferd macht aus ſeinem Mantel zwey, als Hauptpatron der Pfuſcher. — Folgen die Pfuſcher, zwiſchen denen viele Meiſter eingetheilt ſind. — Schlußfigur. Der heilige Paulus, mit dem Schwert der göttlichen Gnade, köpft den Aßmodäus. — Aversſeite. Der Krebs des heiligen Xaverius, der in ſeiner Scheere ein Krucifix hält.

Reim. Schneidt deine Scheer den Schnitt der Ungerechtigkeit,
O Schneider, ſo verſchneidest du Herrn Jeſu Chriſto ſelbſt das Kleid.

4. Itzt ziehen die Weinwirthe und Kaffeeſieder auf, und führen die vierte Tod- oder Hauptſünde, Fraß und Füllerey.

Zwey Reiter eröffnen den Zug. — Gott Bacchus, der immer ſäuft, auf einem Stier, und Silenus ſchon im Rauſch auf einem Eſel. — Bacchus, der Kantor, Silenus, der Prinzipiſtenmagiſter. — Figur der Weinwirthe und Kaffeeſieder. Ein Jude hält unſerm Herrn einen Becher vor, und offerirt ihm einen Trunk. — Aufſchrift. Und ſie gaben ihm ein Getränk von Eſſig, Myrhen und Aloe angeſezt, und er wollte nicht trinken. Luk. 9, 4.

Dann gehen der heilige Benedict, weil er Prälat,

sohin ständisch ist, rechter Hand, und der heilige Schooßjünger Johannes linker Hand, mit ihren Bechern voll Wein, aus denen eine Viper heraus zischt. — Hinter ihm ein Engel mit dem Schild:

Mit dem Getränk für Geist und Leben,
Auch heilige Männer man wollte vergeben.

Figur. Die Mutter Jesu mit ihrem göttlichen Sohn auf der Hochzeit zu Kana. — Aufschrift. Sie haben keinen Wein mehr. Luk. 3, 6. — Aversseite. Zwey Weinwirthskinder bitten zu Gott in der Wolke, als Weinwirthe gekleidet, um eine Gnade unter der Aufschrift:

Laß dir, o Herr, dieß Mirakl lieb seyn,
Mach aus unserm Most doch auch einen Wein.

Eine Reiterey. Die Kaffeesieder, als Mohren.

NB. Sie sind andere Jahre zu Fuß gegangen. Seit zwey oder drey Jahren aber hat sie ihr welscher Collega reiten gemacht. Der Welsche reitet vor.

Die vier Jahrszeiten machen den Schluß. — Winter. Ein Tracteur mit Eis, der eine Schaale voll Gefrornes nachträgt. — Frühling. Ein Kanditor, welcher die Kopie des Gartens von Nymphenburg in Zucker auch auf die Tafel des Herodes zur Osterweihe trägt. — Sommer. Ein Hausknecht eines Hrn. Weinwirths, der aus Landshuter Aepfeln und Birnen Elsaßer und Rheinwein macht. — Herbst. Eine Kaffeekellnerin mit Gerstenähren, Eicheln und Zichorienwurzel zum Kaffeesieden.

5. Folget sodann die fünfte Tod- oder Hauptsünde, der Neid. Wird geführt von den Lehnrößlern, Rennmeistern und Posthaltern.

Ein Genius mit einem rothen Tuche. — Aufschrift. Die österliche Beicht.

Aversseite. Nach diesem Preis,
Renn Christenmensch mit allem Fleiß.

Die zusammen verknüpften stellen die Brüder des Egyptischen Josephs vor, wie sie ihn aus Neid den Ismaeliten verkaufen.

Ein Triumphwagen, worin der heil. Leonhard fährt. NB. Diesen haben ehehin die Lehnrößler geführt, nun führen ihn aber die Weinwirthe und Posthalter wechselweise, weil sie die meisten Fuhrwerke lehenweis versehen. Figur der Fuhrleute. — Die Geisel unsers Herrn. — Aufschrift. In diesem Zeichen wirst du überwinden. Hist. eccl. — Die Reunbuben Paar und Paar zu Pferde. — Hinter ihnen fährt der Teufel in einer Chaise.

Aufschrift. Thut ihr bey Rennen euch stets in die Augen schnalzen,
So will, ihr Spitzbuben, ich die Suppen euch versalzen.

Der Herr Postmeister zu Pferd, als Georgius. Voraus Postillionen. — Ein Postknecht, als Margaretha, in einem Triumphwagen. — Die Frau Rennmeisterin geht im Drachen. — Die Glocke und das Gezelt mit 6 Laternen, in welchem der heil. Georgius am Charfreytag Messe gehört hat.

NB. Es ist nicht roth und weiß, sondern weiß und schwarz ritualmäßig, welches ich nur anmerken will, damit sich nicht irgendwo eine Erzbruderschaft, die derley Schatz roth und weiß, oder blau und weiß besitzt, daran stossen möge.

Der Hr. Hofkaplan des heil. Georgius reitet sammt dem Kapellhiener nach.

6) Nun kommt vor die sechste Tod- oder Hauptsünde, und das ist der Zorn.

Wird geführt von der Zunft der Hofmarks- und Säumetzger. Diese Zunft hat auch die Ehre, den rubinfarbenen Herrgott zu führen. — Voraus eine türkische rothe Reiterey von Metzgerknechten mit ihrer Standarte, worauf geschrieben steht: Viele Kälber und feiste Stiere haben mich umgeben. Psalm 21.

Welches carminice so viel heißt, als euer Fluchen durch alle Sacrament vermehrt das Leiden und Sterben unsers göttlichen Heilands und Erlösers zu eurem

immerwährenden Untergang hier zeitlich und dort ewig, in dieser und jener Welt — ohne Ende.

Hier finden sich Knechte von allen Profeßionen, die Messer oder Fackeln führen als Juden um den rubinfarbenen Herrgott, welcher unser Herrgott in der Geislung ist. Ein Genius mit einem Schild und folgendem Chronologico, welches sich die Metzger durchaus nicht nehmen lassen, weil sie auf teutsch soviel davon verstehen, als sagen will 1734, welches das Jahr anzeigt, in dem sie zum erstenmal mit der Prozeßion gingen.

NB. Solche Eigensinnigkeiten haben mehrere Profeßionen. Ich getraute mir also nicht, alle besser zu machen, ob ich's schon gekönnt hätte.

Textus Chronologicus.

PeCatores VabrICa VerVnt
eVper DorsVM IpsiVs.

Genius, der Gäuknechtlenzl.

Der erste Jud, ein Küfer, spricht:

Lauft wie die Binder um das Faß,
So gibt es gute Aderlaß.

Der Badermartl, als zweyter Jud.

Darfst, lieber Bruder, nicht verzagen,
Ich will ihn schröpfen und auch schlagen.

Der Metzgerhans, der dritte Jud.

Ich will ihn peitschen, daß 's Gott erbarm,
Mein Lackl hebt mir'n bey der Garm.

Der Waiselhauspräceptor, vierter Jud.

Wie meinen und meiner Mitbürger Erben,
Will ich, mein Herrgott, das Leder dir gärben.

Der Kupferschmidtveitl, der fünfte Jud.

Als wie meine Kessel hübsch roth seh ich gern
Dich lieben Salvator und unsern Herrn.

Der Schlosserliendl, der sechste Jud.

Ich hab ihm geschlagen schon so viele Wunden,
Daß ich ohne Schlüßl zur Lungl g'funden.

Nach unserm Herrgott in der Geislung folgen die Preßhaften, welche unter dem Hofmarksbader das Be-

neficium ſeiner Cur genießen. Und nach dieſen treten die Geiſler ein. Nach den Geiſlern gehen die Schulkinder und Waiſenhäuſer, welche ebenfalls unſern Herrgott in der Geiſlung, als ihren Hauspatronus verehren. Figur. Die Ruthe. — Text. Gieb uns heut' unſer tägliches Brod. Aus dem Vater Unſer.

NB. Das Vater Unſer können doch alle Kinder, alſo verſtehen groß und klein ihren Text.

Die zwey Metzgerführer führen das bibliſche goldene Kalb. — Text. Und ſie beteten das Kalb, als wäre es ihr Gott, an. Gen. 9, 7. — Moiſes mit ſeinen vergoldeten Hörnern und den ſteinernen Tafeln der Gebote Gottes. — Und als Moſes das ſah, ſchmiß er dem Hauptmann die Tafeln an den Kopf, daß ſie in Trümmer fielen. 9, 10. — Eine Reihe Iſraeliten ſchließen den Zug.

7. Alſogleich tritt die Trägheit in die Ordnung.

Dieſe Tod- oder Hauptſünde wird geführt von der Zunft der ſämmtlichen Bräuleute. — Hauptfigur. Die drey Jünger im Oelberg. — Text. Und ſie ſchliefen. — Figur der Zimmerleute. Die Arche Noe. — Auf der Aversſeite der Herr Jeſus, als ein Kind, wie ihm der heilige Vater Joſeph ein Kreuzelein hobelt. — Aufſchrift. Sie bauten hundert Jahre daran. Gen. 7, 4.

Ein Kreuz viel ehender fertig iſt,
Pfuſcht jeder ſeines in ſchnellſter Friſt.

Figur der Maurer. Der babyloniſche Thurm.

Reim. Ihr hautet heute noch am Thurm zu Babel,
Hätt' Chriſtus nicht verwirrt die Sprache eurer Schnabel.

Figur der Steinmetzen. — Die vier Evangeliſten tragen den heiligen Petrus, der auf einem Felſen im Triumphe ſitzt. — Text. Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Matth. 9, 6.

Figur der Pflaſterer. Der Teufel mit dem Stein, den er unſerm Herrn in der Wüſte reichte. — Text. Mach aus dieſem Stein Brod. Luk. 7, 8.

Figur der Tagwerker. Der evangelische Hausvater auf dem Platz. — Text. Warum stehet ihr müßig? — Die heiligen sieben Schläfer. — Der Teufel, der das Unkraut des Hungers und der Noth unter den Weitzen des Fleißes säete, als die Leute schliefen, macht zu Pferd den Schluß dieser Zunft. — Ein Genius zu Pferd mit dem Endurtheil der sieben Tod- oder Hauptsünden. Die aber dieses thun, gehen in das hölische Feuer. Matth. 6, 2.

N. IV. Jetzt zieht der schmerzhafte Siebener ein.

NB. Dieser geheimnißvolle Siebener besteht aus verschiedenen Passions-Instrumenten, wie sich nämlich dieselben die Zünfte selbst gewählt, oder der Pater Umgang ausgetheilt hat.

In diesem Zug gehet der purpurfarbene Herrgott. Es fangen auch die löbl. Hofmarks-Bruderschaften an, sich zwischen den Zünften einzutheilen.

Imo. Das schwache Moosrohr Jesu Christi auf der Figur.

Es führen es die Truchenlader, Weineimerer, Holzhacker, Portiere, Holzmesser, Senftenträger.

Aufschrift. Ein Sinnbild der Gebrechlichkeit,
In dem schwachen Moosrohr leit.

David und Herkules mit den Keulen, mit denen sie den Löwen erwürgt haben. — Samson mit den zwey Stadtthoren auf dem Rücken. — Eine Compagnie Trabanten. — Dann schließt sich hier die Engel-Bruderschaft an. — Voraus zwey Genius, die Starken und die Gewaltigen vorstellend. — Dann kommt eine Kavallerie von Engeln, welche die Schloßvorreiter und Zugknechte agiren. Haben alle, auf's schönste frisirt, Knöpfe in den Haaren, Schnautzbärte, gewichste Stiefeln und Harnische von Eisen, und blecherne Flügel versilbert und vergoldet. — Der heil. Schutzengel mit einem kleinen Kind, das er an der Hand führt.

Folgen die Jungfrauen, Kindsmenscher. — Der heil. Gabriel mit dem Brief, den er der Mutter Gottes von der heiligen Dreyfaltigkeit brachte.

Folgen die Briefträger. — Der heil. Raphael mit dem Fisch unterm Arm, und des medicinischen Fischer-tracts für die Augen.

Folgen die Okulisten und Staarstecher. — Der heil. Michael zu Pferd, mit einer Waage voll Höllen-bichel und Paradeisbrod.

Folgen die Küchelbacker und Lebzelter. — Weil mir nicht Patres genug haben, geht da unser Portner, sed sine stola, im Chorrock, als Präses mit. Der Jetzige sieht unserm Guardian so gleich, als ein Ey dem andern.

Ildo. Der Titel am Kreutz, in den drey Sprachen auf holländisch Papier gedruckt und in rothem Sammet gebunden, unter der Kritik der Juden, die in Pharisäer Uniform und Fensterscheiben, großen Brillen auf der Nase, neben der Figur gehen, wird geführt von den Hrn. Buchhändlern, Buchdruckern, Buchbindern.

NB. In der Hofmark haben wir nur einen Buchbinder. Der Hofmarksherr ist aber ein Erzbüchernarr, und schreibt selbst zuweilen ein Kreutzwegbüchel, oder ein Officium, oder sonst etwas körnichts und raffinirtes, und da kommen dann aus der Stadt die Buchhändler, seine Verleger, und die Buchdrucker, seine Arbeitsleute. Der Hr. Secretari hat ihnen alles, womit sie die Prozeßion decoriren, inventirt, und wir dürfen nichts drein corrigiren. Das muß ich darum sagen, weil wir sonst viel zu ahnden hätten, aber ratione drohenden Verlust der Gnade des Hrn. Secretari nichts ahnden dürfen.

NB. NB. Er ist ein Kümerl von der hochgnädigen Herrschaft, ein wenig lax und da thäte er uns bey der ersten Gelegenheit in pia Eleemosyna zwicken.

Voraus ein Genius, und zwar der apokalyptische Engel, welcher in Wolken gekleidet, einen Regenbogen auf dem Haupt, ein Angesicht wie die Sonne, und Füße wie feurige Säulen hatte, mit einem Fuß auf dem Meere und mit dem andern auf dem Lande stehend, und Johanni ein Buch reichend mit dem Auftrag,

thörichten Jungfern. Luk. 11, 18. kehren hinter ihr in irrdhenen Zöpfen die Gassen. Ein Obmann fährt nach und führt auf einem Heuwagen die Fensterlregister von drey Jahren.

Protestatio des Herausgebers. Wenn der P. Umgang allenfalls den Gaisbock hier mißbraucht, da er die Unkenscheit in facie einer löbl. Zunft der Hrn. Schneider auf denselben aufsitzen läßt, so nehme ich keinen Theil daran. Die Herren Führer können nach Belieben die Canaille herunterwerfen, und aus ihrem Mittel einen wählen, der aufsitzt und ihn dirigirt. Sie haben nur zu besorgen, daß er nicht ohne Bereiter mitgeht, damit er Niemand ungebührlich sitzt. P. Umgang erinnert, daß ihn irgendwo, wo Jesuiten waren, schon der Dispensator, der ihnen die Gais beritte, nicht ohne Ruhm beritten habe. Die Bräuknechte aus dem Bockkeller haben ihm vor 20 Jahren, da der Bock noch gut war, einen neuen Bart einleimen lassen. Bey dem dermaligen Gesäufe wäre es aber die Kosten nicht mehr werth.

Nun folgt der rosenfarbene Herrgott. Es ist nämlich der, den die Juden entblösset haben. Die Braut in den hohen Liedern mit dem Schild: Mein Geliebter ist weiß und roth. Cant. Cant. 9, 4.

Erster Jud, der Kramerhanserl.

Ihr Kameraden reißt ihm frisch die Kleider weg,
Ich balsamire ihn sogleich mit Teufelsdreck.

Zweyter Jud, der Kaufmannlippl.

Der Zeug ist gut bey diesem Kleid,
Wie viel ist es wohl Ellen breit?
Doch er ist Wollen, wär er Seiden,
Thät ich darein mein Mädl kleiden.

Dritter Jud, der Briechlerwestl.

Was! hast du gar kein Hemd nicht an?
Ein König, der so schlampen kann,
Brächt mich als seinen Lieferanten
In Schulden, und dann zum Verganten.

Vierter Jud, der Galanteriehändlerſepp.

Du biſt mir wohl ein armer Tropf,
In deinem Rock haſt keinen Knopf,
Und doch giebt oft den Werth ein Knopf
Von Diemant den leerſten Kopf.

NB. Der Herrgott ſagt wieder nichts drauf, ſondern läßt ſie halt reden und denkt ſeinen Theil.

Nun folgen die Schneidermädeln in allerhand Abſchnitzeln gekleidet, und tragen unſerm Herrn verſchiedene erſparte Flecke nach, als einen Beytrag zu einem neuen Kleid. — Der ſelige Windherr von Sendling, dem ſein Schneider den Rock verſchnitten und zu kurz gemacht hat. — Hier ſtehen die Kunden ein, welchen ein gleiches bey ihren Schneidermeiſtern geſchehen iſt, und machen einen anſehnlichen Zug dem Handwerk zu Ehren. — Der heilige Martin zu Pferd macht aus ſeinem Mantel zwey, als Hauptpatron der Pfuſcher. — Folgen die Pfuſcher, zwiſchen denen viele Meiſter eingetheilt ſind. — Schlußfigur. Der heilige Paulus, mit dem Schwert der göttlichen Gnade, köpft den Aßmodäus. — Averſeite. Der Krebs des heiligen Xaverius, der in ſeiner Scheere ein Krucifix hält.

Reim. Schneidt deine Scheer den Schnitt der Ungerechtigkeit,
O Schneider, ſo verſchneideſt du Herrn Jeſu Chriſto ſelbſt das Kleid.

4. Itzt ziehen die Weinwirthe und Kaffeeſieder auf, und führen die vierte Tod- oder Hauptſünde, Fraß und Füllerey.

Zwey Reiter eröffnen den Zug. — Gott Bacchus, der immer ſäuft, auf einem Stier, und Silenus ſchon im Rauſch auf einem Eſel. — Bacchus, der Kantor, Silenus, der Prinzipiſtenmagiſter. — Figur der Weinwirthe und Kaffeeſieder. Ein Jude hält unſerm Herrn einen Becher vor, und offerirt ihm einen Trunk. — Aufſchrift. Und ſie gaben ihm ein Getränk von Eſſig, Myrhen und Aloe angeſezt, und er wollte nicht trinken. Luk. 9, 4.

Dann gehen der heilige Benedict, weil er Prälat,

thörichten Jungfern. Luk. 11, 18. kehren hinter ihr in ſtrohenen Zöpfen die Gaſſen. Ein Obmann fährt nach und führt auf einem Heuwagen die Fenſterregiſter von drey Jahren.

Protestatio des Herausgebers. Wenn der P. Umgang allenfalls den Gaisbock hier mißbraucht, da er die Unkeuſchheit in facie einer löbl. Zunft der Hrrn. Schneider auf denſelben aufſitzen läßt, ſo nehme ich keinen Theil daran. Die Herren Führer können nach Belieben die Canaille herunterwerfen, und aus ihrem Mittel einen wählen, der aufſitzt und ihn dirigirt. Sie haben nur zu beſorgen, daß er nicht ohne Bereiter mitgeht, damit er Niemand ungebührlich ſtößt. P. Umgang erinnert, daß ihn irgendwo, wo Jeſuiten waren, ſchon der Diſpenſator, der ihnen die Gais beritte, nicht ohne Ruhm beritten habe. Die Bräuknechte aus dem Bockkeller haben ihm vor 20 Jahren, da der Bock noch gut war, einen neuen Bart einleimen laſſen. Bey dem dermaligen Geſäufe wäre es aber die Koſten nicht mehr werth.

Nun folgt der roſenfarbene Herrgott. Es iſt nämlich der, den die Juden entblöſſet haben. Die Braut in den hohen Liedern mit dem Schild: Mein Geliebter iſt weiß und roth. Cant. Cant. 9, 4.

Erſter Jud, der Kramerhanſerl.

Ihr Kameraden reißt ihm friſch die Kleider weg.
Ich balſamire ihn ſogleich mit Teufelsdreck.

Zweyter Jud, der Kaufmannlippl.

Der Zeug iſt gut bey deinem Kleid,
Wie viel iſt es wohl Ellen breit?
Doch er iſt Wollen, wär er Seiden,
Thät ich darein mein Mädl kleiden.

Dritter Jud, der Briechlerveſtl.

Was! haſt du gar kein Hemd nicht an?
Ein König, der ſo ſchlampen kann,
Brächt mich als ſeinen Lieferanten
In Schulden, und dann zum Verganten.

Vierter Jud, der Galanteriehändlerſepp.

Du biſt mir wohl ein armer Tropf,
In deinem Rock haſt keinen Knopf,
Und doch giebt oft den Werth ein Knopf
Von Diamant den leerſten Kopf.

NB. Der Herrgott ſagt wieder nichts drauf, ſondern läßt ſie halt reden und denkt ſeinen Theil.

Nun folgen die Schneidermädeln in allerhand Abſchnitzeln gekleidet, und tragen unſerm Herrn verſchiedene erſparte Flecke nach, als einen Beytrag zu einem neuen Kleid. — Der ſelige Windherr von Sendling, dem ſein Schneider den Rock verſchnitten und zu kurz gemacht hat. — Hier ſtehen die Kunden ein, welchen ein gleiches bey ihren Schneidermeiſtern geſchehen iſt, und machen einen anſehnlichen Zug dem Handwerk zu Ehren. — Der heilige Martin zu Pferd macht aus ſeinem Mantel zwey, als Hauptpatron der Pfuſcher. — Folgen die Pfuſcher, zwiſchen denen viele Meiſter eingetheilt ſind. — Schlußfigur. Der heilige Paulus, mit dem Schwert der göttlichen Gnade, köpft den Aßmodäus. — Aversſeite. Der Krebs des heiligen Xaverius, der in ſeiner Scheere ein Krucifix hält.

Reim. Schneidt deine Scheer den Schnitt der Ungerechtigkeit,
O Schneider, ſo verſchneideſt du Herrn Jeſu Chriſto ſelbſt das Kleid.

4. Itzt ziehen die Weinwirthe und Kaffeeſieder auf, und führen die vierte Tod- oder Hauptſünde, Fraß und Füllerey.

Zwey Reiter eröffnen den Zug. — Gott Bacchus, der immer ſäuft, auf einem Stier, und Silenus ſchon im Rauſch auf einem Eſel. — Bacchus, der Kantor, Silenus, der Prinzipiſtenmagiſter. — Figur der Weinwirthe und Kaffeeſieder. Ein Jude hält unſerm Herrn einen Becher vor, und offerirt ihm einen Trunk. — Aufſchrift. Und ſie gaben ihm ein Getränk von Eſſig, Myrhen und Aloe angeſezt, und er wollte nicht trinken. Luk. 9, 4.

Dann gehen der heilige Benedict, weil er Prälat,

sohin ständisch ist, rechter Hand, und der heilige Schooßjünger Johannes linker Hand, mit ihren Bechern voll Wein, aus denen eine Viper heraus zischt. — Hinter ihm ein Engel mit dem Schild:

Mit dem Getränk für Geist und Leben,
Auch heilige Männer man wollte vergeben.

Figur. Die Mutter Jesu mit ihrem göttlichen Sohn auf der Hochzeit zu Kana. — Aufschrift. Sie haben keinen Wein mehr. Luk. 3, 6. — Aversseite. Zwey Weinwirthskinder bitten zu Gott in der Wolke, als Weinwirthe gekleidet, um eine Gnade unter der Aufschrift:

Laß dir, o Herr, dieß Mirakl lieb seyn,
Mach aus unserm Most doch auch einen Wein.

Eine Reiterey. Die Kaffeesieder, als Mohren.

NB. Sie sind andere Jahre zu Fuß gegangen. Seit zwey oder drey Jahren aber hat sie ihr welscher Collega reiten gemacht. Der Welsche reitet vor.

Die vier Jahrszeiten machen den Schluß. — Winter. Ein Tracteur mit Eis, der eine Schaale voll Gefrornes nachträgt. — Frühling. Ein Kanditor, welcher die Kopie des Gartens von Nymphenburg in Zucker auch auf die Tafel des Herodes zur Osterweihe trägt. — Sommer. Ein Hausknecht eines Hrn. Weinwirths, der aus Landshuter Aepfeln und Birnen Elsaßer und Rheinwein macht. — Herbst. Eine Kaffeekellnerin mit Gerstenähren, Eicheln und Zichorienwurzel zum Kaffeesieden.

5. Folget sodann die fünfte Tod- oder Hauptsünde, der Neid. Wird geführt von den Lehnrößlern, Rennmeistern und Posthaltern.

Ein Genius mit einem rothen Tuche. — Aufschrift. Die österliche Beicht.

Aversseite. Nach diesem Preis,
Renn Christenmensch mit allem Fleiß.

Die zusammen verknüpften stellen die Brüder des Egyptischen Josephs vor, wie sie ihn aus Neid den Ismaeliten verkaufen.

Ein Triumphwagen, worin der heil. Leonhard fährt. NB. Dieſen haben ehehin die Lehnrößler geführt, nun führen ihn aber die Weinwirthe und Poſthalter wechſelweiſe, weil ſie die meiſten Fuhrwerke leihenweis verſehen. Figur der Fuhrleute. — Die Geiſel unſers Herrn. — Aufſchrift. In dieſem Zeichen wirſt du überwinden. Hist. eccl. — Die Rennbuben Paar und Paar zu Pferde. — Hinter ihnen fährt der Teufel in einer Chaiſe.

Aufſchrift. Thut ihr bey Rennen euch ſtets in die Augen ſchnalzen,
So will, ihr Spitzbuben, ich die Suppen euch verſalzen.

Der Herr Poſtmeiſter zu Pferd, als Georgius. Voraus Poſtillionen. — Ein Poſtknecht, als Margaretha, in einem Triumphwagen. — Die Frau Rennmeiſterin geht im Drachen. — Die Glocke und das Gezelt mit 6 Laternen, in welchem der heil. Georgius am Charfreytag Meſſe gehört hat.

NB. Es iſt nicht roth und weiß, ſondern weiß und ſchwarz ritualmäßig, welches ich nur anmerken will, damit ſich nicht irgendwo eine Erzbruderſchaft, die derley Schatz roth und weiß, oder blau und weiß beſitzt, daran ſtoſſen möge.

Der Hr. Hofkaplan des heil. Georgius reitet ſammt dem Kapellhiener nach.

6) Nun kommt vor die ſechste Tod- oder Hauptſünde, und das iſt der Zorn.

Wird geführt von der Zunft der Hofmarks- und Gäumetzger. Dieſe Zunft hat auch die Ehre, den rubinfarbenen Herrgott zu führen. — Voraus eine türkiſche rothe Reiterey von Metzgerknechten mit ihrer Standarte, worauf geſchrieben ſteht: Viele Kälber und feiſte Stiere haben mich umgeben. Pſalm 21.

Welches carminice ſo viel heißt, als euer Fluchen durch alle Sacrament vermehrt das Leiden und Sterben unſers göttlichen Heilands und Erlöſers zu eurem

sohin ständisch ist, rechter Hand, und der heilige Schooßjünger Johannes linker Hand, mit ihren Bechern voll Wein, aus denen eine Viper heraus zischt. — Hinter ihm ein Engel mit dem Schild:

Mit dem Getränk für Geist und Leben,
Auch heilige Männer man wollte vergeben.

Figur. Die Mutter Jesu mit ihrem göttlichen Sohn auf der Hochzeit zu Kana. — Aufschrift. Sie haben keinen Wein mehr. Luk. 3, 6. — Aversseite. Zwey Weinwirthskinder bitten zu Gott in der Wolke, als Weinwirthe gekleidet, um eine Gnade unter der Aufschrift:

Laß dir, o Herr, dieß Mirakl lieb seyn,
Mach aus unserm Most doch auch einen Wein.

Eine Reiterey. Die Kaffeesieder, als Mohren.

NB. Sie sind andere Jahre zu Fuß gegangen. Seit zwey oder drey Jahren aber hat sie ihr welscher Collega reiten gemacht. Der Welsche reitet vor.

Die vier Jahrszeiten machen den Schluß. — Winter. Ein Tracteur mit Eis, der eine Schaale voll Gefrornes nachträgt. — Frühling. Ein Kanditor, welcher die Kopie des Gartens von Nymphenburg in Zucker auch auf die Tafel des Herodes zur Osterweihe trägt. — Sommer. Ein Hausknecht eines Hrn. Weinwirths, der aus Landshuter Aepfeln und Birnen Elsaßer und Rheinwein macht. — Herbst. Eine Kaffeekellnerin mit Gerstenähren, Eicheln und Zichoriwurzel zum Kaffeesieden.

5. Folget sodann die fünfte Tod- oder Hauptsünde, der Neid. Wird geführt von den Lehnrößlern, Rennmeistern und Posthaltern.

Ein Genius mit einem rothen Tuche. — Aufschrift. Die österliche Beicht.

Aversseite. Nach diesem Preis,
Renn Christenmensch mit allem Fleiß.

Die zusammen verknüpften stellen die Brüder des Egyptischen Josephs vor, wie sie ihn aus Neid den Ismaeliten verkaufen.

Ein Triumphwagen, worin der heil. Leonhard führt.

NB. Dieſen haben ehehin die Lehnrdßler geführt, nun führen ihn aber die Weinwirthe und Poſthalter wechſelweiſe, weil ſie die meiſten Fuhrwerke lehenweis verſehen. Figur der Fuhrleute. — Die Geiſel unſers Herrn. — Aufſchrift. In dieſem Zeichen wirſt du überwinden. Hist. eccl. — Die Rennbuben Paar und Paar zu Pferde. — Hinter ihnen fährt der Teufel in einer Chaiſe.

Aufſchrift. Thut ihr bey Rennen euch ſtets in die Augen schnalzen,
So will, ihr Spitzbuben, ich die Suppen euch verſalzen.

Der Herr Poſtmeiſter zu Pferd, als Georgius. Voraus Poſtillionen. — Ein Poſtknecht, als Margaretha, in einem Triumphwagen. — Die Frau Rennmeiſterin geht im Drachen. — Die Glocke und das Gezelt mit 6 Laternen, in welchem der heil. Georgius am Charfreytag Meſſe gehört hat.

NB. Es iſt nicht roth und weiß, ſondern weiß und ſchwarz ritualmäßig, welches ich nur anmerken will, damit ſich nicht irgendwo eine Erzbrunderſchaft, die derley Schatz roth und weiß, oder blau und weiß beſitzt, daran ſtoſſen möge.

Der Hr. Hofkaplan des heil. Georgius reitet ſammt dem Kapellhiener nach.

6) Nun kommt vor die ſechste Tod- oder Hauptſünde, und das iſt der Zorn.

Wird geführt von der Zunft der Hofmarks- und Gäumetzger. Dieſe Zunft hat auch die Ehre, den rubinfarbenen Herrgott zu führen. — Voraus eine türkiſche rothe Reiterey von Metzgerknechten mit ihrer Standarte, worauf geſchrieben ſteht: Viele Kälber und feiſte Stiere haben mich umgeben. Pſalm 21.

Welches carminice ſo viel heißt, als euer Fluchen durch alle Sacrament vermehrt das Leiden und Sterben unſers göttlichen Heilands und Erlöſers zu eurem

immerwährenden Untergang hier zeitlich und dort ewig, in dieser und jener Welt — ohne Ende.

Hier finden sich Knechte von allen Profeßionen, die Messer oder Fackeln führen als Juden um den rubinfarbenen Herrgott, welcher unser Herrgott in der Geislung ist. Ein Genius mit einem Schild und folgendem Chronologico, welches sich die Metzger durchaus nicht nehmen lassen, weil sie auf teutsch soviel davon verstehen, als sagen will 1734, welches das Jahr anzeigt, in dem sie zum erstenmal mit der Prozeßion gingen.

NB. Solche Eigensinnigkeiten haben mehrere Profeßionen. Ich getraute mir also nicht, alle besser zu machen, ob ich's schon gekönnt hätte.

Textus Chronologicus.

PeCatores VabrICa VerVnt
eVper DorsVM IpsiVs.

Genius, der Gäuknechtlenzl.

Der erste Jud, ein Küfer, spricht:

Lauft wie die Binder um das Faß,
So gibt es gute Aderlaß.

Der Badermartl, als zweyter Jud.

Darfst, lieber Bruder, nicht verzagen,
Ich will ihn schröpfen und auch schlagen.

Der Metzgerhans, der dritte Jud.

Ich will ihn peitschen, daß 's Gott erbarm,
Mein Lackl hebt mir'n bey der Garm.

Der Waiselhauspräceptor, vierter Jud.

Wie meinen und meiner Mitbürger Erben,
Will ich, mein Herrgott, das Leder dir gärben.

Der Kupferschmidtveitl, der fünfte Jud.

Als wie meine Kessel hübsch roth seh ich gern
Dich lieben Salvator und unsern Herrn.

Der Schlosserliendl, der sechste Jud.

Ich häb ihm geschlagen schon so viele Wunden,
Daß ich ohne Schlüßl zur Lungl g'funden.

Nach unserm Herrgott in der Geislung folgen die Preßhaften, welche unter dem Hofmarksbader das Be-

neficium ſeiner Cur genießen. Und nach dieſen treten die Geisler ein. Nach den Geislern gehen die Schulkinder und Waiſenhäuſer, welche ebenfalls unſern Herrgott in der Geislung, als ihren Hauspatronus verehren. Figur. Die Ruthe. — Text. Gieb uns heut' unſer tägliches Brod. Aus dem Vater Unſer.

NB. Das Vater Unſer können doch alle Kinder, alſo verſtehen groß und klein ihren Text.

Die zwey Metzgerführer führen das bibliſche goldene Kalb. — Text. Und ſie beteten das Kalb, als wäre es ihr Gott, an. Gen. 9, 7. — Moiſes mit ſeinen vergoldeten Hörnern und den ſteinernen Tafeln der Gebote Gottes. — Und als Moſes das ſah, ſchmiß er dem Hauptmann die Tafeln an den Kopf, daß ſie in Trümmer fielen. 9, 10. — Eine Reihe Iſraeliten ſchließen den Zug.

7. Alſogleich tritt die Trägheit in die Ordnung.

Dieſe Tod- oder Hauptſünde wird geführt von der Zunft der ſämmtlichen Bräuleute. — Hauptfigur. Die drey Jünger im Oelberg. — Text. Und ſie ſchliefen. — Figur der Zimmerleute. Die Arche Noe. — Auf der Aversſeite der Herr Jeſus, als ein Kind, wie ihm der heilige Vater Joſeph ein Kreuzelein hobelt. — Aufſchrift. Sie bauten hundert Jahre daran. Gen. 7, 4.

Ein Kreuz viel ehender fertig iſt,
Pfuſcht jeder ſeines in ſchneller Friſt.

Figur der Maurer. Der babyloniſche Thurm.

Reim. Ihr hautet heute noch am Thurm zu Babel,
Hätt' Chriſtus nicht verwirrt die Sprache eurer Schnabel.

Figur der Steinmetzen. — Die vier Evangeliſten tragen den heiligen Petrus, der auf einem Felſen im Triumphe ſitzt. — Text. Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Matth. 9, 6.

Figur der Pflaſterer. Der Teufel mit dem Stein, den er unſerm Herrn in der Wüſte reichte. — Text. Mach aus dieſem Stein Brod. Luk. 7, 8.

Figur der Tagwerker. Der evangelische Hausvater auf dem Platz. — Text. Warum stehet ihr müßig? — Die heiligen sieben Schläfer. — Der Teufel, der das Unkraut des Hungers und der Noth unter den Weitzen des Fleißes säete, als die Leute schliefen, macht zu Pferd den Schluß dieser Zunft. — Ein Genius zu Pferd mit dem Endurtheil der sieben Tod- oder Hauptsünden. Die aber dieses thun, gehen in das hölische Feuer. Matth. 6, 2.

N. IV. Jetzt zieht der schmerzhafte Siebener ein.

NB. Dieser geheimnißvolle Siebener besteht aus verschiedenen Passions-Instrumenten, wie sich nämlich dieselben die Zünfte selbst gewählt, oder der Pater Umgang ausgetheilt hat.

In diesem Zug gehet der purpurfarbene Herrgott. Es fangen auch die löbl. Hofmarks-Bruderschaften an, sich zwischen den Zünften einzutheilen.

Imo. Das schwache Moosrohr Jesu Christi auf der Figur.

Es führen es die Truchenlader, Weineimerer, Holzhacker, Portiere, Holzmesser, Senftenträger.

Aufschrift. Ein Sinnbild der Gebrechlichkeit,
In dem schwachen Moosrohr leit.

David und Herkules mit den Keulen, mit denen sie den Löwen erwürgt haben. — Samson mit den zwey Stadtthoren auf dem Rücken. — Eine Compagnie Trabanten. — Dann schließt sich hier die Engel-Bruderschaft an. — Voraus zwey Genius, die Starken und die Gewaltigen vorstellend. — Dann kommt eine Kavallerie von Engeln, welche die Schloßvorreiter und Zugknechte agiren. Haben alle, auf's schönste frisirt, Knöpfe in den Haaren, Schnautzbärte, gewichste Stiefeln und Harnische von Eisen, und blecherne Flügel versilbert und vergoldet. — Der heil. Schutzengel mit einem kleinen Kind, das er an der Hand führt.

Folgen die Jungfrauen, Kindsmenscher. — Der heil. Gabriel mit dem Brief, den er der Mutter Gottes von der heiligen Dreyfaltigkeit brachte.

Folgen die Briefträger. — Der heil. Raphael mit dem Fisch unterm Arm, und des medicinischen Fischen tracts für die Augen.

Folgen die Okulisten und Staarstecher. — Der heil. Michael zu Pferd, mit einer Waage voll Höllenküchel und Paradeisbrod.

Folgen die Küchelbacker und Lebzelter. — Weil wir nicht Patres genug haben, geht da unser Portner, sed sine stola, im Chorrock, als Präses mit. Der Jetzige sieht unserm Guardian so gleich, als ein Ey dem andern.

Ildo. Der Titel am Kreutz, in den drey Sprachen auf holländisch Papier gedruckt und in rothem Sammet gebunden, unter der Kritik der Juden, die in Pharisäer Uniform und Fensterscheiben, großen Brillen auf der Nase, neben der Figur gehen, wird geführt von den Hrn. Buchhändlern, Buchdruckern, Buchbindern.

NB. In der Hofmark haben wir nur einen Buchbinder. Der Hofmarksherr ist aber ein Erzbüchernarr, und schreibt selbst zuweilen ein Kreutzwegbüchel, oder ein Officium, oder sonst etwas körnichts und raffinirtes, und da kommen dann aus der Stadt die Buchhändler, seine Verleger, und die Buchdrucker, seine Arbeitsleute. Der Hr. Secretari hat ihnen alles, womit sie die Prozeßion decoriren, inventirt, und wir dürfen nichts drein corrigiren. Das muß ich darum sagen, weil wir sonst viel zu ahnden hätten, aber ratione drohenden Verlust der Gnade des Hrn. Secretari nichts ahnden dürfen.

NB. NB. Er ist ein Kümerl von der hochgnädigen Herrschaft, ein wenig lax und da thäte er uns bey der ersten Gelegenheit in pia Eleemosyna zwicken.

Voraus ein Genius, und zwar der apokalyptische Engel, welcher in Wolken gekleidet, einen Regenbogen auf dem Haupt, ein Angesicht wie die Sonne, und Füße wie feurige Säulen hatte, mit einem Fuß auf dem Meere und mit dem andern auf dem Lande stehend, und Johanni ein Buch reichend mit dem Auftrag,

sohin ständisch ist, rechter Hand, und der heilige Schooßjünger Johannes linker Hand, mit ihren Bechern voll Wein, aus denen eine Viper heraus zischt. — Hinter ihm ein Engel mit dem Schild:

Mit dem Getränk für Geist und Leben,
Auch heilige Männer man wollte vergeben.

Figur. Die Mutter Jesu mit ihrem göttlichen Sohn auf der Hochzeit zu Kana. — Aufschrift. Sie haben keinen Wein mehr. Luk. 3, 6. — Aversseite. Zwey Weinwirthskinder bitten zu Gott in der Wolke, als Weinwirthe gekleidet, um eine Gnade unter der Aufschrift:

Laß dir, o Herr, dieß Mirakl lieb seyn,
Mach aus unserm Most doch auch einen Wein.

Eine Reiterey. Die Kaffeesieder, als Mohren.

NB. Sie sind andere Jahre zu Fuß gegangen. Seit zwey oder drey Jahren aber hat sie ihr welscher Collega reiten gemacht. Der Welsche reitet vor.

Die vier Jahrszeiten machen den Schluß. — Winter. Ein Tracteur mit Eis, der eine Schaale voll Gefrornes nachträgt. — Frühling. Ein Kanditor, welcher die Kopie des Gartens von Nymphenburg in Zucker auch auf die Tafel des Herodes zur Osterweihe trägt. — Sommer. Ein Hausknecht eines Hrn. Weinwirths, der aus Landshuter Aepfeln und Birnen Elsaßer und Rheinwein macht. — Herbst. Eine Kaffeekellnerin mit Gerstenähren, Eicheln und Zichoriwurzel zum Kaffeesieden.

5. Folget sodann die fünfte Tod- oder Hauptsünde, der Neid. Wird geführt von den Lehnrößlern, Rennmeistern und Posthaltern.

Ein Genius mit einem rothen Tuche. — Aufschrift. Die österliche Beicht.

Aversseite. Nach diesem Preis,
Renn Christenmensch mit allem Fleiß.

Die zusammen verknüpften stellen die Brüder des Egyptischen Josephs vor, wie sie ihn aus Neid den Ismaeliten verkaufen.

Ein Triumphwagen, worin der heil. Leonhard fährt.

NB. Diesen haben ehehin die Lehnrößler geführt, nun führen ihn aber die Weinwirthe und Posthalter wechselweise, weil sie die meisten Fuhrwerke lehenweis versehen. Figur der Fuhrleute. — Die Geisel unsers Herrn. — Aufschrift. In diesem Zeichen wirst du überwinden. Hist. eccl. — Die Rennbuben Paar und Paar zu Pferde. — Hinter ihnen fährt der Teufel in einer Chaise.

Aufschrift. Thut ihr bey Rennen euch stets in die Augen schnalzen,
So will, ihr Spitzbuben, ich die Suppen euch versalzen.

Der Herr Postmeister zu Pferd, als Georgius. Voraus Postillionen. — Ein Postknecht, als Margaretha, in einem Triumphwagen. — Die Frau Rennmeisterin geht im Drachen. — Die Glocke und das Gezelt mit 6 Laternen, in welchem der heil. Georgius am Charfreytag Messe gehört hat.

NB. Es ist nicht roth und weiß, sondern weiß und schwarz ritualmäßig, welches ich nur anmerken will, damit sich nicht irgendwo eine Erzbruderschaft, die derley Schatz roth und weiß, oder blau und weiß besitzt, daran stossen möge.

Der Hr. Hofkaplan des heil. Georgius reitet sammt dem Kapellhiener nach.

6) Nun kommt vor die sechste Tod- oder Hauptsünde, und das ist der Zorn.

Wird geführt von der Zunft der Hofmarks- und Gäumetzger. Diese Zunft hat auch die Ehre, den rubinfarbenen Herrgott zu führen. — Voraus eine türkische rothe Reiterey von Metzgerknechten mit ihrer Standarte, worauf geschrieben steht: Viele Kälber und feiste Stiere haben mich umgeben. Psalm 21.

Welches carminice so viel heißt, als euer Fluchen durch alle Sacrament vermehrt das Leiden und Sterben unsers göttlichen Heilands und Erlösers zu eurem

immerwährenden Untergang hier zeitlich und dort ewig, in dieser und jener Welt — ohne Ende.

Hier finden sich Knechte von allen Profeßionen, die Messer oder Fackeln führen als Juden um den rubinfarbenen Herrgott, welcher unser Herrgott in der Geislung ist. Ein Genius mit einem Schild und folgendem Chronologico, welches sich die Metzger durchaus nicht nehmen lassen, weil sie auf teutsch soviel davon verstehen, als sagen will 1734, welches das Jahr anzeigt, in dem sie zum erstenmal mit der Prozeßion gingen.

NB. Solche Eigensinnigkeiten haben mehrere Profeßionen. Ich getraute mir also nicht, alle besser zu machen, ob ich's schon gekönnt hätte.

Textus Chronologicus.

PeCatores VabrICa VerVnt
sVper DorsVM IpsiVs.

Genius, der Gäuknechtlenzl.

Der erste Jud, ein Küfer, spricht:

Lauft wie die Binder um das Faß,
So gibt es gute Aderlaß.

Der Badermartl, als zweyter Jud.

Darfst, lieber Bruder, nicht verzagen,
Ich will ihn schröpfen und auch schlagen.

Der Metzgerhans, der dritte Jud.

Ich will ihn peitschen, daß 's Gott erbarm,
Mein Lackl hebt mir'n bey der Garm.

Der Waiselhauspräceptor, vierter Jud.

Wie meinen und meiner Mitbürger Erben,
Will ich, mein Herrgott, das Leder dir gärben.

Der Kupferschmidtveitl, der fünfte Jud.

Als wie meine Kessel hübsch roth seh ich gern
Dich lieben Salvator und unsern Herrn.

Der Schlosserliendl, der sechste Jud.

Ich hab ihm geschlagen schon so viele Wunden,
Daß ich ohne Schlüßl zur Lungl g'funden.

Nach unserm Herrgott in der Geislung folgen die Preßhaften, welche unter dem Hofmarksbader das Be-

neficium ſeiner Cur genießen. Und nach dieſen treten die Geisler ein. Nach den Geislern gehen die Schulkinder und Waiſenhäuſer, welche ebenfalls unſern Herrgott in der Geislung, als ihren Hauspatronus verehren. Figur. Die Ruthe. — Text. Gieb uns heut' unſer tägliches Brod. Aus dem Vater Unſer.

NB. Das Vater Unſer können doch alle Kinder, alſo verſtehen groß und klein ihren Text.

Die zwey Metzgerführer führen das bibliſche goldene Kalb. — Text. Und ſie beteten das Kalb, als wäre es ihr Gott, an. Gen. 9, 7. — Moiſes mit ſeinen vergoldeten Hörnern und den ſteinernen Tafeln der Gebote Gottes. — Und als Moſes das ſah, ſchmiß er dem Hauptmann die Tafeln an den Kopf, daß ſie in Trümmer fielen. 9, 10. — Eine Reihe Iſraeliten ſchließen den Zug.

7. Alſogleich tritt die Trägheit in die Ordnung.

Dieſe Tod- oder Hauptſünde wird geführt von der Zunft der ſämmtlichen Bräuleute. — Hauptfigur. Die drey Jünger im Oelberg. — Text. Und ſie ſchliefen. — Figur der Zimmerleute. Die Arche Noe. — Auf der Aversſeite der Herr Jeſus, als ein Kind, wie ihm der heilige Vater Joſeph ein Kreuzelein hobelt. — Aufſchrift. Sie bauten hundert Jahre daran. Gen. 7, 4.

Ein Kreuz viel ehender fertig iſt,
Pfuſcht jeder ſeines in ſchnellſter Friſt.

Figur der Maurer. Der babyloniſche Thurm.

Reim. Ihr hautet heute noch am Thurm zu Babel,
Hätt' Chriſtus nicht verwirrt die Sprache eurer Schnabel.

Figur der Steinmetzen. — Die vier Evangeliſten tragen den heiligen Petrus, der auf einem Felſen im Triumphe ſitzt. — Text. Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Matth. 9, 6.

Figur der Pflaſterer. Der Teufel mit dem Stein, den er unſerm Herrn in der Wüſte reichte. — Text. Mach aus dieſem Stein Brod. Luk. 7, 8.

Figur der Tagwerker. Der evangelische Hausvater auf dem Platz. — Text. Warum steht ihr müßig? — Die heiligen sieben Schläfer. — Der Teufel, der das Unkraut des Hungers und der Noth unter den Weitzen des Fleißes säete, als die Leute schliefen, macht zu Pferd den Schluß dieser Zunft. — Ein Genius zu Pferd mit dem Endurtheil der sieben Tod- oder Hauptsünden. Die aber dieses thun, gehen in das hölische Feuer. Matth. 6, 2.

N. IV. Jetzt zieht der schmerzhafte Siebener ein.

NB. Dieser geheimnißvolle Siebener besteht aus verschiedenen Passions-Instrumenten, wie sich nämlich dieselben die Zünfte selbst gewählt, oder der Pater Umgang ausgetheilt hat.

In diesem Zug gehet der purpurfarbene Herrgott. Es fangen auch die löbl. Hofmarks-Bruderschaften an, sich zwischen den Zünften einzutheilen.

Imo. Das schwache Moosrohr Jesu Christi auf der Figur.

Es führen es die Truchenlader, Weineimerer, Holzhacker, Portiere, Holzmesser, Senftenträger.

Aufschrift. Ein Sinnbild der Gebrechlichkeit,
In dem schwachen Moosrohr leit.

David und Herkules mit den Keulen, mit denen sie den Löwen erwürgt haben. — Samson mit den zwey Stadtthoren auf dem Rücken. — Eine Compagnie Trabanten. — Dann schließt sich hier die Engel-Bruderschaft an. — Voraus zwey Genius, die Starken und die Gewaltigen vorstellend. — Dann kommt eine Kavallerie von Engeln, welche die Schloßvorreiter und Zugknechte agiren. Haben alle, auf's schönste frisirt, Knöpfe in den Haaren, Schnauzbärte, gewichste Stiefeln und Harnische von Eisen, und blecherne Flügel versilbert und vergoldet. — Der heil. Schutzengel mit einem kleinen Kind, das er an der Hand führt.

Folgen die Jungfrauen, Kindsmenscher. — Der heil. Gabriel mit dem Brief, den er der Mutter Gottes von der heiligen Dreyfaltigkeit brachte.

Folgen die Briefträger. — Der heil. Raphael mit dem Fisch unterm Arm, und des mediciniſchen Fiſchers nacks für die Augen.

Folgen die Okuliſten und Staarſtecher. — Der heil. Michael zu Pferd, mit einer Waage voll Höllenbichel und Paradeisbrod.

Folgen die Küchelbacker und Lebzelter. — Weil wir nicht Patres genug haben, geht da unſer Portner, sed sine stola, im Chorrock, als Präſes mit. Der Jetzige ſieht unſerm Guardian ſo gleich, als ein Ey dem andern.

Ildo. Der Titel am Kreutz, in den drey Sprachen auf holländiſch Papier gedruckt und in rothem Sammet gebunden, unter der Kritik der Juden, die in Pharisäer Uniform und Fenſterſcheiben, großen Brillen auf der Naſe, neben der Figur gehen, wird geführt von den Hrn. Buchhändlern, Buchdruckern, Buchbindern.

NB. In der Hofmark haben wir nur einen Buchbinder. Der Hofmarksherr iſt aber ein Erzbüchernarr, und ſchreibt ſelbſt zuweilen ein Kreutzwegbüchel, oder ein Officium, oder ſonſt etwas körnichts und raffinirtes, und da kommen dann aus der Stadt die Buchhändler, ſeine Verleger, und die Buchdrucker, ſeine Arbeitsleute. Der Hr. Secretari hat ihnen alles, womit ſie die Prozeßion decoriren, inventirt, und wir dürfen nichts drein corrigiren. Das muß ich darum ſagen, weil wir ſonſt viel zu ahnden hätten, aber ratione drohenden Verluſt der Gnade des Hrn. Secretari nichts ahnden dürfen.

NB. NB. Er iſt ein Kümerl von der hochgnädigen Herrſchaft, ein wenig lax und da thäte er uns bey der erſten Gelegenheit in pia Eleemosyna zwicken.

Voraus ein Genius, und zwar der apokalyptiſche Engel, welcher in Wolken gekleidet, einen Regenbogen auf dem Haupt, ein Angeſicht wie die Sonne, und Füße wie feurige Säulen hatte, mit einem Fuß auf dem Meere und mit dem andern auf dem Lande ſtehend, und Johanni ein Buch reichend mit dem Auftrag,

daß er es verschlingen sollte. — Im Munde war's süß wie Honig, und als ich's verschlungen hatte, war's mir bitter im Bauch. Apok. 10. — Hinter dieser Figur reiten die sieben Engel mit ihren Posaunen, von deren Blaserey die Apokalypsis so viel sagt. — Indem der erste bläst, fällt von oben herab Kiesel und Feuer, welches den dritten Theil der Erde und Bäume verzehrt.

NB. Die Schloßofficianten folgen nach jedem Engel, als Auctores gekleidet.

Hier stellen sie vor die anakreonischen Tändler und seelenlose Romanenschmide, haben Pechkränze, Tod- und Sandblumen in Händen. — Indem der zweyte bläst, fällt ein feuriger Berg in das Meer, welcher den dritten Theil der Fische und Schiffe anzündet und verdirbt. — Kommen die Scriblerwürgengel, Leguliſten, Advokaten, Procuratoren mit den Tortur-Instrumenten. — Indem der dritte bläst, fällt ein Stern in die Flüsse, welcher den dritten Theil derselben bitter macht.

Folgen die Chroniken- und Documenten-Fälscher, Archivdiebe, Text- und Wortdrechsler, Sophisten und Pseudopolitiker mit Blendlaternen

Indem der vierte bläst, wird der dritte Theil der Sonne, des Mondes und der Sterne verfinstert. — Nach ihm stolziren einher einige scholastische Theologen, Moralisten, Kasuisten, und damit die Leute wieder einmal ein geistliches Spaßl haben, machen sie sich spanische Nebel untereinander. Etliche von ihnen haben auch Gassenbuben bey sich, und lassen ihre Vorgänger in facie Ecclesiae mit Koth werfen. Etliche thun's aber selbst in eigener hoher Person.

Indem der fünfte bläst, fällt wieder ein Stern aus dem Himmel, und er eröffnet einen Abgrund, aus welchem hervorgehen Heuschrecken gleich den Pferden gekrönt, haben Haar, wie die Weiber, Löwenzähne und Schwänze, wie die Scorpionen.

Treten die Hrn. Polemiker, Ketzermacher, intolerante Schul- und Ordensfechter, Pasquillanten und die

Reuerunten ein, die um's Geld feil sind, mit Spieß und Stangen, Brandfackeln und Ketten.

Indem der sechste bläst, werden aus dem Fluß Euphrat vier Engel aufgelöst, welche ein großes und gräuliches Kriegsheer sammeln, von welchen der dritte Theil der Menschen erschlagen wird. — Hinter diesen Engeln gehen die Hrn. Pönitenzionschreiber mit bloßem Schwerte.

Indem der siebente bläst, fängt das Reich der Herrlichkeit an, und alles wird davon erfüllet. — Nach diesen wallen sanft und ehrwürdig die wahren und aufgeklärten Philosophen, die Freunde der Menschlichkeit und die Prediger der Vernunft mit heil. brennenden Lichtern im Zuge fort.

Nun kömmt eine Figur, worauf das von Petro in einer Erscheinung gesehene Tuch, in welchem allerhand Thiere untereinander lagen, vorgestellt ist, mit der Aufschrift: Schlachte und iß. Apostelgsch. 10. Haupt. Sie wird vorgetragen dem Hrn. Zeitungsschreiber.

Zwey Inquisitions-Tafeln, worauf die Bildnisse zweyer Männer gemalt sind, mit abwärts gekehrten Flammen umgeben. Die Bilder repräsentiren die Porträte zweyer berüchtigter Nachdrucker. — Zwey Engel tragen einen Korb voll Lorbeer und Rosenkränze den Hrn. Lobrednern vor. — Zwey Männer trappeln in der Gugel mit einer schwarz überzogenen Kiste voll Wolken, Zähnbächen, Finsternissen, pfündige und halbpfündige. Item, Vierling-Trauerlichter, Hirn aus der Verlassenschaft des Salomons, Nieren vom heiligen Thomas, einzelne Thränen und ganze Garnituren, O und Ach nach dem Dutzend, Seufzer hundert auf ein Loth, schwerer und geringer, wie man's haben will, beklemmte und vor Wehmuth zerrissene Herzen, erstummte Zungen, verwirrte Köpfe, Stirnschläge und ineinander gerungene Hände, weisse Tücher und was halt ein Trauerredner für einen Vorrath braucht, vor den Trauer- und Passionspredigern her. — Zwey arme Frauen mit Missions- und Portiunkulabücheln.

Figur. Der Herr Jesus in der Wüste. — Avers-seite. Der Herr Jesus beym Brunnen Jakob. — Texte. Und als er 40 Tage und Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Mark. 8, 7. Weib! gib mir zu trinken. Luk. 6, 4.

Neben dieser Figur gehen rechts die (Titl.) Hrn. Auctoren Stück für Stück 8 kr., zwey Batzen, links die Buchdruckergesellen.

Endlich kommen zwey Teufel, welche den heut zu Tage herrschenden Satirenschreibern Geiseln vortragen. Hinter ihnen erscheinen einige magere Herren in weissen Kappen unter einem Joch gehend, das ihnen die Hrn. Buchhändler vor 10 Jahren mit Zwischgold haben fassen lassen, daß sie nicht gar herauskommen, wie verkappte Esel, die in einer Mühle gehen. — Ein Triumphwagen. Jesus speiset mit wenig Brod 4000 Mann. — Text. Und was überblieb, sammelten sie in Körbe. Luk. 4, 9. — Dem Wagen treten nach die Verfasser gelehrter Sammlungen, Käsekrämer, Häringshändler und Materialisten mit Abdrücken. — Rechts und links gehen zwey Buchdrucker, die Nachschuß machen, daneben:

Jetzt kommt die Figur mit dem allerheiligsten Titel selbst. Zwey Kinder, als Buchbinder gekleidet, beten andächtiglich, daß nicht alle Schriftsteller zum Nachtheil der Profession mit wenig Worten so viel sagen können, als in diesem Titel Pilatus gesagt hat.

Schlußfigur. Nachdem König Saul alle Zauberer und Wahrsager aus dem Lande gejagt, und ihm weder durch Propheten noch durch Träume von dem was angezeigt wurde, was er zu wissen verlangte, bat er bey der Hexe zu Endor um schönes Wetter.

Aufschrift. Die Hexe. Ich habe Götter gesehen. Saul. Wie ist ihre Gestalt? Hexe. Sieh da! ein alter Mann hat einen Mantel um. B. d. K. 28, 14.

Diese Figur begleiten die alten Frauen, welche den Buchbindern die Wetterprophezeyhungen in die Kalender machen.

NB. Die Baierdießner haben heuer auch ihre Heymonskinder, Adelhart, Ritsart und Rainold benamst, sammt ihrem Roß Bryart, item die Genofeva und den Herzog Ernst, weil ihnen erst kurz fast mirakulöser Weise eine neue Auflage gestattet worden, mitreiten und mitfahren lassen wollen, welches, sintemalen vier Ritter auf einem Roß sitzen, das man außer dem Palmtag der Zeit nicht leicht gesehen, und nun, leider! vielleicht gar nicht mehr zu sehen hat, eine überaus schöne Exhibitionem gegeben hätte, weil aber der Umgang eingestellt ist, muß halt die Ehre Gottes wieder das Bad aussaufen, das die Freygeisterey angegossen hat.

Hier folget die glorwürdige Michaeli-Bruderschaft.

Figur. Die Erscheinung des heil. Michaels in Apulien, wo der heil. Erzengel einen verfolgten Stier wunderbarlich gerettet hat. — Aufschriften. Erzengel Michael! ich habe dich zum Fürsten erwählt über die Aufnahme aller Seelen. Antiph.

Die zwey Päbste Gelasius I., unter dessen Regierung das Wunder geschah, und Bonifacius, der zu Rom diese Erscheinung verewigte, stehen vor der Spelunke. — Aversseite. Der heil. Michael mahnt den Bischof des Orts, daß die Spelunke unter seinem Schutz stehe, und daß deßwegen der Pfeil, der auf den Stier, der sich dort aufhielt, abgeschossen worden, auf den Schützen zurückflog, weil er sich unterstund, den irrenden Stier, der in der geschützten Spelunke Hülfe suchte, zu verfolgen. — Text. Dem Erzengel Michael hat Gott die Seelen der Heiligen gegeben, daß er sie führe in das Paradies des Jubels. Antiph.

Zweyte Figur. Der Krieg mit dem Drachen. — Aversseite. Der Genius der Bruderschaft im heil. Ordenskleid bezwingt die Ketzer und Freygeister, und wirft sie unter seine Füße.

NB. Ist schön zu sehen, wenn's in Halskrausen und Schabesdeckeln, dann schwarzen Weiberschürzen,

mit den vier Obern aus der Karte auf den Hüten, so da liegen und verzweifeln, wie die Türkenhunde.

Gehen die Ordensbrüder dazwischen eingetheilt. — Eine Reiterey aus Apulien. — Ordensbrüder. — Daniel der Prophet. — Eine Reiterey aus Persien. — Ordensbrüder, und zwar der Magistrat. — A. R. P. Praeses cum Sociis.

Illtio. Kommt der Purpurmantel und das Schamtuch unsers Herrn, welches die Weber, Tuch-, Zeug-, Pers- und Damastmacher auf einer mit eigenen Producten schönstens decorirten Figur präsentiren.

Aufschrift. In Manufakturen und Landfabriken,
Thu Gott, deine heilige Lumpen nicht schicken,
Sonst nehmen die Künstler ein Muster daran,
Nachdem wir itzt wirklich schon stückweis viel
han.

Hernach folgt die Erbsünde, in Feigenblätter gekleidet, als die Erfinderin menschlicher Kleidungen, mit ihren Töchtern, der Hoffart und der Mode, wovon die erste einen Pfau, und die zweyte das Fahnl auf dem Dach in ihren Aufsätzen gar künstlich angebracht haben. Die Haderlumper, Papier- und Kartenmacher decoriren den Zug. — Die Hoffart agirt das hochherrschaftlich gnädige Stubenmädel, und die Mode die Fräule Hausbenhefterin der gnädigen Frau, die Erbsünde aber die Schloßoberdirne.

Nun zieht die Scapulier-Bruderschaft auf. — Figur. Die Jakobsleiter, auf der die Engel auf- und absteigen. — Text. Jakob sah im Traume den Himmel offen. 1. Gen. 4, 5. — Aversseite. Simon Stock erhält im Schlaf das allerheiligste Scapulier. (Sieh Bruderschaftsbrief.) — Der Prophet Elias mit dem feurigen Wagen in der Hand, und dem Grundriß von jener Kapelle, die er auf dem Berg Karmel zu Ehren der Mutter Gottes erbaut hat. — Etliche Engel, mit Scapulier angethan, tragen gemalte Mirakel auf Schilden, welche das heilige Scapulier schon bewirkt hat. — Der Prophet Elisäus mit dem Mantel des

Propheten Elias, als einem Sinnbild des heiligen Scapuliers.

Hier stehen die Hausierer ein, welche mit ungarischem Tabak und Melissengeist handeln.

Folgen die Mitglieder, denen der heilige Joseph anstatt einer Fahne ein hübsch gestricktes Skapulier auf einer Stange vorträgt. — Den Schluß macht der löbl. Bruderschafts-Magistrat cum Praeside.

IVto. Hammer und Zangen, die Lanzen und die Nägel unsers Herrn, geführt von Schlossern, Nagel- und Hufschmidten, nicht minder Geschmeidmachern. — Voraus gehen viele renomirte Städte der Welt, wovon eine jede die Ehre besitzt, die wahre Lanze des Longinus, und die wahren Nägel, mit denen der Herr gekreuziget worden, zu besitzen. — Figur. Jahel schlug dem Sisara einen Nagel mit dem Hammer durch den Kopf, daß er tod war. 1. B. d. Kön. 13.

Reim. Die Todsünd, Christ,
Der Hammer ist,
Der dich annageln thut
An die höllisch Teufelsglut.

Aversseite. Der heilige Rüstzeug.

Ein altes Weib den Juden gab's ein,
Die Nägel sollen stumpfe seyn.
Nimm Mensch diese Nägel sammt heiligen Hammern,
Und thu damit dein Herz am Himmel anklammern.

Dann folgen die Schloßnachtwächter mit ihren Partisanen, vor ihnen geht der heilige Thomas mit seiner Lanze, hinter ihnen der heilige Matheis mit seiner Picke.

NB. Wenn jemand in der Hofmark ein vernageltes Pferd hat, so führt er dasselbe den heiligen Nägeln nach, damit ihm in Zukunft die Ungeschicklichkeit der Hufschmidte nicht schaden möge. Da hat sich oft schon zugetragen, daß zwey und drey Dutzend in der schönsten Parade daher gezogen sind und gehinkt haben, daß man ihnen hätte Krücken zuwerfen mögen. Die Schmiede haben schon oft supplicirt, daß diese heilige

Parade abgeschafft würde, aber es hat nichts genutzt. Jetzt werden's recht lachen und weiß nicht, ob's nicht mit den Freygeistern unter der Decke stecken, und etwa einen oder den andern gar an die Seite gerennt haben.

Hier schliesset sich die sieben Schmerzen-Bruderschaft an. — Sieben Ritter mit Schilden, worauf die sieben Schmerzen entworfen und mit gräusamen geflammten Schwertern öffnen den Zug. — Dann kommt der Prophet Simeon mit dem Christkindlein in den Armen. — Eine Figur. Die schmerzhafte Mutter, von den sieben Schmerzen durchdrungen, in einer Ohnmacht liegend und in schwarzen Flor gekleidet. — Texte. Ein zweyschneidendes Schwert wird sie durchdringen. Matth. 8, 5. Und Maria stund neben dem Kreutz. Joh. 9, 4. — Der heilige Johannes geht nach der Figur, und führet die Bruderschaftsglieder auf.

Die erste Figur wird getragen von den Klingenschmidten, nun folgt die zweyte, getragen von den Messerschmidten. — Das steinerne Messer, womit das Christkindlein beschnitten worden ist. — Text. Und als acht Tage erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde. Mark. 3, 4.

Folgt der heil. Apostel Simon, der mit einer Säge von einander geschnitten worden. — Nach ihm gehen die Drechsler, Schreiner und Sägemüller. — Die Drechsler tragen einen Scepter unter der Aufschrift: dem König der Juden. — Die Schreiner eine Wiege: Dem Unschuldigsten unter den Menschenkindern. — Die Sägemüller ein Kreutz: dem Erlöser der Welt. — Den Schluß machen die Bruderschafts-Mitglieder, zwischen denen drey neue Fähnen eingetheilt sind. Postea venit R. D. Capellanus de septem doloribus cum DD assistentibus sub Stola.

Vto. Die Laterne, von einer Menge gefärbter Grabkugeln und Fackeln auf das schönste beleuchtet, wird vorgestellt von den Glasern.

Aufschrift. Wer zündet eine Laterne an, und setzt sie unter den Metzen. Joh. 8, 2. — Dann kommt der König David mit einer Laterne, worauf die Buchstaben illuminirt sind. Ich habe meinem Christus eine Laterne bereitet. Psalm 5, 3.

Nach diesem gehen die Schloßlampenfüller. — Darauf treten die Mitbrüder der Armen-Seelenbruderschaft ein, und tragen auf ihrer Figur das erbärmliche Fegfeuer mit der ersten Aufschrift:

Wir brennen und braten, o Jammer, wir gern
In dieser erschrecklichen Feuerlatern.

Zweyte Aufschrift. Und das ewige Licht leuchte Ihnen. — Dann geht der heil. Lorenz mit dem Rost, auf dem eine arme Seele bratet, in der Hand und hinter ihm folgen viele arme Seelen, die er erlöset hat, ganz weiß gekleidet. Ein lachender Engel trägt ihm rechterhand den Schild nach, mit der Aufschrift: Er kommt alle Freytag. (Siehe Bruderschaftsbrief.) — Und ein weinender Teufel einen andern linkerhand mit folgenden: und raumt mir mein Fegfeuer aus. Ibidem. Ein Küster mit einer Tatze voll Meßgelder, mit dem lateinischen Text: Plus licitanti.

Den Küster agirt der Bruderschafts-Umsagknecht, vulgo der hölzerne Hansgörgl. — Hinter ihm drein: Die Hrn. Meßfischer, vor denen etliche Ordens-Collectoren hergehen, welche auf ihren Säcken das Numero tragen, wie viele Messen sie zu lesen haben. — 24 Männer, 12 schwarz mit Silber und zwölf weiß mit Gold gekleidet mit Rosenkränzen, die 24 Stunden des Tages und der Nacht bedeutend, in denen die Bruderschafts-Mitglieder mittels Bruderschaftspact die armen Seelen immer aus dem Fegfeuer erlösen. — R. D. Caplanus in einem hübsch blaugestärkten Chorrock macht den Beschluß zwischen zwey Assistenten. — Dann folgen

VIto. Die Lotterieschreiber, und führen auf ihrer Figur die Würfel unsers Herrn.

Voraus geht die Göttin Fortuna mit einem Rad, und der Sinnschrift:

Mein Fähnlein regieret der Wind,
Und ich arme Närrin bin blind.

Dann kommen 90 Herren, als der sämmtliche Chor der Hrn. Hofmarks-Lotterieschreiber, worunter fünfe gar herrlich prangen, die fünf guten und 85 der elenden No. anzeigend. — Hernach geht die Armuth zu Fuß und der Reichthum fährt in einem prächtigen Triumphwagen, d. i. der arme Lazarus und der reiche Prasser. — Den Zug continuirt die Bruderschaft der Elenden.

NB. Diese Bruderschaft soll ehehin eine herrliche Stiftung zu Beherbergung fremder Armen und Kranken gehabt, und der Menschlichkeit viele Ehre gebracht haben, ob sie schon in ihren Habiten wenig Aufsehen machte. Wir haben aber nun der Ehre Gottes ihren Rang vor der Menschlichkeit, wie es ihr gebührt, gegeben, und anstatt das Geld an Bettelleute und Preßhafte auszugeben, der Bruderschaft so aufgeholfen, daß sie sich in Absicht auf ihren Zierrath nun auch nicht mehr schämen darf, wie denn erst vor ein Paar Jahren drey nagelneue Fähnen zum Vorschein kamen.

Der Zug selbst besteht aus denen, die das unvorsichtige Lotteriespielen arm gemacht hat, und die nun bey unserer Klosterporten die Suppen holen, anstatt daß sie uns hätten auspeisen können, wenn sie mit weisem Bedacht ihr Spiel getrieben hätten — Figur. Der heil. Matthias und Joseph der Gerechte. — Und das Loos fiel über ihn. Apostelgeschichte 9, 2.

Ein Jude mit dem Rock Christi spricht:

Haben schon mehr um den Rock gespielet,
Mir hat allein das Glück gewillet:
Meine Brüder verloren Mann für Mann,
Euch Christenleut mag's auch so gahn.

Ein Hr. Kooperator, als Bruderschaftskaplan, beschließt den Zug.

VIIIvo. Folgt der purpurfarbene Herrgott, oder unser Herrgott in der Krönung mit dem Purpurmantel. Es führen ihn die Kunst- und Pflanzgärtner zu Ehren der dörnernen Krone.

Der erste Jud spricht:

Herr König, nimm die Kron, was braucht es da viel Fachsen,
In meinem Garten sind dir diese Rosen g'wachsen.

Der zweyte Jud.

Der Scepter hier, mein Rex, zwar nur ein Moosrohr ist,
Doch was kann ich davor, daß dir kein Lilien sprießt.

Der dritte Jud.

Bist zwar hübsch roth gekleidt, und ecce, wie geschunden,
Doch diesen Purpur ich für dich noch hab gefunden.

Der vierte Jud.

Wo hast du denn dein G'schmuck, Durchlauchtigister Herr!
Schau, ich hab eins für dich. Reck nur dein Angsicht her.

Exhibitio. Der Jud schneuzt sich und wirft dem Herrgott den Unflat in's Gesicht. Darauf rufen alle Vier, auf ihre Knie niederfallend, ihm Feigen zeigend, Esel stechend und Zungen bleckend:

Die Ehre ist fast noch zu wenig,
Doch nimm vor Lieb, Herr Judenkönig.

Gleich nach den Juden geht der heil. Vater und Ordensstifter Dominicus, und führt die Brüder der heiligsten Rosenkranz-Bruderschaft auf. — Dann kommen fünf kleine Engel mit Kränzen aus Rosen auf dem Haupte, fünf mit Kränzen aus Dornen, und fünf mit Lorbeeren, die 15 Gesetzel des freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Psalters vorstellend, und die Rosenkränze mit den Geheimnissen abbetend.

Dann folgen der heil. St. Johannes mit dem Kessel, in dem er gesotten worden. — Der heil. Paulus mit seinem Kopf in der Hand. — Der heil. Andreas mit seinem Kreutz auf der Schulter. — Der heil. Bartholomäus mit seiner Haut im Arm; und diese regieren die Pferde eines Triumphwagens, worauf glorreich triumphirt die heil. Inquisition, d. i. eine Matrone,

die überm Dominicanerhabit einen erzernen Panzer anhat, mit der Rechten ein Schwert regiert, und mit der Linken den heil. Rosenkranz in die Höhe hebt und immer ruft:

Gloria in excelsis Deo.

Neben ihr steht Busiris mit seinem glühenden Ochsen, und Nero, welcher seiner Mutter den Leib aufschneiden ließ, als Leibgardetrabanten. Sie thront über einem Scheiterhaufen und hat blutende Leichen unter sich mit der Aufschrift:

Veni, vidi, vici.

Aversseite. Bruder Kain erschlägt seinen Bruder Abel. — Aufschrift. Und sein Blut schrie um Rache zum Himmel! 1. Gen. 7, 9.

Der heil. Florian mit dem Schapfen in der Hand, als ein Sinnbild dessen, der eine Feuersbrunst löscht, mit dem Schild von dieser Aufschrift: Bist du's, oder sollen wir eines andern warten. Joh. 4, 7.

Die vier letzten Dinge. — Der Tod, und den agirt der Bader von Itzwangdorf. — Das letzte Gericht, und das stellt vor der Eisenamtmann von Zichloe. — Der Himmel, und den präsentirt die Hebamme des Orts ex merito.

NB. Mein Gott! Hat schon gar viele Engel in den Himmel geliefert.

Die Hölle. Der Hr. Steuergegenschreiber schickt allemal seinen Adjuncten. — Den Schluß macht der Hr. Schloßkaplan, der die Rosenkranzstiftung genießt, und gar reichlich davon lebt, nebst einigen Bruderschafts-Gliedern.

Nach dieser hochlöblichen Bruderschaft schließen mit ihren geistreichen Ermahnungen den Zug des schmerzhaftesten Siebeners die Huter, Wagner und Kammmacher, die dörnerne Krone in der Glorie führend:

Aufschrift. 1. So oft du aufsetzest den Hute dein
O Seel, so denk an Dörner-Pein.

2. Weil Gott ließ haaren für dich sich,
So reiß, wenn du dich kämmst, auch dich.

3. Setz dich auf's spitzig Dörnerrad,
So fährst, o Seel, schnell ein zur Gnad.

Folgt der heilige Vierer, id est, es gehen die vier Hauptbruderschaften nacheinander.

NB. V. Kommt die Mauritzibruderschaft.

Die Hofmarks-Grenadiere öffnen den Zug und bringen den weichselfarbenen Herrgott.

NB. Der Hauptmann ist der Kirschnerkasperl, und ist freylich ein wenig zu klein, denn er hat nur 4 Schuh.

Sed haec est ratio. Als Kirschner konnte er sich aus seiner Katze selbst einen Bärenpelz machen. Consequenter brachte er die schönste Mütze, et quod bene notandum, das Merit, die schönste Mütze zu haben, machte allemal bey den Hofmarks-Grenadieren, die Offiziere. — Dann folgen zwey Glieder Grenadiere, zwischen diesen theilen sich Zünfte ein mit ihren schönen Vorstellungen. Hier kommen die Lederer, Sattler und Riemer. Sie führen die zwey Schacherer zwischen zwey Geistlichen, unserm sogenannten Galgenpater und den P. Operarius — Der P. Operarius hält dem rechten Schacherer öfter das Krucifix vor, mit den Worten:

Verehre den heiligen Dismas, mein Freund!
So siehst ihn im Himmel gewiß auch noch heunt.

Der reumüthige Schacherer, das Krucifix küssend, erwiedert antwortweise.

Der heilige Dismas mein erster Trost ist,
Und nach ihm, mein Vater, der Herr Jesu Christ.

Der linke Schacherer wird von einem Henkersknecht ausgehauen. Der Galgenpater betet ihm, so laut er kann und schreyend, daß man ihn die halbe Hofmark aushört, den heiligen Kreutzweg vor, und der Schacherer schreyt bisweilen höllen-teuflisch verzweifelnd darunter:

Der Teufel, der hole die Pfaffen und Schinder,
Der zweyte cujonirt mich, der erste nicht minder.

Der Zünftengenius geht hinter drein mit einem viel redenden Schild, wie folgt:

Wir Zünfte dem Schelmen mit Freuden
Thäten Riemen aus dem Buckel schneiden.

NB. Hier muß ich anmerken, daß es abermal eine Hauptaction gibt, die Schächerer nämlich werden vor das Verwaltungshaus geführt, dann wird ihnen das Urtheil verlesen. Da machen dann die Gerichtsprocuratores und Schreiber manchen Spaß hinein, der zur geistlichen Correction des Büssers wohl taugen thut. z. E. Ein rechter Schächerer war einmal ein Dieb, der schon hin und wieder ausgepeitscht worden ist, hernach sich aber in der Hofmark als ein Kramerl nieder gelassen hatte, und bey dem fand man mittels Aushauen ein Paar Buchstaben auf dem Buckel. Paff, hat's der verlesende Beamte im Urtheil gehabt, wie das nämlich gegenwärtig vor dem strengen Malefizgericht stehender Inquisit ausgesagt habe, daß er zu Buchloe im Zuchthaus wegen Diebereyen auf den Pranger gestellt und gebrandmarkt worden ꝛc., wie halt das Ding in Urtheilen lauft, welches dann hernach dem Schächerer brav ad pudorem spiritualem gereichet hat.

Ehehin hat man dem Herrgott auch sein Urtheil verlesen, aber wie der Hr. Kammerdiener Herrgott geworden ist, hat er's abgebracht, um nicht in's Tratsch zu kommen. Ich hätte es aber nie abbringen lassen, wenn ich Herr gewesen wäre. Freylich bekommt manchmal der Herrgott auch seinen Theil. Aber quid tum! Fange unser Herrgott fein keine Spitzbubereyen an, so kann ihm Niemand auf die Haut.

Nach den Schächerern folgt eine türkische Reiterey. Trompeten und Paucken mit Sortindeln, und Paucken mit schwarzem Tuch bedeckt. — Die vier Alter des Menschen führen unsern Herrn in der Kreuzziehung.

NB. Weil, wie gesagt, diesen weichselbraunen Herrgott, dem die Frau Verwalterin aus ihren seidenen Galaschleyder den Rock, sintemalen der Hr. Kammer-

diener in keinen wollenen Hineingeschloffen wäre, hat machen laſſen, — weil alſo, wie ich wiederholt berührt habe; gemeiniglich der Hr. Kammerdiener den Herrgott zu agiren geruht, dürfen hier die Juden keinen Actus mehr, der ſonſt in brav Zuſchlagen beſtanden iſt, producirn, ſondern der Hr. Kammerdiener wird geführt, wie oben zu erſehen.

Merkwürdig iſt aber die gratidſe Begebenheit de Ao. 1769, wo ſich zutrug, daß der Grenadier-Hauptmann zu ſtark eilte, weßwegen ihm dann billigermaſſen der geſtrenge Hr. Herrgott ſagen ließ: er ſollte nicht ſo fort rennen mit ihm, als wenn er einen Ochſen geſtohlen hätte, worauf der Hauptmann nicht faul war, dem geſtrengen Hrn. Herrgott antwortlich s. v. melden zu laſſen. Unſer Herrgott (formalia) habe ihm einen Pfifferling zu ſchaffen, und er ſollte ihn brav in Buckel küſſen, maſſen ihm als einem Officier, er qua verſtrickter Maleſikant, nichts einzureden hätte. Dieſes Compliment hat dem geſtrengen Hrn. Herrgott ſo aus dem Magen herauf geſtunken, daß er das Kreuz wegſchmiß und den Hauptmannkaſperl mit einem auf dem Weg vorgefundenen Prügel alſogleich jämmerlich geſchlagen, woraus dann freylich ein gewaltiges Scandalum erfolgt iſt, weil die Grenadiere ihrem Hauptmann geholfen, und es alſo zu einem ſehr gefährlichen Gemetzel hätte kommen dürfen, wenn nicht der damalige P. Umgang gerettet und den Herrgott bey der Perücke aus dem Gewürgel geriſſen, ſodann das Kreuz ſelbſt aufgenommen und fortgeſchleppt hätte, wodurch doch die Ehre Gottes wieder reſtituirt worden iſt.

Hinter dem Herrgott gehen einige Juden mit der Leiter und den Mordinſtrumenten zu der Kreuzigung. — Das bucklichte Simandel hilft unſerm Herrgott das Kreutz tragen.

NB. Bey der hohen Amtswohnung, dem Pfarrhofe, und beym Burgermeiſterhauſe fällt unſer Herrgott allemal, und das Signal wird mittels Schuß gegeben.

Die gemeinen Herrgotte beten dann allemal fünf Vater Unser vor, und der Jud aus der Rotte, der am beßten lesen kann, betet die Aufopferung. Der gestrenge Hr. Herrgott betet aber nicht, weil sich das Beten für ihn, als einen großen Herrn, nicht schickt, hat er gesagt, sondern es betet der bucklichte Simandel und opfert den ersten Fall für die gnädige Hofmarksherrschaft um langwierige Regierung, den zweyten für die Lebendigen um eine gute Erndte, und den dritten für die armen Seelen im Fegfeuer.

Dann folgen die Kreutzzieher. — Hernach kommen die klagenden Frauen und Wittfrauen, nicht minder Jungfrauen. — Figur. Die heilige Büßerin Magdalena. — Aufschrift. Sie hat viel geliebt, also wird ihr auch viel vergeben. Matth. 8, 5. — Aversseite. Die Magd des Hohenpriesters verführt den heiligen Petrus, daß er eidbrüchig wird. — Texte. Du bist auch einer aus den Galiläern. Mark. 9, 3. Und als der Hahn krähete. Luk. 8, 7. — Diese Figur belieben die Jungfer Pfarrköchinnen und detto Haushalterinnen (P. T.) selbst zu tragen.

Nach diesen theilen sich ein die Nestler, Maler und Färber. — Auf einem Triumphwagen lassen eben gemeldete Hrn. Künstler von einem Spanier führen die heilige Veronika mit dem heiligen Schweißtuch.

Aufschrift. O Sündenmensch, du wilder Bär,
Schau doch ein wenig auf's Schweißtuch her.

Hernach kommt der zweyte Theil der türkischen Reiterey. — Zwey Glieder Grenadiere. — Der Brodhüterbartl schließt den Zug, als Herr Lieutenant.

Folgt die Sebastiani- oder sogenannte Schützen-Bruderschaft. — Der Forstknecht Lukas, als Schützenmeister. — Der Büchsenmacherfränzl, als Fähndrich, führt den Fahnen, worauf der heilige Sebastian und das gnädige hochherrschaftliche Wappen einerseits, und andererseits der heil. Rochus mit dem Loch im Fuß, mit lebendigen Farben entworfen, gar hübsch zu sehen ist.

Hierauf folgen etliche Glieder Schützen, alle grün doch mit Flor um den linken Arm. — Figur. Die Goldschmidte bringen die Kaiserin Helena mit einem prächtig mit Gold gezierten Crucifix. Der Wucher und die Habsucht schließen darauf, mit der Aufschrift: Sie haben mich zur Zielscheibe gemacht. Ps. 7, 9. — Auf der Aversseite ist der Becher, aus dem Judas die Verdammniß und die übrigen Jünger das Leben getrunken, mit dem Reim:

Ihr Künstler schmidt euch selbst den Becher,
Fromm zum Belohner, bös zum Rächer.

Dann kommen Welt, Fleisch und Teufel, natürlich die Welt, als eine Vortänzerin, das Fleisch als Kupidopantscherl, und der Muxl, als Jäger. Sie haben alle Bogen und Pfeil, und schießen in die Wette auf das Herz der menschlichen Seele.

Aufschrift. Sieh diese Schützenkompagnie,
Und mach das Kreutz davor, und flieh.

Dann kommt eine christliche Seel, von bösen Begierlichkeiten in Bändern geführt, welche Vorstellung das löbl. Handwerk der Seiler tragirt. Auf der Seite gehen vier gar schöne Vers daneben her.

1ster Vers. Du Seel bist's Beßt, das sie ausschießen,
Gewinnen sie dich, so mußt du es büßen.

2ter Vers. Versuchung und Begierlichkeit,
Die stärksten Strick seynd weit und breit.

3ter Vers. Drum nimm, o Schütz, dich wohl in Acht,
Daß du nit zum Gewinn wirst g'macht.

4ter Vers. Und Seiler, du laß dich nicht zwingen,
Daß d'eingehst in dein eigne Schlingen.

Nach diesen poeticomoralischen heiligen Versen machen zwey Glieder Schützen den Schluß.

Dann folgt die heilige Ursula mit einem Buch, worin die Namen und der Martertod der 11000 Jungfrauen aufgeschrieben ist, sammt der heiligen Kordula mit ihren Pfeilen in der Hand.

Die Jäger treten nun ein mit dem Crucifix auf dem Kopf des Hirschen, der dem heil. Eustachius er-

schienen, um den sich ein Feuerrädel dreht, das den Schein repräsentirt.

Reim. Stünden auch zehn Kruciſit übereinander,
Und erſchienen ſie unſer ein' alle ſammt Wander
Und würde dahinter ein Wildpretſchütz ſtehen;
So würde ihm jeder auf Leib und Leben gehen.

Der Teufel, als der hölliſche Wildpretſchütz ſelbſt von Jägern gefangen, und auf einen Hirſchen geſchmiedet. Dem Teufel ſteht auf den Hörnern geſchrieben:

Ihr ſchießt ſo lang auf meines Gleichen,
Bis euch einmal einer macht zu Leichen.

Bey dieſer löbl. Bruderſchaft gehen auch die Köche mit, und bringen auf ihrer Figur das Oſterlamm.

Mit Lämmern fängt man an, mit Schweinen hört man auf,
Darin liegt, lieber Menſch, gar oft dein Lebenslauf.

Nun kommt der Stockfiſch, wie ihn der Oſtertag auspeitſcht. — Stockfiſch. Der Practikant des Hrn. Prokurators. — Oſtertag. Der Scharfrichterhanswolferl.

Etliche Mitglieder der Bruderſchaft in ihren reichen Habiten, und der Pater noſtri Ordinis, der allemal die Scheiben weiht, und die Schießhütten ausraucht qua Praeses Confraternitatis.

Die gute Tod-Bruderſchaft ziehet auf, und führt mit ſich das ſilberne Kruciſix und den gnadenreichen Fünfer, d. i. die fünf Wunden unſers Herrn.

Die Silberarbeiter, dann Gürtler eröffnen den Zug, mit dem ſilbernen Kruciſix, worum Sonne, Mond und Sterne traurig entfärbt plangiren.

Aufſchrift. Gott leidet bey der Künſtler Fälſchen und Schmidten
Oft, wie Sonn und Mond am Himmel gelitten.

Treten die Schuhmacher, Kanzley- und Landboten ein, auf ihrer Figur die zwey heiligen Füße unſers Herrn exhibirend. — Texte. Wenn dich dein Fuß ärgert, wirf ihn weg. Matth. 6, 9. Leg d'Schuh an. 1. Geneſis 8, 5.

Dann folgt der Herr Vorfechter der löbl. Schuhmacher-Zunft mit dem Schwert des Skanderbecks. Hinter ihm gehen die Spadonisten mit ausgerissenen Stuhlfüßen. Sie stellen den Sturm zu Jericho vor.

Dann folgt der Hr. Tanzmeister der löbl. Schuhmacher-Zunft, und stellt mit seinem Gefolge die abgdtischen Mennet und Walzer der Israeliten um's goldene Kalb vor. Sein Gefolg besteht aus seinen Scholaren und Scholarinnen, benanntlich der Drackurscherl, Veitlipplgredl, Trampelhaberl und Reitertrompeterannamiedl mit dem edelvesten Simonhansenhausknecht, Michlkutscherstingl, Schleiferchristl und Gukumerhiesl unter Vortretung der Spielleute von Petersek, welche sanfte Trauermusiken jämmerlich intoniren, und denen der Chor der Hrn. Schuhknechte Trauerlieder in ihren Lieblingsmelodien accompagnirt. Dann folgen die bekannten Martyrer der löbl. Zunft, die sich ihrer Artikel willen standhaftig am hellichtesten Galgen haben aufknüpfen lassen.

Nach diesen folgen paarweise die heutigen Nachfolger dieser erhabenen Vorgänger mit Wasser und Brod. — Dann folgt ein Genius zu Pferd mit dem Zuruf und Texte:

O Schuster, o Schuster, o geht doch in euch,
Sonst seyd ihr zum G'scheidwerden die letzten im Reich.

Sie haben meine Füße durchbohrt. Psalm 9, 2.

Dann kommen die Säckler, Kirschner, Schachtel- und Handschuhmacher, und bringen die zwey heiligen Hände auf ihrer Figur. — Text. Und mit aufgehobenen Händen. Act. Apost. 9, 4.

Den Zug zu orniren, lassen die Kirschner das Johanneßl mit dem Lämmlein mitgehen. Item den heil. Chorherrn Joh. von Nepomuck, weil beyde Pelz tragen, als vorzügliche Schutzpatronen ihres Handwerks, die Schachtelmacher den Patriarchen Noe, der die größte Schachtel über alle Geschöpfe des Erdreichs gemacht hat, und die Säckler oder Handschuhmacher den Heerführer Gideon mit seinem bald nassen bald trockenen Fell.

Dann kommen die Obstler, Branntweiner und Rosoglihändler. — Longinus zu Pferd trägt an seinem Speere die Seitenwunde unsers Herrn nach der Länge und Mässerey, nach der seine päbstl. Heiligkeit Innocentius sieben Jahr Ablaß dem darauf verliehen haben, der's demüthiglich küßt. Die Aufschriften darüber heissen: Und es ging Blut und Wasser heraus. Joh. 9, 7.

Dieß ist die wahre Frucht und Reben,
Aus dem uns fließet Geist und Leben.

Dann kommt die Bruderschaftsfigur. — Ein Sünder im Todbette, den der Priester mit dem kostbaren Blute unsers Herrn reinigt. Ein Engel verjagt den Teufel mit dem Weihbrunnwadel. — Auf der Aversseite. Herkules, der den Stall des Augias geräumt hat.

Sinnreiche poetische Aufschrift:

Herkules
Der war es,
Der einen Stall gereinigt
Doch nur allein im Wasser.
Weißt du, o Mensch, daß nach dem Fall
Gereinigt deinen Herzensstall
Der Heiland, und auch daß er
Dich Gott mit Blut vereinigt.

NB. Vor Zeiten haben diese Figur die Brunnenmeister, Weyherräumer und Moosableiter geführt. Die letzten hat aber der Hr. Verwalter absterben lassen, weil er nicht gewissenlos genug war, in den Plan der Schöpfung hineinzucorrigiren, und da, wo Gott Vater ein Moos werden ließ, es freventlich wegschaffen zu lassen.

Der Brunnenmeister geht also allein noch mit dem Schild. Ihr habt den Brunnen des Lebens getödtet. Pet. 7, 5.

Folgen Bruderschafts-Mitglieder. — Die heilige Barbara mit dem Thurm in der Hand, als Patronin der Sterbenden. — Der Hr. Bruderschaftskaplan, ein Priester aus der Gesellschaft Jesu.

Folget die heilige Gürtel-Bruderschaft — Unser heilige Vater, wie er die fünf Wundenmalen empfängt, und unserm Herr Gott mit Flügeln an Händen und Füßen in der Erscheinung sieht. — Die Knopfmacher und Bordenwirker decoriren diese Figur, und haben erst heuer dem heil. Vater einen neuen goldenen Gürtel machen lassen.

Aufschrift. Glaub, Hoffnung und Lieb im Herzen dein,
Die schönsten Knöpf und Borden seyn,
Doch machst auch selber Knöpf und Borden,
So zeuch doch nicht in Limlorden.

Darauf kommt die heil. Mutter Monika mit ihrem Gürtel auf der Aversseite.

Aufschrift. Euch Christen zu wirken das ewige Leben,
Wollen wir euch mit unsern Gürteln umgeben.

Folget der heil. Antonius zu Pferd in der Kleidung, mit der ihn der spanische General geziert hat, als er mit seinem heiligen Gürtel die verruchten Mohren schlug, als nämlich einen Federhut aufhabend und eine prächtige Schärpe tragend, mit dem Kommandostaab in der Hand. — Darnach reitet eine spanische Reiterey.

Dann folgen die Zinngiesser, Metallarbeiter und Kupferschmidte mit dem Geschirr, worin der Heiland seinen Jüngern die Füße gewaschen. — Text. Der Herr umgürtete sich mit einem leinenen Tuch.

Reim. Auch wir verschieden umgürten
Die todten Fürsten in zinnernen Särgen mit Würden,
Auch legen wir Reife von Kupfer und Metall
An, wie man's schafft, und haben will, überall.
Doch kommt der Tod mit seiner Sichel,
Und schneidet ab die Gürtel des Lebens;
Dann ist Metall, Zinn und Kupfer vergebens,
Kurz, Meister und Kunst heissen Nihil.

Folget eine Figur, worauf die Engel an heiligen Gürteln die armen Seelen aus dem Fegfeuer herausfischen.

Aufschrift. Hast du auf Erden an diesen Angel gebissen,
Wirst im Fegfeuer nicht lang leiden müssen.

Eine Reiterey von erlösten armen Seelen. — Mitglieder in schönen Habiten, und der Magistrat machen den Schluß.

N. VI. Es kommt das traurige Punctum satis, d. i. die Grab Christi-Bruderschaft oder der schwarze Herrgott, nämlich unser Herr im Grabe. — Ein Genius. — Drey Glieder Hrn. Burger mit verkehrten Gewehren. — Figur. Der Jonas in dem Bauch des Wallfisches. NB. Kommt spaßig heraus, wenn der Bub, der den Jonas agirt, bald da, bald dort heraus guckt. — Text. Er lag im Wallfisch. Jon. 9, 8. — Kavallerie von verschiedenen Todten, als voraus der gähe Tod auf einem Rennpferd mit einem Pfeil in der Hand. — Der Martertod mit einem Viertelgalgen, worauf ein armer Sünderkopf steckt. — Der medicinische Tod mit einem Recept anstatt einer Standarte. — Dann kommen die 75ley Fieber, als Tod. — Diese Reiterey bezahlen die Hrn. Wundärzte, Bader und Barbierer, die dann auch die Ehre haben, die Figur vom heiligen Grab zu tragen.

Nun kommen die Wachsmacher mit vielen Pechfackeln. — Voraus ein Genius mit der Geistschrift:

Die Juden am Oelberg gabens uns ein,
Daß Pechfackeln auch können Wachslichter seyn.

Hernach geht die ehrwürdige Clerisey, als Nemps: Der Meßner, drey Buben mit Fahnen und Laternen, und P R. D. Parochus loci. — Dann wird das heilige Grab einhergetragen von obenerwähnten Herren, die ohnedem mit dem Tod in ewiger Correspondenz stehen.

In einem Sarge präsentirt sich der Leichnam unsers Herrn. Die Scapulier-Bruderschaft decorirt mit

ihrem schönen Scapulier den Sarg, wie die übrigen Bruderschaften mit ihren Schilden. An der Seite gehen Joseph von Arimathia und Nikodemus. Dann folgt die schöne, prächtig mit Gold gestickte Fahne der armen Seelen Bruderschaft, und hinter dieser kommt in der Gugl und Trauermantel der P. T. Hr. Amtsverwalter mit sechs Nachklägern, welche alle den Rosenkranz laut beten, und nicht schwätzen und lachen, wie es sonst bey Leichen großer Herren gebräuchlich ist, als wenn diese nicht auch aus dem Fegfeuer erlöset zu werden brauchten, wobey nach jedem Ave Maria das: Herr gieb ihm die ewige Ruh! eingeschalter wird, welches hernach, weil es unser Herrgott, will's Gott, gar nicht braucht, den armen Seelen zu Hülfe kommt.

Nach dem andächtigen Zuge der Betenden folgen wieder drey Glieder von Herrn Burgeren.

N. VII. Ist nun unser Herrgott in der Kirche, so wird der Sarg beym heiligen Grab beygesetzt, und die Hrn. Bürger schießen unter dem Kommando des S. T. Hrn. Hauptmanns unserm Herrn mittels drey schönen Salven in's Grab.

Dann geht alles auseinander, die Buben zum Goliath, und die großen Leute zu den Wirthen und Bräuern, und erzählen einander von der Prozeßion, und wer da und nicht da gewesen ist, und was sie für Gewänder haben angehabt, und daß die bey den Jungfern geprangt hat, und hätte S. V. gar nicht hingehört, und daß der Judas Erzraubereyen schon als todt auf dem Schinderkarren getrieben, und daß unser Herr in der Kreuzziehung ein schöner Mann sey, und daß ihm die gelbsafianenen Pantoffeln, und die weissen Handschuh, und der Favor in der Hand vortrefflich angestanden, und daß diese und jene von dem und dem Geisler mit der blutigen Geisel sey blutig gemacht worden, und daß der Kreuzzieher in der blauen Kappe mit den zinnernen

Schnallen der Hachlbeniknecht gewesen, und daß der Thorwartl einen hübschen Cavalier agiren thäte, und daß das Johanneßl leicht um einen Gulden Leckerl gefressen hat, daß er aber gar so tantschig gewesen ist, und daß der Goliath die Augen aufgerissen hat, als wollte er einen fressen, und daß die neuen Verse den und den brav getroffen haben, und daß die Bürger g'schossen haben, als wenn's Steine ableerten, und daß heuer die heilige Walburga mit dem Walburgadl bey der letzten Oelung ist ausgeblieben, sammt dem Vers:

Nemt von mein' Oel, ihr lieben Christen!
Es thut euch euer Leben fristen.

Und daß der Practikant den Stockfisch so gut g'macht hat, als wäre er einer mit Leib und Seele, und daß sich der Gabelmachertoni einen Bauch gemacht habe, um ein Aufsehen zu machen, und daß er'n im Flecklgaßl bald verloren hätte, und daß der Badermartl so daher g'spreißt ist in einem altlaßenen Maskrakleid, und daß, und daß, und daß u. s. w.

Hier ist also die andächtige Prozeßion, mit der ich bey andächtigen Lesern alle Ehre aufzuheben hoffe, nichts darum gebend, was die Freygeister sagen mögen. Waren schon einige, die da sprachen: die Texte der heiligen Schrift wären abgerissen und mißhandelt. Die Reime enthielten skandalöse Spöttereyen: Zünfte wurden ehrlos durchgelassen. Aber geistlicher Scherz gewinnt oft mehr, als Ernst. Warum soll man den Leuten nicht ihre Fehler unter die Nase reiben, und das ist die schönste Gelegenheit. Auf dem Lande hat man keine Schlittenfahrten, in denen man den Fehlern ihren Gregori halten, und sie öffentlich paradiren lassen kann. Atqui, wenn man geistliche Prozeßionen auch nicht hätte. Wer sich ärgern will, kann sich ärgern.

Ist allemal Scandalum passivum, das mir kein Mensch auf meine Seele legen kann. Die Spinne saugt überall Gift heraus, was sichts mich an. Ich kann die Juden nicht wie Engel reden lassen, sondern sie müssen von dem Handwerk reden, welches sie treiben, seynd halt Juden. Was gar ungeschickt ist, wie z. B. die Geistlichen bey den Schächerern, denn so dumm darf mich und uns in Corpore Niemand ansehen, daß wir so was nicht als gar talket betrachten, bey dem lassen wir's bewenden, weil sonst die Leute nicht contentirt wären, indem viele denen Schlüffeln allein zu Lieb kommen, das freylich nicht seyn soll. Aber wer schmelzt die Leute um? Wenn's halt so seynd, so seynds so. Und ließ man's aus, so wär's G'werb weg, und unser Eleemosyna steht mit dem G'werb und fällt mit dem G'werb. Ich mach's, wie Pilatus. Was schon allemal war, hab ich nicht abgebracht. Die heilige Walburga hat ein blaues Aug, das sie wohl noch vier Wochen herumtragen wird. Hat ihr's ihr Kerl am Palmtag g'schlagn, weil's mit einem andern zum Meth gegangen ist. Und keine andere hat ein Walburga-G'wand, und mit einem blauen Auge lasse ich in Ewigkeit keine Heilige mitgehen. Und die Nothburga, da frage man nur den Hrn. Verwalter, der weiß alles, ist die saubere — da unten am Berg — will nichts sagen — Jedermann redet davon. Adeoque will kein ehrliches Mädel diese Person mehr, bis es ein wenig verrauscht. Sonst ist nichts imutirt. Daß ich von verschiedenen Orten zusammengesetzt habe, was überall das Schönste ist, daran wird mir die ganze Welt Recht geben. Ich schreibe nicht für einen oder andern laufigten Markt, dieß oder jenes S. V. Schmeißstädtl, sondern für die ganze große Welt, denn ich darf mich sehen lassen.

Und geht nur wieder ein anderer Wind, daß die Prozession angeschafft wird, und bin ich wieder P. Umgang, dann wird's erst recht heißen:

Sepulchrum ejus erit gloriosum.

Geistliches Vorspiel

zur

Passionsaction,

betitelt:

In DILVVIo CoMeta SIngVLIs orIens; *)

oder

Fürwahr ein Schreckstern jedem ist,
Der Sündfluthgrund zu aller Frist,

das ist,

die erschrecklichste Tragödia aller Tragödien,

welche

die erste Person in der Gottheit, als nämlich Gott Vater ein Schöpfer der sündigen Welt in dem ersten Buch Geneseos Cap. 6, mit den Sündern des Erdbodens, quia omnis caro corruperat viam suam I. Gen. cap. 6. v. 8. auf dem großen Theater der Welt selbst eigen producirt und agirt hat.

Von einem

unsers Ordens Pater

inventirt,

nun aber zu größerer Ehre Gottes von mir corrigirt, mit unzählbaren Erhibitionen decorirt ad perversum Saeculi Genium applicirt, mit schönen neuen Versen und Zusätzen amplificirt, und zur Auferbauung der Glaubigen in ein helleres Taglicht producirt

Anno reparatae Salutis.

1782.

*) Enthält die Jahrzahl der ersten Aufführung gar schön.

Prologus.

Wir Religiosen seynd halt jetzt die Hebstecken der Religion und des Staats, und so ist's recht, und so hätte es längst seyn sollen. Deßwegen sage ich immer ad confratres meos: wir sollen auch mehr schreiben und ediren. Haben viel zu wenig Auctores. Dann sagen sie: ich soll schreiben und ediren. Nun so schreibe ich halt, aber was soll ich denn schreiben?

Und weil ich mich so besinne und herumstiere in meinem Pult, und vor mir sehe Predigten, Kinderlehren und allerhand so Gezeug, so fällt mir ein, daß ich eine rare geistliche Komödie habe, wie man sie hin und wieder auf dem Lande in der Fasten spielt, damit die Bretzen und das dünne Bier besser weggehen, und alsogleich entschließe ich mich, sie an einen Verleger zu überlassen.

Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, wie daß nämlich diese Action, das geistliche Vorspiel genannt (weil man sie da und dort auch vor der schmerzvollen Passions-Tragödie aufgeführt, und gleichsam die Leute zum Weinen präparirt hat), nicht meine Invention (denn meine Kräfte thäten sich in der Poesie so weit nicht erstrecken), sondern die Invention eines Mannes sey, der in odore Sanctitatis gestorben, und mir als einem ganz jungen Ordensmann noch von den wunderbaren Wirkungen dieses geistlichen Spiels auf die verstocktesten Sünder und Sünderinnen so viel zu sagen wußte, daß mir die Haare darüber gen Berge stunden, welches mich denn auch veranlasset hat, mit unaufhörlichen Bitten in ihn zu dringen, daß er mir es als ein geistliches Erbtheil und Angedenken überlassen wolle; worin

er endlich auch data paterna Benedictione den letzten Tag noch in Gnaden gewilligt hat, weßwegen man sich nicht verführen lassen muß, davorzuhalten, und zu glauben, die darin vorkommenden starken Stellen, worüber einige Neumodegelehrten die Nase rümpfen wollen, sagend: daß da Gott Vater und die heiligen Patriarchen Zotten und Possen nicht ohne Aergerniß sprächen, hätte man ausmerzen sollen, immassen in eben diesen Stellen viel Salz der eindringlichsten Moral liegt, und die Sprache des Pöbels eben die rechte Sprache ist, die Fehler des Pöbels auf das sinnlichste vorzustellen. Ein eben solches und kein anderes Verhältniß hat es mit der vermeintlich gut seyn sollenden Umschmelzung der Charaktere, Auslassung der Exhibitionen, zu deren Decoration, welches ich zu gestehen keinen Anstand nehme, wie dann auch zur Erfindung und Anlegung der Maschinen ein hochberühmter Jesuit, sage Pater Professor vere eximius S. J., der viele, viele Hauptkomödien gespielt, und über 20 Jahre Lehrer des guten Geschmacks war, mir als seinem ehemaligen Discipulo, huldreichst geholfen hat, — alldieweilen in allen diesen den Leuten ihre Fehler anschauend gemacht, und also das Abscheuliche derselben auf das sinnlichste, wie zum Beyspiel in der heidnischen Göttin Cybele die Eitelkeit und Bosheit des weiblichen Geschlechts, in dem Neptun, der dem Gott Vater selbst eine Predigt zu halten sich erfrecht, die Grobheit einiger aus dem Landvolk, in dem Vulkan der Haß und die gähe auffahrende Zornhitze, die sich sogar vor Gott kein Blattl vor's Maul nimmt, und Absurditäten herausstürmt, und endlich in dem Gedanken der vier Elemente der Handwerksneid, wie in Natura geschildert und vorgestellt wird, welches weiter, da es doch honet geschieht, keineswegs schaden, sondern vielmehr unendlich viel seegenreichen Nutzen geben und hervorbringen muß, wie ich dann, non sine piissimo animi mei solatio, an verschiedenen Orten, wo das Spiel in mea praesentia saepe etiam sub

mea Directione, als ich noch sogenannter P. Umgang, oder Director von derley geistlichen Spielen und Prozeßionen war, selbst erfahren habe.

Man sage dannenhero, was man will, so bin ich doch gewiß, daß ich vernünftiger handle, wenn ich alles lasse, wie es ist und war, damit die Leute sehen, wie es vor 10, 20 und 30 Jahren um die National-Schaubühne auf dem Lande aussah, zumalen da ich nicht für die verdorbene Welt, sondern meinen Confratribus zu Lieb schreibe, anerwogen man nach hundert Jahren, und so lange erhält sich diese neue Ausgabe einer alten Komödie gewiß, auch wohl noch wissen darf, was wir aus Eifer zum Seelenheil unternommen haben. Wäre es dem ungeachtet, daß sich einige Pharisäer expresse und mir und meinem Verleger zum Tort ärgern wollten; so nehme ich aus meiner heiligen Ordensbibliothek das nächste beßte ältere Stück heraus, und lass' es originaliter abdrucken, dann wollen wir sehen, ob der Lärmen mehr als ein vom Schikanengeist und maskirten Zelotismus gemachtes Wetter sey.

Ich habe auch Noten dazu gemacht, wie ich's nothwendig fand, und hoffe, bey dem geneigten Leser wohl aufgenommen zu werden, womit in omnia sacra impensissime commendo.

Datum 10ma Februarii 1782.

Dann kommen die Obstler, Branntweiner und Rosoglihändler. — Longinus zu Pferd trägt an seinem Speere die Seitenwunde unsers Herrn nach der Länge und Mässerey, nach der seine päbstl. Heiligkeit Innocentius sieben Jahr Ablaß dem darauf verliehen haben, der's demüthiglich küßt. Die Aufschriften darüber heissen: Und es ging Blut und Wasser heraus. Joh. 9, 7.

Dieß ist die wahre Frucht und Reben,
Aus dem uns fließet Geist und Leben.

Dann kommt die Bruderschaftsfigur. — Ein Sünder im Todbette, den der Priester mit dem kostbaren Blute unsers Herrn reinigt. Ein Engel verjagt den Teufel mit dem Weihbrunnwadel. — Auf der Aversseite. Herkules, der den Stall des Augias geräumt hat.

Sinnreiche poetische Aufschrift:

Herkules
Der war es,
Der einen Stall gereinigt
Doch nur allein im Wasser.
Weißt du, o Mensch, daß nach dem Fall
Gereinigt deinen Herzensstall
Der Heiland, und auch daß er
Dich Gott mit Blut vereinigt.

NB. Vor Zeiten haben diese Figur die Brunnenmeister, Weyherräumer und Moosableiter geführt. Die letzten hat aber der Hr. Verwalter absterben lassen, weil er nicht gewissenlos genug war, in den Plan der Schöpfung hineinzucorrigiren, und da, wo Gott Vater ein Moos werden ließ, es freventlich wegschaffen zu lassen.

Der Brunnenmeister geht also allein noch mit dem Schild. Ihr habt den Brunnen des Lebens gethdet. Pet. 7, 5.

Folgen Bruderschafts-Mitglieder. — Die heilige Barbara mit dem Thurm in der Hand, als Patronin der Sterbenden. — Der Hr. Bruderschaftskaplan, ein Priester aus der Gesellschaft Jesu.

Folget die heilige Gürtel-Bruderschaft — Unser heilige Vater, wie er die fünf Wundenmalen empfängt, und unserm Herr Gott mit Flügeln an Händen und Füßen in der Erscheinung sieht. — Die Knopfmacher und Bordenwirker decoriren diese Figur, und haben erst heuer dem heil. Vater einen neuen goldenen Gürtel machen lassen.

Aufschrift. Glaub, Hoffnung und Lieb im Herzen dein,
Die schönsten Knöpf und Borden seyn,
Doch machst auch selber Knöpf und Borden,
So zeuch doch nicht in Limlorden.

Darauf kommt die heil. Mutter Monika mit ihrem Gürtel auf der Aversseite.

Aufschrift. Euch Christen zu wirken das ewige Leben,
Wollen wir euch mit unsern Gürteln umgeben.

Folget der heil. Antonius zu Pferd in der Kleidung, mit der ihn der spanische General geziert hat, als er mit seinem heiligen Gürtel die verruchten Mohren schlug, als nämlich einen Federhut aufhabend und eine prächtige Schärpe tragend, mit dem Kommandostaab in der Hand. — Darnach reitet eine spanische Reiterey.

Dann folgen die Zinngiesser, Metallarbeiter und Kupferschmidte mit dem Geschirr, worin der Heiland seinen Jüngern die Füße gewaschen. — Text. Der Herr umgürtete sich mit einem leinenen Tuch.

Reim. Auch wir verschieden umgürten
Die todten Fürsten in zinnernen Särgen mit Würden,
Auch legen wir Reife von Kupfer und Metall
An, wie man's schafft, und haben will, überall.
Doch kommt der Tod mit seiner Sichel,
Und schneidet ab die Gürtel des Lebens;
Dann ist Metall, Zinn und Kupfer vergebens,
Kurz, Meister und Kunst heissen Nihil.

Folget eine Figur, worauf die Engel an heiligen Gürteln die armen Seelen aus dem Fegfeuer herausfischen.

Aufschrift. Hast du auf Erden an diesen Angel gebissen,
Wirst im Fegfeuer nicht lang leiden müssen.

Eine Reiterey von erlösten armen Seelen. — Mitglieder in schönen Habiten, und der Magistrat machen den Schluß.

N. VI. Es kommt das traurige Punctum satis, d. i. die Grab Christi-Bruderschaft oder der schwarze Herrgott, nämlich unser Herr im Grabe. — Ein Genius. — Drey Glieder Hrn. Burger mit verkehrten Gewehren. — Figur. Der Jonas in dem Bauch des Wallfisches. NB. Kommt spaßig heraus, wenn der Bub, der den Jonas agirt, bald da, bald dort heraus guckt. — Text. Er lag im Wallfisch. Jon. 9, 8. — Kavallerie von verschiedenen Todten, als voraus der gähe Tod auf einem Rennpferd mit einem Pfeil in der Hand. — Der Martertod mit einem Viertelgalgen, worauf ein armer Sünderkopf steckt. — Der medicinische Tod mit einem Recept anstatt einer Standarte. — Dann kommen die 75ley Fieber, als Tod. — Diese Reiterey bezahlen die Hrn. Wundärzte, Bader und Barbierer, die dann auch die Ehre haben, die Figur vom heiligen Grab zu tragen.

Nun kommen die Wachsmacher mit vielen Pechfackeln. — Voraus ein Genius mit der Geistschrift:

Die Juden am Oelberg gabens uns ein,
Daß Pechfackeln auch können Wachslichter seyn.

Hernach geht die ehrwürdige Clerisey, als Nempe: Der Meßner, drey Buben mit Fahnen und Laternen, und P R. D. Parochus loci. — Dann wird das heilige Grab einhergetragen von obenerwähnten Herren, die ohnedem mit dem Tod in ewiger Correspondenz stehen.

In einem Sarge präsentirt sich der Leichnam unsers Herrn. Die Scapulier-Bruderschaft decorirt mit

ihrem schönen Scapulier den Sarg, wie die übrigen Bruderschaften mit ihren Schilden. An der Seite gehen Joseph von Arimathia und Nikodemus. Dann folgt die schöne, prächtig mit Gold gestickte Fahne der armen Seelen Bruderschaft, und hinter dieser kommt in der Gugl und Trauermantel der P. T. Hr. Amtsverwalter mit sechs Nachklägern, welche alle den Rosenkranz laut beten, und nicht schwätzen und lachen, wie es sonst bey Leichen großer Herren gebräuchlich ist, als wenn diese nicht auch aus dem Fegfeuer erlöst zu werden brauchten, wobey nach jedem Ave Maria das: Herr gieb ihm die ewige Ruh! eingeschalter wird, welches hernach, weil es unser Herrgott, will's Gott, gar nicht braucht, den armen Seelen zu Hülfe kommt.

Nach dem andächtigen Zuge der Betenden folgen wieder drey Glieder von Herrn Burgeren.

N. VII. Ist nun unser Herrgott in der Kirche, so wird der Sarg beym heiligen Grab beygesetzt, und die Hrn. Bürger schießen unter dem Kommando des S. T. Hrn. Hauptmanns unserm Herrn mittels drey schönen Salven in's Grab.

Dann geht alles auseinander, die Buben zum Gokath, und die großen Leute zu den Wirthen und Bräuern, und erzählen einander von der Prozeßion, und wer da und nicht da gewesen ist, und was sie für Gewänder haben angehabt, und daß die bey den Jungfern geprangt hat, und hätte S. V. gar nicht hingehört, und daß der Judas Erzraubereyen schon als todt auf dem Schinderkatren getrieben, und daß unser Herr in der Kreuzziehung ein schöner Mann sey, und daß ihm die gelbsafianenen Pantoffeln, und die weissen Handschuh, und der Favor in der Hand vortrefflich angestanden, und daß diese und jene von dem und dem Geisler mit der blutigen Geisel sey blutig gemacht worden, und daß der Kreuzzieher in der blauen Kappe mit den zinnernen

Schnallen der Hachlbeniknecht gewesen, und daß der Thorwartl einen hübschen Cavalier agiren thäte, und daß das Johanneßl leicht um einen Gulden Leckerl gefressen hat, daß er aber gar so tantschig gewesen ist, und daß der Goliath die Augen aufgerissen hat, als wollte er einen fressen, und daß die neuen Verseden und den brav getroffen haben, und daß die Bürger g'schossen haben, als wenn's Steine ableerten, und daß heuer die heilige Walburga mit dem Walburgaöl bey der letzten Oelung ist ausgeblieben, sammt dem Vers:

Nemt von mein' Oel, ihr lieben Christen!
Es thut euch euer Leben fristen.

Und daß der Practikant den Stockfisch so gut g'macht hat, als wäre er einer mit Leib und Seele, und daß sich der Gabelmachertoni einen Bauch gemacht habe, um ein Ansehen zu machen, und daß er'n im Flecklgaßl bald verloren hätte, und daß der Badermartl so daher g'spreißt ist in einem altlaßenen Maskrakleid, und daß, und daß, und daß u. s. w.

Hier ist also die andächtige Prozeßion, mit der ich bey andächtigen Lesern alle Ehre aufzuheben hoffe, nichts darum gebend, was die Freygeister sagen mögen. Waren schon einige, die da sprachen: die Texte der heiligen Schrift wären abgerissen und mißhandelt. Diß Reime enthielten skandalöse Spöttereyen: Zünfte wurden ehrlos durchgelassen. Aber geistlicher Scherz gewinnt oft mehr, als Ernst. Warum soll man den Leuten nicht ihre Fehler unter die Nase reiben, und das ist die schönste Gelegenheit. Auf dem Lande hat man keine Schlittenfahrten, in denen man den Fehlern ihren Gregori halten, und sie öffentlich paradiren lassen kann. Atqui, wenn man geistliche Prozeßionen auch nicht hätte. Wer sich ärgern will, kann sich ärgern.

Ist allemal Scandalum passivum, das mir kein Mensch auf meine Seele legen kann. Die Spinne saugt überall Gift heraus, was sichts mich an. Ich kann die Juden nicht wie Engel reden lassen, sondern sie müssen von dem Handwerk reden, welches sie treiben, seynd halt Juden. Was gar ungeschickt ist, wie z. B. die Geistlichen bey den Schächerern, denn so dumm darf mich und uns in Corpore Niemand ansehen, daß wir so was nicht als gar talket betrachten, bey dem lassen wir's bewenden, weil sonst die Leute nicht contentirt wären, indem viele denen Schöffeln allein zu Lieb kommen, das freylich nicht seyn soll. Aber wer schmelzt die Leute um? Wenn's halt so seynd, so seynds so. Und ließ man's aus, so wär's G'werb weg, und unser Eleemosyna steht mit dem G'werb und fällt mit dem G'werb. Ich mach's, wie Pilatus. Was schon allemal war, hab ich nicht abgebracht. Die heilige Walburga hat ein blaues Aug, das sie wohl noch vier Wochen herumtragen wird. Hat ihr's ihr Kerl am Palmtag g'schlagn, weil's mit einem andern zum Meth gegangen ist. Und keine andere hat ein Walburga-G'wand, und mit einem blauen Auge lasse ich in Ewigkeit keine Heilige mitgehen. Und die Nothburga, da frage man nur den Hrn. Verwalter, der weiß alles, ist die saubere — da unten am Berg — will nichts sagen — Jedermann redet davon. Adeoque will kein ehrliches Mädel diese Person mehr, bis es ein wenig verrauscht. Sonst ist nichts inutirt. Daß ich von verschiedenen Orten zusammengesetzt habe, was überall das Schönste ist, daran wird mir die ganze Welt Recht geben. Ich schreibe nicht für einen oder andern laufigten Markt, dieß oder jenes S. V. Schmeißstädtl, sondern für die ganze große Welt, denn ich darf mich sehen lassen.

Und geht nur wieder ein anderer Wind, daß die Prozession angeschafft wird, und bin ich wieder P. Umgang, dann wird's erst recht heißen:

Sepulchrum ejus erit gloriosum.

Geiſtliches Vorſpiel

zur

Paſſionsaction,

betitelt:

In DILVVIo CoMeta SIngVLIs orIens; *)

oder

Fürwahr ein Schreckſtern jedem iſt, Der Sündfluthgrund zu aller Friſt,

das iſt,

die erſchrecklichſte Tragödia aller Tragödien,

welche

die erſte Perſon in der Gottheit, als nämlich Gott Vater ein Schöpfer der ſündigen Welt in dem erſten Buch Geneſis Cap. 6, mit den Sündern des Erdbodens, quia omnis caro corruperat viam suam I. Gen. cap. 6. v. 8. auf dem großen Theater der Welt ſelbſt eigen producirt und agirt hat.

Von einem

unſers Ordens Pater

inventirt,

nun aber zu größerer Ehre Gottes von mir corrigirt, mit unzählbaren Erhibitionen decorirt ad perversum Saeculi Genium applicirt, mit ſchönen neuen Verſen und Zuſätzen amplificirt, und zur Auferbauung der Glaubigen in ein helleres Taglicht producirt

Anno reparatae Salutis.

1782.

*) Enthält die Jahrzahl der erſten Aufführung gar ſchön.

Prologus.

Wir Religiosen seynd halt jetzt die Hebstecken der Religion und des Staats, und so ist's recht, und so hätte es längst seyn sollen. Deßwegen sage ich immer ad confratres meos: wir sollen auch mehr schreiben und ediren. Haben viel zu wenig Auctores. Dann sagen sie: ich soll schreiben und ediren. Nun so schreibe ich halt, aber was soll ich denn schreiben?

Und weil ich mich so besinne und herumstiere in meinem Pult, und vor mir sehe Predigten, Kinderlehren und allerhand so Gezeug, so fällt mir ein, daß ich eine rare geistliche Komödie habe, wie man sie hin und wieder auf dem Lande in der Fasten spielt, damit die Bretzen und das dünne Bier besser weggehen, und alsogleich entschließe ich mich, sie an einen Verleger zu überlassen.

Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, wie daß nämlich diese Action, das geistliche Vorspiel genannt (weil man sie da und dort auch vor der schmerzvollen Passions-Tragödie aufgeführt, und gleichsam die Leute zum Weinen präparirt hat), nicht meine Invention (denn meine Kräfte thäten sich in der Poesie so weit nicht erstrecken), sondern die Invention eines Mannes sey, der in odore Sanctitatis gestorben, und mir als einem ganz jungen Ordensmann noch von den wunderbaren Wirkungen dieses geistlichen Spiels auf die verstocktesten Sünder und Sünderinnen so viel zu sagen wußte, daß mir die Haare darüber gen Berge stunden, welches mich denn auch veranlasset hat, mit unaufhörlichen Bitten in ihn zu dringen, daß er mir es als ein geistliches Erbtheil und Angedenken überlassen wolle; worin

er endlich auch data paterna Benedictione den letzten Tag noch in Guaden gewilligt hat, weßwegen man sich nicht verführen lassen muß, davorzuhalten, und zu glauben, die darin vorkommenden starken Stellen, worüber einige Neumodegelehrten die Nase rümpfen wollen, sagend: daß da Gott Vater und die heiligen Patriarchen Zotten und Possen nicht ohne Aergerniß sprächen, hätte man ausmerzen sollen, immassen in eben diesen Stellen viel Salz der eindringlichsten Moral liegt, und die Sprache des Pöbels eben die rechte Sprache ist, die Fehler des Pöbels auf das sinnlichste vorzustellen. Ein eben solches und kein anderes Verhältniß hat es mit der vermeintlich gut seyn sollenden Umschmelzung der Charaktere, Auslassung der Exhibitionen, zu deren Decoration, welches ich zu gestehen keinen Anstand nehme, wie dann auch zur Erfindung und Anlegung der Maschinen ein hochberühmter Jesuit, sage Pater Professor vere eximius S. J., der viele, viele Hauptkomödien gespielt, und über 20 Jahre Lehrer des guten Geschmacks war, mir als seinem ehemaligen Discipulo, huldreichst geholfen hat, — alldieweilen in allen diesen den Leuten ihre Fehler anschauend gemacht, und also das Abscheuliche derselben auf das sinnlichste, wie zum Beyspiel in der heidnischen Göttin Cybele die Eitelkeit und Bosheit des weiblichen Geschlechts, in dem Neptun, der dem Gott Vater selbst eine Predigt zu halten sich erfrecht, die Grobheit einiger aus dem Landvolk, in dem Vulkan der Haß und die gähe auffahrende Zornhitze, de sich sogar vor Gott kein Blattl vor's Maul nimmt, und Absurditäten herausstürmt, und endlich in dem Gedanken der vier Elemente der Handwerksneid, wie in Natura geschildert und vorgestellt wird, welches weiter, da es doch honet geschieht, keineswegs schaden, sondern vielmehr unendlich viel seegenreichen Nutzen geben und hervorbringen muß, wie ich dann, non sine piissimo animi mei solatio, an verschiedenen Orten, wo das Spiel in mea praesentia saepe etiam sub

mea Directione, als ich noch sogenannter P. Umgang, oder Director von derley geistlichen Spielen und Prozessionen war, selbst erfahren habe.

Man sage dannenhero, was man will, so bin ich doch gewiß, daß ich vernünftiger handle, wenn ich alles lasse, wie es ist und war, damit die Leute sehen, wie es vor 10, 20 und 30 Jahren um die National-Schaubühne auf dem Lande aussah, zumalen da ich nicht für die verdorbene Welt, sondern meinen Confratribus zu Lieb schreibe, anerwogen man nach hundert Jahren, und so lange erhält sich diese neue Ausgabe einer alten Komödie gewiß, auch wohl noch wissen darf, was wir aus Eifer zum Seelenheil unternommen haben. Wäre es dem ungeachtet, daß sich einige Pharisäer expresse und mir und meinem Verleger zum Tort ärgern wollten; so nehme ich aus meiner heiligen Ordensbibliothek das nächste beßte ältere Stück heraus, und lass es originaliter abdrucken, dann wollen wir sehen, ob der Lärmen mehr als ein vom Schikanengeist und maskirten Zelotismus gemachtes Wetter sey.

Ich habe auch Noten dazu gemacht, wie ich's nothwendig fand, und hoffe, bey dem geneigten Leser wohl aufgenommen zu werden, womit in omnia sacra impensissime commendo.

Datum 10ma Februarii 1782.

Redende Personen.

Gott Vater, der Meister Hafner.
Die vier Elemente, als:
Die Göttin Cybele, oder die Erde, die Bränkas-parlenerl. Es kleidet sie die gestrenge Frau in ihrem Hochzeitkleid, welches, ob es schon alt ist, doch bey den Lichtern schön spielt.
Gott Vulkan, als ein rußiger schmutziger Waffenschmidt, vorstellend das Feuer, der Brunnknecht Jodl.
Gott Neptun, als ein Fischer, das Wasser agitend, der Floßerjakl.
Gott Aeolus, als ein französischer Koch den Wind agirend, der Perückenmacher auf dem Gries.
Noe, der Stiefelschuster.
Die Bauleute agiren die Lendofficianten und Täschelknechte.
Die vier Winde die Schinderbuben hinterm Brunnen. Seynd Erzkalfakter und fangen allerhand Ranth an, wie noch einmal d'Wind.
Eine Hexe, die Klosterausgeherin. NB. Macht's recht brav.

Stumme Personen.

Der Probabilismus, der Leistschneider.
Die sieben Todsünden.
Die neun fremden Sünden.
Die Sünden im heiligen Geist.
Die Sünden, die zum Himmel schreyen.
Teufeln. Da schlägt sich allerhand Waare zu, hat die Sünde eine Landmünz und die Teufeln 11 Pfenning anzuwerden, und die Kösten auf's Suppee zu bestreiten.
Lucifer. Bettelrichter.

Erſter Actus.

Gott Vater ſchaut nach, wie es auf der Welt zugeht, und ſieht alle Wunder. — Das Theater repräſentirt Himmel und Erde. Auf einer Altane geht Gott Vater in einer hübſch geſpitzten Alme, einer kreutzweis gelegten Stole, im reichen Pluvial, welches allemal ein Herr Prälat herleiht, ſo ſchön, als er im Antlaß ſelber ein's nimmt, und dann mit der päbſtlichen dreyfachen Krone auf dem Haupt, nicht minder dem dreyeckigten goldenen Schein hinter demſelben, und einen königlichen Scepter in der Hand, und in gelb ſafianenen Pantoffeln auf und ab, und ſpricht majeſtätiſch wie ein regierender Herr.

Ich Gott Vater auserkohrn,
Der Himmel und Erden hat geborn,
Geh immer im Himmel ſo auf und ab,
Und freu' mich, daß ich alles hab,
Was ich gemacht, gemacht ſo gut,
Daß mir's wohl Niemand nachi thut.
Iſt immer ſchönes Wetter hier,
Hab'n großes Brod und gutes Bier,
Es z'reißt kein Schuh, es z'reißt kein G'wand,
Hat jeder faſt ein eignes Land.
Man giebt kein Zins, man giebt kein Steuer,
Man arbeit't nit, iſt immer Feyer-
Tag. Kein Doctor und kein Advokat
Bey uns dahier ſein Bleibens hat,
Warum? Es giebt halt kein Prozeß
Es zwickt und grimmt nit in dem Krös.
Wohlauf und luſtig, friſch und g'ſund
Iſt alles trotz ein'm Pudelhund.

Von Krieg und Pest und Bösem viel
Weiß man auch hier kein Pfifferstiel.
Hier hat halt Niemd in Apfl bissen,
Und Lucifer hat ausgeschmissen,
Er fiel und in die Höll' dazu,
Gott gebe ihm die ewig' Ruh.
Doch sticht mich wohl der Narr ein wenig,
Zu schauen, ob auch Jedermänig
Auf Erden lebt das Leben sein,
Daß er geht in den Himmel ein,
Der offen steht für jeden Christ,
Der fromm gelebt und g'storben ist.
Just recht, find ich auf einen Griff
Mein Augenglas und Perspectiv.
O Welt und Adam, Sünd und Tod,
Vor Paradeis, und itzt voll Noth. —
Doch wenn es mußt gebissen seyn, —
Hätt'st bissen in was anders nein.

NB. Gott Vater schaut durch's Perspectiv. Man hört eine Musik und hört Jauchzen.

NB. NB. Gott Vater schlägt die Hände überm Kopf zusammen und schreit, was er aus dem Hals bringt.

Herr Jesu Christ, was muß ich sehn!
Es möchten mir die Augen vergehn.

Die Musik kommt näher, und es beginnt die

Ima Exhibitio.

Die neun fremden Sünden, die Sünden im heil. Geist, und die Sünden, die zum Himmel schreyen, tanzen in den Scenen von verschiedenen Seiten teutsche Walzer heraus. Die sieben Tod- oder Hauptsünden tanzen die sieben Sprüng. Indem sonst eine einschichtig wäre und keinen Kameraden hätte, tanzt der Probabilismus mit. Die Teufeln, natürlich alle vermaskirt, aber doch mit Hörnln auf dem Kopf, und kupfrigen großen Nasen, wie es die Teufeln vorhin allein getragen haben, ehe sie in der Christenwelt auch Mode wurden, bringen ihnen allerhand Delikatessen, als Bratwürste, Saumägen, Leberwürste, Rettig, Bier, Schmalznudl, schweinerne

Brätl, Rosenschuh, Vogkopf, Breyn und Groschenwecken, und die Todsünden fressen und saufen sich alle blitzsternhagl voll an, — speyen — und fressen und saufen wieder. — Gott Vater sieht das Ding, und wirft seinen Zepter hinter die Thür. Patsch bonnerts und blitzts, und man hört auf Erden zum Wetter läuten. Die Teufeln machen Avanti. Die Todsünden beten; die Spectatores beten auch. Das gefallt Gott Vater, und er klaubt seinen Zepter wieder auf, in der Hoffnung, es werde nun gescheider zugehn unter seiner, und es hört auf zu blitzen und zu donnern. Alsogleich ist wieder schön Wetter, und schön Wetter seyn und stanzen und fressen, saufen und speyen und raufen und schlagen wieder angehn, ist eins. Da steht Gott Vater da, wie ein Löw, nicht anders, als wenn er alles fressen wollte. Flugs thut er einen Pfiff, und da könnte man nicht Pfenning sagen, so springt auf den göttlichen Pfiff schon Lucifer aus der Erde heraus, und führt den Zorn und den Neid, die eben miteinander raufen, heimlich in Lüften weg. Da schaun dann die andern Todsünden einander an, und stehen da, als wenn ihnen der Hund das Brod g'nommen hätte. Weil's aber so schaun und so da stehn, tanzt schon wieder ein neuer Neid und ein neuer Zorn zur Scene heraus, und sobald die Compagnie wieder complet ist, geht alles wieder Allegro von neuem an, und denkt kein Mensch mehr ans Wetter und an Lucifer. Ueber das kommert Gott Vater aus der Weis. Endlich klopft er, und es wird stockfinstere Nacht. Da tanzen dann die Todsünden noch eine Weile den Kehraus, und dann gehens Paar und Paar, Mannlein und Weiblein allemal miteinander, Arm in Arm, die zum Meth, die zum Kaffee, und die dort in einen Winkel, wo keine Laterne brennt, und die da hinter eine Mauer, wo Niemand geht, als das sechste Gebot auf den Kauf, und Gott Vater schneidt ein G'sicht über das andere, nicht anders, als wenn man ihn schröpfte, schaut diesem nach, und schaut jener nach, und thut, als wüßte er nicht, soll er d'Erden aufreißen, oder s'Feuer vom Himmel drauf herabregnen lassen, und weil er sich b'sinnt, und keins thut, schlupft halt das Kanaillengepack so durch, und g'schieht für dermalen weiter nichts, als daß Gott Vater zu verstehen giebt, wie ihm ist, indem er in diese Worte ausbricht:

Was hab ich g'sehn, daß Gott erbarm,
Thät Noth, ich nähm ein Sau-he Carm,
Potz Blitz! das ist ja zum Krepiern
Ein so liederlichs Leben zu führn!
Sie wälzen sich, wie d'Sau im Trog,
In Sünden, was der Brief vermog.
Wenn's täglich so grad Kirchtag wär,
So habens ein Plaus, so habens ein G'schör,
Ist einer ärger als der ander,
Sie kreutzigen mich all sammt Wander
Mit dem, was sie beym Tag anheb'n,
Könnt man schon einem Roß vergeb'n.
Es brauchte nicht in d'Nacht nein'treibn
Ich möcht's fürwahrlich gar anspeibn.
Ist das, o Mensch, das Leben dein,
Der Henker möcht Gott Vater seyn. —
Es thut mich bis in Tod verdrießen,
Daß ich dich Schwengl hab machen müssen.

Sobald Gott Vater seinen grisgrimmigen Zorn, daß er allen säumt, stampfend und springend, und mit der Faust auf die Altane schlagend, daß d'nit weißt, wenn dir ein Trumm ein Kopf runter fliegt, am Tag gegeben, und nachdemmen die erschrecklichen Verse dem Sünder bis auf Mark und Bein hinein geschrien hat, so folgt die

IIda Exhibitio.

Man hört nämlich das erschreckliche Sausen und Brausen eines fürchterlich erschütternden Sturmwindes, et Ecce, wer kommt? Kohlrabenschwarze Wolken werden, in zwey starken Seilen, daß kein Unglück geschieht, fest gemacht, herunter gelassen. In den Wolken drinne steht ein Schlafsessel. Ueber'm Schlafsessel ist ein Firmamentblauer Baldachin mit silbernen Borden und Quasten aufgemacht, unter welchem sonst die unbefleckte Empfängniß an ihrem Ehrentag prangen thut, und unter diesen Baldachin sitzt im Sessel der Gott der Winde Aeolus. Sobald er zur Altane kommt, spricht er zu Gott Vater aus seinen Wolken.

Arioſe.

Eben trieb ich Herrn Jupiters Brater,
Als ich eure Zornworte hörte, Gott Vater!
Da eilte ich dann ſchnell, wie der Wind,
Euch zu helfen, mein liebſtes Kind.
Schakrinirt euch ſchon wieder das menſchlich Geſchlecht,
So zecht's einmal drein, und nehme es recht
Bey der Kartauſen. Ich darf nur ausmiſten
Viehfall, Krankheit und Peſt aus der Kiſten,
Worin meine Winde logiren,
So kann ich das G'ſindl ſchon ſchnuren.
Es fällt durch peſtilenziſche Luft
Das menſchlich Geſchlecht in die Gruft.

Actio. Gott Vater giebt dem Wind die Hand und ſpricht:

Gott dank euch Euer Gelübden,
Ich brauche euch ſpäter in Egypten,
Dann werde ich euch öfter auch plagen,
In Conſtantinopel den Türken zu zwagen,
Für etlich hunderttauſend Iſraeliten.

III. Exhibitio.

Es werden etliche Kartaunenſchüſſe gehört. Vulkanus, der Gott des Feuers, reitet auf einem Blitz ſporuſtreich daher und ſpricht:

Arioſe.

Haſt mich ſchon hingeritten du ſakriſcher Wind!
Ich möcht dich 'nauffſchlagen, wie einen Stier für den Grind.
Gott Vater, hier habt ihr Piſtolen *),
Schnell'nauf auf den Pelz, den der Teufel ſoll holen.
Es koſt't grad ein Druckerl, laßt euch nur nit reuen,
Und habt ihr geſchoſſen, ſo ladet vom neuen.
Es thut nur ein Pufferl, und kracht nit ſo ſehr
Wie ſonſt die Blitze und d'Donnerwetter.

*) Ueberreicht Gott Vater etlich Paar engliſche Piſtolen mit doppelten Läufen.

Es plag'n euch die Leute fast gar z'ungeheuer,
Seyd ihnen viel z'gut, und habt nicht g'nug Feuer,
Schafft nur, und verlaßt euch ganz sicherlich d'rauf,
Auch mitten in der Nacht steh ich euch zu Lieb auf.

Actio. Gott Vater macht ihm mit dem Scepter sein Kompliment herab, und spricht:

Ich nehme wohl euer Erbieten mit Gunst,
Und sag euch, ihr dürft mir's nicht thuen umsunst.
Die Sodomiten will ich einmal b'segnen,
Da müßt ihr mir brav Feuer herunterregnen.
Auch erfindt einmal eine Kartatschn
Das menschlich Geschlecht zu karbatschn.
Und Pechkränz, Granaten und Bommen,
Da werdt ihr die Händ voll zu thun bekommen.
Thut euch nur indessen gedulden.

Gott Vulkanus.

Ja schafft nur, ich bleib euch in Gnaden und Hulden.

IV. Exhibitio.

Frau Göttin Cybele, des ganzen Erdbodens regierende Frau Frau, kommt auf einem Triumphwägelein von ein Paar alten Teutschen eilfertigst einhergefahren. Unter tausend Knicks und Servusschneidereyen, wie's die verteufelten Weiber machen, wenn's an's Brett kommen, und die S. V. Hosen gewinnen wollen, ruft sie Gott Vater zu:

Arioſe.

Mon cher Papa, wo thuts denn fehlen?
Hab g'hört viel Seufzer und Quetelen,
Von mir ist Ihnen ja bekannt,
Ich bin die schnellste bey der Hand.
Zu rächen Sie, und zwar ganz fein.
Ein budewintzigs Flüchelein
Hat mich ganz unfruchtbar gemacht.
Hi, hi, wie hab ich oft gelacht,
Wenn nun die Leut so schwitzend pflügen,
Anstatt auf weichem Gras zu liegen.

Par bleu! Was glaubten Sie den Teufel — —.
Ich bin nun wieder da, und ohne Zweifel
Erhalte ich Commißion,
Daß ich den Klotz, des Lehmes Sohn
Sogleich verſchling' vor ihrem Thron.
Papa! Schon alles iſt bereit,
Mein Schooß, mein Schlund, mein Eingeweid.

Actio: Sie küßt ihr Waderl, nach der neuen Sprachkunſt auf hübſch lutheriſch, Fächer genannt, etliche Mal hinter einander, und bläßt über daſſelbe Gott Vatern (o du Luder!), etliche Bußerl nach dem verführeriſchen, vermaledeiten, ſataniſchen, pfui Teufel! Weltgebrauch zu. Gott Vater ſchaut aber auf die Seite, und zählt die Fenſterſcheiben in der Loretto-Kapelle, die er eben mit dem Muppfändel, Kochlöffeln, Feuerhund und derley, wie ſie halt zu größerer Ehre Gottes auf Erden meubliert ſind, von den Engeln einrichten läßt, und antwortet endlich über die Achſel hinüber, ohne ſie anzuſehen, wie jeder Chriſt mit den Weibsleuten, respective loquendo, reden ſoll, alſo ſprechend:

Schaff nichts, Madam, bis Kore, Dathan und Abiron
Dem Opferfeuer ſprechen Hohn.
Die ſoll ſie mir dann gleich begraben,
Sie werden ſchon Gefährten haben.

Frau Cybele.

's ſteht 'sTraid im Feld hübſch, Korn und Waitz,
Das wär für'n Sünder eine Baitz,
Wenn Sie Gott Vater wollte ſchauern
Den Kippern z'helfen, z'plagen die Bauern.
Die erſten hab'n viel Traid heym Haus,
Die machten dann eine Theurung d'raus
Und Theurung! — Ach potz Million
Wär über eine Miſſion.
Die Pfaffen helfen ſchon dazu,
Und ſpielen daheim die blinde Kuh,
Daß ſie die Jammernoth nicht ſehn,

Bis 'sSchäffl Traid so hoch thut stehn,
Als vor kaum zehne seynd gestanden. *)
Mon cher Papa! Ich bin vorhanden
Mit Rath und That. Befehlens nur.

*) NB. Die Verse sind seit anno 70 und 71 nicht mehr recitiret worden. Der P. Guardian hat gesagt, sie haben sich verificiert, und könnten also ad animum laesum genommen werden, und wir brauchen keine Händel. Man mag uns so nirgends mehr recht. Lese man nur die Zeitungen de hoc anno. Sed stabunt justi adversus eos, qui se NB. semetmet ipsos in eo, quod nos angustiarent, — angustiaverunt, in magna Constantia etc. etc. Möchte das Trinkgeld nicht theilen.

Gott Vulkanus.

Da schau, o Mensch! die alte Hur
Uns Männer fast zu Schanden macht
Mit Ihrer Projectantenpracht.
Was fallt nicht noch dem Teufel ein?
Wo er mit Ehren nicht darf hinein,
Da schickt er sicher anstatt sein
Ein altes Weib, ein Hex hintdrein.

Gott Vater.

Pfui, Gott Vulkane, meine Nymphen
Per Hur et Hex vor mir zu schimpfen,
Das ist nicht christlich und nicht schön.
Ich brauch dich nicht, kannst weiter gehn,

Gott Vulkanus.

Die Weiber waren zu jeder Zeit
Zu meinem Untergang bereit, *)

*) Weil Gott Vulkan abscheulich war, und dem Modell der Mama keine Ehre machte, ward er zum Himmel hinaus geschmissen, wodurch er so fiel, daß er auf den heutigen Tag noch hinkt. Schöne Mütter wollen schöne Kinder!

Zu eurem auch; ihr Männer alle,
Drum seyd fein keine solche Knalle,
Laßt ihnen nicht das Regiment,
Sonst hat euer Glück auch bald ein End.
Adieu Gott Vater, lebet wohl,
Verzeiht mir, wenn ich gefehlt hab'n soll.
Ich haß die Weiber bis in Tod,
Wißt schon warum — Gift! Wistahot.

(Macht links um.)

Frau Göttin Cybele.

Herr Doctor Krummfuß, Zeit gelassen.

Gott Vulkanus (spöttelnd.)

Mögt ihr mich nicht? — —

Gott Vater.

Hört auf zu spaßen.
Mir ist, wo ich hinschau, nicht wohl;
Weil ich die Welt jetzt strafen soll,
Und bin der ewige gütige Gott,
Der gar nit will des Sünders Tod.
Ach thät er sich zu mir bekehrn,
Ich gäb ihm Feigen und Mandelkern.
So muß ich ihm, potz schwere Noth!
Entziehen noch das Roggenbrod.

Frau Göttin Cybele.

Ach wenn ich mich nicht irren sollte,
So ist's, als wenn es regnen wollte.

Actio: Sie streckt die Hand aus, um es zu erfahren.

Gott Aeolus.

Ich hab' etwas zusammen geweht,
Woraus Neptun mich schon versteht.

Was hab ich g'sehn, daß Gott erbarm,
Thät Noth, ich nähm ein Sau-he Carm,
Potz Blitz! das ist ja zum Krepiern
Ein so liederlichs Leben zu führn!
Sie wälzen sich, wie d'Sau im Trog,
In Sünden, was der Brief vermog.
Wenn's täglich so grad Kirchtag wär,
So habens ein Plaus, so habens ein G'schör,
Ist einer ärger als der ander,
Sie kreuzigen mich all sammt Wander
Mit dem, was sie beym Tag anheb'n,
Khumt man schon einem Roß vergeb'n.
Es brauchte nicht in d'Nacht nein treibn
Ich möcht's fürwahrlich gar anspeibn.
Ist das, o Mensch, das Leben dein,
Der Henker möcht Gott Vater seyn. —
Es thut mich bis in Tod verdrießen,
Daß ich dich Schwengl hab machen müssen.

Sobald Gott Vater seinen grisgrimmigen Zorn, daß er allen säumt, stampfend und springend, und mit der Faust auf die Altane schlagend, daß d'nit weißt, wann dir ein Trumm ein Kopf runter fliegt, am Tag gegeben, und nachdem er die erschrecklichen Verse dem Sünder bis auf Mark und Bein hinein geschrien hat, so folgt die

IIda. Exhibitio.

Man hört nämlich das erschreckliche Sausen und Brausen eines fürchterlich erschütternden Sturmwindes, et Ecce, wer kommt? Kohlrabenschwarze Wolken werden, in zwey starken Seilen, daß kein Unglück geschieht, fest gemacht, herunter gelassen. In den Wolken drinne steht ein Schlafsessel. Ueber in Schlafsessel ist ein Firmamentblauer Baldachin mit silbernen Borden und Quasten aufgemacht, unter welchem sonst die unbefleckte Empfängniß an ihrem Ehrentag prangen thut, und unter diesen Baldachin sitzt im Sessel der Gott der Winde Aeolus. Sobald er zur Altane kommt, spricht er zu Gott Vater aus seinen Wolken.

Arioſe.

Eben trieb ich Herrn Jupiters Brater,
Als ich eure Zornworte hörte, Gott Vater!
Da eilte ich dann ſchnell, wie der Wind,
Euch zu helfen, mein liebſtes Kind.
Schakrinirt euch ſchon wieder das menſchlich Geſchlecht,
So zecht's einmal drein, und nehme es recht
Bey der Kartauſen. Ich darf nur ausmiſten
Viehfall, Krankheit und Peſt aus der Kiſten,
Worin meine Winde logiren,
So kann ich das G'ſindl ſchon ſchnüren.
Es fällt durch peſtilenziſche Luft
Das menſchlich Geſchlecht in die Gruft.

Actio. Gott Vater giebt dem Wind die Hand und ſpricht:

Gott dank euch Euer Gelübden,
Ich brauche euch ſpäter in Egypten,
Dann werde ich euch öfter auch plagen,
In Conſtantinopel den Türken zu zwagen,
Für etlich hunderttauſend Iſraeliten.

III. Exhibitio.

Es werden etliche Kartaunenſchüſſe gehört. Vulkanus, der Gott des Feuers, reitet auf einem Blitz ſpornſtreich daher und ſpricht:

Arioſe.

Haſt mich ſchon hingeritten du ſakriſcher Wind!
Ich möcht dich 'naufſchlagen, wie einen Stier für den Grind.
Gott Vater, hier habt ihr Piſtolen *),
Schnell'nauf auf den Pelz, den der Teufel ſoll holen.
Es koſt't grad ein Druckerl, laßt euch nur nit reuen,
Und habt ihr geſchoſſen, ſo ladet vom neuen.
Es thut nur ein Pufferl, und kracht nit ſo ſehr
Wie ſonſt die Blitze und d'Donnerwetter.

*) Ueberreicht Gott Vater etlich Paar engliſche Piſtolen mit doppelten Läufen.

Es plag'n euch die Leute fast gar z'ungeheuer,
Seyd ihnen viel z'gut, und habt nicht g'nug Feuer,
Schafft nur, und verlaßt euch ganz sicherlich d'rauf,
Auch mitten in der Nacht steh ich euch zu Lieb auf.

Actio. Gott Vater macht ihm mit dem Scepter sein Kompliment herab, und spricht:

Ich nehme wohl euer Erbieten mit Gunst,
Und sag euch, ihr dürft mir's nicht thuen umsunst.
Die Sodomiten will ich einmal b'segnen,
Da müßt ihr mir brav Feuer herunterregnen.
Auch erfindt einmal eine Kartatschn
Das menschlich Geschlecht zu karbatschn.
Und Pechkränz, Granaten und Bommen,
Da werdt ihr die Händ voll zu thun bekommen.
Thut euch nur indessen gedulden.

Gott Vulkanus.

Ja schafft nur, ich bleib euch in Gnaden und Hulden.

IV. Exhibitio.

Frau Göttin Cybele, des ganzen Erdbodens regierende Frau Frau, kommt auf einem Triumphwägelein von ein Paar alten Teutschen eilfertigst einhergefahren. Unter tausend Knicks und Servusschneidereyen, wie's die verteufelten Weiber machen, wenn's an's Brett kommen, und die S. V. Hosen gewinnen wollen, ruft sie Gott Vater zu:

Arioso.

Mon cher Papa, wo thuts denn fehlen?
Hab g'hört viel Seufzer und Quereln,
Von mir ist Ihnen ja bekannt,
Ich bin die schnellste bey der Hand.
Zu rächen Sie, und zwar ganz fein.
Ein budewintzigs Flüchelein
Hat mich ganz unfruchtbar gemacht.
Hi, hi, wie hab ich oft gelacht,
Wenn nun die Leut so schwitzend pflügen,
Anstatt auf weichem Gras zu liegen.

Par bleu! Was glaubten Sie den Teufel — —
Ich bin nun wieder da, und ohne Zweifel
Erhalte ich Commißion,
Daß ich den Klotz, des Lehmes Sohn
Sogleich verschling' vor ihrem Thron.
Papa! Schon alles ist bereit,
Mein Schooß, mein Schlund, mein Eingeweid.

Actio: Sie küßt ihr Waderl, nach der neuen Sprachkunst auf hübsch lutherisch, Fächer genannt, etliche Mal hinter einander, und bläst über dasselbe Gott Vatern (o du Luder!), etliche Bußerl nach dem verführerischen, vermaledeiten, satanischen, pfui Teufel! Weltgebrauch zu. Gott Vater schaut aber auf die Seite, und zählt die Fensterscheiben in der Loretto-Kapelle, die er eben mit dem Muppfändel, Kochlöfeln, Feuerhund und derley, wie sie halt zu größerer Ehre Gottes auf Erden meubliert sind, von den Engeln einrichten läßt, und antwortet endlich über die Achsel hinüber, ohne sie anzusehen, wie jeder Christ mit den Weibsleuten, respective loquendo, reden soll, also sprechend:

Schaff nichts, Madam, bis Kore, Dathan und Abiron
Dem Opferfeuer sprechen Hohn.
Die soll sie mir dann gleich begraben,
Sie werden schon Gefährten haben.

Frau Cybele.

's steht 'sTraid im Feld hübsch, Korn und Waitz,
Das wär für'n Sünder eine Baitz,
Wenn Sie Gott Vater wollte schauern
Den Kippern z'helfen, z'plagen die Bauern.
Die ersten hab'n viel Traid beym Haus,
Die machten dann eine Theurung d'raus
Und Theurung! — Ach potz Million
Wär über eine Mission.
Die Pfaffen helfen schon dazu,
Und spielen daheim die blinde Kuh,
Daß sie die Jammernoth nicht sehn,

Bis 'sSchäffl Traid so hoch thut stehn,
Als vor kaum zehne seynd gestanden. *)
Mon cher Papa! Ich bin vorhanden
Mit Rath und That. Befehlens nur.

*) NB. Die Verse sind seit anno 70 und 71 nicht mehr recitiret worden. Der P. Guardian hat gesagt, sie haben sich verificiert, und könnten also ad animum laesum genommen werden, und wir brauchen keine Händel. Man mag uns so nirgends mehr recht. Lese man nur die Zeitungen de hoc anno. Sed stabunt justi adversus eos, qui se NB. semetmet ipsos in eo, quod nos angustiarent, — angustiaverunt, in magna Constantia etc. etc. Möchte das Trinkgeld nicht theilen.

Gott Vulkanus.

Da schau, o Mensch! die alte Hur
Uns Männer fast zu Schanden macht
Mit Ihrer Projectantenpracht.
Was fallt nicht noch dem Teufel ein?
Wo er mit Ehren nicht darf hinein,
Da schickt er sicher anstatt sein
Ein altes Weib, ein Hex hintdrein.

Gott Vater.

Pfui, Gott Vulkane, meine Nymphen
Per Hur et Hex vor mir zu schimpfen,
Das ist nicht christlich und nicht schön.
Ich brauch dich nicht, kannst weiter gehn,

Gott Vulkanus.

Die Weiber waren zu jeder Zeit
Zu meinem Untergang bereit, *)

*) Weil Gott Vulkan abscheulich war, und dem Modell der Mama keine Ehre machte, ward er zum Himmel hinaus geschmissen, wodurch er so fiel, daß er auf den heutigen Tag noch hinkt. Schöne Mütter wollen schöne Kinder!

Zu eurem auch; ihr Männer alle,
Drum seyd fein keine solche Knalle,
Laßt ihnen nicht das Regiment,
Sonst hat euer Glück auch bald ein End.
Adieu Gott Vater, lebet wohl,
Verzeiht mir, wenn ich gefehlt hab'n soll.
Ich haß die Weiber bis in Tod,
Wißt schon warum — Gift! Wistahot.

(Macht links um.)

Frau Göttin Cybele.

Herr Doctor Krummfuß, Zeit gelassen.

Gott Vulkanus (fortfahrend.)

Mögt ihr mich nicht? — —

Gott Vater.

Hört auf zu spaßen.
Mir ist, wo ich hinschau, nicht wohl;
Weil ich die Welt jetzt strafen soll,
Und bin der ewige gütige Gott,
Der gar nit will des Sünders Tod.
Ach thät er sich zu mir bekehrn,
Ich gäb ihm Feigen und Mandelkern.
So muß ich ihm, potz schwere Noth!
Entziehen noch das Roggenbrod.

Frau Göttin Cybele.

Ach wenn ich mich nicht irren sollte,
So ist's, als wenn es regnen wollte.

Actio: Sie streckt die Hand aus, um es zu erfahren.

Gott Aeolus.

Ich hab' etwas zusammen geweht,
Woraus Neptun mich schon versteht.

Redende Personen.

Gott Vater, der Meister Hafner.
Die vier Elemente, als:
Die Göttin Cybele, oder die Erde, die Bräukas-parleuerl. Es kleidet sie die gestrenge Frau in ihrem Hochzeitkleid, welches, ob es schon alt ist, doch bey den Lichtern schön spielt.
Gott Vulkan, als ein rußiger schmutziger Waffenschmidt, vorstellend das Feuer, der Brunnknecht Jodl.
Gott Neptun, als ein Fischer, das Wasser agitend, der Floßerjakl.
Gott Aeolus, als ein französischer Koch den Wind agirend, der Perückenmacher auf dem Gries.
Noe, der Stiefelschuster.
Die Bauleute agiren die Lendofficianten und Täschelknechte.
Die vier Winde die Schinderbuben hinterm Brunnen. Seynd Erzkalfakter und fangen allerhand Ranth an, wie noch einmal d'Wind.
Eine Hexe, die Klosterausgeherin. NB. Macht's recht brav.

Stumme Personen.

Der Probabilismus, der Leistschneider.
Die sieben Todsünden.
Die neun fremden Sünden.
Die Sünden im heiligen Geist.
Die Sünden, die zum Himmel schreyen.
Teufeln. Da schlägt sich allerhand Waare zu, hat die Sünde eine Landmünz und die Teufeln 11 Pfenning anzuwerden, und die Kösten auf's Suppee zu bestreiten.
Lucifer. Bettelrichter.

Erſter Actus.

Gott Vater ſchaut nach, wie es auf der Welt zugeht, und ſieht alle Wunder. — Das Theater repräſentirt Himmel und Erde. Auf einer Altane geht Gott Vater in einer hübſch geſpitzten Alme, einer kreutzweis gelegten Stole, im reichen Pluvial, welches allemal ein Herr Prälat herleiht, ſo ſchön, als er im Antlaß ſelber ein's nimmt, und dann mit der päbſtlichen dreyfachen Krone auf dem Haupt, nicht minder dem dreyeckigten goldenen Schein hinter demſelben, und einen königlichen Scepter in der Hand, und in gelb ſafianenen Pantoffeln auf und ab, und ſpricht majeſtätiſch wie ein regierender Herr.

Ich Gott Vater auserkohrn,
Der Himmel und Erden hat geborn,
Geh immer im Himmel ſo auf und ab,
Und freu' mich, daß ich alles hab,
Was ich gemacht, gemacht ſo gut,
Daß mir's wohl Niemand nachi thut.
Iſt immer ſchönes Wetter hier,
Hab'n großes Brod und gutes Bier,
Es z'reißt kein Schuh, es z'reißt kein G'wand,
Hat jeder faſt ein eignes Land.
Man giebt kein Zins, man giebt kein Steuer,
Man arbeit't nit, iſt immer Feyer-
Tag. Kein Doctor und kein Advokat
Bey uns dahier ſein Bleibens hat,
Warum? Es giebt halt kein Prozeß
Es zwickt und grimmt nit in dem Krös.
Wohlauf und luſtig, friſch und g'ſund
Iſt alles trotz ein'm Pudelhund.

Von Krieg und Pest und Bösem viel
Weiß man auch hier kein Pfifferstiel.
Hier hat halt Niemd in Apfl bissen,
Und Lucifer hat ausgeschmissen,
Er fiel und in die Höll' dazu,
Gott gebe ihm die ewig' Ruh.
Doch sticht mich wohl der Narr ein wenig,
Zu schauen, ob auch Jedermänig
Auf Erden lebt das Leben sein,
Daß er geht in den Himmel ein,
Der offen steht für jeden Christ,
Der fromm gelebt und g'storben ist.
Just recht, find ich auf einen Griff
Mein Augenglas und Perspectiv.
O Welt und Adam, Sünd und Tod,
Vor Paradeis, und itzt voll Noth. —
Doch wenn es mußt gebissen seyn, —
Hätt'st bissen in was anders nein.

NB. Gott Vater schaut durch's Perspectiv. Man hört eine Musik und hört Jauchzen.

NB. NB. Gott Vater schlägt die Hände überm Kopf zusammen und schreit, was er aus dem Hals bringt.

Herr Jesu Christ, was muß ich sehn!
Es möchten mir die Augen vergehn.

Die Musik kommt näher, und es beginnt die

Ima Exhibitio.

Die neun fremden Sünden, die Sünden im heil. Geist, und die Sünden, die zum Himmel schrepen, tanzen in den Scenen von verschiedenen Seiten teutsche Walzer heraus. Die sieben Tod- oder Hauptsünden tanzen die sieben Sprüng. Indem sonst eine einschichtig wäre und keinen Kameraden hätte, tanzt der Probabilismus mit. Die Teufeln, natürlich alle vermaskirt, aber doch mit Hörnln auf dem Kopf, und kupfrigen großen Nasen, wie es die Teufeln vorhin allein getragen haben, ehe sie in der Christenwelt auch Mode wurden, bringen ihnen allerhand Delikatessen, als Bratwürste, Saumägen, Leberwürste, Rettig, Bier, Schmalznudl, schweinerne

Brätl, Rosenschuh, Vogkopf, Breyn und Groschenwecken, und die Todsünden fressen und saufen sich alle blitzsternhagl voll an, — speyen — und fressen und saufen wieder. — Gott Vater sieht das Ding, und wirft seinen Zepter hinter die Thür. Patsch bonnerts und blitzts, und man hört auf Erden zum Wetter läuten. Die Teufeln machen Avanti. Die Todsünden beten; die Spectatores beten auch. Das gefällt Gott Vater, und er klaubt seinen Zepter wieder auf, in der Hoffnung, es werde nun gescheider zugehn unter seiner, und es hört auf zu blitzen und zu donnern. Alsogleich ist wieder schön Wetter, und schön Wetter seyn und stunzen und fressen, saufen und speyen und raufen und schlagen wieder angehn, ist eins. Da steht Gott Vater da, wie ein Löw, nicht anders, als wenn er alles fressen wollte. Flugs thut er einen Pfiff, und da könnte man nicht Pfenning sagen, so springt auf den göttlichen Pfiff schon Lucifer aus der Erde heraus, und führt den Zorn und den Neid, die eben miteinander raufen, heilicht in Lüften weg. Da schaun dann die andern Todsünden einander an, und stehen da, als wenn ihnen der Hund das Brod g'nommen hätte. Weil's aber so schaun und so da stehn, tanzt schon wieder ein neuer Neid und ein neuer Zorn zur Scene heraus, und sobald die Compagnie wieder complet ist, geht alles wieder Allegro von neuem an, und denkt kein Mensch mehr ans Wetter und an Lucifer. Ueber das kommert Gott Vater aus der Weis. Endlich klopft er, und es wird stockfinstere Nacht. Da saufen dann die Todsünden noch eine Weile den Kehraus, und dann gehens Paar und Paar, Mannleut und Weiblein allemal miteinander, Arm in Arm, die zum Meth, die zum Kaffee, und die dort in einen Winkel, wo keine Laterne brennt, und die da hinter eine Mauer, wo Niemand geht, als das sechste Gebot auf den Kauf, und Gott Vater schneidt ein G'sicht über das andere, nicht anders, als wenn man ihn schröpfte, schaut diesem nach, und schaut jener nach, und thut, als wüßte er nicht, soll er d'Erden aufreißen, oder s'Feuer vom Himmel drauf herabregnen lassen, und weil er sich b'sinnt, und keins thut, schlupft halt das Kanaillengepack so durch, und g'schieht für dermalen weiter nichts, als daß Gott Vater zu verstehen giebt, wie ihm ist, indem er in diese Worte ausbricht:

Redende Personen.

Gott Vater, der Meister Hafner.
Die vier Elemente, als:
Die Göttin Cybele, oder die Erde, die Bränkaspärlenerl. Es kleidet sie die gestrenge Frau in ihrem Hochzeitkleid, welches, ob es schon alt ist, doch bey den Lichtern schön spielt.
Gott Vulkan, als ein rußiger schmutziger Waffenschmidt, vorstellend das Feuer, der Brunnknecht Jodl.
Gott Neptun, als ein Fischer, das Wasser agitend, der Floßerjakl.
Gott Aeolus, als ein französischer Koch den Wind agirend, der Perückenmacher auf dem Gries.
Noe, der Stiefelschuster.
Die Bauleute agiren die Lendofficianten und Täschelknechte.
Die vier Winde die Schinderbuben hinterm Brunnen. Seynd Erzkalfakter und fangen allerhand Ranth an, wie noch einmal d'Wind.
Eine Hexe, die Klosterausgeherin. NB. Machr's recht brav.

Stumme Personen.

Der Probabilismus, der Leistschneider.
Die sieben Todsünden.
Die neun fremden Sünden.
Die Sünden im heiligen Geist.
Die Sünden, die zum Himmel schreyen.
Teufeln. Da schlägt sich allerhand Waare zu, hat die Sünde eine Landmünz und die Teufeln 11 Pfenning anzuwerden, und die Kösten auf's Suppee zu bestreiten.
Lucifer. Bettelrichter.

Erſter Actus.

Gott Vater ſchaut nach, wie es auf der Welt zugeht, und ſieht alle Wunder. — Das Theater repräſentirt Himmel und Erde. Auf einer Altane geht Gott Vater in einer hübſch geſpitzten Alme, einer kreutzweis gelegten Stole, im reichen Pluvial, welches allemal ein Herr Prälat herleiht, ſo ſchön, als er im Antlaß ſelber ein's nimmt, und dann mit der päbſtlichen dreyfachen Krone auf dem Haupt, nicht minder dem dreyeckigten goldenen Schein hinter demſelben, und einen königlichen Scepter in der Hand, und in gelb ſafianenen Pantoffeln auf und ab, und ſpricht majeſtätiſch wie ein regierender Herr.

Ich Gott Vater auserkohrn,
Der Himmel und Erden hat gebohrn,
Geh immer im Himmel ſo auf und ab,
Und freu' mich, daß ich alles hab,
Was ich gemacht, gemacht ſo gut,
Daß mir's wohl Niemand nachi thut.
Iſt immer ſchönes Wetter hier,
Hab'n großes Brod und gutes Bier,
Es z'reißt kein Schuh, es z'reißt kein G'wand,
Hat jeder faſt ein eignes Land.
Man giebt kein Zins, man giebt kein Steuer,
Man arbeit't nit, iſt immer Feyer-
Tag. Kein Doctor und kein Advokat
Bey uns dahier ſein Bleibens hat,
Warum? Es giebt halt kein Prozeß
Es zwickt und grimmt nit in dem Krös.
Wohlauf und luſtig, friſch und g'ſund
Iſt alles trotz ein'm Pudelhund.

Von Krieg und Pest und Bösem viel
Weiß man auch hier kein Pfifferstiel.
Hier hat halt Niemd in Apfl bissen,
Und Lucifer hat ausgeschmissen,
Er fiel und in die Höll' dazu,
Gott gebe ihm die ewig' Ruh.
Doch sticht mich wohl der Narr ein wenig,
Zu schauen, ob auch Jedermänig
Auf Erden lebt das Leben sein,
Daß er geht in von Himmel ein,
Der offen steht für jeden Christ,
Der fromm gelebt und g'storben ist.
Just recht, sind ich auf einen Griff
Mein Augenglas und Perspectiv.
O Welt und Adam, Sünd und Tod,
Vor Paradeis, und itzt voll Noth. —
Doch wenn es mußt gebissen seyn, —
Hätt'st bissen in was anders nein.

NB. Gott Vater schaut durch's Perspectiv. Man hört eine Musik und hört Jauchzen.

NB. NB. Gott Vater schlägt die Hände überm Kopf zusammen und schreit, was er aus dem Hals bringt.

Herr Jesu Christ, was muß ich sehn!
Es möchten mir die Augen vergehn.

Die Musik kommt näher, und es beginnt die

Ima Exhibitio.

Die neun fremden Sünden, die Sünden im heil. Geist, und die Sünden, die zum Himmel schreyen, tanzen in den Scenen von verschiedenen Seiten teutsche Walzer heraus. Die sieben Tod- oder Hauptsünden tanzen die sieben Sprüng. Indem sonst eine einschichtig wäre und keinen Kameraden hätte, tanzt der Probabilismus mit. Die Teufeln, natürlich alle vermasklirt, aber doch mit Hörnln auf dem Kopf, und kupfrigen großen Nasen, wie es die Teufeln vorhin allein getragen haben, ehe sie in der Christenwelt auch Mode wurden, bringen ihnen allerhand Delikatessen, als Bratwürste, Saumägen, Leberwürste, Rettig, Bier, Schmalznudl, schweinerne

Brätl, Rosenschuh, Vogelkopf, Breyn und Groschenwecken, und die Todsünden fressen und saufen sich alle blitzsternhagl voll an, — speyen — und fressen und saufen wieder. — Gott Vater sieht das Ding, und wirft seinen Zepter hinter die Thür. Patsch bonnerts und blitzts, und man hört auf Erden zum Wetter läuten. Die Teufeln machen Avanti. Die Todsünden beten; die Spectatores beten auch. Das gefällt Gott Vater, und er klaubt seinen Zepter wieder auf, in der Hoffnung, es werde nun gescheider zugehn unter seiner, und es hört auf zu blitzen und zu donnern. Alsogleich ist wieder schön Wetter, und schön Wetter seyn und 'stanzen und 'sfressen, 'saufen und 'speyen und 'raufen und 'schlagen wieder angehn, ist eins. Da steht Gott Vater da, wie ein Löw, nicht anders, als wenn er alles fressen wollte. Flugs thut er einen Pfiff, und da könnte man nicht Pfenning sagen, so springt auf den göttlichen Pfiff schon Lucifer aus der Erde heraus, und führt den Zorn und den Neid, die eben miteinander raufen, helllicht in Lüften weg. Da schaun dann die andern Todsünden einander an, und stehen da, als wenn ihnen der Hund das Brod g'nommen hätte. Weil's aber so schaun und so da stehn, tanzt schon wieder ein neuer Neid und ein neuer Zorn zur Scene heraus, und sobald die Compagnie wieder complet ist, geht alles wieder Allegro von neuem an, und denkt kein Mensch mehr ans Wetter und an Lucifer. Ueber das kommert Gott Vater aus der Weis. Endlich klopft er, und es wird stockfinstere Nacht. Da tanzen dann die Todsünden noch eine Weile den Kehraus, und dann gehens Paar und Paar, Mannlein und Weiblein allemal miteinander, Arm in Arm, die zum Meth, die zum Kaffee, und die dort in einen Winkel, wo keine Laterne brennt, und die da hinter eine Mauer, wo Niemand geht, als das sechste Gebot auf den Kauf, und Gott Vater schneidt ein G'sicht über das andere, nicht anders, als wenn man ihm schröpfte, schaut diesem nach, und schaut jener nach, und thut, als wüßte er nicht, soll er d'Erden aufreißen, oder d'Feuer vom Himmel drauf herabregnen lassen, und weil er sich b'sinnt, und keins thut, schlupft halt das Kanaillengepack so durch, und g'schieht für dermalen weiter nichts, als daß Gott Vater zu verstehen giebt, wie ihm ist, indem er in diese Worte ausbricht:

Was hab ich g'sehn, daß Gott erbarm,
Thät Noth, ich nähm ein Sau-he Carm,
Potz Blitz! das ist ja zum Krepiern
Ein so liederlichs Leben zu führn!
Sie wälzen sich, wie d'Sau im Trog,
In Sünden, was der Brief vermog.
Wenn's täglich so grad Kirchtag wär,
So habens ein Plaus, so habens ein G'schör,
Ist einer ärger als der ander,
Sie kreutzigen mich all sammt Wander
Mit dem, was sie beym Tag anheb'n,
Kömmt man schon einem Roß vergeb'n.
Es brauchte nicht in d'Nacht nein treibn
Ich möcht's fürwahrlich gar anspeibn.
Ist das, o Mensch, das Leben dein,
Der Henker möcht Gott Vater seyn. —
Es thut mich bis in Tod verdrießen,
Daß ich dich Schwengl hab machen müssen.

Sobald Gott Vater seinen grisgrimmigen Zorn, daß er allen säumt, stampfend und springend, und mit der Faust auf die Altane schlagend, daß d'nit weißt, wenn dir ein Trumm ein Kopf runter stiegt, am Tag gegeben, und nachdemmer die erschrecklichen Verse dem Sünder bis auf Mark und Bein hinein geschrien hat, so folgt die

IIda. Exhibitio.

Man hört nämlich das erschreckliche Sausen und Brausen eines fürchterlich erschütternden Sturmwinds, et Ecce, wer kömmt? Kohlrabenschwarze Wolken werden, in zwey starken Seilen, daß kein Unglück geschieht, fest gemacht, herunter gelassen. In den Wolken drinne steht ein Schlafsessel. Ueber in Schlafsessel ist ein Firmamentblauer Baldachin mit silbernen Borden und Quasten aufgemacht, unter welchem sonst die unbefleckte Empfängniß an ihrem Ehrentag prangen thut, und unter diesen Baldachin sitzt im Sessel der Gott der Winde Aeolus. Sobald er zur Altane kommt, spricht er zu Gott Vater aus seinen Wolken.

Arioſe.

Eben trieb ich Herrn Jupiters Brater,
Als ich eure Zornworte hörte, Gott Vater!
Da eilte ich dann ſchnell, wie der Wind,
Euch zu helfen, mein liebſtes Kind.
Schakrinirt euch ſchon wieder das menſchlich Geſchlecht,
So zecht's einmal drein, und nehme es recht
Bey der Kartauſen. Ich darf nur ausmiſten
Viehfall, Krankheit und Peſt aus der Kiſten,
Worin meine Winde logiren,
So kann ich das G'ſindl ſchon ſchnüren.
Es fällt durch peſtilenziſche Luft
Das menſchlich Geſchlecht in die Gruft.

Actio. Gott Vater giebt dem Wind die Hand und ſpricht:

Gott dank euch Euer Gelübden,
Ich brauche euch ſpäter in Egypten,
Dann werde ich euch öfter auch plagen,
In Conſtantinopel den Türken zu zwagen,
Für etlich hunderttauſend Iſraeliten.

III. Exhibitio.

Es werden etliche Kartaunenſchüſſe gehört. Vulkanus, der Gott des Feuers, reitet auf einem Blitz ſpornſtreich daher und ſpricht:

Arioſe.

Haſt mich ſchon hingeritten du ſakriſcher Wind!
Ich möcht dich 'naufſchlagen, wie einen Stier für den Grind.
Gott Vater, hier habt ihr Piſtolen *),
Schnell'nauf auf den Pelz, den der Teufel ſoll holen.
Es koſt't grad ein Druckerl, laßt euch nur nit reuen,
Und habt ihr geſchoſſen, ſo ladet vom neuen.
Es thut nur ein Pufferl, und kracht nit ſo ſehr
Wie ſonſt die Blitze und s'Donnerwetter.

*) Ueberreicht Gott Vater etlich Paar engliſche Piſtolen mit doppelten Läufen.

Es plag'n euch die Leute fast gar z'ungeheuer,
Seyd ihnen viel z'gut, und habt nicht g'nug Feuer,
Schafft nur, und verlaßt euch ganz sicherlich d'ranf,
Auch mitten in der Nacht steh ich euch zu Lieb auf.

Actio. Gott Vater macht ihm mit dem Scepter sein Kompliment herab, und spricht:

Ich nehme wohl euer Erbieten mit Gunst,
Und sag euch, ihr dürft mir's nicht thuen umsunst.
Die Sodomiten will ich einmal b'segnen,
Da müßt ihr mir brav Feuer herunterregnen.
Auch erfindt einmal eine Kartatschn
Das menschlich Geschlecht zu karbatschn.
Und Pechkränz, Granaten und Bommen,
Da werdt ihr die Händ voll zu thun bekommen.
Thut euch nur indessen gedulden.

Gott Vulkanus.

Ja schafft nur, ich bleib euch in Gnaden und Hulden.

IV. Exhibitio.

Frau Göttin Cybele, des ganzen Erdbodens regierende Frau Frau, kommt auf einem Triumphwägelein von ein Paar alten Teutschen eilfertigst einhergefahren. Unter tausend Knicks und Servusschneidereyen, wie's die verteufelten Weiber machen, wenn's an's Brett kommen, und die S. V. Hosen gewinnen wollen, ruft sie Gott Vater zu:

Arioſe.

Mon cher Papa, wo thuts denn fehlen?
Hab g'hört viel Seufzer und Quetzeln,
Von mir ist Ihnen ja bekannt,
Ich bin die schnellste bey der Hand.
Zu rächen Sie, und zwar ganz fein.
Ein budewintzigs Flüchelein
Hat mich ganz unfruchtbar gemacht.
Hi, hi, wie hab ich oft gelacht,
Wenn nun die Leut so schwitzend pflügen,
Anstatt auf weichem Gras zu liegen.

Par bleu! Was glaubten Sie den Teufel — —
Ich bin nun wieder da, und ohne Zweifel
Erhalte ich Commißion,
Daß ich den Klotz, des Lehmes Sohn
Sogleich verschling' vor ihrem Thron.
Papa! Schon alles ist bereit,
Mein Schooß, mein Schlund, mein Eingeweid.

Actio: Sie küßt ihr Waderl, nach der neuen Sprachkunst auf hübsch lutherisch, Fächer genannt, etliche Mal hinter einander, und bläßt über dasselbe Gott Vatern (o du Luder!), etliche Bußerl nach dem verführerischen, vermaledeiten, satanischen, pfui Teufel! Weltgebrauch zu. Gott Vater schaut aber auf die Seite, und zählt die Fensterscheiben in der Loretto-Kapelle, die er eben mit dem Muppfändel, Kochlöfeln, Feuerhund und derley, wie sie halt zu größerer Ehre Gottes auf Erden meubliert sind, von den Engeln einrichten läßt, und antwortet endlich über die Achsel hinüber, ohne sie anzusehen, wie jeder Christ mit den Weibsleuten, respective loquendo, reden soll, also sprechend:

Schaff nichts, Madam, bis Kore, Dathan und Abiron
Dem Opferfeuer sprechen Hohu.
Die soll sie mir dann gleich begraben,
Sie werden schon Gefährten haben.

Frau Cybele.

's steht 'sTraid im Feld hübsch, Korn und Waitz,
Das wär für'n Sünder eine Baitz,
Wenn Sie Gott Vater wollte schauern
Den Kippern z'helfen, z'plagen die Bauern.
Die ersten hab'n viel Traid beym Haus,
Die machten dann eine Theurung d'raus
Und Theurung! — Ach potz Million
Wär über eine Mission.
Die Pfaffen helfen schon dazu,
Und spielen daheim die blinde Kuh,
Daß sie die Jammernoth nicht sehn,

Bis 'sSchäffl Traid so hoch thut stehn,
Als vor kaum zehne seynd gestanden. *)
Mon cher Papa! Ich bin vorhanden
Mit Rath und That. Befehlens nur.

*) NB. Die Verse sind seit anno 70 und 71 nicht mehr recitiret worden. Der P. Guardian hat gesagt, sie haben sich verificiert, und könnten also ad animum laesum genommen werden, und wir brauchen keine Händel. Man mag uns so nirgends mehr recht. Lese man nur die Zeitungen de hoc anno. Sed stabunt justi adversus eos, qui se NB. semetmet ipsos in eo, quod nos angustiarent, — angustiaverunt, in magna Constantia etc. etc. Möchte das Trinkgeld nicht theilen.

Gott Vulkanus.

Da schau, o Mensch! die alte Hur
Uns Männer fast zu Schanden macht
Mit Ihrer Projectantenpracht.
Was fallt nicht noch dem Teufel ein?
Wo er mit Ehren nicht darf hinein,
Da schickt er sicher anstatt sein
Ein altes Weib, ein Hex hintdrein.

Gott Vater.

Pfui, Gott Vulkane, meine Nymphen
Per Hur et Hex vor mir zu schimpfen,
Das ist nicht christlich und nicht schön.
Ich brauch dich nicht, kannst weiter gehn,

Gott Vulkanus.

Die Weiber waren zu jeder Zeit
Zu meinem Untergang bereit, *)

*) Weil Gott Vulkan abscheulich war, und dem Modell der Mama keine Ehre machte, ward er zum Himmel hinaus geschmissen, wodurch er so fiel, daß er auf den heutigen Tag noch hinkt. Schöne Mütter wollen schöne Kinder!

Zu eurem auch; ihr Männer alle,
Drum seyd fein keine solche Knalle,
Laßt ihnen nicht das Regiment,
Sonst hat euer Glück auch bald ein End.
Adieu Gott Vater, lebet wohl,
Verzeiht mir, wenn ich gefehlt hab'n soll.
Ich haß die Weiber bis in Tod,
Wißt schon warum — Gift! Wistahot.

(Macht links um.)

Frau Göttin Cybele.

Herr Doctor Krummfuß, Zeit gelassen.

Gott Vulkanus (fortgehend.)

Mögt ihr mich nicht? — —

Gott Vater.

Hört auf zu spaßen.
Mir ist, wo ich hinschau, nicht wohl;
Weil ich die Welt jetzt strafen soll,
Und bin der ewige gütige Gott,
Der gar nit will des Sünders Tod.
Ach thät er sich zu mir bekehrn,
Ich gäb ihm Feigen und Mandelkern.
So muß ich ihm, potz schwere Noth!
Entziehen noch das Roggenbrod.

Frau Göttin Cybele.

Ach wenn ich mich nicht irren sollte,
So ist's, als wenn es regnen wollte.

Actio: Sie streckt die Hand aus, um es zu erfahren.

Gott Aeolus.

Ich hab' etwas zusammen geweht,
Woraus Neptun mich schon versteht.

Frau Göttin Cybele.

Ich hab mich drauf verſehn im Hui,
Papa! hier iſt ein Parapluie.

(Will Gott Vater das Parapluie reichen.)

Gott Aeolus.

Die Weiber und ein Flederwiſch
Die habn Verſtand, als wie ein Fiſch.
Meints gewiß, Madam, von unten auf
Regnets auf Gott Vaters Kopf hinauf?
Zuvor hab' ich nur Wind gemacht,
Jetzt ſetzt man mich faſt außer Acht;
Vom kleinſten bis zum gröſsten Kind
Macht jedes ſeinen eignen Wind.
Ein ſchlechtes Ding um ein Regendachl,
Zum Spreitzen iſts doch auch ein Sachl —
Geh, wie, leiht mirs ein weng, Frau Baſs,
Sonſt werd ich hier in Wolken naſs.

Gott Vater.

Aufs Weibel ſeyds, ihr Fikrement!

Gott Aeolus.

Das Vieh den Menſchen hat verblendt,
Gott Vater! Wär kein' Eva g'weſen,
Wer wurd' den Martin Luther leſen?
Was brauchte man den Antichriſten,
Die Theologen, die Juriſten,
Die Philoſophen, Mediciner,
Die Pietiſten, Libertiner?
Kein Weislinger, kein Abraham,
Und Kochem hätte für das Lamm
Gottes ſo Kümpfe wagen müſſen. —
Es möcht ein'm grad das Red'n verdrüſsen.
Gott Vater! Wären wir nicht ſo g'ſcheid,
Verführte gewiß das weibet Leut
Auch gar noch deine Elementen.

Frau Cybele.

Sie hören selbst, Papa, wie mich die Götter schänden.
Doch leid ich alles gern, und leide es geduldig,
Warum? mein Herz sagt mir, wie sehr ich sey unschuldig.
Ich, ich bins, die die Wuth der Elemente fühlt,
An der sich jedes nur mit Mordbeginnen kühlt.
Das Feuer brennt mich aus, die Luft, die trocknet mich,
Daß schon sehr oft von mir fast aller Balsam wich.
Und öffnet Neptun seine Schlünde;
Wohl mir, wenn nicht in seiner Fluth ich meine Grabstätt' finde.

Gott Aeolus.

Ha, ha! Wenn man ihn nennt,
So kommt Herr Wolf gerennt.

V. Exhibitio.

Gott Neptun fährt auf einer Galeere daher, am Ufer steigt er aus.

NB. Donner und Blitz, Wolken und Galeeren, Triumphwägen, und Schuß auf Schuß, Sturm und Regen ist nun alles da gewesen. Nun gehen nur noch etliche Kleinigkeiten an den Hauptdekorationen ab, und die kommen im zweyten Theile.

Gott Neptun.

Gelobt sey Jesus Christus, ihr Herrn,

Gott Vater, und Frau Göttin Cybele antworten unter einem tiefen Buckerl:

In Ewigkeit.

Gott Aeolus.

Ich seh dich gar gern,
Mein lieber Bruder Neptunus,
Vermög dem guten Verständnuß,
Indem wir mit einander lebn.

Gott Neptun.

Ha! närrisch Leut was thuts denn gehn,
Daß du schon wieder stürmen thust?

Gott Aeolus.

Am ersten du nun wissen mußt,
Das menschlich G'schlecht —

Gott Neptun.

Die Schlakrament,
Wenn ihr mir die Bagag' nur nennt,
So steigt mir schon das Mändel auf.
Was hat die Waar', was hats denn d'rauf,
Daß sie mir meinen Gott Vater cuioniert,
Dem nach der Apokalypß nur Ehre gebührt,
Und Lob und Ruhm, und Preis und Dank,
Und Harfenton und Jubelg'sang.
Gott Vater, nur diesmal laß mich drüber,
So bleibt von den Schurken kein Fingerlang über.

Gott Vater

Ja, wenn ich nicht so barmherzig wär.

Gott Neptun.

Ihr seyd ja auch ein g'rechter Herr.
Thut länger so barmherzig seyn,
So schlagens euch gar in d'Fressen 'nein.
Ein Exempel müßt ihr statuiren,
Sonst thuns euch noch fürs Haus hofieren.

Göttin Cybele.

Pasch! Gieb mir mein Lavendlbüchsl.

Pasch.

Actio. Eine Hand auf der Hüfte haltend, mit der andern das Büchsl reichend.

Hier!

Göttin Cybele.

Du bist ein Aff, du Stachslstichsl!
Das ist ja das Walburga Flaschl.

Paschi.

Actio. Beyde Hände auf der Hüfte haltend, und dann schnell nach dem Sack fahrend.

Jekas! das ander hab ich im Hosentaschl!

Gott Neptun.

Schwägerin habt ihr etwa Hitzen?
Will euch 'sschwarz Meer ins G'sicht 'nein spritzen.

Göttin Cybele.

Ihr redet wie ein Bauernknecht.

Gott Neptun.

Madam! Euch thut kein Mensch nicht recht,
Und wenn man euch auf d'Nasen thät.

Gott Aeolus.

Ei! Gevatter, ist das ein Red?
Habt doch vor Gott Vater Respect.
Ist alles verschmissen und verdreckt.

Gott Neptun.

Gott Vater hat mir nix vor übl,
Sonst nähm er mich schon bey der Bibl;
— Gott Vater, ich bitt was ich kann,
Und raths dng, seyd der gute Mann
Nit länger, der d'Händ in Sack einschiebt,
Weil d'Welt an ihm nur Uebels übt.

Gott Vater.

Ja Gott Neptun, das macht mir Gall'!
Doch will ich noch nicht Knall und Fall
Die Sünder strafen am ewigen Leben.
Ein guter Geist hat mir das eingebn,
Ein Weilerl will ich regnen lassen,

Bis s'Waſſer hoch wird über die maſſen.
Wenns ihnen dann ins Maul thut rinnen,
So werden ſie ſich doch beſinnen,
Und in der Beicht ihr Sünd bekennen.

Gott Neptun.

Wer wird ſich gern den Arſch verbrennen,
Wenns nicht ſeyn muß? da habt ihr Recht,
Ich bin nur unterthänjger Knecht,
Und laſſe ſogleich Waſſer pumpen
Zu fechteln die verwegnen Lumpen,
Die ſich an euch vergreifen thun,
Und ſie zu brüh'n will ich nicht ruhn,
Bis ſie in Bußſäck ſich verſtecken,
Und zu dng die Bratzen aufrecken.
Doch wenns dng dann beym Mantel zopfen,
Und ein paarmal ans Herz hinklopfen,
Dann ſchreits fein wieder g'ſchwind: Pardon!
Herab von eurem Gnadenthron.
Denn ihr ſeyd leicht zur Gnad zu lenken,
Und gewiß thäts d'Hoſen auch verſchenken,
Und wenns ein einz'ge nur hätt,
Wenn euch wer höflich d'rum anredt —
Nichts Nutz, Gott Vater, gar zu gut
Bringt oft Verachtung und Armuth.
Doch ihr ſeyd ſelbſt ein g'ſcheider Mann,
Wißt mehr, als ich euch ſagen kann,
Habt lectormäßig alles g'macht;
Vor Gutheit nehmt euch nur in Acht,
Die brächt euch ſonſt noch auf die Gant.
Doch ich geh jetzt, wie uns bekannt,
Die Waſſerreitern aufzuriegeln,
Zu überſchwemmen Städt und Hügeln.

Gott Vater.

Geh hin Neptun, und zeig der Welt
Im Waſſerſpiegl, wie ſie fehlt,
Wenn ſie mich ſo beleidigen thut,

Mich, ihren Vater, der so gut
Es mit ihr meynt, daß ich mein' Sohn
Sogar geopfert für sie schon.

Die drey Elemente (schreyen zusammen).

O übergroße Gnadengnad!

Gott Aeolus und Neptun
(spöttisch zur Göttin Cybele).

Madam! Proficiat das Bad.

(Die Sardine fällt herab, und es endigt sich der erste Actus.)

Der Pater Umgang geht dann mit dem Crucifix in der Hand vor die Zuschauer heraus, und erklärt den ersten Actus, also feeleneifrigst zu predigen anfangend.

Auwehe, aus ists mit euch! Auwehe, aus ists mit euch! Verdammt und vermaledeit, von nun an, bis in Ewigkeit! O du höllische Glutz! Wie brennst du so heiß? O du Sündenwurm, wie nagst du so bissig? O ihr Höllenlarven, was habt ihr für abscheuliche Gesichter? O du teuflischer Satan, was bist du für ein blutdurstiger Würgengel? Auwehe, aus ists mit euch! Auwehe, aus ists mit euch! O du Pechpfanne aller Pechpfannen! O du Feuermeer aller Feuermeere! O du Abgrund aller Abgründe! O du Rachen aller Rachen! O du Kerker aller Kerker! O ihr Fesseln aller Fesseln! O ihr Schlangen aller Schlangen! O ihr Vipern aller Vipern! O ihr Donner aller Donner! O ihre Blitze aller Blitze! O ihr Finsternisse aller Finsternissen! Auwehe, aus ists mit euch! auwehe, aus ists mit euch!

NB. Da schaut der P. Umgang zum Vorhang hinein um zu sehen, obs noch nicht fertig sind mit den Dekorationen zum zweyten Actus, und schreit dann auf die langweiligen Zimmerleut, daß sie sich tummeln, etwa sagend: „Wie St. Neff, hebts d'Haren auf. Machts 'mal, Mäunler! Bachliendl!“ oder so was, das ein Nachname ist, daß sie sich schämen

müssen, und doch keiner, der für ein Peccatum veniale G'wicht gnug hätte ratione evitandi scandali, mit dem Krucifix in der Hand. Und seynds nicht fertig, wendet er sich geschwind wieder ad populum, und erklärt ihnen den ersten Actus, weiter fortfahrend:

Auwehe, aus ists mit euch! auwehe, aus ists mit euch! O ihr Torturen aller Torturen! Seht da, sie kommen schon, und bringen den marternden Daumstock! Wie der Bock schon parat dasteht, wartend um Dienste zu haben! Wie die Spießgerte pfeift! Wie die Chorda schnurrt! Jesus, Maria, ich kanns nicht ausstehn! Wie das Schwerdt nach den Köpfen sumst! Wie der Galgen seinen Arm ausbreitet! Wie das Rad sich hinschlingelt, schnell zu zerquetschen! Wie der Holzstock raucht, um zu verbrennen! Heiliger Antoni von Padua, mirakulose Mutter Gottes von Mariataferl, verwundeter Heiland auf der Wies', bluttriefender, alle fünf Wunden habender heiliger Franzisce! Auwehe, aus ists mit euch! auwehe, aus ists mit euch!

NB. Wieder nachsehend, denn die Kerls brauchen bey Gott mahnen, und hineinschreyend: „Stehlts doch unserm Herrn den Tag ab, ös Halunken!“ oder so was conscientiam nicht gravierendes, und wieder in der Explication fortfahrend:

Auwehe, aus ists mit euch! Auwehe, aus ists mit euch! O du höllischer Lärmen! O du verdammtes Sacramentiren! O du erschreckliches Spielen, Herumvagiren und Tanzen! O du eitle Kleiderpracht! O du verdammter Geiz! O du sauische Unkeuschheit! O du schlemmerischer Fraß und Völlerei! O du jähe Zornhitze! O du Kainitischer Bruderhaß! O du faule Trägheit! O du neidiger Neid! O du stolze Hoffart! O du! — du! — du!

NB. Transeundo, denn natürlicher Weise muß das alles im auf- und ablaufen, um die menschlichen Herzen auch durch ein rasendes, erschreckliches Exterieur zu erschüttern

geprediget werden, hinter den Vorhang hineinschreyend: „Seyds noch nicht fertig, ös Schnecka!“ Und dann wieder weiter perorirend.

— du! Du Laster der Mode, Laster der Neuerungssucht! Laster der Mönchslästerung! Laster —

NB. Wenn man dann ein wenig herumschaut unter den Leuten, die am Antlaßpfingsttag erst gebeichtet haben, und Gesichter sieht, die sich wohl ausgezeichnet haben, so kann man, non sine effectu prorsus salubri, den Beichtkindern, die man meynt, brav in die Augen schauend, als wollte man sie durch und durch stechen, weiter fort schreyen v. g. hindeutend auf diese und jene, als geschähs in Extasi.

Du Laster des Ehebruchs! Du Laster der Weichlichkeit! Du Laster der heimlichen oder sodomitischen Sünde. ꝛc. ꝛc. Awehe, was ists mit euch! Awehe, was ists mit euch! — Ach! Seht ihr nicht, wie die Teufeln mit glühenden Brenneisen frisieren, und der Eitelkeit den Kopf b'sengen. Ach seht ihrs nicht, wie sie denen, die immer auf der faulen Haut liegen, Nägel in den s. v. Hintern schlagen? Wende deine Augen weg, gekreuzigter Heiland, und laß sie leiden, was sie verdienten. Seht ihrs nicht, wie sie die Unzüchtigen in der Rubn- und Krautpfannen erbärmlichst zusammenhauen. Seht ihrs nicht — seht ihrs nicht — seht ihrs nicht —

NB. Und so fortgefahren in der Erörterung, bis Gott Vater pfeift, zum Zeichen, daß alles in der Ordnung ist, und daß der zweyte Actus anfangen könne. Es giebt immer genug zu sehen, denn NB. NB. der Prediger darf nur auf die Gardine hinschauen, da sind, was ich oben zu sagen vergessen habe, die drexelischen und abrahamischen Strafen aller Verdammten d'rauf g'malen, und Sakerlot, wie das Ding hernach angreift, wirkt, erschüttert, zusammenreißt, wenn der Prediger nur ein wenig 's Maul am rechten Ort, und Haare auf den Zähnen hat, das ist nicht auszusprechen. Die Leute zittern, wie nasse Hunde,

besonders wenns regnet, oder wenn etwa Ostern früh fällt, daß sie in der Kälte weit hergangen sind.

NB. NB. NB. Dann kann man die Explication des ersten Actus beschließen, etwa nachschaun, ob nichts fehlt, dem Frater, der einem überall, unter dem Titel Bedienung, als Spion, mitgegeben wird, das Crucifix hinüber geben, und ihn allenfalls auch so viel Vater unser beten lassen, als man meynt, daß man Zeit braucht, die Eselein zu corrigieren, die hinter der Scene hin und wieder g'macht worden. Man soll überall dabey seyn.

Zweyter Actus.

Es wird zur Sündfluth Anstalt gemacht.

(Noe schläft auf dem Feld in einem türkischen Zelte, welches die Hofmarksherrschaft herzuleihen geruht, und sieht allerhand Erscheinungen im Traum. Es ist noch Nacht. Am Firmament glänzen die Sterne, und der Mond macht, damit das Aug auch was zu sehen hat, seine Passus.)

Gott Neptun.

(geht in Wasserstiefeln majestätisch auf und ab.)

Ich, ich, — ich hab das Feld erhalten
Kann mit der Welt nun schalten und walten.
Es ist ein wenig scharf mein Laugn,
Und wird dem Menschen nicht recht taugn;
Doch warum ist er so ein Schliffl,
Und plagt mir meinen Gott Vater. Der Büffl
Soll nun was anders erfahrn,
Wenn ihm der Schinder nachfahrt mit Karrn.

VI. Exhibitio.

Es hüpfen auf allen vier Ecken vier großbackete Buben heraus, die vier Wind repräsentierend. Sie haben Schilde, wo es darauf steht, daß sie die Wind seyn, nämlich: Ost-, West-,

Süd- und Nordwind, denn wie würde den gemeinen Leuten einfallen, daß die Winde vor Alters auch Menschen waren, und wie andere Leute daher gegangen, und daß sie g'rad so in die Luft hinauf verschworen seynd, als wie wir heut zu Tage die Verdammten auf die Möser hinausschwören. Sie küssen dem Neptunus die Hand, und sagen ihre Sprüch auf.

Ost.

Gott grüß dng lieber Gdth,
Es schickt uns unser Vater her, aus dem Bett,
Und laßt euch seinen Gruß auch sagen.

Süd.

Ihr habt Verlaub die Welt zu plagen,
Hat er uns grad den Augenblick g'sagt,
Und also gleich zu euch her g'jagt.

Nord.

Wir bieten euch dann unsre Händ
Zu vermehren das Elend,
Mit dem ihr wollt die Welt heimsuchen.

West.

Und seynd wir schon noch junge Ruechen,
So fangen wir trotz jedem Mann,
Wenn ihrs befehlt, schiech Händl an.

Alle vier Winde.

So wollet dann auf uns haben ein Schneid,
Wir seynd zu eurem Dienst bereit.

Neptun.

Gott grüß dng meine Gdthelein,
Wachsts dng brav aus, schauts sauber d'rein,
Habts Kdpf, mein Ais, als wie Prälaten;
Kuraſch und Muth, als wie Kroaten.
Schau, muß jeden ein Kreutzer geb'n,
Da kaufts dng Leckerl und Zibeben.
Oder wenns Toback thut rauchen,
Kdnnts ihn auch zu diesen brauchen.

Arioſe.

Arbeit g'nug giebts, meine Kinder,
Theils mit blaſen, wie nicht minder
Nehmts dort Bohrer, und thuts vorn
In der blauen Himmelsdecken,
Daß mein Zorn ſich kann erſtrecken,
Fein hübſch weite Löcher bohrn — —
Daß durchrumpeln kann der Regn
Macht mirs, Göthen, nicht zu eng.

Alle vier Winde.

Durch muß können ein Eimer-Faß,
Göth, dich nur auf uns verlaß.

NB. Dieß geſungen zu haben, und alle vier Buben mit Delcherbohrern in der Hand, Hui aus und nirgends an, iſt eins.

Neptun.

Nu, das Erſte iſt ſchon g'ſchehn,
Mit den Bubn bin ich verſehn,
In der obern Luftrevier.

(Es ſchlägt zwölf Uhr.)

Lus! Endlich ſchlagt es zwölfe hier,
Und auf die Stund' bin ich g'ſtimmt,
Wenn mich d'Appl je nicht g'ſtimmt.
Sapriment iſt d'Hex ſchon da.

VII. Exhibitio.

Sobald es zwölfe ſchlägt, fährt die Hexe auf dem Geisbock zum Kamin heraus, und neben ihr zween hölliſche Pagen, einer mit der Gabel, und der andere mit dem Beſen.

NB. Solche Exhibitionen ſchaden gar nicht, denn 1. est certissimum, daß es, geſetzt, aber nur posito non concesso, es gäbe in der Stadt keine Hexe, es gewiß auf dem Lande Hexen giebt, denn warum gäben denn ſonſt die Kühe oft keine Milch, item, warum Blut anſtatt Milch? Warum können viele nicht ausrühren? Warum ſitzen der beßten Pfarrköchin die Dampfnudeln in der

Pfanne nieder, wenns noch einmal Professorin in der raren Kunst, gute Dampfnudeln machen zu können, ist, et reliqua. 2. ist das Ding gar gut zur Erhaltung des wahren Glaubens, denn der Bauer kann bey sich argumentiren, quod video, est, atqui hoc video, subintelligitur Hexa; ergo est Hexa. Man zeige mir den Fehler im Syllogismus. Weiter kann er subsumiren, atqui si est Hexa, bene applicantur in Casu necessitatis Hexenrauchius, Amulethium, Lucaszettelii, et id omne, quod nobis benigne largiuntur Patres, Hexarum Debellatores, pro pauperi etiam Eleemosyna — Ergo, und das ist ein großes, wichtiges Ordens-Ergo — Ergo Eleemosyna non datur frustranee. Habs lateinisch sagen wollen, ratione hujus! Und so conserviert sich der altmodische Glauben, vermög dem man an die Hexen eben so stark, und revera oft stärker auch noch glaubt, als an Gott Vater. Die Leute müssen einen Glaubauf haben. Der Teufel erscheint selten. Alte Weiber sehens alle Tage, und ich weiß nicht, ob der Teufel garstiger ist, als manches altes Weib. Adeoque warum treibt man sie qua Hexen aus der Possession, die Furcht Gottes zu befördern. Hätte ich vor 12 Jahren mitschreiben dürfen über die Hexerey, was will ich wetten, ich hätte das Prämium genommen. Aber unser Provinzial hat g'sagt: Es stechen schon g'nug mit der Stang im Nebel herum. Die Schriften, hat er g'sagt, kommen nicht heraus auf das Land, und dann sollen wir brav fortrauchen, und brav benediciren, und den Leuten brav Hexenexempeln erzählen, und das thun wir ex Obedientia, und hernach könnens in der Stadt schreiben, was sie wollen. D'Welt ist weit. Hat Papier g'nug Platz.

Neptunus.

Wie! Halts Frau Apolonia!

Die Hexe.

Ha, ha, seyd ihrs! — Wie! Mändl, Hot!
Weil's hier was zu verdienen gohr.
(Zum Geisbock gesagt. Steigt ab.)

Grad hab ich meinen Rosenkranz gebeth,
Und dann, Neptuni im Stübl geredt,
Von St. Christoph und Gertruden,
Auch ein G'setzl wider Druden,
Die einem oft so drucken thun, *)
Daß bey der Nacht man kann nicht ruhn.
Den Kreuzweg und die heilig Stiegn
Hab ich auch abgefißelt zu G'nügen
Für d'Freundschaft hab ich ein Haferl voll Weihbrunn ausgossen,
Und in der Kirchweyh Ihrer vom Pfarrer um ein Kreuzer denken lossen.
Auch hab ich heut der ärmsten Seel ein Lichtl aufg'steckt,
Daß sie mich hat vor zwölf Uhr aufg'weckt,
Nachzukommen fleißig meinen Gewerben,
Bis ich in Himmel komm nach meinem Sterben.
Hab' auch ein' Meß lesen zu lassen,
Und 's Geld dazu zu betteln auf der Gassen
Verlobt unter einer Todsünd,
Daß ich was zu verdienen sind.
Da hab ich dann im Schlaf vernommen,
Daß ihr werdet zu mir kommen,
Und nun bin ich nach euren Befehlen.

*) G'spaßig! Wie der alte Schöps, R. P. Antecessor habe ich sagen wollen, da die Druden hinein gebracht hat. Ist zu mir auch einmal eine gekommen, et quidem de Nocte, und hats g'wagt, und hat sich schon hinauf gelegt gehabt, auf mich, nach aller Schwern. Ich merks aber, rumpl auf, und gleich J. N. R. J. und nach dem Weyhbrunkrügl tappt. Witsch ists d'raus gewesen; ich schrey ihr nach: Komm um ein Glehet, das ist, um was z'leihen, und mache mein Praeceptum dazu. Brav ist's kommen den andern Tag zu der Porten, und hat nur um ein Wasserkrügl gebeten. Ich hab aber den Portner schon informirt, und der hat ihr hernach 's Wasserkrügl brav um den Kopf herum geben. Ist ihr recht g'schehn dem Fetzn. Was hat sie im Kloster z'thun, und mich zu drucken? Ist unsre Kerzlerin g'west, tröst's Gott, wenns z'trösten ist.

Neptunus.

Ei Plunder, itzt kanns nimmer fehlen,
Zum Löcher bohren die Wind all vier,
Und nun auch euch zu Dienſten hier.
Ich hab' ein Wäſch noch dieſe Wochen,
Da ſollt ihr mir brav Schauer kochen.

Die Hexe.

Ihr foppt mich ja, wie kann das ſeyn?
Zum Waſchen braucht man Sonnenſchein.

Neptunus.

Bey mir iſt all's ein Ander's, Baas'l,
Ha! mögts kein Branntwein? trinkts ein Glasl.
(Giebt ihr einen Branntwein aus ſeiner Flaſche, und ſie trinkt.)
Seht, ich hab mich ſchon zum Regen montirt,
Und auch ein wenig verproviantirt.

Hexe.

Gott brings dem Herrn auf langes Leb'n.

Neptunus.

G'ſeeg'ns Gott, Frau Apl, wird ſich ſchon geb'n,
Um alſo von der Farb zu ſprechen,
So wißt, ich muß Gott Vater rächen
An der verwegnen ſündigen Welt. —
Daß es an Waſſer mir nicht fehlt,
Das wißt ihr auch, und Sturmwind,
Den macht mir leicht ein kleines Kind,
Das Gevatter Aeolus mir thut zugeben,
Weil ich ihm ſeine Kinder aus der Tauf thu heben.
Aber Rieſel groß, als wie mein Fauſt,
Womit man Vieh und Menſchen lauft,
Daß 'sWinkl giebt, als wie Ballon,
Die hier kein Menſch ſo machen kann
Als ihr, Frau Apollonia, und zwar
Mit Glasſcherb'n, Schuhnäg'l, und auch Haar,

Dann Eyerschäl'n auf das rareſt geſpickt,
Wie ihr uns ſchon habt Muſter g'ſchickt,
Um dieſe bin ich bey euch da,
Die macht mir, Apollonia!
Mich reut kein Geld, und ich zahl gern,
Weils anbetrifft mein' Gott und Herrn.
Patſcht ein, und gebt die Hand mir d'rauf,
So hat die Sach gleich ihren Lauf.

Hexe.

Begehrts ſchon viel, die ganze Welt
Iſt nicht ſo g'ſchwind zuſammengeprellt,
Man braucht ein etlich tauſend Steindl.

Neptunus.

Wie ihrs halt nehmt. Seyd nur kein Haindl,
Und machts hübſch groß, ſo brauchts nicht viel,
Und ich erreich viel ehender mein Zeil.

Hexe.

Wie! Laßts probieren.
(Sie rührt im Haferl um, und ſpricht dazu:)
Helkomenos
Riſiſaraffo Somenos.

VIII. Exhibitio.

(Es fährt ein kleines, finſteres Wölkerl übers Theater, und plötzlich fallen Schmarackkugel, große Rieſel herab.)

Noe.

(wird munter, und ſchreit:)
Jeſus, Maria und Joſeph! was iſt das?

Neptunus.

Bravo, Madam! Doch wißt ihr was,
Wir woll'n ein wenig weiter geh'n,
Es möcht uns hier der Noe ſeh'n.

Noe.

(kommt bethend, in der rechten Hand eine Wetterscheibe, und mit der linken das Lorettoglöckel läutend.)

Heiliger Donatus, durch deine Korallen
Laß keinen Schauer auf uns herabfallen,
Man sieht nicht viel mehr auf den Straßen,
Muß den heil. Johann und Paul ein Meß lesen lassen.
Seh auch Niemand mehr von denen Personen,
Die mir sind im Schlaf vorgekommen.
Das war wohl ein erschreckliches Gesicht,
Herr! Geh nicht mit deinem Diener zu G'richt.

Gott Vater.

(schaut im Himmel zu einem Gutterl heraus.)

O Welt, o Welt spielst mir den Possen,
Daß ich dich muß aus meiner Gnad stoßen,
Ich find auf meinem ganzen Register
Kein Hund, und kein Seel, die nicht gesündigt, wie ein Philister,
Den einzigen Noe ausgenommen,
Der mir allein noch dient mit frommen
Und tugendhaftem Lebenswandel.

Noe.

O großer Gott, wie Zuckerkandel
Ist dieß dein Wort, schaust auf dein Knecht,
Ich bins nicht würdig.

Gott Vater.

G'rad kommst recht.
Ich hab dir ziemlich viel zu sag'n:
Die Welt hat mir umgekehrt den Mag'n,
Das End des Fleischs ist für mich kommen,
Und sein Glück hat den Krebsgang g'nommen.
Verderben will ich alles gar
Bis auf ein Stümpfl, auf ein Haar.
Doch will ich deiner noch verschonen,
Sollst sicher in der Arche wohnen,

Die du vom leichten Holz dir machst
Weit und hoch ein Ellen ein Achtz'g,
Die Weite muß dir fünfz'g, die Höhe dreißig Ellen
Die Länge gar dreyhundert zählen.
Drey Stockwerk baust d'rein auf einander,
Daß Vieh und Mensch kann wohn'n sammt Wander.
Ich will ein' Sündfluth auf d'Welt bringen,
Die das Leben muß verdringen.
Dein Weib, deine Kinder und du dazu,
Ihr sollt dann in der Arch hab'n ein Ruh.
Auch sollst du in die Arche führen
Je Paar und Paar aus allen Thieren,
Von jeden Fleisch ein Männlein und ein Weibelein,
Die soll'n mit dir erhalten seyn.
Und dieses ist von den Unreinen zu verstehn,
Von Reinen soll'n je sieben und sieben mit dir geh'n.
Von Vieh und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen mit, oder ohne Bart,
Sollst allzeit ein Paar zu dir nehmen,
Dann mußt du dich wohl auch bequemen,
Die Arch mit Pech recht zu verpappen,
Und daß euch kann kein Hunger ertappen
Mit Speisen euch wohl zu versehen,
Sonst könnte es euch übel gehen.
Hierin bestehet nun mein Bünd,
Den ich dir halten werde, und
Du thu nun, wie ich dir gesagt,
Verweile nicht, weil es bald tagt.

IX. Exhibitio.

(Es geht im Hintergrund des Theaters die Sonne auf. Der Gockl kräht und die Vögel singen.)

Noe.

O herzallerliebster Gott Vater mein!
So muß die Welt vertilget seyn,
Und mich willst du allein verschonen,

Wie kann ich dich davor belohnen,
Ich will mich herzlich gerne nöthen,
Dir die 7 Schloß zu bethen.

NB. Das ist gar ein heilsames Gebet für die Sünder. Die Teufel fuhren einmal bey einem frommen Mann vorbey, und der fromme Mann fragte sie, woaus ihr Saudreck! Und dem Teufel ist kein Namen mehr zuwider, als wenn man ihn einen s. v. Saudreck heißt, und da sagten die Teufel, wie daß sie da vorbey fuhren, um einen verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hätte, zu holen, und als sie dann nicht lange ausgeblieben, und gar bald wieder zurück gekommen sind, so fragte der fromme Mann: und wo habt ihr denn den verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hat, und die Teufel antworteten und sprachen: Und weilen der Sünder täglich die 7 Schloß betet, so haben wir ihm nicht zugekönnt, und so habt ihr, sagt der fromme Mann, eine Nasen gefangt, ihr Saudreck. Und sobald der fromme Mann — das Wort Saudreck s. v. aus dem Maul gelassen hatte, so sind die Teufel wieder spornstreich, als wenn er's weggeblasen, hätte bald gesaget, exorciziert hätte, der Hölle zugefahren, und haben dem frommen Mann einen abscheulichen Gestank hinten lassen, und seitdem der fromme Mann dieses gesaget hat, so thun viele Sünder keine Buße mehr, sondern beten die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen wie schon viele Malefikanten vor dem Galgen in Articulo mortis ausgesaget haben, doch nicht zu, welches ich hier Transeundo habe anmerken wollen, um dieses Gebet allerseits zu recommandiren.

Gott Vater.

Thu nur mit dem Bau nicht mauneln,
Laß die Bauleut nit einnauneln,
Mach was Guts, so hebts fein lang.

Noe.

Um das ist mir gar nicht bang.

Die du vom leichten Holz dir machst
Weit und hoch ein Ellen ein Achtz'g,
Die Weite muß dir fünfz'g, die Höhe dreißig Ellen
Die Länge gar dreyhundert zählen.
Drey Stockwerk baust d'rein auf einander,
Daß Vieh und Mensch kann wohn'n sammt Wander.
Ich will ein' Sündfluth auf d'Welt bringen,
Die das Leben muß verdringen.
Dein Weib, deine Kinder und du dazu,
Ihr sollt dann in der Arch hab'n ein Ruh.
Auch sollst du in die Arche führen
Je Paar und Paar aus allen Thieren,
Von jeden Fleisch ein Männlein und ein Weibelein,
Die soll'n mit dir erhalten seyn.
Und dieses ist von den Unreinen zu verstehn,
Von Reinen soll'n je sieben und sieben mit dir geh'n.
Von Vieh und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen mit, oder ohne Bart,
Sollst allzeit ein Paar zu dir nehmen,
Dann mußt du dich wohl auch bequemen,
Die Arch mit Pech recht zu verpappen,
Und daß euch kann kein Hunger ertappen
Mit Speisen euch wohl zu versehen,
Sonst könnte es euch übel gehen.
Hierin bestehet nun mein Bünd,
Den ich dir halten werde, und
Du thu nun, wie ich dir gesagt,
Verweile nicht, weil es bald tagt.

IX. Exhibitio.

(Es geht im Hintergrund des Theaters die Sonne auf. Der Gockl kräht und die Vögel singen.)

Noe.

O herzallerliebster Gott Vater mein!
So muß die Welt vertilget seyn,
Und mich willst du allein verschonen,

Wie kann ich dich davor belohnen,
Ich will mich herzlich gerne rühren,
Dir die 7 Schloß zu bethen.

NB. Das ist gar ein heilsames Gebet für die Sünder. Die Teufel fuhren einmal bey einem frommen Mann vorbey, und der fromme Mann fragte sie, woaus ihr Saudreck! Und dem Teufel ist kein Namen mehr zuwider, als wenn man ihn einen s. v. Saudreck heißt, und da sagten die Teufel, wie daß sie da vorbey fuhren, um einen verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hätte, zu holen, und als sie dann nicht lange ausgeblieben, und gar bald wieder zurück gekommen sind, so fragte der fromme Mann: und wo habt ihr denn den verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hat, und die Teufel antworteten und sprachen: Und weilen der Sünder täglich die 7 Schloß betet, so haben wir ihm nicht zugekönnt, und so habt ihr, sagt der fromme Mann, eine Nasen gefangt, ihr Saudreck. Und sobald der fromme Mann — das Wort Saudreck s. v. aus dem Maul gelassen hatte, so sind die Teufel wieder sporustreich, als wenn ers weggeblasen, hätte bald gesaget, exorcizieret hätte, der Hölle zugefahren, und haben dem frommen Mann einen abscheulichen Gestank hinten lassen, und seitdem der fromme Mann dieses gepredget hat, so thun viele Sünder keine Buße mehr, sondern beten die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen wie schon viele Malefikanten vor dem Galgen in Articulo mortis ausgesaget haben, doch nicht zu, welches ich hier Transeundo habe anmerken wollen, um dieses Gebet allerseits zu recommandiren.

Gott Vater.

Thu nur mit dem Bau nicht mauneln,
Laß die Bauleut nit einnauneln,
Mach was Guts, so hebts fein lang.

Noe.

Um das ist mir gar nicht bang.

Die du vom leichten Holz dir machst
Weit und hoch ein Ellen ein Achtz'g,
Die Weite muß dir fünfz'g, die Höhe dreißig Ellen
Die Länge gar dreyhundert zählen.
Drey Stockwerk baust d'rein auf einander,
Daß Vieh und Menſch kann wohn'n ſammt Wander.
Ich will ein' Sündfluth auf d'Welt bringen,
Die das Leben muß verdringen.
Dein Weib, deine Kinder und du dazu,
Ihr ſollt dann in der Arch hab'n ein Ruh.
Auch ſollſt du in die Arche führen
Je Paar und Paar aus allen Thieren,
Von jeden Fleiſch ein Männlein und ein Weibelein,
Die ſoll'n mit dir erhalten ſeyn.
Und dieſes iſt von den Unreinen zu verſteh'n,
Von Reinen ſoll'n je ſieben und ſieben mit dir geh'n.
Von Vieh und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen mit, oder ohne Bart,
Sollſt allzeit ein Paar zu dir nehmen,
Dann mußt du dich wohl auch bequemen,
Die Arch mit Pech recht zu verpappen,
Und daß euch kann kein Hunger ertappen
Mit Speiſen euch wohl zu verſehen,
Sonſt könnte es euch übel gehen.
Hierin beſtehet nun mein Bänd,
Den ich dir halten werde, und
Du thu nun, wie ich dir geſagt,
Verweile nicht, weil es bald tagt.

IX. Exhibitio.

(Es geht im Hintergrund des Theaters die Sonne auf. Der Gockl kräht und die Vögel ſingen.)

Noe.

O herzallerliebſtes Gott Vater mein!
So muß die Welt vertilget ſeyn,
Und mich willſt du allein verſchonen,

Wie kann ich dich davor belohnen,
Ich will mich herzlich gerne nöthen,
Dir die 7 Schloß zu bethen.

NB. Das ist gar ein heilsames Gebet für die Sünder. Die Teufel fuhren einmal bey einem frommen Mann vorbey, und der fromme Mann fragte sie, woaus ihr Saudreck! Und dem Teufel ist kein Namen mehr zuwider, als wenn man ihn einen s. v. Saudreck heißt, und da sagten die Teufel, wie daß sie da vorbey fuhren, um einen verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hätte, zu holen, und als sie dann nicht lange ausgeblieben, und gar bald wieder zurück gekommen sind, so fragte der fromme Mann: und wo habt ihr denn den verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hat, und die Teufel antworteten und sprachen: Und weilen der Sünder täglich die 7 Schloß betet, so haben wir ihm nicht zugekönnt, und so habt ihr, sagt der fromme Mann, eine Nasen gefangt, ihr Saudreck. Und sobald der fromme Mann — das Wort Saudreck s. v. aus dem Maul gelassen hatte, so sind die Teufel wieder sporustreich, als wenn es weggeblasen, hätte bald gesaget, exorcizieret hätte, der Hölle zugefahren, und haben dem frommen Mann einen abscheulichen Gestank hinterlassen, und seitdem der fromme Mann dieses geweydiget hat, so thun viele Sünder keine Buße mehr, sondern beten die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen wie schon viele Malefikanten vor dem Galgen in Articulo mortis ausgesaget haben, doch nicht zu, welches ich hier Transeundo habe anmerken wollen, um dieses Gebet allerseits zu recommandiren.

Gott Vater.

Thu nur mit dem Bau nicht mauneln,
Laß die Bauleut nit einnauneln,
Mach was Guts, so hebts fein lang.

Noe.

Um das ist mir gar nicht bang.

Will denn also gleich anhehn,
Den Leuten brav Johannesseeg'n zu trinken gebn,
Daß 'sfrisch schlaunt, und kein Unglück geyt,
Und sie kein Müh' und Arbeit reut.
Lebts wohl, Gott Vater, bis öng wieder siech.

Gott Vater.

Dein heil'ger Schutzengl begleite dich.
Wär' Gott Neptunus da, so könnt es gar nicht schadn.
(Gott schreyt: Helfa!)

Neptunus (kommt).

Ho! Ho! Seyd Ihrs Gott Vater! ich bin schon g'laden.

Gott Vater.

Ja mußt dich noch ein wenig b'sinnen.

Neptunus.

Was hat der Teufel schon wieder d'rinnen
In öngern Kopf? Barmherzigkeit,

Gott Vater.

Bist du nicht ein gar grobes Leut?
Den Noe hätt ich bald vergessen,
Und der lebte nie vermessen,
Ist ein Mann der G'rechtigkeit,
Weiblich fromm, und brav unkeit.
Dem hab' ich g'schafft ein Arch zu bauen.

Neptunus.

Gott Vater, da könnts ös zuschauen.
Hab nächst ein Lagl machen lassen,
Bieweil'n ein Fischl d'rein zu fassen,
Daß man an Fasttäg'n Vorrath hat,
Was meynts? Ei mein, wir, rathn nun grad
Wie lang ein Zimmermann d'ran g'meistert,
Vernagelt, kittet und verkleistert,
Bis 'sLagl wirklich fertig wat.

Gott Vater.

Ein' halben Tag leicht?

Neptunus.

O du Narr!
Ein Wochenlang, und noch vier Täg.

Gott Vater.

Itzt fallt mir ja der Huf gar weg,
Hab ſein kein' auf. Du lügſt Neptun!

Neptunus.

Nu! Nu! wir wollens ſehen thun.
Daweil krepiert mein alte Her,
Denn der Bau dauert der Jahre ſechs.
Hab gemeynt, es braucht nur rinnen laſſen,
Kannſt keine Reſolution nicht faſſen;
Zieh aus, ſchreyt oft dein Gerechtigkeit,
Steck ein, g'ſchwind d'rauf, d'Barmherzigkeit.
Iſt nichts, wenn einer zwey Weiber hat,
So viel ich ſieh, verderbens ein' g'rad.

Gott Vater.

Da kommt der alte Noe ſchon
Ich glaub', ſie fangen itzt gleich on.

Neptunus.

Zur Arbeit iſts die beßte Zeit.
Wie viel iſts dann?

Gott Vater.

(ſchaut auf ſeine goldene Repetiruhr.)
Auf halbe fünfe nimmer weit.

Neptunus.

G'rad recht. So will ich noch ein Weil eins ſchlafen,
Und meine Göthn auch weiter ſchaffen.
Wie viel werd' ich ihnen Seelenweck'n geb'n,
Bis wir dürfen zu wäſſern anheb'n.

Gott Vater.

Und ich trink meinen Chokolad.

(Macht das Fenster zu.)

Neptunus.

Wenn's Zeit ist, schreit's Gott Vater, bin allemal parat.

(Geht ab.)

Noe

(kommt mit einer Menge Bauleuten, welche Holz und Geräth mit sich bringen, und spricht zum Baumeister.)

Nun habt ihr Meister mich verstanden,
Und habt auch Holz und Zeug bey Handen?
Nun macht mir einen Ueberschlag,
Wie lang die Arbeit dauern mag.
Seynd euer viel, und viele Händ'
Lauts Sprichwort, machen bald ein End.

Baumeister.

So, wie ich mein', so woll'n wir's zwingen,
Wenns uns thut auf vier Wochen dingen!
Was will's denn auch wohl sag'n das G'fraß?
Es ist kein Arbeit, g'rad ein Spaß.
Hab schon gebaut mit weniger Leuten
Häuser, die weit mehr bedeuten.
Doch weil ihr so was d'rauf spendirt,
So hab ich mich gewiß nicht girrt.

Arioso.

Nun wie, packts an fein nach Gebühr!
Du Barthl, merk dir's, bist Palier.
Der hat um einen Sechser mehr,
Halts dng nicht auf, gelt, strenger Herr.
Jedem darf man ja nicht trau'n,
Und er muß auf d'Leut aufschau'n,
Treiben, wenns nit weiter will,
Dieser Sechser spart dng viel.
Noch dazu ist er mein Schwager,

Und verſteht das ganze Lager,
Bund und Zeichnung, Maaß und Riß,
Halb-ſo gut, als ich, gewiß.

Noe.

Richtig, Meiſter, will gern zahlen,
Wenn mir d' Sach nur thut gefallen.
Geht nur Leute an das Werk,
Und verwendet eure Stärk.
Fünfe hat es lang geſchlagen.

Baumeiſter.

Nu, ſo thuts jetzt nicht mehr zagen.
Wer brav arbeit't flink und friſch,
Kriegt ſein' Groſchen auf den Tiſch.

NB. Dort muß es gut bauen geweſen ſeyn. Hat man dem Mann einen Groſchen gegeben, Denarium, wie das Evangelium ſagt, dem Hausvater ſagt. Jetzt muß die Kerl um 20 kr. nicht viel. Und wenns an unſerm Gelberg arbeiten, ſo wolln's noch Bier oben drauf, daß die Bruderſchafts Kaſſa vor lauter Zahln, oft trotz unſerm Herrn, blutſchwitzen möcht.

(Die Baleute arbeiten, und ſingen dazu ein hübſches Lied von Lob der Zimmerleute.)

I.

Zimmerleut ſeynd brave Leut,
Die man braucht zu allerzeit.
Kaiſer, König, Fürſten, Grafen
Können ſie auch nicht entrathen.

(Es ſchlägt 7 Uhr, und alle gehen auf den Streich von der Arbeit.)

Noe.

Meiſter, was will dieſes ſagen?

Meiſter.

Zur Brodzeit hat die Stund geſchlagen.

Dann Eyerschäl'n auf das rareſt geſpickt,
Wie ihr uns ſchon habt Muſter g'ſchickt,
Um dieſe bin ich bey euch da,
Die macht mir, Apollonia!
Mich rent kein Geld, und ich zahl gern,
Weils anbetrifft mein' Gott und Herrn.
Patſcht ein, und gebt die Hand mir d'rauf,
So hat die Sach gleich ihren Lauf.

Hexe.

Begehrts ſchon viel, die ganze Welt
Iſt nicht ſo g'ſchwind zuſammengeprellt,
Man braucht ein etlich tauſend Steindl.

Neptunus.

Wie ihrs halt nehmt. Seyd nur kein Haindl,
Und machts hübſch groß, ſo brauchts nicht viel,
Und ich erreich viel ehender mein Zeil.

Hexe.

Wie! Laßts probieren.
(Sie rührt im Haferl um, und ſpricht dazu:)
Helkomenos
Riſſaraffo Somenos.

VIII. Exhibitio.

(Es fährt ein kleines, finſteres Wölkerl übers Theater, und plötzlich fallen Schmaracklkugel, große Rieſel herab.)

Noe.

(wird munter, und ſchreit:)
Jeſus, Maria und Joſeph! was iſt das?

Neptunus.

Bravo, Madam! Doch wißt ihr was,
Wir woll'n ein wenig weiter geh'n,
Es möcht uns hier der Noe ſeh'n.

Noe.

(kommt bethend, in der rechten Hand eine Wetterscheibe, und mit der linken das Lorettoglöckel läutend.)

Heiliger Donatus, durch deine Korallen
Laß keinen Schauer auf uns herabfallen,
Man sieht nicht viel mehr auf den Straßen,
Muß den heil. Johann und Paul ein Meß lesen lassen.
Seh auch Niemand mehr von denen Personen,
Die mir sind im Schlaf vorgekommen.
Das war wohl ein erschreckliches Gesicht,
Herr! Geh nicht mit deinem Diener zu G'richt.

Gott Vater.

(schaut im Himmel zu einem Gutzerl heraus.)

O Welt, o Welt spielst mir den Possen,
Daß ich dich muß aus meiner Gnad stoßen,
Ich find auf meinem ganzen Register
Kein Hund, und kein Seel, die nicht gesündigt, wie ein Philister,
Den einzigen Noe ausgenommen,
Der mir allein noch dient mit frommen
Und tugendhaftem Lebenswandel.

Noe.

O großer Gott, wie Zuckerkandel
Ist dieß dein Wort, schaust auf dein Knecht,
Ich bins nicht würdig.

Gott Vater.

G'rad kommst recht.
Ich hab dir ziemlich viel zu sag'n:
Die Welt hat mir umgekehrt den Mag'n,
Das End des Fleischs ist für mich kommen,
Und sein Glück hat den Krebsgang g'nommen.
Verderben will ich alles gar
Bis auf ein Stümpfl, auf ein Haar.
Doch will ich deiner noch verschonen,
Sollst sicher in der Arche wohnen,

Dann Eyerschäl'n auf das rarest gespickt,
Wie ihr uns schon habt Muster g'schickt,
Um diese bin ich bey euch da,
Die macht mir, Apollonia!
Mich rent kein Geld, und ich zahl gern,
Weils anbetrifft mein' Gott und Herrn.
Patscht ein, und gebt die Hand mir d'rauf,
So hat die Sach gleich ihren Lauf.

Hexe.

Begehrts schon viel, die ganze Welt
Ist nicht so g'schwind zusammengepreßt,
Man braucht ein etlich tausend Steindl.

Neptunus.

Wie ihrs halt nehmt. Seyd nur kein Haindl,
Und machts hübsch groß, so brauchts nicht viel,
Und ich erreich viel ehender mein Zeil.

Hexe.

Wie! Laßts probieren.
(Sie rührt im Haferl um, und spricht dazu:)
Helkomenos
Rissaraffo Somenos.

VIII. Exhibitio.

(Es fährt ein kleines, finsteres Wölkerl übers Theater, und plötzlich fallen Schmarackkugel große Riesel herab.)

Noe.

(wird munter, und schreit:)
Jesus, Maria und Joseph! was ist das?

Neptunus.

Bravo, Madam! Doch wißt ihr was,
Wir woll'n ein wenig weiter geh'n,
Es möcht uns hier der Noe seh'n.

Noe.

(kommt bethend, in der rechten Hand eine Wetterscheibe, und mit der linken das Lorettoglöckel läutend.)

Heiliger Donatus, durch deine Korallen
Laß keinen Schauer auf uns herabfallen,
Man sieht nicht viel mehr auf den Straßen,
Muß den heil. Johann und Paul ein Meß lesen lassen.
Seh auch Niemand mehr von denen Personen,
Die mir sind im Schlaf vorgekommen.
Das war wohl ein erschreckliches Gesicht,
Herr! Geh nicht mit deinem Diener zu G'richt.

Gott Vater.

(schaut im Himmel zu einem Gutzerl heraus.)

O Welt, o Welt spielst mir den Possen,
Daß ich dich muß aus meiner Gnad stoßen,
Ich find auf meinem ganzen Register
Kein Hund, und kein Seel, die nicht gesündigt, wie ein Philister,
Den einzigen Noe ausgenommen,
Der mir allein noch dient mit frommen
Und tugendhaftem Lebenswandel.

Noe.

O großer Gott, wie Zuckerkandel
Ist dieß dein Wort, schaust auf dein Knecht,
Ich bins nicht würdig.

Gott Vater.

G'rad kommst recht.
Ich hab dir ziemlich viel zu sag'n:
Die Welt hat mir umgekehrt den Mag'n,
Das End des Fleischs ist für mich kommen,
Und sein Glück hat den Krebsgang g'nommen.
Verderben will ich alles gar
Bis auf ein Stümpfl, auf ein Haar.
Doch will ich deiner noch verschonen,
Sollst sicher in der Arche wohnen,

Die du vom leichten Holz dir machst
Weit und hoch ein Ellen ein Achtz'g,
Die Weite muß dir fünfz'g, die Höhe dreißig Ellen
Die Länge gar dreyhundert zählen.
Drey Stockwerk baust d'rein auf einander,
Daß Vieh und Mensch kann wohn'n sammt Wander.
Ich will ein' Sündfluth auf d'Welt bringen,
Die das Leben muß verdringen.
Dein Weib, deine Kinder und du dazu,
Ihr sollt dann in der Arch hab'n ein Ruh.
Auch sollst du in die Arche führen
Je Paar und Paar aus allen Thieren,
Von jeden Fleisch ein Männlein und ein Weibelein,
Die soll'n mit dir erhalten seyn.
Und dieses ist von den Unreinen zu versteh'n;
Von Reinen soll'n je sieben und sieben mit dir geh'n.
Von Vieh und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen mit, oder ohne Bart,
Sollst allzeit ein Paar zu dir nehmen,
Dann mußt du dich wohl auch bequemen,
Die Arch mit Pech recht zu verpappen;
Und daß euch kann kein Hunger ertappen
Mit Speisen euch wohl zu versehen,
Sonst könnte es euch übel gehen.
Hierin bestehet nun mein Bünd,
Den ich dir halten werde, und
Du thu nun, wie ich dir gesagt,
Verweile nicht, weil es bald tagt.

IX. Exhibitio.

(Es geht im Hintergrund des Theaters die Sonne auf. Der Gockl kräht und die Vögel singen.)

Noe.

O herzallerliebster Gott Vater mein!
So muß die Welt vertilget seyn,
Und mich willst du allein verschonen,

Wie kann ich dich davor belohnen,
Ich will mich herzlich gerne ndthen,
Dir die 7 Schloß zu bethen.

NB. Das ist gar ein heilsames Gebet für die Sünder. Die Teufel fuhren einmal bey einem frommen Mann vorbey, und der fromme Mann fragte sie, woaus ihr Saudreck! Und dem Teufel ist kein Namen mehr zuwider, als wenn man ihn einen s. v. Saudreck heißt, und da sagten die Teufel, wie daß sie da vorbey fuhren, um einen verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hätte, zu holen, und als sie dann nicht lange ausgeblieben, und gar bald wieder zurück gekommen sind, so fragte der fromme Mann: und wo habt ihr denn den verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hat, und die Teufel antworteten und sprachen: Und weilen der Sünder täglich die 7 Schloß betet, so haben wir ihm nicht zugekönnt, und so habt ihr, sagt der fromme Mann, eine Nasen gefangt, ihr Saudreck. Und sobald der fromme Mann — das Wort Saudreck s. v. aus dem Maul gelassen hatte, so sind die Teufel wieder sporustreich, als wenn es weggeblasen, hätte bald gesaget, exorcisiert hätte, der Hölle zugefahren, und haben dem frommen Mann einen abscheulichen Gestank hinten lassen, und seitdem der fromme Mann dieses gesaget hat, so thun viele Sünder keine Buße mehr, sondern beten die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen wie schon viele Malefikanten vor dem Galgen in Articulo mortis ausgesaget haben, doch nicht zu, welches ich hier Transeundo habe anmerken wollen, um dieses Gebet allerseits zu recommandiren.

Gott Vater.

Thu nur mit dem Bau nicht mauneln,
Laß die Bauleut nit einnauneln,
Mach was Guts, so hebts fein lang.

Noe.

Um das ist mir gar nicht bang.

Will denn also gleich anhehn,
Den Leuten brav Johannesseeg'n zu trinken gebn,
Daß 'sfrisch schlaunt, und kein Unglück geyt,
Und sie kein Müh' und Arbeit reut.
Lebts wohl, Gott Vater, bis dng wieder siech.

Gott Vater.

Dein heil'ger Schutzengl begleite dich.
Wär' Gott Neptunus da, so könnt es gar nicht schadn.
(Gott schreyt: Heisa!)

Neptunus (kommt).

Ho! Ho! Seyd Ihrs Gott Vater! ich bin schon g'laden.

Gott Vater.

Ja mußt dich noch ein wenig b'sinnen.

Neptunus.

Was hat der Teufel schon wieder d'rinnen
In dngern Kopf? Barmherzigkeit,

Gott Vater.

Bist du nicht ein gar grobes Leut?
Den Noe hätt ich bald vergessen,
Und der lebte nie vermessen,
Ist ein Mann der G'rechtigkeit,
Weidlich fromm, und brav unkeit,
Dem hab' ich g'schafft ein Arch zu bauen.

Neptunus.

Gott Vater, da könnts ös zuschauen.
Hab nächst ein Lagl machen lassen,
Bieweil'n ein Fischl d'rein zu fassen,
Daß man an Fasttäg'n Vorrath hat,
Was meynts? Ei mein, wir, rathe pün grad
Wie lang ein Zimmermann d'ran g'meistert,
Vernagelt, kittet und verkleistert,
Bis 'sLagl wirklich fertig wat.

Gott Vater.

Ein' halben Tag leicht?

Neptunus.

O du Narr!
Ein Wochenlang, und noch vier Täg.

Gott Vater.

Itzt fallt mir ja der Hut gar weg,
Hab ſein kein' auf. Du lügſt Neptun!

Neptunus.

Nu! Nu! wir wollens ſehen thun.
Daweil krepiert mein alte Her,
Denn der Bau dauert der Jahre ſechs.
Hab gemeynt, es braucht nur rinnen laſſen,
Kannſt keine Reſolution nicht faſſen;
Zieh aus, ſchreyt oft dein Gerechtigkeit,
Steck ein, g'ſchwind d'rauf, d'Barmherzigkeit.
Iſt nichts, wenn einer zwey Weiber hat,
So viel ich ſieh, verderbens ein' g'rad.

Gott Vater.

Da kommt der alte Noe ſchon
Ich glaub', ſie fangen itzt gleich on.

Neptunus.

Zur Arbeit iſts die beßte Zeit.
Wie viel iſts dann?

Gott Vater.

(ſchaut auf ſeine goldene Repetiruhr.)
Auf halbe fünfe nimmer weit.

Neptunus.

G'rad recht. So will ich noch ein Weil eins ſchlafen,
Und meine Göthn auch weiter ſchaffen.
Wie viel werd' ich ihnen Seelenweck'n geb'n,
Bis wir dürfen zu wäſſern anheb'n.

Gott Vater.

Und ich trink meinen Chokolad.

(Macht das Fenster zu.)

Neptunus.

Wenn's Zeit ist, schreit's Gott Vater, bin allemal parat.

(Geht ab.)

Noe

(kommt mit einer Menge Bauleuten, welche Holz und Geräth mit sich bringen, und spricht zum Baumeister.)

Nun habt ihr Meister mich verstanden,
Und habt auch Holz und Zeug bey Handen?
Nun macht mir einen Ueberschlag,
Wie lang die Arbeit dauern mag,
Seynd euer viel, und viele Hände,
Lauts Sprichwort, machen bald ein End.

Baumeister.

So, wie ich mein', so woll'n wir's zwingen,
Wenns uns thut auf vier Wochen dingen!
Was will's denn auch wohl sag'n das G'fraß?
Es ist kein Arbeit, g'rad ein Spaß,
Hab schon gebaut mit weniger Leuten
Häuser, die weit mehr bedeuten.
Doch weil ihr so was d'rauf spendirt,
So hab ich mich gewiß nicht girrt.

Arioso.

Nun wie, packts an fein nach Gebühr!
Du Barthl, merk dir's, bist Palier.
Der hat um einen Sechser mehr,
Halts dng nicht auf, gelt, strenger Herr.
Jedem darf man ja nicht trau'n,
Und er muß auf d'Leut aufschau'n,
Treiben, wenns nit weiter will,
Dieser Sechser spart dng viel.
Noch dazu ist er mein Schwager,

Und verſteht das ganze Lager,
Bund und Zeichnung, Maaß und Riß,
Halb-ſorgt, als ich, gewiß.

Noe.

Richtig, Meiſter, will gern zahlen,
Wenn' mir d'Sach nur thut gefallen.
Geht nur Leute an das Werk,
Und verwendet eure Stärk.
Fünfe hat es lang geſchlagen.

Baumeiſter.

Nu, ſo thuts jetzt nicht mehr zagen.
Wer brav arbeit't flink und friſch,
Kriegt ſein' Groſchen auf den Tiſch.

NB. Dort muß es gut bauen geweſen ſeyn. Hat man dem Mann einen Groſchen gegeben, Denarium, wie das Evangelium davon Hausvater ſagt. Jetzt kreutz die Kerl um 20 kr. nicht viel. Und wenns an unſerm Gelberg arbeiten, ſo woll'n's noch Bier oben drauf, daß die Bruderſchafts Kaſſa vor lauter Zahlen, oft trotz unſerm Herrn, blutſchwitzen möcht.

(Die Bauleute arbeiten, und ſingen dazu ein hübſches Lied vom Lob der Zimmerleute.)

I.

Zimmerleut ſeynd brave Leut,
Die man braucht zu allerzeit.
Kaiſer, König, Fürſten, Grafen
Können ſie auch nicht entrathen.

(Es ſchlägt 7 Uhr, und alle gehen auf den Streich von der Arbeit.)

Noe.

Meiſter, was will dieſes ſagen?

Meiſter.

Zur Brodzeit hat die Stund' geſchlagen.

Die du vom leichten Holz dir machst
Weit und hoch ein Ellen ein Achtz'g,
Die Weite muß dir fünfz'g, die Höhe dreißig Ellen
Die Länge gar dreyhundert zählen.
Drey Stockwerk baust d'rein auf einander,
Daß Vieh und Menſch kann wohn'n ſammt Wander.
Ich will ein' Sündfluth auf d'Welt bringen,
Die das Leben muß verdringen.
Dein Weib, deine Kinder und du dazu,
Ihr ſollt dann in der Arch hab'n ein Ruh.
Auch ſollſt du in die Arche führen
Je Paar und Paar aus allen Thieren,
Von jeden Fleiſch ein Männlein und ein Weibelein,
Die ſoll'n mit dir erhalten ſeyn.
Und dieſes iſt von den Unreinen zu verſteh'n,
Von Reinen ſoll'n je ſieben und ſieben mit dir geh'n.
Von Vieh und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen mit, oder ohne Bart,
Sollſt allzeit ein Paar zu dir nehmen,
Dann mußt du dich wohl auch bequemen,
Die Arch mit Pech recht zu verpappen,
Und daß euch kann kein Hunger ertappen
Mit Speiſen euch wohl zu verſehen,
Sonſt könnte es euch übel gehen.
Hierin beſtehet nun mein Bünd,
Den ich dir halten werde, und
Du thu nun, wie ich dir geſagt,
Verweile nicht, weil es bald tagt.

IX. Exhibitio.

(Es geht im Hintergrund des Theaters die Sonne auf. Der Gockl kräht und die Vögel ſingen.)

Noe.

O herzallerliebſter Gott Vater mein!
So muß die Welt vertilget ſeyn,
Und mich willſt du allein verſchonen,

Wie kann ich dich davor belohnen,
Ich will mich herzlich gerne ndthen,
Dir die 7 Schloß zu bethen.

NB. Das ist gar ein heilsames Gebet für die Sünder. Die Teufel fuhren einmal bey einem frommen Mann vorbey, und der fromme Mann fragte sie, woaus ihr Saudreck! Und dem Teufel ist kein Namen mehr zuwider, als wenn man ihn einen s. v. Saudreck heißt, und da sagten die Teufel, wie daß sie da vorbey fuhren, um einen verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hätte, zu holen, und als sie dann nicht lange ausgeblieben, und gar bald wieder zurück gekommen sind, so fragte der fromme Mann: und wo habt ihr denn den verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hat, und die Teufel antworteten und sprachen: Und weilen der Sünder täglich die 7 Schloß betet, so haben wir ihm nicht zugekönnt, und so habt ihr, sagt der fromme Mann, eine Nasen gefangt, ihr Saudreck. Und sobald der fromme Mann — das Wort Saudreck s. v. aus dem Maul gelassen hatte, so sind die Teufel wieder sporustreich, als wenn er weggeblasen, hätte bald gesaget, exorciziert hätte, der Hölle zugefahren, und haben dem frommen Mann einen abscheulichen Gestank hinterlassen, und seitdem der fromme Mann dieses gepredigt hat, so thun viele Sünder keine Buße mehr, sondern beten die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen wie schon viele Malefikanten vor dem Galgen in Articulo mortis ausgesaget haben, doch nicht zu, welches ich hier Transeundo habe anmerken wollen, um dieses Gebet allerseits zu recommandiren.

Gott Vater.

Thu nur mit dem Bau nicht mauneln,
Laß die Bauleut nit einneuneln,
Mach was Guts, so hebts fein lang.

Noe.

Um das ist mir gar nicht bang.

Die du vom leichten Holz dir machst
Weit und hoch ein Ellen ein Achtz'g,
Die Weite muß dir fünfz'g, die Höhe dreißig Ellen
Die Länge gar dreyhundert zählen.
Drey Stockwerk baust d'rein auf einander,
Daß Vieh und Mensch kann wohn'n sammt Wander.
Ich will ein' Sündfluth auf d'Welt bringen,
Die das Leben muß verdringen.
Dein Weib, deine Kinder und du dazu,
Ihr sollt dann in der Arch hab'n ein Ruh.
Auch sollst du in die Arche führen
Je Paar und Paar aus allen Thieren,
Von jeden Fleisch ein Männlein und ein Weibelein,
Die soll'n mit dir erhalten seyn.
Und dieses ist von den Unreinen zu verstehn,
Von Reinen soll'n je sieben und sieben mit dir geh'n.
Von Vieh und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen mit, oder ohne Bart,
Sollst allzeit ein Paar zu dir nehmen,
Dann mußt du dich wohl auch bequemen,
Die Arch mit Pech recht zu verpappen;
Und daß euch kann kein Hunger ertappen
Mit Speisen euch wohl zu versehen,
Sonst könnte es euch übel gehen.
Hierin bestehet nun mein Bünd,
Den ich dir halten werde, und
Du thu nun, wie ich dir gesagt,
Verweile nicht, weil es bald tagt.

IX. Exhibitio.

(Es geht im Hintergrund des Theaters die Sonne auf. Der Gockl kräht und die Vögel singen.)

Noe.

O herzallerliebster Gott Vater mein!
So muß die Welt vertilget seyn,
Und mich willst du allein verschonen,

Wie kann ich dich davor belohnen,
Ich will mich herzlich gerne nöthen,
Dir die 7 Schloß zu bethen.

NB. Das ist gar ein heilsames Gebet für die Sünder. Die Teufel fuhren einmal bey einem frommen Mann vorbey, und der fromme Mann fragte sie, woaus ihr Saudreck! Und dem Teufel ist kein Namen mehr zuwider, als wenn man ihn einen s. v. Saudreck heißt, und da sagten die Teufel, wie daß sie da vorbey fuhren, um einen verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hätte, zu holen, und als sie dann nicht lange ausgeblieben, und gar bald wieder zurück gekommen sind, so fragte der fromme Mann: und wo habt ihr denn den verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hat, und die Teufel antworteten und sprachen: Und weilen der Sünder täglich die 7 Schloß betet, so haben wir ihm nicht zugekönnt, und so habt ihr, sagt der fromme Mann, eine Nasen gefangt, ihr Saudreck. Und sobald der fromme Mann — das Wort Saudreck s. v. aus dem Maul gelassen hatte, so sind die Teufel wieder sporustreich, als wenn es weggeblasen, hätte bald gesaget, exorcizieret hätte, der Hölle zugefahren, und haben dem frommen Mann einen abscheulichen Gestank hinten lassen, und seitdem der fromme Mann dieses gepredigt hat, so thun viele Sünder keine Buße mehr, sondern beten die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen wie schon viele Malefikanten vor dem Galgen in Articulo mortis ausgesaget haben, doch nicht zu, welches ich hier Transeundo habe anmerken wollen, um dieses Gebet allerseits zu recommandiren.

Gott Vater.

Thu nur mit dem Bau nicht mauneln,
Laß die Bauleut nit einnauneln,
Mach was Guts, so hebts fein lang.

Noe.

Um das ist mir gar nicht bang.

Will denn also gleich anhehn,
Den Leuten brav Johannesseeg'n zu trinken gebn,
Daß 'sfrisch schlaunt, und kein Unglück geyt,
Und sie kein Müh' und Arbeit reut.
Lebts wohl, Gott Vater, bis dng wieder siech.

Gott Vater.

Dein heil'ger Schutzengl begleite dich.
Wär Gott Neptunus da, so könnt es gar nicht schadn.
(Gott schreyt: Heisa!)

Neptunus (kommt).

Ho! Ho! Seyd Ihrs Gott Vater! ich bin schon g'laden.

Gott Vater.

Ja mußt dich noch ein wenig b'sinnen.

Neptunus.

Was hat der Teufel schon wieder d'rinnen
In dngern Kopf? Barmherzigkeit,

Gott Vater.

Bist du nicht ekt gar grobes Leut?
Den Noe hätt ich bald vergessen,
Und der lebte nie vermessen,
Fi ein Mann der G'rechtigkeit,
Weidlich fromm, und brav unkeit,
Dem hab' ich g'schafft ein Arch zu bauen.

Neptunus.

Gott Vater, da könnts dö zuschauen.
Hab nächst ein Lagl machen lassen,
Bieweil'n ein Fischl d'rein zu fassen,
Daß man an Fasttäg'n Vorrath hat,
Was meynts? Ei mein, wir, rathe pür grad
Wie lang ein Zimmermann d'ran g'meistert,
Vernagelt, kittet und verkleistert,
Bis 'sLagl wirklich fertig wat.

Gott Vater.

Ein' halben Tag leicht?

Neptunus.

O du Narr!
Ein Wochenlang, und noch vier Täg.

Gott Vater.

Itzt fallt mir ja der Hut gar weg,
Hab ſein kein' auf. Du lügſt Neptun!

Neptunus.

Nu! Nu! wir wollens ſehen thun.
Daweil krepiert mein alte Her,
Denn der Bau dauert der Jahre ſechs.
Hab gemeynt, es braucht nur rinnen laſſen,
Kannſt keine Reſolution nicht faſſen;
Zieh aus, ſchreyt oft dein Gerechtigkeit,
Steck ein, g'ſchwind d'rauf, d'Barmherzigkeit.
Iſt nichts, wenn einer zwey Weiber hat,
So viel ich ſieh, verderbens ein g'rad.

Gott Vater.

Da kommt der alte Noe ſchon
Ich glaub', ſie fangen itzt gleich on.

Neptunus.

Zur Arbeit iſts die beßte Zeit.
Wie viel iſts dann?

Gott Vater.

(ſchaut auf ſeine goldene Repetiruhr.)
Auf halbe fünfe nimmer weit.

Neptunus.

G'rad recht. So will ich noch ein Weil eins ſchlafen,
Und meine Göthn auch weiter ſchaffen.
Wie viel werd' ich ihnen Seelenweck'n geb'n,
Bis wir dürfen zu wäſſern anheb'n.

Gott Vater.

Und ich trink meinen Chokolad.

(Macht das Fenster zu.)

Neptunus.

Wenn's Zeit ist, schreit's Gott Vater, bin allemal parat.

(Geht ab.)

Noe

(kommt mit einer Menge Bauleuten, welche Holz und Geräth mit sich bringen, und spricht zum Baumeister.)

Nun habt ihr Meister mich verstanden,
Und habt auch Holz und Zeug bey Handen?
Nun macht mir einen Ueberschlag,
Wie lang die Arbeit dauern mag,
Seynd euer viel, und viele Händ,
Lauts Sprichwort, machen bald ein End.

Baumeister.

So, wie ich mein', so woll'n wir's zwingen,
Wenns uns thut auf vier Wochen dingen!
Was will's denn auch wohl sag'n das G'fraß?
Es ist kein Arbeit, g'rad ein Spaß,
Hab schon gebaut mit weniger Leuten
Häuser, die weit mehr bedeuten.
Doch weil ihr so was d'rauf spendirt,
So hab ich mich gewiß nicht girrt.

Arioso.

Nun wie, packts an fein nach Gebühr!
Du Barthl, merk dir's, bist Palier.
Der hat um einen Sechser mehr,
Halts dng nicht auf, gelt, strenger Herr.
Jedem darf man ja nicht trau'n,
Und er muß auf d'Leut aufschau'n,
Treiben, wenns nit weiter will,
Dieser Sechser spart dng viel.
Noch dazu ist er mein Schwager,

Und versteht das ganze Lager,
Bund und Zeichnung, Maaß und Riß,
halb-folgt, alsdann gewiß

Noe.

Richtig, Meister, will gern zahlen,
Wenn mir d'Sach nur thut gefallen.
Geht nur Leute an das Werk,
Und verwendet eure Stärk.
Fünfe hat es lang geschlagen.

Baumeister.

Nu, so thuts jetzt nicht mehr zagen.
Wer brav arbeit't flink und frisch,
Kriegt sein' Groschen auf den Tisch.

NB. Dort muß es gut bauen gewesen seyn. Hat man dem Mann einen Groschen gegeben, Denarium, wie das Evangelium vom Hausvater sagt. Jetzt muß die Kerl um 20 kr. nicht viel. Und wenns zu unserm Salbers arbeiten, so wolln's noch Bier aben d'rauf, daß die Brüderschafts Kassa vor lauter Zahln, oft trotz unserm Herrn, blutschwitzen möcht.

(Die Baleute arbeiten, und singen dazu ein hübsches Lied vom Lob der Zimmerleute.)

I.

Zimmerleut seynd brave Leut,
Die man braucht zu allerzeit.
Kaiser, König, Fürsten, Grafen
Können sie auch nicht entrathen.

(Es schlägt 7 Uhr, und alle gehen auf den Streich von der Arbeit.)

Noe.

Meister, was will dieses sagen?

Meister.

Zur Brodzeit hat die Stund geschlagen.

Noe.

So! So!

(Er steht lange Zeit tiefsinnig da, schüttelt den Kopf. Die Leute stecken eine Pfeife Toback an und legen sich nieder.)

Hiesl (humpt ein Liedel.)

Keine Oefen, keine Oefen, keine Oefen ausz'kehrn?
Wenn ich Morgens früh aufsteh,
Und ins Ofenkehren geh,
Klopf ich an bey einer Thür,
Jungfrau Köchin geht herfür.
Keine Oefen, keine Oefen, keine Oefen ausz'kehrn?
Mein, wer soll mir das verwehrn,
Daß ich nicht soll Oefen kehrn?
Wenn mein Beserl stumpf thut seyn,
Kauf ich mir ein anders ein.

Noe.

(geht rasend auf und ab, und schreyt auf den Vallet hin.)

Ist schon über ein halbe Stund,
Daß so da lieg'n die faul'n Hund.

NB. Da fängt der Synchronismus Plaz zu nehmen an, denn natürlich, wenn der nicht wäre, könnte man die Sündfluth gar nicht produciren. Wird ja wunderseltern wer hundert Jahr alt, und wer wollte hundert Jahr an einer Komödie schauen. Da hab'n unsere Voreltern g'wiß was G'scheuts erfunden an dem Synchronismus, und wär er noch nicht erfunden, es fiel g'wiß von unsern jungen Lecern keinem mehr ein. Wo ist denn eine neue Mode, die nicht vor hundert Jahren schon gewesen ist? Wenn nur die großen wächsernen Männer im Herzogspital noch oben stünden, da könnte man gleich eine pragmatische Geschichte aller neuen Röcke, die seit 20 Jahren graßiren, in Natura seh'n. Jezt lang, jezt kurz, wie sie dort droben stunden. Aber Gott sey Dank! Man hat schon noch Votivtafeln auf Wallfahrten, wo man brav d'raus demonstriren kann, daß das adeliche weibete Leut damals g'rad so Schöpf trag'n hat, als jezt, und daß

mit Verlaub zu sagen, die Mannsbilder g'rad auch zu allen Zeiten Modeaffen sind. Heisa sa! Ich dank Gott um meinen Habit, da ist alleweil der alte Schnitt d'rin, und darf mich Jahr aus, Jahr ein, nicht sorgen, daß ich nicht nach der Mode gewandt bin. Sag'n alleweil, der Pabst will alle Orden, die grauen, die braunen, die weißen, die scheckigten auf zwey schwarze reduciern. Aber da käme er mir recht. Schwarz mag ich nicht gehen. Muß einer allweil die Bürsten in der Hand haben, und jeden Tropfen Bier, den man verkreuzt, und jede Nase voll Toback, die man verzettelt, sieht man d'rin, und nachher schaut einer aus, ich — ich weiß schon wie. Zu dem habe ich mein Votum abgelegt, zu größerer Ehre Gottes kein Hosen mehr zu tragen, und in meiner größten Galla mit einem neugewaschenen Strick vorlieb zu nehmen, welches mich weiter auch nicht oft plagt, weil ich die meiste Zeit auf dem Land herumfahre, und mir oft in 4 Wochen nicht Zeit nehme, die Füß zu waschen, oder die Nägl abzuschneiden, viel weniger die Zeit mit dem Gürtelwaschen zu vertändeln, wohl wissend, daß auf das Land leicht was gut ist. Was mir hernach erst noch das Liebste wäre, wenn man mich einen Augustiner, oder Benedictiner hieß. Was ich nicht bin, laß ich mich auch nicht nennen. Hieß mich einer P. Lector. Nichts nutz! Ich bäte mir gewiß die Sylben, die er mir an meiner Titulatur abbricht, aus, id est, ich sagte, daß ich der P. Collector bin. Und hieß mich einer einen Schliffl, außer per Rallerie einen geistlichen Schliffl, weil ich immer für den heil. Orden das Land ums heil. Almosen ausschliffeln muß, und wäre der Herr Schlifflheißer nicht einer, bey dem ich im Quartier lieb und werth wäre, und mein Glasl Wein und Bedienung hätte, so leidete ich es auch nicht. Die mit ihren sechstausend Falten an der Flucken, daß man Tuch zu trag'n hat, als wie eine Tuchschererrahm in der Zwingen, und die andern mit ihren Waschern am Aerml, wo man auf einer Seite einen ganzen kälbernen Schlegl auf 10 bis 15 Pfund, und auf der andern ein Handschuh weiß Bier verbergen

könnte, das wäre für meinen Appetit. Ist mir oft mein Schmalzbutten so zuwider, daß ichs in nächsten besten Bach hinein schmeißen möchte, und muß sie doch tragen, ex sacra Obedientia tragen, hernach erst die Paradesstanken. Wahr ists; non semel ratione caloris intensive abiicio meum Hexenrauchium, et deinde apud aliquem Ludimagistrum pagi incognito benedico Heublumios, et Badkreuzeros inter nos loquendo, daß ich wieder einen grünen Hexenrauch für die Baurnweiber habe, nur daß ich nicht so schwer tragen dörfe. — —

Wie, Valier, gehts nimmer weiter?

Barthl.

Allons auf, ds Bärenhäuter.

(Die Zimmerleute gehen wieder an die Arbeit, und singen.)

2.

In dem teutsch und welschen Land
Unser Handwerk ist bekannt;
Manchen Bau thun wir aufführen,
Unser Handwerk thut florirn.

3.

Gehen wir in grünen Wald,
Hauen Bäume jung und alt,
Weisens ab, wie es der Brauch,
Schlagen unsern Schimpf darauf.

(Es schlägt 9 Uhr, und alle gehen zugleich von der Arbeit.)

Noe.

Meister! was will dieses sagen?

Meister.

Zur Brodzeit hat die Stund geschlagen.

Noe.

Daß dich!

(Er beißt in die Nägel, schlägt sich vor den Kopf. Die Leute rasten und sprechen mit einander, dem Noe zum Gehör.)

Veitl.

Das heißt g'ſchwitzt.

Lippl.

Ein Krügl Bier
Ständ gut!

Roe (zu ſich ſelbſt.)

Ja, da ſchauts hier!
Der Daum geht mir für.

Adrgl.

Ich meyn' g'rad ſchier,
Ein Branntwein wär viel beſſer.

Sepp.

Wie, Hans, leih mir dein Meſſer.

Hans.

Was thuſt damit?

Sepp.

Das Tellerfleiſch aufſchneid'n.
Siehſt nicht, des ſtrengen Herrn ſeine Diendl bringens ſchon von Weit'n.

Hans.

Wie! Wo? Thuſt mich g'wiß foppn,
Ich gey dir gleich ein Weixl auf d'Joppn,
Daß dir d'Lungl in Lüften tanzt.

Lippl.

Iſt alls zu knick'riſch, zu verſchwanzt,
Er geyt nit gern der ſtrenge Herr.

Roe (auf der Seite.)

Ja, da ſchau Peterl, da beck her.
(Zu den Leuten.)
Eine halbe Stund iſt ſchon vorbey.

Veitl.

Schau! d'Arbeit schafft er brav, Ei, Ei!
Aber geben thut er nix.

Palier.

Allons frisch, sonst giebt es Wichs.

Lippl.

Itzt schau den an mis sein' Lattentrumm.

Görgl.

Versteht der Ochs nix um und um.

Hans.

Hat doch um einen Sechser mehr.

Sepp.

Ist ja sein Schwager unser Herr.
Narr! 's Blut rinnt z'samm', hat der Geisbock g'sagt.

Noe.

Sehts da, was man nach euch fragt.
Thut jeder g'rad nur, was er will.

Palier.

Da hast ein paar. Des machts nit viel,
Oder ich zahl dng aus auf d'Stund.

Sepp.

Hast auch ein paar, du Lumpenhund.
Herr zahlts mich aus, ich bleib nit mehr.

Noe.

G'wiß für dein Maul, und für dein G'schrei.

Palier.

Ich krieg schon Aufsaction,
Und du für deine Schläg dein' Lohn.

Sepp.

Mein Geld!

Noe.

Du haſt die g'rad eins g'ſchlagn.

Sepp.

Wills bey der Nacht ſchon in Holz wegtragn.

Noe.

Es wacht ſchon einer im Taubenkobl.

Sepp.

Der ſtreng Herr, und der Wächter können mir ausblaſen den Hobl.
Ich will mich ſchon bezahlet machen.

(Geht ab.)

Noe (hinter den Ohren kratzend).

Ei, das ſind feine Sachen
Wenn man baut!

Palier.

Nun allons friſch, auf d'Arbeit g'ſchaut.

(Die Leute arbeiten wieder und ſingen.)

4.

Zimmerleut! die ſoll man ehren,
Wie die Schrift dich ſolchs thut lehren,
Unſer Bruder, Jeſus Chriſt,
Joſephs Sohn geweſen iſt.

5.

Weicht der Bauherr das Holz ein
Mit einer guten Flaſchen Wein,
Glück wir ihm wünſchen auf dieſer Welt,
Und hernach das Himmelszelt.

Weitl.

'sDeixls, d'Uhr iſt gar ſteh'n bliebn.

Lippl.

Oder d'Mesner hats z'ruckg'riebn.

Noe.

Was nicht noch! Iſt euch die Zeit wieder lang?

Valier.

Singts noch ein G'ſetzl von Ehreng'ſang.

(Es wird geſungen.)

6.

Ach was wollt man fangen an,
Wenn nicht wär der Zimmermann,
Wenn ein mancher ſtieg ſo hoch,
Wurd ihm zittern Herz und L —

(Es ſchlägt ein Viertel auf 11 Uhr, und alles läuft von der Arbeit, der Valier voraus.

Noe.

Ho! Ho! Es iſt nicht 11 Uhr noch.

Gdrgl.

Hat nix zu ſag'n, wir gehen doch.

Noe.

O Sünd, o Sünd, du biſt ein Laſter,
Auf das Gott legt ein traurigs Pflaſter,
Wegen deiner muß ich jetzo baun,
Um theures Geld dem Feyrn zuſchaun.
Gott Vater, ach ſchau doch herab!

Gott Vater.

(geſchwind das Fenſter aufmachend und ſchreyend.)

Narr! ich hab gemeynt, du liegſt im Grab,
Oder es hat dich ein Holz verſchlagn.
Was thuſt mich denn beym Eſſen plagn?

Noe.

Ach ich bitt dich, ſchenk der Welt das Lebn,
Daß ich darf den Bau aufgebn.

Gott Vater.

Da hilft kein Bitten, hilft kein Rötzen.
Raiß! Meine Suppen wird kalt.

(Schlägt das Fenſter zu, und geht weiter.)

Noe.

O du Potzen,
Trampel, Hundsbraut, sacrilegische Welt,
Daß du hast solche Händl ang'stellt!

(Es schlägt 12 Uhr; die Baulente kommen wieder, arbeiten und singen.)

Grüß dich Gott, meine liebe Regerl,
Ich komm aus dem Wald,
Hab g'fangen ein schöns Vögerl,
Entwitscht wärs mir bald,
Ich thät dirs g'rad schenken,
Nimms an, sey so gut,
Es wird dich nicht kränken,
Weils schön singen thut.

Noe.

Ein weltliches Lied, St. Barbara!

Hans.

Steht der Alt alleweil her da?

(Sie singen weiter.)

Ey du liebs Regerl,
Ich bitt dich um ein Gnad,
Verschaff halt dem Vögerl
Ein Häusl von Draht,
Thu auch nicht vergessen
Ein Tegerl zum Trank,
Ein Nierscherl zum Fressen,
Daß 's dir nit wird krank.

Noe.

Ein anders G'sang bitt ich mir aus,
Ich leid nichts solches in meinem Haus.
Ich bin ein gerechter Mann,
Der von der Regerl nichts hören kann.

Veit (stimmt ein anderes an).

Schatzerl! Was kränkst dich so sehr,
Als wenn dem Himmel der Boden aus wär.

Noe.

Isch! Isch! Nichts Schatzerl! Hörts doch auf,
Die Welt geht ohne dem schon d'rauf.

Lippl (stimmt ein anderes an).

Mein Sach, die geht in Krebsgang,
Das kränket mich so sehr,
Mein Schatz! die liebt ein' andern.

Noe.

Still, Still, Still, Still, Still.

Lippl (fortfahrend).

Mein Schatz, die liebt ein' andern,
Das thut von Herzen weh.

Noe.

Ei was z'viel ist, das ist z'viel.
Machts mir nix von Lieben daher.

Gburgl.

Ich kann ein schönes, strenger Herr.
(Intonirt sein Lied.)

Was ist das G'scheidest in der Welt,
Was ist das G'scheideste?
Ein jeder kehr vor seiner Thür,
Und nimm kein' fremden Handel für,
Das ist das G'scheideste, das ist das G'scheideste.

Noe.

Nu, so etwas läßt sich hören.

Gburgl.

Was ist das kühl'ste in der Welt,
Was ist das kühleste?
Wenn kalt in dem Kalender steht,
Und ein'm der Pfiff durch d'Hosen geht,
Das ist das kühl'ste, das ist ꝛc.

Noe.

O ihr Schweinpelz, o ihr Bären!
Warum thuts denn nichts Geistlichs singen?

Hans.

Strengherr, ich will was solches bringen.

(Er singt.)

Maria, du lichter Morgenstern,
Der du gebohren unsern Herrn,
Gegrüßet seyst du Morgenstern!
Kein Stern ist in dem Himmelreich,
Kein Stern auf Erden ist dir gleich,
Gegrüßet seyst du Morgenstern!
Du Gnadenstern aller Kreaturen!

(Es schlägt 3, und alles läuft wieder von der Arbeit.)

Noe.

Hui Donner, was ists mit den Uhren?
Und warum läuft denn alles wieder?

Palier.

Sie setzen sich zum Dreybrod nieder.

Noe.

Um sieben, neune, eilfe, drey,
Das ist mein Eid ein' Fresserey
Fast gar in ein'm Continuo.

Palier.

Es ist der Handwerksbrauch schon so,
Und lassen wir uns nichts abbringen,
Wenn auch König und Kaiser d'rauf dringen;
Besonders auf dem Land, wo so Niemd' acht',
Was wird zu einem G'setz gemacht.
Was frag'n die Herrn Pfleger darnach,
Wie wir machen unsere Sach.
Wir hab'n selber unsre Artik'l,
Brauchen keine Juristenzwick'l.

Noe.

Aber jetzt kommt kein' Brodſtand mehr?

Palier.

Nein! mein lieber Strenger Herr.

Noe.

Ich hab mir heut g'nug g'hört und g'ſehn,
Will auch einmal zum Eſſen gehn.

Arioſe.

Haſt mir meinen Appetit,
O Gott Vater wüßt veritt,
Iſt die Suppn faſt verſalzen,
Zu viel Waſſer, z'wenig g'ſchmalzen,
Doch gieb ich den Willen mein
Gänzlich in den Willen dein.

(Die Gardine fällt ſchnapps herab, wenns nicht irgendwo hängen bleibt, das ſchon in Opern geſchehen iſt, und ſchließet auf einen Pfiff den zweyten Act.

Der P. Umgang geht dann mit dem Inventarium in der Hand heraus, und verkündet die Gutthäter, welche dieſes Jahr hindurch etwas Neues, zu größerer Ehre Gottes gereichendes, haben machen laſſen, um den Eifer der Gegenwärtigen aufzumuntern. Von dem ewigen Erklären werden die Leute nur müde, und im zweyten Actus ſehen ſich die meiſten Leute ohnehin ad virum entworfen. Was mir beſonders gefällt, iſt die Hexe, die ſtante pede um ein Glasl Branntwein ein Wetter macht. Ja, ſo ſind die Luder! Item ſehen die Leute, daß es zweyerley Wetter giebt, einige, die Gott Vater macht, dergleichen eins im erſten Actus iſt, und einige, welche die Hexen machen, wie das im zweyten Actus, und daß alſo die, wo unſer Rauch nichts nutzt, Gottvaterwetter, denn quis contra Deum, und die andern, wo unſer Rauch alles Unglück

avertirt, Hexenwetter sind, und also bleibt bey unserm Hexenrauch salvus honor.

Auch ist die Arbeitsamkeit und das liederliche Zoten- und Possensingen der Landlümmeln so abgemalen, daß es nicht erklären braucht, wen man eigentlich meynt, denn wenn einer das nicht merkt, merkt ers auch nicht, wenn man ihn mit einem Beil auf den Grind schlägt. Also verkündet man Benefactores, aber ein wenig schön, und mit einem Umschweif. Meine Verkündung für heuer hätte also gelautet, wie folgt.

Freygeisterey und Unglauben haben unter uns bereits solche Wurzel gefaßt, daß ein wahrer christkatholischer Soldat, ohne an dem infamen Felsen der Aergernuß zu scheitern, denenselbigen allenthalben mit gespanntem Gewehr entgegen ziehen soll, nichts achtend, wie allenfalls seine Feinde ihn attaquieren möchten. Dieses gespannte Gewehr ist kein anders, als die Freygebigkeit gottgefälliger Seelen gegen seine heiligen Diener und Kirchen, sintemalen es bey dem nunmehr herrschenden Geiz ein wahres Heldenstück seyn thut, wenn man der Welt straks wieder ihre Principia anzeiget:

Non omnes fabios abstulit una dies, das ist, wenn auch Niemand mehr etwas zur Kirche giebt, so gebe ich es. Ja, Hochansehnliche! Trost für uns, daß wir Leute haben, die zum beschämenden Beyspiel geworden, welche Freygebigkeit wir schuldig seyen, und wie sehr uns daran liegt, denen nach Vermögen nachzueifern, welche wie lichte, hellschimmernde Wolken vor uns, als Planeten der Freygebigkeit, einherziehen und glänzen.

Unter diesen Planeten verstehe ich vorzüglich alle die Gutthäter, welche die Prozession mit ihrer Freygebigkeit zu decoriren christmilde Hände angeleget haben, und erscheinet unter denselben, als eine herrliche Sonne leuchtend unser wohledelgestrenger, hochgelehrter Herr Bonifacius Lipthaler, dieß Orts wohlbestallter Amtsverwalter, als welcher zur Prozession hergeschenket:

1mo: seinen schön geschnittenen Peruckenstock, sammt einer Zopfperucken, item gelbtafetnen Weste, einer roth plurschenen mit Silber gebrämten Hosen, ein paar Steifstiefeln sammt seinen Stiefelstutzen, einen bomasinenen Schlafrock, und Korsikaner Hut, worauf eine hüsche schwarz und grüne Maschen, sammt derley Kokarde, um zu seiner Zeit den Holofernes auch in der Prozession nach Belieben mit, oder ohne Kopf herumführen zu können.

2do: hat der für die Flucht in Aegypten destinirte Esel aus seinen Gnaden eine nageineue grüne Schabracken mit Gold gestickt erhalten.

3tio: Ließ er dem Teufel, welcher unter den Füssen des in Natura geharnischten heiligen Michaels liegt, ein roth seidenes Schürzel mit Goldborten zu Bedeckung seiner Blöße umhängen, hat auch versprochen, drey neue heilige Michl machen zu lassen, einen mit der Waage in der Hand, voraus mit der Aufschrift: Glorreich im Anfang, einen in die Mitte mit dem feurigen Schwert, sub Lemate: Glorreich im Fortgang, und einen zum Beschluß mit einem Zepter und der Sinnschrift: Glorreich im Ausgang, wie ihn der Probst von St. Michl in seiner Kirche hat. NB. sagen einige, er sey infulirter Probst, andere sagen: nein. Was schere ich mich um seine Infel.

Gleich nach seiner Edlgestreng tritt ein, gleichsam als wie der gutthätige Mond, Admodum Reverendus, et eximius Dominus Joanes Georgius Brinkopf SS. Theol. examinatus, et approbatus Parochus et Decanus libere resignatus in Zwakleneis, nunc temporis Beneficiatus dignissimus loci, et confraternitatis S. Sebastiani (vulgo Schützenbruderschaft, als ein alter Wildpretschütz, nempe) Praefectus.

Dedit 1mo: 6 Hember mit großen Manschetten, wie er sie halt als Dechant pro distinctione von

den übrigen gemeinen Pfarrern getragen hat, für die Jäger, welche die Hund mitführen.

2do: einen raren Kugelstutzen für den heiligen Eustachius.

3tio: 2 gemahlte Flederwisch zu Flügeln für den Kupido auf der Schützenfigur.

4to: Einen Palâster, worauf das Leiden Christi für die Welt mit Elfenbein sauber eingelegt ist.

5to: Ließ er dem Teufel die Hörner vergolden, daß sich also diese ganze Schützengesellschaft, Welt, Fleisch und Teufel seiner Hochwürden schuldverbundnest zu seyn anerkennen muß.

Schön wie der Planet Venus leuchtet dann des H. Marktschreiber hinterlassene Wittib, Frau Maria Kunigunda, Rosalia, Crescentia, Elisabetha, Theresia von Deixerl, geborne von Dunnerwetterl mit folgenden Gutthaten, als

1mo Donavit einen geblumten Schlafrock, respective Schlender für die heilige Margaretha, und Papiere aus der Registratur ihres Herrn seel. Martin Christoph von Deixerl, welche Papiere der löbl. Magistrat loco Ausstände zu bezahlen aus der Amtsregistratur an sie erlassen hat, um den Drachen noch 7 Köpf pappen, sohin einen unerhörten Drachen, der noch erschrecklicher ist, als der in der Apokalypsi, scilicet einen mit 14 Köpfen herstellen zu können.

2do: Donavit 2 paar gestickte Schuhe für die Herodias, und die heil. Helena.

3tio: Hat sie einen Spinnrockenstiel versilbern lassen, und denselben als einen Scepter dem König Herodes zugedacht.

Gleich nach ihr kommt der edelfeste Herr Forstknecht Hans, Rührdichbüchsl nicht anders, als der Planet Mars hellfackelnd, und herrschenkend.

1mo: Einen heil. Michaeli Ablaßpfennig für den heil. Michael statt einem Orden am Hals, sammt einem

schönen, von seiner Frau dazu gelegten, grünen Fürtuchband.

2do: Einen Hirschfänger mit einer versilberten Einfassung, woran das Heft einen Waldteufel repräsentirt, der schmerzhaften Mutter zu einem Schmerzen.

3tio: 2 Pistolen sammt Halftern für den heiligen Ritter Georgius.

Dann kommt zu renomieren als wirklicher Mercurius H. Christian Willibald Maunler Phil. et A. A. L. L. Baccalaureus, der in unsern heil. Orden aufgenommen, und eingekleidet worden, und unserm Herrn im Grab verehret hat seinen Favor, worauf unser heil. Ordensstifter zween und einen halben Schuh hoch steht.

Nach diesen müssen wir rühmen als einen hellbrennenden Saturnus, den ehrsamen Martinus Martin, Getreidhändler, welcher den Judas mit einem nagelneuen rothen Bart honorirt hat, und endlich als den funkelnden Planet Jupiter den tugendsamen Kaspar Füllskrügl, hochherrschaftlichen Bräuknecht, welcher anderthalb Dutzend Kaisergroschen mit Oehrl zu Knöpfl in das Leibstückl des Genius, der beym Handwerk mitgeht, hergeschenket und geopfert hat.

Ob aber nun schon derley schöne Beyspiele alljährlich leuchten, so ergiebt es sich leider doch, daß viele in den Bruderschaften, in denen sie eingeschrieben sind, und sogar auch Leute von Distinction, deren Namen wir nächstens im Druck herausgeben werden, nicht einmal in Formeln etwas, oder nur höchstens zwey oder drey Kreuzer, und schlechtere gar einen oder zwey lausige Pfenning hineinlegen; diesen müssen wir aber im Namen ihrer Bruderschaftspatronen bedeuten, daß, wenn sie fortfahren, in dieser hebräisch-galiläischen Kaltsinnigkeit zu leben, wir nicht d'rauf Acht habend, ob sie bey bessern Zeiten etwas gegeben haben, oder nicht, unsere Suffragia den eifrigern Mitgliedern zuwenden, und sie, als wären sie von uns ausgeschlossen, behandeln werden, welches sie dann nicht uns, sondern sich

ſelbſt zuſchreiben mögen, weil es unſererſeits nicht an Formel ſchicken, ſondern ihrerſeits am Opfer in die Formel hineinlegen gebrechen thut, welches ich hiemit allen zur heilſamen Warnung bedeutet haben wollte.

Dann betet alſogleich der Frater zwey Vater unſer für die abgeſtorbenen Gutthäter, zwey für die lebendigen, und eins zu Ehren des heiligen Florian, daß bey den Feuerexhibitionen im dritten Act kein Unglück g'ſchieht, welches bey dem alten Plunder, den man oft hat, leicht geſchehen könnte. Der P. Director ſchaut unterdeſſen nach, wie alles gerichtet worden.

Dritter Actus.

Die Sündfluth.

(Die Zimmerleute trinken auf dem Dach der Arche ihren Hebbaum, jauchzen und ſchreyen dazu, was ſie aus dem Halſe bringen. Noe und der Baumeiſter rechnen zuſammen.)

Noe.

Pfui Teufel! habt ihr auch ein G'wiſſen,
Meiſter? Das heißt d'Leut recht b'ſchiſſen.
Machts mir auf hundert Thaler ein' Ueberſchlag,
Und ſagts, ds brauchts vier Wochen g'rad,
Und jetzt bauts wirklich hundert Jahr,
Und zahlt hab ich über tauſend Thaler ſchon gar.
Ehender ließ ich mich ertränken,
Oder thät mich früher henken,
Eh ich nochmal bauen thät.

Baumeiſter.

Das iſt wohl recht närriſch g'redt.
Hab ich dugs g'ſchafft, daß ebauen ſollt,

Als wenns die ganz' Welt logiren wollt.
Ihr seyd ein Narr mit eurem Haus,
Es macht dug Jedermann ein' Plaus.
Wer wirds denn auf ein Nägerl wissen,
Wie viel man Täg wird brauchen müssen?

Noe.

Ha! Nägerl, und hundert Jahr,
Soll einer meyn'n, wärts b'sessen gar!

Baumeister.

Der Winter frißt wohl auch ein' Zeit,
Wo man am längsten müßig leyt.
Kurzum, ich laß mit mir nicht zanken,
Zahlts, oder sagts mir eure Gedanken,
Ich brich das Haus gleich wieder ab,
Und nehme dann an Holz, was ich verdienet hab'.
Könnts dug daweil ein wenig b'sinnen,
Ich will dafür eins trinken da d'rinnen.

Noe.

Potz Himmel, Stern, und noch kein End,
Die Leut seynd gar impertinent.

Die Zimmerleute (trinken Gesundheiten).

Vivat! der Bauherr Noemus,
Frisch und g'sund, wie Haselnuß!
Ju he! Ju he! Ju he!
(Werfen das Glas weg, und schenken ein anderes ein.)

Noe.

Das Plunderg'sindl, wie's mich plagt,
Thut Noth, daß 'sGläser auch erschlagt.

Die Zimmerleute (trinken wieder).

Vivat! unser Meister desgleichen,
So stark und fest, als wie ein' Eichen.
Ju he! ꝛc.
(Werfen wieder das Glas.)

Noe.

Wirft mir noch einer ein Glas davon,
So zieh ihms ab an seinem Lohn.

Veitl.

Lippl! In welchem Kloster hat man jeder Frist
Ein Mehlspeiß?

Lippl.

Narr, wo der Prälat ein Schmarn ist.

Hiesl.

Beim Noe giengs bald auch so her.

Die Zimmerleute (trinken wieder).

Es lebe jeder Zimmergesell,
Flink, wie der Teufel in der Höll.
Ju he ꝛc.

(Alle werfen ihre Gläser weg.)

Noe.

Nein! Gott Vater, das ist nimmer ausz'stehen,
Müßt' selbst um die Sündfluth mit dem Kreutz noch gehen,
Oder etlich wächserne Mändl verlohn,
Daß es einmal losbrechen thät oben.

Gott Vater (schaut zum Fenster heraus).

Ha, ha, Noe! Ist dir 'sBändl endlich brochn?

Noe.

Ja, wie mich plagn die grobn Zochn:
Gott Vater, das sey dir geklagt.

Gott Vater.

Das Maas ist voll, was ich gesagt,
Ist nicht mehr weit. Gleich werden jetzt die Zeichen erscheinen,
Da werden die Leute jammern und weinen;
Aber ich will sie nicht erhörn.

Neptuns

(schleicht in Wasserstiefeln, hübsch still auf den Zehen, daher, sagend):

Das wär' einmal eins, das hör ich gern.
Wie hab ich mich nicht fretten müssen,
Weil ich nicht hab dörfen brudeln und gießen?
Bin immer auf der Steer rum g'rennt,
Und hab mein Maul oft brav verbrennt.
Wenn ich hin und wieder so ein Plag,
Wie kommen wird am jüngsten Tag,
Nur angekündt auf vierzehn Täg;
Wegbetet habn sie mich vom Fleck,
Wie ihr wohl selber könnet wissen,
Denn sie mußten euch am ersten begrüßen,
Sonst wär ich g'wiß nicht weiter gangen.
Aber, wann dörf ich dann anfangen?

Gott Vater.

Noe! steht dein Arch schon da?

Noe.

Bis auf ein Kleins, Gott Vater, Ja.

Neptuns.

Ich meynt, man könnt in hundert Jahren
Sich g'nug Verdruß und Gall ersparen,
Und endlich einmal wär es Zeit.

Gott Vater.

Ach! du rechnest gar zu weit.
Seynd denn schon hundert Jahr verflossen,
Seit dem die Sündfluth ich beschlossen?

Neptunus.

Wollt ihr je meinem Wort nit traun,
So thut nur in Kalender schaun.
Bey euch ist d'Ewigkeit ang'schrieben,
Wie ein Tropf'n, der im Schapfen ist hangen bliebn.

Ihr wißt vor lauter Gütigkeit
's ganz Jahr nit, wie ihr in der Zeit.

Gott Vater.

So mach dich also jetzt bereit.
Du, Noe, führe mir heut,
Was ich befohln, der Archen zu,
Daß ich mein Recht erfüllen thu.

Neptunus (zu Noe).

Habn schon beede unsern Partikl. —
Mach dein Sach, du alter Nickl!

(Zu Gott Vater.)

Flink bin ich da mit meinem Heere,
Dann heißts auf Erden: Miserere.
Und dann kein Miserere mehr gilt,
Ich ertränk Roß, Mann und Schild.
Gott Vater jetzt reit' ich auf die Werl,
Und laß aufsitzen mein altes Hexel,
Da wirst du alle Wunder sehen,
Wies wird untereinander gehen.
G'schieht alls zu deiner größern Ehr,
Jetzt b'hüt dich Gott, mein lieber Herr!

Gott Vater.

Leb wohl, mein Sohn, und komm fein wieder,
Wenns menschlich G'schlecht liegt vollends nieder,
Und hole dir deine Preismedaille.

Noe.

O menschlichs G'schlecht mit dir stehts male.

Gott Vater.

Laß Noe jetzt dein Jammern bleibn,
Thu Vieh und Menschen d'rein eintreibn.
Wenn los geworden der Sündflutnagl,
Reib ich schon vor bey der Arch den Riegl.

Neptuns

(schleicht in Wasserstiefeln, hübsch still auf den Zehen, daher, sagend):

Das wär' einmal eins, das hör ich gern.
Wie hab ich mich nicht fretten müssen,
Weil ich nicht hab dörfen brudeln und gießen?
Bin immer auf der Steer rum g'reunt,
Und hab mein Maul oft brav verbrennt.
Wenn ich hin und wieder so ein Plag,
Wie kommen wird am jüngsten Tag,
Nur angekündt auf vierzehn Täg;
Wegbetet habn sie mich vom Fleck,
Wie ihr wohl selber könnet wissen,
Denn sie mußten euch am ersten begrüßen,
Sonst wär ich g'wiß nicht weiter gangen.
Aber, wann dörf ich dann anfangen?

Gott Vater.

Noe! steht dein Arch schon da?

Noe.

Bis auf ein Kleins, Gott Vater, Ja.

Neptuns.

Ich meynt, man könnt in hundert Jahren
Sich g'nug Verdruß und Gall ersparen,
Und endlich einmal wär es Zeit.

Gott Vater.

Ach! du rechnest gar zu weit.
Seynd denn schon hundert Jahr verflossen,
Seit dem die Sündfluth ich beschlossen?

Neptunus.

Wollt ihr je meinem Wort nit traun,
So thut nur in Kalender schaun.
Bey euch ist d'Ewigkeit ang'schrieben,
Wie ein Tropf'n, der im Schapfen ist hangen bliebn.

Ihr wißt vor lauter Gütigkeit
'ganz Jahr ist, wie ihr in der Zeit.

Gott Vater.

So mach dich also jetzt bereit.
Du, Noe, führe ohn heut,
Was ich befohln, der Archen zu,
Daß ich mein Recht erfüllen thu.

Neptunus (zu Noe).

Habn schon beede unsern Partikl. —
Mach dein Sach, du alter Nickl!

(Zu Gott Vater.)

Flink bin ich da mit meinem Heere,
Dann heißts auf Erden: Miserere.
Und dann kein Miserere mehr gilt,
Ich ertränk Roß, Mann und Schild.
Gott Vater jetzt reit' ich auf die Wexl,
Und laß aufsitzen mein altes Hexel,
Da wirst du all Wunder sehen,
Wies wird untereinander gehen.
G'schieht alls zu deiner größern Ehr.
Jetzt b'hüt dich Gott, mein lieber Herr!

Gott Vater.

Leb wohl, mein Sohn, und komm fein wieder,
Wenns menschlich G'schlecht liegt vollends nieder,
Und hole dir deine Preisemedaille.

Noe.

O menschlichs G'schlecht mit dir stehts male.

Gott Vater.

Laß Noe jetzt dein Jammern bleibn,
Thu Vieh und Menschen in d'Arch eintreibn.
Wenn los geworden der Sündflutwägl,
Reib ich schon vor bey der Arch den Riegl.

Noe (klopft ans Herz).

Mein lieber Gott Vater bleib der Arch fein gnädig,
Und erhalt sie von deinem Zorne ledig.
Wolln täglich unser Morgn- und Nachtgebet betn,
Uns mit dem Vieh viel schern und ketn.
Sey nur ein gütig barmherziger Gott!

Gott Vater.

Da hast mein' Hand d'rauf, leid'st kein Noth.
(Gott Vater ab.)

Noe (schreyt in die Arch hinein).

Nun habts dng noch nicht g'soffn g'nug?
Oes versaufts g'wiß mitn Maul am Krug.
Meister! Dein Geld ist hergericht;
Schaff mir nur deine Leut aus'm G'sicht.

Meister.

Die Thür, die müssens noch einhenken.

Noe.

Ach, auch dieses will ich dng schenken,
Wenn ihr mich nur bald verlaßt,
G'schmeiß, bey Gott und Welt verhaßt.

X. Exhibitio.

Am Firmament erscheint ein goldpapierner Komet mit einem langen, langen Schweif, der Meister sieht ihn, indem er das Neigl ausstürzend gen Himmel sieht, und sprichts.

Ach! wer muß die Zech bezahln,
Jetzt ist mir 's Herz in d'Hosen gefallen.
Ihr seyd ja gar ein Hexenmeister!

Noe.

Gelts Bubn! jetzt seht ihr aus wie Geister?
Bleich, wie ein g'spitzens Aepfelmuß.
Wie oft hab' ich g'schrieen: Thuts fein Buß.
Nein! Ihr ließt das Radl laufen,
Jetzund könnt ihr brav versaufen.

Exhibitio.

Kommt ein Falzbret herab an zwey Stricken, worauf ein Todtenkopf und Todtenbahr gemalen ist.

Lippl.

Potz Sakerlot! Was kommt da wieder.

Weitl.

Steigt was fürn Todtengraber nieder,
Dem blüht sein Weitz, bedeut den Sterb.

Hiesl.

Da wär mir wohl dabey, wär ich sein Erb.

Exhibitio.

Es lassen sich zwey flammende übereinander gelegte Schwerter sehen, und es ist, als hörte man im Himmel schießen und kriegführen.

Hans.

Kommt da schon wieder ein anders Ding;
Jetzt ist mir auf'm Herzen nimmer g'ring.

Gbrgl.

Was anders, als der Türkenkrieg?
Denkts an mich, wenn ich dng betrüg.

Hiesl.

Oder gar Rebellion!

Gbrgl.

Nein! da denkt kein Deutscher d'ron.

Gidi.

Thu dng überall schon suchn,
Und gar schlakramentisch fluchn,
Daß euch nirgends finden kann.
Seht ihr, was sieht Jedermann?
Zeichen schrecklich an dem Himmel!

Im Zeughaus ist auch ein Gewimmel,
Ach, da hört man Trommel rühren
Bomben krachen, pluteutern,
Ist ein lamentabls G'würgl
Alles verzweifelt, lieber Görgl.

Görgl.

Geht's in der Stadt d'rin auch so zu?

Eidi.

Das glaub ich, hat kein Mensch ein Ruh.

Es erscheinen die sieben magern Kornähren des Pharao auf digetränktes Papier gemalen, und ein Amperl dahinter.

NB. Da muß man Acht geben, daß das Papier nicht fangt, und die Exhibition abbrennt. Auch daß das Amperl nicht herabfallt, sonst hebt man gar leicht eine Sau auf.

Bartl.

Da schau ein Mensch her jetzunder,
Was kommt da schon wieder?

Hans.

Plunder!
Dös ist wohl ein spitzigs Traid.

Veitl.

Giebt ein' Theurung auch, mein Eid.

Görgl.

Nein, da dank ich, und geh weiter,
Werd Dragoner oder Reiter,
Könnt's mich nimmer haben da,
Ich geh nach Amerika.

Lippl.

Das Handwerk mich in Buckl kuß,
Ich geh' zum Prinz Heraklius.

Meister.

Ja, was wolln denn wir so treibn,
Werden wir g'wiß stehen bleibn?
Darf der Türk dem Christ nicht traun,
Thut er g'wiß ein' Festung baun.
Allons, munter frisch herbey,
Zum Bauamt in die Türkey.

Hans.

O! der Türk, der thät mich b'schneidn,
Und das könnt ich gar nicht leidn.
Ins Holland will ich hinmarschiern,
Da dörf jedes frey handthieren.

Wekil.

Für Türkn bin ich auch kein Narr,
Werd' lieber Strickreiter oder Husar.

Barthl.

Und ich taug, mein lieber Schwager,
Redlich g'sagt, auch in kein Lager,
Schlagn wollt ich, schlagen lassen,
Thät mich scheren über d'massen.
Thut eim' nicht das Ding so weh,
Habs von Stepp erfahrn voneh.

Meister.

O du sakrischer Kallmäuser.

Barthl.

B'hüt dich Gott, ich werd Karthäuser.

Meister.

Habn hundert Jahr herumgeschlenzt,
Bis wir habn die Zeit vertrenzt,
Jetzt halt keiner mir mehr bey.
O pfui Teufel Menschentreu.

Gidi. *)

O wie leid ich grimmig Durst,
Nähm mich ein Arzt, ich würd Hanswurst.

NB. Nachdem die Leute alle vom Theater weggegangen, so kommt das liebe Vieh, dasselbe zu besetzen, und keine Lucken zu lassen. Kunstrichterl.

NB. Thät wohl oft ein so gutthätiges Thier auf einem Theater unvergleichliche Dienste, wenns nur überall bey der Hand wäre. Soll jeder Theaterdirector ein' Ochsen oder ein' Esel haben, damit er, wenn sich der Herr Acteur bey einer Tänzerin verplaudert, und er nicht gleich aufs Schlagwort Acht geben kann, den Ochs ad interim loco Acteurs pro Diversione publici hinausschicken könnte. Ich P. Umgang. Auf'm Land gehen halt bisweilen wir hinaus, oder wir schreyen ad Normam Patris Neumajer hochseel. Angedenkens, so lang: Sau, Sau, bis uns der Lippl oder Görgl hört, und die Sau herausgeht.

XI. Exhibitio.

Unter einer Trauermusik kommen die Thiere Paar und Paar hübsch gemalt, und pro varietate die andern springend, die andern liegend, die andern gehend, die andern sich walzend, werden alle in Stricken hübsch verbandelt, daß es Niemand sieht, in die Arch eingezogen. Hinten d'rein kommt die Familie des Noe, und tragen Kisten und Kasten, Stühle und Bänke, Spiegel und Familienportraits, Sessel und Kanapee, Bett und Tisch, in Summa ihre Mobiliarschaft in die Arche. Die Vögel fliegen bey den Dachfenstern hinein. Natürlich kann man sich vorstellen, daß die Schaafe blöcken, die Ochsen brüllen, die Hunde

*) Kunstrichterl. Dieser Gidi ist kommen, als wäre er vom Himmel herabgefallen. Weiß kein Mensch woher. Jetzt geht er, weiß kein Mensch wohin. Ich P. Umgang. Laßts ihn nur gehen. Weint ihm kein Mensch nach. Gehen öfter so aus und ein in Komödien. Was gehts öng an?

bellen, die Tiger heulen, die Katzen g'mauzen, die Lerchen girren, die Finken schlagen, die Schwalben tischkaschein, und die Hahnen Gockelhohon schreyen, jedes halt nach seiner Art, welches ein gar angenehmes Mischmasch von verschiedenen Melodieen und Dialecten giebt.

Ehe Noe in die Arche hinein geht, kommt ihm ein Engel in unserm heiligen Ordenshabit entgegen, mit Chorrock und Stolen, sammt einem Rauchfaß in der Hand, und einem Weywadl, der an die Thür das heilige C † M † B † thut, Caspar, Melchior, Balthasar, anschreibt, den Leuten begreiflich zu machen, daß sie erstens in kein Haus einziehen sollen, das nicht ausgeraucht ist, zweytens, daß das Ausrauchen so alt ist, als die Arche Noe, drittens, daß wir beym Ausrauchen Ministerium angelorum versehen. Diesem Engel setzt dann der Noe gleich eine von seinen besten Flaschen Wein auf, und druckt ihm, in einem Papierl, weil ers, einen unserer Ordensbrüder repräsentierend, nicht blos anrühren durfte, ein nahmhaftes Stück Geld in die Hand, welches der Engel, deposita Stola, ne offendat in Consuetudines dioecesanas, alsogleich annehmend, auch beym Gast Wein brav B'scheid thut, endlich das Maul wischend, und den hochgeehrten Herrn Vater Noe auf die Achsel taschelnd, dann den Mädeln Ringerln an die Fingerln steckend, und den Buben Teufelsgeiseln verehrend, endlich die ganze Familie benedicierend, und mit Weyhbrun besprikend, mit Hinterlassung des angenehmsten Geruches verschwindet, wo dann Noe erst erkennt, daß es ein Engel war. Worin eine doppelte Lehre steckt, 1. wie man geistliche Verrichtungen dankbar aufnehmen, und uns ehren soll, 2. daß man sich nicht ärgern muß, wenn wir brav zugreifen, weils die Engel selbst v. g. auch beym Abraham gethan haben, und weil geschrieben steht: Edite, quae apponuntur, das ist, was man euch auftragt, schlampts z'samm'n. Sobald der Engel weg ist, kommt Gott Vater, und spricht:

Dein Actus hat mir g'fallen hier,
Was du diesen thust, thust du mir,

Sie nennen sich zwar nur die Kleinen,
Doch werden sie, wie Sonnen, scheinen.
Und auf den Stühl'n der Richter sitzen,
Gerechtigkeit auf die zu blitzen,
Die sie allhier verachtet han. —
Jetzt mach ich zu — die Wäsch geht an.

Noe.

Ich hoff, dich g'sund bald wieder z'sehn.

Gott Vater.

Was anders? Laß dir d'Sorgn vergehn.
Nun Gott Neptuni üb aus dein G'walt,
Verlauf die Sünd.

Neptunus.

(mit einem Kommandostab hin und wieder eilend im Valandran.)
Herr also bald!
Ich weiß es schon, sonst reuts dich wieder.
— Jetzt ziehts die Zapfen, meine Brüder,
Göthen schlagt im Himmel d'Fenster ein.

Exhibitio.

(Es regnet schrecklich.)

Potz Blitz, geht mir auf d'Haut schon ein,
Hab doch mein Gewand alls übereinander.

Weltl.

(lauft daher mit einem Wunderbuch.)
O sagts mir, lieber Herr Alexander!
Oder wie ihr heißt. Ich möcht nach Preußen
Aus ganzer Herzenslust hinreisen,
Zu werden ein Todtenkopfhusar.
Hier geht der Weg hin, ists nicht wahr?

Neptunus.

Ja, ja, doch muß dich nicht verdrüßen,
Wennst naß wirst.

Veitl.

Wird nicht alleweil ſo güſſen.

Görgl.

(mit einem falſchen Werber aus Amerika.)

Halt, Veitl, geh mit uns nach Amerika.

Neptunus.

Ihr Herrn, bleibt nur ein wenig da,
Ihr könnt hernach gleich 'nüber fahrn.

Görgl.

Ei, ihr halt uns vor einen Narrn.

Neptunus (zum Werber).

Der Herr wirbt g'wiß in unſerm Land?

Werber.

Ja.

Neptunus.

Als voll ſo Schurken, Spott und Schand.
He Appl komm mit deiner Laugn,
Für falſche Werber thäts mir taugn.
Die Kerl ſehr'n die Landeskinder,
Man ſoll ſie geb'n gleich zum Schinder.

Exhibitio.

Ein erſchreckliches Donnerwetter. Die Appl auf dem Geisbock reitet ſchnell einher und ſchreyt:

Hier bin ich auf den erſten Pfiff.

Werber

(ſpannt ſein Gewehr und ſchießt).

Die muß herab, wenn ich ſie triff.

Görgl.

Mein Alß, das iſt ja gar ein Her?

(Auf den Knall fallts herunter, und die Her ſieht man wimmer.)

Faſt Knall und Fall.

Neptunus.

Du Lümmel leck's

Katz'l.

(Der Werber und seine Kameraden wollen die Hexe suchen.)

Werber.

Ich bin gestanden, wie ein Bock.

Neptunus.

Habts doch nicht troff'n.

Veitl.

Den Unter — rock,

Herr Offizier, habts 'runter g'schossen.

Weber.

Gilt grad so viel, als d'Erdingerhosen.

NB. Man sagt, dort sollns eine Hexe herunter schießen haben wollen, und die vermeynte Hex wäre weiter nichts g'wesen, als eine unschuldige Hose, welche der Wind beim Nestler von der Stangen weg hatte. Ich gehe jetzt da nicht hinein, hahn die Herrn Erdinger auf eine Hex oder auf eine Hosen geschossen. Ich hab selbst 7 Geschwisterte, 4 Schwäger und meinen Hrn. Göthn zu Erding, und hahn sie und mich alle Leut lieb. G'nug! sie habn auf eine Hex schießen wollen, und das verrathet schon Zelum pro domo Dei. Vielleicht hat die Hexe eine Hosen angehabt, wie es denn zum Reiten für sie gar komod, und also auch sehr wahrscheinlich gewesen wäre, daß man ihr die Hosen vom Leibe hätte schießen können, besonders wenns Pulver wäre geweyht gewesen, und man nichts anders intendirt hätte, als blos ad terribandam Hexam, eamque convertendam die Hosen herabzuschießen. Quanti valoris sit intentio, patet utique cuilibet Theologo. Doch thut man in dergleichen Fällen, wo es auf die Intention ankömmt, prudentissime agiren, wenn man beym volo deutlich distinguirt, und zum Himmel aufsagt: Ego volo, Domine! vis, velle, non volo, volas, volare,

quare? ideo, ut omnia in Intentione sint explicita, et formaliter expressa. Adeoque sage ich aber so: Wer auf eine Hexe schießen will, der soll sich sein Pulver zuvor weyhen lassen, und zwar bey uns, denn unsere Benedictionen seynd g'wandt. Wir machens uns selber, und der heilige Orden acceptirts, und der heilige Vater tragts dann gleich zu Gott Vater, und Gott Vater sagt zu unserm heiligen Vater per se: Was ihr thuet, ist mir recht, und dann ratificirt der heilige Ordensvater, und giebts unsern Obern im Traum ein, daß sie schon ratificirt seyn, und so haben wirs von der allerersten Hand, aus dem Himmel herab, ohne einen Pabsten, eine Congregationem Rituum, einen Bischof, oder einen andern irdischen sündigen Menschen erst drum salutiren zu dürfen. Wer aber weiter auf eine Hexe schießen will, oder g'schossen hat, der kann vom weltlichen Richter auch deswegen, weil er pure loquendo eine Hexe g'schossen hat, für keinen Wildpretschützen gehalten werden, denn sie gehören nur per Ampliationem unter die Altilia, und hernach litts wohl auch in der Teologia morali mit den Altiliabus eine Ausnahme. Quare? Ideo. — Ists Jägers amt gleich dahinter, und mag nicht reden. Ego sic dico, quilibet tenetat Sententiam quamcunque velit — Natürlich! Wer wird alle Narrn unter einen Hut bringen, wir kommen so nie zusammen, aber sic dico: Wenn mir eine Hexe in Lüften begegnet, so schieß ich d'rauf. Ein Deixl! Her oder Unterrock.

Neptunus.

Wird euch auch gleich wiedet schießen.

XII. Exhibitio.

(Es fängt an erschreckliche Rieseln zu werfen.)

Veitl.

Brüder Rieseln —

Neptunus.

Sterben werds müssen.

Weber.

Ach mein Kopf!

Görgl.

Ach, ach, mein Schedl!
Sieh dich nimmer, liebe Gredl,
Muß hier hinteren Zaun krepiern,
Thu ein bessers Leben führn,
Sonst trifft dich auch gewiß der Teufel.
Anwehe, ach!

Neptunus.

Da ist kein Zweifel.

Veitl.

Ach Bruder! Hätten wir ein' Geistlichen.

Görgl.

Ja, gäb ein' Gulden gern fürs Versehn.

Neptunus.

Wärts fleißig gangen in d'Kinderlehr,
Könntet euch dann helfen sehr
Mit einer vollkommenen Reu und Leid,
Jetzt werds verdammt in Ewigkeit.

Görgl.

O du verdammter Höllenwerber
Hast mich verblendt, du Rab, du Sperber!
Ach wär ich daheim gebliebn,
Und hätt daselbst mein Handwerk triebn.

Veitl.

Gute Nacht, du schnöde Welt!
Ach wie hab ich nicht gefehlt.
Jetzt werd ich ein Höllenbrädl
Wegn euch, ihr verdammte Mädl!
Vielleicht wie ein Has gespickt,
Bis sich mein Leib auf d'Tafel schickt.

Exhibition.

(Das Meer schwillt hoch auf und nimmt die drey in Wellen mit sich fort.)

Werber.

Wir kommen statt Amerika,
Jetzt, Brüder, tief ad Tartara.
Thut uns der Teufel selber holen,
Gut! so z'reißen wir nicht so viel Sohlen.
Geht auf der schnellen Wasserpost.

Neptunus.

Dein Spaß, Verstockter! d'Seel dich kost.
Allons, Gothn, jetzt machts brav Wind.

Exhibitor.

Es wird grausamer Sturm, das Wasser wirft Schiffe daher und weiter. Man sieht Leute, die sich aus den Schiffen auf die Berge flüchten. Die Algierer nahmen Schiffe weg. Da giebts Treffen, auf verschiedenen Seiten von Korsaren und Franzosen, von Spaniern und Engelländern, und schießen auf einander mit Kartaunen. Man bombardirt die Leute auf den Bergen, und sie belagieren einander. Ist eine erschreckliche Exhibition, gehn allemal etliche Pfund Kalfonium drauf, und wird die meisten Male in die Flinten ein Loch g'schlagen, sobalds ein wenig hitzig zugeht.

Neptunus.

Potz Schlakrawald! jetzt wird mir warm,
He! Vulkan! daß es Gott erbarm.
Schlag drein mit Blitz und Donnerwetter.

Vulkanus.

(mit einer Kürbn voll Donner und Blitz in Lüften).

Da bin ich schon, mein lieber Vetter.

XIII. Exhibitio.

Wirft Blitz und Donner aus der Kürbn, da scheitern die Schiffe, und gehen zu Grund. Das Wasser steigt über die Berge auf, und man sieht bald keinen mehr.

Neptunus.

Blaßts, liebe Göthn, nur wacker drauf.

Hans (kommt heraus).

Ei Teufel, der Wind hebt mich auf.

XIV. Exhibitio.

(Es stürmt so, daß die Leute in Lüften herumfliegen.)

NB. Die in Lüften seynd lauter ausg'schoppte Jockeln, die in Stricken hangen. Natürlich, denn für lebendige wärs zu gefährlich, und könnten das Herumschleudern sine periculo mortis nicht ausstehn. Weiß nicht, ich glaube, man müßte sie zuvor versehn. Malefikanten sollte man haben, an denen nichts g'legen wär, da könnte mans schon producirn. — Ja ich bin ein Narr, thäts wieder nicht ratione dem Geistlich zusprechen. — Halt auch in Versen — Eil 'sgeht nicht, sag ich.

Lippl

(mit einer Kokarde auf dem Hut).

Auwehe, wenn ich übers Wasser muß,
Zu meinem Prinz Heraklius,
Da werd ich jämmerlich viel speibn.

Hans (in Lüften).

Du meynst, es thut das Wasser treibn,
Mein Lippl! Hat mich der Wind aufg'hobn.

Lippl.

Ei lieber Hans! was thust da droben.
Narr! was hast kein Stein eing'schobn.

Neptunus.

Wart ein wenig, bist auch gleich dhn.
Blaßt, liebe Göthn, nur wacker drauf.

Lippl.

Ei Schlakra! Hebt der Wind mich auch schon auf.

Exhibitio.

Der Sturm treibt die zween gegen einander, daß sie sich die Köpfe zusammen schlagen, und einer den andern ins Wasser leit.

Hans.

Was schlagst mich, Lippl, so fürn Grind?

Lippl.

Ich thus nicht Narr! Der Teufels Wind!
Es hat mir selber wehe gethan —
O Prinz Heraklius erhalte deinen Mann.

Hans

(als sie wieder mit den Köpfen zusammen kommen).

Was schlagst mich schon wide:, grober Pumpf!

Lippl (ins Wasser fallend).

Weh mir, ich jetzt ins Wasser pumpf.

Hans.

(fällt und schreit schwimmend, und mit Händen und Füßen platscheln).

Heiliger Engel Gottes mein,
Nimm mich in Schutz und Schirme dein,
Gutherzlich will ich folgen dir.

Neptunus.

Kam dir der Engel Gottes hier.
Zuvor hast wenig aus ihm g'macht.
Jetzt, lieber Hans, auch gute Nacht.

(Hans geht unter.)

Hiesl.

(fährt auf einem Tölzerprügl mit dem Gidi daher).

Wie Bruder fahr ein wenig sacht,
Und nimm dich nur vorm Anfahrn in Acht.

Gidi.

Heilige Karmeliter zier'
Uns durch dein reiches Skapulier —

Neptunus.

Die Schlänkl! Jetzt hättus tausend Sprüchl.

Hiesl.

Schau Gidi, dortn wär noch ein Bichl,
Fahr hin drauf.

Vulkan.

(Wirft ein Körbl voll Blitz hin, und wieder weiter. Der Mann ist alleweil hin und her, wie ein Visperl.

Hei Piff, Paff,
In d'Höll damit, und wär er ein Graf.

(Es erschlägt sie das Wetter, und sie gehn auch jämmerlich zu Grund.)

Es kommt die Hex wieder auf dem Geisbock und hinter ihr sitzen der Barthl, der Sepp und der Baumeister auf dem Geisbock, so zwar, daß mentionirter Geisbock ziemlich gravirt zu fallen scheint. Auf den Wellen schwimmen die Insignia der Todsünden daher.

Neptunus (sieht dieß, und schreyt zur Appl:)

Was bringst denn du für Waar' daher.

Hexe.

Habs aufsitzn lassn um ein Kreuzer, mein Herr!
Sonst wärns zur Sündfluth auch z'spät gekommen.

Neptunus.

Und du hasts göttlich Urtheil vernommen.
Wohlan ich brauch dich nimmer, mußt auch sterbn.

Hexe.

Das thu ich ja von Herzen gern.
Ein alts Weib iſt ja ſo nit in Ehrn,
Nur erhaltet euch den Scherbn,
Worin ich d'Wetter brütet han,
Weil er meiner Tochter taugen kann,
Geſetzt ſie wird ſo alt, wie ich.

Meiſter.

Was wärs denn ſammt meinem Kreuzer um mich.

Sepp.

Frau Hex ich hab auch brav bezahlt.

Barthl.

Ich auch.

Neptunus.

Wers mit den Sünden halt,
Darf ſich der Sünder Loos nicht ſchämen.

Barthl.

Ich werd Kunſthäuſer.

Neptunus.

Aufzunehmen
Iſt allen Klöſtern jetzt verborhen.

Meiſter.

So führt uns zu den Hottentotten.

Alle Drey.

Wir henken uns halt in Geisbock ein.

Hexe.

Da wird uns brav geholfen ſeyn.

Neptunus.

Nein, nein! das Fuhrwerk geht gleich drauf.
He, Monſieur Geisbock, merk er auf.

XV. Exhibitio.

Pfeift, wie Gott Vater, und ſo bald er gepfiffen hat, ſchlägt der Geisbock hinten und vorn aus, und ſchmeißt alle Vier ins Waſſer. Sie ſchreyen:

Barthl.

Jeſues!

Die Hexe.

— — Teufel!

Sepp.

— — — — — Schlakra!

Meiſter.

— — — — — Centen!

Neptunus.

Hab ich nicht g'ſagt, das Blättl wird ſich wenden.
Da liegn die Hund dann jetzt begrabn,
Weil ſie zuvor ſo g'ſündigt habn.
Schau Sünder, wenn dein Gott nur ſchnekt,
So iſt dein Untergang bereit.
Das war aber jetzt ein Kikikaki,
Und ein erſchreckliches Spectakl.
Jetzt will ich aufhörn laſſen 'sregnen,
Und d'Wäſch in der Luft aufhängen.
Hat vierzig Tag das Gießen g'währt,
Und vierzig Nächt, iſt unerhört!
Nun, Göthn, jetzt machts ein' friſchen Wind,
So ſetzt ſich 'sWaſſer, und trocknet g'ſchwind.
(Neptun hängt ſein Paladran auf, wiſcht ſich ab, läßt ſich einen Trunk ſchmecken und ſpricht:)
Nach der Arbeit iſt gut feyern.

Noe (macht das Fenſter in der Arch auf).

Kinder! das kann ich betheuern,
Daß ich in ſechshundert Jahren

Solchen Jammer nicht erfahren. *)
Nun will ich einen Bothen senden,
Der sehen soll an allen Enden,
Ob sich das Wasser setze nieder,
Flieg hin mein Rab, und bringe mir die Botschaft wieder.

XVI. Exhibitio.

(Der Rab fliegt aus und schreyt.)

Cras, Cras, Cras, Cras, Cras.

Noe.

Seht! selbst das Thier sagt Gott jetzt Deo gratias.

Neptunus (zum Raben).

Was ists, du lieber schwarzer Herr Vetter!
Du bist gewiß ein Menschenspötter?
Der, wenn er Buß thun soll, auch Cras
So lange schreyet, bis der Spaß
Ein Ende nimmt, und in die Höll
Begraben wird sein arme Seel.

Noe (macht das Fenster wieder auf).

Der Rab bleibt aus und kommt nicht wieder,
Geh Taube du, und sey so bieder,
Sieh um dich auf dem Erdenrund,
Ob man sie schon besteigen kunt.

Exhibitio.

Noe läßt eine Taube aus, und macht das Fenster wieder zu.

Neptun (zur Taube).

Ha, Mauserl! dir gefallt g'wiß nix,
Weilst so drein schaust, als wie die Füchs,
Wenn d'Weintraubn noch nicht zeitig seyn.

Die Taube fliegt wieder dem Fenster zu, und Noe macht auf, läßts hinein und sagt:

*) Noe war damals 600 Jahr alt. 1 Mos. Kap. 8.

XV. Exhibitio.

Pfeift, wie Gott Vater, und ſo bald er gepfiffen hat, ſchlägt der Geisbock hinten und vorn aus, und ſchmeißt alle Vier ins Waſſer. Sie ſchreyen:

Barthl.

Jeſues!

Die Hexe.

— — Teufel!

Sepp.

— — — — — Schlakra!

Meiſter.

— — — — — Centen!

Neptunus.

Hab ich nicht g'ſagt, das Blättl wird ſich wenden.
Da liegn die Hund dann jetzt begrabn,
Weil ſie zuvor ſo g'ſündigt habn.
Schau Sünder, wenn dein Gott nur ſtraft,
So iſt dein Untergang bereit.
Das war aber jetzt ein Kikikakl,
Und ein erſchreckliches Spectakl.
Jetzt will ich aufhörn laſſen 'sregnen,
Und d'Wäſch in der Luft aufhängen.
Hat vierzig Tag das Gießen g'währt,
Und vierzig Nächt, iſt unerhört!
Nun, Göthn, jetzt machts ein' friſchen Wind,
So ſetzt ſich 'sWaſſer, und trocknet g'ſchwind.
(Neptun hängt ſein Paladran auf, wiſcht ſich ab, läßt ſich einen Trunk ſchmecken und ſpricht:)
Nach der Arbeit iſt gut feyern.

Noe (macht das Fenſter in der Arch auf).

Kinder! das kann ich betheuern,
Daß ich in ſechshundert Jahren

Solchen Jammer nicht erfahren. *)
Nun will ich einen Bothen senden,
Der sehen soll an allen Enden,
Ob sich das Wasser setze nieder,
Flieg hin mein Rab, und bringe mir die Botschaft wieder.

XVI. Exhibitio.

(Der Rab fliegt aus und schreyt.)

Cras, Cras, Cras, Cras, Cras.

Noe.

Seht! selbst das Thier sagt Gott jetzt Deo gratias.

Neptunus (zum Raben).

Was ists, du lieber schwarzer Herr Vetter!
Du bist gewiß ein Menschenspötter?
Der, wenn er Buß thun soll, auch Cras
So lange schreyet, bis der Spaß
Ein Ende nimmt, und in die Höll
Begraben wird sein arme Seel.

Noe (macht das Fenster wieder auf).

Der Rab bleibt aus und kommt nicht wieder,
Geh Taube du, und sey so bieder,
Sieh um dich auf dem Erdenrund,
Ob man sie schon besteigen kunt.

Exhibitio.

Noe läßt eine Taube aus, und macht das Fenster wieder zu.

Neptun (zur Taube).

Ha, Mauserl! dir gefallt g'wiß nix,
Weilst so drein schaust, als wie die Füchs,
Wenn d'Weintraubn noch nicht zeitig seyn.

Die Taube fliegt wieder dem Fenster zu, und Noe macht auf, läßts hinein und sagt:

*) Noe war damals 600 Jahr alt. 1 Mos. Kap. 8.

Getreues Thier, kehrst wieder ein?
Das dienet mir von Gott zum Zeichen,
Daß 's Wasser noch nicht ganz thät weichen.

Neptunus.

Wie Taubn, fromm, geht, Kinder, aus,
Um's Betläutn gehts aber wieder nach Haus.
Wenn dng der Schörg beym Fensterl findt,
So schreibt er auf d'Verhör eure Sünd,
Da könnt ihr dann brav zahlen müssen,
Oder im Stock und Geigen büßen.

Noe (macht das Fenster wieder auf).

Seit neulich seynd sieben Tag vorbey,
Muß eine Taube auslassen auf das Neu.
Flieg Täubelein, besieh die Welt,
Und sage mir, wie es bestellt.

XVII. Exhibitio.

Er läßt die Taube aus, diese fliegt herum, setzt sich auf einen Oelbaum, bricht ein Zweigl ab und kehrt damit wieder zur Arche.

Neptunus.

Schau! was dir einfallt, du kleines Scheißerl,
Mußt gar haben ein Rosmarin Sträußerl.

Noe.

Nun gehn wir bald bey so guten Dingen,
Um Gott das Te Deum laudamus zu singen.

XVIII. Exhibitio.

Neptunus pfeift gegen alle vier Winde, da kommen die vier Winde herabgeflogen. Neptunus schenkt ihnen was, und sie halten sich weiter nicht auf, und fliegen wieder fort, nachdem sie ihm die Hand geküßt haben, wie es sich auf guterzogene Kinder schicken thut, daß sie es ihren Aeltern und Freunden thun sollen. Besonders aber, wenns einen

Geistlichen sehn, sollens ihm über drey vier Aecker nachlaufen, um die hohe Gnade zu haben, seine geweihte Hand zu küssen.

Neptunus.

Jetzt, Göthn, ists gut, das war ein Strapatzi,
Da kaufts dng Törtl von Mandeln oder Pistatzi;
Und thuts mir dngern Vater grüßen,
Ist mir leid, daß dng so plagn hab' müssen.

Nord.

Hat ja seyn können, schaffts bald mehr.

Süd.

Auf ein Winkerl fliegen wir her.

West.

Bedanken uns, Herr Göth, um's G'schenk.

Ost.

Wir thätns umsonst schon.

Neptunus.

Gott b'hüt dng.

Gott Vater

(macht das Fenster im Himmel wieder auf).

Nu, da ist endlich noch ein ganzes Gutzerl,
Die andern seynd z'sammg'schlagn bis auf ein Wüzerl *)
Noe, weil ich wieder thu ein trocknes Fleckl sehn,
So daß man mit Ehrn kann gehn und stehn,
Kann sich Leut und Vieh aus der Arch heraussehern.
Nun wachset brav, und thut euch vermehrn.

XIX. Exhibitio.

Gott Vater macht gleich wieder zu. Ein Engel schiebt den Riegel bey der Arche zurück, und verschwindet. Noe geht heraus mit seiner Familie, und die Thiere auch, wie sie hineingegangen sind.

*) Es wurden die Fenster des Himmels eröffnet. 1 Mos. Kap. 7.

NB. Hier ist zu merken, daß die Thiere jetzt alle mit den Schweifen voran herausgehen, natürlich, weils nur auf einer Seite gemalt sind, und das ist weiter nicht schön. Da könnte sich ein Gutthäter eine Ehre machen. Oder wenn die Zünfte und Handwerker die Thiere miteinander theilen thäten, und nähmen etwa die Metzger die Ochsen und Kühe, die Herrn Land- und Säubader die Esel, die Schulmeister und Waisenhausväter nur kleine Vögerl, weilsohne dem nicht viel einzubrocken habn, etwa den Gimpl, und so fort, und ließens malen, so wäre die Exhibition viel schöner und natürlicher, denn in der ganzen Welt geht kein Ochs, wie der Krebs, zurück, außer der größte Ochs, der Sünder, der geht alleweil mit dem Hintern vorm vödern, alleweil besser von der Gnad Gottes zurück, bis er hinterärschling, wo er keine Augen hat, in den Graben der bösen Gewohnheit fällt, und d'rin liegen bleibt, bis ihn der Meister Tod aufarbeitet. So ists, und so hätt ich gemeynt, und hab schon d'rauf herumgespießelt auch, aber es hat nicht ausgegeben. Zum Fressen und Saufen habens alleweil ein Geld, aber wenn d'Ehr Gottes 's Maul aufthut, seynd d'Säck g'frorn. Drum erbarmt mich nicht leicht einer, auch wenn ihn der Schauer, oder so was trifft. Was seynd's so Schlänkl. Lassen oft das ganze Jahr der Mutter Gottes in der Linden, die eine renomirte Wetterfrau ist, keine Messe lesen. Ecce, da habn wirs hernach gleich, wo der Hauptfehler steckt, wenns verderben und auf die Gant kommen.

Noe.

Allmächtiger Gott! was ist das für ein' Gnad,
Zu entrinnen einem so schrecklichen Bad!
Hui, Bubn, laßt uns nicht lange so schaun,
Dem Herrn wolln wir einen Altar baun.
Und opfern ihm von jedem Thier,
Die er so gnädig erhalten hat hier.

Sie bauen, machen Feuer, zünden das Opfer an, knien um den Altar herum und beten. Als dieß Neptun sieht, der

immer auf der Seite steht und schaut, was das Ding werden wird, sagt er:

Da schaut ihr Christen, nach jeder Gefahr
Sollt ihr eurem Gott so danken fürwahr.

Noe.

Herr, die wir alles von dir haben,
Nimm an von uns hier diese Gaben,
Damits zu deiner Ehr ersprieß.

Gott Vater.

(macht das Fenster auf, und schnofelt, sagend:)

Ei Saframent! Was schmeckt so süß! *)
Nein! Noe, nein, thust mir das,
So weißt du was.
Ich will die Welt nicht mehr verfluchen,
Und gar so jämmerlich heimsuchen,
Denn der Menschen Sinn und Gedanken
Von Jugendauf zum Bösen wanken,
Alle Tag, so lang die Erde stehet,
Soll geärndtet werden, und gesäet;
Sommer, Hitze, Winter, Kält,
Tag und Nacht stets habn die Welt.
Wachst und mehrt euch wieder auf Erdn,
Alle Thiere solln euch unterthan werden.
Was ich spreche da mit euch
Von dem sey Neptunus mein Zeug.

Neptunus.

Ei wie, Gott Vater, denkest jetzt auf mich,
Was hab ich denn verdient um dich?
Was ich gethan, war meine Pflicht,
Hab alls für deine Ehr verricht.

Gott Vater.

Du frommer und getreuer Knecht,
Komm her, du hast gehandelt recht,

*) Der Herr roch den lieblichen Geruch ꝛc. 1 Gen. Kap. 8.

Verschwiegen, nüchtern, fleißig, treu,
Darum dir meine Gnad mit sey.
Zu zeigen, wie ich dir gewogen,
nimm um den Hals — den Regenbogen.

XX. Exhibitio.

Gott Vater hängt dem Neptunus den Iridem um, wie die großen Herrn vor vielen vielen Jahren den Künstlern und Gelehrten Gnadenketten, zum Zeichen ihres Verdienstes, umgehangen haben, welches aber, meines Wissens, jetzt nimmer recht Mode ist. Dann spricht er wieder fort:

Thust du nun in dieser Gala erscheinen,
So soll die Welt nichts anders meynen,
Als ich erneure meinen Bund.
Hör Welt! das sey dir ewig kund.

XXI. Exhibitio.

Also gleich erscheinet die Fama in Lüften, unter Trompeten und Pauken, und posaunt an allen vier Ecken der Welt in einer prächtigen Arie aus:

Hör Welt, das sey dir ewig kund,
So oft du siehst den Regenbogen,
So findet sich dein Gott bewogen,
Dir zu erneuern seinen Bund.

Die vier Winde fangen es auf, und wiederholen es in einem Chor.

NB. Diese Exhibition hab' ich erst inventirt. Aber mein Aichl, solls nicht sagn, weil 'seign Lob stinkt, sie ist pompös. Das Beßt spart man auf d'Letzt.

Neptunus.

Gott Vater, ich bedank mich halt gar schön.
Will dirs ein andersmal auch wieder beystehn.

Cybele (kommt).

Mir ist ein Freudenpost zu Ohren kommen,
Ich hab von ewigem Fried vernommen.

Da hab ich dann nicht verweilt,
Und bin zu danken hergeeilt.
Doch wie Neptunus, du thust glitzeln,
Viel schöner, als meine Maschen und Spitzeln.

Neptunus.

Gott Vater gabs.

Cybele.

Wie soll ichs glaubn?

(Macht etliche gar tiefe Buckerl, lächelt Gott Vater gar ehrerbietig an, und endlich fallts nieder auf die Knie und schreyt, als wenn ihr ein Messer im Halse stecket.)

Gott Vater! — Mir ein solches — Band auf d'Haubn.

Gott Vater.

Dir mach ich ein grüns mit Blumen g'stickt,
Das sich auf dich viel besser schickt.

Cybele.

Zu tausendmal vergelts Gott, Papa.

Vulkan und Äolus.

Wo man geht und steht lauter Alleluja,

Drum haben wir uns auch aufgemacht,
Zu nehmen deine Gnad in Acht.

NB. Nun folgt das schönste im ganzen Vorspiel, und das ist die Schlußarie. Wenn ich Noten schreiben könnte, thäte es mich freun, sie herzusetzen, wie sie ist, aber ich kanns nicht. Sie ist von der Composition des Hrn. Ludimagistri loci. Ich will sie aber hersetzen, daß man nur nach dem Stoß des Metrum Noten darunter setzen darf. Trompeten und Pauken sind dabey. Also:

Schlußarie.

a.

Pluribus.

Gott Vater (majestätisch).

Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geschlossen sey mein Gnadenbund!
Pauken: Pum! Pumpidipum! Pum! Pum!

Noe (sanft).

Herr! deine Lieb' ist ohne Grund.

Gott Vater (warm).

Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noe (tiefgebeugt).

Mein Herz von selber ist verwundt.

Gott Vater (wärmer).

Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noe (schmelzend).

O schöner Tag, o schöne Stund!

Gott Vater (am wärmsten).

Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noe (fast ohnmächtig).

Mein Dank erstummt in meinem Mund!

Gott Vater (brenneifrig).

Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noe (innigst durchdrungen).

Der Liebe Werk ist dieser Fund.

Gott Vater (noch eifriger).

Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noe (hingerissen).

Wie man nur so was hoffen kunt.

Gott Vater. (Intensissime.)

Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund,
Das bleibt der Welt nun immer kund,
Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund.

Pauken. Pum, Pum, Pumpidi, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Noe (ſanft):

Ach dieſen, dieſen Liebesfund
(eifrig.)
Sagt, ſagt, wer dieſen hoffen kunt?

Gott Vater (hitzigſt).

Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund.
(Steigt.)
Mein Gnagnagnagnadenbund, mein Gnagnaguagnas gnadenbund.
(Stoßend.)
Geſchloſſen ſey — Geſchloſſen ſey — Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund.
(Geſchwind.)
Das bleibt der Welt nun immer kund, das bleibt der Welt nun immer kund,
(Geſchwinder.)
Das bleib der Welt, das bleib der Welt, das bleib der Welt nun immer kund!
(Noch geſchwinder.)
Mein Gnagnagnagnagnadenbund, mein Gnaden- Gnaden- Gnadenbund.
Mein Gnagnagnagnadenbund, (Mit majeſtätiſchem Stoß.) ge-ſchloſ-ſen - ſey!

Pauken. Pidipum, Pidipum, Pidipum, Pipidipum!

Gott Vater (mit Nachdruck).

Mein Gnadenbund, bund, bund, bund, bund!

Noe (Allegro).
Mein Herz verwund — verſtummt mein Mund.
G. V. Geſchloſſen ſey — mein Gnadenbund!
Noe. O goldne Stund!
G. V. Das bleibe kund.
Noe. Lieb ohne Grund!
G. V. Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund!
Noe. O Lie= Lie= Lie= Lie= Liebes=Fund!
G. V. Mein Gnaden= Gnaden= Gnadenbund.
Pauken. Pidipum, Pidipum, Pidipum, Pum, Pum!

Ungleich.

G. V. Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund, mein Gnaden= Gnaden= Gnadenbund! Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noe. O Lie= Lie= Lie= Lie= Lie= Lie= Lie=
G. V. Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noe. O Lie= Lie= Lie= Lie= Lie= Lie= Lie=
G. V. Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noe. O Lie= Lie= Lie= Lie= Lie= Lie= Lie= O Liebes=Fund
G. V. Mein Gnadenbund
Pauken. Pidipum, pum, pum, pum, pum, pum,

Gott Vater.
Geſchloſ-ſen ſey. Geſchloſ-ſen ſey. Geſchloſ-ſen ſey!

Noe.
O Liebes=Fund, o Liebes=Fund, o Liebes=Fund, o Liebes=Fund!

Gott Vater.
Geſchloſſen ſey, ſey, ſey, ſey, ſey, ſey, ſey, ſey, ſey, ſey, ſey, Mein Gnadenbund, Bund, Bund, Bund, Bund, mein Gnadenbund.
Geſchloſſen ſey! — Es bleibe kund — Geſchloſſen ſey — mein Bund!
Mein Gnadenbund, Bund, Bund, Bund, Bund (Triller.) u u u und ꝛc.
Pauken. Pum, Pum, Pum, Pum.

Die Vier Elemente

(intoniren das Lob Gottes sanft hingegossen.)

Gott Vater! wir zerfließen
Ja gar zu deinen Füßen
Vor lauter Süßigkeit, vor lauter Süßigkeit,
Vor lauter Trost und Freud, vor lauter Trost und Freud.
Wir thuen dich auch preisen, daß du dich thust erweisen, eieieieieieisen,
Daß du dich thust erweisen, eieieieieieisen, eieieieieieieisen,
Als Vater gar zu sehr, du Gott allmächtiger.
Die Sünden thust vergeben, und nicht mehr strafest eben
Mit einem Sündfluthmeer, du Gott allmächtiger, du Gott allmächtiger!
Von dieser Süßigkeit, von diesem Trost und Freud
Wir hier zu deinen Füßen, zu deinen Vaterfüßen, füfüfüfüfüssen,
Wir, Gott Allmächtiger, beynahe ganz zerfließen fliefliefliefl

Hier ist nun ein Werk für die Ewigkeit zum Nutzen der Gerechten und der Sünder. Oder etwa nicht? Wenn der Sünder das Verfahren Gottes mit den ersten Sündern so ernsthaft und natürlich vorgestellt sieht, erinnert ihn, ja reißt ihn dieß nicht bey der Hand auf die Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes? Wie viel, kann dann mancher bey sich denken, werden da ersoffen seyn, die frömmer waren, als ich. Und wenn man den Noe allein errettet sieht, was kann sich nicht der Gerechte versprechen? Daß wir keine Pericles, Camillos, Leandros, Pandolphos, Scipiones ersaufen ließen, das heißt, daß wir den Lippl, Veit und Hans ꝛc., wie sie ihr Leben büßen müßten, vorstellten, und also meinen Personen keine schöneren Namen gab, ist die Ursache, weil keine Scipiones und Pericles bey uns vorm Theater stehen, aber Lippln und Hansen. So haben unsere Hansen und Lippeln auch keine Lucretias und Kolumbinerln, aber Gredeln habns. Was ich herzinniglich bedaure, ist, daß ich nicht jedem Leser die Schlußarie selber vorsingen kann. Wenn wer zu mir kommt, singe ich ihms sonst allemal, und agiere gleich mit den Fäusten auf dem Tisch die Pauken. Ihre guten Bekannten belieben Sie mir nur zuzuschicken. Will aufwarten, und hiemit abermal schönstens empfohlen.

Ein freyes

Pferderennen

und hernach

Soupee und Ball

an

dem hocherfreulichen Geburtstage

eines neugebornen Prinzen

eines

durchlauchtigsten höchsten

Stammhauses;

zum Beweise

der tiefsten Ehrfurcht und allschuldigsten Devotion

einem hochansehnlichen zahlreichen

Auditorium

auf öffentlichem Kanzelgerüste

in einer sittlichen Moralrede

Preis gegeben

von

P. F. Fabianus Hirschaviensis

d. Z. Jubelprediger.

1782.

Permultos esse intelligo, qui de his literis eam animo inbibere sententiam, ut earum tractationem leve quiddam esse, ac nugatorium existiment, a quibus ego, quoniam totus dissentio, in edendis his singulari quadam solertia collaboravi.

Hochgeehrtes Publikum!

Ich Endesunterschriebener bezeuge hiemit, was massen ich als Herausgeber dieser Predigt der Wahrheit zur Steuer attestiren kann, daß ich in meinem Leben noch keine so schöne Predigt gehöret, gelesen, oder geschrieben habe, als eben diese ist, welche ich hier dem hochgeehrten Publikum in die Hände zu geben die Ehre habe. Manche Vorredner sind Prahlhansen, und loben ihr Werk, um es an Mann zu bringen. Aber der Mann bin ich nicht. Das Werk selbst lobt den Meister, meinen hochgeehrtesten Herrn Vetter, den man wahrhaftig in Absicht auf sein herrliches Concept rapacissimum Eloquentiae fluminem, und in Absicht auf seinen Vortrag Ciceronem rostro suo dignissimum nennen kann. Deßwegen will ich auch nur kürzlich anfügen, daß jedermann diese Predigt sich leicht anschaffen könne, denn sie ist nicht theuer. Um ein Spottgeld wirds verkauft, und ich kann doch im Ernste versichern, daß das Manuscript 7 ganze Vierling gewogen habe. Ein Pfund Ochsenfleisch kostet seine 7 gute Kreuzer; ein Paar Vierling Käs kosten gleich 9, 10 kr. — Ein Gansbügl, eine Bratwurst, ein Karbonadl, ein Boeuf a la mode, alles dieß ist freylich etwas für den Leib; aber der Geist hat nichts, und doch ist jedes, in sich und mit philosophischem Auge betrachtet, sündtheuer gegen diese Rede zu rechnen. Es heißt auch bey allem dem, mit Respekt zu melden, g'fressen und vergessen. Von dieser Rede, meine Herren, geht aber der Geist noch um, wenn sie auch nicht

mehr ist, so substantios ist sie. Meines geringen Ermessens ist's also eine Sünde, wenn man sich's nicht kauft. Und was das schönste ist, kann's Jedermann brauchen. Es ist ein wahres Etwas für Alle. Wäre ich ein Kaufmann, so nähme ich einen ganzen Ballen Exemplare, und wickelte den Leuten die Waare darein. In manchem Hause findet man nichts zum Lesen, als die gedruckten Blätter, welche der Lehrbub heimbringt, wenn er dem Meister um einen Kreuzer Taback, und dem Gesellen um zwey Kreuzer Käs heimtragt. Finden nun die Leute etwas Lustiges, so schicken sie öfter um die Waare hin, und die Ausgabe auf den Ballen Predigten käme zehnfach wieder herein. Wäre ich Pfarrer auf dem Lande, so nähme ich gewiß ein Duzend Exemplare auf's wenigste, und diese legte ich dann aufs Fenster, und so oft ein hochwürdiger P. Kollektor käme, gäbe ich ihm ein Exemplar von der Predigt. Er gäb's ja leichter, als einen Strich Korn, ein Pfund Schmalz, und dergleichen, und der P. Kollektor tragete es leichter. Nicht minder würde auf diese Weise die Ehre der geistlichen Beredsamkeit befördert, und wenn ein und eben derselbige P. Kollektor einmal die Predigt, drey- oder viermal bekäme, so ließ er sich vielleicht das fünftemal den Gang reuen. Wäre ich Präses bey einer Congregation oder Bruderschaft, so gäbe ich es für ein Xenium, und wäre ich Missionarius, so gäbe ich es anstatt dem Missionsbüchl. Aber ich will's weiter Niemanden einschwätzen. Ich kann mir vorstellen, daß sie ohnehin reissend abgehen werde. Doch weil Niemand die Katze gerne im Sack kauft, so habe ich mich entschlossen, eine Anzeige von Hauptmaterien zu machen, welche in der Predigt selbst, und zum Theil auch in den Noten, welche ich dazu gesezt, und worin ich als Recensent den Prediger nicht geschont habe, weil's seine Demuth so verlangte, in schönen Ausarbeitungen vorkommen. Ich habe zu diesem Zweck den Einfall des Hrn. Vetters, seine Predigt nach der Gewohnheit

vieler anderer groſſer Prediger in §§. einzutheilen, ſehr bequem gefunden, und deßwegen auch überall gleich den Inhalt Synoptice dazu geſetzt. Hier liegt aber Medulla materiarum noch oben darein in Extenso. Doch verhält ſich das Ding nicht anders, als wie mit den ſogenannten Ladenhütern bey den Kaufleuten. Das ſchönſte bleibt drinnen, und die ſchlechtern Flecke ſtellt man in die Sonne. Unterdeſſen glaube ich, Mancher, der einen Kopf hat (denn für Eſeln und Narren ſchreibt man ſo etwas freylich nicht) wird's einſehen, was in dieſer Schrift liegt. Nun wer's aber nicht einſieht, dem kann man's in der Apotheke auch nicht kaufen. Selig ſind die Plumpen. Das hochgeehrte Publikum in Vestibulo nicht zu lange aufzuhalten, folgt nun unter den wichtigſten Numern, was ich verſprochen habe.

1) Was Fundus Repuzius auf teutſch heißt, und warum er poetiſieren und Vers machen dürfe.
4) Von wunderbarer Wirkung der bairiſchen Thaler auf die Stockknöpfe und Federhüte mancher Herren Portiere.
5) Warum einige Geiſtliche bald lange und bald kurze Meſſen leſen.
6) Von der Induſtrie der Handwerksleute.
7) Ein Projekt, nach welchem das Stroh im Werth unendlich ſteigen kann. Für Landwirthe und die Jungfern Charlottin geſchrieben.
8) Auch Etwas von der Jungfer Maria Urſchl. Item, daß der Kaffee nicht gut ſey, wenn der Ram brimſelt.
9) Dieſes Nro. iſt im gelehrten Fache ſehr reichhaltig.
10) Eintheilung der Bettelleute. (Polizeyverwandten bey Verfertigung einer neuen Bettelordnung ſehr handſam).

NB. Aber daß der Herr Vetter da nach den Gelehrten gleich von Bettelleuten ſchreibt! das iſt nicht ſchön auf den Hrn. Vetter.

11) Die Hrn. Pfarrer ſollen fein in ihre Taufbücher fleißig einſchreiben, und wenn's nicht g'ſchieht, ſo ſoll man ſie um etliche Reichsthaler ſtrafen.

NB. Das geht den Hrn. Vetter wieder nichts an. Daß ſich jezt die Mönche ſo mauſig machen, und den Weltgeiſtlichen ſo auf's Genick ſitzen.

Sub eodem. Von Entbindung eines Frauenzimmers, für Accoucheurs.

13) Index eorum, die ſich gewiß nicht beſtechen laſſen — Ohne entſcheidende Interpunktion zu ſetzen. Verſteht mich der Herr, Herr Setzer: Weder ein (?) noch ein (.)

16) Was für eine Muſik die Fräule Sabinerl, die Mamſell Franzerl und die Jungfer Liſerl gerne hören (denen zu lieb ausgeſetzt, die ihnen wollen ein Hofrecht machen laſſen).

17) Da kommt wieder gar viel zuſammen. Vom Patriarchen Abraham. Vom Kaiſer Diocletianus. Von Viſperln, Granaten und Fröſchen. Vom Wer da? Vom Chorverſchlafen für die, welchen der Casus öfter paſſirt. Von Speckknöddeln. Vom Gott Jupiter. Von den Trabanten der Quardiane. Vom Beſenſtiel. Von einem gut abgerichteten Pudel. Von altteſtamentiſchen Piſtolen. Von einem, der einen Schuß hat, und dem man's glauben würde, daß er einen hat, ohne daß er's mit einem Text aus der heiligen Schrift probirte. Vom feuerſcheuen Soldaten.

20) Von einem luſtigen Gockhahn. Daß es was Gutes ſey, wenn die Uhren einen Wecker haben. Vom Schneiderſepperl, Baderhansörgl, Schuhmacherhansl und Ladendienermichl, und was ſie reſpektive gewiſſer hier unbenamſter Leute repräſentieren. Vom grünen Fürtücherl auch etwas.

21) Von einem netten Sackührl. Ein Artikel für die Herren Uhrmacher.

22) Vom Ohrwaschl von Distinction.

23) Rede einer sanftmuthvollen demüthigen Hausfrau.

24) Daß man die Uhren fein aufziehen soll, wenn man eine hat. Von Schlagwerken in den Uhren.

25) Wird der hohen Obrigkeit eine Sonnenuhr verehrt. Sie werden sie aber nicht annehmen wollen. Wäre ihnen das Geld lieber dafür.

26) Ein Artikel von Winden. Diesen sollen die jungen Leute gar nicht lesen; sie könnten verführt werden. Den Prediger selber hat der Wind verweht.

27) Etwas für die Herren Komödianten. Von der Opera Buffa, aber nicht derselben vom Abraham, sondern vom Fischermädchen, il Signore Dottore, vom Deserteur aus Kindesliebe. Von Pantalonen, Harlequinen, Kolumbinen und Ministrantenbuben auf der Ofenbank.

NB. Wie sich das zusammenschickt, wird mancher nicht verstehen; in einer Predigt gar.

28) Von der Opera seria, und vom alla breve Tact. Für die Virtuosen etwas sehr schönes.

29) Von den Akademien, und was die Partisanen bey Hofe seyen.

31) Von Ladschreiben und Gevatterbriefen. Item daß ein Beichtvater die Kunst verstehen müsse, die Ehebetten zu bevölkern.

33) Hauptvortheile, sich ein zahlreiches Auditorium zu verschaffen.

34) Der Prediger verspricht, seine Zuhörer auf den Tanz zu führen.

38) Von gefährlichen Patienten. Etwas für die Herren Practikanten der Medicin.

40) Etwas von Meriten. — Daß auf der Hühnerstelge auch braunes Bier geschenkt werde.

41) Daß die Hofheizer gute Dienste haben. Verschiedene Subjecte offeriren sich zu diesen Diensten.

43) Das Grunzen der Schweine effectuirt oft mehr, als die schönste Rede — Item von Magen- und Hand-Ohren — Facta historica unterstützen das Assertum — Von Filianzbriefen. —

44) De festo Transfigurationis Simoniae.

45) Von Kutschen und Pferden.

46) Von der Moralität des Herzens und einem Haarpudelquasten. Weiter oben von den Strumpfhändern und der Ehrlichkeit ihrer Administratoren.

47) Von der Appl und den Ofenkacheln eines Hafners — Von weißen Hauben und einer gestrengen Frau.

49) Die armen Geistlichen thun armen Weltlichen viel Gutes.

51) Wie die Advokaten in die Hölle gehen.

56) Ein Vorschlag reich zu werden. Sehr practikabel.

58) Wie man wohlfeil sterben könne, ungeachtet das Mortuarium hoch angesezt wird.

61) Daß die atlaßenen Hosen hübsch glänzen.

62) Von den Bastarden im Adelsstand, und wie man Protectanten begegnen soll.

67) Ein kräftiger Exorcismus wider die Geister. Probatum est. Sie verschwinden.

68) Ob man enge Schuh tragen soll oder nicht. Warum einige so gerne enge Schuh tragen.

69) Ein unglücklicher Oculist curirt einen reichen Edelmann blind.

70) Von dem Fähnlein auf dem Dache.

71) Avertissement. Den Liebhabern der Typographie wird hiemit kund und zu wissen gemacht, daß in hiesiger Buchdruckerey ganz neue große lateini-

sche Lettern von der feinsten Gattung angekommen. Man hat also bey dieser Gelegenheit nicht ermangeln wollen, von denselben ein Muster zu liefern. Verspricht sich hingegen für die gemachte Anzeige alles Gute. Der Setzer.

Ibidem ab eodem wird auch als ein neuer Laugensieder, der's aber sehr scharf machen soll, ad interim angezeigt, bis er Gelegenheit hat, sich im ordentlichen Wochenzettel geziemend bekannt zu machen.

74) Ein Artikel für die Juden, Tändler und Schächerer.

75) Von den Grundregeln der Moral, und wo Busenbaum nichts d'rein zu reden hat.

76) Wundervoller Einfall eines Fleckschneiders. Seine Moral, Beym Plunder! man kennt sie von der Moral manches Praesidis conferendorum Casuum kaum weg.

77) Von dem bequemsten Platz, Mirakel zu wirken.

80) Von Diamanten und böhmischen Glas-Steinen.

82) Von der Verfolgung der Juden zu Deggendorf.

83) In dem Hause eines Juden kann auch Kirchweyhe werden.

86) Ein Advokat bezahlt einen Wechselbrief sehr rar.

87) Ein Jude prophezeyht nicht umgeschickt, ohne eben der gehende Schuster zu seyn.

88) Die Gelehrten defendiren, daß einem Menschen nach seinem Tode unzählbar viele Hände wachsen können.

89) Was die Wirthe für einen Einfluß auf die Wallfahrten haben.

91) Teufel, etliche Millionen in einer Linse beyeinander, ohne Mikroskop nichts zu sehen. Es brennt — Ein Blinder sieht keinen Stich mehr.

92) Aures habent, et non audiunt; von wem dieſes geſagt ſey.

92) Von der Geſchäftigkeit der Frauenzimmer.

95) Von Verſatzämtern, und von der Zerſtörung Jeruſalems.

96) Wer kauft Naſen?

97) Der Herr Vetter macht ſein Meiſterſtuck bey dem ehrſamen Handwerk der Schuhmacher.

98) Vom Zeichen des Waſſermannes.

99) Etwas wider die Verſuchungen.

100) Von einer ſpeckfetten s. v. Lois oder Sau.

101) Die Synagoge gieng auf die Jagd aus, und ſchießt ihr Jagdthier mit einem Bußerl.

102) Kommt ein junger Herr ins Traſch, und über eine Weile ein Jungferl auch. — Vom Spinnen, Nähnen, Stricken.

103) Von Hanſl und Gredl auf dem Rad.

104) Von der Gefälligkeit der Conſiſtorialadvokaten, welche in serviendo beſonders prompt ſind. Experto crede Ruperto.

105) Beyträge zur Geſchichte der Janitſcharen, in einer Fabel.

NB. Sogar für die Türken ſchreibt der Herr Vetter, aber verſteckt.

106) Von Annas und Kaiphas.

107) Von einem jungen Herrn, der in einem Kloſter erzogen, und im Spitale abgepfründet wird.

NB. Hat denn er allein nichts gelernt in Klöſtern, daß man ihn, wie einen Verſtandes- und Geiſteskrüppel, im Spitale abpfründen muß? Gehen ſonſt immer Rieſen hervor aus den Erziehungshäuſern der Klöſter! Una hirundo non facit ver.

108) Kurze Panegyris auf die Pfarrköchinnen in einem sehr schönen biblischen Symbolo.

109) Des Hrn. Vetters Gedanken von seinem geistlichen Hrn. Vater. Der Hr. Vetter zeigt dem Teufel, der ihn versucht, die Feigen, und willigt fein sauber in seine Spitzbubereyen nicht ein.

110) Seine Hochw. H. P. Hofkellerer kommen heraus, und sagen dieß und jenes, so und so.

111) Von der Haftafel des Reverendissimi, und daß zwey Herren Prälaten kein Almosen geben, weil sie der Reif gebrennt hat. Traurige Prophezeihung für einen Pfarrer.

112) Von der Religiosität der Hrn. Landbeamten in Handhabung der Gesetze. — Item, was der Spieß in den Dörfern bedeutet, den Hrn. Passagieren zu Gefallen erklärt.

113) Fast nichts hat der Herr Vetter vergessen. Hier kommt ein Beytrag zum Deliberirbüchl für Eremiten und Klausner.

114) Ein Klausner curirt das Halswehe. Ein schöner mediciniſcher Artikel, denn um das Halswehe ist es heut zu Tage 1) gar ein seltenes, 2) ein schmerzhaftes, 3) ein gefährliches Uebel.

115) Eine ascesvolle Lection über die Arbeitsamkeit, und daß viele Leute brav verdammt werden können, wenn sie zu sehr in Flor kommt. — Auch ein Paar Worte vom Studium.

116) Daß das alte Bier spät hinaus rar, und sündtheuer sey.

117) Von einem schönen Mädel, verglichen, pfuy deutsch, mit einer Tobackpfeife.

118) Warum die Domherren, die Chorherren, die Frühmesser verschlafen? — Warum die Acten so lange liegen bleiben? — Für die HH. Advokaten, Secretarien, Expeditoren, Malefikanten, Kegelscheis

ber, Kaffeekellerinnen, Medicimer, Magiker, Professoren — und die Burger auf der Gant — für alle diese ist hier eine Leserey. — Zuletzt etwas von einigen Excellenzen.

120) Die Bischöfe lachen, daß man ihnen Gold opfert, und die Pfarrer jammern, daß man jetzt nur mehr kupferne Pfennige auf den Altar leget.

123) Martertod eines Pferdes.

124) Der Prediger geht der Ungerechtigkeit auf den Leib.

125) Der Hr. Vetter ägert einen Kriminalisten. — Um Gotteswillen, das ist erschrecklich zu lesen. Wird ja nicht irregulär werden.

126) Wie es Perpendikel-Uhren giebt, könnte es Perpendikel-Nasen geben.

127) Der Hr. Vetter verschreibt Recepte wider die sieben Tod- oder Hauptsünden.

130) Von Metzgern im Gäu, und von den Hammeln.

132) Daß auf den englischen Sätteln lind und gut sitzen sey. Von einer schönen Schabracke.

133) Hirschhäute und Bockhäute geben recht gute Hosen. Hundshäutene Handschuhe machen feine Hände für moderne Ritter.

134) Von dem Schußgewehre des egyptischen Josephs.

135) Vom Sporn der Liebe.

136) Der Hr. Vetter wird gewaltig populär.

137) Er fährt fort, und läutet mit allen Glocken zusammen.

140) Er präsentirt den Rennmeistern St. Johannes Segen in vortrefflichem Wein.

141) Geld genug — zu essen genug — Brave Spielleute — aber alles per Pausch — in einem

Gewürge, wie es bey Solennitäten und Festins zuzugehen pflegt — Ein wahrer Abdruck davon.

Ich würde einen Hochverrath an meinem hochgeehrtesten Herrn Vetter begehen, wenn ich noch etwas zu seiner Empfehlung sagen wollte. Blinden kann ich den Staar nicht stechen, und wer noch den Werth dieser Predigt nicht einsieht, den erleuchtet die Fackel der Wahrheit auch nicht. Ich bleibe dabey. An guter Waare kauft man sich nicht ab. Wer die Predigt kauft, dem wünsche ich ein glückseliges neues Jahr, und wer sie nicht kauft, der wird schon an seiner Seele empfinden, was er verloren hat. Was ich noch zu thun habe, ist, daß ich meinen lieben Herrn Vetter in einem Carmen verewige, womit ich auch beschließe:

Hoc meus Agnatus Pater Fabianus habebat,
Viveret ut satyrae temporis illi sui.
Quur ita? — Quod Christus purgaret templa flagellis,
Funibus ex parvis ipse flagella parat.
Ah iterum vendunt corvos, venduntque columbas,
Et tibi si placet, in tempore Christi venis.
Ejice — Vel maneas potius, potiareque coeli,
Qui purget stabulum, nam Fabianus adest.

Das meyne ich, soll klecken, und hiermit nehme ich von meinen und meines Herrn Vetters Lesern Abschied, in der Hoffnung, daß meine Verse nicht die letzten seyn werden, welche zu seinem Lobe geschrieben sind. Gegeben von meinem Pult weg in diesem Jahr.

Eines hochgeehrten Publicums

gehorsamster
Sebastianus Liendl,
JC. et pro tempr. Practicus in *.

§. 1.

Der Herr Vetter giebt kürzlich seine Rationes an, warum heute ein solches Getös auf der Gasse ist.

Himmel! was ist das für ein Tumult! — Warum schnallen und knallen die Karraunen auf den Wällen? — Warum tönen und fröhnen die Trompeten auf den Thürmen? Warum laufen die Tambours und Pfeifer mit ihrem Rumpidum und Traladera so revolterisch durch die Städte? — Herr Fundus Reputius, *) was verkündigt er und seine Herren Collegen uns heute mit seinen Verselein? — Ihr hochwürdigen Herren Prioren und Quardiane, ihr unterthänigst gehorsamste Herren Klienten und Hofschranzen, ihr Herren Laufer und Bediente, was sagen uns die Bücklinge, die ihr machet, die Kratzfüße vor den Perücken der Großen? Was bedeuten die Zettelchen, die in euren Händen wallen? Was will das Geschreibs, welches man vor den Hausthüren der Herrschaften aus den Eismeeren der Dintengefäße mit starrender Hand hinsudelt? Ihr Herren Kammerdiener und Portiere, warum sind heute eure Stockknöpfe so höflich, deren Verbrechen sonst doch die Höflichkeit, wenn man sie euch nicht abkauft, **) gar nicht

*) Heißt auf deutsch der Narr, oder, ihn nach seinem hohen Officio zu nennen, der Pritschmeister einer löblichen Schützengesellschaft.

**) Der Tax, für den man die Höflichkeit von hochbelobten Stockknöpfen kaufen kann, ist nicht gleich. Kommt man

ist? Ihr Küster und Mesner! warum bedient ihr die hohe Geistlichkeit heut in Persona so fleißig, welches ihr doch sonst immer euren Knechten überlasset? Warum murret ihr nicht, wenn eure Soldpriester lang oder kurz lesen, welches ihr doch zu andern Zeiten, wie es euch beliebet, dictiret? Warum purzelt ihr euch heute um sie herum, da sie sich doch sonst, um des langweiligen quid statis odiosi los zu werden, sehr oft um euch herum purzeln müssen? Ihr Handwerksleute! warum findet ihr euch heute, mit euren Debitzettln, so accurat in unsern Häusern ein, da wir doch sonst, wenn wir eure Hände zu unsern Diensten auffordern,

---

zu so einem großen von Silber derlei renommirten Stockknopf, so nutzt das tiefe Bekomplimentiren allein gar wenig, wenn man nicht vor demselben seine schuldige Hochachtung auch mit realen Ehrfurchtsbezeugungen verbindet. Ich will aber einige Formeln herschreiben, aus denen man abnehmen kann, wie weit man avanciren könne. Es gilt der Phrases: Unterthänigster Diener, Herr Portier! nichts, und das Gegenkompliment darauf ist: Seine Excellenz sehen nicht. Wer aber zwey 24ger giebt, passirt, doch ohne Servus. Drey 24ger, wers giebt, bekommt einen Knicks, bisweilen greift man auch gar, für den dritten 24ger, an den Hut, und es heißt: Schau der Herr, daß der Herr den Kammerdiener antrifft. Vier 24ger, wers giebt, wird bis zur Stiegen gewiesen, und dem nächsten Kucheljungen zu weiterer gnädiger Aufführung empfohlen; wird auch der Hut beym Empfang und Abschied 3 Zoll 2 Linien vom Kopf gerückt. Fünf 24ger, wers giebt, heißt Ihre Gnaden, und darf im Portierstübel den Ueberrock ablegen. Sechs 24ger, wers giebt, wird dem Hrn. Kammerdiener in eigner Person vom Hrn. Portier mit dem Hut in der Hand vorgeführt, und bestens recommandirt. Wers noch weiter gebracht hat, beliebe die Anzeige zur Kerzlerin zu bringen, damit dieselbe dem supplicirenden Publicum, mittelst Anschlagzettel, möge bekannt gemacht werden.

oft ganze Wochen und Monate warten müssen? Ihr Schergen und Amtleute! warum grüßt ihr die Bürger und Bauern heute so freundlich? Warum greift ihr sogar nach Mützen und Hüten, wenn ihr sie seht? Ihr, die ihr sonst mit den Stöcken in der Hand oft laut genug über die Köpfe der Bauern hinsprachet? Ihr, die ihr sonst die Sprache der Bürgermeister und Pfleger, das ist, Despotensprache führt? Ihr, die ihr sonst wohl wahre Portraite von Erzgrobianen; und, daß ich auch deutsch mit euch rede, vom Bauernstolz selber seyd? Kaminfeger! warum hast du gestern noch den Ofen so emsig gekehret, der du doch sonst, nach ein paar Wischern ums Ofenloch herum, flink wieder zum Loch hinaus bist? Schmidt! warum hast du gestern nach den Pferden im Stalle umgesehen, welches du sonst nicht einmal thust, wenn du sie auch vernagelt hast? Metzger! warum hast du auf heut ein so schönes Fleisch gemacht? Du, der du uns deine Rinder sonst immer für Gebirgochsen verkaufest? Mamsell Charlottel! warum ist sie heut so früh aufgestanden? Warum ist sie die Erste gewesen zwischen den zwey Kirchthüren *) da-

*) Da ich von ganzen Herzen Menschenfreund bin; so will ich hier ein Project machen, welches zur Aufnahme der Menschheit beytragen kann. Ich habe beobachtet, daß bey den Litaneien an Abenden, und bey den Engelmessen gemeiniglich bey den Kirchenthüren viel Andacht gepflogen wird. Es sind diese Plätze für Stiftung der Amouren das was manche Gründe für den Holzanflug sind. Oftmals kann man aber die engagirten und nicht engagirten Jungfrauen und Mamsellen, und S. T. Fräulein nicht wohl distinguiren, welches dann manchem ledigen Menschen, der sich im Gedränge auf eine schon engagirte hinschieben läßt, unruhige Nächte umsonst und um nichts macht, denn man liebt ja nicht eines Menschen, sondern nur eines Gottes. Eben so bleibt oft ein Fräulein stehen, an das sich kein Schneider oder Perquier hingetraut, und um die sie doch

hinten; wo sie sonst dem Monsieur Läufer allemal auf sich warten läßt? Jungfer Maria Hirschel! warum hat der Kaffee heut keinen Satz gemacht? warum hat der Rum nicht gekräuselt? Herr Professor! warum ist gestern der Graf Lippert der Erste geworden, der sonst immer inter mediocres ist? Herr Magister! warum haben Sie gestern keine Tatzen ausgegeben, und Ihren Scholaren das Argument über Haus geschenkt? Herr Schulmeister! warum hat der Herr gestern um einen Kreuzer seinen Kindern die Hosen ausgepritscht? Herr Hofmeister! warum haben Sie heute die schönen Filetmanschetten? Warum haben Sie so schöne Locken in den Haaren? Warum sind Sie so eingepudert? Warum lassen sie sich immer das nascentis anni auspicium aus des Alvarii formulis, loquendi von Ihren Eleven recitiren? Herr Präceptor! was wollen Sie da bey Ihrem Mäcenaten, dem Branntweiner, mit ihren ataris edite Regibus, zu deutsch, der ehrfurchtvollesten Gratulation in Goldpapier eingenäht? Ihr Buben auf der Gasse, ihr Meuscher in Winkeln, ihr Bettelleute ex voto, ihr Bettelleute ex tempore, ihr Bettelleute ex miseria! was wollt ihr alle, daß ihr so schreyt, daß ihr so geschäftig hin und wieder rennt, daß ihr einen ehrlichen Mann nicht einmal mit Ruhe seine Wege passiren lasset? —

---

herzlich froh wäre, welches hernach dann auch ganz langweilig ist, wenn man alleweil so hinschauen, und doch allein heim gehen muß, und so fort. Diesem Uebel abzuhelfen, will ich mit den Mesnern accordiren, daß sie etliche Büschel Stroh um die Kirchthüren herum aufstecken, unter welche dann die feilen, sage, unengagirten Junfern, hin zu stehen belieben sollen; so geht die Sache eher ins Paar und Paar, und es werden also die Ehen, die im Himmel geschlossen werden, auf Erden in Kirchen unterm Büschel Stroh befördert. Die Mesner werden bey der nächsten Andacht anfangen, sobald das Project im Druck ist.

Höret Andächtige! und vernehmet die Ursache. Die allerdurchlauchtigste, angebetete Großfürstin unsers Lebens, die schwangere Zeit ist abermal mit einem gesunden Prinzen erfreuet worden. Der hohe Name, den er erhalten hat, heißt: Annus a Nativitate Christi millesimus septingentesimus octagesimus secundus, oder kürzer und auf deutsch: 1782. Die Geburt dieses hoffnungsvollen Prinzen hat alles in Bewegung gesetzt, und dieses Rennen und Laufen, diesen Tumult, und dieses Lärmen zuwege gebracht. — Alle Welt freut sich, alle Welt sucht mit Glückwünschen unter einander vorzukommen, alle Welt jubiliret.

Hei sa sa! So lasset uns denn auch nicht da sitzen, wie die stummen Hunde, lasset uns jubiliren, lasset uns singen und pfeifen, und anstimmen Lieder, welche unsere Väter gesungen haben vor der Krippe um Seegen und Glück in dem Leben unsers Prinzen.

In dulci Jubilo,
Nun singet und seyd froh,
Unsers Herzens-Freude liegt
Ibi in Praesepio.
Und leuchtet wie die Sonne
Am blauen Himmelsthrone
Matris in Gremio.
Geboren Kindlein löbelich,
Ach tröste das Gemüthe,
Tu Puer optime,
Und bleibe bey uns wonniglich
Mit aller deiner Güte,
Et Deitatis Fulgure
Vertreibe all Gefahre,
Von uns in diesem Jahre,
O Princeps Gloriae!

§. 2.

Hier ist zu vernehmen, wie daß sich der Herr Vetter allerhand vorgenommen habe, daß aber zuletzt ganz etwas anderes zum Vorschein komme.

Also ist es, Hochansehnliche! Da alles sich herumtummelt, zu wünschen und zu gratuliren alle Prosperitäten Leibes und der Seele, unzählbare Jahre, und was sich halt ein jeder selbst wünschet, so müsset ihr nicht glauben, ich wäre unempfindsam genug, ich wäre hölzern genug, ich wäre impertinent genug, ja ich wäre noch ärger, als ein unbestochener Richter, Schulmeister, Kammerdiener, Magister, Thorwärtl, Professor, Lakey, Rector, Kanzleybothe, Trabant, Bürgermeister oder Steckenknecht, daß ich nicht wüßte, nicht empfände, was maßen es meine Schuldigkeit erforderte, an gegenwärtiger hoher Geburtsfeyer des durchlauchtigsten Prinzen Novus Annus nicht nur allein allen Herzensantheil zu nehmen, sondern auch, eben wegen dieser hohen Feyer, meinen hochansehnlichen Zuhörern besondere Festins zu geben, und ihnen auch heute alle Ehre zu erweisen, meine geziemende Gratulation abzustatten, und allenthalben Glück und Segen animitus zu appreciren.

Ich habe mich deswegen zwar anfangs entschlossen, daß, was an allen Orten heute von Verschiedenen geschiehr, allein auf mich zu nehmen, und zu euren Ehren allein zu leisten. Die Thürmer blasen auch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte euch also auch eines anblasen. Auf den Wällen schießt man auch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte also auch auf das Citadell meiner Kanzel Geschütz und Kartaunen aufführen, und euch anschießen ein glückseliges neues Jahr. In den Häusern wünscht man euch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte euch auch eines

anwünschen, und dieweilen es heißt, wenn man in eine Hand wünscher, und in die andere pfeifet, so hat man nirgends etwas, und ich hingegen Niemand von mir leer weggehen lassen wollte: so war ich schon bereit, um mich gänzlich bey euch zu insinuiren, noch ein zwar kleines, aber doch brauchbares Neujahrpräsentl darzulegen.

Ich könnte meines Theils weiter nicht sagen, Hochansehnliche, daß mir wer nur Pfenniggroß geschenkt hätte, nur so viel, als das kleinste Aderl streckte, ob ich mich schon das ganze Jahr genug schreyen darf. Aber ich verlange auch nichts. Wenn mein College, der Klosterfrauprediger, Wein, Rosogli und Krapfeln in dieser Woche mehr empfängt, als er sammt seinem Anhange von kandirten Beichtkindern in drey Jahren verzehren kann, bin ich ihm nicht neidig darum. Nur inniglich wünsche ich, daß ich an seine Stelle, und er an die meine kommen möchte. Ich bitte euch auch um nichts, denn die etwas geben wollten, die haben meistentheils nichts, und bey Vermöglichen wärs, wenn man was verlangte, als thät man einen Streich ins Wasser. Er brauche nichts der Pfaff, würde es heißen, man läutet ihm ohnedem zum gerichteten Tische, und sofort nach einander. Deswegen bitte ich, mir zu meinem neuen Jahrpräsent nicht einmal ein einziges Sacktüchl, nicht einmal eine Nasen voll Marocco, kein Bröckerl Zucker und kein Loth Kaffee, der jetzt bey diesen Kriegszeiten ohnehin so theuer ist, daß es die Kaufleute verdrießen würde, wenn er wieder wohlfeiler werden sollte, keinen Löffel voll Suppe, und kein Glaserl Wein, welches unser einem doch sehr wohl bekommen thät, sondern nur Eure Aufmerksamkeit und Eure Geduld aus. Ist ein Präsent, Andächtige, und ist kein Präsent. Euch kostet es nicht viel, und ich bin zu tod froh um das, weil die meisten Weltkinder heut zu Tage, (welche Pest sogar, laut den Aussagen unserer Kollectoren, auch auf dem Lande schon um sich greift,)

aufhören, von Gebhausen zu seyn, und anfangen, sich als Herren von Knickndorf ausschreiben, und in den ohnedem nie zu freygebigen Adelstand, als Freyherren von Schenkaus und Grafen von Behaltsselber erhöhen zu lassen, wie denn der Hoffartsteufel und der Neidteufel und der Geizteufel — aber sie werden Portionen gleich bekommen diese Teufel, indem ich zum Vortrag meiner Predigt selbst näher schreite, singend und rufend:

Herr! schmeiß die Sünden-Rott zusammen,
Und wirf sie in die Hölle, Amen.

Indem ich aber über das Blasen, Schießen und Schenken also bey mir raffinirte, so fielen mir allerhand Dinge ein, welche der Ausführung meines Vorhabens im Wege stunden. Instrumente zum blasen, dachte ich, giebts eine Menge, aber es würde Mühe kosten, daß ich überall das rechte Pfeiferl aus Maul brächte, wenn ich so von Haus zu Haus herumblasen wollte. Tarquinius Superbus liebt in seinem Pallast Trompeten, Fagot und Waldhörner, und der Bauernweberhiesl in der Dreschtenne, auf dem Tanzsaal, den er an den Tagen seiner Festins frequentiret, den schnarrenden Dudelsack, und das heulende Schwefelpfeiferl. Die gahgeschüssige Frau Richterin hört das Post- und Jägerhorn, und die Fräule Sabitherl, und die Mamsell Franzerl, und die Jungfrau Liserl hören das Klarinet und die Hoboen gern. Die gröste Kunst wäre also, jedermann sein Leibstückl vorzupfeifen, aber dazu gehört ein anderer Virtuos, als ich bin.

Ille ego, qui quondam gracili modulatus avena
— Arma virumque canam? — —

Zu deutsch:

Das Deo gratias allein gewohnt zu pfeifen,
Soll ich nun nach Posaunen greifen?

Instrumente zum Schießen giebt es wohl auch eine Menge. Der liebe Patriarch Wrnaham erschießt auf

einem alten Gemälde seinen herzlich geliebten Sohn Isaak mit einer Pistole, und ein Engel spritzt ihm Wasser auf die Zündpfanne. Kaiser Diocletian läßt auf der Schützenfigur, welche im Antlaß zu — — — herumgeführt wird, den heiligen Sebastian mit Kugelbüchsen von zwey Schützenmeistern erschießen, und der Teufel als Hanswurst, Pritschmeister, deutet den Schützen recht spaßig auf das Herz des Heiligen. Ein alter Poet läßt die Riesen den Himmel mit ganzen und halben Kartaunen beschießen, und Jupiter wirft Granaten, Frösche und Visperln unter sie herab, woran die Stürmer krepiren. Aber was werde ich machen mit allen dem Geschütze. Als ich noch Noviz war, war ich wohl einmal Soldat und mußte, weil ich den Chor verschlafen hatte, Wache stehen. Aber da war meine Mütze ein Kuchelfleck, mein Gewehr ein Besenstiel *) und ich und mein Pudel, der sich nur ein wenig auf die Taktik versteht, wären gewiß so ziemlich gleich gute Soldaten gewesen. Ich bin feuerscheu, und weiß beym zehnten Geschütz nicht, geht die Kugel hinten oder vorn hinaus. Ob nun schon an mir wahr ist, was der Prophet sagt: Sagittae tuae infixae sunt mihi Domine, das heißt, du hast mich so ziemlich geladen,

*) Nach einer alten Mode hielten sich die Quardiane Ord. S. F. oft solche Trabanten. Sie mußten ihre Vorstecke, die sie beym Abspühlen hatten, wie Mützen aufthürmen, und dann den Besenstiel in der Hand die Vorübergehenden mit einem martialischen wer da! salutieren. Wenn nun diese beym Speisenauftragen, dieser Hofwache ungewohnt, erschraken, und anstatt ihre Speckknödel auf den Tisch zu bringen, zur Stubenthür hineinwarfen, so gab das neuen Anlaß zur Herzenslust; denn die jüngern Leute, die unvorsichtig genug waren, zu lachen, mußten dann oft ihrer zehn, und noch mehrere, mit einem einzigen Löffel, die Suppe und Knödel vom Boden auffessen. Und das war lustig zu sehen!!

mein Herr, ſo wage ich es halt doch nicht, meinen Schuß anzubringen.

Das Gratulieren wäre an ſich zwar gar nicht hart. Die Alten ſagten ſich zuſammen:

Gratulor ex animo, jam scit Dominatio, quare

und hiemit wars aus. Aber jetzt mit den vielen ſchönen geſchliffenen Worten in Proſa und Verſen, wo man Sonne und Mond aufwecken, alle Götter des Alterthumes ins Gewehr rufen, und aus allen Schätzen der Natur Kränze winden ſoll, da iſts härter geworden. Ich hielt es alſo hier für gut, mich zurück zu ziehen, mir dabey denkend: Sutor ne ultra crepidam, oder ein Schelm, der mehr thut, als er kann.

Das Schenken habe ich von Jugend auf gewohnt, und das würde mir alſo das leichteſte geworden ſeyn. Um eine Schüſſel voll Weizen gab ich allezeit eine ganze Handvoll Heremtauch, und für ein Kalb ein Ringel um einen Batzen. Nie war ich ein Schmarn, und deswegen that mir nur die Wahl wehe, wenn ich ausſchenken wollte.

Am erſten könnte ich verſchenken Uhren, allerhand Uhren, ſchöne Uhren. Euch, meine lieben Ehehalten, die ihr in der Früh nie aus dem Neſt herausfindet, bis euch eure Frau ankräht, wie der Gockelhahn, könnte ich verehren eine Uhr mit einem Wecker. Das wäre wohl was Vornehmes. Aber was iſts. Die Maſchine iſt groß, und an das Fürtücherl könntens die Mamſellen Stubenmädeln nicht hängen, und hernach hättens keine Freud daran. Zudem haben die meiſten ſchon ihre Wecker, verſteht ſich, ihre Herren Bader-Hansgörgen, Ladendiener-Micheln, Schumacher-Hanſeln, und Schneider-Sepperln, und da ſie ſich dieſe an Hals hängen, müßte ich mit meinem Präſent nur zurückſtehen.

Euch, meine Frauen, würde ich ſchenken ein ganz nettes Sackuhrl. Dieſe Nettigkeit würde euch anweiſen, durch Schlamperei eure Herren nicht ſelbſt ſo bald

an euch satt zu machen. Die kleine liebe Unruhe, welche das ganze Uhrwerk im Gang erhält, würde, eure Lehrerin seyn können, wie ihr mit euer Geschäftigkeit alles in Ordnung erhalten, nichts verwirren sollt. Das Einpassen der Räder und ihre Harmonie unter einander könnte euch zeigen, wie euer Herz an eures Mannes Herz sich trotz dem ewigen einförmigen Gang, trotz den heftigen Triebzeugen, anschließen soll. Der Zeiger, der nie aus seinem Zirkel geht, sondern sich immer an seinem festgesetzten Punkt von Stund zu Stund herumwälzt, würde euch der Pflicht erinnern, aus dem Zirkel eurer geschwornen Treue (merkt euch das, ihr üppigen Weiber) euch nicht zu verlieren, liebreiche Ehewirthinnen, gute Mütter, kluge Frauen zu seyn.

Aber tragt ihr doch fast alle schon solche Uhren, und denkt nichts dabey, so wenig, als beym Ohrringel, womit ihr das Ohrwaschl nobilitiert. Und denkt ihr etwas dabey, so ists das: „Schau Mann, tragt die und die gar auch eine Uhr. Ein weißes Brod in die Suppe wäre ihr gesünder — Schau Mann, die hat eine goldene Uhr. Ist denn ihr Herr mehr, als du bist, oder bin ich weniger als sie, daß ich nur eine tombakene haben soll? Wenn halt ein Mann seine Frau schätzt, so sieht mans in jeder Kleinigkeit. Dann ist man angesehen. Habe schon viele Stunden geweint über diesen Gedanken. Schatz! kostet denn eine goldene Uhr um viel mehr? Tombakene Uhren trägt ja schon jedes Visperl, das einer gestrengen Frau d'Schuh putzt. Ich schäme mich, so oft ich ausgehe. Und ohne Uhr kann man doch nicht gehen, wenn man von Distinction ist. Schau Mann — — aber was nützt mein Reden. Wo keine Lieb ist, ist kein Respect. Nimms Messer, du Tyrann, du Wütrich, schneide mir den Hals ab, so komme ich weg von dieser undankbaren Welt, auf welcher ich ohnedem keine Freude mehr habe. Schneide mir den Hals ab, so sehe ich keinen mehr von deinen verdammten Bambsen — denn sonst habe ich so nichts

von dir, und die werden noch betteln müssen, weil sie aufwachsen wie das wilde Vieh. — Ach! wäre ich im ersten Bad ertrunken, so dürfte ich nicht an dem Kreuz hangen.“ Ei Sapramost, das ist eine andere Unruh, und weils so ist, darf ich mich mit meinem Präsent freylich heimgeigen lassen. Im Gehorsam und im Schweigen ist deine Stärke, sagt der Prophet Jesais zu dem weiblichen Geschlecht, und wenns so geht, nimmts mich nicht Wunder, wenn eure Männer in eure Uhren, meine Frauen, bisweilen ein Schlagwerk hineinbringen, und ein Rad um das andere zerbrechen.

Aber auch für euch hätte ich eine Uhr, meine Männer, und zwar eine Sanduhr, eine Reiseuhr. Ist zwar ein kitzliches Tragen darum, ein zerbrechliches Ding. Schwacher Sand, der im Glase fortläuft, der aber aufhört, euch die Stunden zu zeigen, wenn ihr nicht darauf Acht gebt, wenn ihr die Gläser nicht wendet, wenn sie es brauchen. Es gehört also eigene Wachbarkeit und Geduld dazu. Müßt euch halt denken: Ist ja nur Sand, nur Glas. Ich kann ja nicht mehr fordern. Merkts wohl auf, ein Schlagwerk hat diese Uhr auch nicht. Jemehr ihr dann rüttelt, je schneller verliert sich auch der Sand. Wäre wohl ein schönes Präsent! Aber ich werde schlechte Ehre aufheben. Ja, ja,“ sagt da unten eine Frau, „mein Mann brauchte schon ein Schlagwerk in seine Uhr, damit ers hörte, wenns Zehn und Eilf schlägt auf die Nacht, und daß er nicht halbe Nächte im Wirthshause bliebe.“ Sapramost, das ist halt wieder nichts. Da ist freylich eine Sanduhr leicht vergessen, leicht zerbrochen, und da brauchts ein starkes Werk, ein Schußwerk bey manchen, das alle Stund in der Nacht Kartaunen abbrennte, damit der Hausvater hörte, daß es Zeit sey zum Heimgehen. Ich wollte ihnen deswegen viel lieber eine Repetiruhr verehren, welche die nämliche Stunde fein laut und fein oft wiederholte, eine Repetiruhr mit einem guten Schlagwerk. Nein, meine lieben Herren,

nicht wegen dem Raufen und Schlagen, das oft die Nachkomödie von der Tragödie ist, die ihr im unglücklichen Spiel im Wirthshaus, im Zechen, und weiß Gott wie, agiret habt, sondern darum, weil diese Uhren Accurateſſe fordern, denn sie schlagen nicht accurat, wenn mans nicht accurat aufzieht: Recte sonat ei, qui recte portat. Der es gut haltet, dem gehts gut. Schauts, das wäre dann ein Lehrstück, wie ihr mit euren Frauen umgehen sollt. Recte sonat ei, qui recte portat. Auf den Mann kommt gar viel an, und tractirt er das Uhrwerk seiner Frau nicht gut, so ist fast immer er Schuld, wenn da und dort nichts zusammen geht.

Der hohen Obrigkeit wollte ich eine Sonnenuhr schenken. Diese hat einen eisernen Zepter, womit sie die Stunden zeigt. Es waren einmal die richtigsten Uhren. Aber seit dem die Gerechtigkeit leidet, daß diese Zeiger vergoldet und versilbert werden, seit dem haben sie viel von der Richtigkeit verloren, und nichts mehr behalten als Ictum umbratilem, einen Schatten an der Wand. Aber ist halt auch ein schweres Werk, und welcher gestrenge oder gnädige Herr, deren es jetzt eine Menge giebt, würde mir immer eine Sonnenuhr mit einem eisernen Zepter herumtragen. Ja manchmal wohl leider hie und dort bey den Bußämtern. Da meynt man freylich, besonders wenn kein Geld da ist, es hätte die Obrigkeit gar keinen andern Zepter, als eiserne. Da ists nicht ictus umbratilis, sondern brav virga ferrea, eine eiserne Ruthe, die keine Barmherzigkeit kennt, sondern d'rein schlägt, als wie der Holzhacker in einen eichenen Stock, der nicht seufzt, weil er nicht empfindet.

Die jungen ledigen Herren haben die meisten schon einen Compas, und die Compasuhren sind auch gute Uhren zu Wasser und zu Lande. Doch kommt viel auf den Magnet an, an dem die Nadel gestrichen worden ist. In der Welt gehen allerhand Wind, und da sol-

leus fein Acht geben, die guten auch kennen zu lernen. Es geht ein Wind der Heiligkeit. Der treibt in den geiſtlichen Stand. Gut! aber Bier und Brod, Braten und Wein allein dürfen nicht wehen, ſonſt iſts ein falſcher Wind. Es geht ein Wind der Gelehrſamkeit, und das iſt heut zu Tage ein ſtarker Wind. Der hat alle Rath- und Schreibſtuben ſchon voll angeblaſen, und die d'rin ſitzen, machen manchmal gar ſaure Geſichter; ſolche allenfalls, wie mans um Sebaſtiani herum macht, wo alles gefroren iſt, die Bäume keine Aepfel, und die Erde kein Getreide giebt. Dieſer Wind zehrt ſtark, und macht oft lange nicht ſatt. Er hungert bisweilen ganz aus, und dem, der nicht ſtarke Natur hat, daß er daranſetzen kann, verurſacht er oft den Gebrauch harter Schwitzkuren. Es geht ein Wind der Arbeitſamkeit, und der iſt rauh. Aber er iſt auch ſo geſund, als der Winter. Er macht friſche Leute, nimmt die Trägheit weg und reinigt. Doch zittern die meiſten jungen Leute bey dieſem Wind am ſtärkſten. Wenn man ihn aber einmal gewohnt hat, ſo ſchadet er nicht nur nichts, ſondern er präſervirt, in der Jugend brav eingeſchluckt, vor vielen beſonders vor zehrenden Krankheiten. Es giebt einen Wind der Eitelkeit, und weht das Geld aus dem Sack, und Spizel und Bördl auf Kappen und Hüte. Dieſer Wind treibt oft auf den Tanzboden, und da macht er curioſes Gwirigwari unter einander, von dem man gar oft nichts hat, als einen leeren Beutel, müde Füße, krank ken Magen. Dieſer Wind jagt bisweilen ein Paar Leute zuſammen, die nichts unter einander leiſten können, als daß eins dem andern ſeinen Nothpfennig verzehren hilft. Dieſer Wind iſt alſo gar gefährlich, und weht er einmal, ſo weht er oft Schulden, oft Schand und Spott und allerhand Elend zuſammen. Hinter ihm d'rein ſauſet und brauſet dann der Sturm einer ſpäten Reue, welcher Sturm ſich oft lebenslänglich nicht legt. Es giebt einen Wind —

Aber so viel ich merke, hat mich der Wind schon bald selbst zu weit verweht, denn es wäre längst Zeit gewesen, zu sagen, was der wahre Inhalt meiner Predigt wäre. Indem ich also wohl sehe, daß ich mit meinen Uhren keine Ehre aufheben würde, und ich wohl kaum ein schöneres Präsent, als eine Uhr ist, hätte auftreiben können, so mußte ich schon auf etwas anderes denken, wie ich heutigen freudenreichen Geburtstag feyern, und anbey Eure hohe Gegenwart satisfactionirlich beehren möchte.

§. 3.

Continuatio prioris.

Eine Opera Buffa zu geben, war mein erster Einfall. Aber eine neue zu machen, dachte ich, bin ich kaum im Stande. Ich habe zwar dieses Jahr viele alte Pantalonen mit jungen Kolumbinen Mariage machen gesehen. Ich habe es auch beobachtet, daß die Kolumbinen beym feyerlichen Jawort mehr auf die lustigen Harlequine, als ihre gebrechlichen Pantalonen hinschmunzelten. Aber was wäre das Seltenes gewesen? Und hätte ich nicht beym Austheilen erst unter euch einen rechten Verschmach aufheben können, weil zu Viele sich kapabel befunden haben würden, die Hauptpersonen zu agiren, und ich dann in der Wahl manches Paar hätte für den Kopf stoßen können? Eine alte Opera Buffa aufzuführen, wär ich gar nicht zu beneiden. Denn giebt es eine gute, so spielt man sie euch ja, wie ich mir sagen lasse, ohnehin so oft und vielmal vor, daß sie unsere Ministrantenbuben schon oft auf der Ofenbank im Refectorio nachsingen und nachagiren konnten, wie sie denn vor uns den il Signore Dottore, und das deutsche Fischermädchen, wie nicht minder die Komödie, der Deserteur aus

Kindesliebe, recht brav in letzter Fastnacht producirt haben.

Eine ernsthafte Opera darf ich in der Kirche nicht spielen wegen den grausamen Mordthaten und Blutvergießungen, welche da auf den alla breve Tact begangen werden.

Und was nützte euch eine Akademie? Freylich hättet ihr Alle Freybillets, und keine Partisane in der Welt hätte das Recht, euch am Eintritt zu hindern. Wäre schon ein wichtiges Priviligium, Andächtige, keine Partisane bey Festinen im Wege zu haben, denn diese Wetterableiter an den Höfen der Großen, welche nur da sind, Diebstahl und Vatermord von den Residenzen der Fürsten zu verbannen, mishandeln sogar oft die Liebe der Unterthanen, wenn sie sich die Glückseligkeit gewähren will, auf dem Gesicht ihres Fürsten die Liebe, mit welcher er Volksliebe bezahlt, zu lesen, tyranniſiren das Volk, und lassen ihn, wie Löwen und Tyger, nur um das Geld sehen. Aber eine Akademie, sage ich, was nützte sie euch?

Leute, die in die Predigt gehen, sind für solche Unterhaltungen, in tiefer Ehrfurcht gesagt, zu viel Pöbel, von dem sich der Adel unter andern Vorzügen auch darin distinguirt, daß er in keine Predigt geht.

§. 4.

Hier redet der Herr Vetter aufrichtig von der Farbe.

Ich mußte also auf Etwas verfallen, das vor mir noch kein Prediger geleistet hat. Ein freyes Pferderennen habe ich also vor mir, und am Ende Spunpee und Ball, wobey Geld ausgeworfen wird, und rother und weißer Wein laufet. Sapramost, das Ding wird mich was kosten. Aber ich will euch nichts vor-

mpfen. Ich will alles aufwenden, euch würdig zu bedienen, sprechet nur brav zu, nehmet hinaus, und laßt euch nicht vorlegen.

§. 5.

Fit elegans Propositio.

Doch um nun die rechten Wege zu gehen, muß ich meine Festins ordentlich ausschreiben. Gevatterbriefe und Ladschreiben zu verfertigen, war zwar bisher meine Sache nicht. Wie aber ein braver Beichtvater die Kunst verstehen muß, seine Beichtkinder in das Ehebett und in die Klöster zu verkuppeln, also muß es einem Prediger nicht zu schwer werden, alle Arten von Schriften, welche Beredsamkeit erfordern, seinem hochgeneigten Auditorium vorzulegen. Ich hefte also meinem Kanzelgerüste zum Vortrage meiner Rede folgendes Ladschreiben auf: Hochgebornes, Hochwohlgebornes, Hochedel-, Edelgebornes, Ehrsames, Vorsichtig, Weises, Wohlgebornes, Wohledelfestes, Hoch- und Wohlgelehrtes, insonders Hochgeehrtes Auditorium! Hochdasselbe wird geneigt geruhen, aus erfreulichem Gemüthe sich vortragen zu lassen, wie der Allerhöchste gestern um Mitternacht mit dem Hammerstreich 12 Uhr unsere durchlauchtigste Großfürstin die Zeit ihrer bisher getragenen weiblichen Bürde in Gnaden entbunden, und die ganze Welt mit einem jungen Söhnlein, welchem die lateinischen Herren Gevattern, nach ihrem gewöhnlichen pompösen More, die Namen Annus novus millesimus septingentesimus octogesimus secundus beylegten, die männlichen deutschen Gevattern aber kurzweg 1782 nannten, zu unserm sonderbaren Trost beschenket habe.

Wann nun dieß Orts die erfreuliche hohe Geburt eines sothanen Prinzen bestmöglichst gefeyert werden dürfte und müßte, so haben wir uns nach reifer Ueber-

legung der Sachen entschlossen, einem Hochgeehrten Auditorium nach Vermögen und Wohlwollen zum Beweis unsrer ehrfurchtsvollen Devotion für das durchlauchtigste Stammhaus zu etwaiger Ergötzlichkeit franco und frey zu geben ein ansehnliches Pferderennen, mit respectabeln Vortheilen und Gewinnsten, als nämlich:

Num. 1. Einen Spiegelschimmel.
— 2. Einen Schweißfuchsen.
— 3. Einen Rappen.
— 4. Einen Falken. (Vier rare Rennpferde.)
— 5. Ein englisches Reitzeug.
— 6. Ein Paar Hirschhäute, ein Paar Bockhäute, ein Paar Hundshäute.
— 7. Ein Paar englische Pistolen.
— 8. Ein Paar Sporn.
— 9. Einen Zaum.
— 10. Eine Peitsche.

Gleichwie wir aber denn auch nach dem Rennen eine Diversion zu wählen nicht unermessen gelassen haben wollen, so stehet unser Bedenken dahin, am Ende Soupee und Freyball zu Jedermanns divertirlicher Unterkunft zu geben, wobey nicht nur allein Wein laufen sollte, sondern auch Geld ausgeworfen würde. Dannenhero wir uns eines freudigen Zuspruches getrösten, auch die uns mittelst zahlreicher Gegenwart erwiesene Güte anderweit zu verschulden unvergessen zu lassen keineswegs ermangeln wollen. Actum und Publicatum den 1sten Jäner 1782 ꝛc. ꝛc.

Und also, Hochansehnliche, hätte ich es dahin gebracht, wohin es die Prediger, welche es so weit bringen, als sie glauben es gebracht zu haben, wenn sie ihre künstliche Propositon auf dem Kothurnus der feineren Beredsamkeit aufmarschieren lassen.

§. 6.

Der Herr Vetter verspricht dem hochgeehrten Auditorium Satisfaction zu leisten, und nimmt ex visceribus causae dazu Anlaß.

Warum soll ich aber wohl die freudige Theilnehmung an meinen Festins eurer Seits bezweifeln? Essen und Trinken ist ja euer Leben! Geld einnehmen und tanzen ein Theil eurer Seligkeit auf Erden! Und die Herren Rennmeister, sollen sie wohl ihre Gaule immer müssig stehen lassen? Zudem ist meine Methode zu predigen schon ein schöner Inbegriff von allen dem, was immer einen Prediger beliebt machen kann.

Kommt mir was in die Hände, Auserwählte, das ihr zwar nicht verstehet, bey dem aber mein Zutrauen auf euch mir Gunst und Ehre, wie euren Einsichten Ehre und Ansehen machen kann, so will ich es euch zu beurtheilen, zu verdammen vorlegen. So will ich es zum Beyspiel machen mit dem kostspieligen Worte Religion überhaupt; denn von der Sache ist hier die Rede nicht. So will ich es machen mit der Toleranz, mit der Freygeisterey, und allen dem, wovon nun ich und meine Kollegen immer schreyen, weil wir wohl wissen, warum wir dieß und nichts anderes schreyen müssen. Von den Obrigkeiten will ich auch manches sagen, welches sie nicht gerne hören, und wobey ihr euch euren Theil rechtschaffen denken könnt. Exempel, Gespenster- und Hexengeschichten will ich gar nicht auslassen. An spaßigen Verselein, Fabeln und Scherzreden, die ihr gerne höret, solls mir nicht gebrechen. Zuweilen will ich wohl auch eine Sprache reden, wie sie die lieben Engelein per Constellationes laut Aussage der Theologen zu reden belieben sollen, eine solche, daß sie kein Mensch verstehe, um euch auch zu zeigen, welch ein erschrecklicher Gelehrter ich sey. Und ihr müßtet

mir wohl ein seltsames Publikum seyn, wenn ich euch mit diesen gewöhnlichen Kunstgriffen der größten und beliebtesten Redner unserer Zeit nicht für mich gewinnen könnte.

Meine Kanzel gleicht einem Theatrum. Bald werdet ihr mich auf dem Rennplatz, bald da, bald dort sehen. Wenn man viel zu thun hat, kann man sich nicht immer an einem Orte aufhalten. Ordnung werde ich also nicht viel erhalten. Doch könnt ihr überall dabey seyn. Spectate, favete.

§. 7.

Der Herr Vetter salutirt seine Gäste.

Gelobt sey Jesus Christus, ihr Herren! Freut mich dero zahlreicher Zuspruch, denn es haben sich, Hochansehnliche, schon eine Menge Rennmeister um mich her versammelt. Ja, so ist es. Rennmeister giebt es genug, nur haben sie nicht alle einerley Ziel, nach welchem sie reiten. Rennmeister giebt es ohne Zahl, nur haben sie nicht alle einerley Rennbahn, auf welcher sie zu ihrem Ziel zu gelangen suchen, und doch ist für alle Menschen in der Welt nur ein einziges Ziel, nur eine einzige enge Rennbahn, auf welcher sie ihr Ziel erreichen, und den ausgesetzten Preis gewinnen können. Wir wollen die größten Meister darunter, wie sie uns begegnen, vor unsere Augen bringen.

§. 8.

Der Herr Vetter fängt an, sich ins Feuer zu wagen.

Wenn ihr bey dem Pallast eines großen Herrn vorbeygehet, so sehet hinein in den Vorhof. Welch einen Haufen Leute in rother, grüner, gelber, schwar-

Livrey werdet ihr da antreffen? Was wollen sie denn alle? Hm! sagt der Laufer, der eben unter der Thür steht, hier stehen zweyhundert und neun und neunzig an der Zahl, diese haben durch Wachsamkeit ihrer Herren Korrespondenten vernommen, was maßen der Pfleger zu Titlbach schon drey Tage hinter einander auf dem Abend Tempertrpulver gewommen, auch geht die Rede, als wenn er beym Tage Mandelmilch getrunken hätte. Nun ist ihnen nichts wahrscheinlicher, als der Titlbachische Pfleger müsse unausstehliche Hitze haben. Wenn er deßwegen an einer hitzigen Krankheit sterben wollte, so offeriren sie dem zuverwaysenden Titlbach ihre väterliche Hulden und Gnaden. Aus dieser Ursache galoppirt täglich diese Schwadron auf den Reitpferden ihrer Suppliken zu uns herein, und präsentirt da den Geschmack der Friseur, den Ton der Leibschneider, die Delicatesse der Galanterie, und den süßen Geruch der in Spiritus gebeizten Schnupftücher. Dort steht ein Regiment, sie sollen meynen, Dragoner wären es, aber es sind nur Landkapläne. Diesen haben unsere dienstfertigen Kanzelisten um 6 kr. baares Douceur, kund und zu wissen gemacht, wie daß gestern ein Amtmann auf der Hennensteige beym braunen Bier erzählet habe, welcher gestalten in dem Revier von Flunterhausen der Rumor verbreitet, daß nämlich der dortige Pfarrer schon öftermalen in der Schlafhaube zum Fenster heraus gesehen habe, welches unmöglich etwas anders, als eine schwere Unpäßlichkeit desselben bedeuten dürfte. Sie hätten sich also in Tempore um das von ihm zu verlassende Hirtenamt zu melden, welche dann, nichts zu versäumen, wie sie sehen, sich hübsch in etlichen Reihen zu fünfzig Mann hoch aneinander anschließen, bis zum Wettrennen das eigentliche Signal gegeben wird, wo aber vermuthlich der junge gepuderte Abbe dort auf dem Husarenpferdel seines lustigen Humors die übrigen alle um etliche Pferdköpfe hinreiten wird. Auch ist ein Hofheizer gestorben, und nun soll

heute die Frau Hofheizerin ein taugliches Subject stellen. Zu diesem Ende findet sich hier diese zahllose Schaar von Wachtmeistern und Feldwebeln ein, welche von den Verdiensten der dicken Haarzöpfe verdrängt, verzweifeln, ihre Kahlköpfe noch unter einen Offiziers hut zu bringen; und dort diese Legion der Supernumerarien aus Kanzleyen, Licentiaten und Procuratoren, welche um des Hofheizers Frau und Officium buhlen, weil da ihre Dienste die erste Minute besoldet werden, welches sie bey ihrem jetzigen Officium nach zwanzig Jahren vielleicht noch vergeblich erwarten.

Nun sind diese Renameister, Hochansehnliche, alle um Brod da, und da dieß allerdings eine löbliche Absicht ist, wenn sie nur die rechte Bahn nicht verlassen, so wünsche ich ihnen von Herzen einen Laib vom Himmel herab, so groß, als die Weltkugel, damit sie alle genug abschneiden und ersättiget werden können.

Aber der verfluchte Unfern, daß man während dem Mengen so unter einander um die Augen herum geiselt, das ist, Hochansehnliche, was den Seegen Gottes verhindert. Leider giebt es noch dazu allerhand grausame Geiseln, mit welchen die Rennmeister schnalzen.

Herr Procopius hält an um einen mittelmäßigen Dienst. Ein kleines Wildschweinlein hat nun schon oft einen Großen erinnert, warum soll ihn eine schwere Sau nicht alles erhalten machen können? Er schickt also eine, vor seiner Supplik, her. Wenn schon diese schwarzen Redner in ihrer gemeinen Muttersprache nur grunzen, so ist es um eine gegrunzte Recomendation, wenn sie an die rechte Stelle kömmt, doch eine sehr vortreffliche Sache. Sie haben ein Mundstück, von dem man sich die stärksten Proben des Verdienstes, sehr delicat zu verzehren, besonders wenn sie in Wein gebeizt sind, herabschneiden kann. Ihre Reden vernimmt man also nicht nur allein in den Ohren des Hauptes, sondern sie dringen bis in die Ohren des

Mägens. Es ist aber ja schon lange bekannt, daß die Körper derer, welche ihre Gnaden feil haben, und auf deutsch zu sagen, Schmiralien annehmen, nicht nur allein Ohren an dem Kopf, sondern auch an den Händen und Magen haben, und daß man sie als Wunder der Natur deßwegen alle Stunden zur Schau ausstellen dürfte.

Die Kapläne auf dem Lande werden mir hierpon satsame Proben geben können. Diese erleben meistentheils die Freude, daß sie, wenn sie derley besengte Vorredner vor sich in die Häuser ihrer Freunde und Agenten schicken, durch diese bewaffnete Reden mehr gewinnen, als wenn sie ganze Schober unvergleichliche Testimonien für ihr Wohlverhalten einsendeten.

Erst neulich soll auch ein Frischling durch sein mächtiges Peroriren einen gemeinen Mann mit Weib und Kindern, wie wir denn mit unsern Gnaden nicht mehr so theuer sind, als wir ehehin waren, sich in unsere heilige Familie mittelst Filiusbrief in so weit inkorporiert haben, daß er sammt allen den Seinigen bis in den dritten Grad in der Sterbstunde einen vollkommenen Ablaß, und unsere heilige suffragia genießen sollte, welche Gnaden aber ich, wenn ich Quardian wäre, nicht um ein paar Ochsen, viel minder um einen, zwey oder drey Frischlinge geben würde, weil auf diese Weise die Taxen unserer Wohlthaten weit herabsinken.

Die Herren Offizianten, welche vom Subtrahieren und Addiren leben, könnten, wenn sie mir meine Aufforderung nicht verübeln wollten, auch Proben hieher liefern. Aber diese und jene, mit welchen ich hier zu sprechen das ausnehmende Vergnügen habe, werden sagen: Was ist das, mein lieber Prediger (und vielleicht lassen sie das lieber gar, und sagen etwas weit ärgeres) — hole du dir deine Proben in göttlicher heiliger Schrift. Und allerdings hätten die hochgeehrten Herren mit ihrer Anweisung Recht, wenn nur

in der heiligen Schrift so etwas stünde. Aber verflucht sey du und dein Geld, war damals der Discours, wenn jemand — — Und die Zeiten haben sich in Absicht auf dieß so geändert, daß das Verfluchen und Sakramentieren in diesen Fällen etwas überaus Seltenes geworden. Warum soll ich also nicht lieber Proben aus dem neuen, als aus dem alten Testamente holen?

Es ist auch, Gott sey Lob, der Hölle damit eine rechte Nase gedrehet worden, daß man die heilige Martyrin Simonie kanonisieret hat. Seit dem sie offenbar bey unsern Altären erscheinet, und bey wichtigen Wahlen als eine mächtige Fürbitterin angerufen wird, seitdem entgehen der Excommunication, und auch der Hölle viele hohe Häupter, Bischöfe, Prälaten und Vorsteher, welche vor etlich hundert Jahren ganz gewiß verdammte Höllenbraten geworden wären.

Doch bisher hörten wir fast nur das Schnalzen der Kindergeißeln, lasset uns aber auch das Schnalzen der großen langen Modepeitschen in unsere Ohren fassen.

Dieser und jener spannt, um einen erträglichen Posten zu erhalten, gar einen Zug Pferde an eine prächtige Kutsche, und fährt in derselben seine Recommendation dem Großen, der den Posten vergeben kann, in das Haus. Diese Geisel schnalzt unendlich laut, und das Verdienst, welches zu Fuße nachpatschet, darf aus allen Testimonien seiner Redlichkeit, Industrie und Weisheit pavillone Schnalzen machen, und mit beyden Händen unaufhörlich schnalzen, man hört es doch nicht mehr. Dieser und jener putzt die hohe Frau, in deren Hause Gnade wohnt, mit Schmuck und Perlen, daß sie aussieht, wie die Mutter Gottes. Diese Geisel schnalzt nun wieder so laut, daß der arme Mann, welcher bereits sein Geld ibidem verschnalzet hat, und nun mit Offerten von etlich hundert heiligen Messen zu schnalzen anfängt, nicht anders angesehen wird, als der Bube auf der Gasse, der vor dem Hause ein

Bisperl losbrennt. Solche mächtige Geiseln, welche braven Leuten nicht selten die Augen aushauen, sind oft die (P. T.) Stubenmädeln, Kammerhennen, Köche, Friseurs, Kammerdiener, Barbierer, und wie das Gesindl alles heißt, das Chocolade macht, den Herrschaften die Strumpfbandl bindet, und die Schlafhauben aufhebt, und bey dieser Gelegenheit die Gnaden denselben um baares Geld verkauft.

O! diese sind wohl erschreckliche Geiseln, Hochansehnliche; denn da sich die Moralität ihres Herzens in Ansehung des Glanzes von Gold und Silber, wie der Haarpuder außer der Puderquaste zerstäubt und verliert, so gilt es ihnen gleich, auch die Geisel der Lüge, der Verschwärzung, der Verläumdung zu führen. Capramost, da verliert der ehrliche Mann, der dem Kandidaten, den ihre gekaufte Gnade recommandiert, weichen muß, nicht bloß das Amt, sondern auch seine Ehre und die Achtung des Großen, mithin auch diese alle Hoffnung, bey einer andern Gelegenheit promoviert werden zu können.

Der erste Mitt, den die Menschen auf Erden machen, ist also um Brod. Und wenn sie ihn machen, wie machen sie ihn? Wir haben einen Schatten gesehen, aber noch so wenig, als gar nichts.

§. 8.

Der Herr Vetter fängt an, von der Demuth zu reden.

Wo brav aufgedeckt ist, da wollen die meisten hinreiten. Wo der Stuhl mit Sammt überzogen, da drängen sich viele zusammen. Alles, alles will heut zu Tag auf Stelzen gehen.

Appl! du bist ein Mensch zu Versorgen. Es laufen schon allerhand Dinger um mein Haus herum, die

wegen meinen Ofenkacheln gewiß nicht so begierig hers eingucken. So sprach neulich der Meister Hafner zu seiner Tochter. Was hast du nun für Gedanken? Willst du den Hiesl oder den Kaspar? Du kannst mit jedem eine vermögliche Meisterin werden. Pfui Teufel! Meisterin! sagt die Appl, und schaut ihren Vater an, als wenn sie ihn erstechen wollte. „Ich mag keinen Handwerkspatzen. Eine gestrenge Frau will ich werden.“ Daß dir der Vater nicht gleich den nächsten beßten Hafen an den Kopf wirft, du verzweifelte Appl du! — Appl, Appl, sagt der Vater, wirst einen strengen Herrn bekommen: wirst eine Büchsenfrau werden. — Aber die weißen Hauben werden mir gut anstehen, Vater, sagt die Appl. Appl, Appl, sagt der Vater wieder, der strenge Herr wird dir zuweilen deine Augen mit blauen Baudeln garnieren, wenn kein Brod im Hause ist, und er keins verdienen kann, bis er in die Besoldung kommt. — Wirst bisweilen der Malerin das Mehl zum Muß für den Prinzen der gestrengen Herrschaft schuldig bleiben. Wirst den Handwerkspatzen nicht bezahlen können, der dir die Schuh flickt. Appl, Appl, geh in dich. Nichts nütz! Die Appl wird eine g'strenge Frau, und leidet Hunger und Durst, aber weiße Hauben tragts dazu.

Mantili, Manto
Auf d'Nacht liegts auf'm Stroh.
O du närrische Appl!

Es ist noch nicht lange her, als ich qua Collector Sacri Ordinis in der Welt herum ging. Da kam ich zu einem Haus, welches dem babylonischen Thurm in der Höhe nichts nachgeben wird. Sapras most, da muß ein großer Herr d'rinnen seyn, sagte ich zu mir selbst, und mit Erlaubniß zu fragen, Herr Thorwartl, wer logirt da? fragte ich — — Ihro Gnaden sehen nicht, antwortet der Herr Thorwartl, ohne den Hut zu rücken, und da lehnend wie auf der

Schraune ein Habersack. Erschrecklich, denke ich mir, Ihre Gnaden zu seyn, und nicht zu sehen. Was nützt einem Blinden ein so grosses Haus? Meine Zelle im Klösterl hat eben den Netz, den ein solches Haus für ihn haben kann. Vielleicht ließen sich Ihro Gnaden persuadiren, aus dem Pallast ein Kloster zu machen, wenn ein Heiliger unsers Ordens ihm durch ein Mirakel das Augenlicht zuwege brächte. Vielleicht fehlts nur an dem, daß ein christlicher Eiferer vor ihn hinsieht, und darüber als ein Gesandter des heiligen Ordens passirt. Haben ja schon viele reiche Familien uns ihr Hab und Gut geschenket, welches ihnen im Himmel den geistlichen Trost zuwege bringet, daß nun ihre Erben bey unsern Klosterporten die Suppen oder wohl gar beträchtliches Almosen an Brod, Fleisch, Nachbier, und zuweilen auch Geld erholen dürfen. Haben die alten Fürsten hin und wieder mehr darauf gesehen, wie und wo sie herrliche Stifte, wie kleine Residenzen anlegten, und ihre Schätze gottesfürchtigen Lobsängern aus dem Stande der Geistlichen einweihen möchten, ehe sie sich um Citadelle kümmerten, da oder dort einen Weg herein abzuschneiden, oder wie sie Goldgruben bauen möchten, aus welchen dem Mangel ihrer Nachfolger Zufluß kommen könnte. Und alles dieses hat die Ausbreitung unserer heiligen Philosophie zuwege gebracht. Alles dieses hat unsere Macht über die Herzen der Großen gekonnt. Ein heiliger Vater Franziskus hat den wilden Thieren geprediget, und sie hörten ihn. Ein heiliger Ordensthaumaturgus Antonius hat den Fischen geprediget, und sie hörten ihn.

Wenn Gott Jemand zum Gutesthun ruft, hat er allerhand Pfeiferln. Die heiligen drey Könige rief er mit dem Sternpfeiferl, den Saulus, den er mit der Kraft des aus den Wolken erschollenen Tones über das Pferd hinabpurzeln machte, mit dem Schlagpfeiferl, und den General eines der renommirtesten Ordens, Joannes Parens, mit dem Grunzpfeiferl. Er hat

ihn gerufen in den heiligen Orden, sagt P. Phil. Nerius, durch die Schweine, denn als er diese eines Tages in einen Stall hineintreiben saß, und sie sich gewaltiglich hineindrängten, rief der Treiber: Ei! so geht ihr wieder alle, wie die Advokaten in die Hölle, welches der damals noch große Advokat Joannes Parens mit dieser Anwendung hörte. — „Gehen die Advokaten so in die Hölle, wie da der Schweintreiber behauptet, so leuchtet es mir wohl ein, daß ich lieber gehen soll in einen Stall der Entfernung von der Welt.“ Worauf er ein frommer, gelehrter, furchtbarer Franziskanergeneral geworden. Konnten aber die alten Vorgänger siegen, konnten sogar Schweine siegen, und diese gute Köpfe werben, jene zu Erbauung der Klöster die Großen bewegen — Potuerunt isti, et isti, warum soll ich nicht etwa hier auch der blinden Ihrognadenheit das Haus abschwätzen. Confirma, quod operatus es, so dachte ich, und wollte eben den Thorwartl bitten, mich zu Ihro Gnaden zu führen, um dieselbe coram mit der Tube meines Wortes zu erschüttern.

Aber was mußte ich sehen? Was mußte ich hören? Es näherten sich viele Leute mit angefüllten Butten und Körben. Einer nach dem andern fragte den paradirenden Thorwartl: Sieht Ihro Gnaden? Und kerzengerad und wie eine Mauer dastehend antwortete der Thorwartl ehrfurchtvoll: Sie sieht. Und sie giengen hinein in den Pallast. Hinten drein kam eine arme Witib mit einer Bittschrift um Brod für sich und ihre Kinder, und erzählte dem Thorwartl, wie sie unverdienter Weise, durch das lange und viele taxmäßige Inventiren nach dem Ableben ihres Mannes, in diese mangelvollen Umstände gerathen. Und siehe da den Thorwartl! Ihro Gnaden sehen nicht, sprach er wieder. Es kam ein Mann mit vielen Schuldbriefen, welche Ihro Gnaden durch das anwachsen ließen, daß sie die Handwerker, die ihnen arbeiten

mußten, nicht bezahlten. Und der Herr Thorwartl resolvirte wieder in Gnaden: Ihro Gnaden sehen nicht. Hörts der Herr, Herr Thorwartl, sagte ich, warum sieht denn Ihro Gnaden jetzt und warum sieht sie gleich auch wieder nicht? Das heißt ja so viel, als blind und nicht blind seyn; heißt ja sehen die, welche mit der Hand immer das Placebo singen, und nicht sehen wollen die, welche nicht die Nothwendigkeit des der Küche abzustattenden Kompliments, sondern das Bedürfniß ihres Lebens, Kummer und Trübsal von Ihro Gnaden fordern. Ich kann dem Herrn sagen, Herr Thorwartl, daß der Herr mit seinem blind und nicht blind brav des Teufels werden kann. So sehen ja Ihro Gnaden die Welt nie, wie sie ist, nie in ihrer armseligen Gestalt, sondern immer wie sich im Spiegel, immer prächtig. Will der Herr selig werden, sagte ich, und zog mein schönstes Skapulier, das ich in der Tasche des heiligen Almosens hatte, heraus, um es ihm zu geben, so laß der Herr mich vor Ihro Gnaden, sie sehe, oder sie sehe nicht, Ohren wirds ja doch haben. — Wie nun der Mann auf mein Skapulier verächtlich herabsah, das sey allen Heiligen geklagt. Ihro Gnaden sehen nicht, Ihro Gnaden sehen nicht, das war sein ewiges Behaupten. Und wer waren denn endlich diese Ihro Gnaden, Hochansehnliche? Ach wer anderer, als der herrschaftliche Verwalter, der, ob er schon von Geburt aus nur ein hochedelgeborner Kutscherssohn war, so konnte er doch Pöbelkunst nicht mehr vertragen, konnte gemeine Leute nicht schmecken. Wer war es anders, als der herrschaftliche Verwalter, der in dem Pallast, vor welchem ich stund, eine Stube und Kammer hat, Knecht und Dirne zur Arbeit wecken, Kuchl-, Stadl- und Holzrechnung führen, und, war die Herrschaft selbst in loco, Teller wechseln mußte. Wer war es anders, als der herrschaftliche Verwalter, der, weil er vom Stalle in die Schreibstube avancirte, Ihro Gnaden war.

aber, nur wenn wer offene Hände hatte, anderswegs hingegen sich allenthalben, als einen ungehobelten jagfähigen Wildfang producirte. Ach dieser Rennmeister schnalzet nun auch wieder mit der Geisel seines Vaters, und verdirbt sich selber sein Ansehen, welches ihm Empfindsamkeit gegen seine Mitmenschen wohl edler, als dieser unerträgliche Stolz verschaffen könnte.

Solche Ihro Gnaden, wie dieser Verwalter, und solche gestrenge Frauen, wie die Hafnerappl, reiten aber eine Menge um uns herum, und schickte es sich nur ein wenig, von der Kanzel aus mit den Fingern auf die Leute zu deuten, so dächte ich immer eine hübsche Anzahl dergleichen Renner von der Altane meines Kanzelgerüstes hinab übersehen und ausheben zu können.

Zeit gelassen, ihr Herren, Zeit gelassen! Nach und nach kömmt man auch weit. Das Eritis sicut Dii, will halt kein Mensch mehr erwarten. Alle, fast gar alle wollen auf Erden noch glänzen, und gleich seyn den Sternen, welche leuchten im Himmel. Unterdessen ist doch der Unterschied unter Groß und Klein im ganzen Körper der Menschheit sehr schwach. Alle haben wir den Kopf in der Höhe, nur tragen wir ihn nicht gleich hoch. Mit den Füßen stehen wir aber alle gleich tief im Koth. Der Stolz eines Menschen gegen den andern gleicht dem Wurmstich im Apfel, dem Beinbruch im Körper, dem Druck der Luft auf den Merkurius im Barometer. Je weiter der Wurm um sich frißt, je eher fällt der Apfel ab. Je gefährlicher der Bruch eines Beines ist, desto ungesünder ist der Körper. Je weiter der Merkurius im Barometer herabgedrückt wird, desto gewisser folgt schlechtes Wetter. Wenn man in einen hellen Bach schaut, sieht man sich darin, wie man ist. In der Lacke sieht man sich auch, aber die Flecken, welche die Lacke hat, sieht man nit. Springt man deßwegen in die Lacke, weil sie Flecken hat, so besudelt man sich selbst, und die Lacke wird

noch trüber. Die liebreiche Sonne hingegen nimmt ihr das Abſcheuliche, oder ſcheint wenigſtens über ſie, wie über den klaren Bach.

Es wächſt an einem Holz
Verachtung und der Stolz.
Wer in ſeinem Hochgeborn
Hat die Menſchlichkeit verlorn,
Brockt die erſte Frucht ſich ab,
Und nimmt den Fluch mit ſich ins Grab.

§. 9.

P. Feuerhund S. J. und Janus Cantipratanus haben Hiſtorien geſchrieben, und der Herr Vetter erzählt ſie vi Promissi.

Unzählbar viele andere giebt es, welche da rennen um Reichthum. Dieſen iſt gemeiniglich nichts zu heilig, nach dem ſie nicht ihre Hände ausſtrecken. Ihre Pferde ſprengen blind über Stiegel und Zaun, Brücken und Graben, werfen nieder und zertreten, was ihnen unter die Füße geht. So oft ſie mit ihren Geiſeln ſchnalzen, hauen ſie ein neues Grab für ihn, für ſich aber eine Goldgrube auf. Sünd und Teufel, Teufel und Sünd ſind ihre gewöhnlichen Poſtklepper. Es iſt erſchrecklich, wenn man in den Büchern von denen lieſt, die um Gut und Geld rennen, was man alles lieſt.

Pater Sebaldus Feuerhund S. J. erzählet in ſeinem Verſuch eines Regiſters immer und ewig verdammter hochadelicher Landjünker, welcher Verſuch, ungeachtet er wirklich zehn Bände ſtark iſt, deren jeder fünf ganze Alphabete enthält, doch nur bis an den Buchſtaben D reichet, mit Petit gedruckt und zu Nürnberg herausgegeben iſt; was maßen in Deutſchland geweſen wäre ein reicher und ſtolzer Edelmann, Kunz Raubenbold genannt, welcher nicht zufrieden mit dem, was

nicht seine Güter zur Unterhaltung seines kostbaren Leibes schenkten, auch noch durch Bedrückung seiner Unterthanen manches Waisengut an sich gebracht, und viele Wittiben in das Grab der Armuth mit lebendigem Leibe begraben hat. Da er aber nun auf diese Weise grundreich geworden, so sey er fein sauber, und zwar unbußfertig, doch mit Hinterlassung eines männlichen Erbens, gestorben.

Dieser Sohn, Till Raubenbold benamset, dem sein lebender Vater selbst oft die schönsten Kollegien über die thörichte, uneinträgliche Schwachheit des Empfindsamen im menschlichen Herzen gegeben hatte, zeigte nun offenbar, wie sehr er die Lehre seines Vaters verschlungen habe, und lachte über und über, daß der alte Narr, da er doch wohl zu sehen gehabt hätte, gestorben. Und ja wahl, daß er ihm eine heilige Messe lesen lassen. Die Klagekosten blieb er sogar ausständig, und hätten unsere Väter nicht die Vorsicht gebraucht, für den Verstorbenen bey dem feyerlichen Leichenbegängnisse nicht, sondern für andere arme Seelen, welche ihre 30 kr. für die Messe schon durch ihre Erben haar bezahlet hatten, zu appliciren, so wären wir armen Schlucker auch auf den heutigen Tag noch nicht bezahlet. So trat seine weite Reise der unglückliche Wicht vermuthlich in eine unglückliche Ewigkeit an, wo er dann erst erfahren haben wird, daß das Rennpferd des Geizes ein unsicheres Pferd sey, und daß man, wenn man mit demselben falle, den Hals in der Hölle breche.

Der Sohn, Till Raubenbold, sah die Kisten und Kästen in unzählbarer Menge voll Gold, und weil er hörte, daß das Geld, welches die Ahnen ihren Erben gesammelt haben, schon gar oft versunken sey, und die feurigen Höllenhunde hernach mit Bewachung derselben strapaziret seyn, so dachte er, weiser zu handeln, wenn er der weiten und breiten Welt von der Existenz seiner Erbschaft Beweise mittheilte. Doch gieng

Eine Verschwendung mehr einem Aderlaß, als einer Aufsperrung verborgener Riegel, welche bisher Flüßen Einhalt gethan haben. Er lebte zwar guter Dinge, aber saß von dem Rennpferd seines Vaters nicht ab. Das Blut, welches er abzapfte, suchte er von dem Blut seiner Unterthanen wieder zu ersetzen. Diese mußten mit dem, daß sie am leeren Tisch über ihre armuthvolle Sklaverey seufzten, seine Tische beschweren, und lächelnd trank der Tyrann ihre Thränen in seinem Wein, trotzend nagte er an ihren Herzen bey seinen Tafeln. Ob Lazarus hungerte oder nicht, um das war er wenig besorgt, angenehmer wars ihm aber, zu vernehmen, daß ihn hungere.

Die Armuth, pflegte er zu sagen, ist die Triebfeder der Industrie, das Leben der Arbeitsamkeit, und reiche Künstler, reiche Fabrikanten, reiche Handwerksleute werden Schwelger, Müssiggänger, Edelleute, wodurch der Zehrstand nur übersetzt, der Nährstand aber immer entvölkert wird. Gemeine Leute um sich zu sehen, fand er gar sehr entehrend. Darunter zählte er vorzüglich die Gelehrten. Daß große Regenten große Männer ihrer Gelehrsamkeit wegen, ohne ihnen Ahnen geben zu können, geadelt haben, das, sagte er, wäre die Einimpfung des Pöbelblutes in das reine Geblüt des alten Adels gewesen. Einen guten Kopf hielt er für die entbehrlichste Sache; denn da diese gemeinigliche Aufklärung unter der Menschheit ausbreiten wollen, und, wie er sich in seinem beliebten Gleichniß ausdrückte, wie atlaßene Hosen eine gewisse Lüstre von sich geben, so werden sie den Großen der Erde mehr schädlich, als nütze. Seit dem die Welt gelehrter geworden ist, war seine Rede, seit dem hat sie weniger Sklaven, schreibt impertinenter von den Pflichten des Adels, oft gar nicht anders, als wenn Tugend und Verstand die beyden lächerlichsten Dinge auf Erden, die Lichter wären, und nicht der Adel, der von jeher aus dem alten Blut hervorleuchtete. — Ein Adelicher, wel-

cher das dreckthige Handwerk eines sogenannten Gelehrten trieb, war ihm, wie ein Bastard, verächtlich, und den Mann, der ihm vorschlug, durch Prämien die Industrie seiner Unterthanen aufzuwecken, ließ er ohne weiters die Stiege hinunter werfen. Mit dieser aus stammenden hohen Einsichtsäußerung bracht ers so weit, daß er in seiner Gegend um so viel mehr hervorstach, je mehrere um ihn herum immer verhungerten. Worin er aber besonders groß seyn wollte, das war sein Koch, sein Keller, sein Reitknecht, sein Pferdestall, sein Büchsenspanner, sein Jäger, sein Hundsstall, seine Wildbahn, sein Vogelheerd und das Syndicium seiner Domestiken. In allen diesen Dingen führte er auch bewundernswürdigen Staat. Aber ihr, meine Christen, ihr versteht mich schon, auf diese Weise wurde Till Raubenbold ein gar hübsches Muster eines stolzen, eines unthätigen, eines thörichten Müssiggängers, eines Weichlings, eines Sünders, der noch einmal sicut equus et mulus, auf deutsch, wie ein Mauleſel und ein Rennpferd, seinem Verderben zueilte, und es war ein Wunder, daß ihn die Teufel nicht mit Leib und Seele geholet hatten. Aber höret, was P. Feuerhund weiter erzählet. Sie waren schon wirklich da um ihn; zwar nicht die Teufel in eigener Person, aber per Deputatos in einem Paar Verdammten. Man sollte zwar glauben, nicht um ihn zu holen, sondern mit einem guten Rath zu bekehren. Doch kennt man lange schon die Bekehrungssucht dieser schwarzen Legaten. Da er einst so da lag im Räusch seines Vergnügens, erschienen ihm auf einmal zwey Geister, (ob sie mittelst Dietrichen, oder durchs Schlüsselloch zu ihm gekommen, ein solches läßt der Geschichtschreiber unerörtert, genug daß er meldet, wie daß beyde nicht ohne Geräusch, doch ohne ihm, wie es die Geister sonst zu machen pflegen, die Decken zu nehmen, in dem Schlafzimmer waren). Als der verwegene Till das Geräusch

vernahm, schrie er diesen zwey Aeltern sogar ein fürchterliches Werdo zu. Alsobald antworten aber gräßliche Verdammtenstimmen: Ich bin dein Anherr, und ich, dein Vater. Das Stehlen und Pressen hat uns und dich reich gemacht. Willst du selig werden, schenke dein Vermögen dem benachbarten Kloster, und thu dort Buße, oder du bist verdammt, wie wir. Aber was sprach der verwegene verstockte Sünder? Höret ihn nur, wenn ihr ihn ohne Zittern hören könnet. So spricht er: Holt ihr, wenn ihr brave Verdammte seyd, die Pfaffen, damit ich sie und ihr Kloster erbe, anstatt daß sie uns erben. — Und seyd ihr keine Verdammte? — Hola! und da langte er nach der Pistole. — Die Verdammten waren, wie der Wind weg, und er schoß ihnen nach. Man hat von den Geistern nicht mehr entdecket, als daß sie etliche schöne kostbare, goldene Familienpokale samt andrem Schmuck mit sich in die Höhe hinabgenommen, um durch diesen dem Till Raubenbold zugefügten Verlust den Mutwillen zu rächen, den er an ihnen begangen, wenn sie allenfalls Lust gehabt hätten, zum Leben zu erstehen, durch den gewagten Schuß keinen Anstand genommen hätte.

War aber wohl auch, Hochansehnliche, ein Exorcismus jemals angelegt, der so frevelhaft wie dieser war? Wie, wenn er einen Verdammten, der dazu bestimmt ist in alle Ewigkeit zu brennen und zu braten, wider seine Bestimmung exorcisiren hätte? Wäre das nicht ein Casus reservatus gewesen, von welchem ihn zu absolviren, dem Pabst selbst kaum Macht genug befunden wäre. Glaubet deßwegen auch keineswegs, Andächtige, daß nicht die augenscheinliche Strafe auf seine Verwegenheit gefolgt sey. Was die Teufel durch die Verdammten nicht ausrichteten, daß sie ihm nämlich das Leben aus dem Leibe heraus schrecken konnten, das ward der heilsamen Kunst der Chirurgie vorbehalten. Till Raubenbold trug, als ein hoffärtiger Sprezer, immer kleine, enge Schuh, um durch ein schönes

Füßlein Herzen anzuschnallen. Das verursachte ihm dann in spätern Jahren schmerzliche Hühneraugen. Und sieh Wunder! als er sich hieran operiren ließ, gelang dem Künstler ein unglücklicher Schnitt, welcher dem Fuß des Raubenbold den Brand, und der Hölle ihre Beute auf einmal fertig machte. Kurz! auch er ging den Weg seiner Väter, und starb unbußfertig.

Seit dem Hintritt dieses Unseligen wohnen in diesem Schlosse Geister, und wir bringen sie auch mit dem ernstlichsten Exorcismen nicht mehr hinaus. Wer vorbeyfährt, kann Teufel in Gestalt schwarber Raben auf dem Dachstuhle sitzen sehen. Wir arme Geistliche haben endlich doch das an uns gebracht, was die drey vermaledeyten Höllenhunde, Anherr, Vater und Sohn, den Wittwen und Waysen gestohlen haben, wir lesen den verstorbenen Armen nun Messen dafür, bey welchen ihre Kinder beten können, daß Gott den lieben Aeltern wenigstens im Fegfeuer eine gute Stunde angedeihen läßt, nachdem sie auf Erden ohnedem keine gehabt haben. *)

Her nun da, ihr Rennmeister nach Geld und Gut, die ihr zu glauben scheinet, wenn ihr reich seyd, so ist das Maaß eurer Glückseligkeit erfüllet. Der Teufel hat allerhand Vortheile, euch in sein tartarisches Schlaraffenland schleppen zu können. Seht ihr bekommt

---

*) Da der Herr Vetter den Grabstein in seinem Geschichtbuch hat, will ich ihn hübsch übersetzt liefern:

LaVDetVr IesVs ChrIstVs
Es starb der Sünder Raubenbold
An einem Hühnerauge.
Steh still, o lieber Wandersmann,
Und staun den schlauen Teufel an,
Der nun durch Aerzte Sünder holt,
In seine Höllenlauge.
ReqVIesCat In paCe.

Hühneraugen an den Füssen, welche euch in dem engen Schuhe eures Gewissens erbärmlich drücken. Demungeachtet müßt ihr doch hinab dahin, wo die Engel nicht nur untereinander auf die Schweife, sondern auch den Verdammten auf die Füsse treten. Sapramost, da werdet ihr dann die Zähne übereinander beissen, und alle Sakra fluchen, trotz dem gestrengen Herrn, dem neulich vor meinem Beichtstuhl (ein saubers Stückl von einem Büßer!), etliche tausend an einem Schnürl losgegangen, weil ich ihn mit meinen heiligen Sandalen nur ein kleines Bißerl gestoßen habe. O meine lieben Herren Rennmeister, die ihr mit der feuerigen Geisel des Geitzes schnalzet, der Teufel hat gewiß noch ärgere Sandalen, solche halt, wie sie die Geisböck und Drachen tragen, mit Bein vorgeschossen, und mit Klauen armiret.

Aber, wie ich schon gesagt habe, nicht bloß weltlichen Gütern rennt der Geitz nach. Dieses Pferd läßt Juden und Christen aufsitzen, wie uns leider Janus Cantibratanus in seinem Centifolium der Teufelswurzl mit mehrerem im Folgenden erzählet.

In einem gewissen Orte, dessen Namen ich nicht nennen will, weil ihn der Geschichtschreiber auch nicht genennet hat, war ein sehr verwöglicher Mann. Dieser hatte kein größeres Vergnügen, als immer arme Geistliche auszuspeisen, und ihnen Ehren zu erweisen, welche er, wenn er in den Tagen der Apostel gelebt hätte, den Aposteln würde erwiesen haben. Dieser heiligmäßige Mann suchte auch nichts heftiger, als wie er sein Haus dem Himmel gleich machen konnte. Waren andere seines Gleichen bey ihrem Wechseltisch, so war er bey seiner Krippe, bey seinem Altar, bey seinem heiligen Grab in seiner Kapelle. Wie aber alle Heilige im Himmel in ihrer Vollkommenheit triumphiren, also waren in dieser Kapelle für die Reliquien derselben die schönsten Throne gebaut. Indem die eiteln Weltkinder Körper aus den vergänglichen Reichen der Natur und

Kunstwerke sammelten, um sich damit vor uns, die wir auf derley Wisch nichts halten, zu ostendiren, sammelte er Finger, Zehen, Zähne, Beine, heilige Partikeln von Sohlen, worauf dieser und jener große Mann gegangen, Partikeln von Erden, worauf diese und jene Heilige gesessen, und brachte also einen Schatz zusammen, dergleichen man in der ganzen Gegend vergebens gesucht hätte. Die Heiligen zeigten ihr Wohlgefallen an seinem Bemühen dadurch, daß sie ihm Gelegenheit erbäten, auch durch Kreuz und Leiden ihre Gesellschaft im Himmel erobern zu können.

Der vermaledeyte Geitz fuhr in die, bey welchen er Kredit hatte, und da sie fürchteten, seine Frömmigkeit möchte zulezt mehr heilige Gebeine auf dem Altar, als Geld in der Chatoulle haben, brachten sie es durch allerhand Teufelskünste so weit, daß er nicht mehr bezahlen konnte, und einen erschrecklichen Bankerot machte. Ach, daß ich jetzt schweigen dürfte, und die Schand der Christenheit nicht entdecken müßte. Denn höret nur, was sich zugetragen. Die profanen Weltrichter hielten es für besser, die kostbaren Gefässe der heiligen Reliquen zu alieniren, und mit dem Gelde die Schulden zu bezahlen, als die sterblichen Creditores verlieren zu lassen, und die Ehre der Heiligen mit dem zu retten, daß sie den frommen Bankerottirer in das Seinige wieder einsetzten, vermög welchen er leicht Macht erhalten hätte, bey einer schon gar schön vorhandenen Anlage eine vollständige Sammlung von Partikeln von allen Mänteln der heil. Apostel, und von den Hemden der 11000 Jungfrauen aus der Gesellschaft der heiligen Ursula zu erhalten. Es ward dann, ohne auf dieß im mindesten zu reflectiren, ein Tag festgesezt, an welchem alles licitiret werden sollte. Da hättet ihr nun wieder neue Ausfälle, neue Kämpfe, neue Eroberungen des Geitzes vor Augen haben können, Hochansehnliche, denn hat der Geitz ein prächtiges Theater, auf dem er sich produciren kann, so ist gewiß das Thea-

ter, auf welchem die Licitationen agieret werden. Da geht es an ein Schnalzen und Rennen, daß es einem wahrhaftig blau und grün vor den Augen umgehet. Ohne Blut zu schwitzen, hat es ein katholischer Christ kaum sehen können, wie hier ein Manichäer einen ansehnlichen Theil der prächtig gefaßten Federn, womit Augustin der Hammer des Irrthums, den Manichaeismus zu Boden geworfen, um etliche Thaler — dort ein Jud, daß ich alle andere Aergernisse verschweige, indem dieß allein schon ein Compendium alles Uebels enthält, dort ein Jud, sage, so gar den heiligen Leib des großen, aber unbekannten heil. Martyrers Occisi, sammt dem vielen prächtigen Geschmuck, womit er gefaßt war, um ein Spottgeld von etlichen hundert Gulden an sich gebracht hat. Da hättet ihr — aber habt ihr nun einen Anfang von dem gesehen, was die Bosheit des Geitzes vermöge, nämlich nicht einmal zu schonen, was heilig ist; so werdet ihr nun gar alle Wunder von Gottlosigkeit sehen. Dieser Jud war reich, und hatte eine ansehnliche gewerbige Familie, die sich täglich noch mehr gewann. Soll man Juden aufkommen lassen? sagte sein Nachbar, ein katholischer Christ. Ist freylich heut zu Tage eine harte Frage, mein lieber Nachbar, und es kommt leider viel darauf an, wo du wohnest. Denn an den meisten Orten schmieget sich das Heilige der Sittenlehre nach dem Temperamente, nach der Regierung, nach dem Ernste der Großen. — Sind schon reich genug die Juden, fuhr er bey sich selber fort, nachdem sie mit ihren Brüdern den Rock unsers Heilandes gewonnen hatten. Hätten wir diesen Rock, wir könnten ihn zu kleinen kleinen Fäden zerrupfen, und welcher Reichthum für uns. — Und wahrhaftig, Hochansehnliche! der Mann, seiner Profeßion nur ein Flickschneider, hatte da tiefe Einsichten, denn was müßte nur allein das Authentisieren tragen. Ich will mich für meinen Theil bezahlt machen, dachte er ferner, und will meinem Nachbar Jo-

saphat das nehmen, was nicht in Pharisäerhände gehört, den heiligen Leib des großen, aber unbekannten heil. Martyrers Sancti Occisi. Einen Theil seines Geschmucks will ich mit armen Geistlichen theilen. Die können ihre Kelche damit zieren, oder ihren Bedürfnissen abhelfen. Das Biß des Heiligen, oder Mund und Zähne, welche aus lauter Rubinen und Perlen formiret sind, will ich der heiligen Apollonia verehren. Seinen Kranz will ich meinem heiligen Namenspatron aufsetzen, der beym heiligen Lorenz eben die Kohlen unter den Rost schiebt, und vom heiligen Lorenz dafür mit dem bekannten

Schir Bartl, schir
Heut 14 Täg ist's an dir,

noch als ein heidnischer Henkersknecht zum Martyrthum eingeladen wurde. Den heiligen Leib will ich dann bey der Nacht vor eine Klosterthüre hinbringen. Da mögen die Herren Paters sagen, der heilige Leib sey bey den Juden nicht geblieben, und die Engel haben ihn vor ihre Thüre gebracht, womit sie zugleich zu weitern Wundern den Anfang machen können. Was über bleibt, über das wird ja meine eigene Noth disponiren dürfen, besonders, wenn ich auch noch Messen lesen lasse! Wem stehle ich denn? Einem Juden? Das kann ja in Ewigkeit nicht Sünde seyn! Ach ich stehle ja gar nicht. Ich nehme nur, was einem Juden nicht gehört — — Dieß und dergleichen beschäftigte den katholischen Christen, bis die Nacht herabrach, und er an das Haus des Juden die Leiter anlehnte, um auszuspähen, wie und wann sein Vorschlag auszuführen wäre. Aber ich weiß nicht, wollte der große, aber unbekannte heil. Martyrer Occisus, von einem gemeinen Flickschneider nicht gestohlen, und lieber beym hellichten Tag und in vollen Ehren in eine Klosterkirche, worin er Mirakel wirken könnte, in solennem Pomp einbegleitet werden, oder was die wahre

Urſache ſeyn mochte, daß er ein ganz anders Mirakel wirkte, als der Flickſchneider ihm zutraute; denn anſtatt einfach aus dem Hauſe des Juden herauszugehen, vervielfältigte er ſich, und ward in dem Hauſe des Joſaphats dreyfach. Ja dreyfach, dreyfach, Hochanſehnliche, welches ſich folgendermaſſen begeben hatte. Der ſchelmiſche Jud, dem ſeine chriſtkatholiſche Nachbarn ſchon öfters etwas geſtohlen hatten, in der Sorge, nun auch des heiligen Occiſus Geſchmuck zu verlieren, verlohte ſich, wie der Geſchichtſchreiber von darum nicht ungründlich muthmaſſet, weil auch viele Lutheraner, beſonders bey den Kapuzinern, Meſſen leſen laſſen, zu dem Heiligen dahin, daß er ihn nicht anders als um 1000 Thaler verkaufen wolle, ob er ihn ſchon nur um etliche hundert Gulden gekaufet hatte, und daß er die ſchönen Diamanten, welche das Licht ſeiner Augen präſentirten, noch obendrein in Pectorale Hochwürdigſter Kirchenprälaten als Hauptſteine umfaſſen würde, ſein auf dieſe Weiſe erſtorbenes Augenlicht aber, zu beſonderer Verehrung der auf Erden von ihm geliebten Demuth, nur mit böhmiſchen Glaſe erſetzen zu laſſen. Ja, ein Commentator über dieſe Geſchichte behauptet ſogar ausdrücklich, daß der heilige Occiſus deßwegen dem Juden getreu geblieben, und ſich nicht habe ſtehlen laſſen. Denn als der katholiſche Chriſt zum Fenſter herein ſchlich, ward der vom Juden Joſaphat beſtellte Wächter, der, den heiligen Leib vor diebiſchen Händen zu bewahren, unweit denſelben ſchlief, munter, und packte alſobald, mit einem Schlachtmeſſer bewaffnet, den katholiſchen Chriſten beym Herzen, welcher, mit einem Stilet verſehen, den Empfang des Schächters ſo erwiederte, daß Jud und Chriſt vor dem Leibe des heiligen Occiſus noch in der nämlichen Nacht ihr Leben verbluteten. Teufliſche Rennpferde, chriſtkatholiſche Juhdrer, teufliſche Rennpferde. Wie ihr fehrt, kann man da auf jedem Meſſer in die Hölle reiten,

denn ach! wohin anders der Jud? ach! wohin anders wird geritten seyn der Christ?

Unterdessen gieng die Sache so still nicht ab, daß nicht der Hausvater, der ohnedem selten einen Schlaf hatte, herbey eilte, um in Augenschein zu nehmen, was geschehen wäre. Alsogleich erkannte auch er den katholischen Nachbar Barthelmä, und weil er schon öfter so was auf ihn gerne geglaubt hätte, und die Leiter und das offene Fenster vor seinem Eingange ins Haus sammt den vorgefundenen Messern von dem Bericht erstatteten, was da vorgangen seyn mußte, so weckte er alsobald seine Familie, um, was nun zu thun wäre, bey den deckenden Finsternissen der Nacht noch auszuführen. Und nun, Hochansehnliche, werdet ihr erst sehen, wie das, was geistlich ist, dem Geitz nicht zu geistlich ist, wie er auf den Tugendstrahlen der Heiligen sogar einherreitet, und dieselben gleich einem Rennroß sein Fortun zu erreichen anspornet. Ein todter Christ in meinem Hause, sprach Jud Josaphat zu seiner Hausspnagoge, ein todter Christ in meinem Hause, ihr Juden! Von welchen Folgen dieß werden könne, könnt ihr aus den fatalen Schicksalen unserer Väter erholen. Wenn noch einmal der Christ ein Dieb, ein Schelm war; viel gewisser müßte der Wächter Jud, unser getreuer Sadoch ein Mörder gewesen seyn, und die Rache der Christen über das vergossene Blut eines diebischen Flickschneiders würde sich über die ganze Judenschaft verbreiten. Wir würden ausgepeitscht, gesteinigt, ermordet werden. Die katholischen Weiber würden unsern Weibern die Kinder aus dem Leibe reissen, und Jünglinge und Mägde der Christen unsere Jünglinge und Mägde in ihrem Taufwasser ersäufen. Unsere Güter, Brüder, würden geschleift, mein Haus zu einer Kapelle eingeweyht, und der Dieb, als ein heiliger Martyrer, welcher Blutzeugniß des Judenhasses wider die Christen nach späten Jahrhunderten ablegte, an dieser Stelle auf einem Altar verehret. Wenn

euch also Eure eigene Glückseligkeit lieb ist, rathet, was hier zu thun, und rathet bald, oder wir sind verloren. Einmal sprach Jakob, kann man den Christen nicht in den Bach werfen — nicht in den Mist eingraben, sprach Esau — leiden — bitter leiden würde die Judenschaft, seufzten beyde rathlos zusammen. — Man muß ihn vermunkeln — vermunkeln muß man ihn — sagte Simon — Nun, so laßt uns ihn dann kochen im Oele — Nun, so fiel ihm dann Judas in die Rede — laßt uns ihn kochen in Oele, und auslösen seine Gebeine — und sie zieren mit der Hälfte von dem Geschmucke — das da anhat Occisus der Gekaufte — He, He! Vater Josaphat! — so habt ihr zwey Leiber. — Und Josaphat erkannte, daß das gut gerathen wäre, und bedauerte nur mehr seinen getreuen Knecht Sadoch, der, indem er seinen Schatz bewahrte, sterben mußte — — Nun, sprach Simon wieder, so lasset uns auch nehmen den Sadoch, ihn zum Christen taufen im Oele, und daraus kochen einen dritten heiligen Occisus — — — Nun ja, sprach Judas, dann wollen wir einen verhandeln nach Paris, und einen andern nach Spanien, und den dritten nach Portugal, und Theile wollen wir schenken den Christenleuten für fromme Religiosen, welche dann ihre Gutthäter lüstern machen, zu kaufen solche Schätze. So recht, erwiederte Simon, so recht — Dann gibt es wieder neuen Haß — neuen Schimpf unter den Nazaränern. Da speyen sie sich an mit Kontraversen — wer da haben möge — den wahren — den wahren Körper von einem Occisus — Das wollen wir thun, rief die kleine Synagoge. Und alsobald gieng man zur Operation. Der ermordete Dieb und der Jud wurden dann ausgesotten im Oele. Ihre Beine wurden prächtig gefaßt von der Hälfte des Geschmuckes des heiligen Occisus. Ein Advokat, welcher dem Juden schon lange einen Wechselbrief schuldig war, schrieb die literas authenticas ab, verfälschte Briefe und Wap-

pen, und erhielt durch die Fürbitte des nunmehr drey-fach gewordenen Occisus Erlassung seiner Schuld, und seitdem verehret Frankreich, Portugal oder Spanien, — denn hierin entscheidet die Geschichte nichts — anstatt einen Heiligen unter dem Namen Sanctus Occisus, einen Schneider, den ein Jud erschlagen hat, weil er einen heiligen Leib sammt dem Geschmuck stehlen wollte, und jenen Juden, den ein Schneider umgebracht hatte, weil er sich den heiligen Leib nicht stehlen lassen wollte, um das Geschmuck seines Herrn nicht zu verlieren, mit vielen Feyerlichkeiten hoch über ihren Altären.

Vorzüglich die Juden können sich rühmen, daß aus ihrem Geschlechte viele Propheten in der Welt erschienen seyen. Nun war Simon in Josaphats Hause auch wirklich ein Prophet. Man zählte nach zwanzig Jahren, als sich dieses begeben hatte, neben den sechs Händen, welche die gefaßten Leiber in ihren Särgen bey sich hatten, noch etliche Duzend authentisirte Hände des großen, aber unbekannten heiligen Martyrers Occisus. Wo man hinkam, traf man Hirnschalen von ihm an, daraus man frommen Pilgern um heiliges Allmosen Gesundheitswasser gereichet hat. Aber was für erschreckliche Folgen zog das nach sich? Je mehr sich die Hirnschalen und Hände vervielfältigten, je mehr zerstreuten sich die Pilger, und der Zulauf nahm ab. Die Hände und Hirnschalen kamen da und dort in Mißkredit, besonders, wo die Wirthe schlecht versehen, oder mit Doppelkreide zu schreiben gewohnt waren, und dadurch kam's so weit, daß die Kämpfer wider allen Irrthum in Predigten und Druckschriften sich unter einander Betrüger nannten. Es kam so weit, daß ganze Gemeinden Höllenhaß gegeneinander trugen, und diesen bey ihren Altären schworen und anfachten, und das gieng so lange fort, bis Seine päpstliche Heiligkeit dadurch, daß sie bis zu weiterer Untersuchung der Sache den streitenden Partheyen den Finger auf den Mund legten, alle drey Leiber, alle Hände und Hirnschalen

denen, welche etwas davon zu besitzen glaubten, bis auf den heutigen Tag, christmildest salvirten.

Aber gieng denn den Juden so etwas ganz ungestraft hin? Nein Hochansehnliche, nichts minders. In den Juden Josaphat fuhren 100 Millionen Teufel, welche ihn immer marterten, und sich bald in seinem ganzen Körper ausbreiteten, bald aber auch in einem einzigen Tropfen Blut residirten, und zu seiner Strafe fiel es ihm obendrein nicht ein, sich zu bekehren, und auf einer Wallfahrt die Teufel herausreissen zu lassen. Der Jud Judas trank einmal so viel Branntwein, daß derselbe in ihm brennend wurde, und er an dieser Brunst sterben mußte. Der Jud Simon wurde blind, und als er auf beyden Augen blind war, sah er keinen Stich mehr. So weit erzählet die Geschichte. Aber der Besessene, der Verbrannte und der Blinde halten weit andere Reden. Doch höret der Geiz wohl die Wahrheit an? Taub an beyden Ohren höret er nur den Klingklang des Geldes, und Niemand, ach! Niemand windet ihm seine Geisel aus, als der grimmige Tod, der alles entwaffnet, stürzet, umbringet.

§. 10.

Der Herr Vetter geht einigen seiner Zuhörer auf dem Fuß nach. Er pappt auch Visiete und flickt Schuhe.

Wie man aber rennet, um Geld und Gut zu erwerben, so rennt man auch, um das Erworbene wieder zu verlieren. Wie Rennmeister nachjagen dem Reichthum, so jagen andere nach den Gelegenheiten, den Reichthum zu dissipiren, und dazu tauget den schnöden Weltkindern besonders die Faßnacht.

Aber ach und wehe! daß diese heuer so kurz dauert. Ja vor einem Jahre da war es ein anders. Da dauert

die liebe Faßnacht neun, und heuer — heuer dauert sie nur sieben Wochen. O wie bedauere ich besonders euch, ihr Frauen und Fräulein! denn wie abscheulich langweilig wird euch der heurige Winter hinübergehen. Und in der That, wie kann man verlangen, daß ihr immer sitzet in die faden Komödien, immer sitzet beym langweiligen Spieltische? Wenn man in der Früh um 9 Uhr so aufgestanden und gesessen ist unter den Händen der Kammerdiener, Friseure und Jungfern bis 12 Uhr — und wenn man dann mit den allerliebsten Hunden gespielet, oder mit den Domestiken gezanket, oder mit Fähndrichen geschertzet bis 1 Uhr; — und wenn man dann zur Tafel sich niederzulassen geruhet, und gespeiset bis 3 Uhr; und wenn man dann aufgestanden von der Tafel, und Kaffee getrunken bis 4 Uhr; — und wenn man den Arbeitsbeutel in die Hände genommen, und ihn von diesem Zimmer in jenes getragen und wieder weggelegt hat; so wird es ja schon so finster, daß man, ohne Lichter zu brennen, kaum einen Stich mehr siehet; — und wenn man dann annimmt eine Visitte oder anspannen läßt, eine zu geben, so ist es Nacht. — Und wohin dann, o Himmel! mit der ganzen langen Zeit von 5 bis 12 oder 1 Uhr; denn gesetzt, daß man noch ein Paar Stunden spiele, ein Paar Stunden speise, ein Paar Stunden in einer Tragödie gaunle oder lache, schwätze oder Rosoglio trinke, auf die Leute aus den Logen mit Kastanienschaalen werfe, oder von Loge zu Loge hausieren gehe, so ist es ja doch etwas Ennuyantes, weil man diese Spaße immer hat. Aber auf den Redouten jetzt mit einer weißen und hernach mit einer schwarzen Nase, jetzt vom englischen Hut nnd jetzt mit Federn verstellt, die jungen Laffen um sich versammelt sehen, und rathen zu hören, wer man doch immer seyn müsse, dann von Hand zu Hand herum zu schlendern, in Reihen zu springen, und sich halb abzappeln, sich darauf mit Gefrornem und Limonade erquicken und abzukühlen, und

dann ſich wieder mit Champagner, oder noch beſſer, mit einem baieriſchen Walzer zu erhitzen. — Ach dieſe Melangen — dieſe charmanten Melangen von warm und kalt, vom Hupfen und Ruhen, von Gauckeleyen und Scherzen erhöhen ja ungemein das Herz, und befördern den Hauptartikel der Geſundheit — Verdauung. Dann kann man ſchlafen bis an den andern Tag um eilf Uhr. Dann ſchmeckt das Stündlein Ruh, und man hat wieder Appetit; man iſt geſchickter, einen neuen Aufſatz für den Kopf auf Morgen zu inventiren, und mag frühzeitiger ins Bett gehen.

Eben ſo elend, Hochanſehnliche, iſt es für die guten Chriſten, welche den Leuten, um ihre Freude nicht zu ſperren, Geld auf Verſätze ausleihen. In 6 Wochen kommt man erſt in das Springen und Toben. Mitten drinnen ſoll man nun aufhören. Was würden die Leute die ſiebente, achte, neunte Woche gewinnen können? Da würden Kleider und Meublen, Uhren und Doſen, Geſchmuck und Ringe, die ſchönſten engliſchen Tänze in den Verſatz hinſpringen, und dann erſt eine lange lange ruhige Faſten in dieſen heiligen Exercitienhäuſern, entfernt von dem Tumulte der Welt, zubringen.

Um den Spaß nicht ſo früh zu verderben, ſoll alſo künftig meines unmaßgeblichen Erachtens hier am erſten remediret werden. Es ſoll allemal die erſten 3 Monate Faßnacht ſeyn, und der Aſchermittwoch kann dann kommen im erſten April. Da iſt der Tag ſchon wieder länger. Man kann ſpazieren gehen, reiten, fahren. Die einfältige Faſten geht dann geſchwinder hinüber, und man hat doch eine Freude, daß man auf der Welt iſt.

Daß ihr dann die Köpfe zuſammenſtecket, und ſchmunzelt da drunten. Glaubet ihr mir vielleicht nicht, oder wäre es euch etwa gar nicht lieb, wenn es ſo eingerichtet würde? O Weltkinder! o Weltkinder! ſeht, ſeit der Zerſtörung Jeruſalems ſind accurat, wie der Ka-

lender anmerkt, 1721 Jahr vorbey, und also können wir in vier Jahren längstens wieder ein Vierteljubiläum von diesem traurigen Leichenbegängniß der in ihrem Schutt begrabenen Hauptstadt der Juden begehen. Geht nur brav in die Komödien. Maskirt euch brav. Tanzt brav. Eorum finis interitus.

Nach durchgetanzten Sohlen
Wird euch der Teufel holen.

Wer Nasen braucht auf die Faßnacht, der komme zu mir, ich kann mit einigen aufwarten, und ich will indessen nur ein Paar zum Muster hier um meine Kanzel herum hängen. Zu Ninive gings just so, wie bey uns. Das Walzen und Schleifen, und in Summa das Deutschtanzen war auch den jungen Leuten ihr Leben. Tralirum Tralarum mußte es gehen, so lang's immer möglich war. Da kam ein Prophet, und geigte ihnen einen gewaltigen Kehraus vor. Sapramost, da war's auf einmal aus. Da streuten sie Asche nicht allein auf den Boden, sondern auch auf den Kopf, und tanzten mit dem Rosenkranz in der Hand von Kirche zu Kirche. Diese Leute haben brave Nasen gehabt. Sie haben den Lunten gerochen, und haben Buß gethan. Das wären nun Universalnasen, die sich ein jeder Sünder anschaffen soll, um vor seinem Gott in einer dem Himmel gefälligen Maske zu erscheinen. — Wenn ihr einmal einen guten Jagdhund gesehen habt, so sagt mir, was hat der Hund gethan? Er hat den Weg gesucht, den das Wild vor ihn hingelaufen ist, nicht wahr? Und er hat nicht mehr ausgelassen, sondern ist fortgelaufen, bis er das Loch, worin das Thier stack, entdeckt hatte, nicht wahr? Gut! eine solche Hundsnase wäre nun auch wieder eine brave Nase. Da sollts schnufeln und schnufeln damit, bis ihr den rechten Weg zum Himmel entdeckt. Schauts, der Gerechte, welcher vor den Hunden und Jägern der Verführung, der Versuchung, der Sünde geflohen ist, die-

ser hat euch eine Spur hinterlassen. Schnufelts nach, und ihr werdet nicht fehlen können. Und diese wäre also die zweyte Nase, die ich euch offeriren wollte. Eine Nase hängt also da für die Gerechten, und das ist eine Hundsnase; und eine hängt da für die Sünder, und das ist eine Ninivitennase. Zwey Nasen klecken immer für euch zum Muster. Wer auf die Faßnacht neue Tanzschuhe braucht, der melde sich bey mir. Ich will ihm einige anmessen. Die königl. Tänzerin Herodias hatte zwar ein nettes Schühelein, aber sie hat sie abscheulich durchgetanzt, und muß nun in der Hölle ihre englischen Contratänze mit bloßen Füßen auf glühenden Platten tanzen. Fräule Baberl, Jungfer Everl, Madam Victoria, Ihr Gnaden, Ihr Excellenz, haben Sie auch so liederliche Schuhe, als wie das Netterl-Herodias, ich will sagen: sind Sie auch so eitel, daß Sie auf dem Tanzboden mit fremdem Glücke, fremdem Gewissen, fremdem Gelde Wind machen? Sapramost, g'schwind herunter mit den Schüherln. Sehens! da tanzt der König David vor der Archa. Der hat einen hübschen Schuh. Was? Zu plump sind's? Die Stöckel sind zu nieder? Das weiß ich schon, daß nicht jedes Weltkind die Schuh eines Davids tragen kann. Es ist ja nur ein Muster. Sticken Sie sich die Fleckl zum Schüherl mit Blumen der Tugend, und tanzen Sie sich so heilig, wie David, dann wird Ihr Schuhstöckl der Altar seyn — Daß das etwa auch nicht hoch genug wäre, Hochansehnliche!

Aber ich sehe es wohl vor. Meine Nasen werden hier hängen bleiben, und jeder Schuhflicker wird am Aschermittwoch allein mehr Arbeit haben, als ich die ganze lange Faßnacht.

So sey's halt gesprungen! Rennet hin in die Komödien! Nehmts Gesichter aus allen vier Welttheilen, Nasen mit Kupfer beschlagen, und mit Erdbeer bepflanzt! Tanzt deutsch, lateinisch, englisch, wie ihr wollt. Ich rede nichts mehr über dieses Kapitel.

Die Faßnacht ist ein verführerisches Ding. Weil man überall singt und pfeift, so könnt ihr leicht glauben, man pfeife euch, daß ihr kommt, so setzet ihr vielleicht zu viel Geld daran, und ihr habt hernach keines in der Noth. Ihr tanzt mit eurem Beutel, aber keine modeste Menuet. Ihr wagt nicht einen, sondern alle sieben Sprünge. Anfang betrachte das End.

Noch dazu sind heuer die letzten Tage in der Faßnacht im Zeichen des Wassermanns. Da ist ein kleines schwarzes Mannl, das gießt ein ungeheuer großes Faß Wasser aus. Mahnt mich just an einen rußigen Bräuknecht, an einen schmutzigen Kellerer, an unsern Bruder Dispensator. Weil denn dieses Zeichen für Gastgeber und Wirthe aller Ehren werth ist, so werden sie es nicht übersehen, und bald da bald dort bey einem Faß das schwarze Wassermannl agieren. Dann bekommt ihr um euren Pfenning, was ihr umsonst haben könnt — gefärbtes Wasser.

Willst du mir aber nicht folgen, vielgeliebter Faßnachtschimmel, meintwegen hernach generis masculini oder generis feminini, so sey und bleibe ein Narr, wie du willst. Höre aber, was dir einer der geistreichsten Poeten unsers Jahrhunderts, der nämlich die kurzen Poesien in die Sackkalender liefert, in's Ohr singt:

Man kennt dich schon, verlarvter Christ,
Es weiß schon jeder, wer du bist, —
Ein Sünder und ein Narr.
— Nicht wahr? Ein saubers Paar?

Nimm sie hin diese Verse zur Zeit der Versuchung, und wenn sie dir nicht so übel machen, daß du gar nicht einmal mehr auszugehen im Stande bist, so bete drey Vater unser für jene arme Seelen, welchen der Teufel solche Verse vorliest, und geh hin, wo der Pfeffer wächst, meintwegen, und vernasire dich und springe und hupfe und tanze, bis das letzte Viertel in dem

Mondſchein deines Beutels einbricht; dann glaube ich, wird ſich das Uebrige ſchon heben, wenn dieſer einmal das Miserere intoniret.

§. 11.

Der Herr Vetter ſtiftet eine Heurath. Zwey Paperl *) eifern um die Mamſell Zitterl. **) Auch etwas vom Gidi und der Traudl.

Das Eſſen und Trinken, Springen und Tanzen gieng endlich auch noch mit. Aber es bleibt halt oft nicht bey dieſem allein. Viele, gar viele rennen nicht allein nach Luſtbarkeiten in Ehren, die Niemand kann wehren, ſondern Madam Wohlluſt ſteckt ſich hin und wieder dahinter.

Ein ſolcher Rennmeiſter iſt v. g. der Bauerngidi, der ſeiner Lois ***) ganze Dörfer aus nachrennet, bis er bey dem Ziel ihres Fenſterls ſtehn bleibt und paßt, bis Bauer und Bäuerin im Bett ſind. Es iſt freylich ein hübſches Gewinnen — um eine Lois — aber, aber — Traudl, deine Ehre und dein Gewiſſen gilts. — Was fragſt du nach der Ehre und nach Gewiſſen, gelt! Nun ja, deßwegen iſt mein Gleichniß zwiſchen dir und einer Lois auch richtig. Ich glaube kaum, daß eine Lois mit ihrer Schwarten und Speck die Schwarten und den Speck deiner Sünden hinwegwäget. Willſt du wiſſen, wie tief der Speck iſt bey einer Lois, ſo nimm ein Meſſer und ſtecks hinein. Bis du der Lois nicht auf das Lebendige kommſt, rührt ſie ſich nicht. Rührſt du dich Traudl, wenn man dir dein Gewiſſen im Beichtſtuhl oder auf der Kanzel riegeln will? Nichts weniger. Biſt wie ein Hackſtock, von dem doch Trümmer weg-

*) Papageyen. **) Cäcilia.

***) Lois heißt hier zu Lande ſoviel als eine Schweinsmutter.

fallen — ärger also noch. Fahrt man auch wirklich mit dem feurigen Schwert der Gerechtigkeit hinein, ach wer kann durchdringen? Ausgepicht wie ein s. v. Schweinmagen — in Schwarten und Speck der bösen Gewohnheit, ist dein ganzes Gewissen inkrustiret. Aber Traudl, Traudl, der Höllenjäger wird dir einmal den Fang geben, und dein Gidi, der wegen deiner seine Seeligkeit dem Hirschen auf die Hörner bindet, wird dich dann als einen verdammten Madensack verfluchen und vermaledeyen. Gidi, Gidi, die Nacht ist des Menschen Feind. Bey der Nacht ist die Synagog mit ihrem Oberjäger Judas, dem rothgebarteten Schelm, auf die Unschuldjagden ausgegangen, und du weißt, was da nach dem verfluchten Busserl, welches der Heiland der Welt von dem Rüssel des Meineidigen liebreich annahm, geschehen. Du bist keine Unschuld, und wegen deiner giebt kein Mensch dreyßig Silberlinge aus. Aber der Mann, der auf die Verhöre schreibt, hat vielleicht auch einen rothen Bart, und die Synagog seiner Pfleger und Gerichtschreiber lebt dann von deinen Silberlingen. Gidi, Gidi, die Traudl ist ja keinen Batzen werth. Warum sollst hernach ihretwegen den Daum so stark rühren? Aber auch in Städten sind solche Rennmeister genug. Junger Herr, warum lauft denn der Herr immer bey dem Fenster am Eck dort vorbey? Ist es der Paperl, der ihn von dem Fenster immer per Zuc'erdieb salutirt, dem er zu lieb gehet, oder ists was anders? Ist's vielleicht gar die Mamsell Zillerl, die den Paperl füttern muß? Er lacht schon. Habe ichs errathen? Nun das ist brav. Was will denn der Herr dieser Jungfer Zillerl? Schau der Herr, sie hat nichts, und er hat nichts. Der Paperl eifert mit ihm, denn sie ist respective seine Liebste. Sie hat alle die Qualitäten, die der Paperl hat. Nur keine Federn hats, außer die sie ihm ausrupft. Sie frißt Zucker, wie er. Sie plaudert, ohne zu wissen was, wie er. Laß er dem Paperl seinen Schatz. Was zusammen soll, schickt

sich wohl. Der Herr braucht ein Mädel, die, wenn sie seine Frau werden soll, ein Hausweſen verſteht. Denn wenn man nicht viel einzunehmen hat, brauchts hauſen, und Viele, die auf den Münzbänken ſitzen, und ſich das Geld ſelber ſchlagen, müſſen ſich das Maul wiſchen. Viele, welche die ganze Stadt illuminiren, vermögen ſich zu Hauſe kein Kreuzerkerzel. Viele — — aber von der Mamſell Zillerl zu reden, ſo verſtehen Sie mich ſo. — Der Mamſell Zillerl ihr ganzes Hausweſen, welches ſie da droben dirigieren lernt, beſteht in dem, daß ſie dem Paperl kocht, auskehrt und ſein Bett macht. Der Herr braucht ein Mädel, die ihm einen Strumpf ſtrickt, ein Hemd nähet, ein Garn ſpinnt, die Mamſell Zillerl kann mit allen dem nicht aufwarten. Ein Bandl auf eine Haube, ein Maſchl auf ein Kleid und eine Feder auf den Aufſatz kanns hinpuffen. Aber der Herr wird ja keine weißen Hauben tragen? Der Paperl braucht kein Garn, kein Hemd und keinen Strumpf, alſo iſt ja hier Zillerl für den Paperl beſſer, als für den Herrn. — „Sie tanzt ſo flink deutſch, und hat wenige ihres Gleichen,“ ſagt mir der junge Herr drauf, „und wenn ich ſie ausführe; tanzt ſie mit Niemanden, als mit mir.“ Ja das iſt ganz etwas anders. Wenn es ſo iſt, ſo gratulire ich von Herzen. Heurathe ſie der Herr in Gottesnamen, und habt ihr noch kein Brod mit einander, ſo weiß ich euch eins. Agieret Hans und Gredl auf dem Rad. Bezahlt euer Geld als Beyſitzer, ſo fragt euch kein Menſch mehr nach, verhungert ihr, wenn ihr wollt. Die Komedianten bringen ſich heut zu Tage gut fort. Je ſchlechter ſie ſpielen, deſto lieber läuft man ihnen nach. In einer Kreuzerkomödie, will man mir weiß machen, ſitzen oft mehrere von hoher Nobleſſe, als in dem König Lear waren. Mich geht zwar das nichts an, aber daß der junge Herr mit ſeinem Rennen nach meinem Vorſchlag dem Paperl ſeine Amour verſcherzen kann, das freut mich. Sponsalia wird ja die Mamſell Zillerl mit dem Paperl

noch nicht gemacht haben (verliebt ist sie zwar genug dazu), daß es etwa bey einem Consistorio in puncto prioritatis von Seite des Paperls contra resilierende Partei Mamsell Zillerl Händel geben könnte. Ja, Hochansehnliche, in der Welt muß man auf alles sehen, und das könnte die Heurath notabiliter erschweren, denn der Paperl könnte leicht einen Consistorial-Advokaten bekommen, der caussam assistendi satis probabilem fände, und den Prozeß zur Behauptung der Rechte im Sponsalienwesen nicht ohne Beyfall und Unterstützung fortführte. — Mithin — aber, wie sagt der Herr? „Heurathen wolle er sie gar nicht. Auf das wäre es nicht angesehen.“ Hört sie es Jungfer Paperlin! Wenn dem jungen Herren so ist, so bleib sie bey dem Paperl, so kann wenigstens kein Unglück geschehen, und deutsch tanzen kann sie ja, mit wem sie will. Der Herr Rennmeister könnte aber hübsch um ein Brod sehen, ehe er ums Fleisch schaut.

Nicht der Gidi allein, nicht der junge Herr allein rennen auf dieser Bahn. Nirgends giebts mehrere Rennmeister, und ich müßte morgen auch noch dastehen, wenn ich alle aufschreiben wollte. Sapienti pauca. Alttestamentische Rennmeister haben wir mit Vorzug zu nennen, den David und den Salomon. — Herkules hat seine Keule an die Wand gelehnt und Spinnen gelernt, um mit rennen zu können.

Du o Weisheit! Du o Tugend! Ihr Kinder des Himmels, wie oft — — —

§. 12.

Stirbt der Fuchs, so gilts den Balg. Der Fuchs ist aber nicht gestorben.

Ho! ho! wer sprengt denn da herein? Schon wieder ein anderer Rennmeister. Soll ich ihn laufen lassen, Hochansehliche, oder soll ich ihm in den Zaum fal-

len? Wenns gar so sehr sprengen, ist's gefährlich. Es ist ein Postillion, so viel ich sehe, und hat ein gar schwaches Pferd. Wird wohl auch der Knecht dem armen Roß den Haber stehlen und verkaufen, wie es die Halunken oft machen. Wo aus mein Herr? „Ich habe Prozesse — kann mich nicht — aufhalten — In mora periculum“ — Ueber meine Grenzen geht ihr nicht, mein Herr! — Erzählet, worin bestehet eure Sache? Ueber die Rennbahn meiner Kanzel springt man nicht. — „Ich will also summarie die Hauptsache erzählen. Da ich aber die Personen nicht nennen darf, holt euch die Wahrheit in dieser Fabel.“

Es war ein kleines Füchslein; das trat heraus aus der Höhle und predigte, als Absicht seiner Ankunft, über den Eifer, für alle Thiere zu leben und zu sterben. Das Füchslein fing an, die jungen Thiere alle Weisheit zu lehren, lehrte es aber im wahren Verstande nicht Weisheit, sondern zog's aus Interesse dumm auf. Doch war's abentheuerlich, demüthig und geschäftig über alle Massen. Das Füchslein blendete mit diesem die Großen, den Tiger, den Elephanten, den Löwen, den Wallfisch, den Adler, und sie konnten deßwegen das Füchselein gar wohl um sich leiden. Ja sie riefen es auch sammt seinen Kindern wechselweise zu sich. Das that dem Füchselein wohl, und da dachte es: Ich bin so arm ausgegangen, und nun bin ich überall so sehr gelitten. Man ruft mich sogar hin, wo ich noch nicht war. Doch Herrengunst und Nägeleinwein rauchen über Nacht aus. Ich muß mich also wechselseitig nothwendig machen. Da fing das Füchselein an, die Schwachheiten der Großen, in tiefer Demuth verborgen, auszuspioniren, und die des Löwens dem Leoparden, und je nachdem diesem oder jenem daran gelegen war, einen dem andern zu verrathen. Umsonst ist der Tod. Allenthalben ließ man sich also angelegen seyn, sich die Treue des Füchseleins mit auszeichnender Wohlgewogenheit zu kaufen. Da

ward das Füchſelein reich, lebte guter Dinge, ward fett, bekam eine ſchöne Ruthe, einen hübſchen Balg, und ward ein anſehnlicher fetter Fuchs, und nichts weniger ein fürchterliches Raubthier, als der Wolf; aber viel mächtiger, weil er ſchlau war, und ſeinen Kindern meiſtentheils eine Erziehung, die ſchlau macht, mittheilte. Die Großen ſahen das, und ſtaunten ſich untereinander an. Es hat viele Dinge unter ſeinen Klauen, deren Verluſt uns ärmer, deren Gewinn uns wieder reicher machen kann. Laſſet uns den Fuchſen heimthun, und zu uns nehmen, was unſer iſt. Nun hatte der Fuchs einen Vetter, der herrſchte mächtig unter den Straußen, Wölfen, Bären, Pferden, Eſeln und andern Thieren, welche unter ſeiner Regierung verſammelt waren gar vielfältiglich. Dem opferten die Füchſelein immer, und das gefiel ihm gar ſehr. So lange er lebte, lebte auch unſer Fuchs ſammt ſeiner Familie wohl, denn er ſchützte ihn gewaltig. Nun ſtarb er, und an ſeine Stelle kam das Pferd. Da fieng es an, um den Fuchſen gefährlich zu werden. Der Fuchs, durch die vielen umſonſt gewagten und mißlungenen Verſuche, geſtürzt zu werden, ſtolzer gemacht, als daß er öffentlich eine Furcht verrathen wollte, trat in ſeinen Kindern verwegener vor das Pferd, als die Generoſität desſelben leiden konnte, und erhielt, da dasſelbige mächtig ausſchlug, einen Hieb. Da lag er, als er dieſe Nachricht erhielt, ſelbſt mit allen ſeinen Kindern in tiefer Ohnmacht. Die Großen freuten ſich darüber, eilten in ſeine und der Seinigen Höhle, und ſchnitten der ganzen Familie den ſchönen Schwanz ab, nahmen das, was ſie von ihnen hatten, wieder zu ſich, und ſchrien mit ungleichen Stimmen, ohne Harmonie: Triumph! Wars nun dieſes Geſchrey, oder wars die mit dem Schwanz vorgenommene Operation, was den Fuchs wieder zu ſich brachte, das iſt unbekannt. Genug, er merkte, daß der Streich nur auf den Magen, nicht aber auf den Kopf gewirkt habe, ſtand auf, gieng pla-

nenvoll hin und her, schwur, den Verlust seines Schwanzes zu rächen, ließ seinen Geifer ins Wasser, woraus das Pferd saufen mußte, und fieng die Execution seiner Rache mit dem an, daß er das Pferd tödtete. Nachdem er auf diese Weise Schrecken um sich her verbreitet hatte, wagte ers wieder, vor den Großen des Thierreiches zu erscheinen, aber natürlich ohne seinen prächtigen Schwanz; denn so was Herrliches, wie dieser war, setzt sich nicht sogleich wieder an, gesetzt auch, daß hin und wieder sich gute Freunde die Haare ausrauften, und sie zu einer neuen Schwanzkolonie dem wegen seiner Schlauheit furchtbaren Fuchs zu Füßen legten. Als er vor ihnen stand, sprach er: Eine Anzahl Füchse hat sich zu euren Diensten gewidmet, und ist in denselben gestorben, ihr Großen! Ihr belohntet ihnen ihre Dienste mit dem, daß ihr ihnen und ihren Nachfolgern die Schwänze abschnittet. Wo hat man deßwegen etwas von Meuchelmord gehöret, obwohl eine so große Undankbarkeit nichts so leicht hätte nach sich ziehen können? Aber nein! Mit beyspielloser Geduld ertragen wir unser Schicksal und unsere Schande. Noch wachen wir für euer Bestes. Es entehret eure Einsichten, es erniedriget eure Größe, daß auch andere Thiere, als ihr, die ihr das Gubernium des Reiches führet, so prächtige Schwänze tragen sollten, als wie ihr traget. Seht die Brüder des Pferdes an, welchen Staat sie in ihren Schwänzen tragen. Seht den Pfau in seiner Pracht von hinten. Er trägt einen Schmuck, dessen sich ein Reichsprälat im Menschenreiche, wenn er ihn in sein Pectoral einschließen könnte, nicht schämen dürfte. Seht die Schlange und den Drachen, welche ihre Schwänze, wie silberne Zepter und brennende Fackeln tragen. Weg mit allen diesen Ornamenten, die nur euch gebühren. Ihr Großen! die Belohnung meiner Verdienste besteht in der Erfüllung meines Wunsches allein, euch groß, euch reich, euch wie Götter des Olymps herrlich zu sehen. Keine Rache bringt

mir weniger Vortheile und euch gröſsere Ehre. Völkerschaften werden dann eure Weisheit bewundern, und die Ewigkeit euren Namen krönen. — Und die Groſsen staunten sich wieder unter einander an über diese Rede, und dachten über die Seligkeit, welche darin liegen möchte, jeder nach seinem Talente. Nun erfuhren das die übrigen Thiere, daſs das Füchslein so boshaft wäre, und sie entschwänzen wollte. Denn der Fuchs vergaſs seine Politik, zog die Filzschuhe aus, und trampelte überall herum, sein maskirtes Project feil zu bieten. Da traten dann die geschwänzten Thiere zusammen, und boten für die Ehre, ihre Schwänze noch weiter behaupten zu dürfen, Zins für dieselben. Pums fiel der Fuchsschwanz tiefer, als alle verschwärzte Schwänze, und diese erschienen darauf erst in ihrer Glorie. Es ist ein delikates Essen um ein Reh, sagten Löw, Leopard und Tiger zusammen; aber nahrhafter ist die trächtige Hirschkuh.

„Das ist's, mein Herr, was ich ihm sagen kann. Nun suche ich für den aufgebrachten Fuchsen einen Doktor, der ihm einen neuen Schwanz anheilt, oder einen Advokaten, welcher noch ein Pasquil über die Thiere macht, die Schwänze tragen.“

Wenn es so ist, mein lieber Schwager, so möget ihr gehen. Denn mit Füchsen, die in der Höhe sind, mag ich nichts zu thun haben. Sie fressen einem, was man beym Stall hat. Er sitzt auf, Hochansehnliche, und reitet fort. Viel Glück mein lieber Schwager!

Neid ist eine gewaltige starke Bestie, sagt Aventin im ersten Buch vom Ursprung der Deutschen, und dieser reitende, gute Freund mag wohl des leibhaftigen Neides Kammerkourrier seyn.

Ich finde in dem Bestreben des Fuchses, er mag hernach Cajus oder Sempronius heiſsen, viele Aehnlichkeit mit den heut zu Tage immer mit Ausstäubung

der Mönchskutte beschäftigten Zeloten. Oder, was meynt ihr, Hochansehnliche! (denn ich gebe meinen geringen Verstand gar leicht gefangen) was meynt ihr? Ist es wahrer Eifer für die gute Sache, oder ist es das Jucken feinerer schon ausgestäubter Kutten, daß nun dieser und jener auf einmal so über uns hergehe? Ist es Eifer, durch Reformationen uns heiligen zu wollen, oder Neid, daß man dort und nicht da die Kutten abgeschnitten habe? Ich kann hier nicht entscheiden, entscheidet ihr! Habet aber die Gerechtigkeit vor Augen, denn die, welche vor euch stehen, sind auch eure Richter, und die Sache verhält sich kaum anders, als wenn ich den Annas und Kaiphas vor das Volk hinstellte, und dann fragte: Sind nicht beyde unschuldig an dem Mord, der zu Jerusalem an dem großen Propheten ausgeübet worden?

Der Neid, sagt ein altes Sprichwort, wird von den Weibern geboren, in den Klöstern erzogen, und in den Spitälern stirbt er ab. In seiner Kindheit ist er also Weiberbosheit. Himmel! wie viele Höllen für die Menschen auf Erden begreift dieser Ausdruck? In seiner Männlichkeit erscheint er unter dem Glanze der Tugend, wie das Gift der Schlange unter dem Silberglanze ihrer Oberhaut. Wie in Nektarpokalen verborgen dargereichtes Gift erschrecklicher ist, als Drachen, die mich offenbar anzufallen drohen, also ist der Neid in seiner heiligen Maske auch gefährlicher, als auf dem grüngelben Gesichte eines Weibes.

Wer dieses Pferd reitet, unter diesem verdorrt das Gräslein, über welches er springt. Und schnalzt der Neid, so schnalzt er auf den Magen, und verursachet Hunger.

Ihr könntet mir dieses vorzüglich attestiren, ihr andächtigen Jungfrauen, die ihr die Güter der Seelenhirten auf dem Lande in der Pacht eurer Wachsamkeit haltet. Wenn der Geist eurer Häuslichkeit mit dem Geiste der Freygebigkeit in einen heiligen Kampf ge-

räth, wohin schnalzt eure Pritsche? O meistentheils erscheinet ihr in einer biblischen Gestalt vor uns, in der Gestalt der Pharaonischen Rinder, von welchen also geschrieben stehet: dem Pharao dünkte, daß sieben Rinder herauskamen, welche alle fett und schön vom Fleisch waren, und diese aßen das grünende Gras. Und siehe, diesen folgten andere sieben Rinder, die so ungestaltet und mager waren, daß man ihres Gleichen noch nie sah. Diese fraßen und verzehrten die vorigen, und gaben doch kein Zeichen, daß sie ersättiget wären, sondern sie waren gleich wie vor, mager und ungestaltet.

Wäre aber wahrhaftig Glück genug, wenn euch dieses Bild nur allein treffen sollte. Aber wenn wir so das Land ausbetteln, haben wir nicht nur bey euch, sondern auch anderwärts oft nicht ganz unähnliche Pharaonische Erscheinungen.

Als ich in den Tagen der mir obliegenden Kollectur von oben erwähntem Pallaste weggieng, kam ich vor eine Scheuer. Unsere Scheuer, dachte ich, ist unsers geistlichen Herrn Vaters sein Pult, sein Kasten, seine Truchen. Ja, kann wohl seyn, daß unser Getreid auch seines ist, unser Geld auch seines ist, unser Almosen auch seines ist. Daß wir Bier, und er Wein trinken, aus einem Kasten, aus den nämlichen Einkünften; daß wir in grobes Tuch, und er in Sammet sich kleidet, daß wir den Bart wachsen lassen, um das Barbiergeld zu ersparen, und seine Söhne sich um dieß Geld Pomade und Haarpuder kaufen; daß wir uns mit Stricken und Riemen umgürten, und seine Töchterlu dafür in seidenen Fürtuchbändern unsern Reichthum vermascheln. Aber du Teufel aller Teufel, sagte ich drauf, wie du mich hier versuchen und zu Grund richten willst. Du bist mir schon der Rechte, weil du glaubst, weil dein Nachbar einen Vortheil von dir ziehen könnte, so zieht er ihn schon. Weil du nicht allemal haben kannst, was du willst, so habe er es. Weil dich hungert, verzehre er deinen Reichthum. Du müssest also alles

unter dich pauſchen, wie Magnet alles an dich ziehen, alles allein beſitzen. Ich ſchlage mir alſo einen Gedanken aus, und ſehe die Scheuern noch ferner an. Wirſt in dir einſchließen, denke ich, den Reichthum einer ganzen Gegend, und nun hält dich dein Herr eng verſchloſſen, bis dein Eingeweid ſteigt, wie das Korn in Aegypten. Ach, die Bäuche der Armen, ſagt der heilige Baſilius, ſind die beßten Scheuern der Reichen, aber ſie wollen ſie nicht füllen. Ei warum nicht, denke ich. Ich wills probieren, will anläuten. Ich läute an, und wer kömmt? „Der P. Hofkellerer in eigener Perſon. Warum ſo ſpät, warum ſo ſpät, P. Kollector! 's Hochwürdige Konvent hat ſchon gegeſſen. Und der Hoftiſch — Ich meines Orts wollte ſie gern hineinführen — Aber es iſt halt die Tafel des Reverendissimus, und wir haben ohnehin viele Gäſte. Sie machen ſich nichts d'raus, nicht wahr? Ihren Strich Gerſte will ich Ihnen geſchwind geben, ſo kommen Sie bald weiter. In einer Stunde ſinds beym Hrn. Pfarrer da drunten. Der hat eine gute Pfarre, und da leidet es ſchon, daß er Ihnen zu eſſen giebt. — Geht die Decimation noch fort, haben Sie nichts gehört? Wenns einmal! — alleweil nichts als geben, P. Kollector! nichts als geben! Sie glauben nicht, wie wir geplagt ſind.“ Indeſſen brachten vier Konventdiener vier Schüſſeln, und trugen ſie bey uns vorbey. Sapramoſt! das Ding hat delikat geſchmeckt. Zwey trugen rothen und weißen Wein vorbey. Ich ſagte, der Herr Pfarrer da drunten, der eine Stunde weit weg iſt, wird ſchon früh zum Eſſen gehen. Nein, nein, war die Antwort. Und da trugens wieder vier Schüſſeln vorbey. Er giebt gerne, fuhr er fort, und die Gäſte die bey ihm einkehren, loben ihn. Aber er wird es in der Rechnung ſchon finden. Man hat ſchon viele ſolche Gutthäter vergantet. „Wir, mein lieber Pater!“ — und da trug man wieder vier Schüſſeln vorbey — „wir geben auch gerne, aber wer wird allen Leuten geben?

Hat der Reif bey uns gebrennet. Sind erſt am Montag ein Paar Kollectores da geweſen, am Dienſttag wieder einer. Die Ordinari-Bettelhalunken laufen auch. Auf das Bettelmandat wird nicht gehalten. Da ſtecken die Bauern einen Spieß hin aus Eck vom Dorfe, und weil der Spieß nichts ſagt, ſo gehen vacierende Schinder, bettelnde Paters, Deſerteurs und alles Geſindel, wie vor und ehe. Giebt der Prälat auch nichts da droben, und hat doch ein reicheres Kloſter.“ Da wurden wieder vier Speiſen vorbeygetragen. „Sie glauben nicht, Pater, wie mir iſt. Ich muß den ganzen Tag ſchinden und ſchaben, häuſen und zanken, und was man hernach erſchindet und erhauſet, kann man nicht zum Fenſter hinaus werfen. Für was ſind denn die Mandate, wenn ſie die Obrigkeiten an Nagel hängen. Sie können die Obmänner brav beym Halſe nehmen, wenn ſie ein wenig fehlen, und ſie — Nein, für ſie meynt man nicht, daß ein Geſetz in der Welt ſey. Sie ſind froh, wenns viel Bettler giebt, ſo wird viel geſtohlen, ſo giebt es brav Augenſcheine, wo ſie wieder Herr Meinfiſch machen. Wenn ich nur nehme, wie viel heuer Zehent geſtohlen worden.“ Und da wurden wieder vier Speiſen vorbeygetragen und ich verabſchiedet, mit der Anweiſung, ein anderes Mal früher zu kommen. Mit meinem Strich Gerſten auf der Schulter gieng ich alſo weiter und dachte: ſey es Fraß und Völlerey von oben herab, oder Neid von unten herauf, ſo habe ich weder von einem, noch vom andern zu eſſen, und für mich Armen im Geiſt nicht ein Mal einen Löffel voll Suppe, und da bis 24 Speiſen hinter einander zu haben, da wird es einſt nicht heiſen: ich bin hungrig geweſen, und ihr habet mich geſpeiſet, ſondern ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mir nichts gegeben. Und indem der Reif in meinem Magen gewaltig zu brennen anfieng, und die aufgegangene Saat der Geduld ſchon ziemlich gelitten hatte, näherte ich mich einer gar ſchön anzuſehenden Klauſe.

Ist auch ein Bruder von mir, denke ich, dieser Klausner. Vielleicht hat er für mich, was die Prälatur nicht hatte, ein Stück Brod wenigstens.

§. 13.

Die Klausner gehen ums Quatember-Almosen, und sind also keine Müssiggänger. — Aber es giebt demungeachtet Müssiggänger.

Der Beruf unserer Klausner, Andächtige, besteht meistentheils darin, daß sie meditieren (besonders die vier letzten Dinge), daß sie dann ihr Mehl, Brod, Schmalz und was sie immer brauchen, in Summa Summarum alles betteln, daß sie sich einen Garten halten, und darin Grünes zu ihrem Unterhalt zügeln, sodann, daß sie selbst kochen, und fein auf sich Acht geben, daß sie nicht verhungern, daß sie das Habit eines geistlichen Ordens tragen, und sich einen Bart wachsen lassen, daß sie ministrieren und bey Hochämtern wohl auch das Rauchfaß tragen; daß sie in der Klause ein Krippelein haben, und etwa sonst auch noch einen und den andern geistlichen Spaß. — Wenn man sagt, daß in den Klausen der Müssiggang abgepfründet würde, so ist dieß die Sprache des Spottgeistes, und wie wir eben gesehen haben, so fordert ihr Beruf, als da ist Betteln, Meditieren, Kochen, Ministrieren, Gärteln, Rauchfaßtragen, einen weit geschäftigern Geist, als den Geist eines Müssiggängers. Er muß den ganzen Tag in der Kirche, Küche, Garten, Gemeinde activ seyn, und eben hatte ich das Glück, einen Mann anzutreffen, der so ziemlich für seinen Beruf geschaffen war.

Ich gieng kaum hinein, kam er mir entgegen, und freute sich der Ehre meines Besuches, nahm mir den Mantel, hieß mich niedersetzen, wollte mir nach dem Evangelio die Füße waschen. — O P. Hofkellerer,

P. Hofkellerer, dachte ich, daß du Klausner, und dieser Klausner P. Hofkellerer gewesen wäre! — Ich habe mir aber vom Klausner lieber etwas anderes, als die Füße waschen lassen, denn im Halse wars trocken — und auch da, Hochansehnliche! curierte mich mein hospitaler Gastgeber. Kurz, ich aß, trank, und empfieng an Leib und Seele (weil wir auch sehr viel geistlich darunter redeten, wovon freylich am Hoftisch, von dem der P. Hofkellerer sagte, wenig würde zu hören gewesen seyn), hohen Ueberfluß.

Ach! wie sind Sie, mein frommer, ja heiligmäßiger Mann auf den Gedanken verfallen, von der schönen Welt in die finstere Einöde zu fliehen, fragte ich den ehrwürdigen Eremiten. Ich habe von Jugend auf, antwortete er, die Geschäftigkeit der Welt gehasset. Sie kann sich nicht vertragen mit dem Geiste Gottes. Der Weltmann ist getheilet, und indem er auch etwas Irdisches liebet, kann er seinen Gott nicht aus ganzem Herzen lieben. Der Künstler und Handwerksmann, wenn er arbeitet, sinnet mehr, wie er seiner Arbeit die Figur giebt, die dem Kaufmann gefällt, das ist, er hängt mehr an seinem Geschäft, als an Gott. Der General studiert während der Schlacht mehr, wie er den Feind schlage, als wie er den Himmel, das Reich seines Gottes, erkämpfe. Der heilige Paulus hat aber schon, wie in meinem geistlichen Lesebuch von der Einsamkeit stehet, im ersten Briefe an die Korinther beym 7ten Hauptstück geschrieben: ich will, daß ihr ohne Sorge seyd; deßwegen floh ich die Arbeit als ein Ding, welches meinem Mitbruder, dem Menschen, entweder seine Bedürfnisse, oder seine Bequemlichkeit verschafft. Hat er nun das Erste immer vollauf, was hat er denn zu leiden? Und ohne Leiden geht niemand in den Himmel. Und hat er das Zweyte, so wird er gar verführt, wird weich, wird lasterhaft. Was die Arbeiten des Kopfes betrifft, diese, mein hochwürdigster Pater (ich machte eine tiefe Reverenz,

und proteſtirte, er fuhr aber fort), dieſe, mein hochwürdigſter Pater ſind eigentlich die Arbeiten der alten Schlange. Das Studium, zu ſeyn wie die Götter, hat die Erbſünde, und das Studium, erklären zu können, was und wie Gott iſt, hat Secten und Kezereyen hervorgebracht, ſagte mein ehrwürdiger Altvater. Ich entfernte mich alſo frühzeitig von der Welt, und diene ſeit dreyßig Jahren meinem Gott in Armuth, Keuſchheit und Gehorſam. Haben Sie zuweilen auch einen Mangel, fragte ich dann. Mein Gott! nein, war die Antwort. Ich habe, wie Sie ſehen, noch altes Bier, da mancher vermögliche Mann in der Stadt ſchon einen Monat hindurch keins mehr hat, und wenn er eins hat, daſſelbe ſündentheuer bezahlen muß. Ich bekomme es vom Marktbräu, für den ich täglich den Kreuzweg ſammt allen vollkommenen und unvollkommenen Ablaſſen aufopfere, ſo lange er Märzenbier einſiedet, damit ihm die Hexen und Truden nicht ſchaden. Fleiſch giebt es auch. Wenn ich an Samſtagen mit meinem Körblein bey den Fleiſchern vorüber gehe, werfen mir die guten Weiber manchen delikaten Biſſen herein. Wildprät finde ich oft vor der Thür, als hätten mirs die Engel gejagt, ſo friſch — Aber der Gehorſam iſt eine ſchwere Bürde! Ich merke es, wenn ich collectiren gehe, fiel mir ein — Mir ſchafft Niemand nichts, hochwürdigſter Pater, ſagte er wieder, und ich machte mein Reverenz wieder, und proteſtirte wieder. Er fuhr aber abermalen fort, und was die Keuſchheit betrifft! Ach alles Fleiſch hat ſeinen Weg verdorben. Soll ich wohl auch den Narren mitmachen? Eine Pfeife voll Toback gebe ich nicht um das ſchönſte Mädel. Vanitas! Vanitas! abstrahamus, ſagte ich drauf, und bedankte mich höchlich um das viele Schöne und Gute, was er mir vorgeſetzt und vorgeſagt, und was er mir beſonders in Abſicht auf ſeine heilige Flucht von Arbeit gelehret. Ja darum wollen die Weltkinder immer, daß wir arbei-

ten ſollen, damit ihnen nichts abgehe, und daß ſie bequem leben können.

Aber die Zeiten der mönchiſchen Arbeitſamkeit ſind vorbey, und bis der Planet Merkurius in die Regierung kömmt, der aus Mönchen Künſtler ſchafft — (oder ſollen wir gar Leim kneten?) werden noch viele Jahre ſich in das Meer der vergänglichen Zeit hinabtauchen.

Der Weltmann nennet das Trägheit, was ſeinem Geiſte nicht angemeſſen iſt. Aber ich, Allerliebſte, ich kenne weit andere Rennmeiſter, als Mönche und Klausner, welche auf dem Eſel der Trägheit herumhotteln.

Mit Erlaubniß zu fragen, Ihro Hochwürden und Gnaden Hr. Canonicus! Warum ſchlafen Sie denn in Ihrem Chorſtuhle bey dem Brüllen des Lobes Gottes ihrer Chorvikarien gar ſo ſüß? Eure Excellenz, mein gnädiger Domherr, warum ſind Sie denn immer der letzte im Chor, und warum lachen, warum ſchwatzen Sie die ganze Chorzeit durch? Warum hatten wir denn neulich keine Frühmeſſe, Herr Frühmeſſer? Iſt es wahr, was der Mesner ſagt, daß Sie den Abend zuvor vom Jaklwirth zu ſpät eingetrieben, und alſo die Stunde Ihrer Meſſe verſchlafen haben? Wie ſagen Sie, mein Herr! Sie haben keine ganze Meſſe gehört? Gieng doch die letzte um halb 1 Uhr erſt heraus. Verſchlafen haben Sie dieſelbe? Daß ſie doch Ihre Acten ſo lange nicht aufbinden, mein lieber Herr Rath? Sehen Sie nur den Bart an, der dem Maleſikanten darüber gewachſen, der grau geworden, weil der arme Narr nicht weiß, was er zu hoffen, was er zu fürchten habe? Um Gotteswillen, Herr Sekretarius! was machen Sie denn mit den Signatis in ihrem Pulte? Die Partheyen verzehren ſich. Gehen Sie heim von der Kugelſtatt, und ſehen Sie, daß der Herr Expeditor auch gleich mitgehe, und fertigen Sie die armen Narren ab. — Den Termin haben Sie verſtreichen laſſen, Hr. Advokat? Das Gedächtniß der Menſchen iſt freylich ſchwach.

Aber bitten Sie auf das nächſte die Kaffekellnrin, oder den Billardknecht, daß Sie dieſe mahnen, wenn ſo was heranruckt. Unter dieſen Leuten haben Sie den Termin vergeſſen. Es iſt wahr, Hr. Medikus! Sie haben ein köſtliches Glas Wein vor ſich. Aber der Kranke wartet hart auf Sie. Warum wollen Sie ihn nahe am Rande ſeines Grabes ſo lange warten laſſen? Warum eilen Sie nicht, ihn zurück zu reißen? Was! der Pedell lieſt die Kollegien, und ſeine Magnificenz der Hr. Profeſſor ſchlafen darunter? Warum das? Der Magiſter träumt auch auf der Kanzel, und ſeine armen Schüler martern ſich mit einem Argumente voll Räthſel ab. Warum das? Seht, dort brennt ein Stadel, und da ein Haus ab. Die Ehehalten hielten das Licht nicht in Acht. Da ſpielten Kinder damit, und Niemand nahms wahr. — Der Vater war in der Schenke, die Mutter bey der Frau Nachbarin und die Magd im Schlafſeſſel. — Warum wird denn der Meiſter Jobs vergantet? Er war ein rechtſchaffener Weltmann, der Rathsherr aller ſeiner Mitbürger. Er wallfahrtete überall herum, wo es luſtig hergieng, und ließ ſich brav einſchenken. — Sapramoſt, dieſe ſind die wahren Rennmeiſter, welche auf dem Pferde der Bequemlichkeit in dem Sattel der Trägheit reiten. Diejenigen, welche man ſonſt Faullenzer nennt, ſind nur Titularfaullenzer, dieſe ſind aber wirkliche, welche noch dazu das Plenum der Trägheit frequentieren. Dieſe ſind wirkliche Faullenzer, und noch dazu nicht ſelten in dieſem Stücke Excellenzen. Wenn dieſe Rennmeiſter ſchnalzen, ſchnalzen ſie meiſtentheils mit Schuldbriefen, mit Wechſelbriefen, und die Beßten, die ſie damit gewinnen, ſind Schuldthurm, Gant und Fluch der betrogenen Gläubiger.

§. 14.

Von den vier Heymonnskindern, und dem Ritterorden Sti. Reinoldi.

Die Zahl der Rennmeister ist bereits hoch angewachsen, aber noch nicht voll. Wer ein Pferdel hat, sitzet auf. Abgeworfen hernach, oder nicht. — Genug, man will es wagen.

Von dem heiligen Reinoldus, einem Bruder des Adelhardts, Ritsarts und Writsarts, welcher geritten hat das schwarze Roß Beyart, und zu Zeiten Karoli Magni, Königs in Frankreich und römischen Kaisers, durch große ritterliche Thaten, hernach aber durch Wunderzeichen und Mirakeln berühmt geworden ist, wie die schöne und lustige Geschichte von den vier Heymonskindern in einer sehr beliebten Volksleserey, die 1779 wieder, und zwar unsers Andenkens das 15te Mal, aufgelegt worden, sehr anmuthig erzählet, vernehmen wir nicht ohne Auferbauung, was maßen in einer französischen Chronik geschrieben stehen soll, daß kein König von Frankreich mag erwählet werden, er sey denn ehelich geboren; denn man muß auf seinem Leichnam das Amt der heiligen Messe verrichten, und man muß dazu brauchen Oel, Kerzen und Feuer, denn er ist der allerheiligste und allerchristlichste König in ganz Europa. Als nun Ludwig, Karoli Magni Sohn, zum König gekrönt werden sollte, so kam auch Heymonn mit seinen vier Kindern an Hof, als benannte Adelhart, Ritsart, Writsart und Reinold, um das Fest mit ihrer Gegenwart freund-vetterlich zu decorieren und dabey zu dienen. Also ward dann Ludwig in die Kirche gebracht vor den St. Marienaltar, da sang der Bischof Tulpin das Amt der heiligen Messe, und der Patriarch von Jerusalem diente ihm dazu, und solches geschah mit großem Triumph und Frohlocken.

Als es nun dazu kam, daß man zum Opfer gehen ſollte, da opferte König Ludwig eine Biſant von Gold, und ſolches zur Ehre Gottes, darnach kam Reinold als Meiſter und opferte zwey Biſanten. Als ſolches König Ludwig ſah, meynte er, ſein Opfer wäre zu gering gegen das des Reinold, und opferte auch noch zwey Biſanten. Als nun dieſes der Reinold vermerkte, daß König Ludwig noch mehr geopfert hatte als er, opferte er noch drey Biſanten, und da lachte der Biſchof, von ganzem Herzen erfreut, über das heilige Wettrennen dieſer ſtolzſüchtigen Freygebigkeit, und Heymonn ſprach zu ſeinem Sohn St. Reinold: zu guter Zeit und glückſeliger Stunde biſt du geboren. Ich wollte, daß ich alle meine Güter verkauft hätte um lauter Biſanten, und hätte ſie allhier, du ſollteſt ſie opfern. Als nun König Ludwig auf den Altar ſah, daß kein Oel, noch Kerzen darauf waren, winkte er ſeinem Vater König Karl. Da bat König Karl Gott den Allmächtigen, daß er ſeinem Sohn alſobald wolle zukommen laſſen, was zu ſolchen Ehren gehöret. Alſobald kamen zwey Tauben, und brachten Oel, Kerzen und Feuer. Als das da war, erzeigte man ihm große Ehre, und brauchte heilige Ceremonien, celebrirte von Stund an das Amt der heiligen Meſſe, und ſacrificirte den wahren Leib und Blut Jeſu Chriſti auf ſeinem Leibe, als auf einem Altar, und er ward zum König gekrönt. Nun war Ludwig dem Heymonn und ſeinen Kindern aber gar nicht gut, und verbot ihnen zu eſſen, und ihren Pferden Futter zu geben. Da gieng Reinold zur Küche, und ſtieß mit ſeinem Fuß die Thür, daß ſie in Stücken zerſprang, und als ihm der Koch kein Eſſen laſſen wollte, ſchlug er ihn zu Boden, daß er tod da lag. Und als hernach der Marſchall dieß Unternehmen ahndete, warf ihn Reinold mit einem Streich zur Erde, daß er weit im Saal hinrollte, und da man ihnen am Abend kein Bett geben wollte, jagte er etlich dreyßig Gäſte aus ihren Betten, und behauptete die

Beßten darunter. Hernach begann ihm Ludwig keine Lehen zu geben, und manchen Schabernack ihm und seinen Kindern zu spielen, spielte auch um Adelharts Haupt. Das litt Reinold nicht mehr, sondern gieng hin zum König Ludwig, nahm ihn beym Schopf, schlug ihm das Haupt ab und warf ihn gegen die Mauer, daß das Blut dem König Karl ins Gesicht spritzte. Und nachdem er auf solche Weise noch sehr viele todt geschlagen, ward er ein frommer Einsiedler, und wirkte Mirakel gar herrlich und viel.

Nun war das Opfer des lieben heiligen Reinoldus und das Mirakelwirken gar schön, desto lästerlicher aber zu vernehmen, was die Geschichte von den unendlich vielen Todtschlägen Reinoldi erzählet. Reinoldus ritt nämlich das schwarze Roß Beyart, welches in unsere Sprache verdolmetscht so viel heißt, als Zorn. O Zorn, o Zorn! Wer dich reitet, reitet den leidigen Teufel, und bricht er mit dir nicht den Hals, so muß er ein zweyter Reinoldus seyn.

Es ist, Hochansehnliche, die Geschichte von dem schönen Roß Beyart eben so erbaulich, als die Legende von der Buße des Heiligen im Ganzen genommen, und ich sehe darin Etwas, welches für jeden Rennmeister dieser verführerischen Welt überaus lehrreich werden möchte. Heymonns Söhne söhnten sich nach vielen ausgestandenen Fatalitäten mit König Karl aus, und baten fußfällig ab, und Karl nahm sie freundlichst zu Gnaden auf. Aber das Roß Beyart forderte er von Reinolden. Reinoldus gabs auch dem Karl, und da befahl der große König, dem Roß zwey Mühlsteine an den Hals zu binden und es ins Wasser zu werfen, weil dasselbe den Heymonnskindern nicht nur vortreffliche, sondern stupende und so zu sagen mirakulöse Dienste geleistet hat. Das Roß sank auch wirklich in Grund, arbeitete sich aber bald wieder herauf, und als es seinen Herrn sah, schlugs die Steine ab, und kam zum Reinoldus ans Land. Karl wußte aber gleich der

Hacke einen Stiel zu finden, und gebot, dem Beyart sechs Mühlsteine, an jeden Fuß einen, und zwey an den Hals zu binden, und es dann wieder ins Wasser zu stürzen. Aber sehet Wunder; es geschah wie vorher. Da wollten die Brüder Reinoldi nicht mehr zugeben, daß dem so getreuen Beyart ferner etwas zu Leid widerfahren sollte, und scheinet das schön zu seyn für die Menschen, wenn sie gute Dienste nicht einmal Thieren mit Teufelsdank wollen belohnen lassen; denn man pflegt zu sagen, aus dem, wie der Mensch mit dem unschuldigen Thiere verfahre, könne man zuweilen nicht ganz unrichtige Anzeigen, wie empfindsam er gegen schuldige Mitmenschen seyn werde, erholen. Aber König Karl war König, und hatte zu befehlen. An jeden Fuß zwey Mühlsteine, und an den Hals auch zwey angebunden, und dann das gute Pferd wieder ins Wasser geschmissen — das war sein hoher Befehl, und die, welche seine Weisheit bewunderten, thaten, wie er angeordnet hatte. Auch durfte Reinoldus nicht mehr nach dem Pferd im Wasser umsehen. Da guckte zwar das Roß Beyart fleißig wieder nach dem Reinoldus aus dem Wasser herauf; weil aber Reinoldus nicht umsehen durfte, machte es dem König Karl die Diversion, und ersoff nach seinem Begehren. Reinoldus zog aber in den wilden Wald, und schwur, kein Pferd mehr zu reiten und keinen Sporn an den Fuß zu legen, welches er auch gehalten hat, bis ihm ein Engel befahl, ins heilige Land zu ziehen und die Feinde der Christenheit erschlagen zu helfen, welchen Befehl er auch treulich erfüllet hat.

§. 15.

Der Herr Vetter sieht die meisten Zuhörer schlafen, und greift nach der Thürschnalle, um den Ausgang zu finden, selbst schon stinkfaul.

Wir haben aber nun, Hochansehnliche! Kennmeister genug gesehen, aber ach, wo liefen die meisten von

diesen hin, als in ihr Verderben? Da ich euch ein freyes Pferderennen zu geben versprochen habe, kann ich keins dieser Pferde passiren lassen; denn euch würden sie in das Verderben führen. Die Schlange Ungerechtigkeit, welche ausgehecket hat Höllenpferde, als: den stolzen Drachen der Hoffart, die raubathmende Hyäne des Geizes, den gemästeten Stier der Unkeuschheit, den bissigen Hund des Neides, das wühlende Schwein der Völlerey, den grimmigen Leoparden des Zorns, und den faulen Esel der Trägheit; — diese fruchtbare Mutter der Pestilenz, des Kriegs, des Hungers, diese müßt ihr also am ersten erwürgen, wenn ihr an meinem Pferderennen, und an meinen Festins Theil nehmen wollet. Ich kann kein Unglück passieren lassen, und diese benannten Rennpferde haben alle heimliche Tücken, heimliche Fehler. Ich, ich werde euch um andere Pferde umsehen, und die, welche ich euch zum Besten geben will, die sollet ihr reiten.

Wie! Was! Ihr seyd traurig. Ihr wollt um eure Lieblingspferde, welche euch die Ungerechtigkeit feil bietet, keine andere eintauschen. — Ihr liebet sogar die Ungerechtigkeit, als eine Mutter, die euch zärtlich pflegt.

Sehet, was ich noch thun will. Ich will in euren Augen die Ungerechtigkeit richten. Ich will sie mit denen, welche sie verführet hat, confrontieren. Ich will hinabsteigen in die Gräber, und aus selben Zeugen wider die Ungerechtigkeit herholen.

Ad Judicium! ad Judicium!

Blaset, blaset ihr Engel zum Gericht! Bauet Galgen, bauet Räder ihr Teufel, und ihr, ihr Menschen, seyd auch jetzt, was ihr sonst oft so gern seyd, Tyrannen wider die, die euch Böses thun. Niemand thut euch mehr Böses, als meine Beklagte.

Hervor dann mit dir vor ein strenges Malefizgericht, du gottlose Bestie Ungerechtigkeit, und stehe

hier zum Verhör. Vernimm die Klagen, welche wider dich von allen Enden der Welt erſchollen ſind. Ich, ich will hernach richten, ich will verurtheilen.

Betrachtet nun meine Kanzel, als einen Richterſtuhl, Allerliebſte, auf dem ich ſitze, rechts und links mit Löwen umgeben, wie Salomon. Ein feuriges Schwert, bildet euch ein, habe ich in der Rechten. Mit der linken Hand ſtreiche ich türmiſch meinen Bart. Die Stirne iſt gerunzelt, und es ſitzt ein Gewölk des grauſamſten Zorns auf derſelben. Die Augen blitzen Rache, und mein ganzes Angeſicht gleicht dem Himmel, auf dem ein gewaltiges Donnerwetter ſteht. Die Füße ſind bequem ausgeſpreizet, ſtampfen zu können, wenn ſich die Galle ausgießt. Der mittlere Leib liegt in ſeiner Schwere im Richterſtuhl, aufgeſchwollen vom Haſſe des Laſters, wie Phalaris ehernes Maſtvieh, und nun befehle ich in der Stimme des Donners den Klägern, ihre Klage vorzubringen.

Hier ſteht vor mir der ägyptiſche Joſeph, mit betrübten Worten ſagend: Herr Richter, ich klage. — Was klagſt du, mein lieber ägyptiſcher Joſeph? „Ach meine Brüder haben mich in eine Cyſterne geworfen, weil mich mein Vater mehr liebte, als ſie.“ Höret ihr Herren Simeon, Levi, Iſaſchar. — Was hat euch bewogen, dieſe Grauſamkeit zu begehen an eurem Bruder? — Ach, vernehmet ihr Chriſten, vernehmet die Ausſage der Brüder — Ungerechtigkeit verführte uns, ſagen ſie darauf — Herr Richter! Ungerechtigkeit — Was ſagt Inquiſitin Ungerechtigkeit dazu? — Daumſtöcke her, Folter her, wenn ſie nicht geſtehen will. Ich fahre weiter, und ſage darauf: — Alter Vater Jacob, was willſt du vor meinem Richterſtuhle? Wehe mir, mein Herz zerſchmelzet von dem, was ich hören muß! „Meine Söhne, ſagt er ſtammelnd, haben mich um meinen Sohn Joſeph betrogen; haben mein Alter mit boshaften Lügen betrübet; er iſt nicht tod, mein Joſeph. Er lebt, er regiert in Aegypten.“ — Ihr

haftesten Söhne, sage ich dann abermal darauf, schon wieder geht eine Klage über euch. Warum habt ihr euren Vater belogen, betrogen? Ach die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit hat uns verführt, seufzen sie abermal darauf. — Was sagst du saubers Zoberl Ungerechtigkeit darauf. Sie steckt, wie zuvor, den Kopf in die Erden, und spricht kein Wort. Mein Weinberg ist hin, sagt Naboth darauf. Das Blut meiner Söhne ward verspritzt. Ich bin gesteiniget worden. Achab und Jezabel haben Raub und Mord an uns begangen. — Bravo! Das lasse ich mir von seiner königlichen Majestät, dem Achab gefallen, sage ich darauf. Heraus mit der Sprache, Herr König, warum geschah das? Achab antwortet furchtsam darauf: Herr Richter! meine Jezabel — Ha! ha! Das adamitische Mulier dedit mihi Pomum, sage ich dann darauf, das Weib gab mir den Apfel. Madam Jezabel! Nichts mehr Königin, wenn man vor dem Malefizgericht steht. Hört sie ihren Mann klagen? sage ich hernach zu ihr darauf, und Jezabel, ohne sich zu besinnen darauf, fängt an: „Hölle sey über die nagende Viper Ungerechtigkeit! Diese bis mein Herz an. Sie treffe dein Fluch, dein Schwert! und verheerender Donner sey der Triumphwagen in ihr Grab, wenn du Richter, wenn du gerecht bist! Und höre mich, Richter, bist du nicht gerecht, so sey dein Sturz von deinem Richterstuhle so hinzerschmetternd, als der meine von der Altane meines Hauses war; es saufen dein Blut die Hunde, wie sie meines soffen, es sey der Jubel des Volkes über deinen Tod dein Schwanenlied in die Hölle, wie er meines war.“ Ho, ho, Madam! Zeit gelassen mit dem Fuhrwerk! sage dann ich, ihr in die Rede fallend, neuerdings darauf, mir denkend: wahrhaftig! wenn unsere Achäbe im neuen Testamente auch solche Jezabele haben, so ists in der That hart, ein Achab zu seyn. Ich fürchte

wohl selbst, mein lieber Naboth, du würdest deinen Weinberg auch 1783 nicht mehr haben. Also in forma zu bleiben, hat halt doch wieder die Ungerechtigkeit diesen Handel angezettelt, sage ich hernach laut darauf. — Was das für ein erschrecklicher Act wäre, Hochansehnliche, wenn ich ihn ganz durchgehen wollte. Hier sind noch Klaglibelle von den unschuldigen Kindlein wider den Herodes, von der Flucht in Aegypten wider den Herodes, von dem weißen Kleid unsers Herrn wider den Herodes, und Herodes antwortet allen diesen mit Verführungen von Seite der Ungerechtigkeit. Hier sind noch Klaglibelle von dem Moses wider den Pharao, von dem Abel wider den Kain, von dem heiligen Stephan wider die Synagoge, und es liegt alles unter einander, wie noch einmal in einem Acte, den man einem jungen Probereferenten, oder einem hitzigen Proponenten in die Hand gegeben hat.

Aber ich will, Allerliebste, weder mich, noch euch strapazieren. Ich verstehe den Stylum Juris, und verfahre nach selbem. Nachdem ich ex anterioribus schon hergenommen habe, was mir am nächsten an der Hand gelegen, so nehme ich ex posterioribus nur wenige noch. Heiliger Johann Baptist, warum hast du deinen Kopf verloren? heiliger Peter, warum hängst du so miserabel am Kreuz? Barabas! Barabas! warum bist nicht du zwischen den zween Schächerern?

O Jammer und Wehe! so schreyt man von allen Seiten: die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit! daß ich kaum mehr weiß, wo mir der Kopf steht.

Ich stampfe dann also, wie es sich auf einen ernsthaften Richter gehört und schreye, was ich aus dem Halse bringe: Pereat Justitia, Fiat Mund — Fiat Mundus, sage ich, Pereat Justitia, damit, wenn wer fürbitten wollte, er gleich wüßte, daß ich so leicht nicht zu bewegen wäre, weil ich gar so griesgrimmig bin. Und dann frage ich dich zum letzten

Male, verstrikte Ungerechtigkeit: sage ich hernach des weitern und Endes wegen darauf. Bist du schuldig, oder nicht schuldig? — Nun seht auf die Verwegenen „Ach Herr Richter, ich bin keine Jezabel,“ sagt sie darauf, „und habe auch keinen Wortführer, der mich vertheidigen könnte, und leider! Geld habe ich auch nicht.“ — O du Lästermaul! Das wäre das Rechte, schreye ich jetzt aus vollem Halse darauf — Ja, ja, das wäre das Rechte, Malefikantinnen noch Advokaten zu geben — — Weibern vor dem peinlichen Halsgerichte Advokaten — Ohne Barmherzigkeit gestehe, oder ich lasse dich lebendig schinden. Ich dann Semel! — Sie kein Wort — Ich Bis! — Sie noch kein Wort — Ich Ter! Sie wieder kein Wort, Qui tacet, consentire videtur, sage ich schließlich darauf, und mithin zum Protokoll! — Teufel, sey du mein Gerichtschreiber. Ich denke, keine böse Wahl getroffen zu haben; denn du hast gewiß bey deinen verdammten Gerichtschreibern schon genug Praxis nehmen, und etwas lernen können. —

Protokoll, welches abgehalten worden am neuen Jahrstag 1782 zwischen dickbenamsten Klägern eines Theils, und der beklagten Ungerechtigkeit andern Theils.

Nachdem man mit richterlicher Würde und Ausstand, wie gewöhnlich, das peinliche Halsgericht formieret, und die ad latera stehende Kläger per unanima die Ungerechtigkeit, als Stifterin aller Bosheit von dem Mord Abels bis auf den Mord Christi (siehe Beylagen a Signo ⊙ usque ad Singnum ☽), in ultimo Numero eine fast unaussprechliche Zahl) nicht ungründlich, und wies Brauch ist, strenge bewiesen haben so folgt: an selber zu exequieren von Rechts wegen folgende

Sententia.

Sintemaken gegenwärtig vorgestellte Inquisitin per confrontationem überwiesen worden, welchermaßen

sie Urheberin alles Uebels in der Welt ist, so soll Gra-
vierte allen Richtern, Sachwaltern und denen, deren
Werk Ungerechtigkeit seyn möchte oder dürfte, zum
traurigen Spectakel vor die Augen an hellichten Galgen
am Hals aufgehangen, und bis sie sich daran todt-
gezappelt hat, belassen werden; dann soll ihr Körper
herabgenommen, und in Theile zerhauen in merklicher
Portion jedem Richter, sobald er auf den Richterstuhl
sitzt, an die Nase gebunden so lange verbleiben, bis er
sein richterliches Amt nach Billigkeit und Schärfe ver-
sehen hat. Exequatur!

So, Hochansehnliche, so soll mit allen Ungerech-
tigkeiten verfahren werden. Sapramost, was wollte ich
wetten, jeder Richter, deren doch unter uns so viele
sind, als Sand in der Isar, würden ihr hübsches Vier-
tel Fleisch an der Nase herum tragen, und es wäre
weder keine verschwendete Portion, wenn der keusche
Glanz der Gerechtigkeit dadurch erhalten würde.

Aber auch euch, ihr Patronen der Ungerechtigkeit,
die ihr euch unter meinen hochansehnlichen Zuhörern
befindet, auch euch soll man nicht vergessen. Euch,
ihr Unkeuschen, soll man aufsetzen die Hörner eines
Stieres, und dann mit Hunden hetzen. Euch, ihr
Stolzen, soll man anlegen die schwarzen Stiefeln des
Pfaues, und dann hübsch langsam die Federn eurer
Hoffart ausrupfen. Euch, ihr Neidigen, soll man klei-
den in Hundshäute, und wie die Pudel ins Wasser
sprengen, und Holz vor die Thüren der Armen, daß
sie sich im Winter wärmen können, daraus apportie-
ren lassen. Euch, ihr Geizigen, die ihr das Gut eures
Nebenmenschen verschlinget, soll man in den Beutel
des Judas stecken, und mit der Ehrenkette, die er am
Halse hatte, als er auf dem Throne des Feigenbaumes
regierte, den Hals zuschnüren! Euch, ihr Zornigen,
soll man in die Eiskeller setzen, damit ihr euch abkühl-
let! Euch, ihr Faulen, soll man Spießruthen jagen,

damit ihr Laufen lernet! Euch, ihr Fresser, ihr Saufer, ihr Spieler, ihr Tänzer, ihr Lumpen — Ja, was soll man denn mit euch anders anfangen, als wie es die heiligen Männer in der Hölle sahen — — zusammen werfen nämlich halt in eine Krautbrennte, und wie die Rüben einhauen; denn so lange von euch noch ein Faden eures Körpers übrig bleibt, ist ohnehin keine Ruhe.

Wären auf diese Weise die Rennpferde der Welt niedergewürgt, dann würden erst meine Festins zum Wohlgefallen des Himmels eröffnet werden können.

§. 16.

Der Prediger macht die Thür auf.

Aber schließe sie denn einmal auf deine Festins, werden sich meine lieben Zuhörer denken, und wohlan denn, ich will sie aufschließen, um den Geburtstag des neugebornen Prinzen mit Ehrfurcht zu feyern. Doch müsset ihr, wenn ihr bisher ein Pferd von denen geritten habt, deren sich die Rennmeister der Welt bedienen, von demselben absteigen, und auf dasselbe nicht mehr aufsitzen. Die Streu, Allerliebste, nach welcher ihr laufen sollt, ist der Beichtstuhl. Dort hängen die schönsten Gewinnste für euch. Seht jetzt vorzüglich auf das Roß Beyart des heiligen Reinoldus. Dort im Beichtstuhl sitzt ein andrer König, ein anderer Karolus Magnus. Dieser verlangt bey eurer Aussöhnung auch euern Beyart, euer Roß, das ihr geritten habt. Es ist wahr, manchen wird es hart ankommen, seinen Beyart der Forderung zu überlassen. Der es von euch fordert, wird es in euren Bußzähren ersäufen wollen. Er wird dann das Beyspiel der heiligen Büßer, und die Gnad Gottes, jene heiligeren Mühlsteine, welche jede Sünde vertilgen könnten, eurem Beyart an den Hals

hängen, und es wird auch wirklich das Pferd der Bosheit untergehen. Ihr werdet aber wieder ums Pferd umsehen, und Hopp, Hopp, Hopp wird das Pferd wieder vor euch stehen. Er wird dann die Mühlsteine der Abtödtung, des Gebetes, der Flucht der Gelegenheit, und die Correction der Gewohnheit noch zu den obigen Mühlsteinen hinzulegen und hoffen, euer Beyart soll sich nicht mehr retten, aber ihr werdet wieder umsehen, und wieder Hopp, Hopp, Hopp wird das Roß vor euch stehen. So lange ihr umsehet, wird das nicht einmal, es wird hundertmal geschehen, und verhindern, daß das Pferd nicht ersäuft, und daß ihr, anstatt wie St. Reinoldus auf dem Altar zu stehen, brav tief unter dem Altar begraben lieget, wo ihre Grabstätte die Verdammten haben.

In dem Buch, Apokalypsis genannt, lesen wir auch etwas von einem Pferderennen im 6ten Kapitel. Es wurden da Siegel des Buches aufgeschlossen, und es rannten vier Ritter heraus. Der erste ritt auf seinem weißen Pferd, und es ward ihm gegeben eine Krone; der zweyte ritt auf seinem rothen Pferd, und es ward ihm gegeben ein großes Schwert; der dritte ritt auf seinem schwarzen Pferd, und er hatte eine Wage in seiner Hand; der vierte ritt auf seinem falben Pferd, und es ward ihm gegeben die Macht, auf den vier Ecken der Erde zu tödten mit Pest, Hunger, Schwert und wilden Thieren. Das ist wohl eine erschreckliche Reiterey! Hochansehnliche, aber unvergleichliche Pferde haben sie. Und sehet nur! — Diese, diese sind die Rennmeister, welche den Rennmeistern der Welt nachreiten, und sie am Ziele ihres Lebens gewiß einholen. Wehe euch dann, ihr Rennmeister dieser sündigen Welt, wenn ihr wegen eurm gottlosen Schnalzen absteigen müsset, und eure Pferde fiskalisch gemacht werden. Dann wird euch der beinigte Dragonerrittmeister, der vierte unter den Rittern, auf sein falbes

Pferd aufpacken, und euch, wie die Metzger im Gäu ihre Hammel, bey den Füßen zusammengebunden ins Schlachthaus liefern, in der Hölle abpacken. Ihr sehet also, daß es um eure Pferde, und um euer Rennen ein gefährliches Werk sey. O sehet dann weiter. Ich habe euch vier Pferde unter andern Beßten zu geben versprochen, und zwar ein Falbl, ein Rappl, ein Füchsl und ein Schimmerl. Seht, alle vier stehen da zu euren Diensten. Lasset eure Pferde, und ersäuft sie. Auf diese sitzet auf. Der Rennmeister des brennenden Fuchsen mit dem großen, großen Säbel, ist die Hölle. Ist wahrhaftig ein scharfer Säbel, mein Gott, denn eine Schneid hat er, daß, wenn du ihn nur recht ansiehst, o Sünder, er dich schon mitten durch von einander schneidet. Der Rennmeister des pfanzigen Schimmerls ist das Himmelreich mit der Krone auf dem Haupt. Reitest du dieses Pferd, so kannst du vom Ziele nicht fehlen; denn du weißt ja, was der Weise sagt: gedenk o Mensch an die vier letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

Und nun, Andächtige, wäre einmal der Platz, von dem man absprengt, und die ersten Gewinnste festgesetzt. Aber Gewinnste habe ich noch viele außer diesen, die ich euch empfehlen muß. Ein englisches Reitzeug ist der erste darunter. Das ist nicht das Reitzeug des Lucifers, womit er vor Gott Vater in der Einbildung hingeritten, und den Gedanken geschnalzt hat: ich bin so viel, als Gott Vater; sondern das der Engel, welche wider das Laster des Lucifers gekämpfet haben, und nur zu hoffärtig zu dem waren, so lüderlich hoffärtig zu seyn, wie Lucifer. Bey diesem Reitzeuge ist ein Sattel, auf dem man gut sitzt, denn er ist lind wie ein Kissen, welches man leicht niederdrückt; die Schwachheit. Engel sind gefallen, warum sollen Menschen nicht fallen können? Das macht behutsam, daß man sich brav anschließt an das Rennpferd der Buße, der

Abtödtung, des Gebets ꝛc. ꝛc. Ferner iſt bey dieſem eine geringe Schaberacke; die Schaberacke der Demuth. Dieſe ſteht dem Menſchen unvergleich an. Mit dieſem Reitzeug kann er nicht unglücklich werden. Ein zweyter Gewinnſt ſind Hirſchhäute, Bockhäute, Hundshäute — das giebt zur Equipage eines Reiters Vorrath. Geiz! du ſiehſt alle Thiere lieber geſchunden, als vollkommen. Du möchteſt deinem Bruder, dem Menſchen, ſogar die Haut abziehen. Für dich wäre das Gewinn. Der ausgezogene Hirſch wollte vielleicht eben nach einer Rübe beißen, oder er ſtahl gar im fremden Acker Korn. Da ſtreckte ihn der Schuß. Dieß kann dir paſſiren, ſo bald du es wagſt, deine Hände nach fremdem Gut auszuſtrecken. Der Bogen des Todes iſt immer geſpannt. Der Bock rennt nieder, was ihm auf den Weg kommt. Der Hund rauft mit ſeinem Kameraden um ein Bein. Du tauſendſapramoſtiſcher Geiz! Thuſt du nicht faſt das nämliche, was der Bock und was der Hund thut? Ich hänge dir alſo die Häute ſolcher Thiere zum Gewinn aus, bey denen du dich fragen kannſt: um was bin ich beſſer, als die Inwohner dieſer Häute waren? Der dritte Gewinnſt ſind ein Paar engliſche Piſtolen. Sie ſind mit Mortifikationspulver und dem ſchweren Bley der Faſten geladen. Die Piſtolen ſind vortrefflich, aber das weißt ja, wenn der Stein darauf nichts nütz iſt, wenn er weich, wenn er ſchieferig iſt — wenns Pulver auf der Zündpfanne nichts nütz iſt, daß ſie verſagen müſſen. O mein lieber Herr Charmant, mein lieber Herr Galant! Für Sie wäre ſo ein Gewinnſt. Was haben Sie davon, wie Sie da und dort ein Wild niederſchießen, das vor Hunger die Haut kaum tragen kann? Aber Ihre Feinde auf den Wahlplatz zu ſtrecken, das wäre was. Ueber ſich ſelbſt zu ſiegen, iſt der ſchönſte Sieg, ſprach Alexander. Ich wollte vorzüglich Ihnen meine Piſtolen vergönnen. Aus dieſer Piſtole ſchoß

der keusche Joseph, und er hat damit eine Krone in Aegypten gewonnen. Die Krone, die Sie damit gewinnen können, ist ja viel herrlicher. Der vierte Gewinnst besteht in ein Paar Sporn. Neid und Zorn, Zorn und Neid! — Ihr seyd ein Paar Sporn für den sündigen Menschen. Aber da hängt ein anderes Paar. Der erste Sporn ist die brüderliche Liebe, der zweyte Sporn ist die christliche Liebe. Weil Adam aller Vater ist, seyd ihr alle Brüder zusammen, als Menschen. Weil Christus aller Bruder ist, seyd ihr alle Brüder zusammen, als Christen. Wie könnt ihr euch unter einander hassen, da ihr von dem ersten alle das nämliche Erbtheil, die Sünde, und vom zweyten ein anderes, nämlich die ewige Glorie habt. Diese Sporn sucht zu errennen, und legt ab die alten, den Sporn des Zorns und den Sporn des Neides. Das fünfte Beßte ist ein Zaum. Vollfraß, Säufer, Lump ꝛc. ꝛc. wie oben. Willst ewig gumpen, wie der Esel auf der Waid? Meynst, du bist nur da, um zu verzehren, was andere verdienen? Nein! Sieh das Sinnbild der Mäßigkeit, einen Zaum. Modice, Modice, die Welt, und was drinnen ist, brauchen, das ist der Gebrauch des Weisen. Ein Zaum, den die Vernunft regiert, hält dich von sittlichen Lustbarkeiten zu seiner Zeit nicht auf, aber daß du nicht lebst, um bloß allein Lustbarkeiten nach zu jagen, das wird er hindern. Das letzte Beßte ist eine Peitsche. Die Peitsche lehrt den Esel tanzen. Was ist die Peitsche des christlichen Eifers für die Trägheit vortreffliches? Eine Peitsche in der Hand des Meßners anstatt dem Wecker — Was gilts, man verschläft nicht mehr so leicht? Eine Peitsche in der Hand des Rathdieners! — Was gilts, die Acten turnieren hurtiger! Eine Peitsche in der Hand der Polizey, welche die Zech- und Spielhäuser leert! — Was gilts, es verderben nicht mehr so Viele?

Warum geben Sie denn kein Tuch, Pater Prediger? Darum Andächtige! daß ihr euch nicht etwa einen Mantel der Heucheley daraus macht, anstatt wahre Buße zu wirken, etwa so auf den Schein, wie man zu Ostern Buße thut.

Itur in antiquam finito paschate sylvam.

heißts dort, aber Rein, Ansehnliche, anders muß es jezt heißen.

§. 17.

Der Herr Vetter steht unter der Thür und eilt über Hals und Kopf hinaus.

Ihr habt die Gewinnste vor Augen — Ihr habt die Rennpferde — Wo ihr absprengt, ist der Beichtstuhl — Der Rennweg ist der enge Weg zum Himmel — Das Ziel ist die Pforte selbst — Der heilige Petrus steht mit den Schlüsseln in der Hand schon unter einer Triumphpforte, durch die ihr in den Himmel einreiten könnt. Seht ihr rechter Hand das Osterlamm oben. Da läuft rother Wein aus dem Halse des Lämmleins heraus. Trinkt, und laßt's euch schmecken. Er ist von dem Tischwein des Gottvaters, den er trank, als Gott Sohn die Welt mit ihm versöhnte. Seht ihr linker Hand den Engel mit dem krystallenen Pokal. Da sind die Zähren d'rin, welche der Heiland über das Jerusalem eurer verstockten Seelen geweint hat. Versucht, was euch der Engel bietet. Es ist Lachryma Christi, einer der köstlichsten Weine, und trinkt euch einen Rausch davon an. Habt Acht auf die Geschäftigkeit Petri ober dem Portal in der Mitte. Sie werfen Geld aus, zwar nur Pfennige, aber sie gelten mehr als Dublonen und Pistolen. Es sind Ablaßpfennige, um die ihr euren Freunden ein Schiff, aus dem Fegfeuer

in den Himmel hinüber zu schiffen und Spectatores von eurem Rennen zu seyn, miethen könnet. Seht weiter zurück und erschrecket. Tauri, et Altilia occisa sunt. Ja wohl ein kleines Lerchelein, ja wohl ein Köppl, oder ein Entl. Stiere sind die kleinsten Braten, und Strauße und Adler. Paratum est prandium. Das Soupee ist fertig. Ihr seyd die Gäste, welche dazu geladen sind. Ihr dürft euch nicht kümmern, wer euch die Teller wechselt. Transiens ministrabo vobis, sagt der himmlische Traiteur selbst. Fragt ihr auch, wo die Musikanten sind, und wo die Tänzer? Gaudium erit super uno peccatore coram Angelis poenitentiam agente. Seht die Patriarchen und Propheten! Mit ihren Zittern spielen sie vor dem Lamm auf, welches die erste Nicht auf der Tafel ist, und die Engel stehen parat, mit euren durch Buße gereinigten Seelen den Ball zu eröffnen, der, ob er schon ewig währet, eure Seelen doch nicht ermüden wird, weil er ein Freyball ist, der nicht kostet euer Geld, nicht kostet eure Kräfte.

§. 18.

Der Herr Vetter geht hinaus, und macht die Thür zu.

Versprechen macht halten. Ich habe denn mein Wort gehalten. Ich habe gegeben das freye Pferderennen und die Pferde dazu. Ich habe euch gegeben Gewinnste, wie ichs versprach. Es läuft der Wein. Es wird Geld ausgeworfen. Es erwartet euch das Soupee, und sobald ihr an eurem Bestimmungsort eintrefft, öffnet sich der Ball. An euch liegts nun allein, den Geburtstag eures neugebornen Prinzen würdig zu begehen. Ich habe euch alle mögliche Gelegenheit da-

zu gegeben. Wollt ihr ein glückliches neues Jahr, sitzt auf und rennet, wohin ihr rennen sollt. Seht! Pums, und Loch aus. — Aber versteht mich recht, ich meyne zum Beichtstuhl. Fangt ihr den heutigen Tag schon zu rennen an, so läuft euch der Teufel die Reih nicht mehr ab, und rennet unausgesetzt auf der Tugendbahn bis an den Ort eurer Seligkeit, und ihr erhaltet alsdann die Krone der ewigen Glorie sammt dem Schimmerl, welches ich euch allen von Herzen wünsche. Amen.

Zweyte Abtheilung.

Eine

Kinderlehre

auf dem Lande

von

einem Dorfpfarrer;

ſammt

einem Schreiben an den Verleger.

1781.

Hochgrehrter Herr!

Der Herr ſchreibt mir, er wiſſe, daß ich der Verfaſſer der berüchtigten Kinderlehre eines Dorfpfarrers ſey, und prädentirt von mir, daß ich ſie aus meinem Originali pro II. editione emendiren, und allenfalls auch mit einem halben Bögelein amplificiren ſollte. Könnte mich nun auf die hintern Füße ſtellen, und Ihm einen Brodwiſcher geben. Wer hats denn dem Flegel, der den Vorbericht gemacht hat, erlaubt, daß er fremde Geiſtesprodukte in die Druckerpreſſe legt? Und hör Ers Er, warum hat Er denn nicht auch um Erlaubniß pro I. editione bey mir ſupplicirt? Solche Leſereyen ſind halt juſt recht fürs Publicum, nicht wahr, und deßwegen greifts darnach. Freut mich doch, daß ich höre, daß es vergriffen iſt. Iſt ein Zeichen, daß man die Schriften der Geiſtlichen gern lieſt. Nicht wahr, andere Schriften von Weltleuten ſind brav nicht ans Tageslicht gekommen, oder hübſch liegen geblieben, verboten und confiszirt, oder da habts andere Ränkereyen damit gehabt; aber ſo was — veni, vidi, vici, heißts da. Weil ſich der Herr alſo rumpurzelt vor mir, und halt auch Weib und Kinder, ſohin zu hauſen hat, ſo will ichs in Gnaden concediren, daß Er die zweyte Auflage procuriren möge. Doch verſteht mich der Herr, auf ſeine eigene Koſten. Der Herr kanns aber jetzt gleich mit ſtehenden Schriften drucken laſſen, und eine Auflage davon mit der nächſten Poſt nach Amerika ſchicken, und eine andere nach Rußland; denn da wacht die Literatur eben

auf, und conſequenter machen ſolche Schriften in derley Ländern zur Beförderung der Beredſamkeit ein Bruit. Wenn der Herr auch ein Bildl hinaufkratzeln läßt, wie Er geſchrieben hat, und 's Bildl ſchön wird, ſo kaufts ſchon da und dort einer zu der erſten Auflage nach, denn die Bildeln hat man gern bey Büchern. Hab auch ſchöne Additiones aus guten Büchern gemacht, denn deßwegen ſchreibt man Bücher, daß andere daraus ſchreiben können, und deßwegen kaufe ichs. Iſt nichts falſch citirt, man darf mir ſchon nachſchlagen. Das Deutſche wird auch nicht zu verachten ſeyn, kürnicht und deutlich. Die Geſchichten, die ich angehängt habe, treffen hin und wieder was, und deßwegen glaube ich, hats der Herr bey der erſten Auflage auslaſſen, weil man leicht mit der Wahrheit ins Geſchrey kommt. Aber was thuts? Was wahr iſt, bleibt wahr in saecula saeculorum. Amen.

Das Bildlein betreffend, ſchreibt der Herr, daß er einen Kinderlehrer wolle hinauf machen laſſen. Ich habs gleich verſtanden, daß das mein Portrait werden ſoll. Und sub Rosa geſagt, mit dem hat mich der Herr perſuadirt, daß ich Hand anlege für den Herrn und ſeine Gewerbſchafft; maßen ich, ſeitdem ich Herrn Pater und Dechant Gaßner, Diabolorum Herculem, ja ſogar ſchon den Fundus Repuzius, und den Scherzentout von München ſel. im Portrait ſah, mich ſchon oft auch gerne hätte malen oder ſtechen laſſen, welches ich aber nun, da das Getreide ohnedem noch zu wohlfeil und der Malerpinſel zu theuer iſt, durch des Herrn ſein Verwenden füglich und unentgeltlich erhalten kann. Daher wärs mir recht lieb, wenn mich der Herr Patron, der das Ding macht, treffen thät. Der Herr kann ihn alſo erinnern, was maßen ich ziemlich dick ſey, und daher immer von den Winden große Plage leide; weiter, daß ich einen großen Kopf habe, Winter und Sommer eine Pelzhaube unter dem Biret trage, und weil ich mich warmer weiter Filzſtiefeln,

das Räderwerk zu conſerviren, Jahr aus Jahr ein bediene, nie einen Schurz unter den Chorrock nehme. Wenn ich jetzt katechiſire, habe ich vi promissi am Ende meiner Kinderlehre immer die Karabatſche bey mir, und theile wahrhaftig mit dieſer oft mehr aus, als aus der Bildertaſche. Es macht auch weit beſſern Effect. Die Kinder ſtehen jetzt ſo g'ſtüm vor mir, wie die Maleſikanten im Torturſtübl, und das Lachen und Kudern habe ich ihnen brav austrieben. Ich bitte mir alſo auch im Bildl die Karbatſche, und in specie meine veigblaue Pelzhaubn mit dem Marderbram darum, aus, denn an dieſen kennt mich jedermann. Das Biret iſt ziemlich hoch und hat vier Ecken. Item nehme ich zur Kinderlehre dann und wann meinen Schulmeiſter ſeinen Chorrock, der iſt ganz kurz und incommodirt mich alſo nicht viel; auch hat er enge Aermel, wie es die RR. DD. Canonici tragen. Ich bleibe in dieſen, wenn ich zuſchlagen will, nicht ſo leicht hängen, wie in den weiten, weßwegen auch der Gedanke mir beywohnet, die RR. DD. Scholastici haben die engen Aermel erfunden, und die Uebrigen habens, weil man darin auch waſchen und backen kann, nur imitirt.

Vom Geſicht zu ſprechen, kann ich ſoviel andeuten, daß ich ein wenig aufgeworfene Lefzen habe: meine Wangen ſind rothſchlotternd und der Bart iſt ſchwarzgrau. Ja, wenn es noch Mode wäre, daß man dieſen, wie unſer Uebertreiter es thut, wachſen ließ, dann wäre ich unſrer Kinder Hannibal. Das möchte nun, meine Phyſionomie anbelangend, genug geſagt ſeyn, wenn die fuchſenen Fäuſtlinge, in die ich im Winter meine Hände ſtecke, kommen hier kaum in Conſideration, außer der Kamerad, der das Bildl verfertigt, könnte mit den Händen nicht umſpringen, wies dann Viele giebt, die lederne Hände und wächſerne Finger zu ihren Portraiten hinmalen. Will alſo meinen Brief ſchließen, und ſchicke da dem Herrn ſeinem Weib ein

Pfund Flachs. Die Weiber in der Stadt leben, so zu sagen, von Visiten machen, wo sie dann die Leute austragen, und ihre Pflanzlereyen inventiren. Doch läßt bisweilen eine ungeschickter Weise eine Rede schießen von der Oekonomie. Wenn nun eine Frage nach Flachs wäre, so kann des Herrn sein Weib d'rein zechen, und sagen, daß sie einen weiß. Ich hätte ein Paar Centen, das Pfund um 28 Kreuzer ohne Porto. Er ist just nicht vom feinsten, aber 's Geld muß er werth seyn. Hätte auch Leindl zu verlassen. Es hat der Herr vielleicht einen Bücherschreiber, für den ihm die Talgkerzen zu theuer sind. Die Herren Auctores in der Stadt d'rin nehmen auch gleich Talgkerzen, die ihnen die Herren Buchhändler, bey denen sie in Condition stehen, zu der Lichtarbeit nach der Martinigans schaffen müssen, zum Haar hinterstreichen anstatt der Pomade, und wohl auch gar anstatt dem Schmeer zum Stiefelwichsen. Aber das ist nicht gehaußt, und der Herr muß auch nicht leiden. Ich schreibe alles beym Leindl, und nicht wahr, meine Schriften fallen doch gut aus. Kann der Herr was brauchen, so sags der Herr nur meinem Hansgörgel. Mit ihm ist soviel ausgerichtet, als redete der Herr mit mir selbst. Für des Herrn seine Babn und Diendln habe ich bemeldetem Pfarr-Oberknecht Hansgörgel ein halbes Kissenzieherl voll Kletzen und Aepfelspaltl mitgegeben, zu einem Abendbrod. Die Kinder und Fäckl haben alleweil leere Säckl. Das kostet den Herrn nun auch nichts, und den Kindern stopfts das Maul in der Schule, wenns aufgesagt haben. Doch muß das Ziecherl ehebaldesten wieder zurückkommen; es gehört ins Kapuzinerstübl, und der Plunder hat alle Augenblicke einen da. Der Herr kann mir einmal ein Schlifelbrevier, wie mans heißt, dafür verehren. Hätte schon längst gerne eins gehabt. Meine Köchin aber möchte gern die goldenen Himmelsschlüssel, und die 7 Schloß. Ich weiß nicht, obs mehr kosten, als das Pfund Flachs, das ich hiermit

ſeinem Weib nebſt meinen höflichen Gruß verehre. Ich bin räſonabel, wie der Herr wirklich ſehen thut.

Noch einmal! dem Kerl, bey dem der Herr das Bildl angefrimt hat, biet der Herr fein auf, daß er mich trifft. Er ſoll mich ſauber machen, mit dem Kopf heraus, gegen die Leute, daß man mich kennt, und ſoll mich nicht hinſtellen mit den Händen im Sack, ſondern activ, activ; ich bin voll Feuer. Zelus Domini devoravit me, ſteht von mir in der Bibel geſchrieben, und ich will ihms hernach auch ſchon erkennen. Kommt mir auf ein Viertel Bier nicht an. Soll er mich aber gar ſehen müſſen, und etwa ſonſt ſo verfehlen, daß ich eher einem Ochſen im Chorrock, als mir ſelbſt gleich ſehe, wie halt oft Maler malen, ſo laß ihn halt der Herr einmal auf einen Schrannenwagen auffitzen und zu mir herausführen. Da kann er hernach gratis mit meinen Ehehalten eſſen, damit ihn die Zehrung nichts koſtet. Iſt er da, ſo halte ich ihm gleich auf der Bank, wie auf einem Theater, die Kinderlehre, und gebe ihm Action und Stellung, und alles miteinander in natura. Lang muß er aber nicht brauchen; denn fremde Leute im Haus ſind mir ein Spieß in Augen, und, wie meine Köchin ſagt, die wenigſten tragen herein, die meiſten hinaus. Hm! Wenn er meine Köchin malen thäte, da wärs vielleicht ein anderes; denn da könnte er ſich ſo weit einſchmeicheln, daß er gar mit mir eſſen dürfte. Doch müßte er ſie als eine Heilige vorſtellen, anders litt ichs im Pfarrhofe nicht, und als die heilige Katharina, wie ſie den 50 Philoſophen den Prozeß abgewinnt, glaube ich, käms am beßten heraus. Margreth heißts zwar, aber als Margretha müßte ein Drache zu ihr, und ſie kann keinen andern Drachen um ſich leiden.

Ich ſchreite alſo zum Beſchluß, und ſchließe mit dem, was kommt, meine Handzeilen. Der P. Antoni Cramer S. J. und Probſt bey St. Michael, ſchreibt in ſeinem 6ten heiligen Jubeljahr des deutſchen Roms, welches er 1776 erſt zu München in ein helleres Licht

gestellt hat, in der Lebensbeschreibung des renomirten sel. P. Neumayrs, Dompredigers von Augsburg, als ein Mittel zur Verewigung des erwähnten Gelehrten p. 331 vor, daß man das Verdienst des belobten Paters zu belohnen, seine Abbildung auf das Kaplerhaus zu München in der Prangersgasse, als sein Geburtshaus, hinmalen lassen sollte. Und mir hat diese weise Invention, große Männer zur Immortalitäts-Verewigung auf ihre Geburtshäuser in Portraiten malen zu lassen, so wohl gefallen, daß ich schon oft spintisirte, wie es anzugehen wäre, recitirten P. Cramer, der das mit dem großen Neumayr gemein hat, daß er auch ein baierischer Bräuersohn ist, zur schuldigen Danksagung sowohl für die Ehre, welche er dem lieben Vaterlande mit seiner rühmlichen Auctorschaft erweiset, als auch die schöne Verewigungs-Erfindung, zu Pfaffenhofen auf das Cramerische Bräuhaus, in dem er geboren ist, so groß als der sogenannte Christoph auf dem Eyermarkt zu München ist, mit lebendigen Farben entworfen, hinzubringen. Seitdem mir aber der Herr einen andern Weg, mittelst Bildl, zur Verewigung gezeigt hat, ziehe ich diese Art, zur Unsterblichkeit zu gelangen, jener vor; denn ein Haus kann man nicht sechs- und siebenfach im Sack herumtragen, wie ein Bildl auf dem Buch. Es ist nicht so communicabl bis ins tausende. Und also nur das noch, dann ende ich meine Zeilen. Ein Paar hundert Bildeln kann mir der Herr abdrucken lassen zu Denkbildln für meine Pfarrkinder. Diese könnens hernach neben dem Ignazibildl, der die Schlangen und Teufeln aus den Häusern, wie ich ein Gleiches der Viper der Unwissenheit in den Herzen der Kinder thue, hinauskarbatscht, an die Bettstatt und den Kasten und den Stall pappen, so habens mich immer und ewig leibhaft vor Augen. Bin unter diesen des Herrn

Wohlaffectionirter.

Aprpos, genannt will ich durchgehends nicht seyn, und das humilitatis et mortificationis gratia.

Vorbericht.

Brennеifrige Prediger haben bereits ihre ascesvollen Werke durch die Druckerpresse bekannt gemacht. Von einer körnigten Kinderlehre ist aber meines Wissens noch kein Muster vorhanden. Zum Behuf junger Geistlichen, besonders derjenigen, welche die schönste Methode, die unstreitig im gegenwärtigen Original herrscht, noch nicht studiret haben, wollte ich also etwas nicht ganz Undienstbares liefern. Freylich habe ich, ohne Ruhm zu melden, inter Nostros auch viele in dieser unvergleichlichen Art fast lectormäßig erfahrne ausgeweihte Jünglinge selbst gehöret. Wenn es aber auch diesen eben nicht zum Muster dient, was hier gedruckt steht, so haben sie doch einen Spiegel vor sich, worinn sie ihre heldenmäßige Statur fast auf einmal erblicken können. Ob sie wirklich gehalten worden sey diese Kinderlehre? Ich fürchte, daß wohl noch mehrere Gegenden um die Ehre, das Product in ihrem Schooße zum erstenmale besessen zu haben, wetteifern werden, als Städte waren, die sich um die Ehre, Geburts-Oerter alter Weltweisen gewesen zu seyn, stritten. Ich komme jährlich sehr weit im Lande herum, und wohne als redlicher Katholik gern an Festtagen dem feyerlichen Gottesdienste bey. Findet das erste Stück Beyfall, so haben sich die ehrwürdigen Herren Kopisten meines Originals meiner Fürsorge für ihre Unsterblichkeit zu erfreuen. Ich setze künftig Tauf- und Zunamen, Karakter und Ort, wo der Verfasser wohnt und gelehrt hat, hinzu, so giebts keine Processe. Der geneigte Leser nehme für sich, was ihm gefällt.

Spiritus, ubi vult, spirat.

Ich habe euch in meiner neulichen Kinderlehre gesagt, eine rechtschaffene Kinderlehre müsse haben Propositionem, das ist einen Vortrag, Explicationem, verstehe, eine Explication, eine Erörterung, und endlich Applicationem, zu deutsch ihr müßt thun, was man euch schafft. Um populär, wie man es nur immer haben will, mit euch zu reden, so sagte ich, ein wahrer Kinderlehrer müsse mit euch umgehen wie ein Schneider, bey dem ihr euch einen Kittel wollt machen lassen. Wie machts der? Besinnt euch nur selbst. Schau, Bauer, sagt er, da ist Leinwand; da ist Gradisch; da ist Zwilch. Schau, das ist die Materie, aus welcher der Kittel werden soll. Nimmst einen Zwilch, so ist er freylich nicht theuer, kannst alle grobe Arbeit drin thun, aber es ist halt ein Zwilch. Nimmst einen Gradisch, der ist stark, und ist ein feineres Tragen. Nimmst eine Leinwand, oft weiß, oft schleiß. So erklärt dir der Schneider, was besser ist. Sagst was du willst, so sagt dir der Schneider, wenn du's lange erhalten und nutzen willst, so mußt du's so und so machen. Der Schneider macht dir den Kittel, daß du ihn anlegen kannst. Legst du ihn nicht an, wenns regnet oder schneit, so hat der Schneider keine Schuld. Wie es der vorsichtige und weise Schneider mit dem Kittel macht, so habe ichs in der letzten Kinderlehre mit dem Glauben gemacht, denn von dem Glauben habe ich gehandelt, weil das Jahr wieder von vorn anfängt.

Wird mir mancher, der sich dünkt, Pavesen im Kopf zu haben, einwerfen: Herr Pfarrer, Hund oder Narr! wir sind im vorigen Jahr nur bis auf die Beicht gekommen. Wären wir da fortgefahren, so hätten wir

und unsere Kinder die ganze Christenlehre angehört. Aber ihr Eselsköpfe, die ihr euren geistlichen Seelenhirten einreden wollt, ihr Wölfe unter der Heerde, könnt ihrs nicht erwarten, bis wir wieder zu der Beicht kommen? Nein! Wenn ihr in eure Bauernkalender hineingafft, schaut ihr jetzt in April oder in August. Ja die Aprilnarren und die winzigen Köpfe, die das ganze Jahr brennen, und als Bauernkönige leuchten, wie der Hund in Hundstagen. Aber die G'scheidern, wo schauns hin? Nicht wahr, Hausvater, Hausmutter, in Jäner schaust hinein. Suchst Pauli Bekehrung, als wo da ist halb Winter hin, halb Winter her. Suchst Lichtmeß, wo der Dachs aus dem Loch gehr, wenns wittert, und d'rin bleibt, wenns schön ist, daß du deine Maaßregeln darnach nehmen kannst. O daß doch für die gescheiden Gockeln, die immer meynen, sie liegen bey der weißen Henne, auch Pauli Bekehrung käme, daß sie drin blieben in ihren Löchern, und daß sie nicht auf Geradewohl, wenns ihnen ankommt, herausrumpelten und sich die Nasen verbrennten.

Christkatholischer, römisch-apostolischer Bauer! der Kalender des Christen ist sein Canisi. Soll er also nicht auch mit Anfang des Jahrs wieder in den Jäner des Glaubens schaun? Laßt euch nur Zeit, eure geistliche Obrigkeit wird euch schon zu seiner Zeit in den schmelzenden April der Buße, und in den honigsüßen May der Gebote Gottes führen. Da sieht mans halt gleich, daß es euch zwey Finger über der Nase fehlt, und daß ihr nichts distinguiren und aus einander klauben könnt. Ihr Narren, meynt ihr denn, ich werde mich nun beym Glauben wieder so lange aufhalten, als im vorigen Jahr? Wenn ihr noch etwas wüßtet von dem, was ich neulich davon explicirt habe, so würdet ihr nicht so daher reden, als wenn ihr Wagenschmiere statt Hirn im Kopf hättet. Aber so ists halt nicht anders, als wenn man in Stöcke hinein redet. Ihr denkt halt an eure Ochsen, weil ich euch predige von

dem, was ihr glauben müßt, fide de necessitate medii. Ihr denkt auf eure Kühe und Kälber, während dem ich euch predige, was ihr glauben müßt, fide de necessitate praecepti. Ihr denkt auf eure Ehehalten und Kinder, weil ich euch predige, de fide materiali et formali. Gleichergestalt sind die Roßbuben und s. v. Hühner- und Gaudiendeln in der Kinderlehre da, nicht, um auf den fidem, von dem ich predige, Acht zu geben, sondern bloß des videre et videri willen. Gleichergestalt sind die Knechte und Dirnen da, nicht propter articulos fidei. Ei meiner Lebtag nicht! diese saubere Waare hat ganz andere articulos als der fides hat. Beym Wirth saufts Branntweinn, wie St. Johannessegen, nicht wahr, ihr Schelmen-Geschlechter, ehe ihr herkommt? und ists ein wenig kalt, so stampfts immer mit den Füßen, bis ihr wieder, nach der Kinderlehre, zum Wirth kommt, wo ihr, anstatt die Kinderlehre zu recapituliren, Würste freßt, Plunzen freßt, schweiners Fleisch freßt, hernach Bier d'rein sauft, daß ihr das Wirthshaus für ein Hütterhäusl ansieht. O du Schlangenbrut, was vereitelst du das Bemühn deiner geistlichen Väter also? Diese tränken dich mit der Milch der Kinderlehre, und du hungerst nach egyptischen Fleischtöpfen. Oder warum schielst du, frecher Bursch, so mit starren Augen hin auf diese und jene betrügerische Dalila, auf diese und jene stolze Jezabel, vielleicht gar wie die Alten auf die blührisselweiße Susanna, an der auch David auf seiner Altane Schiffbruch gelitten hat. Warum schielst du, stirn- und schaamlose Venusschwester, mit kleinpudlwinzigen Aeugelein hieher auf einen Joseph, dorthin auf einen Daniel, vielleicht gar auf Geistliche, gar auf meinen Gesellherrn, gar auf mich? Verdammte Weltdocken! Geiles Geisbockgeschlecht, ist das euer fides? Meynt ihr etwa, es stebt für euch keine Hölle offen? Es habe der Teufel seine Geisfüße ausgekögelt, seine Flügel in der Mause verloren, euch dort hinab

raffeln zu können, ubi erit stridor et fletus dentium? Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wie der Heiland der Welt gesagt hat, ich habe in Israel keinen solchen Glauben gefunden, das ist, hinter neun Berg findet man kein so lüderliches Gesindel (verzeiht mir, daß ich so rede) als wie ihr seyd.

Nur von dem allein zu reden, und euch auf die strenge Frage zu führen: Was habt ihr für einen Respect für die Geistlichkeit? Knapp, daß ihr mit dem Kopf knaupt, wenn ihr den Hut in der Hand habt. Gehts hinein in die Stadt, schaut die Soldaten an, wenn sie ihren Obristen sehen. Und was ist eine ganze Welt voll Obriste gegen einen einzigen Geistlichen. O meine Bauern! o meine Bäuerinnen! daß ich jetzt das Buch aller Bücher bey mir hätte, euch recht zu sagen, was ein Geistlicher ist. Erst gestern hab ichs unterm Essen, wo ich meine Lesestunden halte, gelesen, in dem unvergleichlichen Buch, Vorboten des neuem Heidenthums benamset, welches ein gelehrter Exjesuit herausgegeben und sich gewiß jeder rechtschaffene Pfarrer angeschafft hat, wenn er je ein Quintel Verstand besitzt, und nicht auch von den leidigen Freygeistern, dergleichen es leider schon viele giebt, angesteckt ist. Da stehts recht d'rin, was das sagen will: ich bin ein Geistlicher. Verzeiht uns, ruft der grundgelehrte Herr Verfasser aus, verzeiht uns, und NB. Bauern, das Wort verzeiht uns, ist nur eine Figur und steht nur Ehrenhalber da, maßen es nichts braucht, wie man im menschlichen Leben allenthalben handgreiflich erfährt, der Wahrheit wegen, jemanden um Verzeihung zu bitten, wenn mans so klar in Händen hat. Verzeiht uns, heißt es darin, ihr Fürsten, Könige und Kaiser dieser Welt! Wir verehren zwar in euch die Gewalt der Gesetzgeber und Gebieter über Land und Leut, allein unserm Priesterthume können wir euch nie, nie gleichschätzen, weil die Macht desselben sich über alles Zeitliche, über die ganze Natur, bis

ſo das künftige Leben erſtrecket, und nicht über euch, ſondern ſelbſt über den König der Könige, den Herrn der Herrſchenden zu befehlen hat. Verzeiht uns, ihr engliſchen Geiſter, wir kennen auch eure Größe. Allein, habt ihr auch die Schlüſſel zum Himmel, wie das Prieſterthum? Könnt ihr auf euerem Befehl auch den wahren Gott hervorbringen? Verzeihe uns ſogar du, o Königin des Himmels! du kannſt durch deine Fürbitte uns die Verzeihung aller, und der größten Sünden erwerben, aber aus eigener Macht, wie es unſere Prieſter thun, kannſt du keine nachlaſſen. Einmal, aber ein einziges Mal haſt du den vermenſchten Gott geboren, auch dieſes nur im Stande des Elends, und unſerer Aemſeligkeiten. Aber unſere Prieſter übertreffen dich da, wo du Alle übertriffſt. Sie können den göttlichen Sohn, wann, wo und ſo oft ſie wollen, aus dem Schooſe ſeiner Herrlichkeit, von der Rechten des allmächtigen Vaters auf die Erde herabziehen, und in einem gewiſſen und wahrhaften und wirklichen Verſtande zu unſerm Heil zur Welt gebären. Deßwegen haben ſchon Monarchen ſelbſt vor Prieſtern ihr gekröntes Haupt geneigt, Prieſtern ihre Zepter zu Füßen gelegt. Deßwegen hat man auch ſchon heilige Engel den Prieſtern zur linken Hand gehen geſehen. Deßwegen haben ſich auch ſchon die größten Männer herausgelaſſen, den ſchlechteſten Menſchen, der zum Prieſter geweihet iſt, wollten ſie den Auserwählten vom Himmel, wenn ſie auf Erden wanderten, vorziehen. So ſagt der Autor. *)

Und nun kommt ihr Kanalli mit einem einfältigen Herrn Pfarrer! nichts ihr Excellenz, nichts ihr Hochwürden, ins Zimmer, und wollts mit uns reden. Soll man einem ſolchen Hackſtock nicht gleich das Buch in

*) Pag. 310 2. Bd. Iſt mit Genehmhaltung der Obern herausgegeben von Joſeph Weißenbach S. J.

den Grind werfen, daß er Respect für die Geistlichkeit lernte. Ja was will ich da sagen, von eurem Respect gegen uns? Thäts nicht Noth, man gieng euch im Herbst dem Fuß nach, wenns einem eine Zehntfuhr gratis thun sollt? Was habe ich nicht überall vor schönes Obst hangen gesehen, wenn ich bey euren Gärten vorbey gegangen bin? Und was bekam ich davon? Hätte mir die Treu wohlgethan, wenn mir einer oder der andere nur ein Aepferl, oder ein Paar Zwetschgen geschenkt hätte. Sauber habts mich sitzen lassen, und nicht ein Gratl hab ich gesehn von allem euren Obst. Ich bin nicht interessirt, behüte mich Gott! aber kommts darauf an, daß einen das wilde Feuer straft, der Schauer schlägt, da wißt's brav, wo ich d'rin bin. Da kömmts fleißig zehnmal auch noch um Nachlaß, wenn ich schon neunmal sagen lasse: ich sey nicht zu Haus. Ich rupfe keinem Menschen nichts vor. Aber gelts! wenn eins von euch krank ist, da schickts hübsch in Pfarrhof um die Suppen. Aber wenns gesund seyd, wenn euch was rechtschaffen geräth, daß es der Mühe werth ist, da schickts sauber keinen von euren Raunzen in die Revier, damit man nichts ausfratscheln, und euch auf die Lungel hineinsehen kann. Ich wollt noch von keinem Präsentl nichts sagen, denn was liegt endlich an euren Aepfeln und Birn? Ich esse so kein Obst. Nur zum Dörrn für die Ehehalten wärs, daß sie ein Eintunk hätten, denn das G'schmaiß wird ja heut zu Tag so heiklich, daß sie nicht einmal mehr ein Küchel aus dem Leindl fressen wollen, als wenn nicht leicht was gut wär für sie, da sie ohnedem nur grobe Arbeit und das thun, was sonst in der Welt Niemand thun mag. Ich wollt' von keinen Präsentl nichts sagen, gäbts nur alle, was ihr schuldig seyd. Solls Einer probiert haben im alten Testament, und soll ein Zehntfäckel, eine Zehntgans, oder so etwas verläugnet haben. Ex omnibus primitias, hieß es da. Sie würden curios zum Handkuß kommen seyn. Paff würde sich

die Erde aufgerissen, und die Hunde verschlungen haben. Da war Furcht beym Haus, aber jetzt sind fast alle Bauern Diebe, alle Bäuerinnen Diebinnen, weil der Himmel kein solches Exempel statuirt. Mein! Gehts hin einmal, und schickts Jahr und Tag dem strengen Herrn nichts, druckts dem Oberschreiber nichts in d'Hand, machts kein Präsentl in die Küche, in den Leinwand-Kasten, oder wo halt eine Thür offen steht? da wirds mit den Gnaden bald Feyerabend werden. Meynt's, unser einer sey gern Narr umsonst? Wir Geistliche dienen einem weit höhern Potentaten, als die Weltlichen. Das wißt ihr schon von selbst aus eurem Glauben, maßen der heilige Paulus gar schön sagt: seyd unterthan. Aber der Stock tuts halt, und das Pfund Pfenige, welches euch dem strengen Herrn Servus schneiden lehrt. Aber glaubt ihr an einen Gott, oder glaubt ihr an keinen? Quidquid dicatis, zu deutsch, macht ihr rechts oder links um, so hab ich euch im Sack. Glaubt ihr. Seht! auf Erden seyn wir an Gottes Statt. Glaubt ihr nicht. Gerade recht, das geht auch noch ab, daß ihr mit dem Antichristen auf die Brudersschaft trinkt. Also! — Was hab ich nur gleich sagen wollen? Ja, es ist halt keine Estimation für die Geistlichkeit, und also nur Trägheit im Glauben unter euch. Im Todbett wenn ihr seyd, da ist der Geistliche euer Alles. Da hat er die Ehre, in eure stinkenden Hütten brav hineinzukriechen und euer abscheuliches, nicht menschliches Gestank hineinschlucken zu dürfen. Da muß er durch Schnee und Wind, über Stiegel und Zaun (und Apropos, gerad recht, daß es mir einfallen thut: wenn die Flegel, denen es zugehört, den Steg über den Rauner-Graben z'machen, nicht bald dazu thun, daß er gemacht wird, so fahr ich zum strengen Herrn. Ist mir auch kein Glas Wein in d'Hand gefahren, wenn nur die Saukerln brav gestraft werden, welche Stigl und Steg so hängen lassen. Meynt's, man soll den Hals euertwegen auch noch brechen, ihr

Lumpenhunde, und so fort nach einander) da muß es fort in Hitze und Regen, bey Tag und Nacht, ohne daß ihr der Ehrenwerth wäret, und ihm ein Roß entgegen rittet, oder ein Zwöfferl in d'Hand drücktet, nicht propter administrationem rei sacrae, sondern daß er sich wenigst die Hinterflecke auf d'Schuh schaffen könnte, die er euretwegen hinabschlerfin muß. Und hernach erst, wenn einer nicht gleich bey der Hecke wäre, so bald ihr schicket (und ihr wartet fein ordinari, bis die Seele auf der Zunge liegt), da wäre Feuer im Dach. Da darf man seine Nudeln oder seine Kuddel flugs stehen lassen, und laufen, daß einem die Kutten aufspringt, um die ausfliegende Seele noch bey einem Flügel zu ertappen, damit sie nicht so rußig, wie ihr in eurem Gesicht und an euren Bratzen seyd, vor dem lammfarbenen Angesicht des himmlischen Richters erscheint.

Wenn ich nun so da sitze, sagt ein gewisser großer Lehrer gar oft, und wenn ich nun allen dem bey der Fackel der Wahrheit nachdenke; wenn ich in die Falten eueres Herzens hineinleuchte, so habe ich wahrhaftig keinen Seegen für euch; maßen ihr den Strick kaum werth wäret, wenn man euch hängen wollte, da ihr nicht einmal werth seyd, daß euch die liebe Sonne anscheint.

Wende sie also weg, himmlisches goldfarbenes Licht, wende sie weg deine Augen, und sieh nicht mehr vom hohen Himmelsgerüst auf das Sündergeschlecht, welches immer vor unsern heiligen Füßen umherzwatzelt, und auf Gottes Erdboden die Fußstapfen seiner Sünden eindrückt. Und du purpurrother, karfunkelnder Höllenrachen, sperre dich auf, wie du dich aufgesperrt hast, als du den geilen Jüngling verschlungst, von dem Rossignoli, der berühmte Geschichtschreiber, folgendes erzählt.

Ich habe ein Buch zu Hause, Auserwählte, das heißt: Instructio Parochi pro visitatione infirmo-

rum, et assistentia extremae Lactae, von einem eifrigen Ruraldechant * * verfertigt, natürlich bey einem katholischen Buchdrucker aufgelegt, sonst litt ichs nicht im Haus, und von einem Hochwürdigsten Ordinariat gar schönstens durch eine superkluge Censur begnadigt und recommandirt. In diesem Buche stehen dann allerley Predigten an Kranke. Folio 85 stehet eine erschreckliche Historia, allen denen zu erzählen, welche im Todbette adhuc lasciviis dediti, das ist, Wanderer auf den schlüpfrigen Weg derjenigen, die im 6ten Gebot über die Schnur hauen, sind. Diese Historiam will ich euch nun erzählen, weil es hier nicht der Brauch ist, immer zu Sterbenden zu laufen, und vor sie hinzusitzen, bis der Meister Auwehe, will sagen, der Tod kommt. Bildet euch nur ein, ihr läget alle im Kranken- oder Todbett, und ich, euer Seelsorger, säße vor euch, nachdem euch der Bader, der ohnedem nichts versteht, und euch erst recht zu Grunde richtet, schon die letzten Tropfen gegeben hat — sein Universal-Rettungsmittel — an welchem, so lange ich da bin, noch jeder, an dem ers applicirte, gestorben ist. Bildet euch ein, sage ich, ihr läget vor mir, als arme Bauersleute, von aller Menschenhülfe verlassen, und nun auch von mir, eurem Seelenhirten bald mit einem ewigen: Ade, liebes Pfarrkind! zu verlassen.

Ich sitze also vor euch, und erzähle euch also: Ein hochadelicher Jüngling, dessen wahrer Name aus gebührendem Respect verschwiegen wird, in seinen Kinderjahren ein Spiegel der Unschuld, als Jüngling aber von dem scheußlichen Fleischteufel angekedert, hatte geheimes Verständniß mit einem schönen Frauenzimmer. Spiegel der Unschuld, Fleischteufel und schönes Frauenzimmer, wie reimt sich das zusammen? Und warum nicht? Ich setze euch eine andere Frage entgegen. Ein Wildfang, eine Trampel, ein Bär, ein Mistfink und Liebe, warme, brennheiße Liebe, wie reimt sich das zusammen? Kömmt es euch wunderlich vor, daß der

Teufel an die Unschuld sich wagt, und ihr ein schönes Frauenzimmer, wie man der Maus den Speck auf die Falle legt, ins Gesicht richtet; um wie viel wunderlicher muß es einem vorkommen, wenn er euch überall allert sieht, an jedem Gaisbock vor Freuden aufspringen sieht, wenn er nur ein Fürtuch um hat? Glück und Glas, wie bald bricht das! Noch leichter aber scheitert die Unschuld, mit der man bey dieser leichtfertigen Welt ohnedem nicht anders, als wie die Kinder mit der Docke spielt.

Feuer und Stroh, ist keins des andern froh, das wißt ihr schon, Allerliebste! das geheime Verständniß dauert nicht lange, es bricht in helle Brunst aus. So wie ein Bauernstadel abbrennen muß, wenn ihr ohne Lükl auf der Tabackspfeife, Thor aus, Thor ein, rennt, oder eure Dirnen immer mit dem brennenden Span in der Hand alle Klumsen durchleuchten, so brannten auch diese zwey Herzen ab. Warum? Antwort: Mutter Vorsicht war nicht da. Die mütterliche Liebe sah durch die Finger und gestattete den jungen Leuten zu viel Luft.

Luft, Luft, Luft — Luft beym Kammerfenster, Luft im Stall, Luft auf dem Tanz, Luft im Wirthshaus, Luft beym Ausgehen, Luft beym Heimgehen, Luft über die Planken herum, Luft über die Planken hinum. — O du pestilenzische Luft, was machst du in manches Haus für einen Gestank. Hier schlägt diese verruchte Luft in den Knecht, dort in die Dirne, hier in den Sohn, dort in die Tochter, hier in den Buben, dort in das Diendl. Schreibs auf Amtmann, da giebts was auf die Verhör; schreibs auf Procurator, da giebts ein Prozeßl; schreibs auf Schulmeister, da giebts was auszukehren, und du schreibs auch auf, Teufel, da giebts mit der Zeit was zu holen.

Ohne Zaum der Furcht Gottes hat unser guter Jüngling halt allen Muthwillen, wie die Geschichte in Terminis sagt, so lange getrieben, bis ihn unser Herr

beym Schopf genommen, und ſauber ins Krankenbettlein hineingeſchmiſſen hat. Da liegt er, als wie s. v. — hätte bald was geſagt. Nun ſchlägt er die Hände über den Kopf zuſammen. Nun lamentirt er. Nun ſchreyt er nicht anders, als wenn in ihm ein Meſſer ſteckte. So gehts. Krank will kein Menſch ſeyn, aber allegro ſolls immer gehen, hübſch Scheibhinum, Scheibherum. Das Radel ſoll laufen, ſo langs kann und mag. Aber, lieber Bauer, haſt du das Sprichwort nie gehört? Man trägt den Krug ſo lange zum Brunnen, bis er bricht. Schau, der Krug biſt du. Das Sünden- und Laſterleben iſt der Brunnen. Bis der Krug, der du biſt, in Scherben geht, dawell heißts immer: Huy aus, und nirgends an. Haſt ein Klumſen, ey potz tauſend, wie du winſelſt. Da iſt dir der Beichtvater willkommen. Da heißt's beichten. — Her da mit dem Beichtſpiegel. Sollſt allein an einen Gott glauben. Gut. Haſt deinen Zehent richtig gegeben, Hans? „Nein, Herr!“ — Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Biſt verdammt Hans. Mußt alles erſetzen. — „Kann nicht, Herr, hab zu viel Kinder.“ — Ei was Kinder! das Stroh, auf dem du liegſt, die Hoſen, die dein Bub anhat, der Kittel, den dein Weib trägt, alles gehört dem Pfarrer, bis du den Zehnt bezahlt haſt. Date Caesari, quae sunt Caesaris. — „Schenkt mirs, Herr!“ da ſoll der Pfarrer aufm Stühlerl da ſitzen. D'Kinder und d'Narren verſchenken ihre Sache. Hans, non dimittitur peccatum. — Was will man thun? Gleichwohl muß man warten, bis der Hans todt iſt, daß man hernach von der Wittib einen Ochſen, oder eine Kuh herauspreßt, ehe ſie ſich klagen und auf das Verhör ſchreiben läßt, welches man hernach doch, als Pfarrer, aus chriſtlicher Liebe diſſimuliren muß. Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen. Haſt g'ſcholten, Hans? — „Ja, Sakra, aber Ment hab ich nicht dazu g'ſagt.“ Mit Ment oder ohne Ment, Hans,

G'scholten ist g'scholten. Ist gerade, als wennst einem eine Watschen gäbst, hättest aber keinen Votzring. — Du sollst die Feyertage heiligen. Hast allemal Meß gehört, Hans, an Sonn- und Feyertägen? — „Nein Herr, an keinem einzigen abgebrachten Feyertag schon per se nicht. Hernach hat einmal einer seinen Wagen in den Graben keyt, und weil ich ihm aufgeholfen habe, ist die erste Einschenkung vorbey gewesen. Hat der Herr ein wenig g'hudelt.“ — Was g'hudelt! Muß man in der heiligen Beicht dem Priester auch noch Treu und Ehr abschneiden? Hernach weißt du nicht, daß man alles soll liegen und stehen lassen, wenn man in die Messe läutet, absonderlich bey uns, wo der Schulmeister ohnedem nur in eine Messe läuten darf, wenn schon drey sind, weil ihr Bauern sonst gleich so schlauch seyd, und skisterts Amt und Predigt, wo man sich hernach, ohne seine Portion Opfer zu kriegen, brav umsonst heiser schreyen durft. Endlich daß ich hier auf die abgebrachten Feyertage komme, sag mir Hans, hast einen Bauer g'sehn, der an einem solchen Tag arbeitet? Ah, bedank mich gar schön. Könnts ins Wirthshaus sitzen, ihr Schurken, und den Eichl-Ober brav herum trumpfen lassen auf dem Tisch in den abgebrachten Feyertagen, so könnts Meß auch hören und zum Opfer gehn. — Hätte der Pabst uns zuvor gefragt, wir wolltens ihm schon gesagt haben, wie erschrecklich uns sein Feyertagabbringen an Patrocinien und dergleichen präjudicieren thut. Wo sonst ein Gulden eingegangen ist, kommen jetzt kaum lausige sechs Pfennige ein. Und wer giebt den Heiligen ihre Ehre wieder? Wenn einmal ein heiliger Vater die Fasten reducieren wollte, ha, Patroni! das wär ein anderes. Hätte mir schon genug Stockfisch und Arbes *) gefressen. Plagen mich ja oft die Winde an Fasttagen, daß ich aufschwill wie ein Ballon und daß ich nicht sicher bin, wenn ich zerschnellen thue. Hab neu-

*) Erbsen.

lich in der Zeitung geleſen, ſeine apoſtoliſche Majeſtät der Kaiſer Josephus II., ein Herr, wie ein Engel, wolle ſich ins Mittel legen, und die Faſten abbringen. Gott gebs ihm ein. — Und alſo, meine lieben Chriſten, alſo muß ſich der Beichtvater beym Krankenbett herumſchlagen um den Satan, der ſchon nach der Seele wie ein krepierender Karpf ſchnappt, dieſelbe abzukämpfen. Hat er aber einmal die Gebote der erſten Tafel brav durchkartet, mit den andern gehts ſchon leichter, ausgenommen die Gebote der Kirche, und das Sextum Decalogi, wo es oft eine rechte Saumetten abgiebt, und man beym Todbett der vielen Impedimentis wegen noch ein halbes Dutzend Dispenſationen ſchreiben muß.

In Puncto sexti fehlte es nämlich unſerm adelichen Jüngling auch, und leider hatte der Himmel ſeiner gottesfürchtigen Mama ſchon durch außerordentliche Signa zu verſtehen gegeben, welcher Geſtalt es mit ihrem geliebteſten Sohne auf die Neige gehe. Er klagte über Kopfweh, und ſchon in derſelben Nacht iſt die große Hausuhr abgelaufen, und hat 132 geſchlagen, accurat ſo viel, um keins mehr und um keins minder, als in dem 4 Monat, 2 Wochen, 4 Tage, 11 Stunden, 14 Minuten vor dem Hinſcheiden ſeines ſelig verblichenen adelichen Anherrn. Tags darauf ſah er übel aus, blaß und krank. Und ſieh Wunder! vor ſeinem Fenſter hatte er einen Roſenſtock, an dem ſah die Mama am erſten, daß ſich die ſchönſte Roſe entblättert hatte. Auch der Kreuzvogel fiel herab, den er doch oft ſelbſt fütterte, und krepierte elendiglich. Sollte eine alte gnädige Mama hierin als eine alte katholiſche Chriſtin was anders finden, als augenſcheinliche Mirakel, welche ihr das nahe Abſterben ihres Sohnes verkünden? Aber des Lamentabels iſt noch kein Ende.

Potz Elephantenſchlänkl! wer hat gelacht dahinten? Biſt du's g'weſen, Weberflitſche!

Weberdiendl. Ja! d'Wolfen Urschal hat mich kitzelt.

Verdammte Freygeisterin! Nomen et omen habes. Ich sieh schon in dir eine Wölfin, die wieder junge Wölfe in Schafstall Christi hereinzetteln wird.

Seht, Aeltern, so machens eure Kinder! Sie lachen schon, wenn ich Mirakel erzähle. Aber hört und erstaunt! Erstaunt, sage ich. Ich will euch zeigen, daß die gnädige Frau kein Bliktri geglaubt hat, als sie diese Signa, als Zeichen des auf ihren Sohn springendem Trums des leidigen Todes billig angesehen habe. Der in meiner Vorrede belobte P. Cramer erzählet fast ein ähnliches in seiner kurzgefaßten kritischen Beleuchtung der Lebensgeschichte von den Heiligen Gottes, in Disquisitione critica de vitis sanctorum quorundam, in qua auctor vera a falsis bene discernit, sagt der berühmte Herr Censor *) pagina 32, und noch dazu ist das, was er erzählt, mitten in Baiern, ja, was sage ich, sogar in einem Kloster der baierischen Residenzstadt München geschehen.

Barbara, eine baierische Prinzessin, Herzogs Albert des III. Tochter, verschloß sich ins Frauenkloster auf dem Anger und starb 1474 dort im 18ten Jahr ihres Alters. — Nun kommt die Hauptsache, die ich von Wort zu Wort erzählen will, wie's im Büchl steht, merkts auf! Vierzehn Tage vor ihrem Hinscheiden wurde sie zu einem baldigen und guten Tod ermahnet durch drey augenscheinliche Zeichen. Der blühende Maieranstock vor ihrem Zimmer ist auf einmal ausgedörrt: Ecce Rosenstock unserer alten Frau Mutter! Alle zu ihrer Ergötzung in einem großen Käfig verschlossene Vö-

*) Als Censor ist unterschrieben: S. T. Jos. Krimmer, SS. Theol. Lic. Cons. Eccl. Actual. Dec. Capit. interamn. Vic. Paroch. ad S. Georg. Libr. Censor etc. Frisingae, 4. Julii 1776.

gelein haben auf einmal aufgehört zu singen, und zu leben: Ecce Kreuzvogel! Die am Halse hangende goldene Kette ist jählings zersprungen: Ecce, hätte unser Juvenis auch eine goldene Kette getragen, so wäre sie vielleicht auch zersprungen. Aber noch ein größeres Wunder geschah nach ihrem Tode, fährt der Herr Verfasser fort, allezeit 14 Tage von einander sind ihr 20 Klosterfrauen in die Ewigkeit nachgefolgt. Eine unerhörte Sache, dergleichen in der ganzen Kirchengeschichte nicht vorkömmt, behauptet rechtlich das Epiphonema.

Höchststräflich hat also der Weberfraz gelacht, und du, Schulmeister, wirst sie deßwegen morgen egregie coram nobis nehmen. Wäre so was nicht gewiß, würde es wohl in einem Buche stehen, in dem man das Fabelhafte von dem Wahren zu scheiden, zur hohen Absicht angenommen hat?

Was wollte also die adeliche Frau bey so offenbaren Ankündigungen ihrer Trennung von ihrem Sohne anders thun, als sich um einen Beichtvater für ihn umsehen? Dieser kam, hörte, was sie zu seiner Erstaunung sagte, fragte dabey weislich, ob sie noch keinen Fall gehört hätte? Er intendirte vermuthlich den Todtenfall, vermög dem ein Nudlbrett, ein Laden, oder sonst was in dem Hause zur Verkündung des nahen Todes eines Sterbenden herabfällt; und als sie nein sagte, folgerte er, daß zwar der Jüngling sterben müsse, daß aber sein Ende nicht so nah sey. Er tröstete darauf die Frau Mutter bündig und geistreich, sagte ihr, daß sie vor 25 Jahren diesen Sohn auch noch nicht gehabt und doch gelebt habe, daß vielleicht sein Tod eine Strafe sey, weil er in kein Kloster gegangen; daß einige Mütter wünschten, daß alle ihre Kinder stürben, um die Chöre der Engel im Himmel recrutieren zu können: daß sie anstatt seiner Unsre liebe Frau von Loretto an Kindesstatt annehmen, und als Erbin von dem Vermögen ihres Sohnes einsetzen sollte, wo sie dann, weil die Mutter Gottes von Loretto fast mehr

Hey Gott vermag, als die schmerzhafte Mutter, ja sogar als die unbefleckte Empfängniß selbst, sie weit mehr Freud an diesem neuen Erben, als an ihrem eigenen Sohn erleben würde. Item: Rachel deplorat filios suos, quia non sunt. Et ecce efferebant unicum matris suae — und so fort. Sie sollte ihn also unserm Herrn schenken, und wie eine Turteltaube — Wenn er ihn nur möchte unser Herr — fiel aber die Frau Mutter ihm in die Rede. Es hat sich wohl mit der Turteltaube — Ist ein Tauber, Eure Hochwürden, ein Erztauber. Geht in alle Komödien, auf alle Tanzböden. Sieht die hohen Hauben gern. Grüßt alle Leute, die ihm begegnen, wenns lange Röcke anhaben — Nun so ist er ein Freund von der Geistlichkeit, sagte der Beichtvater, wenn er lange Röcke — Ja wohl solche, sagte die Mama, Weiberröcke, Weiberröcke — Das ist freylich gefehlt; aber David, Petrus, Augustin sind große Fürbitter in his circumstantiis; werden schon thun, was zu thun ist, für ihres Gleichen, und so weiter — Kurz, die Frau Mutter übergab ihm also den Sohn, ihn in das himmlische Paradieß zu führen, und opferte ihn in einem wachsenen Mandl dem heiligen Monikagürtel. Hast auch einen Thunichtgut zu deinem Herrn Sohn gehabt, sagte sie zur heiligen Monika, nimm den meinen auch, und so ließ sie die Sache in Gottes Namen dem Beichtvater über.

Das sollt ihr alle thun, wenn ihr ins Todtbett kommt. Seht, Andächtige! da steht der Tod mit seinem Paleſter, und zielt auf euch dieſſeits. Dort die Welt, und ihr wißt nicht, wenn ſie euch mit ihrer Kugel todt wirft, lauert der Teufel, der schon immer mit seinen Klauen nach eurem Hemdzipfel greift, daß ihm eure arme Seele nicht mehr auskommt, und jenſeits steht das Fleiſch, späht, euch noch eine tödtliche Schlappe verſetzen zu können. O da hats den Plunder gesehn, wenn der nackte Cupidokalfakter den Vorhang von der Bettſtatt aufzieht, und euch in die Au-

gen fällt. Der ist über die Wanzen. Man bringt ihn eben so ungern weiter. Daher sollt aber ihr euer Vertrauen zu der Geistlichkeit nehmen, sollt ihnen euer Sachel geben, sollt sagen, das ist mein letzter Wille, dieß und jenes u. s. f. Der Pfarrkirchen so und so viel. — Dieser Bruderschaft das, dieser das. Wenn was übrig bleibt den Kindern. Meine Seele ist Universaleib. Oder wie werdet ihr euch gescheid genug seyn, wenn euch so mächtige Feinde auf dem Genick sitzen? Der Geistliche wird euch hernach schon sagen, wie viel ihr Messen nach dem Maaß eurer Sünden braucht, wird die Feinde brav von euch weg lesen, und weg beneidiren, und euch mit dem goldenen Schlüssel seines hochpriesterlichen königlichen Amtes den Himmel aufsperren.

Also hat es wenigstens gemacht der Beichtvater unsers Jünglings, und jeder brave Mann thut ihms nach. Als er wußte, daß er wider den Vater der Luxuria zu streiten hatte, bewaffnete er sich mit Kurage, wie ein Löw, packte den Papa der schnöden Tochter, den Asmodäus beym Geisbart, und trieb, und trieb ihn bis unter die Bettstatt des armen unglücklichen Jünglings. Wohlan, sprach er endlich zum Jüngling, die göttliche Gerechtigkeit klopft an der Thür. Der Beinkrämer, Ihr wohlbestallter Handlanger, ist vorhanden, und will den vollen Sündensack zubinden. Dieser volle Sündensack ist niemand anderer, als Sie, Hochedelgeborner, Hochgeehrtet Herr! Statutum est omnibus hominibus semel mori. Was der Hansl gewohnt, läßt Hans nicht. Vermuthlich werden Sie also wandern die weite breite Straße des Verderbens, wie Sie bisher dieselbe gewandert haben. Sie werden nach der Hand langen, die Sie bisher immer näher der Hölle zugeführet hat, so, daß Sie bereits vor der Grube stehen, und wenn Sie nur ein wenig die Augen aufmachen wollen, schnurgerade hinabsehen in den feurigen Kessel, in welchen der Teufel bereits Harz und

Pech geworfen hat, um Ihre unzeitige Liebe bey langsamen, und o wehe! beym ewigen Feuer auszukochen, wo Sie dann darin sitzen und schwitzen, verfluchen die Liebe und die Wohllust, sich und ihren Schleppsack, das Hochgeborne Fräulein verfluchen und vermaledeyen werden. Himmel! was sehe ich! Sie schwitzen schon jetzt. Woher ist dieser Schweiß? Ach! ach der Höllendampf, der Ihnen ins Gesicht schlägt, treibt Ihnen denselben aus. Weyhbrunnen her, Weyhbrunnen her. Fugite partes adversae — Fugite. Und da nahm er denn Weyhwasser, peitschte den Teufel, und goß den Kranken so damit ab, daß er da lag mitten im Wasser wie die, welche man in den Schwemmteich legte, um sie gesund zu machen.

Wirklich ward der Jüngling auch gesund, nicht zwar am Leib, denn diesen ergriff ein heftiger Frost, aber am der Seele, die da ganz entzündet war von dem Feuer der Buße. Er beichtete redlich, cum circumstantiis aggravantibus et minuentibus, welches donec Ecclesia in hac re aliquid certum statuerit, sine dubio gar sicher ist. Der Beichtvater fuhr aber im Geiste der Propheten fort. Der Sack, den Sie nun auf die Mühle zu tragen haben, ist zwar geringer worden, weil sie ihn ausgeleeret haben. Aber nunquid Canis ad vomitum, das heißt, vom Beichtstuhl zu der Mamsell, so bald Sie besser werden. Nein, Sie sollen nicht mehr besser werden, sondern jetzt sollen Sie gleich sterben, um von Mund auf in Himmel zu kommen. O Herr, schicke uns ein glückseliges Sterbestündlein. Der Jüngling sah ihn wehmüthig an. Er aber fuhr fort zu schreyen: ein glückseliges Sterbestündlein! ein glückseliges Sterbestündlein! Und sehet Wunder! der todkranke Jüngling verlor von dieser Stunde an seine Sinne, und rückte schon um eine ganze Meile Wegs näher zu der Pforte der Ewigkeit.

Da mußt auch du hin Bauer, mit deinem Ranzen auf dem Buckel. Da ist vor selber ein großes

Universal- Mauth- und Waaghaus. Da kommt ein veritabler Waarenbeschauer, noch weit ein anderer, als der von Friedberg seel., der höllische Satan selbst. Da wird der Weitzen deiner guten Werke geläutert, das Korn deines Herzens, das du bey der theuern Zeit verborgen hast, aufgeschüttet, der Mischling deines Gewissens untersucht, und du wirst brav links hinüber in Luzifers schwarzes Tabackstübl commandirt werden, wenn du Paßwaare mit dir bringst. Da wirds heißen: herauf mit dem Flachs, Bäuerin! da wirds aufkommen, um wie viel Centen du in deinem Leben deinen Pfarrer betrogen hast, wenn er dir ihn aus guten Willen um die Hälfte zu putzen, hat zukommen lassen. Da wird deine zu geringe Butter hinauffahren auf der Waage, wie ein Wisperl, und der höllische Marktschörg wird hernach gleich dich und Butter mit einander confisciren. Da wirst du dann d'rin sitzen in dem feurigen Höllenstall, und aus brennenden Kühen lauter siedheißes Blei melken. Da wirst du eingesperrt werden in der Furien ihr teufliches Milchkämmerl, und in einem glühenden Rührkübel nichts als rühren müssen, und doch, weil dir der Teufel kein Lukaszetterl von deinen Kapuzinern zuläßt, von Ewigkeit zu Ewigkeit nie ausrühren können.

Ja, wären wir Pfarrer und Weltgeistliche auch so als wie die Kapuziner und Franziscaner, daß wir euch, alte Rafflscheiter, hübsch Frau Mutter heißeten; daß wir euch ganze Bratzen oder Kürbn voll Geweyhres hinschütteten; daß wir eure Kinder mit Agnusdeil, wie die alten Weiber die Kinder in der Stadt mit Schatzgeld umhängten, und euch dann immer auf den Händen herumtrügen, immer lobten, patsch! da wären wir brave Herren. Da könnts seyn, daß, wenn der Kooperator nach alle Gäudieb, die schon alles vor ihm unter dem Titel: Sammlung, ausgeplündert haben, nachläuft, er auch noch eine rechte Gabe bekommen thäte. Aber so — hat er nicht einen Metzen Ringel bey sich, daß er euch an einen jeden Finger, und zu-

letzt an die Zehen auch ein Paar ſtecken kann, was kriegt er? Meiſtentheils haben die hoſenloſen Bettelherrn 's Schmalz von der Suppen ſchon in ihre Häferln herabgeſiehen, die fetten Brocken herausgefiſcht, und ihm bleibts helllichte Waſſer. Da blenden euch die geiſtloſen Geſellen mit ihrer Armuth. Käms nur auf, daß ihr, und nicht wir, ſie zum Tiſch und im Quartier haben müßtet, da würdet ihr Augen und Mäuler aufreißen. Gehts einmal herein zu mir, und ſchauts zu, wenn ſolche Fräß da ſind. Kbunt es alleweil ſehen. Giebt ja einer dem andern die Thür in d'Hand. Wie ſie da herumſpitzen mit dem Löffelein in der Milchſuppen, wenns immer auf Fiſch warten, da ich und meine Geiſtlichen kaum im Monat einmal Fiſch eſſen dürfen. Da wurds hören, wie's über 's Bier ſchmälen, und hint und vorn nichts recht iſt. Und noch dazu! Schauts, ſo, und nicht anders ſind die ſaubern Gäſte, Auserwählte! Kommens zu einem Pfarrer, der ein Hauſer iſt, und mit den Herrn, die nur auf Execution kommen, nicht viel macht, ſo richten ſie ihn überall aus als einen Knicker, als einen Schmarn, als einen Geizhals. Und kommens zu einem, der brav aufgehn läßt, der ihnen die Gurgel mit Wein wäſcht, der ihre Madenſäcke mit allerhand Müßelein und Koppen und Wildprät und Schnabelwaid mäſtet, da tragens ihn von Pfarrhof zu Pfarrhof, von Kloſter zu Kloſter, von Stadt zu Stadt, wie den reichen Praſſer herum, prophezeyhen überall ſein nahes Verderben, und freſſen und ſaufen ſo lang und ſo viel mit ihm, bis ſie ihn daheim um d'Sach und draußen um den Kredit gebracht haben. Glaubts nur nicht, daß ſie es euch viel beſſer machen. Je größer die Schüſſel iſt, die ihr ihnen anfällt, je mehr lachen ſie euch aus. Hernach, wenn wir erſt von den reichen Bettelherren reden wollten, die Geld haben dürfen. O ihr Narren! dieſe verſpielen oft auf einen Sitz und in einer Nacht mehr, als ſie in drey Pfarren erbettelt haben. Thuts mich

nur erbarmen, daß ihr euch so stimmen laßt, und aus eurer Armethey heraus die reich macht, die euch in eurem Leben keinen Brocken geben, wenn ihr heut auf die Gant kommt und verderbt, und daß ihr die Armen eurer Gemein, die ihr habt arbeiten sehen wies Vieh, Hunger und Noth leiden laßt, und alle mir auf den Hals schickt. Narretey, man kann ja auch nicht allen geben, wenn man alleweil so Gäste hat. Dort hinter derselben Planken, wo die Welt mit Brettern verschlagen ist, wenn wir zusammen kommen, werdet ihrs schon sehen, ob ich aus Passion geredet habe oder nicht.

Aber wäre ich dießmal Beichtvater bey unserm kranken Jüngling gewesen, so wäre wohl das Sprichwort an mir wahr geworden: Wärst gut um den Tod zu schicken, Pfarrer, bleibst fein lange aus. Doch höret nur, Allerliebste, was sich zugetragen hat. Der Jüngling ist immer rasender geworden, hat nicht allein phantasiert und in der Phantasie daher geredet, wie ein Mann ohne Kopf, sondern er hat auch gewaltig um sich geschlegelt. Während dem hob er sich einmal im Bette rüstig auf, klopfte und schlug mit Gewalt etliche Mal an die Wand, wälzte sich dann auf dem Krankenlager jämmerlich herum, fiel plötzlich gar herab, und verlor durch diesen unvermutheten Fall das Leben, indem er den Geist aufgab.

Sein Beichtvater unterließ nicht ihm zuzusprechen: Agios O Theos, Agios Ischyros, Agios Athanathos, Eleison imas, Alpha et Omega, Principium et finis, griechisch und hebräisch, kaldäisch und lateinisch, und was er nur kräftiges im Vorrath hatte, schrie er ihm ins Ohr; aber Aures habent, et non audiunt, das heißt, der Letzte hat schon geschieben. Der Jüngling war eine Leiche, ein Brautführer der über die Welt herrschenden Sterblichkeit. Man eilte zu seiner Frau Mutter, ihr die Nachricht zu hinterbringen und sie zu trösten, und kaum erzählten sie den Ver-

lauf, so schrie die unglückliche Mutter auf: ach, er ist verdammt, mein Sohn, er ist verdammt. Das wäre, Hochsehnliche, wenn auch einer verdammt würde, in praesentia venerabilis Cleri, wenn ihm Geistliche zusprechen. Und es ist schon so, seine Frau Mutter, eine hercle vernünftige Frau, hat den Possen geneißt. — Das Klopfen an der Wand, sagt sie, war nichts anders als ein Zeichen, das er seiner Buhlerin gab, sie zu sich ins Zimmer einzuladen, und also hat ihn unstreitig die böse Gewohnheit überwältigt, und er wollte noch fort ihr entgegen. Daher kam der Fall aus dem Bette auf das viele Herumwälzen. Die Geschichte kann nicht lügen. Es stund des Jünglings Frau Mutter selbst Bürge für die ewige Verdammniß ihres geliebten Sohns. Sie wußte auch den Nexum zwischen antecedens et consequens so schön herzulegen, daß nur ein Freygeist an solcher Wahrheit zweifeln könnte.

Was sich in der folgenden Nacht ereignete, ist aber noch weit erschrecklicher. Zwischen 12 und 1 Uhr kam ein gewaltiger Sturmwind. Man hörte Hunde und Katzen, und besonders Schweine ganz abscheulich heulen. Es schlug nicht anders im Hause, als wenn alle Thüren und Läden los geworden wären. Das Licht, das man bey dem Leichnam gebrennt hat, loschaus Die Wächterin lief aus dem Zimmer mit dem Weyhbrunkessel. Vor der Thür stand schon der Teufel mit einer Laterne in der Hand, freylich pro forma in der Gestalt des herrschaftlichen Jägers, aber man kennt die Jäger schon in casibus huic similibus. Die Wächterin nicht faul, goß den ganzen Kessel voll Weyhbrun auf den Höllenhund, und das war das klügste, was sie thun konnte, denn er floh, wie der Blitz, die Stiegen hinab. Und was geschah? Den Tag darauf fand man den Jüngling kohlrappenschwarz. So hat ihm der Teufel schon seine Livree angelegt, und es gieng nichts mehr ab, als zu seiner unglücklichen Seele auch den Leib zu haben. Man lernte

zwar den Jäger an, zu sagen, er wäre Willens gewesen, die Läden auf dem Dach zu schließen, und er wäre vor der Wächterin geflohen, weil er sie für eine Hexe ansah. Aber die Wahrheit läßt sich nicht vermänteln. Nein, des Teufels war der junge Herr, und ist noch einmal des Teufels, so ist weder Gnade noch Pardon.

O so sey denn immer und ewig verdammt, du Höllenbrand! Brenne und brate, brate und brenne mit allen deines Gleichen in dem tartarischen Feuerofen, wo dich der Höllenrichter Radamantus anschmidten, der Höllenhund Cerberus mit drey feurigen Rachen bewachen, und drey Höllenfurien Parcae auf ihrem ewigen Spinnrad, wie Filet, spinnen, und dann in des Plutos Tafeltuch, zum ewigen Angedenken, daß dich ein Weib, pfui Teufel, überwunden hat, einwirken werden. Brenne und brate, brate und brenne, primsle über, wie ein Schwein, das der Schinder sengt, und noch abscheulicher allen denen in die Nasen, die nun glauben, sie müssen auf Erden in jeder Art von Lasterleben ihre Nasen darin haben.

So gehts, Auserwählte; wenn man in der Kinderlehre nicht aufmerkt, so hat man keinen Glauben. Hat man keinen Glauben, so hat man keine Hoffnung. Hat man keine Hoffnung, so hat man keine Liebe, und also von allen theologischen Tugenden nicht Pfennig werth. Euch wirds um kein Haar besser gehen, als diesem Jüngling. Ich meyne, ich sehe euch schon im Henneloch beym Kasperl von Kreilhofen. Bubn, mir gebts hernach Schuld, und schauts, was ich thue. Dann will ich aus der himmlischen Glorie eine curiose Lection auf euch herab pulvern, darob Himmel und Erden von Ewigkeit zu Ewigkeit erstaunen sollen.

Jetzt geht die Laugn über euch Bubn und Diendln, sagts auf!

Ein Ministrant. Confiteo Deus Omnipotenti, beati Mariam semper Virgine.

Herr Pfarrer. O du Galgenschlänkel. Ist kein Wort wahr. Schulmeister! müssen alle Sakristeyschliffeln solche Esel seyn, wie du's bist? Ich weiß nicht, soll ich den Bubn von dir karbatschen lassen, oder dich vom Bubn? Hast g'hört, was er hergeraspelt hat? Wenn du alle Tage deinen Rausch hast, du Saumagen, hernach irrt dich nichts mehr. Das Schulhalten ist dein letzter Kummer. Schlags z'samm'n die Hund, wie man den Stockfisch bluit, wenns nit lernen wollen. Für was hast denn die Ruthen in der Schul, und den Ochsenzehn in der Sakristey? Das sind mir Halunken, der Schulmeister und die Bubn. Sag du auf, Diendl!

Wie viel gehören Stuck zu der Beicht?

Diendl. Sechse. Das erst der Tauf, das andere die Firmung —

Hr. Pf. Da hast eine Tachtl. Lalln große! Schamst dich nicht, ein'n solchen Hadern nicht z'wissen. Wöllts alleweil heyrathen, ihr Stuten, und hernach wißts kaum, wie viel Gott seyn. Oder wie? sags, wie viel seyn Gott?

Diendl. Ein Gott und drey Personen.

Hr. Pf. Das sind ja Viere?

Diendl. Ja.

Hr. Pf. Bravo. Wie heißens?

Diendl. Das erste der Tod, das andere das letzte Gericht —

Hr. Pf. Und da hast für das dritte und vierte noch ein Paar Watschen. Ich will euch fuchsen, wenn ihr mir bey der Stuhlfest in meine Klauen kömmt. Hinter sich und vor sich müßt ihr mir den Catechisi auffagen können. Denk sich nur keine, daß ich sie verkünde zuvor, und solls auf dem Kopf stehen, so wird nichts d'raus.

Lipperl, sag du auf!

Lipperl:

O du mein lieber Herr Jesu Christ,
Ganz traurig an Oelberg gangen bist;
— Du sprachst, ach lieber Vater mein,
Nicht mein Will gescheh, sonder der dein.
— Wie du in Angst also thätest beten,
Da ist ein Engel zu dir treten:
Herab vom Himmel ward er vermerkt,
Der dich in deiner Schwachheit stärkt.
Des Todesforcht auch dich sehr drang ꝛc.

Hr. Pf. So, mein lieber Lipperl! das höre ich gern. Auslassen hast ein wenig was, aber das thut weiter nichts. Das ist noch ein schönes, altes, körniges Gebet, nicht so neumodisch, wie im Münchner Canisi, wo die gescheiden Herren bey der Priesterweyhe die geistliche Gewalt g'wiß nicht umsonst auslassen haben, das Freytaggebet ist's, in welchem es hübsch zümpferlich heißt: Es sind Finsterniße entstanden — Ei, ei, schau, schau, Finsterniße! dapi, dapi, es sind Finsterniße entstanden. Wenn man den Bauern so reden will, ist's g'rad, als wenn man Ochsen mit Eseln in der Kutsche führt. Es sind Finsterniße entstanden. Narren hats g'regnet, platschen hat mans hören könnte was schöners seyn als:

Hast deine Jünger schlafend g'funden,
In Unmuth traurig sie da lagen,
Thätest du ihnen sanftmüthig sagen ꝛc.

Und wieder:

Und wenn ich werd schwach und zaghaft,
So stärk mich Gott, und sey mein Kraft,
Daß ich nicht mit den Jüngern dein,
In Versuchung werd geführet ein.

Schulmeister, leid mir keinen Canisi in der Schule, wo das Gebet nicht d'rin ist, und durchaus kein neues

Namenbüchl, als das neue römisch-katholische von Freysing, sonst bist vom Dienst. Das wäre mir recht, Bauern, wenn er uns noch lutherisch auch machen wollte der saubere, brave, geistliche Rath zu München, drohen, in dem geistlich und weltlich, wie in der Hölle, alles unter einander sitzt. Jetzt wollen sie gar das Recht haben, die Geistlichen auch zu incarceriren, wie ich höre. Was wäre hernach unsers Reverendissimi seine Kuhe? Die Kuhe ist für uns, und der Geistliche ist ein schlechter Kerl, der in den neuen Thurm hineingeht. Haben wir uns für das weyhen lassen, daß wir uns von Layen auch noch schlecht tractiren lassen sollen? Für was wäre denn unser hochwürdiges Consistorium? Ad Caesarem appello, hat der heilige Paulus g'sagt, wie ihn die Synagog hat hudeln wollen. So mach ichs auch, wenn heut einer von der Synagog zu mir kommt, mit Kutsche und Pferd, und will mich in den neuen Thurm führen: Ad Caesarem appello. Wenn mir meine hohe Obrigkeit, das Consistorium, schreyt, so weiß ich schon zu Fuß in die Kuhe, und daß ich bey meiner Rede bleibe, was hyuchts da Spaß, und das hochdiesche gelahrte Wesen da. Der heil. Christoph hat geredet, wie wir, und hat sich doch das liebe Christkindl von ihm übers Wasser tragen lassen. Dürfen ein Weil warten zu München, bis sie so groß werden, wie der Christoph auf dem Eyern, merkt, daß ihnen das Christkindl aufsitzt. Schau Lipperl, da schenke ich dir den heiligen Telesphorus, den haben's auch ausstreichen wollen zu München, und haben gesagt, es heiße Telesphorus der letzte Tag im Jahr, und so lang Kalender sind, ist der heilige Telesphorus schon d'rin, und reitet allemal den heiligen drey Königen vor. Verehre ihn fein brav, bete bisweilen ein Paar Vater unser für ihn, ist gleich g'scheider, als wannst mit andern Bubn auf'm Schlitten über'n Berg herumsturmscheest oder schneeballst.

Wie, erzähl mir eins das Exempel, das ich neulich erzählt habe. Wer weiß es?

Antwort (von allen Ecken gewaltiger Lärm). Herr Pfarrer ich! Herr Pfarrer! Herr Pfarrer ich auch!!!

Hr. Pfarrer. 's Maul halts, ihr Schliffeln! Schreyn die Ruechen zusammen, als wenn man in einer Schinderhütten wär. Wie, Hans Jörgl, du verzählts. Narr, hast gar ein'n schönen Hosentrager heut, Bue, du führst dich auf. Wer hat dir'n kauft?

Antwort. Der Herr Kaplan. Ich trag ihm bald einen Hahn hinein, bald eine Leinwand, bald Aepfel. Was halt die Mutter freut, das schickts ihm. Und da hat er mir schon lange was versprochen, und nachher hat er mir ein Scapulier geben wölln, und nachher habn ich bitt, er soll mir ein'n Hosentragen dafür gehen, er ist mir lieber, weil mein Vater auch einen solchen hat, und nachher hat er der Jungfrau Köchin 's Geld gebn, um einen Hosentrager, und nachher hat sie mir'n g'macht, und er hat mir's gebn.

Hr. Pfarrer. Schau, da weiß ich kein Wunder davon, daß meine Köchin so schöne Hosentrager für den Herrn Kaplan machen kann. Mir hat seine Mutter nichts mehr g'schickt, schon lange Zeit. Nu, das freut mich, wenn er was gilt, der Herr Antwort. Er ist freylich ein schöner, junger Herr, und ist allweil wohl auf, und hats Vertrauen von Weibern. Ist mir lieb, wenn ich die lang Schlaisen bey seinem Beichtstuhl seh. Die jungen Herren sind halt allemal fröhlicher im Beichtstuhl, als die Alten, und hernach haben den Zulauf. Der große Sünder machts, wie die Maus, wenns eine Katze sieht. Sie läuft dem nächsten Loch zu, daß sie nicht lange schliefen darf, und g'schwind d'rin ist. So geht der große Todsünder dem zu, der den Sack seines eigenen Gewissens am weitesten aufsperrt, und fremde Brocken brav einnimmt. Proficiat! Hab schon viel solche Todsündenfresser kennt.

Sed in articulo mortis wird der Sack zu schwer. Natürlich, der eigene ist auch nicht leer, homines sumus, und hernach noch andern Leuten erst den ihren dazu. Aber, wie ich sag, der Herr Antoni ist mir ein lieber und braver Herr, aber im jüngsten Gericht möcht' ichs Bad nicht ausſaufen mit ihm. Man brockt sein Gewissen bisweilen um ein Reißl Haar, um eine Leinwand auf ein Hemdlein, und weiß nicht wie, ein. Unser einem thäts auch wohl. Aber conscientia praeponderat. Wir wollen brav z'samm'nhalten, meine lieben Alten, die ihr das Vertrauen zu mir habt und mir beichtet, und da werden wir uns bey der großen Tragödie, im Thal Josaphat auf der rechten Seite, die Haut voll anlachen, wenn unsere Widersacher auf dem Geisbockflügel der höllischen Armee ihre Höllküchl, die verdammten Präsenter, beym Satan seinen Windofen braten müssen. Erzähl jetzt, Hans Jörgl, erzähl. Ich habe das Exempel erzählt, zum Beweis, daß der katholische Glaube der allein wahre Glaube sey. Erzähl, Hans Jörgl, erzähl.

Das Exempel. Es sind einmal Drey g'wesen, ein Jud, ein Türk und ein katholischer Christ. Und diese Drey seynd in d'Handl kommen, wer der rechten Glauben hat. Und da hat der Jud g'sagt: ich habn. Und der Türck hat auch g'sagt: ich habn. Und der Katholisch hat sich weiter nicht besonnen, und hat Watsch einem jeden eine Ohrfeige g'fangt, und hat g'sagt: Auf ein Lug g'hört ein Maultaschen. Ihr khnnt ihn nicht haben, weil ich ihn hab.

Hr. Pfarrer. Brav! Hans Jörgl. Wenns den Glauben betrifft, muß man sich kein Blatt vor's Maul nehmen. Da heißts, nichts Bruder im Spiel. Wer den rechten Glauben nicht hat, den soll man g'schwind der heiligen Inquisition in Spanien ausliefern, damit er fein sauber verbrennt wird. Hast ein Reißl Brod, Bauer, und steht ein hungeriges Hund.

und ein hungriger Ketzer vor dir, so giebs dem Hund. Was g'hört dem Schwein eine Perl. Weiter, Hans Jörgel.

Fortsetzung. Nu, das war gut. Weils ein Weil so streiten, so kommt die Wache, und führt alle Drey ein. Der Richter, der ehender als nicht ein lauer Christ g'wesen ist, hört, wie die Sache hergangen ist, und wie alle Drey g'sagt haben, wie die Sache hergangen ist, und der Richter verstanden hat, daß der Katholisch dem Juden und dem Türken eine Ohrfeige geben hat, so hat er den Katholischen auf eine Bank legen, und ihm von seinem Panduren Arschkrapfen geben lassen. Und das war gut. Der Katholische ist aber da g'wesen, und hat seine Schläge aus Liebe zum katholischen Glauben ausg'halten; denn der Richter hat sich weder mit Geld noch guten Worten abschmirm lassen, und hat also das Martérkränzlein verdient.

Hr. Pfarrer. Da stellts euch hin im Geist, meine Bauern, zu der Bank vor den heiligen Martyrer, und lernts von ihm des katholischen Glaubens wegen alle Torturen der Welt ausstehen. Es ist keine kleine Pein, wenn man hint so hinauf poißt. Ich habs bey Feindszeiten einmal probirt. Hab einen katholischen Deserteur hinaus practicieren wollen, der den lutherischen Werbern in die Krallen g'fallen ist. — Meynts, sie haben einen Respect g'habt vor meinen heiligen Weyhen? Nichts minders. Bist nicht geweyht da hinten, habns g'sagt, und haben mich herpletscht jämmerlich. Je mehr, daß ich's ihnen vor d'Nasen g'rieben hab, daß ich ein Priester bin, je ärger habns hinein g'haut ins Brat. Laßt euch also auch eher lieber martern für den katholischen Glauben, als die Pforten der Hölle, die nun in der Stadt in bordierten Kleidern prächtig daher ziehn, übermüthigen. So muß man die Exempel erzählen, schauts. Brav Ma-

ral d'runter, brav Moral. Das ist ein gesunder Brustfleck für euch. Nur zu, Hans Jörgl.

Fortsetzung. Der Katholische seine Schläge g'habt und still fortgangen, war eins. Der Eifer für den Glauben ließ aber dem Katholischen weder Rast, noch Ruhe. Und das war gut. Nachher ist's Nacht worden, und da seynds in einem Wirthshaus wieder zusammen kommen. Der Katholische hat kaum seinen Durst g'löscht, hat er schon wieder den katholischen Glauben predigt.

Hr. Pfarrer. Du machst als zu viel Dicentes, Hans Jörgl. Kurz.

Fortsetzung. Ist auch recht. Und das war gut. Nachher seynds eins worden, ein Jeder soll sich seinen Traum merken, und wer den schönsten Traum hat, von dem wollns glauben, daß er den rechten Glauben hat. Nachher hat dem Juden traumt, der war ein Roßhandler, es sey ihm ein Schimmel krepiert. Nachher hat dem Türken traumt, der war ein Prinz gar weit her, die Kapuziner habn ihn auf Mittag eingeladen. Nachher hat dem Katholischen traumt, der war ein Metzger, ein gar schöner Herr hab ihm eine Heerde Schafe geschenkt.

Hr. Pfarrer. Still, Hans Jörgl. Da hast ein Officium von den sieben heiligen Schläfern. Bauern! was bedeutet die Heerde Schafe anders, als den Schafstall der Kirche. So verläßt den Katholischen nicht einmal im Schlaf sein Glaube. Was ist den andern ihre Träumerey dagegen? Seht da ein augenscheinliches Mirakel zur Verherrlichung des Glaubens! Du meynst nur, wie's seyn kann. Weil diesem von einem verreckten Roß, und jenem von einer Kapuzinersuppen traumt, traumt dem Katholischen von schönen gekraußten Lämmlein. Ists ein Wunder hernach, wenn der Jud und der Türk zum Kreuz krochen, und auch katholisch worden sind, was zwar die Geschichte verschwei-

gen thut, aber ſich doch jeder eifrige Chriſt leicht vorſtellen kann. O ſo nehmts denn den ſiegreichen Traum wohl zu Herzen, und glaubts, was kreuz möglich iſt. Vielleicht krönt euch auch einmal des heiligmäßigen Metzgers Marterkränzlein.

Wie, wer kann das Vater unſer von euch, aber ohne Anſtoß? — — Iſt alles ſtill? Nu, iſt auch ſchon recht, lernt es halt bis auf die nächſte Kinderlehre. Kein Gelehrter fällt nicht vom Himmel. So g'ſcheid bin ich ſchon ſelber, daß ich ſo viel verſtehe. Jetzt will ich ein Weil eins examiniren. Micherl, wes Glaubens biſt du?

Antwort. Ich bin ein katholiſcher Chriſt.

Hr. Pfarrer. Ja, meine Kinder, ſeyd und bleibts nur katholiſch! Und ihr Lümmeln auch, die ihr ſo daſteht, und die Hüte vor der Goſchen habt, und herzahnt über die kleinen Kinder, und nicht wißt, ſey's Kick oder Kack, was man da ſagt. Katholiſch, habe ich g'rad g'ſagt, muß der Chriſt leben und ſterben. Wer nicht katholiſch iſt, iſt in den Augen Gottes angeſehen wie ein Schuhhadern. 'sIſt eine Frage, ob ihr alle wißt, was das iſt, katholiſch ſeyn, und hab's doch ſo oft ſchon g'ſagt, daß katholiſch ſeyn, nichts anders ſey, als ein wahres Mitglied ſeyn von der katholiſchen Kirche.

Merkts euch doch einmal, was man euch ſo deutlich erklärt. Micherl! ſind die Lutheraner auch katholiſch? (Schüttelt den Kopf.)

Antwort. Ja.

Hr. Pfarrer. Hab ich nicht den Kopf g'ſchüttelt, Fraz kleiner. Wenns euch das nur einmal merken thät. Schauts, wenn ich den Kopf ſchüttle, iſt's allemal Nein, und wenn ich knaup, iſt's Ja. Merkts euch. Sonſt wenn fremde Leute in der Kirche ſind, und ihr hinten und vorn alleweil gabiſch antwortet, muß ſich ja unſer einer ſelbſt ſchämen. Alſo nein.

Die Lutheraner sind nicht katholisch. Warum aber nicht? Was hab ich g'sagt? Weils die Ketzereyen — und Irrthümer nicht meiden, welche die — Prälaten und Lehrer einträchtiglich verwerfen und verdammen. (Matth. 18.) Schau, steht sonnenklar im ersten Hauptstück. Unter allen Ketzern sind aber keine erschrecklicher, als die Jansenisten, welche sich herschreiben von Jansenius, das man gar wohl sehen kann, sobald man nur von einem Jesuiten ein Buch aufmacht. Meine lieben Bauern, wenn jählings einmal ein Ketzer, davor uns Gott behüten soll, ins Dorf käme, und stürbe hier, o so laßt ihn ja nicht ins geweyhte Erdreich. Gott müßte euch mit Hagel und Schauer, Wildschäden und andern pharaonischen Plagen heimsuchen, und will wahrhaftig nicht gut stehen, ob unser Herr nicht wieder die Schörgen aufkommen ließ, um deren freudenreichen Sturz ihr schon längst hättet sollen ein Dankamt mit Leviten halten lassen, das höchstens 6 fl., ein schönes Schmarngeld für eine ganze Gemeinde, kosten würde. Hernach muß ich euch auch da noch erklären, wie daß von der Ketzerey die Apostasie Geschwister Kind ist. In dieses Laster fallen die Klostergeistlichen, deren eine Menge herausläuft, und den Kooperatoren auf dem Lande die Pfarreyen, und mir und andern rechtschaffenen gelehrten Geistlichen die Canonicaten, trotz den abgedankten Jesuiten, wegnehmen. Ach! wenn wird einmal das Project ausgeführt, daß man den Klostergeistlichen die Pfarren nimmt. Der's g'macht hat, sitzt vielleicht jetzt schon gut, und fragt einen Plunder mehr darnach. G'nug, daß er sich sein Maul verbrennt hat. Ja, würden wenigstens die Herren, die nicht im Kloster bleiben mögen, geschwind weg Ketzer, so wär es ihnen von mir aus verziehen, denn wie P. la Croix S. J. insignis Theologus, und mein Leibauctor l. 7. num. 738. gar gelehrt sagt: Haereticus est incapax beneficii ecclesiastici, und also giengens uns nicht im Weg um. Aber so sollts keine

Barmherzigkeit gegen sie haben, sondern wo ihr einen attrapirt, sollt ihr ihn aufheben und seinem Kloster wieder wie ein verlornes Schaf heimstellen. Dieses wird ihn hernach schon verbrennen, oder zu ewigen Wasserſuppen in ein Loch hinabdammnieren, wie dergleichen zwar nicht Apostatierte, sondern einige, die weit weniger gethan haben, im Unterland Baierns ganz warm sitzen, weil da nämlich ein Paar wächse Prälaten seynd, die brav auf ihre Autorität gehen. *) Und also weiter Micherl! Was meynst, haben die Freygeister den katholischen Glauben?

Antwort. Nein.

Hr. Pfarrer. Warum aber nicht?

Antwort. Weil sie an keine Hexen und Drusten glauben.

Hr. Pf. Optime, Micherl, optime. Warum muß man aber denn an die Hexen glauben.

Antwort. Weil die Herren zu Scheyern ein Kreuz haben wider die Hexereyen. Weil die Kapuziner einen extern Hexenpater haben, und die Herren und Patres sonst lauter Betrüger wären, wenn's keine Hex gebete.

Hr. Pf. Nu! die Kinder und die Narren sagen die Wahrheit, sagt man sonst. Brav, Bübl, brav. Fahr nur so fort, wirst einmal ein scharmanter Pfarrer, wennst brav lernst, wie ich's g'macht habe. Da hast ein Bildl, ist das Christkindlein d'rauf, wie es mit seinem Herzl in der Hand spielt. Sey fein fromm, und erzürne das liebe Kind nicht, denn, wenn du schlimm bist, wird's bös, und da greift's hernach einmal nach dir, nimmt dich beym Schopf, und beutelt dich brav.

Da sehts, meine Aeltern, wie ich euch durchgehends zum Muster werde. So müßts mit euern Kinden pappeln, so müßt ihrs von Jugend auf zur Got-

*) In der dritten Auflage nenne ich diese Herren Prälaten.

tesfurcht ziehen, und die Leidenschaften in ihnen tödten. Es ist eine große Kunst um die Kinderzucht, und die wenigsten verstehens. Die Bosheit wird mit den Kindern geboren. Schreyen ja oft die Fratzen in Windeln schon, daß du meynst, aus ist's. Sieh der Zunder zur Sünde. Leid's nicht Mutter, biet dem Kind ab, und ist's nicht still, so gieb ihm ein Paar Pritschen. Meistere die Passion. Haus's und schlagt's in eure Kinder früh und spat. Es ist kein Streich verloren, als der daneben geht. Vater! siehst, daß dein Weib durch die Finger sieht, und die Kinder nicht straft, nimm du den Prügel, und prügle die sorglose Mutter zuvor, daß sie an der Welt noch ihre Sünde abbüßt. Dürfts deßwegen nicht hausen wie Hund und Katzen. Es ist nur brüderliche Correction, die ich euch vorschreibe. Wenn dich dein Auge ärgert, reiß es heraus. Wenn dich deine Hand ärgert, haus ab, wirfs in's Feuer, sagt das Evangelium. Wer thuts? Weils aber eins nicht thut, müßt ihr nicht gar alles unterlassen. Also ist es. Die Leidenschaften sind nach Welt, Fleisch und Teufel die gröbsten Feinde des katholischen Glaubens. Nimm also o Christenmensch den Schild des Glaubens, die Lanzen des katholischen Christenthums, das Schwert der Religion, und stich und hau auf diese deine Erbfeinde, die Leidenschaften. Sie sind und werden von den Theologen definiret Passiones animi, aber davon wollen wir vielleicht weitschichtiger gegen den Herbst zu reden, wenn wir von den neun fremden Sünden handeln.

Nun hätte ich noch von dem Aberglauben Etwas zu erklären. Aber ihr seyd allemal gleich gar aus der Weis, wenn man euch da ein wenig ein Licht anzündet. Der Teufel könnte euch nicht mehr fangen, wenn euch nicht dieser Kappzaum an uns hielt. Ich will also das noch kurz erklären, bis es ganze schlägt, was wir in der nächsten Kinderlehre ausbeuteln werden.

Auf den Glauben kommt die Hoffnung. In dem Hauptſtück von der Hoffnung handelten die Jeſuiten vom Gebet. Ich halts gern mit den G'ſcheiden, und handle alſo halt auch über acht Tage vom Gebet. Das Gebet iſt eine Erhebung des Gemüthes. Es giebt ein beſchauliches Gebet, und giebt ein mündliches Gebet, das iſt, es euch deutlicher zu ſagen: es giebt ein auswendiges Gebet, und giebt ein Gebet im Büchl, oder ein inwendiges Gebet. Ihr ſeyd wohl recht glücklich, denn in der katholiſchen Kirche giebt es ein Gebet übers andere. Heut einen Roſenkranz, morgen einen Dreyßigſt. Heut einen freudenreichen, morgen einen ſchmerzhaften. In der Frühe für die Lebendigen, auf die Nacht für die Abgeſtorbenen. Dieſe Woche von einer Bruderſchaft, die andere von einer Bündniß. Dieſen Monatſonntag Amt, Vesper und Litaney, den andern Convent und Kreuzweg. Jetzt ein Titularfeſt und eine Prozeſſion, bald darauf ein Patrocinium und eine Wallfahrt. Nun einen geſtifteten Jahrtag und eine Spend, und nun ein Kirchweyh und ein Ehrentänzel. Wo ihr hin ſchaut, begegnet euch Andacht und Heiligthum. Hier unſere Frau mit einem Säbel, dort mit ſieben. Hier ſchwarz, dort weiß. Hier mit dem Kleid, dort ohne Kleid. Hier ſchön in einem reichen Schlafrock, dort in der Armuth. Gehts auf Lembach, habts die Monika-Gürtl-Bruderſchaft. Gehts auf Steinmill, habts die Franciscus-Gürtel. Gehts auf Reindorf, ruht das Scapulier da. Gehts auf Hartling, ruht der heilige Coronatus dort. Gehts auf Hausböhm, habts ein heiliges Brünl. Gehts auf Starmark, könnts aus St. Sebaſtianshirnſchaale trinken. Giebt zuweilen auch ſchon ein geiſtliches Spaßl d'runter, daß der Leib auch eine Freud hat, wie zu Grosried iſt in der Fruh Leonhardi Gottesdienſt, nach Mittag ein Rennen, zu Rathhauſen in der Fruh der große Michaeli Ab'aß, nach Mittag ein Stierſcheiben. Und daß ich alles andere vergeſſe, was habts nicht hier allein. Eine arme

Seelen-Bruderschaft, wovon die Erz-Bruderschaft zu München Mutter ist. O Bruderschaft aller Bruderschaften! O Seelen Dreyßger, weit heiliger als selbst der sacramentalische Dreyßger. Da kann man sein Gebet und sein Geld recht auf Interessen legen. Sage sein Gebet, weil man die armen Seelen damit aus der Glut des Fegfeuers herauf angeln kann, immer weiter herauf, bis vors Schlüsselloch dieses brennenden Meeres herauf. Sage sein Geld, weil man da, wenn man Messen lesen läßt, so viel Seelen los kaufen kann, als man nur will.

Hierüber haben die bewährtesten Geschichtschreiber schon die lautesten Beweise geliefert. Pater Thomas Villega erzählt, es wäre ein Stiftfräulein gewesen, die wider die Erlaubniß der Obern im Winter im Chore verborgenen Pelz und Hosen getragen, sich auch immer zu gern im Spiegel gesehen, und mit beyden lebenslänglich so continuirt hätte, daß sie zum Fegfeuer nach ihrem frühzeitigen Tod wäre verdammt worden. Ihr Beichtvater erhielt ihr Portrait zum Andenken. Auf einmal glühete aber das Fräulein im Portrait ganz erschrecklich, und der Beichtvater zitterte. Es war auch kein Spaß, Allerliebste, denn ein glühendes Portrait sieht man nicht alle Tage. Der große Hühnershund, der sonst gar nicht feuerscheu war, und der bey dem Beichtvater im Zimmer lag, fieng selbst an zu zittern, zum Beichtvater ins Bett zu springen und sich unter die Decke zu verbergen. Dem Beichtvater schiens, als wenn ihm das glühende Portrait winkte. Aber bewahre einen Gott, zu so was hinzu zu gehen. Das Portrait stieg also vor ihn zum Bett hin. Der Hühnerhund war da witsch unter der Bettstatt, und der Beichtvater war auch schon entschlossen, sich zu seinen Freund Hühnerhund hinab zu begeben, als das glühende Fräulein den Beichtvater mit einer eiskalten Hand ergriff und zu bleiben zwang, sagend: Lieber Vater! Ich büße meinen Ungehorsam, vermög dem ich im

Chore Pelz und Hosen wider das heilige Institut getragen habe, durch erschreckliche Kälte im Fegfeuer. Ich sehe auch nichts, als Gespenster um mich, weil ich mich immer im Spiegel sah. Gehet nun zu meiner Mutter, und laßt euch Geld für 100 Messen geben. Dann werde ich und eine Menge arme Seelen mit mir erlöset. Die Mutter gab das Geld her. Der Beichtvater las, und hörte unter jeder Messe zwey, drey vier Kreister, zum Zeichen, wie viel Seelen erlöset worden waren. Er zählte gegen 400 Kreister, consequenter auch gegen 400 arme Seelen. Und als die Messen gelesen waren, konnte er und sein Hühnerhund erst wieder von Herzen ruhig schlafen.

Ein anderes schreibt P. Martianus de calceis S. Joannis Baptistae. Ein Trabant wurde wegen seiner unbeschreiblichen Grobheit zur Strafe des Fegfeuers bis auf den jüngsten Tag verurtheilt. Dieser erschien seinem Kameraden, der in der Wachtstube auf der Pritschen lag. Er hatte die Partisane, seinen Degen und die ganze Galla-Uniform, so daß ihn sein Kamrad wohl kennen konnte. Doch sah er im Gesichte weiß aus, wie ein Geist, und wie er geistermäßig niedertrampelte auf die Erde, sprudelte Feuer unter seinen Füßen. Alle gute Geister loben Gott den Herrn, schrie der lebende zu dem erscheinenden Trabanten, und dieser präsentirte das Gewehr, seine Partisane auf die Erde stoßend, daß die Wachtstube zitterte, gleich darauf sagend: Bruder, ich bin eine arme Seele, und leide großen Durst, weil ich mit der Geistlichkeit zu grob war, wenn sie unentgeltlich in die Opern hinein wollte. Nun gehe mir zu diesem und jenem Geistlichen, die immer mehr Art hatten, als die vom Lande, welche jeden Sechser dreymal umkehren, und doch hernach gern eine eigene Loge und einen eigenen Schlafsessel d'rin hätten (so grob räsonirte die arme Trabantenseele auch noch im Fegfeuer, wie denn die Gewohnheit eine eiserne Pfaid ist) und bitte für

mich, daß sie mir Messen lesen, und ich werde erlöset. Der Kamerad gieng da und dort hin. Mit Freuden, sagten die Geistlichen, wollten wir Messen lesen, so viel als ihr braucht, wenn wir euch auch nur umwandeln könnten, das ist, wenn ihr nur höflicher mit den Leuten würdet, und in der Angst versprach der Trabant eine beynahe unmögliche Sache. Und sie lasen, und der Geist des Trabanten wurde erlöset, und er meldete sich bey allen Geistlichen aus Dankbarkeit, und präsentirte bey jedem seine Partisane, daß im Zimmer unter ihm die Decke einstürzte, bey diesem der Steften von der Wand, woran der Spiegel hieng, los wurde, und Fenster und Spiegel, und Porcellan in Trümmern giengen. Muß man aber, meine lieben Bauern, auch die Grobheit im Fegfeuer so schwer büßen, o wie viel Ursachen habt ihr, Messen lesen zu lassen, da ihr zuweilen, wenn es gleich kaum möglich zu seyn scheint, an Grobheit den Trabanten ziemlich nahe kommt.

Ich wüßte noch Exempeln von vielen armen Seelen. Von Damen und Rittern, von Mönchen und Hohenpriestern, von unserm Stande und eurem Stande; aber diese will ich mir auf ein anderesmal vorbehalten. Was lernst aber aus diesen Exempeln, mein Zuhörer, schau, das sollst lernen: Kommst in das Todbett, lieber Austrägler, liebe Wittib, hast etwa noch ein Paar hundert Thaler im Strohsack verborgen. Hast es an deiner Haut erspart. Wie, willst du deiner Seele auch nichts Gutes thuen, weil du deinem Leib nichts gethan hast? Deine Erben sagen dir vielleicht kaum: Gelts Gott, d'rum. Verwendens vielleicht auf Welteitelkeiten. Kaufen sich Kühe oder Roß d'rum, und sind diese wieder verkauft oder verreckt, so stehts dahin, ob's nicht länger an die Kühe und an die Rosse denken, als an dich. Kaum, daß sie dir drey bis vier Jahr ein Häferl voll Weyhbrunn am Allerseelen-Tag auf's Grab stellen, will von dem nicht reden, daß sie ein Paar Kreuzer an der Kirch-

weyh dem Kaplan zahlten, und deiner laut auf der Kanzel denken ließen. Sieh, lieber Vater, sieh, liebe Mutter, die armen Seelen im Fegfeuer dort. Das Feuer ist alles verschmiert, man kennts nicht mehr. Fast allen armen Seelen hat der wampete Schulmeister die Nasen und die Finger abgeschlagen.

Schau die Engeln an, welche den Kelch in das Fegfeuer ausgießen. Die Perücken sind jämmerlich von den Mäusen zerfressen. Ihre Hemdlein haben die alten Weiber mit ihren Lichteln, die sie immer für die ganze Freundschaft ins Fegfeuer hineinstecken, verbrennt, daß man auf die bloße Haut hineinsieht. Miseremini mei, miseremini mei! Erbarmt euch über die armen Seelen und ihre Schutzengel! Laßt das Feuer renovieren, die Glut frisch vergolden, den armen Seelen neue Nasen und Finger anleimen, den Engeln neue Hemdeln mit Spitzen machen. Was wird's kosten? Der hungerige Maler von Zunhofen überschmiert die ganze Glorie um zehn Batzen. Auch er schreyt mit seinen Kindern zu euch: Miseremini mei, miseremini mei! Und hernach laßt um das übrige Geld heilige Messen lesen. Stifts einen Jahrtag, bey dem die ganze Freundschaft zum Opfer gehen, und Wein und Brod auf den Altar stellen muß, mit Amt und Nebenmessen, oder sehrs weiter aus, so laßt euch einige Quatember-Messen halten, und jetzt gleich, heute noch die gregorianischen Messen, um ein glückseliges Sterbestündlein zu lesen anfangen. Habt dann einen Schatz in Händen, mit dem ihr die ganze Freundschaft erlöset, vielleicht gar das Fegfeuer ausleeren könnt. Wartet aber nicht bis auf eure letzten Tage. Da werden eure Freunde hinsitzen vor's Bett, wie die feurigen Hunde, welche in den alten Schlössern die Schatzgräber auf den verschlossenen eisernen Truchen voll Gold, erst vor etlich fünfzig Jahren noch haben wachen gesehen. Seyds todt, hat die weltliche Obrigkeit auch ihre Hände drin. Die zieht dann hernach Diäten und Taxen von einer

Sache, die nie ad forum laicale, sondern ad Ecclesiasticum gehöret. Mit den weltlichen Richtern hat hernach die Geistlichkeit allerhand Stänkereyen, und da bleibt eure Sach hängen und ihr verbrennt indessen im Fegfeuer eure Hosen brav, wo ihr hingegen, wenn ihr uns Geistlichen das Geld gleich in die Hand spielt, in der andern Welt schon ein herrliches Depositum von Messen antreffet, und es werden euch dann die lieben Engelein, die ihr hier neu gekleidet habt, und die armen Seelen, deren Fegfeuer ihr auf Erden zur gebührn Ehre Gottes und Linderung ihrer Peinen neu herabputzen und vergülden, dort aber mittelst der von uns gelesenen heiligen Messen ganz ausbüchen habt lassen, bey eurem Eintritt in die Ewigkeit entgegen kommen, und euch als ihren Gutthätern voll Dankbarkeit die Hände küssen.

Gehts denn also, und merkts euch, Groß und Klein. Das ist der Nutzen vom Gebet. Damit ihr euchs aber besser merkt, will ich euch noch ein gar kurzes Exempel erzählen, welches ich mir von einem braven Studenten vor etlichen Jahren in der Vacanz vorsagen ließ, wie er es seinem Magister (und die Magistri S. J waren in rebus historicis weiter auch keine Narren) aus dem Maul genommen hat. Es war eben Faßnachtgebet in einer Kirchen. Man stellte das Hochwürdige aus. Die Faßnachtnarren trieben aber ihre Possen, und ließen Kirchen Kirchen seyn. Ein einziges altes Weiblein war in der Kirche und fiselte ihren Rosenkranz ab. Was geschieht? Auf einmal geht aus dem Tabernakel ein kleines holdseliges Kind hervor, und schafft dem armen Weiblein den Schurz aufzuheben. Das fromme Weiblein thuts. Und seht abermal Wunder. Das holdselige Kind schüttet die allerschönsten Blumen in den Schurz, mit den Worten: Kein Mensch will meine Gnaden, ob ich schon dastehe, sie Allen zu geben. Du allein sollst sie haben. Das arme Weiblein, einer so hohen Erscheinung ungewohnt,

fiel, wie leichtlich zu erachten, darüber in Ohnmacht, während welcher ihr denn vermuthlich einige Kirchendiebe die Blumen wieder gestohlen haben, weil sie keine mehr im Schurz hatte, als sie die Kirchendiener, dermeynend, sie schlafe, angetroffen haben, denen sie hernach die wundervolle Erscheinung erzählt hat.

Wem nun das wahre Licht noch nicht aufgeht, dem soll man wahrhaftig das Hirn einschlagen. Ich wenigstens sage gar kein Wort mehr, weil es bereits Ganze geschlagen hat. Nur ihr große Hachaln, die ihr euch immer hinter einander verstreckt, wenn Kinderlehre ist, ihr merkt auf mich! Für euch ist's ein Glück, wenns aufgemerkt hat. Ueber 8 Tage bringe ich einen neuen Ochsenzehn mit, und wenn ich sehe, daß etwas in euren Büffelsgrind gar nicht hinein will, so gieß ich euchs mit diesem Nürnberger Trachterl gewiß ein. Rutsch, trennts mir nicht, ich schlag euch herum wie das kalte Eisen, und das so wahr, als Amen.

Ein

Fasten-Exempel.

Wenn die gemeinen Predigten in ihrer Wirkung dem Schall einer scharf geladenen Musquete gleichen, so gleichen die Exempelpredigten dem fürchterlichen Gekrache einer losgebrannten Kartaune. Daher haben hie und da einsichtvolle und geistreiche Männer den vorsichtigen Bedacht dahin genommen, wie sie mit derley Exempel- oder Geschichtpredigten einen geistlichen Nutzen schaffen, die Welt aufklären und erleuchten möchten. Anfangs gieng auch alles, wie es sich auf der Kanzel schickt, ganz weislich vorbey. Der Prediger versammelte sein Volk, und nachdem er sich zuvor das Jahr durch allenthalben in der Stadt erkundiget hatte, was da und dort vorbeygegangen war, so goß er dieß in die Form einer Geschichte zusammen, legte dann seinen Chorrock an, und predigte es an der Stelle der heiligen Wahrheit mit eben dem Lärme, dem Geiste und der Auferbauung, mit welchem er sonst das Evangelium zu verkünden pflegte. Bald wimmelte alles in den Kirchen von andächtigen Zuhörern und müßigen Leuten, besonders Weibsbildern, Studenten und Handwerkspurschen. Dieser angelaufenen Volksmenge wußten sich auch weise Prediger zum Seelenheile gar wohl zu bedienen. Sie nahmen die Geisel der Satyre in die Hand, und warfen auf alle Stände, anfangs nur scherzweise, zentnerschwere Wahrheiten und Calumnien alles untereinander herab, so daß es oft ganz artig zu sehen war, wenn die Leute allenthalben unter der geistlichen Rede die Köpfe bis über die Ohren in die rothen und blauen Mäntel hineinsteckten, ja in die Finger, Schnupftücher und überall hineinbissen, um sich nur des Lachens und

Aufschreyens auf so lange enthalten zu können, bis endlich der Prediger ganz schlau der am meisten lachenden Partey mit einer recht gesalzenen Moralrede im vollen Ernst ihre Portion auch wacker hinaus gab, und sodann nach dreyviertel Stunden langen Tumult und Erzählen, alle so gebessert von sich ließ, daß Eins das Andere über den ehrlich erhaltenen Wischer brav auslachte, und die Meisten zu Hause noch mit Wasser in den Augen anlangten, wo sie dann auch die schönen Wahrheiten verbreiteten, und den langweiligen Winterabend mit derley geistlichen Reden sich also verkürzten, daß sich manches über die schnackischen Einfälle des Predigers beynahe kropfsicht gelacht hätte. Dieser allgemeine Beyfall hat mich veranlasset, auch auf dem Pfade rechtschaffener Gelehrten einherzuwandeln, und das Publikum mit Erzählung einiger Geschichten zu erbauen. Ich schreibe aber meine Rezepte wider die herrschenden Modekrankheiten nicht griechisch, sondern durchgehnds teutsch, damit mich meine Patienten, die auch Teutsche sind, verstehen, und also ihre Maaßregeln zu nehmen wissen.

Demungeachtet kann ich mich nicht entschließen, in meinen Reden ganz die Methode veralteter Geschichtprediger anzunehmen. Ich bin ein Feind von den Faxen, die sie da und dort gemacht haben. Bey mir geht alles gerade und ohne Umschweif hinaus. Ohne mir ein Blatt für das Maul zu nehmen, sage ich, was gefällt und nicht gefällt, ohne da zu schreyen: Merket auf! Nun gehts über diesen und jenen. Ich befleiße mich, Keinen leer nach Haus gehen zu lassen. Obgleich ich gar wohl weiß, daß ein Prediger bey euch schon vieles voraus hat, und daß ihr ihn wie ein Orakel anbetet, wenn er brav auf die Herren, die am Brett sitzen, hinaufhaut, wenn er die Obrigkeiten fein sauber durchhechelt, und wenn er auf die Leute schmält, die ihr nicht leiden könnt. — Obgleich ich gar wohl weiß, daß ihr Schnacken lieber höret, als das Evangelium,

und daß schon mancher Prediger bey euch dadurch sein Glück gemacht hat, daß er die Kunst verstand, in euren Augen einen Hannswursten zu agiren, so werdet ihr mich, und wolltet ihr mir alle Ehre in der Welt, wie meinen Vorfahrern, erweisen, doch nicht verführen.

Nicht anders und gleichergestalt bin ich auch ein Feind von Lügen, ob ich gleich weiß, daß ihr nichts lieber glaubt, als was recht unwahrscheinlich ist. Wunder und Abentheuer aus Mexico und Japan; Erscheinungen und Gespenster-Expeditionen. Den Teufel in Gestalt eines Jägers, und das Nachtgejaid, wie unsere Stadtmusikanten; den durch einen getriebenen Katzenhandel nach den Schluß der göttlichen Vorsichtigkeit unter den Syrenen auf dem Meere erhaltenen und reich gewordenen Seefahrer; den geduldigen Soldaten, der sich, um eine arme Seele zu erlösen, auf den bloßen Leib viele hundert wunderschöne Maschern hinaufnähen ließ, und dem hernach die dadurch erlöste arme Seele die Hand mit allen fünf Fingern gar schön in ein weißes Tuch eingebrennt hat, so, daß ers heute noch aufzeigen kann; *) den Herrn, welcher der Frau das Herz seines Mitbuhlers in einem Pastetl gar delikat aufgekocht vorsetzte, und solche Sachen, die man euch vor zehn und zwanzig Jahren als Wahrheiten vorhielt, und die ihr, wenn ihr euch nicht nach und nach zu schämen anfängt, auch heute noch glauben würdet. — Sachen, von denen man euch dem Ansehen nach jetzt erst laut sagen darf, daß sie nicht wahr sind, weil ihr doch einmal ein wenig auf den Kopf gefallen seyd, und weil man Religion und Verfolgungsgeist, Licht und Schatten, Eifer und Unsinn auseinander kennen lernt, und weil man da und dort, am rechten Ort nämlich, nicht glaubt, der Prediger greife die Religion, greife die Geistlichkeit, greife die Frömmigkeit an, wenn er dem Aberglauben

*) Die Kupfer über diese Geschichte sind allenthalben bey den Bilderhändlern zu haben.

die Larve herabreißt, wenn er hie und da den Vorhang aufzieht und euch winkt, ihr sollt umschauen um euch, und um eure Säcke; sollt Brüder brüderlich umfangen und küssen, und sollt mit aufgereckten Händen bitten, wer's falsch meynt mit euch, der soll sich bekehren; wer selbst nicht weiß, was er sey, soll sich in Spiegel sehen, soll sich angreifen, den Kopf zwischen die Hände nehmen und rütteln und schütteln, bis er weiß, ob er Mensch oder Fisch ist, und empfindet, was er empfinden soll.

Seht, meine andächtige Zuhörer, dieß ist der Plan, nach dem ich heuer meine Fastenreden ausarbeiten werde. Er zeugt an sich selbst von meiner Liebe gegen euch zu sehr, als daß ihr mich hierüber verfolgen solltet. Ich bitte euch also um eure Geduld und Aufmerksamkeit. Vernehmt die erste Geschichte.

Es war ein sehr wichtiger Fehler, wenn die alten Exempelprediger den Ort, wo die Begebenheit geschah, citirten, und die Leute bey dem Namen nannten. Wir kennen alle den Menschen, und wir wissen, wie er von Schwachheit zu Schwachheit hinfällig ist. In dem ersten Falle hat es oft in der ganzen Kirche geheißen: Nimmt mich nicht Wunder, steht ohne dem die ganze Stadt auf der Hölle. War nie eine andere Seele darin, als Juden und Freygeister. Im zweyten Falle war des Rathens, wer die Hauptperson der Geschichte wäre, so lang kein End, bis alle Stände Teutschlands durchgehechelt, und freylich nur im Spaße und ohne Consequenz, aber doch nach dem aufgeweckten Genie der Nation auf eine derselben ganz eigene Art injuriret waren. Nannte etwa der Prediger einen bey seinem Charakter, und sprach er zum Beyspiele von einem faulen Beamten, so schrie fast alles zusammen: der ist unser Beamter, der ist unser Beamter. Ja, sagten sie sich anfangs im Herzen, bey dem gehts auch so. Da heißt es immer: Ite ad Joseph. Was der Oberschreiber thut, das ist gethan. Was er will, das will ich

auch. Was er schafft, das muß geschehen. Man hört kein anderes Wort, als: Ich will nichts thun, und ich mag nichts thun, und ich kann nichts thun. Und wäre es nur bey dem Gedanken geblieben, und hätten die Zuhörer nicht auch noch ihr Maul weit ärger, als der Prediger auf der Kanzel, im nach Hausegehen ausgeleert, so wäre es noch allerdings christlich zugegangen. Aber da hätte mans hören sollen. Meintwegen schrie da der Bauer, meintwegen amtire wer will. Wenn man uns nur nicht die Haut abzieht. Lasse sich der Beamte seine Feder hinter dem Ohr einwachsen, was fichts mich an. Verfaule er in seinem Schlafsessel, laß er sich Reife um den Bauch anlegen, daß ihm der Plunder nicht von lauter Fressen und Saufen zerspringe. Ist er zu faul hinein zu gehen bis zur Bettstatt, so lasse er sich hineinkugeln ins Bett mit Walzen. Ich kann alles sehen, kann alles leiden. Ja sagte die Bäuerin: aber zwey Beamte können wir neben unsern vielen Kindern unmöglich erhalten.

Mag schon seyn, fuhren die ehrvergessenen Nachbarn fort, daß der Oberschreiber auch das Amt besser verstehe, als der Beamte selbst, aber unser einer empfindet halt eine solche Amtirung, ob wir gleich versichert seyn können, den Beamten strafe seine Nachlässigkeit selbst noch. Und da dürfts nicht zweifeln, gieng wie eine Feuersbrunst der Discours weiter. Habts ja den Oberschreiber von Pramps selbst kennt? was war das für ein Kerl, gesoffen hat er, Kegel geschoben hat er, gespielt hat er ganze Nächte, getrieben hat er, was ihm eingefallen ist. Hat auch keine gesperrten Hände gehabt von seinem Herren, und hat immer den Prinzipal agiert, weil dieser halt auch nichts gewußt hat, nichts gekannt hat. Nach den Tausend hat ers untern Händen gehabt, und da vergaß ers sauber nicht, sich sein Pfeiferl brav zu schneiden, und sich dann bald darauf in der Stadt einen guten Dienst zu kaufen. Das weiß ich, leider Gott erbarm, sagt der vorige Bauer

wieder. Und was war's hernach? Als es zur Rechnung kam, hat man den Hund erst gefunden. Da hat der Beamte, respective die Gemeinde, brav hineinzahlen dürfen, und er hat's doch noch nicht gemerkt, darum geht mir halt mein Oberschreiber ab, hat er gesagt. Aber um des Himmels willen, schreiens hernach alle zusammen, und wenn er nichts verstünde, und wäre ein Esel der Beamte, und wäre ein Ochs der Beamte, und wenn ihm der Oberschreiber die Ohren auch noch schnitte, so wär's eins, wenn nur wir nicht darein zahlen, nicht Haar lassen müßten.

Haltet aber einmal ein, ihr Gottlosen, und merket auf mich. Ist das die Frucht von der Predigt, daß ihr diejenigen, auf welche der Prediger nur mit dem Finger deutet, so ehrenrührerisch durch euer ungewaschenes Maul ziehet. Kennet ihr euern und seinen Beruf so? Ihr habt nicht das Recht, auf die Leute zu schimpfen, auf die der Prediger ex officio schimpft, und ihr werdet deßwegen verdammt werden, weßwegen man ihm eine Staffel höher im Himmel bauet. Und schon gerührt durch die Hitze meiner Rede, geben sie mir zur Antwort. Herr, die Unbild thut das Maul auf — aber ich will's der Unbild wieder sperren auch.

Seht meine Christen, wenn ihr so in der Predigt da stehet, und das Maul in Angel offen habt, und hin und her gafft, wer aus- und eingeht, und wenn ihr dann eine seht in einer reichen Haube, einen in einem seidenen Kleid, und wenn ihr euch dann denkt im Herzen: dieser Köchin, diesem Stubenmädel trägt ihr Lohn wahrhaftig diese Hauben nicht; sie muß auf den Marktkorb schlagen, oder sie muß mit dem Herrn verstanden seyn, oder dieß und jenes. Und wenn ihrs jählings auf einmal merken sollt, daß ihr in der Predigt da seyd, das Wort Gottes zu hören, so laßts in Gottes Namen die Hauben und den Herrn und die Köchin und das Stubenmädel mit einander gehen, und denkts euch, was gehts mich an, und merkts auf die Predigt auf,

und denkts euch, das geht mich an. Verſteht ihr den Prediger ſo, daß ſeine Worte in euren Herzen einen Wiederhall geben, und ſo, daß euch's warm oder kalt aufſteigt, ſo merkt euch das Wörtel, und fragt euch hernach, warum dieß Ding geſchah, und da wird euch der Beamte und Oberſchreiber nicht einfallen. Es iſt ſchon etwas d'rin in euch, das es euch ſagen wird, warum ſich der Wurm gerührt hat. Ihr dürft nur aufmerken. Dann ſchaut, wie ihr das Ding anders machen könnt, daß ihr, wenn das Wörtel noch einmal käme, nicht mehr Urſache habt, roth oder bleich zu werden, und dann kann euch euer Daſtehen etwas nützen. Nehmt es nur ſelbſt. Ihr geht ja ſonſt aus der Predigt heraus, und wißt von allem nichts für euch, als daß einer auf der Kanzel droben geſchrien hat, wie ein Zahnarzt und daß ein fauler Beamter verdammt iſt worden, und daß ein Menſch eine neue Haube hat; und weil man dieß Ding alle Tage ſehen, und hören kann, iſt's ja den Gang nicht werth. — Deßgleichen wollte ich allen denen ſagen, die da unten in Stühlen ſitzen, und indem ich predige, ihre gewöhnliche Schlafſtunde halten. Aber weil ſie ſchon an dieſe Ordinari gewöhnt ſind, und der Abbruch am Schlaf am wehe-ſten thut, ſo will ich ſie nicht aufwecken. Es ſind vielleicht ohnehin nur alte Kindsfrauen, die nie beſſer ſchlafen, als wenns Kinder oder unſer einen ſchreien hören, und die nur in die Predigt kommen; um mit ihrem eifrigen Gottesdienſt dem Herrn nun das zu erſetzen, was ſie in ihrer Jugend, im Dienſte der Welt, verſäumt haben, und die Jahr aus Jahr ein in keine Predigt kommen, weil ſie ja ſonſt gar kein Schälerl Kaffee, oder einen Meth hätten trinken können, wenns die wenigen Stunden, die ihnen ihre Herrſchaft zum Kirchgang beſtimmt hat, auch dazu hätten verwenden wollen.

Predigten muß man alſo für ſich, und nicht für andere hören. Da es aber, wie ich bereits erwieſen habe, völlig aus der Mode gekommen iſt, ſich zu beſſe

ſern, ſo ſtehe ich recht ſehr an, ob ich wohl mein Exempel, ohne euch neue Gelegenheit zur Sünde an Handen kommen zu laſſen, erzählen ſollte oder nicht.

Es handelt von einem Vater, der verſteht die Kinderzucht nicht, und zwingt ſeinen Sohn zu einer unglücklichen Wahl ins Kloſter. Ich nenne mit gutem Vorbedachte keinen von beyden mit einem teutſchen Namen, nicht darum, wie gewiß ſchon wiederum Eines muthmaßen wird, als hätte ich für beyde der Namen zu viele, ſondern um euch alle Gelegenheit nachzugrübeln platterdings abzuſchneiden, deßwegen nenne ich bloß im Verlaufe der Geſchichte den einen Parens und den andern Filius; mit Fleiß lateiniſch, weil die ehemals gewählten griechiſchen Namen in etlichen Jahren auch der tiefſinnigſte Theolog in meinem Vaterlande kaum mehr verſtehen würde. Wohl überlegt citire ich auch den Autor nicht, woraus ich die Geſchichte genommen habe; denn durchgehends braucht ihr auch das nicht zu wiſſen. Ihr ſchlaget ohnehin nichts nach, denn ihr leſet nichts, als wenn ihr Frauen ſeyd, eure Küchenzettel, die Köchin zu chikanieren, und wenn ihr gnädige Herren ſeyd, die Concepte eurer Secretarien und Schreiber, um ſie ex plenitudine potestatis zu durchkreuzen, und hie und da ſchlechter zu machen.

Alſo iſt es, Hochwertheſte! Vor Zeiten hielten die lieben Alten doch da und dort noch etwas auf ein Buch, und das gefällt mir an einigen jungen und vernünftigen Leuten heut zu Tage auch noch ganz wohl, wenn ſie die beliebte Mode, Bibliotheken ihrer Voreltern noch ferners zu unterhalten, und mit P. Abrahams, Kochems, Schregers und Eulenſpiegels Schriften mittelſt Beyſetzung der alten ſchön gebundenen Kalender, der höchſt vernünftigen Zeitungen, und unſerer geiſtvollen Predigten zu vermehren ſuchen.

Ein ſolcher gelehrter Mann war nun der Vater meines Sohnes auch, und zu meinem Vergnügen treffe

ich ihn eben im Schlafſeſſel vermuthlich mit einem geiſtlichen Buch in der Hand an.

O daß ihr verfloſſen ſeyd, ihr goldenen Zeiten, in denen ein Buch, von einem Pater von uns geſchrieben, der Zeitvertreib für hohe und niedere Perſonen geweſen. Wir empfinden euch, denn es iſt beynahe mit der halben Geiſtlichkeit ausgeworden, ſobald man ſich andere Geſchichten, andere Philoſophien, andere Bücher, als die unſerigen erwählet. O des Umſturzes, o des Jammers, o des allgemein einreißenden Elendes. Seit dem Augenblicke ſind die vermaledeyten hohen Hauben, und die Federn an den Köpfen bey den Frauenzimmern Mode geworden. Seit dem Augenblicke tragen nicht Kinder und Tänzer allein, ſondern auch da und dort Herren vom Stande, nicht ohne Aergerniß, rothe Stöckel an Schuhen und große Schnallen. Seit dem Augenblicke ſind die abſcheulichen Wildſchuren Mode, welche nicht ſelten einen verführen, daß man den ſchönſten gnädigen Herren von der Welt, wenn er ſo die Gaſſen herunter ſchumpft, und wie ein Holzhauer in die Hände ſchlägt, für den kaufenden Türkel oder Melackel, weil er der grimmigen Kälte ungeachtet nichts auf dem Kopfe hat, und man alſo da nur einen weißen Wieſſen, dergleichen auch beyde Hunde haben, bemerket, zum beſondern Nachtheil des edelſten Geſchöpfes Gottes, anſehen muß. Seit dem Augenblicke kommen verſchiedene ärgerliche Schriften, wie die berüchtigte Stephanspredigt, die Ode auf die Inquiſition, und dergleichen Teufels-Geburten in die Welt. Seit dem Augenblicke iſt weder das Katharinenſpiel, noch der Gäbelcanz, mit ſelten ein ſo guter Mann, wie der Steffel und der Faberl waren, zu ſehen. — Neuerung auf Neuerung. — Dichter, Redner, Pasquillanten und Philoſophen.

Aber ich rede da zu laut, und werde vermuthlich meinen gnädigen Herrn Parens in ſeiner geiſtlichen Leſeübung ſtören. Doch nein, meine Geliebten! Er redet mich ſelbſt an, ohne Zweifel nur über eine Stelle, in

deren Geist er, als Laye, nicht hineindringen kann, mich als einen Geistmann zu fragen und zu consultiren. Und so wollen es die meisten von uns haben, und also sagen sie, ist es recht. Uns gehört vor Gott und der Welt das Vertrauen, Geliebte! Wer sich anderswo Weisheit erholet als bey uns, der schöpfet in Brunnen, die kein Wasser haben. Wir allein sollten für privilegirte Geheimnißträger gehalten werden, weil wir allein gemäß unsers Berufes dazu verbunden sind, alles zu wissen, alles zu verstehen, was in unser Metier, sage die geistlichen Wissenschaften einschlägt. Deßwegen giebt es auch keine Wissenschaft in der Welt außer der unsern, weil sonst alle zur Freygeisterey und Irrthum, wo ich besonders die neue Philosophie und Poesie mit einem Anathema brandmarken soll, einträchtlich verführen und verdammen.

Und was befehlen Sie denn, Herr Vater! denn erlauben Sie mir, daß ich die Sprache mit Ihnen rede, die uns gewöhnlich ist, wenn wir uns zu jemand von den Weltleuten herunterlassen. — „Ich habe da geschlafen," sagt Herr Parens, „und da hat mir geträumt." Vermuthlich etwas ganz Himmlisches, Herr Parens? „Ja, ja kanns nicht anders sagen. Es war etwas ganz Lustiges. Ich war auf einer Hochzeit, und da habe ich brav teutsch getanzt und brav getrunken, und habe einen Rausch gekriegt, daß man mich hat in der Kutschen heimführen und in das Bett tragen müssen. Was bedeutet es, Eure Hochwürden, können sie mirs nicht ausdollmetschen?" Ich gebe ihm ganz weislich zur Antwort: Sie haben da vielleicht Cramers Leben vom heil. Michael gelesen, und daraus hat sich vielleicht Ihr Traum im Gehirne also mit weltlichen Ideen coagulieret. „Mit nichten," spricht der Herr Parens. „Ich habe zuvor Memoriale von Leuten gelesen, die gar nichts schreiben können, als immer von Hunger und Durst, von Elend und Kummer, vom Sterben und Verderben, so, daß ich eben darüber so verdrossen

geworden bin, daß ich die melancholische Arbeit recht giftig von mir geworfen, und mich eine Weile da mit etlichen neuen Räthseln von P. Kaspar amusieret habe.“

Ich muß nun meinen Herrn Parens eine Weile verlassen, und mich zu euch wenden, Andächtige! So geht es, wenn man in den jungen Jahren nichts lernt, hernach hat man immer Stroh im Kopfe. So geht es, wenn man sich lieber in der Kindesstube und bey den Menschern aufhält, als ein vernünftiges Buch in die Hand nimmt, und sich daraus Geist und Leben holt. So wird das ganze Zeitalter des Menschen ein Traum, seine Arbeit ein Räthsel, das Niemand auflöset, seine guten Freunde werden der Kapaun und der Tockaier, seine Amtsbrüder der Scis und Pagat, und seine liebste Unterhaltung der Schlafsessel.

Euch meyne ich, meine Herren Advokaten, Wortführer, Gemeide-Redner. Ihr seyd schuld daran, wenn man die Akten nicht lesen mag, wenn man sie liegen und liegen läßt, bis der Staub wie eine Baumrinde über selbe zusammenwächst. Warum lernt ihr nicht betrübte Sachen lustig zu schreiben, verwüstende Feuersbrünste mit einer Grazie zu malen, mit Mord- und Diebsgeschichten die Herrn Proponenten im komischen Style zu amusiren? Seht, das nützen die Figuren. Deßwegen hat man euch gesagt: gewöhnt euch das Punctum exclamationis und interrogationis an. Hätte man vielleicht auch da schon sagen sollen, gewöhnt euch's darum an, daß der und der nicht so leicht einschläft, die Acten nicht so leicht wegwirft, nicht so leicht von Mäusen verziehen läßt, nicht so leicht Stoßweise verliert, wie es allmählich da und dort zu geschehen beginnt. Aber ich kenne Viele von euch, von Jugend auf. Wie ihr in der sechsten Schule ganze Blätter mit Nichtssagen überschmiert habt, wie ihr in Herametern und Archilogischen Sylbenmaaße fortgewaschen habt, so schmiert und waschet ihr noch fort, und das werdet ihr — wir Propheten irren nicht — so lange

treiben, bis ein Frauenzimmer, oder die Leichtigkeit eures Gewiſſens eure Errungenſchaft mit etlich tauſend Thalern, und einer reichen Verwaltung beglücket, wo ihr dann erſt anfangen werdet, mit dem Maule allein zu amtieren, und beyde Hände von Ewigkeit zu Ewigkeit in den Sack zu ſtecken.

Doch ich wende mich wiederum zu meinem Herrn Parens zurück. Aber, o Himmel! was habe ich gethan, daß ich ihn verlaſſen habe. So darf man denn bey vermöglichen Leuten gar nicht den Rücken kehren, daß ſich nicht der P. Kaspar mit ſeinen Conſorten in das Haus ſchleichet? Unſer einen haben ſie doch noch zuweilen geſcheuet, aber nun ergießen ſie ſich, wie die Fröſche zu Pharaons Zeiten, die alles verunreinigten, über die ganze Welt allein aus. Gerechter Himmel! was wird es alſo werden, wenn ein Regen von alles verzehrenden Heuſchrecken uns das Tagslicht nimmt, und die Sonne verfinſtert! Hören und erſtaunen Sie, Allerliebſte! Schon ſitzt der Herr Parens, den des P. Kaspars Laienbruder mittelſt der an den Seſſeln gut angebrachten Rollen, ohne beſondere Convulſionen zu verurſachen (wie denn dieſe Leute ſolches Fuhrwerk beſonders gut verſtehen), ſicher an den Tiſch gebracht hat, mit beyden ehrwürdigen Männern bey einer Flaſche Wein und kalter Küche. Laſſen ſie uns ihr Geſpräch mit einander vernehmen.

Dieſe Hochzeit, hochverehrteſter Herr Vater, bedeutet nichts anders, als die letzte, die Sie nun nächſtens geben müſſen, denn ich bringe Ihnen heute die freudige Bothſchaft: Ihr junger Herr Filius (wie ich ihn interim geheißen habe) iſt Hochzeiter, iſt bey uns aufgenommen worden. „Vivat, Vivat der P. Provinzial und das ganze löbl. Convent,“ ſchreyt mein Herr Vater Parens. „Allons, Burgunder auf.“ Schon ſtoßen ſich auch ein Paar Bedienten über einander zur Erde, burgunderfarbenen Wein zu bringen. Ja, wenn der P. Kaspar kömmt, da kann man ſchon Burgunder

auftragen lassen. Unser einen aber speißt man hübsch mit einem Glasl jungen, schleichenden, herzfressenden Oesterreicher, oder einer Maaß weißen Bier ab.

Aber unvorsichtiger Vater! wo denkst du hin? dein Sohn will in kein Kloster. In eines wäre er gegangen, aber leider, das ist nicht mehr. Du wirst ihn zwingen müssen, und ein gezwungener Eid ist Gott leid. Geh in dich, mache dich und dein Kind nicht unglücklich.

Nicht anders, Auserwählte, als hätte er mich gehört, so wird Herr Parens schon tiefsinnig, und die vorige Victorie nimmt eine ganz andere Gestalt an. Ich habe etwas auf dem Herzen, sagt er, Herr P. Kaspar, das drückt mich. Liegt halt etwas Kaltes im Magen, sagt der Bruder, haben Eure Gnaden etwa Indigestionen. Der Herr Vater wäre auf diese Rede bald unwillig geworden, weil er glaubte, der Bruder wollte ihn zum Besten haben. Der P. Kaspar merkte es aber, und sagte: Er meynt es eben nicht übel, Herr Vater, er ist halt Krankenwärter, und da versteht er die Sache. Man muß aber wissen, daß der P. Kaspar den Krankenwärter gerne mit sich zu den Leuten genommen habe, weil derley Brüder durch ihr Aerztln und Docterln die Frauen am glücklichsten einnehmen, sintemalen sie in ihren Apotheken die süssesten Pillen machen, und also die Kunden von den bürgerlichen Apotheken weg und an sich bringen, welches allermaßen sehr höchlich zu loben und anzupreisen ist.

Der P. Kaspar fragte also, was es denn wäre, das ihm bange mache. Mein Sohn, spricht Herr Parens, wird nicht ins Kloster wollen. Und Sie, antwortete P. Kaspar, werden ihn qua Pater enterben können, und da wird er hernach wollen müssen.

Ach des harten und empfindsamen Streiches für einen Vater, war aber die Gegenrede. Sie wissen es, ehrwürdiger Vater; eine schlechte Jagd wird es geben, wenn die Hunde auf die Jagd getragen werden müssen.

Könnte mir aber nicht einbilden, erwiederte Pater Kaspar, warum der Jüngling nicht in das Kloster gehen wollte, und da trat der Jüngling herein.

Muß dir gratuliren, mein lieber Filius, denn du bist Hochzeiter, sprach der Vater — Und ich umfange dich im Geiste, als meinen lieben Mitbruder, sprach P. Kaspar, und gieng auf ihn zu, wischte das Maul ab, und wollte ihn küssen, um ihm das erstemal den brüderlichen Pacem zu geben.

So lärmend und gewaltsam fährt aber keine Kugel aus der Kartaune, als mein lieber Jüngling zur Thüre hinaus. Hell auf schrie er; ich mag nicht, ich kann nicht ins Kloster gehn.

Der Bruder, der nahe an der Thür saß, bekreuzte sich, und versicherte, er habe den Leidigen auf den Achseln des Jungen sitzen, und den Unseligen vom Teufel mit in seinen Mund eingelegten Zaum, nicht anders als wie ein muthiges Postpferd regieren, und zur Thür hinausreiten gesehen. Pater Kaspar glaubte selbst, es wären böse Leute an dem Jungen, und nachdem man ausgetrunken hatte, ward allerseits beschlossen, einen Exorcismum probativum, der weder nutzen noch schaden thäte, anzulegen.

Um des Himmelswillen, was giebt sich der Teufel nicht für eine überflüssige Mühe, einen jungen Herren zu verführen. Müßiggang war ohnedem allemal der Laster Anfang. Und nun fängt ja dieß an, die Hauptbeschäftigung unserer jungen Herren zu werden.

Redet meine lieben Herren Hofmeister, und auf meine Rechnung redet laut. Welchen Schweiß, welche Mühe hat es euch nicht gekostet, eure jungen Herren nur schlechterdings in den Gang zu bringen. — Und sehr und freuet euch, daß es noch ein mühseligeres Brod gebe, als das eure, und daß ihr, wenn ihr auch in manchen Häusern im Range erst nach den Kutschern geht, daß ihr doch noch wen hinter euch habt. — Seht der Teufel! Ein Belzebub, welches auf hebräisch so viel

als ein Fürst, und auf caldäisch, welche Sprachen ich sammt 10 andern ausbündig verstehe, so viel als ein Obrist heißt — dieser Obriste Fürstteufel — Wie ein gemeiner Postbub sitzt er auf unsern jungen Herren auf, denen doch ein solches Rennen auch allerdings gar übel bekommen muß, weil hochdieselben nach dem vorsichtigen Einschlag der Mama meistentheils sich nicht einmal bey ihrem Pulte gern forcieren, und also des vielen vergeblichen Stupfen und des Leitens wegen schon ganz hartmäulig mit außerordentlicher Mühe, und nur durch teuflische Bereiter-Künste zu einem Galopp gebracht werden können. — Doch lassen wir ihn noch eine Weile laufen den jungen Herrn, und indem die Geistlichen austrinken, und ihren Hexenrauch holen, die Zeit zu unserm Nutzen anwenden.

Ich lese verschiedenes auf euren Gesichtern, Andächtige. Einige von euch haben die ganze Geschichte verloren, und weiß Gott, welche Gedanken ihnen der Satan indeß in das Herz gelegt hat. Wart, denkt sich der Gestrenge im rothen Mantel da unten, da ihm der Discours obiger Bauern noch tief in dem Herzen herumwühlet. Wart'! sind die Bauern so? führen sie solche Reden von uns? Meynen sie, es brauche nichts, als in die Stadt hereinlaufen, man habe da die Dienste feil, wie die Aepfel in den Obstbanzen? Ja wartet ein wenig — muß man sich nicht da verkrümmen und verbücken, bis man nur das Geld an den rechten Mann hinbringt. Dem Portier zwey kleine Thaler — dem Kammerschreiber ein halbes Dutzend Dukaten — dem Stubenmädel ein Paar große Thaler — dem Kammerdiener einen Hut voll, und ist ein Hund beym Hause, so kann man nicht fehlen, wenn man ihm ein gebratenes Entel oder Hühnel mitbringt, weil ein fremder Mensch ja nie wissen kann, wer die beliebteste Person im Hause sey, und so fort. — Nichts zu reden von Küche und Keller, die noch weit größere Mäuler aufreißen. Und hernach, wollten sie es einem übel nehmen,

wenns in der Rechnung nicht auf den Heller ausgieng. Ist schon recht! Kommen sie mit nur auf die Stift. Keinen Kreuzer will ich ihnen nachlassen, und solltens abgebrannt seyn, solls der Schauer totaliter geschlagen haben, und wäre ein Viehfall gewesen, und hätte ihnen alles Uebel begegnet. Zahlen müssen sie bey Putzen und Stingel, und wenn das Blut an dem ersten Heller schon hängt. — Oder willst du nicht bezahlen, Bauer? — Amtmann! laß ausdreschen. Giebst deine Sache, Bäuerin, oder nicht? — Amtmann! pfände sie aus. So will ich mit euch reden, so will ich mit euch verfahren, so will ich euch eure Mäuler stopfen. Sporn, ja Sporn lege ich auch noch an, wenn ich auf euch herumreite! Ein anderes Mal sollt ihr mir gewiß kein Muckerl mehr thun.

Fast eben so denkt der Herr Oberschreiber, der Mitterschreiber, der Drittelschreiber, der Achtelschreiber, der Schreiberjunge und der Praktikant. Da sich das Lautreden in der Kirche nicht schickt, wutzeln sie mit den Fingern gegen einander, und stimmen über drey vier Stühle das schreckliche crucifige, crucifige über die Bauern zusammen.

Ich hätte ihnen viel zu sagen Eure Edelgestreng! Aber zum Unglück habe ich mich schon zu weit von meinem unglücklichen Filius entfernt. Es gieng mir nämlich, wie es nur wenigen Vätern zu begegnen pflegt. Sie kümmern sich um die Kinder der ganzen Welt, sehen an allen Fehler und Ausschweifungen, tadeln und verdammen alle, nur an den ihrigen keine. Dafür thun ihnen diese aber auch hernach brav Kreuz an, und zwar solche, daß sich die meisten darüber in den Tod legen, und vor der Zeit in das Gras beißen müssen.

Hochansehnliche! Also ergieng es auch unserm zärtlichen Parens. Geistlich und Weltlich, das alles zu der Letze geladen worden, hieng sich, um den schönen Schmaus nicht mehr auszulassen, wie Zecken an unsern geistlichen Herrn Hochzeiter Filius. Selbst eine

von den Personen, die er am liebsten hatte, die Fräule Thereſe bat ihn, daß er ja, weil ſie den ſchönen Strauß ſchon fertig hatte, wenigſtens auf etliche Wochen ins Kloſter gehen wollte, damit doch die Leute ſehen möchten, welche künſtliche Arbeiten ſie zu verfertigen im Stande ſey. Und wirklich wollen auch einige glauben, ſie allein wäre die heldenmüthige Obſiegerin geweſen, obgleich andere behaupten, eine angedrohte Enterbung hätte ihn überwunden. Unſer lieber Sohn Filius gieng alſo um wenigſtens ſich nicht exorziciren laſſen zu dürfen, nach kürzlich und nur ein einziges Vierteljahr lang genoſſenen Weltfreuden in den heiligen Orden, ließ ſich nicht ohne wehmüthigſte Empfindung den wunderſchönen Haarzopf, das Verdienſt ſeines Hauptes, heldenmäßig abſchneiden, und mit dem Kloſternamen, den ihm ſein Vater ſchöpfen durfte, Frater Heliogabulus nennen.

Das war aber auch, meine Andächtige! ein leibhaftiger Heliogabulus. Meynt ihr, demüthig ſeyn wäre ſeine Sache geweſen? Nichts minderes. Zweymal, und er war erſt einen Monat im Kloſter, hat er den Frater Pfortner geprügelt; einmal dem Novizenmeiſter, als er bey der Nacht viſitiren gieng, eine Falle gelegt, daß er ſich bald den Hals gebrochen hätte. Siebenmal iſt er zur Nachtszeit über die Kloſtermauer ausgeſtiegen. Zwölfmal hat er in den Keller eingebrochen, und allemal ehrliche Portionen Wein mit ſich genommen. Neunmal hat er die Küche von Ueberbleibſeln geplündert, und ſich alſo zum unüberwindlichen Stockinger der ganzen Novizenbande durch eigens verübte Thaten erhoben. Einige wollen auch behaupten, er hätte bey Gelegenheit des öffentlichen Gottesdienſtes, und während dem Miniſtrieren ſowohl ſeine eigene, als ſeiner Connovizen Korreſpondenzen mittelſt der Chorrock-Aermeln ſo geſchickt zu beſtellen und einzunehmen gewußt, daß man ihn hierin als ein Wunder ſeiner Zeit angeſehen habe. Ich meines Ortes will aber dieß von dem Frater Heliogabulus um ſo viel minder glauben, weil ich eines

Theils weiß, daß dieß von andern, die nicht Hekegabulus heißen, gewiß geschehen sey, andern Theils aber nicht zugeben kann, daß der über die ersten Nachrichten schon äußerst betrübte Herr Vater Parens noch mehr betrübet werde.

Doch horchet meine Zuhörer; und helft mir aus dem Traume. Es ist mir, als wenn ich läuten hörte. — Ihr schüttelt die Köpfe, und ich versiche darum, es sey dem also. — Ist es nicht die Zügenglocke, Andächtige? Ihr schüttelt die Köpfe abermal, mir anzudeuten: Sie sey es. Ich laufe eines Laufens, zu hören, wem es gelte. — Schon habe ich halb athemlos die Kirche erreichet. — Ich sehe ihn die gräßliche Glocke, mit Schwermuth auf dem Herzen, ziehen, den traurigen Meßner — Bim-Bamm, Bim-Bamm, Bim-Bamm schallt sie erschrecklich in die Ohren, die fürchterliche Bothin des Todes. — Wem schallt sie, guter Freund, wem schallt die Glocke? Noch habe ich nicht ganz Athem geholt, und es stürzt ein zartes Mädchen auf mich her. „Um alles in der Welt, eure Hochwürden — Kommen Sie — mein Papa stirbt.“ Liebste Fräule! Was, ihr Papa stirbt? Was fehlt ihm denn? — Das Kind. Ach gehen Sie nur, gehen Sie nur. Er hat nichts Hitziges. Ich. Wo ist denn jetzt der Vater Kaspar? Er hat doch gerne in Ihrem Hause Burgunder getrunken? Warum steht er denn dem Sterbenden nicht bey? Das Kind. Burgunder ist noch genug da, eure Hochwürden, aber mein Papa will fort. Ich bitte Sie eines Bittens, gehen Sie. Ich laufe denn abermal, was ich laufen kann. Mir hat aber die Unschuld des Fräuleins so viel zu Lachen gegeben, daß ich dasselbe kaum an dem Bette des Sterbenden hätte zurück halten können. — Nur noch eine Frage Fräulein: was laufen Sie denn nicht zu dem Pfarrer? Die Herren haben oft gleich zu protestiren, wenn wir da oder dort hineingehen. Das Kind. — Sie fürchten — fürchten ja Sie sich nicht auch — den Friesel. Ich sage

kein Wort mehr, ſondern gehe mit Rieſenſchritten meinen Weg, und lange glücklich im Hauſe an. Ich zur Thür hinein, die Frau aus ihres Gemahls Zimmer heraus, war eins. Ach er iſt verſchieden, eure Hochwürden, er iſt verſchieden. Freylich ohne Geiſtlichen, aber ſanft, wie ein Licht iſt er ausgelöſcht, ſchrie mir Ihre Gnaden ſchon entgegen. Ich voll Schrecken, und müde vom Laufen, frage die gnädige Frau: Wie gieng's da zu, Eure Gnaden? Denken Sie, war die Antwort, vor drey Tagen kommen weit fürchterlichere Nachrichten als jemals, von dem ungerathenen Frater Heliogabulus. Mein Mann, ſelig, ärgerte ſich anfangs. Endlich tröſtete ihn P. Kaspar. Er erholte ſich auch in etwas und ward aufgeräumt. Es hatte aber mein Mann, ſelig, das ſchon an ſich, daß er an Tagen, an denen er Verdruß hatte, außerordentlich viel trank, um ſich die Fauſen aus dem Kopf zu vertreiben. Nun er iſt jetzt in der Wahrheit und wir ſind im Lügen. Er hat viel Gutes auch gethan. Tauſendmal ſey es den Geiſtlichen vergönnt, was ſie gegeſſen und getrunken haben, und es iſt doch ein ehrlicher Partikel. Tauſendmal ſey ihnen alle Mühe geſchenkt und unaufgerupft, die ſich mein Mann, ſelig, gab, um ihnen da und dort vom eigenen und von in Teſtamenten legierten Meſſen, ſoviel zuzuſchieben, daß ſie dieſelben in dem per so zahlreichſten Orden noch aus der Provinz hinausſchicken mußten. Jeder Menſch hat ſeine Mängel und ſeine Fehler. Das unmäßige Trinken aber in den Verdruß hinein hat ſchon manchen den Tod gebracht, und ſo auch meinem Manne, ſelig.

Ich kann dem Todten nichts mehr helfen. Die gnädige Frau hat Geſchäfte, und muß umſehen, wie ſie das Beßte auf die Seite räumt, ehe die Obrigkeit zum Sperren kommt. Der Acceſſiſten und Schreiberlinge ſind zu viel, die immer an den Häuſern, wo Gott einkehret, auflauern, um ein Kreuzerlein mittelſt der Sperre zu erſchnappen. Man darf ſich alſo nicht ver-

weilen. P. Kaspar wird eben auch gemelket, und da dieser den beßten Burgunder im Hause schon getrunken hat, kann er auch den Lacrymas versuchen. Seine Miene verräth, daß ihm ein hoher Patronus abgestorben sey.

Tod ist der Herr Parens, Hochansehnliche! Nicht von zu vieler Arbeit geschwächt, nicht durch Raspiniren und Nachdenken ausgesponnen, nicht, wie sonst gewöhnlich, von zehn Medicis umgebracht. Zuviel hat er aufgeladen im Verdruß, und was einigen von euch, meine Christen wohl thut, das hat ihm den Tod gebracht.

Ich muß hier, ehe ich beschließe, noch ein seltenes. Nota bene einlegen, Andächtige! Herr Parens ist an seinem eigenen Wein gestorben, an einem guten, an einem gerechten Wein. Nicht alle Leute haben eigene Weine im Keller. Aber alle Leute können sich erzürnen, und es giebt der Herren eine Menge, die wie Herr Parens den Zorn von sich wegtrinken wollen. Ich habe nun also noch zweyen eine geistliche Lehre zu geben, denen, die trinken wollen, und denen, die zu trinken geben.

Erzkatholische Christen, Gastgeber, Weinwirthe, Pritschler, Pfuscher, um alles in der Welt, was fangt ihr mit euren Sachen an, die ihr Wein heißt? Seht, wenn man zu euch hineingeht, so kommt man, um der Natur für sein theures Geld etwas Gutes zu thun, und wenn man von euch herausgeht, so ist der Magen auf etliche Wochen verdorben, die Gesichter sind abgebleicht, Gift liegt in Gliedern, das Mark wird nach und nach ausgetrocknet, das Geblüt ist versäuert, die Säfte sind geschwefelt, der ganze Mensch ist ruinirt. Wenn man zu euch hineingeht, wird nichts accordirt. Man bricht euch nichts ab, wie es denen geschieht, die für die Füße, und das was darüber steht, arbeiten. Man kömmt, um Geist und Leben aufzuwecken, und neuen Muth, neue Kräfte zur Arbeitsamkeit zu bekommen. Man wollte euch ja gern den Wein, den ihr

oft sammt der Fracht um zwey Batzen habt, um acht bezahlen, wenn ihr nur jeden, wie er heißt, taufen wolltet, und nicht aus gemeinem Oesterreicher — Neckar-, Elsaßer-, Rheinwein und Nußdorfer erschaffen würdet. Wie viel mehr Glück und Seegen Gottes würdet ihr haben. Gewiß könnte es der liebe Gott nicht geschehen lassen, daß so viel Schande und Spott über euch verhängt würde, wenn euch da und dort der unrechte Vogel in Schuß kömmt. Gewiß würdet ihr nicht so geschwind verrathen, wenn ihr im hintersten Stübel Hazardspiele spielt, und spielen laßt. Neu und glorreich würdet ihr aus eurem Verderben aufstehen.

Das ist nun zu denen gesprochen, die da trinken lassen. Ihr, die ihr trinken wollt, könnt euch einbilden, daß mich nicht alle gehört haben, und das ist eins, und daß mir vielleicht auch die nicht folgen, und das ist zwey, und daß euch dann recht geschieht, wenn ihr am Sauerampfer sterbt, weil der Herr Vater Pareus sogar am guten Weine hat sterben müssen, und das ist drey.

Ich kehre also wieder zu meiner gnädigen Frau zurück, welche, wie ich hoffe, mit Hülfe des P. Kaspars ihre Progressen gemacht haben wird. Sie geht mir auch, da sie mich erblickt, wieder entgegen, und scheint wirklich ganz getröstet zu seyn. Sie glaubet auch darum Ursache zu haben, weil sich selbst ihr Herr so vernünftig über den Zwang, den er seinem Sohne angethan hat, zu trösten wußte, denn kurz vor seinem Ende sagte er noch: Meine Frau, wenn Frater Heliogabulus mißvergnügt ist, viderit ipse! Ich habe ihm das Deliberirbüchel um sechs baare Kreuzer gekauft. Ich habe seinen Beichtvater öfters zum Essen eingeladen. Das Kloster, in dem er ist, giebt weißes Brod. Er hat sein Essen und sein Trinken. Er darf sich auch in Ewigkeit den Kopf nicht brechen, um Lector zu werden, denn dazu nehmen sie von uralten Zeiten her keinen von Adel, sondern gesunde Brauers- und Bäckers-

Kinder. Es geht ihm kein Haar aus. Ich habs gut gemeynt, und in stiller Herzensruh, so oft ich mit ihm in puncto deliberationis sprach, allezeit redlich gedacht. Ochs! siehst den vollen Barn; willst du nicht, daß Gott erbarm?

Und fast nach dieser Rede, die ihn ein wenig abmattete, soll er im Herrn entschlafen seyn.

Wie ich sehe, meine Zuhörer, geht ihr, ungeachtet schon einer gestorben ist, mißvergnügt von mir weg, wenn ich schon aufhöre. Ihr möchtet gern wissen, wo Frater Heliogabulus hinkam. Und seht, eben da kömmt ein Bote mit Briefen von ihm. „Ist alles voll Traur, guter Freund, gebe er sie mir, will sie schon ausliefern, wo sie hingehören.“ Mit Freuden, Eure Hochwürden, sind allerdings in guten Händen. Nun habe ich Briefe, Andächtige! derer bediene ich mich, als meiner eigenen. Ueber acht Tage sollt ihr des Herrn Parens Erben alle kennen. Amen.

Zweytes

Fasten-Exempel.

Von

P. Joseph Maria a bove Bethlehemitico Concinatore Jubilato-definitore generali, et pro tempore Praesidente et Rectore Ecclesiae apud Moniales de tribus Magis.

Avertissement.

Weils die Leute auf dem Lande gar nicht nachgeben, und mit aller Gewalt den Prediger kennen wollen, habe ich meinen Namen voraus gesetzt. In der Predigt habe ich es schon berührt, daß das Ostermärchen bereits fertig sey. Haben diese Predigten guten Abgang, so werde ich es auch in Druck legen. Es hat mir zum Todlachen gerathen. Wer mir bisher auswischte, der kommt dort hinein, und bekommt seine Portion doppelt. Wer über den andern etwas weiß, und den Spaß in der Predigt haben will, der geb's dem Vortner geschrieben, mit der Aufschrift an mich. Ich trinke auch rothen und weissen Wein, Kaffee und Thee, schnupfe Taback und esse Chokolade. Man bleibe mir gewogen.

Ich erscheine heute vor euch zu Pferde, Hochansehnliche, um eine zahlreiche Armee wider eine Menge zum Tode verurtheilter Verbrecher zu kommandiren. Diese erwarten trostlos den Tod, jene voll Muth meinen Wink. Ich verlasse euch also auf etliche Augenblicke, gebe meinem Schimmel den Sporn, und sprenge hin auf den linken Flügel, den Helden zur obwaltenden Execution mein Kommando zu ertheilen. Wer feuerscheu ist, Hochansehnliche, der drücke die Augen zu, und wer den Pulverrauch nicht vertragen mag, der nehme Taback. — Achtung! — Macht euch fertig — Hoch schlagt an — Feuer! Bradadadada — da — da. Ach sie liegen, die schrecklichen Risen, traurig liegen sie umher. — Zehntausend Monate von vergangenen Zeiten bewaffneten sich, und zogen in's Feld. Jahre gruben Minen. Säcula feuerten schrecklich mit Kartätschen. Jahrtausende spielten die Kanonen. Und nun ist Victorie der Stolz der Zeit. Ihr Helden machet links um, und freuet euch und geniesset der Früchte eures Sieges, ihr aber, ihr Stutzer, ihr Eitelkeitsdocken, ihr Hoffartsnarren, senkt eure Gewehre zur Leiche; denn was soll ich euchs länger verhalten? Der Mode, der Mode, und ihren Erfindungen galt der erschreckliche Schuß. Auf sie war die Verheerung gemünzet, und sieliegt nun in tausendfache Ruinen versunken. Adieu nun, prächtiger Aufzug der Alten. Adieu ihr spanischen Hosen! Adieu ihr reichen Wamse! Adieu ihr Federbüsche! Adieu ihr Federhüte. Adieu alles, was Eitelkeit, was Hoffart heißt. — Nun ist Friede im Lande. Er war aber auch nothwendig dieser gewaltsame Streich,

denn allenthalben war die Welt mit Eitelkeit und Modetand fürchterlich überschwemmet. Sogar diese Rednerstühle, prächtige Kanzelgerüste zogen ihre Farben und Livereen an, sogar die geistlichen Redner und Prediger selbst suchten sich für ihr Wort Gottes neue Inventionen, für ihre Predigten neue Methoden. Ich habe euch neulich, Auserwählte, von dem Ursprunge der Geschichtpredigten gesagt, aber es blieben nicht alle bey den vor sich hingelegten Mustern und Vorschnitten.

Um sie in den hohen und beliebten Weltton hineinzubringen, gab es einige, welche den Ort der Begebenheit in Gegenden verlegten, wo die Herren Don oder Milord, die Damen Donna oder Lady, die Jungfern Mademoiselen und die Junker Monsieurs hiessen. Die Leute hätten es nämlich nicht merken sollen, daß der Milord ein teutscher Graf aus der Stadt, die Baronessin eine Lady, und die Geschichte eine sich jüngst am Hofe zugetragene Geschichte sey. Um noch mehr zu reizen, schrieb man allenthalben prächtige Beschreibungen von Festen heraus. Man nahm die intriguantesten Liebesgeschichten, Romane, und anderes buntes Gezeuge so untereinander auf die Kanzel, daß zulezt aus diesen Predigten vollends eine Art von Komödien entstanden. Der Prediger selbst spielte nicht selten in verschiedenen possierlichen Figuren und Stellungen, mit seltsamer Abwechslung der Stimme — bald den Don Rifalvo bey seiner Donna Olivia unter ihn umsäuselnden Amoretten und Grazien in weichlichen Armen der schmelzenden Wollust — bald den Milord Steley, wie er von wüthenden Flammen stürmender Eifersucht auflodernd, auf seine ungetreue Lady Sonora erboßt, hinstürzt, und das kalte Mordeisen, noch kälter und eisener als der gestählte Dolch, in die warme Ruhstatt ihres Herzens hineingräbt, geträumte Schmach und eingebildetes Laster zu rächen, blutig zu rächen; — wie bald die Demoiselle Clarisse vom Grafen Blümont entführet, die nun schändlich von dem Verführer, in ei-

ner Gesellschaft schwarzer Unmenschen, sammt der noch unmündigen Frucht ehemalig gepflogener Liebe verlassen, auf einer Insel in Thränen und Wehmuth versenkte Tage durchzittert, bis ein Fürst aus Ostindien auf die Insel kömmt, und unter den übrigen Schätzen diese vortreffliche Waare mit sich nach Hause nimmt, um Herz, Thron und Scepter mit ihr zu theilen — in so erhabenem, rührendem, geistvollem, pathetischem Ton vorgestellt hat, daß der Zuhörer, weil der Prediger hier rechts am Ecke ein paar Duellanten, denen er muthvoll in die Klinge fuhr, erblickte, und dort ein großes Lastschiff mit der entführten Schönheit befrachtet, noch in der dunkeln und eisengrauen Ferne auf unsichern Wellen mit ausgespannten Flagen einherwallen sah; in einem Augenblicke aber wieder jenseits Carossen von fürchterlich leuchtenden Fackeln traurig beleuchtet, den Tausenden nach hinter sich herrasseln hörte, und kaum, daß er von dem Türken losgeworden, schon wieder mit den schwarzen Mohren Händel bekam, daß, sage ich, der Zuhörer, wenn er eine Weile mit offenem Maule an allen fünf Sinnen überschrieen und betäubt, ängstiglich da gestanden, zuletzt nicht einmal mehr wußte, wo er sich sicher hinstellen könnte, um nicht unschuldiger Weise mit ins Gedränge zu kommen, und von dem Grosen entführt, von dem auf einmal hereinbrechenden Meere überschwemmt, oder von den vielen Carossen lebendig gerädert zu werden, da er ohnedem keinen Augenblick sicher war, ob nicht indessen, daß er sich vor ungläubigen Mohren und blutdürstigen Türken hütet, und da und dort ausweichet, ihm erzkatholische Christen, dergleichen es leider in einem Gedränge, während unsern eifrigsten Bekehrungsreden, nur gar zu oft giebt, in die Taschen langen, und die Uhr, Tabatiere und das Schnupftuch ungebeten mit sich fortnehmen, welche Zufälle dann die Frucht dieser gewaltsam dahinbrausenden Reden nicht selten, ja meistentheils gänzlich auf die den Zuhörern nachtheiligste Weise aufgehoben haben.

Eben darum, glaube ich, geschah es auch, daß diese Art Predigten bey einer Nation, welche sonst auch alle närrische Moden, wenn sie nur neu sind, vom Herzen gerne nachäffet, nicht allgemein geworden, sondern daß sie sich bloß auf der Kanzel ihrer einsichtvollen Erfinder, ihrer Väter, einzig und allein erhalten habe.

So lange die Mode herrschte, blieb es auch noch nicht bey der oben und am ersten angeführten Art, sich der Geschichte in Predigten zu bedienen. Totza will beobachtet haben, daß, wenn eine Gesellschaft von Predigern eine neue Manier, durch den Vortrag des Wortes Gottes das Volk an sich zu ziehen, erfunden habe, ihre Antipoden sogleich Repressalien gebraucht, und solche Neuerungen entgegen ausgesonnen haben, vermög welchen das Volk also getheilt werden mußte, daß sich nie eine ganze Rotte von ihnen der Liebe und des Zulaufes der Nation bemächtigen konnte. Ja bemeldeter Totza geht auch so weit, daß er hierin die Quellen, aus welchen die verschiedenen in der alten Kirche noch unbekannten Gattungen von geistlichen Reden geflossen seyn sollten, hartnäckig aufsucht und behauptet, dadurch, daß man für diese Menge entweder zählung entstandener, oder aus Passion und schlechtesten Absichten ausgeheckter Gattungen von Reden nicht nur allein besondere Theorien geschrieben, sondern auch ordentliche Meister, die diese anfangs so einfache Kunst, die Flamme des Geistes Gottes nach eigends verfertigten Vorschnitten unter Schüler und künftige Redner verbreiten sollten, aufgestellet habe, vielmehr der Eitelkeit und dem Stolze der Redner aufgeholfen, als die wahre geistliche Beredsamkeit, die sich nie nach künstlichen Theorien schmiegen, sondern allzeit nur das Werk eines durch die Gnade Gottes und himmlische Erleuchtung aufgeheiterten Verstandes, Geist und empfindungsvollen Herzens seyn wird, zu einer würdigen Stufe hinaufgehoben habe. Aber Totza ist, wie schon aus

der Art ſich auszudrücken, die ich vollends beybehalten habe, erhellet, Totza iſt ein neuer Philoſoph, ſohin, wie man euch ſchon in manchen Predigten geſagt haben wird, ein Ketzer oder ein Freygeiſt, den ihr allemal ärger, als den Türkenhund ſelbſt, haſſen, fliehen, verdammen und vermaledeyen ſollt.

Es mißfiel aber auch einer andern Geſellſchaft von Predigern die Art der erſten Exempelprediger, von denen ich neulich ſchon redete, zu ſehr, als daß ſie ihnen nachahmen wollten. Sie arbeiteten ſelbſt an Präſervativen wider den Satan, und machten aus ihren Arbeiten viel Rühmens von der Macht derſelben. Unmöglich konnten ſie nach ihrem Beyſpiele die Teufelchen um die ſündige Seele wie Mucken herumſurmen, und zulezt ſo erſchrecklich über ſie triumphieren laſſen, daß der General vom Corps weiter nichts thue, als mit ſeiner dreyzackigten Gabel bey den Füßen hinein, und bey den Kopf herausfahren, ſohin den armen Tropfen mit Leib und Seel an der Gabel über die Achſel hinüberſchleudern, und mit Hinterlaſſung eines ſchrecklichen Geſtankes, wie es Obenbenannten gar oft beliebte, mit ſeiner gemachten Beute der Hölle zufliegen dürfte; denn wäre der arme Sünder auch Judas ſelbſt geweſen, und hätte die Gerechtigkeit Gottes ihn ſchon wirklich mit dem ſchrecklichſten der Flüche verdammt, ſo hätten ſie ihm noch einen Strick, ein Præceptum, oder ein anders Zetterl zuzuwerfen gewußt, und der Teufel hätte ihn müſſen ohne Gnad und Barmherzigkeit ſammt der Gabel ihrem Territorio extradiren.

Sie erfanden ſich alſo etwas ganz Anderes, etwas Vernünftigeres, etwas Schöneres. Lange zuvor hatten ſie ſchon ihre eigene Gelehrte an Speculationen gewöhnt, vermög der ſie die Wahrheit nie, wie ſie vor geſunden Augen daſteht — ſintemalen ſie nackt und bloß unvorſichtigen Augen höchſt gefährlich ſeyn dürfte — ſondern meiſtentheils in künſtlich verfertigten Spiegel-

chen, in einem anständigen Schmuck betrachten konnten; sondern sie zeigten ihnen dieselbe, wie etwa, um es euch aus dem, was ihr immer seht, begreiflich zu machen, wie etwa ein Muttergottesbild, das in den Zeiten der Gothen geschnitten, und nach Einführung des spanischen Prunks von einer andächtigen Meßnerin mit einem Reifrock, gespizter Handkrause und einem spanischen Mantel angethan worden, kurz nicht mehr, wie sie war.

Diesem zu Folge bauten sie auch dem von jugend auf bereits an Bildlein gewöhnten Publikum Schaubühnen, wählten sich eine Geschichte aus der Bibel, stellten alles sinnlich vor, dingten sich zu Zeiten auch Leute, die Engel und Teufel, Hölle und Himmel agiren mußten, und predigten dann, ihr zu Hause verfertigtes Wort Gottes darüber.

Da konnte nun freylich Jedermann hinaufschauen auf die Bühne, und den Judas, den Aman, den Absolon, den Achitophel, oder einen anderen solchen Schelmen hellicht hangen sehen. Es war auch allerdings ein schreckliches Beyspiel, ein trauriges Exempel, wenn man einen Apostel, einen Aman in reichern Kleidern, ein Vatersöhnlein, einen Achitophel so jämmerlich da hangen sah. Es erbauten sich die Leute, sie steckten die Nasen in ihre Rechnungen, in ihre Haushungsbücher, in ihr Hauswesen, und konnten oft Nächte lang nicht schlafen vor lauter Judas und Achitophel. Schrecklich hingen einige den Zipf, und meynten immer, wo sie gingen und stunden, da lange ein Feigenbaum um sie heraus, und dort bückte sich der hundert Ellen hohe Galgen, um sie dießmal aufzugabeln und nicht weiter durchzulassen, welches, wenn es geschehen wäre, freylich mehr, als alle Türken, Teufel und Mohren genutzt haben würde.

Meinetwegen aber erfinden und inventieren andere, was sie wollen. Ich bleibe bey meinem eigenen

Leisten, und will den sehen, den erwarten, der es bes-ser, ja der es nur so gut macht, wie ich.

Die Moden sind in meinen Augen versunken und begraben. Man suche alles aus dem Alterthume wie-der hervor, mich wird nichts reizen. Trotz allem Ge-genreden und Schmählen werde ich immerhin bleiben und seyn Joannes in eodem. Dieß auch noch um so vielmehr, meine Hochansehnlichen, weil ich von euch überzeugt bin, daß ihr selbst Feinde von Neuerungen und wenn sie auch ganz gut wären, seyd, und daß ihr den alten Gebräuchen so stark und lange, als die Schuh-knechte ihrem Salat, und die übrigen Professionen ihren Handwerkspossen, das ist, ewig treu bleiben werdet. Ich wende mich also ohne Umschweif zu meiner Geschichte, und fahre fort, den weitern Verlauf zu erzählen.

Anfangs, Auserwählte, gebt die Sache in einer anständigen Conformität mit den jetzigen Zeiten. Ich habe die Briefe, wie ich versprach, aufgebrochen, ob-schon die Ueberschrift nicht an mich gerichtet war. Es waren deren zwey, die ich als ein fremdes Gut um alles in der Welt keinem Menschen in die Hand las-sen wollte, und die ich ihnen, Andächtige, nur vorlesen will, weil sich mancher gewesener Heliogabulus darin ausdrückt, und seinen Theil säuberlich herauslesen kann. Der erste war an die Fräule Therese, von der ich ihnen oben schon sagte.

Liebste Rösl.

Mir ist die Zeit lang! Nun ist das Quadrillen im Refectorio verboten, und wir müssen uns wie Hunde zusammensperren, wenn wir spielen wollen. Freylich thut mans, aber der Teufel hole die Sklaverey! Zu fressen und zu saufen hätte ich genug. Aber die ewige Monotonie! fressen, saufen, spielen und schlafen sind vier traurige Elemente, bis man sich daran gewöhnt, daß es theologischer Habitus und zu einer Berufstugend werde. — Doch du wirst diese meine ascetische Weis-

chen, in einem anständigen Schmuck betrachten konnten; sondern sie zeigten ihnen dieselbe, wie etwa, um es euch aus dem, was ihr immer seht, begreiflich zu machen, wie etwa ein Muttergottesbild, das in den Zeiten der Gothen geschnitten, und nach Einführung des spanischen Prunks von einer andächtigen Meßnerin mit einem Reifrock, gespizter Handkrause und einem spanischen Mantel angethan worden, kurz nicht mehr, wie sie war.

Diesem zu Folge bauten sie auch dem von jugend auf bereits an Bildlein gewöhnten Publikum Schaubühnen, wählten sich eine Geschichte aus der Bibel, stellten alles sinnlich vor, dingten sich zu Zeiten auch Leute, die Engel und Teufel, Hölle und Himmel agiren mußten, und predigten dann, ihr zu Hause verfertigtes Wort Gottes darüber.

Da konnte nun freylich Jedermann hinaufschauen auf die Bühne, und den Judas, den Aman, den Absolon, den Achitophel, oder einen anderen solchen Schelmen hellicht hangen sehen. Es war auch allerdings ein schreckliches Beyspiel, ein trauriges Exempel, wenn man einen Apostel, einen Aman in reichern Kleidern, ein Vatersöhnlein, einen Achitophel so jämmerlich da hangen sah. Es erbauten sich die Leute, sie steckten die Nasen in ihre Rechnungen, in ihre Handlungsbücher, in ihr Hauswesen, und konnten oft Nächte lang nicht schlafen vor lauter Judas und Achitophel. Schrecklich hingen einige den Zipf, und meynten immer, wo sie gingen und stunden, da lange ein Feigenbaum um sie heraus, und dort bückte sich der hundert Ellen hohe Galgen, um sie dießmal aufzugabeln und nicht weiter durchzulassen, welches, wenn es geschehen wäre, freylich mehr, als alle Türken, Teufel und Mohren genutzt haben würde.

Meinetwegen aber erfinden und inventieren andere, was sie wollen. Ich bleibe bey meinem eigenen

Leisten, und will den sehen, den erwarten, der es bes-ser, ja der es nur so gut macht, wie ich.

Die Moden sind in meinen Augen versunken und begraben. Man suche alles aus dem Alterthume wie-der hervor, mich wird nichts reizen. Trotz allem Ge-genreden und Schmählen werde ich immerhin bleiben und seyn Joannes in eodem. Dieß auch noch um so vielmehr, meine Hochansehnlichen, weil ich von euch überzeugt bin, daß ihr selbst Feinde von Neuerungen und wenn sie auch ganz gut wären, seyd, und daß ihr den alten Gebräuchen so stark und lange, als die Schuh-knechte ihrem Salat, und die übrigen Professionen ihren Handwerkspossen, das ist, ewig treu bleiben werdet. Ich wende mich also ohne Umschweif zu meiner Geschichte, und fahre fort, den weitern Verlauf zu erzählen.

Anfangs, Auserwählte, gebt die Sache in einer anständigen Conformität mit den jetzigen Zeiten. Ich habe die Briefe, wie ich versprach, aufgebrochen, ob-schon die Ueberschrift nicht an mich gerichtet war. Es waren deren zwey, die ich als ein fremdes Gut um alles in der Welt keinem Menschen in die Hand las-sen wollte, und die ich ihnen, Andächtige, nur vorlesen will, weil sich mancher gewesener Heliogabulus darin ausdrückt, und seinen Theil säuberlich herauslesen kann. Der erste war an die Fräule Therese, von der ich ihnen oben schon sagte.

Liebste Rösl.

Mir ist die Zeit lang! Nun ist das Quadrillen im Refectorio verboten, und wir müssen uns wie Hunde zusammensperren, wenn wir spielen wollen. Freylich thut mans, aber der Teufel hole die Sklaverey! Zu fressen und zu saufen hätte ich genug. Aber die ewige Monotonie! fressen, saufen, spielen und schlafen sind vier traurige Elemente, bis man sich daran gewöhnt, daß es theologischer Habitus und zu einer Berufstugend werde. — Doch du wirst diese meine ascetische Weis-

heit nicht verstehen. Gut! Ich muß also selbst kommen, sie dir zu erklären. Zwey meiner Connovizen fordern, meines Glückes im Spielen wegen, von mir Revange und als Spitzbub will ich nicht weggehen. Heute noch sollen sie welche haben. Ehe wollte ich ihnen das Geld ins Gesicht werfen, als mich länger in diesem Schlafrock herum wälzen. Nächstens bin ich bey dir.

Dein ꝛc.

Vernehmen sie, Andächtige, auch noch den zweyten Brief.

Unser vier Novizen sind, Papa! Der erste ist der ärmste Schlucker von der Welt. Außer seinem Kopf, der ziemlich gut seyn soll, hat er dem Kloster nichts zugebracht, nicht einen Heller. Doch sagt er, er wolle mit mir gehen, sobald ich sage, ich werde gehen. Er fürchtet aber den Korporalstock und die Musquete mehr, als unsere Patres die Fasten, ob sie sich schon darüber in den Tod legen möchten, und was ist hernach mit ihm zu machen?

Der zweyte ist der einzige Sohn von einem Bauerngute, das halb und halb ans Kloster gehört. Bleibt der Bursch, so haben die Patres schon ihre Leute, die es ihnen ausbringen, daß es ganz an sie kömmt. Bauer möchte er alle Stunden werden, trotz seiner absolvierten Philosophie, und sie würde ihn, glaube ich, auch nichts hindern; denn die Geistlichen, hat mir einer, ehe ich ins Kloster gieng, gesagt, geben sie schon so, daß man alles in der Welt werden könne, ohne davon confus zu werden. Aber da wollen die Pfaffen nicht. Zum Soldaten hätte er auch Herz, aber die Pfaffen lassen ihn nicht mehr aus.

Der dritte ist das Muttersöhnl unserer Klosterobrigkeit. — Ein Tölpel, wo sie ihn ansehen. Er lernt bereits sechs Wochen an dem letzten Stich, und weiß doch heute noch nicht, wie viel man Briefe ausgebe. — Papa! Das ist nicht anders, als wenn ich in der

Hölle wäre. Wir wollen accordieren; in ein Feugfeuer will ich mich brauchen lassen, aber in der Hölle bleibt kein ehrlicher Kerl. Bey dem Kloster heißts also Abschied genommen. Auf eine Universität will ich gehen, und da können Sie mich in ein Seminarium stecken. Meinetwegen. Hols der Plunder! Es macht kein ganzes Jahr aus, daß man, wenn man auch die vollen drey Jahre bleiben und Jura hören will, da bleiben muß, und — ich will mir's schon commöd machen. Habe ich doch nicht weit nach Hause zu meinem Papa. — Auf den Samstag komme ich mit der Post zu Mittag, Ihnen zu Ihrem Geburtstag zu gratulieren. Pater Kaspar soll sich vor mir in Acht nehmen, und nicht wieder im Hause sehen lassen. Mit der Mama habe ich auch ein Paar Worte zu sprechen. Ihr

Devotester.

Wie ist euch, Andächtige, bey diesen Briefen geworden? Väter, Mütter, wie ist euch? Großer Gott, daß doch mein Sohn ein geistlicher Herr wäre. Seht, daß ist euer Wunsch! Ein Plätzel auf dem Kopf! das will ich küssen, sagt die Mama. Ein Geistlicher beym Altar, den will ich verehren, sagt der Papa. Primitias Deo. Meiner armen Seele hernach, was übrig bleibt. Ich vermache ihm so viel, daß er täglich für mich Messe lessen und doch reichlich leben kann. Schon gut, werden gleich die Ehre haben, weiter zu sprechen. Ich bleibe heute bey der Geschichte.

Zum Glück treffe ich da den P. Kaspar an. Sind Sie es, Eure Hochwürden, Herr P. Kaspar oder sind Sie es nicht. — P. Kaspar. Zu Tausendmal, Eure Hochwürden! Ich bin es. Wie kommen wir, so zu reden, beym sauern Bier da zusammen? — Ja wahrhaftig Sie haben recht — Ich bin eben bereit, zu der gnädigen Frau Parens zu gehen, ihr von ihrem Sohne unbeliebige Sachen zu sagen. P. Kaspar. Frater Heliogabulus ist nichts nutz. Der heilige Orden

wird ihn ausspeien. Ich habe an den Provinzialen geschrieben. Er muß ihn aus dem Kloster entlassen, hinauswerfen. Ich. Aber warum denn das, Eure Hochwürden? P. Kaspar. Sie werden es erfahren. Nichts hat Herr Parens hinterlassen, als Akten und Schulden. — Was wollten wir machen? Wozu könnten wir den Frater Heliogabulus brauchen? Sie wissen, er hat blöde Augen, eine schwache Brust, eine schwächliche Stimme. Kurz, er ist ein Krüppel. Ich. Der hoffnungsvolle Jüngling, der noch bey der Letze die Blüthe der Jugend war, der ein so herrliches Patrimonium — P. Kaspar. Wind wars, Eure Hochwürden, sonst nichts. Ich habe neulich die Konti gesehen. Ist der Wein noch nicht bezahlt, den wir getrunken haben. Von zehn Jahren her haben die Ehehalten ihren Lohn zu fodern. Wann werden sie ihn bekommen? Die Klage wird wohl auch noch unbezahlt seyn, wenn wir beyde schon gestorben sind. Mir ist nicht der armen Männer wegen, die mitgehen und beten; diesen geschieht der Casus öfter, daß sie nichts bekommen, und doch sagen sie meistentheils kein Wort — aber die Klerisey — der ganze Kondukt gieng mit, und diese Herren sollen natürlicher Weise gleich bezahlt werden, wenn je die Familie nicht schandlos ausgerichtet seyn will. — Die Armen können schon warten. Ich. Das sagen wir also der gnädigen Frau. P. Kaspar. Ja! Uns kömmt freylich das Sagen nicht hart an, aber ihr das Bezahlen. Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren. Eure Hochwürden, das ist ein jämmerliches Aussehen. Nichts als Noth. — Mich brächte man mit vier Pferden nicht mehr in das Haus hinein. Sind Eure Hochwürden klug, so folgen Sie mir nach. Doch ich halte Eure Hochwürden nur auf. Ich muß da zu dem Handelsherrn hineingehen, und um den Waizen und die Kälber demüthigen Deo gratias sagen. Eure Hochwürden können bey der Frau Mutter, des Frater Heliogabulus wegen, einen Wurf thun, und ad interim praeambulieren. Ich. Unterthäniger Diener, Eure Hochwürden.

Nicht wahr, Hochansehnliche, die Maus mag der Katze die Schelle nicht anhängen. Also hat es auch mit dem Burgunder seine Endschaft erreichet. Himmel! Throne fallen ein, und Scepter brechen wie Moosrohre. Nichts bleibt in der Welt ewig, als das Schuldenmachen und das erschreckliche Schuldigbleiben.

Doch weit davon, ist gut vor dem Schuß. Ich werde dem P. Kaspar folgen, und hinfüro nicht wieder zu der gnädigen Frau gehen. Natürlich, wenns so aussieht, fallen nun die Weine auch unter die Licitation.

Ist doch ein schrecklicher Streich, daß P. Kaspar nicht mehr in das Haus kömmt. Wo werde ich mich nun hinwenden, um alles zu erfahren. Wer wird sich so genau um alle Kleinigkeiten erkundigen, wie er, und wer wird es allenthalben so publik machen wie er? So dachte ich bey mir, Andächtige, als ich von ungefähr vor einem Kaffehause vorbey gieng. Der Herr vom Hause, ein Mann der seines Gleichen im Billardspielen sucht und dieß nun gänzlich zu seinem Berufsgeschäft gemacht hat, ruft mich zu sich, und bietet mir eine Schale Kaffee an. Guter Leute höfliches Anerbieten darf man ja allemal annehmen.

Hochansehnliche! sie sind leider dünn gesäet die Freygebigen. Ich setze mich also neben ihm in ein kleines Stübchen, wo mir der Vortheil zugieng, alle Leute im großen Zimmer zu sehen, ohne gesehen zu werden, alle Leute zu hören, ohne beobachtet zu werden, welche Kommodität ich mir in allen Häusern als einen höchstgedeihlichen Vortheil zu meinem Predigtamt wünschen wollte.

Aber o Himmel! was habe ich da gehört und gesehen? Alles politisirt und amtirt. Alles will es besser machen, als es geht, und der zehnte Theil redet in den Wind hinein.

Mein sollte es gehören das Land, sagt da ein Herr Pfarrer, ich wollte es herstellen. Hunderttausend

Mann müßte ich auf den Beinen haben. Den Türken wollte ich angreifen, Terras sanctas erobern, Muhmed Sultan in Bethlehem werden.

Mein sollte es gehören das Land, sagt der Herr Fähndrich, Friede wollte ich schließen — mit der ganzen Welt Friede. Da ließen sich schöne Kunstfeuer machen, Lustlager schlagen, und man könnte doch täglich ungestört zwicken, Triktrak spielen, und womit man halt seine Lust hätte, alles unternehmen.

Mein sollte es gehören das Land, sagt ein Herr in einer reichen Weste; ich habe meine Leute kennen gelernt; ich weiß, was Verdienste und was Winde sind. Hoch hinauf, hoch hinauf mit Ihnen Herr Schwager! — Nichts mehr so auf der Warte, nichts mehr auf der Lauer, bis einer stirbt. Rücke herauf, Freund, würde ich schreien, und das gieng Sie an, Herr Vetter! — Nichts mehr im Dunkeln und in der Ferne betrachtet, mein Herr Schwiegersohn! Nein! neben mir, hart neben mir müßten Sie sitzen, rechts neben mir — und Sie, Sie, sind ja noch jünger, aber doch — wenigstens links neben mir, müßten Sie sitzen, Herr Gevatter. Und gäbs dann rings um uns keinen Platz mehr, wo man weit oben, das heißt bey Kassen und Einkünften sitzen könnte, so wollte ich Dich, mein liebster Herr Bruder — auf den Schooß wollte ich Dich nehmen, um nur das Familienstück ganz machen zu können. — Aber nun würden Sie mich ja freylich zu Ihren Gottesobristen machen, daß es weiter nichts brauchte, als Ihnen die Hände zu reichen, sie promovieren, amployeren und mit richtigen Revenüen sustinieren zu können. Sie müßten dann meine Schwester nehmen, Herr Gevatter, Du meine Mündel, Sie mein Favoritchen, Fräule Charlotte, und Sie — euch allen wünschte ich eine Partie. Da wollten wir zusammen leben, wie Verschworne, nichts als essen und trinken, heute da morgen dort, bis die Viere kämen, und schrien: Heb' auf.

Und mein sollte das Land gehören, sagt der Kaufmann, der Bürger. Ich würde sie auspeitschen — die Projectanten, die mir immer von Profit vorschwatzen, immer schöne Plane machen, und von dem Nutzen für das Land sprechen und mein Aerarium betrügen, sich bereichern und das Land aussaugen wollten. — Ich würde sie hinauswerfen die Projectanten, die nicht sagen, was sie im Herzen denken, nicht vorschlagen, was dem gemeinen Besten nützet, sondern was ihre Umstände verbessert, was ihre Kassen und Bäuche füllet — die nicht reformiren um Licht anzuzünden, sondern um große Besoldungen zu ziehen und die halbe Welt unter den Fuß zu bekommen, chikaniren zu können. — Der Bürger und der Landmann würde mein Fabrikant seyn, Die Biene, der Seidenwurm, das Schaaf und das Geflügel sey die Beschäftigung seines Weibes und seiner Töchter. — Sein erlerntes Handwerk, der Feldbau, die Viehzucht müßte sein und das Studium seiner Kinder seyn.

Und ja, schreit da ein hageres Männchen im Winkel hinten, mit einem Buch in der Hand, ja mein sollte das Land gehören; ich wollte dem Bürger und Bauer seine Buben brav ziehen. — Ich wollte sie in Allem unterrichten lassen, was sie immer zu ihren Geschäften brauchen. — Seminarien müßte ich haben, wo gute Köpfe gratis lernen könnten. Nicht allein für Geistliche — auch für Weltliche, und für diese mehrere. Nicht für Gelehrte allein, auch für künftige Bürger und für diese die meisten. Aber die Sitten müßten mir auch verfeinert und gebessert werden, nicht die Köpfe allein aufgeklärt. Ein Studium, worin das Herz empfinden lernt, ein Studium, das jederman veredelte, müßte ich haben. — Offene Bibliotheken, gute Schulen und gute Akademien müßte ich haben. — Keine Schulen, deren erstes Merite die Wohlfeilheit ist — keine Akademien, wo wie in Gewerbshäusern alles willkommen ist, was säuft, was spielt, was frißt, was Auf-

wand macht — keine Akademien, wo Wildheit und viehisches Wesen den Akademiker auszeichnen — keine Akademien, auf die man hinziehen könnte, sich für baares Geld unter Anrufung aller Heiligen, Diplome in Sammt und Seide zu erkaufen. Auch die freyen Künste müßten bey mir getrieben werden. — Wer etwas lernen will, sollte es lernen können, ohne dafür bezahlen müssen. — Aber die etwas gelernt haben, müßten dem Vaterlande und ihren künftigen Bürgern auch wieder nutzen. — Sie wären hernach mein Reichthum, der Reichthum des Staates, der Fond zu nützlichen Erziehungsanstalten. Also — da lachte man billig über die närrischen Einfälle. Dem Gewäsche ein Ende zu machen, erzählte dieser von der schönen Drathtänzerin, die ein Stück auf dem Waldhorne auf dem Drath, ohne sich aus dem Gleichgewichte zu verlieren, zum Erstaunen schön geblasen, und jener von seinem Wachtelhund, der gestern callidissime, citissime; dexterrime eine Gans cum omnium praesentium applausu unversehens erhascht, gestohlen und nach Hause getragen hat, und also verlor sich nach und nach die Compagnie bis auf einen Tisch voll Frauen und Jungfrauen, welche nebst einem Paar jungen Herren an einem Tische nächst unserm Stübchen saßen, und endlich auch über mich und mein neuliches Exempel hübsch weidlich losgezogen haben.

Da traf es nun beynahe wohl ein: Der Horcher an der Wand, hört seine eigene Schand; denn wohl tausendmal haben sie mich roth gemacht.

Aber vernehmt mich ihr Gottlosen! Gehören Predigten in die Kaffeehäuser? o ich habe euch kennen gelernt, und habe nun ein Paar Worte mit euch zu sprechen.

Sie hat es laut gesagt, Frau Bertha, sie kenne den Vater schon, von dem ich neulich erzählte, daß er seinen Sohn mit Gewalt im Klöster haben wollte. Er ist der und der, sprach sie, ja er ist der und der. Und

was sollten, fuhr sie fort, was sollten sonst immer die Geistlichen im Hause machen? Die gehen nicht hin, wo sie nichts wissen. Ich glaube es gerne, daß sie sich um den Jungen bewerben. Sie schmecken den Hund schon. Hätte nur ich ein Kind, ich dürfte mir mit meiner Armuth wohl die Füße für selbes hinlaufen. Tausend Fußfälle und Recommendationen von allen vier Winden würde ich brauchen, und wenn ich es auch nur einmal zu einem Bettelmbuch machen wollte. Wo man einen silbernen heiligen Geist weiß, da jagen sich die Geistlichen ihr Wild schon selbst auf. Aber sie hat sich geirret — Schau sie, Frau Bertha, hat sie sogleich wieder vergessen, was ich neulich gesagt habe? oder wo hats hingedacht. Ich kann ihr nun alle ihre Gedanken sagen. Sie hat von dem Beamten, von der Köchin, vom Stubenmädel, von der reichen Hauben, vom seidenen Kleide gehört. Das war Wasser auf ihre Mühle.

Sakerlot hat sie sich gedacht, das sollte ich wissen, was der Prediger vor ein Stubenmädel meynt. Witsch gieng ich hin zu der Frau, und erzählte es ihr, wie der gnädige Herr mit dem Mädel unterm Hütel spielt. Da konnte ich eine von meinen Kostgängerinnen gegen guten Recompens anbringen. Die Baberl hat ohnes dem nichts mehr. Muß schon Wasser saufen. Aber einen schönen Pelz hats. Ja den müßte sie mir geben, ohne Gnade und Barmherzigkeit müßte sie mir ihn geben. Kein Geld hats nicht, und ich muß bezahlt seyn. Ich habe nichts zu verschenken, und kein Mensch nimmt sie umsonst auf die Herberge. Was habe ich von ihren Gansbügeln, von ihren Würsten, von ihrem Brätel, von ihrem Meth, von ihrem Bier. Hur ja auch mitgegessen, und ich hätte doch gelebt, wenn ich alles dieß nicht gehabt hätte. Feyern ja Menscher genug; ist jede froh, wenns ein gutes Oertl bekommt, wo sie aufgehebt ist, und wo man so was übersieht, daß sie das Ausrichten nicht fürchten dürfen.

und für dieſen Pelz weiß ich ſchon einen Herrn. Eine Erzpatſcherin, aber die Seele ſteht ihr auf einen ſolchen Pelz. Sie ſoll ihn haben, und theuer genug, er iſt dann ſchöner. Nu ja, und wenn auch den Beamten ein Schlag treffen ſollte, geſchieht ihm ja Recht, wenn er immer im Schlafſeſſel drin lehnt, wie Gott verlaß mich nicht. Vielleicht gäbs da eine Licitation. Da ſinds am beßten die Licitationen auf dem Lande. Der Bauer kann nichts brauchen, und die Erben wollens doch wegbringen, was überbleibt, ehr der Fiscus die Hände darauf hat, ſo müſſen ſie es wegſchenken. Kommt zum Exempel eine Köchin von einem Pfarrer, die den Handel verſtund, ſo zeigt man ihr ein Haubenfleckel, einen Miederzeug, handelt mit ihr, und indeſſen macht meine Gevatterin den Kauf aus. Verlieren gleich alle fünf Sinne die Dinger, wenn ihnen nur was entgegen glitzelt.

Und hats auch jähling kein Geld, ſo wird doch ihr Pfarrer eine Bettpfanne haben. Was brauchen die Pfarrer wohl Bettpfannen. Aber ich brauchte nothwendig eine Bettpfanne? Da ſagt man ihr, der Winter iſt vorbey. Nun mängelts der Herr Pfarrer nicht, und bis auf den Sommer kanns ja ſagen, es iſt geſtohlen worden. Geht ja liederliches Geſindel genug herum auf dem Lande. Und da habe ich die Pfanne und ſie den Fleck, und der Pfarrer hat deßwegen doch keinen Schaden; denn wenn ein Menſch eine ſchöne Haube hat, ſo arbeitet ſie noch einmal ſo lieb.

Nicht wahr, Frau Bertha auf dieſe Gedanken hat ſie beyläufig meine Predigt gebracht? Läugne ſie mir es nicht. Man kennt ſie ſchon, doch iſt ſie die gerechte Frau Bertha. Freylich thut ſie alles, was ſie thut, alles aus Tugend. Sie giebt Freyquartier armen dienſtloſen Mädchen, damit die armen Tropfen doch wiſſen, wo aus und wo an. Aber die undankbare Stadt ſagt, ſie mache die Menſcher lüderlich und arm, weil ſie ihnen nur ſo lange, als ſie etwas haben, Unter-

schleif giebt. Daß sie gestohlne Sachen kauft, und vertändelt, verschachert, sagt die Stadt auch; aber die Stadt ist ihre Feindin, wie sie denn niemanden, der brav, ist leiden kann. Sie hebt die Sache nur auf, und wenn eine Nachfrage ist . . so braucht sie nur die Behutsamkeit, daß man ihr nicht schädlich seyn könne. — Daß sie böse Ehen stifte, daß sie schon viele unschuldige Mädchen um Ehre und Reputation durch ihr verläumderisches Maul gebracht hat; das sagt die Stadt wiederum, aber es würde ihr die Probe davon vielleicht hart ankommen, falls es ferner einer bedürfte.

Ehehalten, Dienstboten, Köchinnen, Stubenmägdchen, Kuchelmenscher, Kellerinnen! Wenns einen Dienst habt, so bleibts. Ihr geht oft von einem Teufel weg, der euch vielleicht nur mit der an Kopf geschlagenen Pfanne rußig gemacht hätte, der euch nur etwa ein blaues Auge oder ein Löchel geschlagen hätte, denn die Stubenthüren hängen ja die böfen Weiber doch nicht aus, um sie euch nach zu werfen — Ofenthürl schon — Bleibts, ich bitte euch um alles in der Welt, denn ihr gehd schnur grade von diesem Teufel weg, und kommt einem andern in die Hände, der euch vielleicht um euer Geld bringt, um euer Gewand bringt, um eure Ehre bringt, um alles was ihr habt, bringt. Ihr könnt ja dergleichen leidigen Prozeß immer hören. Rede ich die Wahrheit oder nicht, Herr Actuarius, der Sie neulich, mitten unter den Frauen, eine schöne Kritik über meine Predigten ablegten? Giebts nicht immer falsche Händel? — „Ja in Menge, Eure Hochwürden! Ich dachte aber eben der Sache abzuhelfen, als ich sie hörte. Man muß einmal streifen, weil es so viele müßige Leute giebt“ — Warum streifen? — Dadurch Herr Actuarius können auch viele ehrliche Leute, die gerne arbeiten wollten, wenn ihnen nur Dienste verschafft würden, gekränkt werden. Dem Vernehmen nach soll es ziemlich viele Frauen heut zu Tage geben, welche

ſich die Kaprice in Kopf ſetzen, weiß nicht warum, keine Magd einzuſtellen, die ſchöner wäre als ſie, und da ſoll es nun wirklich an ſo abſcheulichen Geſichtern, welche den garſtigen Frauen das Gleichgewicht halten können, zu gebrechen anfangen. Eine Streife alſo Herr Actuarius, könnte hie und da ein Mädchen, das den Anſtrich nicht hat, durch hierüber eingenommenen Schrecken leicht abbleichen, und allenfalls auch mannigfaltige derley Unglücksfälle verurſachen. Aber Gott Lob, meine geliebten Zuhörer, der Herr Actuarius nimmt mir den Stein der Sorgfalt von dem Herzen, ſagend: ſorgen Sie Sich nicht, Eure Hochwürden! Es haben unſere Streifen eben nicht viel zu bedeuten. Was wir thun, thun wir meiſtens pro forma. Wir machen meiſtens ſchon ſolche Anſtalten, daß es die Leute ein Paar Tage zuvor wiſſen können, ehe wir ausgehen. Unſere Weiber haben auch ſchon wieder ihre Weiber, denen ſie es ſtecken, und die hernach von Haus zu Hauſe herumgehen, und es allenthalben, wo es gefährlich ausſieht, anſagen, daß man dieſes und jenes auf die Seite bringen, und der und dieſe auf etliche Stunden ſich unſichtbar machen. Es bleibet demnach alles in ſeinem vorigen Esse, und würde man uns unſere Gebühren ohne das Herumgehen bezahlen, ſo dürfte man allerdings dieſes Ceremoniel, das Streife heißt, gar aufheben.

Gemerkt, meine lieben Chriſten, hat man dieß zwar ſchon allemal, ohne deßwegen ein vortrefflichen Kopf ſeyn zu müſſen, aber ein ſo ehrenwerthes Geſtändniß von einer verpflichteten Perſon ſchafft alle Muthmaßungen zur Wahrheit um. Indeſſen muß ich es Ihnen im Ernſte geſtehen, Herr Actuarius, daß ich wahrhaftig weder neulich, noch ein anderesmal auf die Kanzel getreten ſey, um Sie an das Streifen nach dieſem Regulativ zu mahnen; denn auf dieſe Weiſe würde ich mich meiner Predigt wegen eben ſo ſehr fürchten, als wenn ich Ihnen gerathen hätte, Sie ſoll-

ten der Gemeinde das Geld abstehlen, aber Parade machen, als wenn sie es verdient hätten.

Doch was sehe ich. Schon wirklich finde ich Thränen in manchen Augen junger Mädchen. Sollte meine Rede so eindringlich seyn, was wollte ich mir nicht einbilden. Es ist so leicht nicht für unser Einen, in einer Predigt jungen Leuten Thränen abzuzwingen, besonders solchen, die nicht kommen, um bessernde Wahrheiten zu hören, sondern sich nur, weil es halt noch nicht Feyerabend ist auf dem Amt, oder weil seine Excellenz den Kammerdiener heute selbst brauchen, einstweilen von uns durch unsere Schnacken amusiren zu lassen. Oder fürchtet ihr euch wohl gar vor dem Herrn Actuarius? Ihr läppischen Kinder, verzeiht mir den Unsinn, bald hätte ich euch Unschulden geheißen! Habt ihr es denn nicht gehört, daß er mit seiner Drohung bloß seinem magern Beutel ein Kompliment, oder einer Wirthin, die schon d'raus stand vor der Thür, um ihn seiner Zeche wegen anzusprechen, einen Trost machen wollte. Fürchtet euch nicht, ihr wißt euch ja nun nach seiner Anleitung zu richten.

Ihr schüttelt die Köpfe, als wäre es das nicht, was euch in Thränen gesetzt hat. Nun so laßt sehen. Wo fehlts denn? Habe ich euch wider Willen eines hinauf gegeben. Sagt mirs ins Ohr. — Ists das? Nun so höre es Welt, und vernimm meine herzliche Abbitte. Ehehalten, Dienstboten, Köchinen, Stubenmädeln, Kuchelmenscher, Kellerinnen schrie ich kurz zuvor, und das preßt nun hie und da Thränen aus den Augen — anders also. Stubenmädeln! Und nun eine Pause, eine lange Pause, und dann das übrige Volk. Es ist freylich jämmerlich anzuhören, wenn man sich als eine Person von Distinktion so erschrecklich unter den Ehehaltenpöbel heruntergesetzt sieht. Aber wir Prediger kennen die Etiquette nicht. Uns ist ein armer Sünder, wie der andere, und wir geben oft nicht einmal auf die Perücken Acht, ob sie geknüpft seyn

oder nicht. Freylich hätte mich der Kantuſch *) mahnen können, daß ich ſie nicht unter das Ofengeſchirr hinwerfen ſollte. Was ſtecken Sie aber auch die Uhr immer ſo in das Fürtuchſackl? Warum laſſen Sie ſie nicht ſehen, daß man die Herrſchaften vom Pöbel wegkennt? Warum thürmen Sie den Toupee nicht noch um ein Paar Schuhe höher auf? Man begeht hernach ſolche Unachtſamkeiten, und Sie ſind ſelbſt Schuld daran. Aber laſſen Sie es immer gut ſeyn! Habe ich Sie im Eifer ein wenig zu tief herabgeſetzet, ſo recken ja doch ſchon viele bey der Kirchenthüre hinten, wo ſie wie Muſterſchreiber da ſtehen, um alles, was hereingeht, anzugaffen, zu beklamperln und zu regiſtriren, die Köpfe in die Höhe und erwarten mit Schmerzen den Augenblick, in welchem ſie ſich ungeachtet meines begangenen Fehlers auf das neue, und in alle Ewigkeit mit Leib und Seele, als ihre devoteſten Leibeigenen und Sclaven verpfänden wollen.

Aber ich donnere und wüthe da ſchon lange auf die, welche in dem Kaffeehauſe durch Spotten und Lachen über mich, durch ihr pöbelhaftes Kritiſiren, durch Vereitlung meiner Abſichten, und mannigfaltig verübten Muthwillen mir und meinem Amte zu nahe getreten ſind; dem ungerechnet würde ich noch lange zu thun haben, wenn ich alle abfertigen wollte.

Nur eines noch, eines noch, Hochanſehnliche, muß ich ahnden. Es finden ſich Leute in unſern Predigten, die da hergehen, gleichſam, als wollten ſie ſich eine Luſt daraus machen, uns zu hören. Leute, die ſich alles merken, die alles aufſchreiben, und dann ziemlich bittere Wahrheiten über uns ſagen.

Wir ſpielen zwar die Geſcheideren, und machen uns nichts daraus. Wir ſchreien unſere Sachen fort, wie vor und ehe. Wir achten keines Inſtitutes, kei-

*) Eine Art Oberkleid (Robe) für die Frauen damaliger Zeit.

keiner Vorschrift; wir sind unsere Herren und Meister, und sie müssen annehmen, was wir ihnen vorsagen. Wir müssen sie bekehren und sie sollen sich, wir mögen sagen, was wir wollen, bekehren lassen. Aber nun her zu gehen, und uns zu attaquiren, für das, daß wir sie bekehren und bessern wollen, das ist keine Art. Es gehen ohnedem schon Schandschriften genug ungeahndet herum, und der Gelegenheitsdichter, Pasquillanten und Satyrenschreiber ist heut zu Tage kein End. Oeffentlich sollte man wieder ein Exempel statuiren, und solche Schriften verbrennen. Ich weiß zwar, daß die Exemplare hernach theurer werden, ich weiß, daß man solche Brochüren hernach mit stehenden Schriften drucken muß, weil jedermann, der sich vernünftig dünkt, ein solches Büchlein haben will; aber ich weiß auch, daß es nicht zu viel wäre, wenn man das Haus, wo solche Schriften gedruckt werden, den sündigen Arbeitern über den Kopf anzündete, ich weiß auch, daß es nicht zu viel wäre, wenn man an den vier Ecken der Boutiquen, wo solche Verlagsartikel anzutreffen sind, Feuer anlegte, und Herrn und Buchhalter, Packknecht und Hausirer lebendig in selben zu Asche verbrennen ließ.

Doch wir geben kein Maaß, Andächtige, und Sanftmuth und Liebe ist unsere Sache. Mit inniger Herzensruh wollte ich einen solchen Autor zum Galgen begleiten, wenn er sich auch an mir vergriffen hätte.

Pum! — War das nicht geschossen? Laßt uns sehen, Andächtige, was es gebe. O des blutigen Spectakels! so erscheint mir denn heute nichts, als Mord und Tod in den Augen. Mein lieber Filius liegt in seinem Blute. Wie mir die Leute erzählen, so hat er die Nachricht von seines Vaters Tode erhalten, und hat bald darauf den Frater Heliogabulus in die Hände seines Schöpfers, den Bruder Schneider zurückgegeben, und den ehemaligen weltlichen Filius

wiederum angezogen. Auf dem Wege nach Hauſe ſoll er aber von den ſchlechten Umſtänden der väterlichen Verlaſſenſchaft gehört, und ſich ſammt ſeinem Reiſekollegen, einem Connovizen in den Soldatenſtand begeben haben.

An das Spielen gewöhnt, hatte Filius nun bald nichts mehr, was er daran ſetzen konnte. Er ſuchte ſich alſo auf Wegen zu bereichern, die einen Soldaten, auch Kleinigkeiten halber, an den Galgen liefern. Doch hat man, in Anſehung ſeines Herkommens, die ſtrengen Kriegsartikel gemildert, und er iſt aus höchſten Gnaden mittelſt einer Kugel vor den Kopf ein Kind des Todes = = filius mortis geworden. Bleiben wir nun ſtehen bey der Leiche des verſtorbenen Filius, meine Liebſten, und bedauern wir die Tage, in denen ſolche Finſterniſſe über die Welt verhänget waren, daß ſelbe des Tageslichtes nicht achtete. Damals waren die Aeltern noch ſo unbeſonnen, daß ſie, um einen einzigen Sohn zum Altar zu bringen, ihre übrigen Kinder in Armuth ſetzten. Damals hat noch alles, wenn es nur Hände und Füße, und ſo etwas dem äußerlichen Schein nach, wie einen Kopf, hatte, freyen Eingang in das Heiligthum gefunden; gefunden durch Empfehlungen, gefunden wegen Armuth, gefunden durch Wechſel, gefunden wegen Untüchtigkeit zu einem andern Amt; gefunden wie eine blinde Henne einen Diamant, den ſie nicht kennt und nicht zu nützen weiß, gefunden wie das Laub am Wege, das unmächtig ſeiner ſelbſt von dem herrſchenden Winde fortgeriſſen und im Wirbel erhöhet wird. Aber nun, welches ich nicht oft genug ſagen kann, nun iſt alles erleuchteter, klüger, vernünftiger. Es laufen zwar viele den Klöſtern, wie Bremſen zu; aber entweder ſchmeckt ihnen der Wein, das Waſſer oder das Bier nicht, und da erhalten ſie dem Staate einen Bürger, und geben denſelben den verlaſſenen Merzenkellern und Schenken wieder zurück. Es laufen viele den Klöſtern zu, aber aus politiſchen Grün-

den. Ich muß alles verkosten in der Welt, alles wissen. Ich thue es nur, um meine Erbschaft zu retten. Ich komme wieder, gewiß ich komme wieder, so heißt es, und sie halten ihr Wort. Sie sind da und haben alles erfahren, sie wissen alles, haben ihre Erbschaft gerettet. Freylich hätten sie um das, was die Hochzeitschmäuße kosteten, ein Jahr auf einer Universität studieren — ein ganzes Handwerk lernen können. Aber sie mußten ja etwas erfahren. Sie sind da, und haben etwas erfahren. Die künstliche Solmisation ist ihnen nun schon halb geläufig. Und wie wird ihnen das in ihren Geschäften wohl anstehen? Ein Theil davon apportiert das Hölzl trotz dem beßtens abgerichteten Pudel — andere stehen Schildwache, und rufen Wer da, anmuthig wie die Katzen. Dieser lernt Keller- und Küchengeschäfte, jener Holztragen und Zimmerputzen, und dieß alles so, daß einer für den andern, von der ersten Stunde seiner Zurückkunft an, in jedem Weinhause den Narren und Hausknecht compatibiliter versehen könnte. Sie sind da und haben etwas erfahren. Man nehme es mit ihnen auf, wer besser purzelt oder quadrillt, wer mehr Schabernacke spielen kann, oder Hausspiele sinnreicher inventirt; überall wird der Weltmensch, der ihre Unkosten nie daran gewagt hat, den Kürzern ziehen. Sie sind da und haben etwas erfahren. Nur Schade, daß unser Filius seine Erfahrungen, die er sich im Kloster erholt hat, nicht nützen konnte, und daß er zu früh ins Gras beißen mußte, sonst würde er gewiß einer der Erfahrensten gewesen seyn.

Aber Requiescat in pace! Lassen sie uns um die gnädige Frau Mama Parens umsehen.

Ungeachtet ich keinen Tritt mehr zu ihr ins Haus gekommen bin, seitdem Küche und Keller obsignirt worden, so bin ich doch über ihre Umstände vollkommen

informirt. Ihre Köchin, sagt der Gerichtschreiber, hat die Frau Parens des sich im Küchenbuche ergebenen Rückstandes wegen, hohen Orts geklagt, und da hätten sich verschiedene Pasteten, die sie zuvor mit einander verborgen hatten, aufgedeckt, worüber manche Herren, die bey der Kommission saßen, in Absicht auf das gute Verständniß der Frauen und der Köchinnen mit einander die Nasen kurios hinauf gezogen haben.

Der Geschichtschreiber will sogar behaupten, er habe den ganzen Act in Originali in Händen gehabt, und ein Kanzleyoffiziant habe ihm denselben gegen ein Viertelbier Rekompens herausgeschwärzt. Das ist und bleibt mir aber zu allen Zeiten unglaublich, anerwogen ich weiß, wie feierlich dergleichen Leute ihre angeschworene Pflicht zu halten wissen.

Ich muß ihr aber das Wort sprechen. Sie ist unglücklich, aber unschuldig, die Frau Parens. Ihre Köchin ist ein böses Weibsbild, dergleichen es unter diesen Leuten mehrere geben soll. Sie hat ihr viel Uebles nachgesagt, und sie stand doch vor Zeiten in ihrem Brode; ja ich sage noch mehr, sie hat ihr vielleicht viel von ihrem Brode gestümmelt.

O ihr zu geduldigen Marktkörbe, daß ihr so oft auf euch schlagen laßt. In feurigen Flammen werdet ihr einst untergehen müssen, bis ihr auf das Moos hinaus verschworen werdet. Da werden in euch braten die für ganz bezahlten Kälber, wovon ihr nur ein Viertheil nach Hause gebracht habt. Da werden in euch sieden lauter todte Fische, die man für lebendige in das Rechenbüchel bluttheuer eingeschrieben hat; da werden in euch wallen und pregeln viele tausend versalzene Suppen und verdorbene Brühen, die euren Herrschaften sind verschwendet worden. Da werden in euch prasseln ganze Zentner Butter, Schmalz, Fett und Oel, das den Her-

ren gestohlen, abgetragen, zu Unterröcken verzehrt und verkauft worden ist. Es werden noch um euch herumgehen goldreiche Hauben, nicht mehr mit Fuchs, sondern, damit der schelmische Haubenstock, sage die Köchin, recht warm habe, mit Kohlen gefüttert. Es werden um euch ausgespannt herumgehen seidene Röcke, nicht mit Baumwolle, sondern mit Flammen durchzogen. Eine ganze Equipage auf Sommer und Winter wird in Feuer um euch herum paradieren, und das Rechenbuch selbst wird, mit Glut geschrieben, offenbare Diebereyen aufzeigen. Dann wird es Nacht seyn mit euch und mit eurer Hoffart, und es wird auf euch regnen Stricke sine fine dicentes.

Um nun einmal darauf zu kommen, wovon eigentlich die Rede ist, auf meine gnädige Frau Parens, so muß ich Ihnen, Andächtige, sagen: es befindet sich selbe bereits in einem Spitale, das Töchterlein in einem Armenhause. Ein solches Ende hat nun genommen der Saus und Braus des Herrn Vaters Parens, die Pracht der Familie, die ewigen Ausspeisungen von Geistlich und Weltlich, deren die gnädige Frau, (sollte sie eine arme Pfründnerin nennen,) schon lange Zeit keins mehr anschaute. Doch wie ich gesagt habe, sie ist unglücklich, aber unschuldig.

Um auf immer sich und ihre Familie bey Ehre und Ansehen zu erhalten, hat sie sich Kleider über Kleider machen lassen, und nur die schönsten, nur die rarsten. Sie hat deren keins auf ihrem eigenen Leibe zerrissen, oft einige nicht über fünfmal angelegt. Um nicht ins Gelächter der spottenden Welt zu fallen, hat sie überall mitgemacht, zu vielen Unterhaltungen, selbst nicht ohne Anstrengung ihres Geistes, den Ton angegeben. Redouten, Bälle und Comödien, nichts hat sie ausgeschlagen. Allenthalben brillirte sie wie die Größten vom

Adel. War etwas, das in der Stadt den Kopf auf die Höhe reckte, so verstand sie sich dazu, so machte sie es prächtiger, als die Damen vom ersten Range, ja sie trieb es durch ihre Accuratesse in Erfüllung öffentlicher Standespflichen auch bisweilen bey Damen vom Stande so weit, daß sie großen Aufwand machen mußten, um meine gnädige Frau Pareus übertreffen zu können. Wenn nun ein Stein vom Himmel fällt, so fällt er bekanntermaaßen auf eine Wittwe! So gieng es auch meiner weiland gnädigen Frau. Kein Mensch reflectirte auf diese Verdienste, ja der Geschichtschreiber hätte fast Lust zu glauben, die großen Damen hätten ihren Fall gern gesehen. Aber das kann nicht wahr seyn, denn sie alle wissen, daß es nur eine Sonne, aber doch viele Planeten gebe.

Von ihrer Geschäftig- und Arbeitsamkeit, Auserwählte, kann ich Ihnen alle Wunder erzählen. Jährlich strickte sie ihrem Herrn einen seidenen Beutel. Jährlich klöppelte sie sich selbst eine Elle Spitzen. In zehn Jahren hat sie eine Garnitur in ihre Gaderobe geschaft, die aber leider wieder aus der Mode kam, ehe sie fertig geworden. Genoß sie hie und da bey einer Tafel eine delikate Speise, so nahm sie sich meistentheils selber die Mühe, es der Köchin mündlich anzuschaffen. Man traktirte nirgends ordentlicher, nirgends delikater, nirgends prächtiger, als bey ihr. Weil sie noch kleine Kinder hatte, war sie ganz Mutter für sie; wenigstens einmal in der Woche ließ sie sich dieselben zeigen. Sie bewarb sich auch auf alle Weise, reich zu werden. Sie spielte in der Lotterie, und sie war nicht unglücklich; fast alle drey Jahr hatte sie einen Extract zu 45 kr. gemacht. Wie ein Engel hat sie getanzt, um die Leute an sich zu ziehen. Alles was kam, mußte bey ihr genug haben, und sie war fast die Herstellerin der alten Hospitalität. Sie mengte sich in nichts, ließ ihren Sohn

ins Kloſter ohne Widerrede. Sie würde zehn hineingeſchickt haben, ohne zu murren. Und faſt eben ſo gleichgültig würde ſie ihre kleine Tochter von ſich gelaſſen haben, wenn ſie nicht gefürchtet hätte, die ihr gegebene Education würde nun zu Grunde gehen. Man fand ſie überall groß, als Dame, als Haushälterin, als Gattin als Mutter.

Kann ſie dafür, daß man ſie nun verachtet, daß man ſie im Spitale verderben läßt, die, wenn ſie etliche tauſend Thaler Nadelgeld hätte, der Welt, und dem Hofe noch allenthalben Ehre bringen würde?

Aber das hatten die alten Zeiten, daß ſie wahre Verdienſte und Nationalinduſtrie verkannten. Iſt das nicht, Herzlichgeliebte, heut zu Tage eine Freude, wenn man von allem dieſen das Gegentheil ſieht? Wo iſt der wahre, der zärtliche Patriot, dem man nicht unter die Arme greift, den man nicht auf den Leuchter ſetzt? Allenthalben, wo ſich das Verdienſt produziert, lächelt man gnädigſt demſelben entgegen, zeigt ſeine Zufriedenheit über würdige Unternehmungen, macht demſelben die theuerſten Verſicherungen. Es iſt kein Fehler der Zeit, ſondern die Schwächlichkeit der Natur, wenn ein verdienſtvoller Mann im grauen Alter, gleich der Frau Mutter, in einem Spitale eher ſtirbt, als ſeine blühenden Hoffnungen erfüllet, und die ausgeſtellten reichen Anwartſchaften von ihm in Beſitz genommen werden konnten.

Doch ich habe nun auch unvermerkt geſagt, daß die Frau Mutter geſtorben ſey — im Spitale. —

Nicht ein plötzlicher Sturz — nur Herabſetzung — nicht eine allgemeine Verachtung — nur Beleidigung — nicht ein ſo ausgebreitetes Unglück — nur die Furcht vor ſelbem wäre genug, eine Frau, die an Stolz, Ge-

wiederum angezogen. Auf dem Wege nach Hause soll er aber von den schlechten Umständen der väterlichen Verlassenschaft gehört, und sich sammt seinem Reisekollegen, einem Connovizen in den Soldatenstand begeben haben.

An das Spielen gewöhnt, hatte Filius nun bald nichts mehr, was er daran setzen konnte. Er suchte sich also auf Wegen zu bereichern, die einen Soldaten, auch Kleinigkeiten halber, an den Galgen liefern. Doch hat man, in Ansehung seines Herkommens, die strengen Kriegsartikel gemildert, und er ist aus höchsten Gnaden mittelst einer Kugel vor den Kopf ein Kind des Todes = = filius mortis geworden. Bleiben wir nun stehen bey der Leiche des verstorbenen Filius, meine Liebsten, und bedauern wir die Tage, in denen solche Finsterniße über die Welt verhänget waren, daß selbe des Tageslichtes nicht achtete. Damals waren die Aeltern noch so unbesonnen, daß sie, um einen einzigen Sohn zum Altar zu bringen, ihre übrigen Kinder in Armuth setzten. Damals hat noch alles, wenn es nur Hände und Füße, und so etwas dem äußerlichen Schein nach, wie einen Kopf, hatte, freyen Eingang in das Heiligthum gefunden; gefunden durch Empfehlungen, gefunden wegen Armuth, gefunden durch Wechsel, gefunden wegen Untüchtigkeit zu einem andern Amt; gefunden wie eine blinde Henne einen Diamant, den sie nicht kennt und nicht zu nützen weiß, gefunden wie das Laub am Wege, das unmächtig seiner selbst von dem herrschenden Winde fortgerißen und im Wirbel erhöhet wird. Aber nun, welches ich nicht oft genug sagen kann, nun ist alles erleuchteter, klüger, vernünftiger. Es laufen zwar viele den Klöstern, wie Bremsen zu; aber entweder schmeckt ihnen der Wein, das Wasser oder das Bier nicht, und da erhalten sie dem Staate einen Bürger, und geben denselben den verlassenen Merzenkellern und Schenken wieder zurück. Es laufen viele den Klöstern zu, aber aus politischen Grün-

pen. Ich muß alles verkosten in der Welt, alles wissen. Ich thue es nur, um meine Erbschaft zu retten. Ich komme wieder, gewiß ich komme wieder, so heißt es, und sie halten ihr Wort. Sie sind da und haben alles erfahren, sie wissen alles, haben ihre Erbschaft gerettet. Freylich hätten sie um das, was die Hochzeitschmäuße kosteten, ein Jahr auf einer Universität studieren — ein ganzes Handwerk lernen können. Aber sie mußten ja etwas erfahren. Sie sind da, und haben etwas erfahren. Die künstliche Solmisation ist ihnen nun schon halb geläufig. Und wie wird ihnen das in ihren Geschäften wohl anstehen? Ein Theil davon apportiert das Hölzl trotz dem beßteus abgerichteten Pudel — andere stehen Schildwache, und rufen Wer da, anmuthig wie die Katzen. Dieser lernt Keller- und Küchengeschäfte, jener Holztragen und Zimmerputzen, und dieß alles so, daß einer für den andern, von der ersten Stunde seiner Zurückkunft an, in jedem Weinhause den Narren und Hausknecht compatibiliter versehen könnte. Sie sind da und haben etwas erfahren. Man nehme es mit ihnen auf, wer besser purzelt oder quadrillt, wer mehr Schabernacke spielen kann, oder Hausspiele sinnreicher inventirt; überall wird der Weltmensch, der ihre Unkosten nie daran gewagt hat, den Kürzern ziehen. Sie sind da und haben etwas erfahren. Nur Schade, daß unser Filius seine Erfahrungen, die er sich im Kloster erholt hat, nicht nützen konnte, und daß er zu früh ins Gras beißen mußte, sonst würde er gewiß einer der Erfahrensten gewesen seyn.

Aber Requiescat in pace! Lassen sie uns um die gnädige Frau Mama Parens umsehen.

Ungeachtet ich keinen Tritt mehr zu ihr ins Haus gekommen bin, seitdem Küche und Keller obsignirt worden, so bin ich doch über ihre Umstände vollkommen

informirt. Ihre Köchin, sagt der Gerichtschreiber, hat die Frau Parens des sich im Küchenbuche ergebenen Rückstandes wegen, hohen Orts geklagt, und da hätten sich verschiedene Pasteteln, die sie zuvor mit einander verborgen hatten, aufgedeckt, worüber manche Herren, die bey der Kommission saßen, in Absicht auf das gute Verständniß der Frauen und der Köchinnen mit einander die Nasen kurios hinauf gezogen haben.

Der Geschichtschreiber will sogar behaupten, er habe den ganzen Act in Originali in Händen gehabt, und ein Kanzleyoffiziant habe ihm denselben gegen ein Viertelbier Rekompens herausgeschwärzt. Das ist und bleibt mir aber zu allen Zeiten unglaublich, anerwogen ich weiß, wie feierlich dergleichen Leute ihre angeschworene Pflicht zu halten wissen.

Ich muß ihr aber das Wort sprechen. Sie ist unglücklich, aber unschuldig, die Frau Parens. Ihre Köchin ist ein böses Weibsbild, dergleichen es unter diesen Leuten mehrere geben soll. Sie hat ihr viel Uebles nachgesagt, und sie stand doch vor Zeiten in ihrem Brode; ja ich sage noch mehr, sie hat ihr vielleicht viel von ihrem Brode gestümmelt.

O ihr zu geduldigen Marktkörbe, daß ihr so oft auf euch schlagen laßt. In feurigen Flammen werdet ihr einst untergehen müssen, bis ihr auf das Moos hinaus verschworen werdet. Da werden in euch braten die für ganz bezahlten Kälber, wovon ihr nur ein Viertheil nach Hause gebracht habt. Da werden in euch sieden lauter todte Fische, die man für lebendige in das Rechenbüchel blutteuer eingeschrieben hat; da werden in euch wallen und pregeln viele tausend versalzene Suppen und verdorbene Brühen, die euren Herrschaften sind verschwendet worden. Da werden in euch prascheln ganze Zentner Butter, Schmalz, Fett und Oel, das den Her-

ren gestohlen, abgetragen, zu Unddrften verzehrt und verkauft worden ist. Es werden noch um euch herumgehen goldreiche Hauben, nicht mehr mit Fuchs, sondern, damit der schelmische Haubenstock, sage die Köchin, recht warm habe, mit Kohlen gefüttert. Es werden um euch ausgespannt herumgehen seidene Röcke, nicht mit Baumwolle, sondern mit Flammen durchzogen. Eine ganze Equipage auf Sommer und Winter wird in Feuer um euch herum paradieren, und das Rechenbuch selbst wird, mit Glut geschrieben, offenbare Diebereyen aufzeigen. Dann wird es Nacht seyn mit euch und mit eurer Hoffart, und es wird auf euch regnen Stricke fine fine dicentes.

Um nun einmal darauf zu kommen, wovon eigentlich die Rede ist, auf meine gnädige Frau Parens, so muß ich Ihnen, Andächtige, sagen: es befindet sich selbe bereits in einem Spitale, das Töchterlein in einem Armenhause. Ein solches Ende hat nun genommen der Saus und Braus des Herrn Vaters Parens, die Pracht der Familie, die ewigen Ausspeisungen von Geistlich und Weltlich, deren die gnädige Frau, (sollte sie eine arme Pfründnerin nennen,) schon lange Zeit keins mehr anschaute. Doch wie ich gesagt habe, sie ist unglücklich, aber unschuldig.

Um auf immer sich und ihre Familie bey Ehre und Ansehen zu erhalten, hat sie sich Kleider über Kleider machen lassen, und nur die schönsten, nur die rarsten. Sie hat deren keins auf ihrem eigenen Leibe zerrissen, oft einige nicht über fünfmal angelegt. Um nicht ins Gelächter der spottenden Welt zu fallen, hat sie überall mitgemacht, zu vielen Unterhaltungen, selbst nicht ohne Anstrengung ihres Geistes, den Ton angegeben. Redouten, Bälle und Comödien, nichts hat sie ausgeschlagen. Allenthalben brillirte sie wie die Größten vom

Adel. War etwas, das in der Stadt den Kopf auf die Höhe reckte, so verstand sie sich dazu, so machte sie es prächtiger, als die Damen vom ersten Range, ja sie trieb es durch ihre Accurateſſe in Erfüllung öffentlicher Standespflichten auch bisweilen bey Damen vom Stande so weit, daß sie großen Aufwand machen mußten, um meine gnädige Frau Parens übertreffen zu können. Wenn nun ein Stein vom Himmel fällt, so fällt er bekanntermaaßen auf eine Wittwe! So gieng es auch meiner weiland gnädigen Frau. Kein Mensch reflectirte auf diese Verdienste, ja der Geschichtschreiber hätte fast Lust zu glauben, die großen Damen hätten ihren Fall gern gesehen. Aber das kann nicht wahr seyn, denn sie alle wissen, daß es nur eine Sonne, aber doch viele Planeten gebe.

Von ihrer Geschäftig- und Arbeitsamkeit, Auserwählte, kann ich Ihnen alle Wunder erzählen. Jährlich strickte sie ihrem Herrn einen seidenen Beutel. Jährlich klöppelte sie sich selbst eine Elle Spitzen. In zehn Jahren hat sie eine Garnitur in ihre Garderobe geschaft, die aber leider wieder aus der Mode kam, ehe sie fertig geworden. Genoß sie hie und da bey einer Tafel eine delikate Speise, so nahm sie sich meistentheils selber die Mühe, es der Köchin mündlich anzuschaffen. Man traktirte nirgends ordentlicher, nirgends delikater, nirgends prächtiger, als bey ihr. Weil sie noch kleine Kinder hatte, war sie ganz Mutter für sie; wenigstens einmal in der Woche ließ sie sich dieselben zeigen. Sie bewarb sich auch auf alle Weise, reich zu werden. Sie spielte in der Lotterie, und sie war nicht unglücklich; fast alle drey Jahr hatte sie einen Extract zu 45 kr. gemacht. Wie ein Engel hat sie getanzt, um die Leute an sich zu ziehen. Alles was kam, mußte bey ihr genug haben, und sie war fast die Herstellerin der alten Hospitalität. Sie mengte sich in nichts, ließ ihren Sohn

ins Kloster ohne Widerrede. Sie würde zehn hineingeschickt haben, ohne zu murren. Und fast eben so gleichgültig würde sie ihre kleine Tochter von sich gelassen haben, wenn sie nicht gefürchtet hätte, die ihr gegebene Education würde nun zu Grunde gehen. Man fand sie überall groß, als Dame, als Haushälterin, als Gattin als Mutter.

Kann sie dafür, daß man sie nun verachtet, daß man sie im Spitale verderben läßt, die, wenn sie etliche tausend Thaler Nadelgeld hätte, der Welt, und dem Hofe noch allenthalben Ehre bringen würde?

Aber das hatten die alten Zeiten, daß sie wahre Verdienste und Nationalinduſtrie verkannten. Ist das nicht, Herzlichgeliebte, heut zu Tage eine Freude, wenn man von allem diesen das Gegentheil sieht? Wo ist der wahre, der zärtliche Patriot, dem man nicht unter die Arme greift, den man nicht auf den Leuchter setzt? Allenthalben, wo sich das Verdienst produziert, lächelt man gnädigst demselben entgegen, zeigt seine Zufriedenheit über würdige Unternehmungen, macht demselben die theuersten Versicherungen. Es ist kein Fehler der Zeit, sondern die Schwächlichkeit der Natur, wenn ein verdienstvoller Mann im grauen Alter, gleich der Frau Mutter, in einem Spitale eher stirbt, als seine blühenden Hoffnungen erfüllet, und die ausgestellten reichen Anwartschaften von ihm in Besitz genommen werden konnten.

Doch ich habe nun auch unvermerkt gesagt, daß die Frau Mutter gestorben sey — im Spitale. —

Nicht ein plötzlicher Sturz — nur Herabsetzung — nicht eine allgemeine Verachtung — nur Beleidigung — nicht ein so ausgebreitetes Unglück — nur die Furcht vor selbem wäre genug, eine Frau, die an Stolz, Ge-

bieten, Eigensinn, Ohnmachten, Bedienung, Delikatesse und Unterhaltung von Jugend auf so gewöhnt ist, daß diese gleichsam die Stelle großer Eigenschaften, die wir Gelehrte Virtutes Cardinales nennen, vertreten. — Eine Kleinigkeit, sage ich, wäre genug gewesen, sie aufzureiben, und nun kam auch der traurigste unter allen Zufällen über sie. — Sie hatte, wie ich bereits angemerkt habe, ihrer Tochter durch ihr Beyspiel und ihre Grundsätze eine solche Erziehung gegeben, daß sie sich versprechen durfte, sie würde noch länger in selber fortleben, dieselbe würde ihren Ruhm fortpflanzen und sie unsterblich machen.

Aber ich habe schon gesagt, daß sie in eine Armenanstalt verwiesen worden sey. Da soll sie, wie Kinder gemeiner Leute, nach der allgemeinen Einbildung, (denn im Grunde ist's doch nicht wahr) christlich und ehrlich erzogen werden. Da soll sie ihre Hände aus den hundhäutenen Handschuhen herausziehen und nackt und blos in warmes und kaltes Wasser, nicht ohne Nachtheil der elfenbeinernen Haut, hineinfahren. Sie soll, o der Schande für ein Kind von ehemals vermöglichen Aeltern! arbeiten lernen. Sie soll in die Küche zum großen Feuer hin, wo sie fein sauber die Farbe verlieren und das Blaue von den Augen sich herausschmelzen kann. Ja, meine hochadeliche Frau Parens, da sie dieses alles hat hören müssen, ist sie freylich eine Mutter der Schmerzen. Aber nur getrost! Es kömmt noch Hülfe für sie.

Das Töchterchen, wie die Mutter empfindlich und aller Torturen, die in solchen Häusern herrschen, ungewöhnt, muß gleich andern fort, um bey der Leiche einer an giftigen Pocken verstorbenen Dame institutmäßig, wie man es nennt, was es aber nicht ist — zu beethen. Der Vorwitz, eine der ersten weiblichen Tugen-

den, reizt sie, der Dame ins Gesicht zu sehen. Eckel und Schauder steigen ihr aus der Verstorbenen Antlitz entgegen. Sie ißt nicht mehr, sie trinkt nicht mehr. Wo sie geht und steht, sieht sie zu Hause und auf der Gasse abscheuliche Damen. Und nun ist sie gar krank. — Mein Gott, sie hat nichts mit sich in das Haus herein gebracht, und sie wird nichts mit sich hinaus nehmen. Eure Excellenz Herr Doctor, sie ist die Waise eines verstorbenen großen Herrn Schuldenmachers, an dem die Leute nach den Tausenden verloren haben. Der Fluch, der den Vätern gebührt, wird oft den Kindern zu Theil. O wäre das arme Kind im Himmel!

Armer Leute Kinder, deren Loos auf Erden nicht ist, Essen und Trinken, wie das Loos der Kinder der Reichen — was soll man sich viele Mühe geben, sie zu beschwerlicher Arbeit hienieden zu erhalten. Es giebt ja noch Mäuler genug in der Welt, und es gehen deren zehn auf, bis eins auf ewig zuschnappt.

Diese Gesinnungen der Administratoren vom Hause und die profunden Wissenschaften des Hrn. Medicus harmonirten auch unvergleichlich. Der Geschichtschreiber erzählt es weitläufig, wie man alles an dem lieben Kinde aprobiert hat, um in gleichen Krankheitsumständen ein anderesmal bey Vermöglichen ein bischen Praxis zu haben, und zu wissen, wie man tödten, und wie man conserviren könne. Man hat ihrer guten Natur alle Gewalt angethan, um zu erfahren, wie weit sich die Kräfte derselben in diesen Jahren und Umständen forcieren lassen. Und doch, worüber man sich höchlich verwundern muß, doch stirbt sie, und wie der Herr Doctor selbst bezeugt, so stirbt sie als eine Martyrerin.

Wer wird nun der Mama die Nachricht von diesem Todfall hinterbringen. Sorgen Sie nicht, Allerliebste. Der Herr Doctor ist schon mehreren Leuten

beygestanden, ist schon Urheber und Zeuge bey vielen Todesfällen gewesen, und hat für so fatale Umstände das Trösten schon gelernt. Wirklich steht er mit heiterm Angesichte vor dem Bette der aus Kummer und Sorge bettlägerigen Mama und ruft ihr zu: sie ist ein Engel im Himmel, ihr Töchterchen, Madam, sie ist ein Engel im Himmel. Nun weiß aber der Geschichtschreiber nicht recht zu sagen, sey die Frau Parens aus Schrecken über die Nachricht des Todesfalles ihrer Tochter wegen, oder aber aus Aergerniß, weil sie der Herr Doctor — nicht Eure Gnaden — sondern nur Madam hieß, mittelst einer tödtlichen Ohnmacht in die Ewigkeit hinübergeschiffet. Gewiß ist, daß sie tod sey. Sie ist ihrem Töchterchen im Tode, wie jenes ihr im glücklichen Leben gefolgt. Das sagt aber der Geschichtschreiber deutlich, daß der Herr Doctor schon eine Menge Engel vor sich her in den Himmel durch seine heilbringende Kunst aus diesem Jammerthale abgeliefert habe. Heilige beten für ihre Peiniger, und das muß es seyn, setzt dickbenamster Geschichtschreiber hinzu, daß dieser Herr Doctor, wie das Sterbregister dieses Jahrhunderts beweiset, so alt und gegen alle Vorwürfe so eisern geworden, daß er bis an den Tag seines Hinscheidens noch ungestört von seiner Praxi gelebet habe.

Alles ist todt, Hochansehnliche, und es ist Zeit, den Faden meiner Rede zu brechen.

Ich möchte nun alle Eure Gedanken wissen, aber ich kann mir schon einbilden, was ihr euch denkt. Der Prediger hat viel versprochen und wenig gehalten, wird es da und dort heißen. Er hat gewaschen, wie die meisten waschen; ohne Zusammenhang geprediget, wie die meisten predigen. Er hat da und dort wie ein Salzjodl geschnalzt, wie die Meisten schnalzen. Ja, und hätte ich es gethan, hätte ich nach dem neuen Prediger-

institut geprediget, Andächtige, wäret ihr wohl vor mir stehen geblieben. Ich habe euch ziemlich im das Gesicht gefaßt, als ich das Exordium meiner Predigt auf eure Köpfe herunterwarf, und ich hatte da schon den Gedanken zu einer Vignette für mein Ostermärchen fertig, als ich euch nach einander ansah. Ich gab euch also alles wieder zurück, um euch bey mir zu behalten, weil ihr sonst zu einem andern gelaufen wärt, und mir dann meine Reden, die ich damals schon für den Druck bestimmte, liegen geblieben wären, weil ihr anderwärts alles, was euch sonst lieb war, vielleicht gratis hättet bekommen können. Nun habt ihr aber, wenn ihr euch fürchten wollt, entweder den Teufel als Ritter, oder die Dame in Pocken, die ihr euch nachgehen und von der ihr euch zupfen lassen könnt, im Keller und in der Küche, bey Nacht und beym Tag. Ihr habt eure Herzenslust — einen Verdammten.

Ich habe Verschiedenen, die euch zuwider sind, den spanischen Mantel umgehangen, und ihr könnt sie auslachen, wie sie euch auslachen. Ich habe mir bloß die Mühe gegeben, daß meine Reden tarmäßig, das ist, so würden, daß sie euch nichts nutzen, und daß ihr darnach um nichts klüger und um nichts vernünftiger würdet, als ihr zuvor waret, und diese Gefälligkeit werdet ihr mir ja erweisen, weil ihr sie meistentheils allen Predigern erweiset.

Gefällt euch die Geschichte nicht, so ist's ein Unglück, daran ich keinen Theil habe. Ich hätte sie hin und wieder gerne geändert, aber um doch etwas zu haben, worin ich mich vor den übrigen Amtsbrüdern auszeichnete, wollte ich da nichts unternehmen. Wäre es bey mir gestanden, ich hätte den Herrn Vater alsobald in ein Spital gebracht, sobald ich ihn kannte. Ich hätte mit dem P. Kaspar, dem Werboffizier seines

heiligen Ordens, eine ganz andere Disposition als der P. Provinzial getroffen. Ich hätte den Hrn. Sohn nicht erschießen sondern auf eine Schanze bringen lassen, damit er etwas anderes als Quadrillen gelernet hätte. Schon frühzeitig hätte ich die gnädige Frau versorget, aber nicht im Spitale, sondern in einem Spinnhause, damit sie doch nicht weniger, als ein Insect, der Welt genützet, und nicht mehr als ein vergiftetes Ungeziefer geschadet hätte. Ich hätte zwar das Töchterchen auch in eine Armenanstalt gegeben. Oeffentliche Erziehungshäuser sind die Schatzkammer der Bürgerschaft; denn aus denselben gehen Arbeiter, der Reichthum und Schatz der Nation hervor. Darin hätte das Töchterchen erzogen werden müssen. Aber ich hätte zuvor weisere und klügere Anstalten getroffen. Sie hätte mir nicht die traurige, gezerrte Melodie eines Gebetes, sondern beten lernen müssen. Sie hätte mit Gott in dem nämlichen Tone, wie man mit Männern vom Stande spricht, sprechen, nicht heulen lernen sollen. Von Leichen hätte ich sie allemal entfernt, besonders von ansteckenden. Sie hätte um Almosen für Verstorbene, wie alle übrigen beten müssen, aber in Kirchen, nicht in dumpfigten Zimmern, nicht in angesteckten Häusern. Arbeiten wäre allezeit ihre Bestimmung gewesen; aber ich hätte ihr lehren lassen, warum sie arbeiten muß, und was für Vortheile ihr daraus zugehen, wenn sie arbeitet.

Ich wäre nicht zufrieden gewesen, wenn im Hause bloß mechanische Zucht und Ordnung herrschte. So weit bringt mans ja bey Uhren auch, daß um Eins die Juden und Türken herum gehen, um Zwey der Hahn kräht, um Drey der Ochs brüllt, und was man halt Lustiges will. Aber Köpfe aufheitern, Leben und Geist in die Herzen legen, Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit aufwecken, das müßte mir derjenige können, der Vater wäre. Fleisch und Kraut könnte mir jeder kluge Mann

wohlfeil einkaufen, und dazu wären wirklich allenthalben brave Leute da, aber, Vater fremder Kinder seyn, das ist, mit gütiger Erlaubniß zu melden, keine Profession für Leute ohne Herzenskenntniß, so redlich, rechtschaffen und ehrlich — ja so verehrungswürdig, ihrer hohen Bestimmung wegen, alle seyn mögen.

Also hätte ich's gemacht, Andächtige, aber ich muß alle Fünf gerade seyn lassen. Sagen darf ich es, und schreyen darf ich auch dazu, und hernach schlägt sich da und dort einer auf den Bauch hinauf, der helfen könnte, und schenkt sich ein, und trinkt meine Gesundheit und denkt sich: es ist schon recht.

Wem ich aber nun am meisten unter meinen Kunstrichtern scheue, das sind die Gelehrten, Andächtige. Die werden mich schrecklich herumziehen, auf mich hinauf hauen, und mich von meinem Ansehen zu stürzen suchen. Est Deus in Machina, schrie neulich schon einer, als ich den Herrn Vater so unbereitet sterben ließ: Est Deus in Machina — Und nun stirbt heute die ganze Familie. Aber schreit nur, schreit nur! Non est Deus in Machina. Ja, der Doctor muß meiner Familie ein Ende machen. Oder ist es wohl so unwahrscheinlich, Andächtige, daß ein Doctor einer Familie ein Ende macht? Soll man deßwegen gleich rufen dürfen: Est Deus in Machina, est Deus in Machina? Seht, eine Goldtinktur, seht, eine Lebensessenz, seht, ein Herzensbalsam muß herhalten, die Hauptpersonen der Geschichte niederzuwürgen. Est Deus in Machina. Gesunde junge Leute reibt man so leicht nicht auf.

Non, Auserwählte! non est Deus in Machina. Wir haben Riesen an etlichen Messerspitzen voll Pulver sterben gesehen: wir haben die entgegensträubende Natur

der Kunst doch unterliegen gesehen, wir haben alle Wunder, die ihr wollt, von dieser Art gesehen, und dann schreit ihr Verlassene: Est Deus, est Deus in Machina.

Das wäre mir ein schöner Deus Hochansehnliche! dafür soll mich und euch der Himmel gnädigst behüten und bewahren. Amen.

Lob- und Trauerrede

auf den

kläglichen Hintritt

des hochedelgebornen, hochgelehrten

Herrn Max von Panzel,

Hofmarks-Verwalters,

dann der löbl. gottſeligen Bruderſchaft vom Schutzmantel Mariä perpetuirlichen Präfecti ꝛc. ꝛc.

zu Seinem unſterblichen Ruhme

gehalten

von einem Ordenspater

Das Fegfeuer iſt eine harte Nuß,
Weh dem, der es aufbeißen muß,
Drum denk, o Menſch! wie's gehn wird dir
Einſt vor der engen Himmelsthür.

CENSURA.

Legi, perlegi, discussi concionem sub titulo: Lob- und Trauerrede ꝛc. doctissime conceptam, et non solum prorsus nihil inveni catholicae fidei, aut bonis moribus contrarium, quin immo igniferum pro vera religione Zelum, eumque cordatum in auctore hoc Ecclesiae, et Religioni tenacissime aggregato adverti, utpote, qui nudam veritatem oculo critico solide apponit, unde iis, quae vivimus temporibus plane diabolicis, accomodata, et supprimendis saeculi pravitatibus, enervandaque Libertinorum haereticorumque, et ejus furfuris hominum vi apprime utilis, non sine fructu spirituali omnimodo insigni typis dari; et in veritatis gloriam, et devotionis emolumentum simulque pro bono superiorum Laicorum exemplari, et salubri frigidorum Clericorum horrore praelo publico perpetuae aeternitati transscribi potest. Ita censeo.

24. Nov. 1780.

Imprimatur

(L. S.)

Leonardus de Caiphas
Librorum Censor.

Adprobatio insignis Theologi ex mandato S. Ordinis Superiorum.

Vos estis lux mundi, ac sal terrae, inquit Dominus, ac Salvator noster, luceat lux vestra coram hominibus. Divinum hoc eloquium persuasum mihi fecit, ut concionem, cui titulus: Lob- und Trauerrede ꝛc. facta mihi recensendi approbandique a Superioribus potestate super candelabrum mundi ponere posse censeam, ut luceat lux coram hominibus, bonis in solatium animae, malis ad terrorem spiritus, et emendationem vitae, inclytae confraternitati de sanctissimo pallio protectorio, vulgo Schutzmantel B. V. M. in augmentum, antiquissimo S. Ordini nostro in utilitatem tam corporis, quam animae abundantius abundantem, necnon in defuncti, cui encomium dicitur haeredumque suorum recommendationem et honorem, et cum sit Filius sapiens gloria Patris sui in gloriam sanctissimi Patris nostri, maximi illius inter ceteros fundatores ordinum luminis, et denique etiam in laudem ipsius authoris inter meritissimos hujus aevi viros post saecula non morituram. In cujus fidem manus mea, et consuetum ordinis sygillum opponitur.

6ta Nov. 1780.

(L. S.)

P. Pilatus
S. S. Theol. Lector.

Predigt.

Exordium!

Ihr verdammte Höllenkinder! Andächtige, zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer in Christo und Maria versammelte Zuhörer! Ihr verdammte Höllenkinder, sage ich euch, euch ist jener satanische Pfuhl bereitet, von dem da geschrieben: Ite, maledicti, gehet hin, ihr Verfluchte, ihr Vermaledeite, ihr Verwünschte, ihr Verdammte, gehet hin in das höllische Feuer! — Euch, euch öffnet jener Drach den Rachen, welcher den Antichrist ausspeyen wird, um durch dieses verruchte Köderfischlein viele tausend arme, verführte Menschen wieder in sein bratendes Eingeweid hinein zu verschlingen. Euch, euch hat die höllische Schlange schon, wie die Faulung die wurmstichigen Aepfel, angenagt. Euch, euch, ihr Ketzer, ihr Freygeister, ihr Pseudopropheten, ihr Pseudokatholiken, ihr Pseudopolitici, die ihr den guten alten unvermäntelten katholischen Glauben mit euren höllschwangern, Freygeisterey gebährenden Projecten zu untergraben, und zu ruiniren nicht ohne Nachtheil eurer armen Seele Tag und Nacht denkt und spintisiret, euch, euch hat der höllische Lucifer schon auf einem Löffel beysammen, um mit dieser Quintessenz der sündigen Weltmenschen, als da seynd die Diebe, die Räuber, die Mörder, die Projectanten, die Hurer, die Ehebrecher, die falschen Münzer, die Getreidkipperer, die Juden, die Advoka-

ten, die Land- und Leutschinder, und alles das Schelmengepack untereinander, seinen Seelenhunger zu ersättigen, und sich zu neuen höllischen Unternehmungen anzufeuern und zu laben. Ja, ja, Andächtige!

Sie praschelt schon die Höllenglut,
Daß sie verbrennt die Teufelsbrut;
Den Projectantenhund
Mit Leib und Seel zur Stund.

Das ist es, Hochansehnliche, was ich euch heute nicht mit Menschenstimme, sondern in der Sprache des Sturmwindes, der Eichen umstürzt und Vestungen erschüttert, sagen will. Das ist es, was ich euch in euern Finsternissen, mit dem Feuermeer der jämmerlichen Brunst des Fegfeuers in der Hand, aufhellen und erleuchten will. Das ist es, was ihr vor dem Trauergerüste unsrer löbl. Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä in Furcht und Zittern an dem Tag, an dem wir uns der unbeschreiblichen Peinen des Fegfeuers erinnern, lernen sollet, nämlich verfluchen und vermaledeien alle Projecte der heute zu Tage herrschenden Freygeister, als welche da, wo nicht in der Hölle, wenigstens in ein tausend Klafter tiefes, bis auf den jüngsten Tag dauerndes, und sieben und siebenzigmal ärger, als das ordinaire Fegfeuer, geheiztes, brennendes, und doch nicht verzehrendes Fegfeuer jeden, der ein neues erfindet, ausführet oder ausführen hilft, nicht anders, als hätte er Bley an Händen und Füssen, bis auf den Grund, wenn es je einen Grund hat, hinabziehet und versenket.

Ja, ja, Allerliebste, schauet nur herum auf den Altären. Seht ihr dort den alten Mann mit dem unendlich schweren Stein, nackt und bloß, an Händen und Füssen mit eisernen Ketten beladen? Seht, das ist einer von denen, die auf Erden Perücken und Federhüte, Stock und Degen, gestickte Kleider und Manschetten getragen haben. Nun muß er im peinlichen Fegfeuer herumschlerfen, wie er geht und steht, ohne einen Faden

Gewand auf dem Leibe zu haben. Er ist einer von denen, die den so schweren Bruckzoll, und den armen Bauern das Scharwerken auf der Strassen aufgebracht haben. Nun muß er bis auf den jüngsten Tag Steine zu der Brucken zutragen, welche der Teufel über das Weltmeer baut, um die Verdammten zu Land aus der Welt in die Hölle schnurstracks transportiren zu können. Auf der Welt hieß er gestrenger Herr, Eure Gnaden, Eure Excellenz; jetzt heißt er arme Seel, nichts zuvor, nichts darnach. Hier hat er Bauern in das Zuchthaus und in die Schanz geschickt, wenn sie sich um ihre Sache gerührt haben, dort ist er selbst ein Schanzer. Und ich sage euch, er wäre immer und ewig verdammt worden, wenn nicht seine Frau uns tausend Gulden geschickt hätte, damit wir Messen für ihn lesen sollten. Da ist aber unser heiliger Ordensgürtel mit den tausend Gulden auf der Tatze vor dem Richterstuhl Gottes erschienen, hat sich um ihn liebreich herumgeschlungen, und ist auf die Knie niedergefallen, und der göttliche Richter hat gleich verstanden, was das sagen will, und hat Pardon über ihn gerufen, und der Teufel hat auch schon gewußt, wie viel es geschlagen habe, und ist froh gewesen, daß es nur um tausend Gulden Messen waren; denn wärens um zwey tausend gewesen, wäre er vielleicht gar von Mund auf in Himmel gekommen.

Gleiches Verhalten hat es mit den übrigen armen Seelen, die da gemalt herumhangen. Der Mann, der sich dort in den Arm beißt aus Hunger, ist kein anderer, als der uns armen Geistlichen mittels des schönen Sammlungsmandats unsre Brodsäcke zuschnüren wollte, der, wenn er gekönnt hätte, alle sogenannten Bettelmönche reducirt und vermindert hätte. Nun wird er lange beissen müssen, denn wer wird dem ein geistliches Allmosen zuwerfen, der uns, so zu reden, Brod und Leben aus dem Sack stehlen wollte. Der im stockfinstern Gewölbe dort ist einer von denen, welche wider die heilige Immunität, und überhaupt wider die Geistlich-

keit im Spaß und Ernst geschrieben haben. Der Teufel hat ihn vermuthlich deswegen in eine finstere Kammer eingesperrt, und ihm die Hände auf den Buckel gebunden, daß er nicht auch über seine gerechtsame Immunität schreibt, und seine satanische Hoheit mitten in der Pein so lächerlich macht, als mancher auf Erden bloß aus den schmerzlichen Peinen des Hungers über die hochwürdige Geistlichkeit sudelt und schmieret. Das mitten unter den schrecklichsten Flammen bratende, weinende Fräulein dort, ist in einem Kloster unsers heiligen Ordens gewesen. Der hölzerne Herr Jesus wollte ihr aber, wie sie sagte, nicht behagen. Sie gieng nach vierzigtägigen Exercitiis, Geiseln und Fasten, wieder in die Welt, und natürlich nicht ohne Präjudiz des Ordens, ihr Vermögen halt auch mit. Sie plauderte, was sie plaudern konnte, und darauf kam das Mandat, keine Klosterfrau mehr vor 20 Jahren aufzunehmen, heraus; welches aber, wenn es geltete, und wenn nicht brav dispensiert würde, höchst unvernünftig wäre, sintemalen in diesen Jahren die Weibsbilder fein sauber keine Kinder seynd, und also schon mehr von der Welt verstehen, als daß sie sich im Geiste mit dem Klosterjesus befriedigen könnten. Nun hat sie einen feurigen Habit, der sie heisser brennt, als die Pechfakel der weltlichen Liebe, die in ihrem Herzen loderte, und ihr hitziger Pater spiritualis, der Teufel, schiert ihr dermalen gewiß wärmer und brennender zu, als die heiligen Ordensdisciplinen, wozu die Fräule zu delikat war, gewesen seyn mögen.

Ihr seht noch viele andere arme Seelen, als die dort, welcher der Teufel eine nagelneue Garnitur auf die bloße Haut mit glühender Nadel und Faden aufnäht, über ihr Haupt einen ganzen brennenden Vesuvius setzend — diese ist eine von den Hebammen der Mode, eine von denen, welche die große märzenfaßweiten Kappen auf die Schädel der Weltdoken gesetzt haben, so daß sie einen Christenmenschen, der hinter ihnen in

der Kirche sitzt, oder kniet, mit ihrem Gewand auf dem Kopf den Prediger sammt der Kanzel, den Altar sammt dem Chor verdecken. — Merkts, ihr Madamen und Mademoiselln! — eine von denen ist's, die sich hinten herum mit Roßhaar füttern, daß sie hübsch rund, und oben mit Drat zusammenschnüren, daß sie hübsch dünn sind, und als katholische Christinnen bald in türkisch, bald in zwinglisch kalvinisch englischem Uniform in unsern Gott geweihten Kirchen, wie auf dem Tanzboden in der Maske erscheinen.

Ihr seht noch weiter verschiedene andere arme Seelen, aber ich kann mich unmöglich bey allen aufhalten. Ihr seht es selbst, und genug soll es euch seyn, daß ich euch sage, die meisten von diesen armen Seelen wären des freygeisterischen Projectirens wegen in dem peinlichen Fegfeuer, immassen auch dieses seit dem ersten Project, welches Eva dem Adam in puncto Apfelbiß gemacht hat, die Lieblingssünde aller in Schmerzen gebohrnen Adamssöhne von jeher gewesen ist.

Herr Pater, wie ist da zu helfen? Ach die Glut ist heiß, ich will nicht in's Fegfeuer, ich will kein Freygeist, kein Projectant werden. Wie ist zu helfen? — Halt! Ich kenne dich aus der Stimme, daß du so zu mir rufest. Du bist ein Mitbruder der gottseligen Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä. Höre mich, mein lieber Bruder, und vernehme meinen Rath.

Sieh! wir haben dieses Jahr verloren — ach des unersetzlichen Verlusts! Fließet ihr Zährenbäche aus unsern Augen und beweinet mit Blut den Todfall unsers gottseligen Herrn Präfecti. — In Verwirrung vor Herzenleid habe ich es schon gesagt, wen wir verlohren haben — nämlich den hochedelgebohrnen — aber was fragt der Gerechte im Himmel nach Titeln? Die Narren auf der Welt kaufen sich selbe um theures Geld, nicht daran denkend, daß in der andern Welt keine andere Titulatur gegeben werde, als Sanctus, Beatus,

Venerabilis auf der Rechten, und Maledictus auf der linken Seite. — Wir haben also verloren unsern gottseligen Leonhard Max von Panzel, dieser löbl. Brudersch aft würdigsten Präfectum, welches in den Augen Gottes mehr gesagt haben will, als daß er auch Hofmarks-Oberbeamter allda gewesen ist. Unsere gottselige Bruderschaft erflehet denn heute sein Lob mit thränenden Augen von mir, und wie sollte ich einer bedrängten Wittib ein solches abschlagen können, besonders da ich ihn meinen lieben Brüdern und Schwestern als ein heiliges Muster vorstellen kann, wie man den Projectantengeist hassen, bekämpfen, und überwinden muß. Sieh also, mein lieber Bruder! Sieh, meine liebe Schwester, auf dieses Exemplar, und thu darnach, und du wirst die Pein der Projectanten nicht leiden.

Wohlan denn zum Vortrag meiner Rede! Der freygeisterischen Projectantenhunde sind absonderlich dreyerley Gattungen, die nicht einmal verdienen, unter dem Menschengeschlechte genennt zu werden; denn sie gleichen den Drachen, welche ihre Pest in die Welt aushauchen; sie gleichen Teufeln, welche, was des Himmels ist, verschlingen wollen, sie gleichen Todtenäsern, welche Raubvögel um sich her versammeln, die dann Spreuling und Waizen aufzehren. Diesen allen setze ich entgegen die sonnenlichten Tugenden unsers Herrn Präfecti, und hefte deswegen folgendes über sein Todtenehrengerüst auf.

Dreyfacher Eifer unsers gottseligen Herrn Präfecti, als ein Leuchter mit drey Fackeln aufgestellt, zu leuchten in der Nacht, in welcher die heutigen Weltkinder wandeln, und zwar

1mo. Sein Religionseifer bey Stiftungen von zur Ehre Gottes und seiner lieben Heiligen gedeihenden Anstalten, angeflammt zur Beschämung derer, welche freygeisterische Begriffe mit sich in's Heiligthum bringen.

2do. Sein Religionseifer bey Beschützung der zur Ehre Gottes und seiner lieben Heiligen gedeihenden

Anſtalten, angeflammt zum Schrecken derer, welche ihre Hände freygeiſteriſch nach den Gütern der Kirchen ausſtrecken.

2tio. Ein Religionseifer, bey Beförderung der zur Ehre Gottes und ſeiner lieben Heiligen gedeihenden Anſtalten, angeflammt zur Verdammung derer, welche denſelben allenthalben freygeiſteriſche Hinderniſſe in Weg ſetzen.

Ja, meine Chriſten, Chriſt nennt ſich alles. Aber katholiſcher Chriſt ſeyn, iſt was anders, wie ich kürzlich zeigen werde; denn das werdet ihr ſelbſt wohl einſehen, erſchöpfen läßt ſich eine ſo weitwendige Materie in dem engen Raume einer Predigt nicht.

Du, allerheiligſter Schutzmantel, breite dich nun aus über die leidenden und ſtreitenden Glieder deiner Bruderſchaft. Decke die armen Seelen zu, daß ihnen das Feuer nicht auf den Leib kommen möge; uns gieb deinen heiligen Segen, ſo fange ich an unter deinem heiligen Schutz mit den Worten meines Vorſpruchs: Miseremini mei! miseremini mei!

Pars I.

Schmeichelt euch nur nicht umſonſt, ihr Laſterhaften, als wäre der Himmel für euch voll Erbarmen. Petrus hat dort ſchon ſein Schwert wider euch, und St. Stephan ſeine Steine. Vernunftlos ſind diejenigen, welche glauben, die Heiligen im Himmel wären keiner Rachſucht fähig; ſie würden wie die ſtummen Hunde alle Fünfe gerad ſeyn laſſen, weil ſie den menſchlichen Schwachheiten nicht mehr unterliegen, und weil ſie dann an der Seite des Gottes der Liebe, aus den heiligen Ausflüſſen der Liebe nur Liebe einſaugten, nur Liebe empfänden: ſo würden ſie die Hände in den Sack ſchie-

ben, und den Hebräern, welche über ihre Köpfe das Loos werfen wollten, müßig in die Falle sehen! Ohne mich bey andern viel aufzuhalten, so lehret mich in specie ein ganz Anderes von Maria Fridericus Fornerus in Homiliis marianis; Henricus Schrerius S. J. in insigni libro, cui titulus Atlas marianus; item Ioannes Nynius Erithraeus in suis Exemplis virtutum et vitiorum, wie nicht minder Tobias Lohner S. J. in Appendice Historiarum.

Wie Severus erzählet, giebt es irgendwo ein Bild der Mutter Gottes, welches die Ketzer und Gründel nie in der wahren Gestalt, sondern allemal unter einer falschen dunkeln Farbe sehen, wodurch diese Mutter Gottes augenscheinlich zu erkennen giebt, daß sie Verdruß auf die Leute habe, weil sie sich nicht würdiget, sich von ihnen, wie sie ist, sehen zu lassen.

Der nämliche erzählet: Julianus der Abtrünnige wäre wegen seinen Schmähworten, die er wider Gott und Mariam ausgestossen hat, auf den Befehl der Mutter der Barmherzigkeit von dem heiligen Martyrer Mercurius im persischen Kriege mit einer Lanze durchstossen worden.

Wenn aber die Mutter der Liebe, welche die katholische Kirche als die Gebährerin ihres Heils anfleht, einer Rache auf Mord und Tod fähig ist, so läßt sich dergleichen von den Heiligen im Himmel noch weit eher glauben, als deren Heiligkeit nur ein Schattenriß von der Heiligkeit Mariä ist, und von der der heil. Chrisostomus als ein Licht der Kirche predigen dürfte, daß sie von Ewigkeit auserwählt wäre, diejenigen durch ihre Güte und Erbarmniß selig zu machen, welche Gott vermöge seiner Gerechtigkeit nicht selig machen konnte. *)

*) Ideo tu Mater Dei praeelecta es ab aeterno, ut, quem Deus salvare non potest per suam justitiam, tu per tuam salvares pietatem et misericordiam. S. Crys. in Hyp. Domin, apud Forderum Serm. 18. 144.

Wahr iſt es, bey dieſer Beſchaffenheit der Sachen, und dem deutlichen Ausſpruch eines Kirchenvaters in contrarium würde es faſt ärgerlich lauten, ſo was von Maria, der Mutter Jeſu, welche der Engel des Herrn ſelbſt als eine Mutter voll der Gnade grüßte, nur zu denken, wenn man es nicht mit der Auctorität ſolcher Männer unterſtützen könnte, um die man von jeher, ſie als Lehrer des Volkes aufſtellen zu können, aller Orten wetteiferte.

Dannenhero mögen es ſich aber auch die Frevler merken, mit wem ſie zu thun haben. Es giebt Leute, welches man faſt nicht glauben ſoll, die da tauſenderley Neuerungen ſo gar pro saeculi genio omnia innovandi scilicet, in Abſicht auf die Verehrung der Mutter Gottes, erkünſteln wollen. Es giebt Leute, die da eifrig dem Irrthum anhangen, es wäre äuſſerſt lächerlich, die Mutter der Weisheit in ſo widerſinnige Trachten hinein zu ſtecken, und ſie in ſo unvernünftigen Bildern öffentlicher Verehrung auszuſtellen. Der Aberglaube, ſagen ſie, treibe ſein Spiel damit, und das Volk verachte oft eine weiße Mutter Gottes, wie man ſich ausdrükt, als unmächtiger, gegen eine ſchwarze. Selbſt ſchwächern Proteſtanten gebe man damit Gelegenheit zum Spotte, daß man die Königinn Himmels und der Erde mit allen den geweihten Inſignien der Andacht, als Roſenkränze, Skapuliere, geweihte Wachsfichter, Amuletchen und dergleichen umhängt, mit welchen ſich ein Gewiſſens ängſtiger Katholik wider Hexen, Druten und Donnerwetter bewaffnet. Auch die Haarzöpfe, welche Jungfrauen und geiſtliche Kloſterkandidaten der Mariä in die Hände, oder gar an den Scepter hängen, wären als Excremente ein Mariä nicht würdiges Opfer. Das Vertrauen auf das Skapulier und der ehemals im Schwung geweſene Lehrſatz: wer das Skapulier tragen wird, werde das hölliſche Feuer nicht ſchmecken, könnte Anlaß zur verderblichen Gewiſſensfreyheit gegeben haben. Nicht minder wären die

Reliquien, welche man von Maria, besonders von ihren Haaren und Hemden haben will, keineswegs eine von wichtigen Kritiken so ganz freye Sache. Endlich konnten die Bruderschaften und Bildnisse unter dem Schutz Mariä und der Heiligen keine heiligern Gesetze geben, als die Gebothe Gottes wären, und die löblichste Bruderschaft auf Erden wäre also die Bruderschaft derjenigen, die sich fleißig zu den Geboten Gottes bekennen, dieselbe mit aller Strenge des Geistes beobachteten, Gott über alles, und ihren Nächsten wie sich selbst liebten. Dergleichen Bruderschaften forderten aber keine mit Gold und Silber gefütterte Formeln, deren innerer Werth oft unbedeutend, oft liederlich verschwendet wurde, sondern blos Andacht und Anbethung im Geist und Wahrheit, Bruderliebe mit weisen Rathschlägen, mit redlichem Beystande.

Vor euch, Andächtige! darf ich nichts verbergen, denn ihr wisset selbst alles, was sich dieß Orts zugetragen hat. Der letztverstorbene Parochus Loci räsonirte selbst oft so was von seiner Kanzel herab; denn wie ihr wisset, predigte er nie mit der Hitze, mit der eifrige Prediger auf der Kanzel das Wort Gottes herabzudonnern pflegen, sondern er discurirte mehr, als wenn predigen, und mit seinem Bruder vertraulich über eine Wichtigkeit sprechen, einerley wäre. Zuweilen hatte seine Predigt einen Theil nur, und man kannte das Exordium kaum davon weg, zuweilen hatte er gar nicht einmal über einen Text, sondern über ein ganzes Evangelium, und also auch über acht und zehn Punkte contra omnem Rhetoricam sacram geprepigt, und doch schien er zu glauben, er könnte besser predigen, als wir, und ließ unsere Patres sehr oft nicht auf die Kanzel. Alldieweilen er aber gar so kunstlos und unfigürlich, wie ein Führer bey seiner Gemeinde, blos verständlich und beweglich daherplapperte, so tranken halt auch viele Zuhörer sein helles Wasser hinein, und stimmten ihm auch hier und da bey. Und wahrhaftig! Ihr müßt es selbst

gestehen, wäre der Eifer unsers gottseligen Herrn Präfecti nicht gewesen, und hätten wir nicht dareingezecht, daß wir den Karakter des Parochi Loci in's Licht gesetzt hätten, so wäre es mit dem Hauptmateriale unserer löblichen Bruderschaft, dem allerheiligsten Schutzmantel, geschehen gewesen.

Dieses führet mich gar nicht von ungefähr auf die Stiftung unsrer Bruderschaft, welche, wenn sie euch schon bekannt sey sollte, ich doch zu Ehren unsers seligen Herrn Präfecti erzählen muß. Zum Antrittspräsent, respective Einstand, haben unsere Ordensoberen dem seligen marianischen Präfecto einen heiligen Partikel von dem Mantel unsrer lieben Frau verehrt. Mein Haus ist nicht werth, den Schatz zu besitzen, sagte er, und verehrte ihn der Pfarrkirche. Damals lebte noch der alte reiche gottselige Herr Pfarrer, welcher ex merito Camerarius venerabilis Capituli war, und es wohl durch Erfahrung kennen gelernt hat, was ein rater Partikel für ein kostbarer Schatz bey einer Pfarrkirche wäre. Dieser empfieng ihn also mit allen Ehren, und setzte ihn auf dem Choraltar aus. Am nächsten Frauentag bath er den Prediger, einen Pater von uns, denn wir hatten auch über schon die Pfarrkanzel, von dem Partikel Meldung zu thun, und etwa im Epilogo die Zuhörer vom Werth desselben zu belehren. Der Pater verstund aber die Sache so zu sagen besser, und hielt am Mariä Geburtstag, da man ohnehin von der Mutter Gottes noch nicht viel sagen kann (denn daß sie gebohren worden, ist gleich gesagt:) nicht bloß den Epilogus, sondern eine ganze Predigt, in specie aber von der Allmacht des Schutzmantels Mariä in dieser Welt, und in der andern Welt, besonders wenn man bey dem jüngsten Gericht erscheinen thut.

Wie! Was? Ein solcher Mantel, der dort für die Hölle stehet, und hier für alles, wo man ihn hinziehe, sich applicieren läßt, — sollte dieser unser einem nicht

principaliter wohl anstehen? dachte der selige Herr Präfectus, und imediate gab er dem seligen alten Pfarrer zu verstehen, daß er eine Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä aufrichten wollte. War es anders möglich, Andächtige, als daß der gute alte tugendhafte Seelsorger gleich mit ihm verstanden seyn mußte? O der Tugend der Alten! Da galt der Mann noch, der lieber mit einer brennenden Kerze in der Hand mit der Prozession, als mit eiteln Weltacten in den Rath gieng, da galt der Mann noch, der keinen Pfennig um weniger als tausend Vergeltsgott verschenkte, womit er arme Seelen im Fegfeuer erlöste. Er nahm es dannenhero auf sich die Sache beym hohen Ordinariate zu schlichten, und der selige Herr Präfectus verwendete sich hingegen in confraternitatis emolumentum nascituro bey der hohen Herrschaft. Und wie weit, o Hochseliger, hast du es nicht gebracht! Deinen heiligen Vorstellungen haben wir es zu danken, daß die hohe Herrschaft nicht nur die Kosten auf Indulgenzen, Ratifikationen, und so anders pro prima vice aus den Hochherrschaftlichen Brauhausgefällen, sondern auch ein erforderliches Kapital gegen leidentliches Interesse, bis die zu stiftende Bruderschaft wieder alles refundieren zu können Mittel genug hätte, bestreiten zu lassen geruhete.

Kaum war aber einmal Geld zum Fond vorhanden, gieng es geistlicher und weltlicher Seits an das Plan machen. Der Herr Pfarrer überließ das Meiste dem Eifer des sel. Herrn Präfecti. Das machte beede zu Herzensfreunden. Der Herr Pfarrer war ewiger Gast bey dem seligen Präfecto, und nun sieh Wunder der göttlichen Vorsehung. Herr Pfarrer war ehehin an magere Tafeln gewohnt, denn er sparte alles, wie er zu sagen pflegte, seiner armen Seele. Die Tage waren ihm fast zu gut, die er nunmehr dem herrschaftlichen Schloß genoß. Kurz er aß an einem Abend zu viel Vögel, und in der Nacht trug ihm ein Gichter

Schlag, der ihm zum Unglück auch die Zunge lähmte. Wo Hülf? Wo Rath?

Heiliger Religionseifer! wie erfüllest du die Menschen mit Weisheit! Unser seliger Herr Präfectus hatte das Unglück des seligen Herrn Pfarrers kaum erfahren, als er aus dem Bett bey eitler Nacht in den Pfarrhof sprang, den armen Mann zu succurriren, oder falls es Gott belieben sollte, den Geistlichen zu den Himmel zu nehmen, ne quid distraheretur, und zur Verhütung einer Plünderung alles mittels gerichtlicher Obsignation behendiglichst zu sichern, und zu verwahren. Gott der allmächtige fordert uns, rief er zu dem Kranken. Dispone Domui tuae. Unser ehrwürdiger P. Präses trat da eben in's Zimmer; Dispone Domui tuae, wiederholte auch dieser. Der kranke Mann nickte, sonst konnte er nichts mehr thun. Wir wollen beichten, sagte unser Pater. Machen wir zuvor das Testament Herr Pfarrer, sprach der selige Präfectus. Nicken war wieder die Antwort auf eines wie auf das andere. Beyde resolvierten sich in instanti zum Letzten; damit den sonst scrupulosen schwachen Mann das Beichten nicht zu sehr abmattete. „Nicht wahr, Sie vermachen alles ihrer Seele?“ war die erste Frage des Herrn Präfecti. Der Kranke nickte Ja! „Gut also! wem können Sie ihre Sache als ein Opfer vor Gott hinzubringen würdiger anvertrauen, als dem allerheiligsten Schutzmantel Mariä?“ Nichts gewissers, fiel unser Pater ein. Der allerheiligste Schutzmantel wird sich alsogleich auf die Füsse machen und Gott besänftigen, daß sie einen gelinden Richter nach dem Maß ihrer heiligen Freygebigkeit erfahren. Der Todkranke lächelte hier sehr sanft, vermuthlich aus Trost der Seele. „Die zu stiftende Bruderschaft ist also Universalerbin,„ nahm der Herr Präfectus das Wort, und der Kranke nickte wieder: Ja. Herr Präfectus schickte dannenhero alsogleich um Zeugen, und schrieb von jezt an alles haarklein auf. Indessen sprach der Pater: Ihre liebe Baase

ist nun auch eine Waise, Hochwürdiger! Sie ist verlassen, wenn sie ihr nicht helfen. Sie will zu unsern lieben Schwestern in's Kloster. Um 2000 fl. und ihr Zinn und Kupfer, welches ein Successor ohnedem nur um's halbe Geld bezahlen würde, können sie dieselbe zu einer geistlichen Frau machen, und das ganze Kloster bethet, so lange die Welt stehet, für Sie. Auch zu diesem nickte der Kranke: Ja. Ehe aber unser seliger Präfectus dieß ordentlich eintrug, brachte er es durch gerechte Vorstellungen so weit, daß, weil Geld und Welt verführerische Dinge sind, diese 2000 fl. nur an die Baase, wenn sie gewiß in's Kloster gienge, bezahlt, sonst aber dem Schutzmantel Mariä qua Universalerbin zur Summa, doch mit dem beträchtlichen Abzug eines der Baase zu reichenden Angedenkens von 50 fl., damit die Baase nicht sagen könnte, sie wäre in's Kloster gezwungen worden, zu Guten gerechnet werden sollten. Noch hat der Herr Pfarrer einen Vetter, der eben auf einer hohen Schule die Jura hörte, und dessen erinnerte ihn einer von den eben herangekommenen Zeugen.

Es ist keine Kirche so klein, Hochansehnliche, in welcher der Teufel nicht seine Kapelle hat. Dieß ist zwar ein altes, aber tausendmal bestättigtes Sprichwort. Hier sandte er also auch seinen Gesandten her. Während dem, daß hier für die Sache Gottes agirt wurde, kam dieser Zeug, vermuthlich ein zu weltlich gesinnter Mann, und bath für des Herrn Kammerers Vetter, einen Layen, wenigstens um tausend Gulden, als ein beynahe höchst nothwendiges Requisit, um in der Welt leicht eine Supernumerarienstelle in einer Kanzley zu erhalten. Sed bona Clericorum non possunt pessundari in bonum Laicorum, dachte unser Pater, und bath, daß man die Zeugen ein wenig abtreten lassen möchte, welches auch der Herr Präfectus verwilligte. Er neigte sich dann über das Bett zu unserm Kranken und sagte ihm leise in's Ohr. Euere Hochwürden haben freye Hände. Sie befinden sich aber

in articulo mortis, et simul etiam in occasione proxima peccandi. Man macht ihnen hier das Project, ihren Vetter in studio jurium zu unterstützen. Sie wissen aber selbst die Folgen. Tritum, est adagium: Juristen, böse Christen. Weltleute sind Weltleute, und zudem befinden sich besonders junge Juristen immer, immer in occasione proxima peccandi, und wer dann ihnen die Gelegenheit nicht abschneidet, hat auch Theil an den peccatis, die sie begehen. Was ist aber nicht dieß, nur von den akademischen Jahren zu reden, schon für eine grausame Menge? Die Juristen führen ein ärgerliches Leben. Ecce scandalum, peccatum primum. Sie spielen und verschwenden, was sie haben. Ecce prodigalitas, peccatum secundum. Sie fluchen und schwören. Ecce blasphemia, juramentum, peccatum tertium, quartum. Das geschieht nicht ohne Zorn und Hader, ohne Groll und Haß. Ira, contentio, inimicitiae, Peccatum quintum, sextum, septimum. Sie fordern heraus auf die Fuchtel. Sie hauen sich gefährlich in die Hüte, zerfezen die Kleider, Handschuh und Manschetten, schlagen Scharten in die Degen, und ritzen sich manchmal aus verwegener Raison an einem Finger die Haut auf. Provocatio ad rixas mutilatio notabilis, achte, neunte. Noch habe ich nichts gesagt von dem verdammten Nexu cum altero sexu, der sich da anschlingelt. Peccatum decimum, vigesimum, centesimum, millesimum — O Venus, o Venus peccatorum omnium compendium et supplementum. Sich aus diesem Labyrinthe zu ziehen dächte ich also, sie wollten ihm lieber ein beneficiolum manuale ad aram confraternitatis stiften, und ihm hier einen Vortheil eröffnen, der ihn von dem leidigen Weltstand bey den Haaren wegziehen möchte, ad interim aber testamento gebieten, daß er ad Theologiam schreite, und irgendwo blos die moralem höre, massen das pro simplici sacerdote allerdings studium genug seyn

würde. Und — der Kranke hatte nämlich schon seinen Willen in den Willen Gottes, der durch den Geistlichen, wie man ihn zu versichern keiner Weise unterlassen hat, zu ihm sprach, resignieret. Und auch zu diesem nickte der Herr Pfarrer, und so schriebs der Herr Präfectus selig ein, daß nämlich der Vetter die Revenüen von einigen mäßig zu stiftenden Bruderschaftsmessen genieſſen sollte, wenn er sich ad statum sacerdotalem entschließen würde, daß aber sonst diese Messen, und die daraus quellenden fructus dem Orden, welcher die Bruderschaftskanzel versieht, zuständig seyn und bleiben, der Jurist aber gänzlich mit keinem Andenken honoriert, und gleichwohl seinem Schicksale überlassen werden sollte, wenn der Herr Testamentsexecutor ihm nicht einige Bücher aus der theologischen Bibliothek *), und einige alte schwarze Kleider zuwerfen wollte, welches aber blos vom Wohlverhalten des Juristen, und guten geneigten Willen des Herrn Executors, zu dem der Vater den seligen Herrn Präfectus vorschlug, und der Kranke nickte, dependieren sollte. Endlich wurden noch kleine Legata an arme Freunde per 3 et 4 Thaler hinausgemacht, und das Testament unter der Clausul gefertigt, daß der, welcher es anstreiten würde, ohne weiters des ihm zugedachten verlustig werden sollte. Und so meine lieben Brüder und Schwestern, so ward von dem seligen Herrn Präfectus dem seligen Herrn Pfarrer die Leiter gebaut, über welche ihn ein gottseliger Vater aus unserm Orden, der wegen seiner Macht wider den Teufel, Hexen und ihren Anhang weit und breit

*) Kanns nicht verstehen, daß auf dem Lande bey Geistlichen derley Bibliotheken nach ihrem Hintritt so hart an Mann zu bringen sind. Sie enthalten oft rare Sammlungen von unsern besten Predigern, die in unsern Bibliotheken wie Kleinodien prangen. Kühe, Ochsen, und Schweine kaufen die Successores, und giebt man ihnen Bücher nicht drein, so bleibens liegen. Werden ja kein teutsche neumodischen Bücher lesen. Das wäre!

berufen war, in der nämlichen Nacht, in der er gestorben ist, nicht anders als über lauter schmaragdene und saphirene Sprößlein bis in den Schooß des allerheiligsten Schutzmantels unter Begleitung der Engel, welche alle in solche Habite, wie die Bruderschaftsmitglieder nun auf Erden tragen, gekleidet waren, und vergoldete Stäbelein mit Fähnlein in den Händen, und Spitzkappen, wie euere Bruderschaftshauben sind, vom feinsten Zeug auf ihren Häuptern hatten, glorwürdig, und damit ich euch in einem Schatten seine Glorie zeige, noch weit entzückender lächelnd, als er auf Erden nach einem hohen Getreidverkauf lächelte, in einer geheimen Offenbarung zur Himmelsburg aufsteigen gesehen hat.

Nun ist die Stiftung dieser Bruderschaft zwar ein großes Werk unsers seligen Herrn Präfecti, aber war es wohl das einzige?

Rede du, ehrwürdige Klausen dieses Orts, rede du, denn auch du bist ein Werk seiner Hände. Ich sehe ihn jetzt im Geist, wie er am Amtstisch sitzet und schwitzet, die Sache bey der hohen Herrschaft dahin zu betreiben, daß man etliche Preßhafte in dem Armenhause absterben, ihre Stellen nicht mehr ersetzen, und anstatt derselben ein Kapital zur Stiftung einer Klause verwenden ließ. Ich sehe ihn jetzt, im Geist, wie er mit der Miene eines heiligen Religionseiferers einen preussischen Deserteur, als Eremitam Loci, pro bono Ecclesiae und zu Ehren des heiligen Abts Antoni, den von seiner Gnad am ersten profitirte, und den die Freygeister und Spinozisten immer den heiligen Antoni mit der Sau heißen, installiret, und bey den Unterthanen zur reichlichem Unterhalts-Beytrag und Almosen allernachdrücklichst recommendiret.

Rede du, heiliger Rochus, der du kaum zum kennen in einer hohlen Eiche gefunden worden, und durch seine Promotion zum erstenmal in dieser Pfarre auf einen Altar in deiner abentheuerlichen Gestalt gekommen bist.

Wand er nicht selbst das erste Blumenkränzlein um dein heiliges Loch im Fuß, welches noch vor uns, Andächtige, glänzet?

Redet ihr, heilige Siebenschläfer, die er als Amtspatronen demüthigst verehret, du heiliger Nepomuk auf der Brücken! Hat nicht er dir ein Feuerwerk und einen neuen Pelz zu deiner größern Ehre auf eigene Kosten machen lassen? Rede du! Redet ihr Heiligen alle, die ihr von ihm wohlthätig verehrt worden seyd.

Hätte nun unser hochseliger Präfectus auch so schöne Principia, als wie die oben citirten Weltkinder gehabt, wo wäre der Fond zu unserer löblichen Bruderschaft hergekommen? Wer hätte die Ehre der Heiligen gerettet?

Was sagen die Verruchten! Widersinnige Trachten nennen sie den Schmuck, den Könige und Kaiser den Bildern Mariä umgehangen haben. Die Türken machen sich groß, Herren von zwey oder drey Roßschweifen zu seyn, soll sich die Mutter der Weisheit nicht noch größer machen dürfen, im Besitz unzähliger Haarzöpfe von geistlichen Klosterkandidaten und Jungfrauen, unschuldigen Opfern des Himmels, zu seyn? Wenn aber Maria denen, die nur zwey kleine heilige Flecklein von ihrem heiligen Skapulier verehren, schon durch Simon Stock, welcher in einem heiligen Schlaf mit ihr sprach, sagen ließ, daß sie das höllische Feuer nicht schmecken sollten, was dürfen sich die Verehrer des ganzen Schutzmantels Mariä nicht versprechen? — Wenn ein heiligmäßiger Karmeliter behaupten durfte, daß an den Galatägen Mariä die heiligen Engel, die ganze himmlische Hierarchie, und selbst die göttliche Dreyeinigkeit zur Ehre der Mutter Gottes das Skapulier trügen *),

*) Herr Kupferstecher allda hat eine wahre Abbildung von einer wunderthätigen Statue Jesu Christi geliefert, die von den Mohren in das Gefängniß, sodann durch die Gasse geschleppt, zum Feuer verdammt und dennoch (sieh

welche Verehrung sind wir hier auf Erden nicht dem allerheiligsten Schutzmantel Mariä schuldig, von welchem sich eben so wohl behaupten läßt, daß Jesus Christus selbst an unsern Bruderschaftsfesten, wenn sie zu uns herabsteigt, um auf unsere Feyerlichkeit in dem Partikel, der auf dem Altar steht, unsichtbar Acht zu geben, ihr den allerheiligsten Schlepp nachtrage, und während unsrer Andacht hinter ihrem heiligen Throne stehe. — Aber glaubet ihr, solche Vorstellungen machen auch auf die verhärteten Herzen der Freydenker nur den mindesten Eindruck? Nichts weniger, wie ihr alsogleich sehen werdet, wenn ich im Verlauf der Bruderschaftsgeschichte fortfahre.

Während dem die Pfarre Wittis war, agirte der selige Herr Präfectus selbst mittelst Promotorialien der hohen Hofmarksherrschaft um Consense von allen Orten her, wo man Consense erholen muß, und er erhielt sie, so wie die Ratificationen, wie die Indulgenzen, wie den allgemeinen Beyfall, welchen geistlich und weltlich seinem Religionseifer zinste, — den einzigen neuen Parochus Loci ausgenommen, der indessen ankam, und ein Erzwiderfacher aller Bruderschaften war, wie die Aeltern von euch mir selbst attestiren können.

Das erste, was er gethan hat, war, daß er den Partikel als unauthentisch erklärte; denn da sank das

---

Wunder!) unversehrt erhalten, sodann von den P. P. Trinitariern erkauft, sohin nach Madrit gebracht, und allbort andächtigst bis auf diese Stunde verehret worden ist, und verehret werden wird. Sie präsentirt den gefangenen Jesus in Wolken zwischen Engeln, welche die Passionsinstrumente halten. Der sanftmüthige, mit Dörnern gekrönte, und an den Händen kreuzweis gebundene Herr Jesus trägt aber ein Trinitarier Skapulier am Halse, und das wird ihn wohl vor den gottlosen Mohren behüten und bewahren.

Vertrauen auch Vieler unter euch. Wirklich war auch das Wappen, das ſeine Authenticität beweiſen ſollte, abgekritzt. Aber iſts nur von weitem glaubwürdig, daß unſere Obern den liebenswürdigen ſeligen Herrn Präfectus mit einer falſchen Reliquie hätten betören wollen? Wie! Was! Kloſtergeiſtliche ſollen Reliquien adulteriren, oder falſche Waare für gute hingeben? Daß du dich aufſchlößeſt Erde, und eine ſolche Bosheit verſchlucketſt! O H H. Marine und Aniane, was verſetzet ihr uns für einen greulichen Stich? *) — — — — —

— — — — — — — — — — —

Nein! Andächtige! das hohe Ordinariat ſtund für uns, wie denn daſſelbe keinen geiſtlichen Orden verläßt. Exponi POTEST, befahl die geiſtliche Obrigkeit, und ſo war unſere Ehre gerettet.

Den Partikel litt alſo der neue Parochus loci von den Tagen an, da er ihm verdächtig ſchien, nicht mehr auf dem Altar, ſondern es hatte ihn der erſte Beſitzer deſſelben, der hochſelige Präfectus in Händen. Da aber dieſer wieder, mit dem Pöbel zu reden, ehrlich gemacht war, gieng unſer Hochſeliger zum Herrn Pfarrer, und ſagte ihm, daß nun alles zur Einführung der Bruderſchaft angelegt wäre, übergab ihm auch zur Einſicht einen Entwurf, wie er das Einführungsfeſt der Bruderſchaft gefeyert haben wollte.

*) Hier iſt in der Cenſur viel ausgeſtrichen worden. Vielleicht darum, weil von dieſen heiligen Leibern einer erſt jüngſt bey ſeiner Erhebung zu Irſeuberg, Rentamts Aibling in Baiern, einen Kopf bey ſich im Grabe hatte, und ein zweyter Kopf vom nämlichen Heiligen in einer bekannten Kloſterkirche auf dem Altare öffentlicher Verehrung für fromme Wallfahrter ausgeſetzt war, mit welchem Miracel man vielleicht eben nicht Parade machen laſſen will.

Pars II.

Leider muß ich hier voraus sagen, was die Weltkinder, die Kinder der Finsterniß, von der Verwendung geistlicher Güter für ärgerliche Begriffe haben. Ja, ja, wahrhafte Begriffe sacrilegischer Gottesräuber.

In den Tagen, in welchen ich noch aus heiligem Gehorsame im Geiste der Armuth für den heiligen Orden collectirte, fügte es sich oft, daß ich mich zu Weltleuten, oder auch Geistlichen ad Saeculi genium Doctos begeben, und dort manchen harten Strauß pro veritate ausstehen mußte. Die Hauspatronen, besonders Laici loci superiores machten sich blutwenig aus uns, und redeten nicht selten von uns geistlichen, geweihten Dienern der Kirche daher, als wenn von uns gar keiner gegenwärtig wäre. Sie liessen uns auch selten den Vorsitz, den wir ohnehin in Demuth verbethen haben würden, der aber uns Geistlichen pleno jure allenthalben zustünde. *) Was dann da in bonum Ecclesiae, vel contra, das ist, in Kirchensachen gesprochen wurde, das zeichnete ich ganz fleißig sammt dem Namen des Contradicentis auf, theils bey Gelegenheit die saubern Principia dieser Herren bekannt zu machen, und sie als Feinde der Kirche, wie ich es schuldig bin, und sie es verdienen, am rechten Orte anzugeben, theils auch, wie ich dann dieses Originalbüchlein, nachdem der heilige Orden eine Abschrift davon genommen, und zu fernerem guten Gebrauch ad Registraturam Ordinis zur Kenntniß der etwa in Officio nachfolgenden Kinder, massen der Apfel nicht weit vom Stamme fallt, gelegt hat, mit mir begraben las-

*) Man lese hierüber die Vorboten des neuen Heidenthums vom H. Exjesuiten Weißbach herausgegeben, ein unserm Jahrhunderte gerad zur rechten Zeit noch remedierlich kommendes Buch.

Vertrauen auch Vieler unter euch. Wirklich war auch das Wappen, das seine Authenticität beweisen sollte, abgefritzt. Aber ists nur von weitem glaubwürdig, daß unsere Obern den liebenswürdigen seligen Herrn Präfectus mit einer falschen Reliquie hätten bethören wollen? Wie! Was! Klostergeistliche sollen Reliquien adulteriren, oder falsche Waare für gute hingeben? Daß du dich aufschlößest Erde, und eine solche Bosheit verschlucktest! O H H. Marine und Aniane, was versetzet ihr uns für einen greulichen Stich? *) — — — — — — — — — — — — — — — —

Nein! Andächtige! das hohe Ordinariat stund für uns, wie denn dasselbe keinen geistlichen Orden verläßt. Exponi POTEST, befahl die geistliche Obrigkeit, und so war unsere Ehre gerettet.

Den Partikel litt also der neue Parochus loci von den Tagen an, da er ihm verdächtig schien, nicht mehr auf dem Altar, sondern es hatte ihn der erste Besitzer desselben, der hochselige Präfectus in Händen. Da aber dieser wieder, mit dem Pöbel zu reden, ehrlich gemacht war, gieng unser Hochseliger zum Herrn Pfarrer, und sagte ihm, daß nun alles zur Einführung der Bruderschaft angelegt wäre, übergab ihm auch zur Einsicht einen Entwurf, wie er das Einführungsfest der Bruderschaft gefeyert haben wollte.

---

*) Hier ist in der Censur viel ausgestrichen worden. Vielleicht darum, weil von diesen heiligen Leibern einer erst jüngst bey seiner Erhebung zu Irsenberg, Rentamts Aidling in Baiern, einen Kopf bey sich im Grabe hatte, und ein zweyter Kopf vom nämlichen Heiligen in einer bekannten Klosterkirche auf dem Altar öffentlicher Verehrung für fromme Wallfahrter ausgesetzt war, mit welchem Mirakel man vielleicht eben nicht Parade machen lassen will.

Pars II.

Leider muß ich hier voraus ſagen, was die Weltkinder, die Kinder der Finſterniß, von der Verwendung geiſtlicher Güter für ärgerliche Begriffe haben. Ja, ja, wahrhafte Begriffe ſacrilegiſcher Gottesräuber.

In den Tagen, in welchen ich noch aus heiligem Gehorſame im Geiſte der Armuth für den heiligen Orden collectirte, fügte es ſich oft, daß ich mich zu Weltleuten, oder auch Geiſtlichen ad Saeculi genium Doctos begeben, und dort manchen harten Strauß pro veritate ausſtehen mußte. Die Hauspatronen, beſonders Laici loci superiores machten ſich blutwenig aus uns, und redeten nicht ſelten von uns geiſtlichen, geweihten Dienern der Kirche daher, als wenn von uns gar keiner gegenwärtig wäre. Sie lieſſen uns auch ſelten den Vorſitz, den wir ohnehin in Demuth verbethen haben würden, der aber uns Geiſtlichen pleno jure allenthalben zuſtünde. *) Was dann da in bonum Ecclesiae, vel contra, das iſt, in Kirchenſachen geſprochen wurde, das zeichnete ich ganz fleißig ſammt dem Namen des Contradicentis auf, theils bey Gelegenheit die ſaubern Principia dieſer Herren bekannt zu machen, und ſie als Feinde der Kirche, wie ich es ſchuldig bin, und ſie es verdienen, am rechten Orte anzugeben, theils auch, wie ich dann dieſes Originalbüchlein, nachdem der heilige Orden eine Abſchrift davon genommen, und zu fernerem guten Gebrauch ad Regiſtraturam Ordinis zur Kenntniß der etwa in Officio nachfolgenden Kinder, maſſen der Apfel nicht weit vom Stamme fallt, gelegt hat, mit mir begraben laſ-

*) Man leſe hierüber die Vorboten des neuen Heidenthums vom H. Exjeſuiten Weißbach herausgegeben, ein unſerm Jahrhunderte gerad zur rechten Zeit noch remedierlich kommendes Buch.

sen will, und diejenigen, welche in diesem Leben über meine convincierende Wahrheit nur gespottet haben, am jüngsten Tag aus eben diesem Büchl anzuklagen, und zum Triumpf der Kirche aus den Worten ihres eignen Mundes ihres Unrechtes zu überweisen und verdammen zu helfen; und wie ich es nun da aufgezeichnet fand, so will ich es jetzt vor euch, Andächtige, zum heiligen Schauder herlegen.

Die Bruderschafts- und Kirchengüter, meynen also diese Herren, wären auch die Schatzkammern der Gemeinde. Weil sie sich großen Theiles aus dem Opfer der glaubigen und christlichen Gemeinden ansetzten, so wäre es auch billig, daß sie, um die Bedürfnisse der glaubigen und christlichen Gemeinden zu heben, concursiren müßten. Das Haus Gottes, welches am schönsten ausgeschmückt seyn sollte, wäre unmittelbar unsere Seele, welche nach dem Ausspruch des heiligen Paulus selbst der heiligste Tempel Gottes wäre. Herrliche Tugenden in unsern Herzen, besonders Wohlthätigkeit gegen unsere arme Mitbrüder, und ernstliche Liebe unserer Feinde glänzten in den Augen Gottes unendlich angenehmer, als tausend Lichter auf den Altären in den künstlichsten Beleuchtungen. Würdige Früchte der Buße, von dem Sünder gewirkt, streuten heiligere Gerüche, als die kostbarsten Blumen und Maybüsche vor dem Tabernakel des Herrn aus. Rettung Verunglückter, und weise Nachsicht gegen Verbrecher, welche nicht Bosheit des Herzens dazu macht, verdienten Gnade Gottes, und aller Brüder Jesu. Die Unterstützung guter öffentlicher Anstalten zur Verbesserung des Herzens, und Erleuchtung des Verstandes, zur Vermehrung auch der zeitlichen Glückseligkeit der Gemeinden, und Verhütung oder Zerstörung zufälliger Uebel hielten sie daher für besser, als Litaneyen singen, und den Schall jeder gekünstelten Musik auf dem Chor. Gieng es also nach ihrem Willen, so würden bald alle Feldkapellen, die sie ohnedem nur als geheiligte Schlupfwinkel der Vaganten und Räuber

angeben, eingehen, und sie würden mit dem Gelde, welches die Reparation derselben forderte, öde Bauernhöfe aufbauen, und in dieselbe neue Familien pflanzen, nicht anders, als wenn Gott von den Menschen, die in der Welt leben, nicht schon schwer genug beleidigt würde, und als wenn man neue Colonien von Weltkindern, sage Sündern, anlegen müßte. Sie überzuckern dieses mit dem, daß eine solche neu angelegte Familie, wenn sie der Kirche christlich zinsbar gemacht würde, auch den Kirchen mehr eintragen würde, als die Reparation der Kapellen, welche nur einander, wie sie sagen, aufzehren. Eben so würden sie nach ihrem verdorbenen, sündenweltriechenden Geschmack, anstatt hohe und kostbare Fähnen in die Kirche zu schaffen, gar Feuerspritzen und Löschgeräthe ankaufen, um im Falle der Noth sich, oder ihre Nachbarn von der Wuth des Feuers retten zu können. Endlich sind auch einige schon so weit in der Verblendung, daß sie behaupten, es wäre den Heiligen im Himmel angenehmer, wenn man von dem Werth des Opfers, das an ihren Festen gesammelt wird, für eine Hebamme zum Nutzen der Gemeinde den Preis ihres Unterrichts bezahlte, als wenn man zu Ehren des Heiligen das prächtigste Pferdrennen von 3 oder 4 Tüchern halten ließ.

Gieb allzumalen Acht, christliche Seel, und gieb Acht! Du hast da delikate Feinde Gottes vor dir, dreyerley höchst wichtige Feinde des Himmels. Erstens, Feinde des Himmels, die unsern Herrn und seine lieben Heiligen um ihre Sache, ihre Schätze, ihren Reichthum, den sie durch die Hände der Geistlichen bey guten Herzen auf Erden sammeln, bringen wollten, wenn sie könnten. Zweytens, Feinde des Himmels, die unsern Herrn und seine lieben Heiligen um ihre schönen Häuser, um ihre prächtigen Altäre, um ihre reichen Ornate beneiden. Drittens, Feinde des Himmels, welche die herrlichen Proceßionen zur Ehre Gottes und der

Heiligen ausgedacht, einstellen, und also ihre öffentliche Verehrung schmälern wollen.

Gott ist reich genug, sagen die Ersten. Sein ist alles, was in dem Reiche seiner Schöpfung liegt. Wozu soll Gott das blendende Metall, das entferntere Länder schon um Eisen hingeben, wozu Edelsteine, worin sich die Knechte der Könige kleiden, wozu das Flitterwerk der Welt, welches nur dadurch kostbar wird, weil es dieser Welttheil besitzt, und jener nicht besitzt? Und die Heiligen leben im Besitze dieses alles besitzenden Gottes.

Aber ihr verdammte Vipern! wie ihr daher schlängelt, und den katholischen Christen anzischt. Ach, wie unermessen ist deine Barmherzigkeit, o Gott! Posset venundari, posset venundari, Pfui Teufel der Judasbrüder! Um dein Geld, mein lieber Herr Jesus, kleideten diese Herren Weltfüchse ganze Dörfer voll Bettelleute, dich ließen sie nackt und bloß herumgehen, ohne samtnes Ciborirröckl, ohne königliche Kron auf dem Ciborium. Um dein Geld kaufen sie den Bettelkindern auf der Gasse Pelzkappen und Schuhe, warme Stüzl und Brustfleck, Namenbüchl und Thek, daß sie in die Schule gehen, und das A B C lernen könnten, und dich legeten sie als Christkindl ohne reiche Fatschen, ohne Amuleth, ohne Rablerdukaten, in das Krippelein — *)

*) Dieß Orts ist ein mirakuloses Christkindlein, welches nach zum gerichtlichen Protokoll gegebener Aussage einer 79jährigen alten tugendhaften Bäckinn 1771 zur Zeit der großen Theurung liebreich die Augen zugewendet, ihr gleichsam anstatt unser dankend, daß sie uns immer mit Brod zu Hülfe kam. Dieses Christkindlein hat von dieser alten Bäckinn einen silbergefaßten Rosenkranz vi testamenti geerbt, worauf von zwey hochwürdigsten Kapuzinergenerälen, die im Geiste der Demuth auf Eseln zu uns unwürdigen Teutschen hertritten, ob sie schon große Herren waren, vollkommner Ablaß ist, und dieser hängt gar schön dem heiligen Christkindlein am Halse.

Oft nicht einmal ein Federblümlein, oder ein Gockerl, oder ein Apferl, oder ein Eyerl, oder ein Stängelein Bisquitbrod kauften sie dir, kräftig dafür haltend, um einen Kreuzer Brod, einem hungrigen Kinde geschenkt, wäre dir lieber, als alle Gaben bey deiner sichtbaren mit Händen zu greifenden Armuth. Um deinen heiligen Schweiß am Oelberg, mein armer, bedrängter Herr Jesus, um deinen heiligen Schweiß am Oelberg wären diese Jskarioten dreist genug, den Kranken und Preßhaften, welche die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters gezeichnet hat, Medicinen zu schaffen und Kuren auszuhalten, und dir gönnten sie nicht einmal ein gespitztes, gestärktes Schweißtuch, dein rosenfarbes Blut damit abzutrocknen. Ohne vergoldeten Schein um deine heiligen fünf Wunden, ohne schleyernes Schamtuch, und silbernes Herz auf der Brust müßtest du schmählich, wie unter den Juden am Kreuz hängen, ohne geperltes Halskreuz in der Geißlung dastehen, ohne goldreichen Mantel in der Verspottung sitzen, ohne Ring am Finger, und mit unfrisirten Haaren als Urständ in den Himmel fahren. Nicht einmal, o ihr steinharten Felsenherzen, nicht einmal ein Lichtl thätens dir in dem finstern Loch deines Kerkers hinter dem Altar aufstecken, auf daß sie dich von dem Elende der traurigen Finsterniß erretteten. Rußig und schwarz, wie St. Salvator bey St. Salvator *) wärst du ihnen am liebsten, weil du dann viel eintragen, und am allermindesten kosten würdest.

*) St. Salvator ist zu Bettbrun, Gerichts Riedenburg, wo die Eremiten des h. Augustin eine Wallfahrt unterhalten, und mit einem schwarzen angebrannten Bildniß des Weltheilandes den andächtigen Pilgern, wie mit dem Hochwürdigsten, den Segen ertheilen. Man kann auch dort in die Menge heilige Erde haben, welche für's Vieh, wenn's nicht fressen will, als eine ganz mirakulose Medicin angepriesen wird.

Der Ochs und der Esel kennen die Krippe ihres Herrn, aber dich, mein Gott, hat Israel nicht gekannt.

Um kein Haar besser denken die, welche da sagen, die heiligen Apostel haben auf steinernen Altären geopfert, haben nichts gewußt von den Rauchmänteln und Levitenröcken, die wichtigsten Ceremonien wären nur Aeusserungen von Andacht und Ehrfurcht gewesen, die schönsten Kleider Unschuld und Buße. Der Baldachin über dem Altar sey der Schutzmantel der Armuth und die Statuen die vom Unglück und Kummer geretteten Brüder. Daß euch dieser und jener, ihr verzweifelte Nabuchodonosors, die ihr nur nach den Gefäßen des Herrn lüstert!

Nichts hätten die Apostel des Herrn von Rauchmänteln und Levitenröcken gewußt? Ihr wisset es, Andächtige, denn man liest es überall unter dem Kupferstich von der Einweihung der weltberühmten Kapelle zu Marieeinsidel, wie daß nämlich die zweyte Person in der Gottheit in eigner hoher Person diese Kapelle, der Mutter Gottes zu Ehren, unter der Musik und Trompeten- und Paukenschall der himmlischen Chöre einge weihet habe. Da sehet hin, ihr Heyden und Protestanten, dort werdet ihr auf dem Kupfer nicht nur die Apostel in der heutigen Kirchentracht, nur nicht so geschmeidig, wie wir jezt in der Kirche gehen, weil man damals Zeug und Borden zur Ehre Gottes nicht so sehr gesparet hat, mit Weihbrunnwedel, Rauchfässern, Schiffeln, Leuchtern und Fackeln in der Hand, sondern wohl gar unsern pontificierenden Heiland in einem prächtigen Meßgewand sehen, und wer ist älter, ihr, die ihr so in den Tag hineinredet, was ihr nicht beweisen könnt, oder das Kupfer, das eurem schmähsüchtigen, lügenhaften Lästermaul schon vor Jahrhunderten widersprochen hat.

Es ist ohnehin Schand und Spott genug für unsere Zeiten, daß man die Größe der Kirchen, die man

heut zu Tage baut, allezeit nach der Zahl der Pfarrkinder mit dem Bandl ausmesset, als wenn's schon ausgemacht wäre, daß keine neue Mutter Gottes ein Mirakel mehr wirken, und also auch keine neue Wallfahrten mehr aufkommen dürften. — Schand und Spott genug, daß man das Geld dazu zehnmal auf der Goldwaag abwägt, und sagt: wird leicht schon genug, Herr Baumeister, ist ohnehin nur eine Bauernkirche, als wenn es für die Leute auf dem Land einen Bauern-Jesus, der nichts aus sich macht, und derley Muttergotteſſen gäbe.

Endlich kommt die Rede zu den Processionen, und damit geht es heut zu Tage wohl am ärgsten. Ich kenne zwey benachbarte Städte, welche ich eben nicht nennen will. Diese Städte waren vor Zeiten dem gemeinen Mann mehr wegen ihren Processionen, als den großen Thaten ihrer Innwohner bekannt. Ein Beweis, meine Andächtige, daß brav bethen weit berühmter mache, als das große, tumultuose Techtl Mechtl der Welt. Und Jammerschade! Seit zehen Jahren hat dieser Ruhm merklich abgenommen. Warum? Höret, was die Freygeister sagten. Das ist ein Gregori, sprach der wizelnde Titus. Was soll diese Maskerade zur Ehre Gottes, rief der schielende Cajus. Dieser Drach da, um den die verkleideten Teufel Hanswurſten spielen — diese türkischen und jüdischen Reutereyen bey dem Altarssakrament — dieses Schiff, wovon ein schönes Exemplar schon bey Schlittenfahrten erschien — dieses Dieß und Jenes, was halt den lutherischen Starrköpfen nicht eingieng — stören diese nicht die Andacht mehr, als sie dieselbe erhöhen? So argumentierte Sempronius. Und dieser Cajus, dieser Titus, dieser Sempronius, ach des schrecklichen Abzehrens der Weisheit unsrer standhaftesten Vorältern! Hier auf Erden drängen sie der heiligsten Gewohnheit vor, Ochs und Esel, Hund und Drachen, zu größerer Ehre Gottes in feyerlichsten Umzügen, wie das Lamm Gottes selbst herum zu führen.

Eher wartet ihr Herren. Die Teufel werden euch andere Hanswurſten agiren. Stehet nicht geſchrieben? Laudate Dominum Dracones, et omnes pecora campi? Omnis Spiritus laudet Dominum. Gehöret nicht unter die omnes pecora, omnis Spiritus, Ochs und Eſel, Drach und Teufel? Ihr werdet mit euren verdrehten Köpfen auf dem hölliſchen Ringelſpiel euren Gregori einbringen, und in der Maske der Verdammten auf Lucifers Vauxhall von Ewigkeit zu Ewigkeit brav engliſche Contretänze tanzen, damit ihr den Unterſchied zwiſchen Ehre Gottes und Gregori, zwiſchen Masterade und Andacht kennen lernet.

Gar nicht viel beſſer geſinnet, als dieſe Klugen der Welt (o es iſt ja weltkundig, und alſo darf ich es sine offensione ſagen, um ſo mehr, als es wahr iſt, und die Wahrheit auf katholiſche Kanzeln gehört) gar nicht viel beſſer geſinnet war der lezterſtorbene Herr Pfarrer. Maſſen er halt auch aus einer Stadt kam, hat er ſeine Portion Stadtluft und Stadtweisheit ſchon eingeſchlucket, dafürhaltend, auf dem Lande herrſche auch ſo galante Philoſophie, und ſo philoſophiſche Galanterie, als in den Städten, welche nun meiſtentheils auf der Hölle zu ſtehen ſcheinen.

Dieſer Hochwürdige wollte dann nichts von allen dem wiſſen, was im Entwurfe, der ihm wegen der Cumulative ad Inspectionem communicirt ward, geſtanden hat. Anſtatt zu conſentiren, remonſtrirte er vielmehr bey der hohen Herrſchaft, und wollte anſtatt den Bruderſchafts-Habiten, weiß Gott wem, Allen Rock und Wams machen laſſen. O du elender Weltkenner! Wußteſt du denn nicht, daß die Geiſtlichen neben den Laicis geſtellt, nie Recht haben können, und ſollten ſie auch das Recht auf den Händen tragen. Eher noch wird man ihnen, wenn ſie es auch redlich meynen ſollten, intereſſirte Abſichten Schuld geben, als ſie wider den dümmſten weltlichen Oberamtmann unterſtützen. Der

damals fast neu angehende Parochus Loci konnte zum Unglück gar nicht recht haben. Alles lag ihm also in den Ohren, er sollte sich zum Ziel legen.

Oben erwähnter heiligmäßiger Pater unsers Ordens, der seinen Antecessor in den Himmel hinaufsteigen sah, hatte seitdem auch eine ganz andere Erscheinung gehabt. Die seligste Jungfrau, welcher Rechts der blührieselweiße Geist des selig verstorbenen Pfarrers, und Links ein heiliger Engel, vermuthlich der heilige Schutzengel unsers seligen Herrn Präfecti, den Mantel weit auseinander hielten, erschien dem frommen Pater in einer Nacht, und befahl ihm, mit nächstem Morgen sich zu dem Pfarrer zu verfügen, mit Vermelden: sie hätte lange genug seinen Widerstand mit Mutterherzen übersehen, er sollte sie nicht zwingen, ihn bey ihrem göttlichen Sohn, dem sie bisher sein Vergehen aus Erbarmniß verhehlet hätte, verklagen zu müssen, sonst würde er sicherlich nicht lange im Genusse seiner Pfarre verbleiben. Der fromme Pater erfüllte den Befehl, aber anstatt etwas zu effectuiren, wurde der Ermahnte nur immer verstockter. Eben dieser gieng einsmals früh in die Kirche, die bekannte Engelmesse zu halten. Er mußte über einen finstern Gang, der durch das Schloß in die Kirche führte, zur Sakristey gehen. Da er nichts Böses dachte, löschte ihm ein unversehener Wind auf einmal sein Licht aus, und patsch! gab ihm eine unbekannte Hand eine klingende Maulschelle. Darauf hörte er eine erzürnte weibliche Stimme die Worte sprechen: so redet mein heiliger Schutzmantel mit seinen Feinden. Wer konnte das anders seyn, als Maria. Der Verwegene, hätte ich bald gesagt, lachte aber und gestund sogar, er habe nach der schlagenden Hand gehaschet, und fügte Spottweise hinzu, er habe einen krummen Finger daran wahrgenommen, dergleichen des gottseligen Herrn Präfecti Ehegemahlin einen hatte.

Der fromme Pater trieb in unserer Klosterkirche immer Teufel aus. Da trug es sich denn auch einmal zu, daß sogar der Teufel, der Vater der Lügen, gestund, so lange der heilige Schutzmantel nicht wieder zu seiner Ehre käme, so lange hätte er Gewalt über alle Menschen der ganzen Revier. Den Parochum Loci, da lachte Satan hell auf, hätte er aber schon lange für sich contra Schutzmantel mit einer glänzenden Philosophie präoccupiert. Uebrigens wäre nichts, als der heilige Schutzmantel, der ihm ein Gebiß einlegen könnte. Aber nichts gieng ein. So weit sinkt der Hartgläubige, Andächtige, daß, wenn auch der Himmel und die Hölle seinetwegen sich aufschließt, er in der Verstockung verharrt.

Die Mutter Gottes, endlich des Staarkopfes müde, erscheint unserm Pater abermal und spricht: ich habe verzweifelt an der Bekehrung dieses Geistlichen, weil er weder um Böses noch Gutes etwas giebt. Darauf weinte sie bitterlich, und nach ziemlich viel vergossenen Zähren, welche der Pater in sein Beichttuch aufgefasset und den andern Tag jederman gezeigt hat, und die noch jedermann sehen kann, wer im Stande der Gnaden ist, fuhr sie fort: meinen heiligen Schutzmantel empfehle ich eurem Orden. Geh zu meinem getreuen Knecht den Amtsverwalter, und sag ihm, künftighin wolle ich in eurer Kirche in dem Partikel meines H. Schutzmantels verehret werden.

Wäre es nicht die Mutter Gottes gewesen, welche dem Herrn Pfarrer ehehin im finstern Gang das Licht ausgelöscht, und eine Ohrfeige gegeben, wie hätte Maria sagen können, daß er weder um Gutes noch Böses etwas gebe?

Hätte es einmal an der Authentizität des Partikels gefehlt, so hätte ihn die göttliche Mutter gewiß nie als ächt und wahrhaft legitimiret.

Was war aber nun zu thun? Zum Glücke hatte der H. Präfectus den Partikel noch in Händen, denn seitdem H. Pfarrer den Proceß, und die Inquisition darüber angefangen und unternommen hat, kam er nicht mehr in die Pfarre, sondern der sel. H. Präfectus gab ihn den Klosterfrauen, um ihn prächtiger und reicher zu fassen. Auch ließ er eine Monstranze dazu verfertigen, welche um 1 Schuh 5 Zoll höher war, als die, worin das Sanctissimum adorirt wurde.

Diese stund eben auf dem Tische, als unser frommer Pater in's Zimmer trat. So bald aber dieser sagte, daß die Ursache, warum er käme, eine Bothschaft wäre, die er unmittelbar von Maria zu bringen hätte, warf sich der sel. H. Präfectus gleich auf die Knie, und vernahm das Wort, das Maria zu ihm sprechen wollte.

Sieh, ich bin ein Diener von Ihr, sprach er, und wollte dem Pater die Monstranze geben. Dieser sprach aber: wäre das Heiligthum nicht werth, feyerlich eingeführt zu werden? Es soll alles nach euren Willen geschehen, heiliger Mann, gab H. Präfectus zur Antwort, sparet keine Kosten und denket auf Pracht.

Dieser Befehl kleckte schon, die Unsrigen zu beleben. Alsobald wurden, ohne dem H. Pfarrer ein Wort zu sagen, von unsern Patribus Figuren gebaut, Triumpfpforten von Tannenbüschen aller Orten aufgerichtet, lateinische und teutsche Verse vom Schutzmantel Mariä herumgehangen, Indulgenzen verkündet, Bruderschaftsregeln festgesetzt, ein Magistrat erwählet, ein Praeses perpetuus aus unserm Orden bestimmt; und so war geistlicher Seits alle Anstalt zur Einführung der Bruderschaft getroffen. Weltlicher Seits ließ der selige H. Präfectus schöne Fahnen und Bruderschafthabite, wie ihm der fromme Pater sagte, daß sie die Engel getragen haben, als sie den alten sel. H. Pfarrer von Mund auf in den Himmel begleiteten, und Husarenkleider für eine Reuterey zur Beschützung des H. Schutzmantels

machen, die Bürgerschaft mußte in's Gewehr stehen, und noch dazu hab er aus derselben ein Korps Grenadiere aus, die alle, weil sie groß und stark waren, keine Hüte, sondern zu größerer Ehre des heil. Schutzmantels, Bärenmützen auf dem Haupte tragen mußten, welches die Bürger selbst so ungemein freute, daß sie keine Kosten achteten, ja sogar lieber Geld zur Bestreitung der Kosten auf Uniform und Mütze aufnehmen, als der Ehre des heil. Schutzmantels Abbruch thun wollten. Weil der Selige in gratiarum actionem für seinen apostolischen Eifer unanimiter zum Praefectum perpetuum erwählet wurde, lud er auch den Magistrat, die Patres, und andere ansehnliche Gäste, die aus der Nachbarschaft häufig herzueilten, zu einer bereiteten Tafel, ließ auch im Bräuhause und beym Hofwirthe Vorsehung thun, daß die andächtigen Christen, die sich zur Ehre des heiligen Schutzmantels versammelt hätten, auch am Leib Erquickung finden könnten — und was braucht es mehr, Andächtige, eine Bruderschaft in Flor zu bringen, als für die Seele Indulgenzen, und für den Leib gute Versorgung, in der Kirche Trompeten und Pauken und um die Kirche herum Katzenköpfe und Böller zum schiessen, eine Prozession mit Figuren und eine Kavallerie von Türken oder Husaren, und, ohne Ruhm zum melden, einen Pater aus unserm Orden zum Präses.

Der Partikel vom heiligen Schutzmentel Mariä ward also am bestimmten Tag auf einen Triumphwagen, auf welchen auch der sogenannte Himmel, worunter sonst das Hochwürdigste getragen wurde, fest gemacht war, mit vielen Lichtern beleuchtet, und rechts und links von Geistlichen angeräuchert, durch alle Strassen geführet, und endlich in unsere Klosterkirche in einen Tabernakel, worin das Sanctissimum asserviret wird, unter einen Baldachin, welcher das ganze Altarblatt, ohnehin nur eine ziemlich alte Kreuzigung Christi vor-

ſtellend, verdeckt hatte, als auf dem ihm geziemenden Thron, wie ihr ihn immer ſehen könnet, eingeſetzet.

Mit dieſem heiligen Partikel wanderte ein neuer, prächtiger Ornat, aus des ſel. Pfarrers Vermögen geſchafft, und verſchiedene Altarzierrathen zu uns herum, wanderte die Bruderſchaftsmeſſe herum, und wanderte ein beſonderer Segen Gottes, deſſen ſich die Pfarrkirche nicht zu erfreuen hat, herum.

Denn ſehet Wunder über alle Wunder! Jener heilige Partikel, der in der Pfarrkirche nicht eine einzige Spur von wunderwirkender Kraft hinterließ, ſtund kaum auf unſerm Altar, ſo goß er ſchon ſolche Gnadenthäten von ſich, daß unſer Prediger am erſten Conventstag ſchon über eine Stunde lang lauter Mirakel zu verkünden hatte.

Auf, auf, ihr Elemente, auf, auf, und atteſtiret, was ich ſage. Das Waſſer war aller Orten ausgetreten. Mannshoch drang es über die Felder in die Häuſer. Man ſchrie zum heil. Partikel, und in 8 Tagen hatte ſich das Waſſer ſo zurückgezogen, als wäre es nie ſo hoch angeſchwollen geweſen.

Auf, auf, ihr Sinne des Menſchen, auf, auf, und atteſtiret, was ich da ſage. Eine vermögliche alte Frau in der Revier brach einen Fuß. Der Bader des Ortes war zu ungeſchickt, ihn einrichten zu können. Ein Pater von uns offerirte ihr unſern damaligen Kloſterbader. Was geſchieht?

In der Nacht erſcheint ihr die Mutter Gottes und ſagt, wenn ſie den Bader nimmt, der ihre lieben Pflegekinder, uns, gratis bedient, wolle ſie ihm durch den heil. Partikel beyſtehen, daß er den Fuß curiren kann. Zur Dankbarkeit ſoll ſie aber den ganzen Frauendreyfaltigkeit hindurch Meſſen, und an ihrem Geburtsfeſte ein Dankamt halten laſſen. Sie thut beydes, und der Fuß wird ſo ſchön, als wenn ſie ihn nie gebrochen hätte.

Auf, auf, ihr unvernünftigen Thiere, auf, auf, ihr Früchte auf dem Felde, und an den Bäumen, auf, auf, und atteſtiret, was ich da ſage. Es war eine entſetzliche Trockne. Aecker und Wieſen glühten. Vieh und Frucht lechzte nach Regen. Man wallfahrtete zu dem heiligen Partikel, und nachdem es ſchon über zwey Monate nicht mehr geregnet hatte, reguete es plötzlich im dritten.

Ich könnte kein Ende finden, wenn ich alles erzählen wollte. Aber es iſt genug geſagt für das, was ich ſagen ſollte. Ihr habt unſern ſel. Praefectum nun auch als einen eifrigen Beſchützer der Bruderſchaft, und vieler löbl. Gebräuche mittels der Einführung der Bruderſchaft und Ausführung des Proceßionsplanes geſehen, ihr werdet aber, beſonders das Letzte betreffend, immer noch mehr zur Bewunderung ſeiner Tugend hingeriſſen werden; denn ich zünde die dritte Fackel ſeines Religionseifers an, und zeige euch unſern ſel. Praefectum auch als einen auſſerordentlichen Beförderer der von ihm geſtifteten, der von ihm geſchützten Inſtitute, und vieler anderer per consuetudinem a tempore immemoriali geheiligten Gebräuche noch kürzlich im dritten Theile.

Pars III.

Begreiflich würde es euch ſeyn, wenn ich euch ſagte, ſeit dieſem Augenblick hätten der ſelige Herr Präfectus und der Herr Pfarrer, und unſer heiliger Orden und wieder der Herr Pfarrer doppelte Adler gegen einander gemacht, denn man ſieht dieß ſonſt ſo immer, aber nichts war weniger. Wir geben gar nie Gelegenheit, daß man uns anfeinden kann. Wir überheben die Weltgeiſtlichen blos um ein wenig Allmoſen in ihren Verrichtungen, daß ſie ihrer Oekonomie nachgehen können. Wir wären vi ordinis nicht verbunden, Curati zu ſeyn. Was wir thun, das thun wir aus Nächſten-

liebe und aus Eifer für den wahren Glauben. Eben diese Nächstenliebe ist es, warum wir die Messen viel wohlfeiler als die Weltgeistlichen lesen. Die armen Leute müssen auch aus dem Fegfeuer erlöset werden, und die Weltpriester, welche blos vom armen Seelen-Erlösen leben müssen, könnten ja bey 15 und 20 kr. nicht bestehen. Es schaden sich dannenhero die meisten, die uns anfeinden, selbst, denn es macht kein gutes Präjudicium, die Unschuld anfeinden. Man kennt auch an geistlichen und weltlichen Höfen unsere guten Dienste schon, und wenn hernach ein Wiesel auf dem Felde draussen auf uns pfeift, haben wir schon unsere Præcepta wider das Gift allenthalben ausgetheilet, daß es uns nicht schaden möge. Also und mithin, weil der Herr Pfarrer das gewußt haben mag, suchte er mit uns Fried zu erhalten. Der selige Herr Präfectus war ihm auch nicht feind, ob ihm schon der Herr Pfarrer ein wenig zu respectlos wider die Ortsobrigkeit schien. Was er ihm gethan hat, mußte er von Amtswegen thun, denn der Herr Pfarrer hatte den Fehler, fast nichts bey'm Alten lassen zu können, wollte überall reformiren, abschaffen, aufheben, und besser machen. Und einmal für allemal, es thut's nicht. Der geistliche Arm ist zu schwach. Die Hauptsehnen sind oft gar gelähmt und leisten also ihre Dienste nicht, und das Schwert des weltlichen Arms ist immer activ zum Stutzen, und zum Weghauen. — Wie mochte hernach dieser Herr seine Ruh so an den Nagel hängen?

Der Herr Präfectus, noch nicht zufrieden die Bruderschaft fundieret, dotieret, protegieret, introduciret und decorieret zu haben, sann nun auch Tag und Nacht darauf, sie immer mehr und mehr amplificiren und promovieren zu können.

Eines Tages, da er die Leichtfertigkeiten seiner Untergebenen taxirte, und endlich sich müde gestrafet hatte, fiel ihm ein, daß ein sogenannter Jungfernpact dem

Schutzmantel Mariä, noch Ehre machen könnte. Gemäß dieſem mußten die ledigen Weibsbilder Keuſchheit ſchwören, bis der Himmel ihnen einen Geſandten ſchickte, der ſie aus der Zahl der Jungfrauen in die Zahl der Bräute, aus der Zahl der Bräute in die Zahl der Ehewirthinen überſetzte. Geſchworne Keuſchheit war unſerm frommen Pater, der ſeit ſeiner Legation, die ihm die Mutter Gottes anvertraute, mehr als geheimer Rath bey dem ſeligen Herrn Präfectus war, Orgelklang in den Ohren. Das Votum castitatis, pflegte er zu ſagen, iſt der Einbund des ſechſten Geboths. Mittels dieſes wird es von Religioſen und Geiſtlichen unviolirt gehalten. Wer es denn ungeachtet dieſes Heilmittels, des Voti nämlich, doch nicht halten würde, der wäre auch mehr nicht werth, als daß er als ein contemptor Legis sacrilegus ewig brennen und braten ſollte. Der Vorſchlag vom Pacto virginali gieng alſo in Executionem. Man ſtatuirte eine ſolenne Aufnahme aller ledigen Weibsleute, und litt keine im Amt, die nicht aufgenommen wäre. Zum Denkzeichen ihrer Aufnahme gab man ihnen Ablaßpfenninge, die ſie bey Strafe tragen mußten. Hatte eine das Unglück, ſich zu vergehen, und in Lubricis atrappiert zu werden, ſtrafte man ſie bey Gericht exemplariſcher, als zhvor, und dann verlas man ihr auf der Kanzel ihr Verbrechen am nächſten Conventstage, brach ihr darauf die bey der Aufnahme geopferte Wachskerze, und warf ſie mit Schand und Spott aus dem Pacte. *)

Der Mann hat ſich ja ſelbſt geſchadet, wird ſich hier einer oder der andere denken. Solch ein Pactum minuiret ja die Strafgefälle.

*) Den Originalplan von dieſem Pacte entlehnte der ſel. Herr Präfectus von jenem, welcher in einer unter das berühmte Kloſter Tegernſee gehörigen, und von einem P. deſſelben Kloſters adminiſtrirten Bündniß in Ausführung gebracht worden iſt.

Ja wohl, daß es die Strafgefälle minuiret hätte. Stellet die Hölle mitten in die Welt offen hinein, das Fleisch geht doch den Weg des Verderbens, via corruptionis. Vielmehr war er ja nun berechtiget, doppelt zu strafen, weil das Verbrechen auch doppelt wär, und zwar einmal als Oberamtmann, und das zweytemal in bonum spirituale tam delinquentis, quam pacti, wie es denn gar schön heißt: Redimite peccata vestra Eleemosynis, das ist: bezahlet eure Sündenstrafen in Formeln, in freywilligen Opfern in Stock, oder wie man es immer von euch fordert.

Das war aber nun dem Parocho Loci schon wieder ein Spieß in den Augen, bevorab, als es sich ereignete, daß eine arme Magd, welche die Schande fürchtete, ihr eigenes Kind ersäufte und sich bald darauf, aus Furcht eingezogen zu werden, auch selbst erhenkte, viele andere aber in der Revier sich durch Mittel von der sie erwartenden Schande zu erretten suchten, welche sie auch noch strafbarer machten.

Was geht aber das, Andächtige! einen Geistlichen an? Wenn die Kinder recht getauft sind, hat er nicht zu fragen, wie sie kommen, wie sie weggehen. Dafür hat die Welt zu sorgen. Für ihn ist es nicht selten eine Klippe des eigenen Heiles, woran das Schifflein seiner Unschuld scheitern, und zu Grund gehen kann. Die Freygeister haben halt nämlich da wieder einen Thesin. Der Kindermord sticht sie an. Und wenn nun solche Bänkelkinder stürben, unschuldig stürben, so wären sie ja Martyrer und Engel im Himmel, und wenn sich ein solch abscheulich liederliches Weibsbild hängt, so kommt sie halt hin, wo sie hin gehört, je früher je besser, damit sie also denen aus den Füssen komme, welche gar so gerne über solche Waare fallen.

Aber was groß war, war nie die Beschäftigung des Parochi Loci. An Kindereyen klebte er, wie ein Vogeleiu auf dem Leimrüthlein.

Contra Morem Seniorum et praxin Collegarum, das ist: wider den Strom hatte der bemeldte Herr Pfarrer eine Freude mit den Schulen. Er lehrte daher die Kinder Verschiedenes, das sonst nicht in Schulen gelehret wurde. Besonders blieb er nicht bey'm Katechismus.

Nicht anders. Bey'm Katechismus eine Reformation anzufangen, ist eben das Gefährlichste, das Verdammteste, und so machen es doch jetzt die meisten und beliebtesten Schulreformatoren. Der Schulmeister conformierte sich mit Herrn Pfarrer, und folgte seiner Anleitung.

Aber umsonst ist der Tod. Aus der Bruderschaftslasse könnte man mir ja eine kleine Addition geben, dachte er, thu ja, was ich thu, zum Besten der Kinder, der Brüder und Schwestern, die, wenn sie christlich auferzogen werden, der Bruderschaft auch wieder Ehre machen. Aber der gute Schulmeister ermahnte mich accurat an den Pfarrer, welcher bey einer gewissen Armenseelenbruderschaft um Beytrag zu Kinderlehrschankungen gebethen hat, nicht anders, als wenn die Fratzen, die in die Kinderlehr gehen, und die armen Seelen im Fegfeuer einen Nexum mit einander hätten. Dieser ist brav ausgelacht und abgewiesen worden, und jenen ließ der Herr Präfectus, als er um Addition bath, und ohne Wissen seiner dem Pfarrer folgte, in Stock schlagen, indem er aus einem andern Katechismus, als dem von der hohen Herrschaft genehmigten, examinirte; und den Kindern zerriß der selige Herr Präfectus die Büchel, welche, weiß Gott, woher verschrieben waren.

Und, wollte Gott! meine Andächtige, heut zu Tage geschähe ein Gleiches. Gar viele sogenannte Gelehrte schreyen um Reformation der Landschulen. Ah! nescitis, quid petatis, sprach der Herr Jesus zu den Kindern Zebedäi, welche auch meynten, sie wären so gut als andere Kinder und die Apostel, welche sohin ver-

dienten im Gesetz wohl unterrichtet zu werden. Nox meum est dare vobis regnum. Wer wird auf die Land- und Dorfschulen so viel Geld wenden können? Zu dem, was wäre es? O daß ich jetzt die ganze Welt um mich her versammeln und ihr vorlesen könnte, was der gelehrte Vorredner zu H. Triblets auserlesenen Gedanken über den Unglauben, ein Mann, der schon viele Jahre als einer der renomirtesten Prediger und Lehrer der Wahrheit auf der Kanzel steht, auf der siebenten Seite ersagter Schrift anmerket: Bis daher, heißt es, ist der Landmann noch immer glücklich gewesen, daß er von der gefährlichen Seuche der Freygeisterey nicht angesteckt worden ist. Allein, da man anfängt, auch auf dem Lande aller Orten, (ich will glauben, Andächtige, auch dieß sey von Frankreich gesprochen, denn bey uns ist, Gott und dem heiligen Felix, dem besondern Patron der Jugend sey Dank, noch keine gar so große Gefahr) da man aller Orten auf dem Lande anfängt, die Schulen, wo sie nicht sind, einzuführen, wo sie sind, sie zu verbessern, da man anfängt, den Verstand derjenigen, die allein für den Pflug (und neben diesen nur noch für das Himmelreich) geboren sind, zu kultiviren, ihre Vernunft zum Denken geschickt zu machen, sie an das Bücherlesen zu gewöhnen. — Wie fürchten wir, daß nicht auch solche verführerische Bücher, von denen unser Deutschland leider ganz überschwemmt ist, gelesen, und ihre Grundsätze angenommen werden. *)

*) Der Herausgeber dieser Schrift ist ein berühmter Kanonist aus der Gesellschaft Jesu, Franz Xaver Scherer, dermalen Churpfalzbairischer Hoftheolog, Kanonikus, und Pfarrer bey unserem lieben Frauenstifte zu München. Die Schrift selbst ist dort bey Joh. Paul Vötter schon in der zweyten Auflage sammt einem Empfehlungsschreiben zu haben.

Und diese hier geäußerte Furcht, diese hier geäußerte Denkungsart (ich kann zum Lobe eines würdigsten Herrn Hoftheologen nichts größers und rühmlichers sagen) ist schon lange die Furcht, schon lange die Denkungsart unsers heiligen Ordens, und konsequenter auch aller unsrer allermindesten Prediger gewesen. Dieß haben wir gesagt auf den Kanzeln, in den Kirchen und auf Kollecturen bey den Herrn Dekanen. Das haben wir geseufzt in den Vorsälen der Großen, und laut aufgeschrien in den Häusern der Kleinen. Freygeisterey und Schulreformation sind Geschwister Kinder, des Teufels Trophäen und Brandfackeln. *) Vita hominis militia super terram. Bist du gerecht, so liegst du im ewigen Kriege. Das will eben so viel sagen: Herr Pfarrer dissimulirte alles. Ja sogar verachtete er des seligen Herrn Präfectus Handlung, als wäre sie nicht einmal einer Entschuldigung werth, mit Stillschweigen. Bald darauf hatte aber Herr Präfectus wieder einen neuen Kampf.

*) Fast ein Nämliches hat wieder ein großer Gelehrter zu Ingolstadt in einem Neujahrsgeschenk: Theorie des weisen Spottes, genannt, geschrieben, wo er vorkommen läßt, daß es Mode wird, über die Dreyeinigkeit zu spotten und zu spötteln, und also aufruft: Mein Gott, ist das die reiche Aernte des wetteifernden Bücherschreibens, des Denkens, Projectirens, und ewigen Reformirens in * * was anders als Schulen, denn die legen ja alle Augenblick ein anders Gewandel an. So lange die Jesuiten die Schulen nicht wieder bekommen, gehts nicht anders auch. Aber was wette ich, hernach wird die Freygeisterey gleich wieder heraus, der heil. Aloisius im Schulplan überall darinn seyn. Wenn man jetzt ein Argumentblattl anschaut, ja wohl voraus in honore S. Aloysii, et D. N. J. C. oder Patrona in Studiis sit Catharina meis. Kein Kreuzel mehr, oder sonst ein christliches Zeichen. Aber wie gesagt, wird schon besser.

Der Herr Parochus Loci wollte durchgehends in der Krippe die Bauernhochzeit, jenes bekannte geistliche Nachspiel, nicht mehr vorstellen lassen, weil bey dieser Vorstellung bisweilen, wie halt Kinder und närrische Leute sind, mehr gelacht und gehudert, als gebetet wurde. Zum Vorwand nahm er aber die schlechte Figur, welche die zerfezten Personen bereits machten. Und was geschah? Trotz allem Sträuben des Herrn Pfarrers ließ der Herr Präfectus aus dem Kirchengeld die Bauernhochzeit ausflicken, neue Hochzeitleute, und wie ihr wißt, den auch schon verblichenen, alten, spaßigen Hofwirth, wie er ging und stund, mit der Pumphosen, woran der große Knopf 6 Pfund schwer war, mit dem grünen spitzigen Hut und der Gockfeder darauf, mit seinem Kropf am Halse, und der Zechtafel in der einen und die doppelte Kreide in der andern Hand, ad vivum dazu machen, um nur die Ehre Gottes nichts leiden und euch eurer geistlichen Freuden nicht berauben zu lassen. Ach, wo ist ein Altar, der nicht ein geistliches Andenken von ihm hat? Dort bey der Flucht in Egypten hat der heilige Esel eine nagelneue Schabraken grün und mit Gold gestickt auf seine Vermittlung, und hier sogar unter den Füßen des in Natura geharnischten heiligen Michaels hat der Teufel, weil er, auf dem Altar zu seyn die unverdiente Ehre hat, ein rothsamtnes Schürzel mit goldenen Borden zur Bedeckung seiner Blöße erhalten.

Recht und billig stelle ich also seinen Religionseifer für die wahre Ehre Gottes, und alles, was Gottes ist, heut öffentlich vor. O haltet ein, ihr Freygeister und Deisten, von denen die Welt nun voll ist, haltet ein, ruft euch Herr von Hanzel aus seiner Todtengruft zu, eure Hände darnach auszustrecken aus einer andern Intention, als sie ad majoram Dei gloriam zu appliciren. Kirchengeld gehört nie ad usus profanos, nie in weltliche Hände, einen einzigen Fall ausgenommen, und zwar den, wenn Türkenkrieg würde, und wenn

wieder einmal Heiden aufstünden, das heilige Land zu erobern. Da dürfte man Armeen darum unterhalten, um die Türkenhunde in ihrem Blut zu ersäufen, wie denn selbst der heiligste Vater Benedictus XIII. schon Klöster mit Kontribution zum Krieg wider die Türken belegen zu dürfen, dem großmächtigsten römischen Kaiser Karl dem VI. erlaubt hat. Aber durch einheimische Bedürfnisse sie aufzehren zu dürfen, das hat noch Niemand, der nicht von der Pestilenz der Freyzeisterey angesteckt war, sich zu behaupten unterstanden.

Wenn ich auf die Kanzel gegangen wäre, das Glück dieses, und das Unglück jenes Menschen zu predigen, so hätte ich keine bessere Wahl treffen können, als den oft benannten Herrn Pfarrer und unsern seligen Präfectum gegen einander zu stellen, und wie wenig habe ich dieses zu thun intentioniret? Weil aber contraria juxta se posita magis elucescunt, kann ich mich nicht enthalten, in dem Weltmann den Geistmann, und in dem Geistmann den Weltmann zu zeigen.

Der Geistliche forschte der Sache erst nach, ob's Hexen oder Zauberey geben könnte, als wenn unsere Paters umsonst Hexenrauch auf den Collecturen herumschleppen, Häuser, Menschen und Vieh benedicirten, und angesteckte Rührkübeln verbrennen ließen, als wenn unsere Paters umsonst Amuleten austheilten, Teufelsgeiseln weihten, Lukaszetteln schrieben, und Præcepta allenthalben anhefteten — und der weltliche glaubte an alles, war voll Freuden bey unserer Wetterscheibe, bey unserm Filianzbriefe, bey unsern Gürteln und geistlichen Präservativmitteln wider Welt, Fleisch und Teufel. Wehe dir Meßner, wenn du nicht zum Wetter geläutet hättest, so bald der Himmel wolkigt war. Der Weltmann ließ nie mehr Messen lesen, gieng nie lieber wallfahrten, feyerte an keinem Tage heiliger als wenn ein abgebrachter Feyertag einfiel. Wehe dem, der ihn da auf seiner Amtsstube perturbiret hätte. Da schrieb er Kreuzwege aus lauter Texten der heiligen Schrift

zusammen, oder Bruderschaftsbücheln, aus Mirakeln und Officia der Heiligen auf jeden Tag in der Woche bestehend. Der Geistmann ermuntete die Leute zur Arbeit, mißrieth ihnen weites Wallfahrten, feyerte selbst diese Tage, wie er sagte, mit dem, daß er seine lieben Pfarrkinder vom Müßiggange, als wenn Feyern und Müßiggehen eines wäre, abhielt.

Der Geistmann war ein Feind von Spenden und Allmosen austheilen an Vaganten, und behauptete, es wäre heiliger, die Hausarmen davon zu ernähren, die Armen der Gemeinde zu unterstützen. Der Weltmann war nie fröhlicher, als an diesen Tagen, an denen er seine Schlüssel brauchen durfte, der ganzen Welt den Schatz der Armen zu eröffnen.

Nein! Nein! Es ist unmöglich alles vorzutragen, was der selige Herr Präfectus Gutes gestiftet. Die Wallfahrt bey St. Leonhart lag bereits in Vergessenheit. Aber kaum hat die günstige Wahl seiner Frau sel. unsern Herrn Präfectum zur Regierung promovirt, gab er dieser Wallfahrt wieder ihre vorige Herrlichkeit, mit dieser Morgenröthe seines Eifers den Glanz zu verkündigen, den seine Tugendsonne noch ausstreuen würde. Bald sah man ihn bey dieser Neugeburt seines Eifers selbst, wie er seine Frau und Kinder, sein Klo- und Hornvieh, (behüt's Gott) in gelbem, und sich selbst in weißem Wachs dem Heiligen auf den Altar gestellet und offeriret hat. Bald verehrte er dem Heiligen vier nagelneue Maybüschel, und rief Aerzte und Hanswursten herbey, um die Leute nur wieder dem heiligen Leonhard zuzuziehen, hielt zur Beförderung der Andacht Roß- und Viehmarkt, aktuirte während der Gnadenzeit, in der sich Wallfahrter versammelten, strenge, und strafte die Muthwilligen exemplarisch.

Wie gutthätig war er nicht anbey gegen seinen Nebenmenschen? Unsern Abdecker möchte ich hier aus dem Grabe hervorrufen dürfen. Aber ihr könnt es selbst

wissen, daß er ihn lebenslänglich wider die Klagen bissiger Arzneyverständigen protegirte, damit die Armen doch auch einen Doktor hatten — daß er demselben so gar sein eignes Stiefkind zur Kur anvertraut hat, um ihm nur einigen Kredit zu machen.

Ach! Stehet auch ihr herum, ihr Arme, Verstossene, Bedrangte um seinen Sarg, die ihr von einem Winkel der Erde zum andern von der rächenden Gerechtigkeit verfolgt und gebrandmarkt, von Heukern mißhandelt, in dieser Hofmark, Trotz den unmenschlichen Klagen der Nachbarn, die sich da Scheimengepack auf dem Halse geladen zu werden beschwerten, um gar geringen Tax Schutz und Freystätte erhalten habt. Stehet herum, und gebet Zeugniß von seiner Nächstenliebe.

War er aber schon ein Beyspiel der weichherzigsten Nächstenliebe, so war er doch strenge gegen sich selbst. Er erlaubte sich nicht das Mindeste von dem, was die Welt Mode nennt. Mit meiner geknüpften Perücke, mit meiner langen Weste, mit meiner weiten Hose will ich in's Himmelreich eingehen, sprach er, wie mit meinem katholischen Glauben. Sogar wollte er sich einmal von seiner alten Frau scheiden lassen, weil sie ein zu weltlich gesinntes Band auf der Haube trug, und lieber, lieber wollte er mit der Viehmagd hausen, als mit den Eitelkeiten der Welt sein Gewissen beschmutzen. Kein Mensch wird über die Ungerechtigkeit klagen können. Er nahm besonders die letzten Jahre an nichts mehr, was die Welt hatte, Theil, unterschrieb, was ihm sein Achates, der Amtsschreiber, vorlegte, und wusch seine Hände, als ein weit heiligerer Pilatus eines heiligern Lisostrotos, sprechend: Ich bin unschuldig an dem, was vorgeht.

Was hätte ich also noch zu sagen zum Beweise, daß unser seliger Herr Präfectus brannte vor dem erleuchtendsten, erwärmendsten, allersiegendsten Religionseifer. Also zum Beschluß meine andächtigen Brüder und Schwestern!

Epilogus.

Auspeitschen soll man die freygeisterischen Projektanten von der Erdenwelt, *) wie der Tod ausgepeitschet hat aus derselben den Widersacher unserer Bruderschaft, dick angezogenen Herrn Pfarrer. Es regierte bekanntermassen auch hier das Faulfieber, als es aller Orten grassirte, und über den unser heiligster Schutzmantel nicht hieng, der mußte in's Gras beissen. Nun war das für Mariam eine erwünschte Gelegenheit, sich an ihrem Erzfeind, dem Pfarrer rächen zu können. Sie schwellte das Gift der Krankheit bey einer seiner Beichtdchter, um die er, weiß nicht warum, gar sehr besorgt war, ungemein stark an, und da gieng er in die Falle und schlürfte seine Dosis fleißig in sich. Die Mutter Gottes gab davon unserm frommen Pater Bericht, daß ihm sein Tod bereitet wäre, und der fromme Pater behielts bey sich, bis von des H. Pfarrers Krankheit der Rumor herum gieng. Dann brach er auf, dem H. Pfarrer zu sagen, wie es mit ihm gehen werde, um ihn allenfalls zu bereden, daß er mittels eines Vermächtnisses an die Bruderschaft die Scharten auswetzen möchte. Aber der Unglückliche phantasierte da schon — starb bald darauf.

So geht es, wenn man das Testamentmachen, bis auf die Letzt spuret. Da schleichet der Tod in Pantoffeln und Filzschuhen daher, überrumpelt das menschliche Herz, und spielet mit demselben den letzten Stich. Glück genug, wenn er ihn nicht ganz labet macht.

Der fromme Pater geht traurig nach Hause, betet für den Verstorbenen sub conditione, wenn er nicht

*) Hier hat unser Originalprediger fast einerley Gesinnungen mit dem frommen und gottesfürchtigen P. Jost, Dominikaner allda, der auch so etwas in seinem schönen Schreiben von den Bildnissen der Freygeister der Welt geschenket hat.

verdammt seyn sollte, und schläft darüber in Gottes Namen ein. Auf einmal hörte er draussen klopfen. Ave Maria, war seine Rede. Die Thür öffnete sich. Eine schwarze Figur nur mit einem weißen Flecklein, etwa Regensburgerpfennig groß, auf der Brust, stund vor ihm. Omnis Spiritus laudet Dominum. Was willst du? fragte der Pater. Der Geist warf sich unter einem entsetzlichen Gepraßel von glühenden Ketten auf die Knie. Das Fegfeuer hatte ihm nämlich Mores gelernt, mit heiligmäßigen Leuten so respektvoll zu sprechen, als es schon im Leben zu thun seine Schuldigkeit gewesen wäre. Er winselte darauf, wie ein Hund um ein Tröpflein Weihbrunn, zur Linderung seiner Hitze. Wer bist du denn, fragte der fromme Pater abermal. Ach! der unglückliche Parochus Loci, antwortete der Geist. Holla, dachte der fromme Pater, bist du der. Du sollst deinen Eigensinn büssen. Einen Tropfen Weihbrunn, einen Tropfen Weihbrunn heulet dieser wieder, denn ich kann sonst nicht reden, und ich bin von Gott dazu verdammt, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Strecke also deine Zunge aus, Unglücklicher, befahl der Pater. Nun hieß es schon nicht mehr Euer Hochwürden und Gnaden, wie er sich sogar von unser einem im Leben nennen ließ. Du! — Du, war die ganze Titulatur. Der Armselige streckte nun die Zunge aus, und sie war hart und gespitzt, wie ein Wetzstein. Der fromme Pater versah's da nicht, die Ehre der göttlichen Jungfrau zu rächen, nahm sein abgetragenes eisernes Cilitium, und wetzte es unter erschrecklichem Brüllen und Rasseln von Spitz zu Spitz auf der Zunge des elenden Parochi Loci. Die Mutter Gottes hörte den frommen Pater wetzen, und lachte vom hohen Himmel herab ein so anmuthiges Gelächter, daß der fromme Pater meinte, die schönste Musik zu hören. Endlich begabte er ihn nach wohlverdienter Tortur mit einem Tropfen Weihbrunn. Der einzige Tropfen Weihbrunn von einem geweihten Finger auf der Zunge des Geistes, und er

pro hic et nunc nach seinem eigenen Geständniß keine Schmerzen mehr empfinden, war eins. Da erzählte er dann, gerade unter seinen Füßen läge ein Paulanergeneral, welcher nur einmal dem Gedanken morosius inhärirte, seinen teutschen Mitbrüdern wenigstens auf Reisen und auf der Collectur das Fleischessen zu erlauben, damit man nicht aller Orten mit ihnen in den Küchen incomodirt wäre. Nicht minder gab er vor, einem gewissen Jesuiten wäre ein erschrecklicher Sitz im Fegfeuer von lauter brennender Makulatur, von denen die Teufel ganze Ballen aus der Welt herabzankten, zubereitet, weil er immer teutsche Bücher, und was noch ärger ist, einige sogar mit Versen garnirt, in die Welt ausstreute. *) Mit Weinwirthen und Kaffeesiedern, welche allerhand Gesäufe sub Rubrike Kaffee und Wein verkauften, sagte er, wäre das ganze Fegfeuer gepflastert, und Prälaten und Grafen wären da in puncto Debiti non expuncti, Männer und Weiber ob Laxismum in Matrimonialibus, Land- und Stadtgeistliche wegen Wucher, Freydenkerey und Ignoranz, in der Menge vorhanden. Und als er das alles gesagt hatte, fragte ihn der Pater, was er denn eigentlich wollte, und da gab er dem frommen Pater einen Brief auf schwarzes Papier mit feurigen Buchstaben geschrieben, und bat ihn inständig, diesen Brief dem Präses unsrer löbl. Bruderschaft zu geben, um damit derselbe auf der Kanzel verkündet würde. Der Brief, Andächtige, war an euch geschrieben, und lautete also:

Andächtige Brüder und Schwestern des allerheiligsten Schutzmantels!

Ich war ein hartnäckiger Widersacher eurer heiligsten Bruderschaft, und leide nun zur Strafe große Qual.

*) Mein Gott! wird ja nicht der Pater Probst von St. Michael seyn!

Nehmet euch ein Beyspiel an meinem Leiden. Alle Haare meines Hauptes sind glühende Spieße, die mir bis in's Herz dringen, und dasselbe zerfleischen. Mein Leib ist ein Feuerofen, auf dem mein Eingeweid zu glühenden Ketten gekochet, und ein Ambos, auf dem sie geschmiedet werden. Meine Füße sind geschwollen, wie ein Schuldenthurm, in dem sich die Gefangenen zu Tod kümmern, weil sie dort keine Wechselbriefe mehr ausstellen können. Ach! Ich bitte euch, ehret eure Bruderschaft, opfert derselben lieber euer ganzes Vermögen, als daß ihr euch in Gefahr setzet, an das Ort der Pein zu kommen. Den hochwürdigen P. Präses bittet für mich dreymal hintereinander, die gregorianischen Messen auf dem heiligen Bruderschaft-Altar zu lesen, und sich für jede Messe aus meiner Verlassenschaft von dem Principal Commissarius, euren würdigsten H. Präfecto, einen Gulden bezahlen zu lassen, denn nur dieses, (und dieses hülfe mir auch von einem Weltpriester nichts) nur dieses kann mich aus den Flammen des Fegfeuers erretten. Ich habe freylich diese Gnade von ihm nicht verdient; aber zu euch steht deßwegen

Euer

unglücklicher
Parochus Loci.

Wunder! daß du nicht gar verdammt bist, sprach darauf der fromme Pater. Nein, diesem bin ich entronnen, weil ich allen Collectoren ihr Wohlhergebrachtes fleißig gegeben, und auch die, welche nicht von eurem Orden waren, allerhochwürdigster Pater, bey mir einquartirte, daß sie euch nicht zur Last würden. Sehet da, ihr Christen, auf eine solche Kleinigkeit, die man uns erweiset, regardirt der große Gott im Himmel.

Der fromme Pater entließ ihn mit dem Versprechen, seine Bitte ihm zu gewähren; gab ihm darauf mit seinem heiligen Ordensgürtel pro salutari poeni-

tentia zu Ehren der fünf freudenreichen Geheimniſſe des heil. Roſenkranzes fünf wachſe Strichſen, wobey der Mutter Gottes im Himmel wieder das Herz gelacht haben wird, und entließ ihn von ſich mit Zurückbehaltung des Briefes.

Das wäre ein Schatz geweſen für das Bruderſchafts-Archiv, meine Chriſten! ein Brief mit feurigen Buchſtaben. Aber der Himmel wollte uns die Flügel ſtutzen; denn als der fromme Pater den Brief zum Obern ins Zimmer brachte, ihn zu überreichen, und als ihn der Obere anfaſſen wollte, zerfiel er zu Staub und Aſche, und es blieb nichts für uns, als des frommen Paters Erzählung.

Die gregorianiſchen Meſſen wurden geleſen, und unter der letzten ſah ihn der fromme Pater zwar ſchneeweiß, aber ganz allein und langſam, merkt euchs, von keinem Engel begleitet, und von keiner beſondern Glorie umgeben, dem Himmel zufahren. So viel können die gregorianiſchen Meſſen *) auch für den verſtockteſten Sünder, auch für Feinde Mariä wirken, beſonders wenn ſie, nach dem Maße der Sünden, für den nämlichen öfters wiederholt, und auf unſerm privilegirten Bruderſchafts-Altar von einem unſrer Patrium geleſen werden.

Unſer ſelige H. Präfectus ließ ſich dieſelbe jährlich in der Allerſeelenoctav leſen, und dieſe wäre auch die beßte Zeit, weil ſich da der Himmel gemeiniglich mit der Muſterung im Fegfeuer abgiebt; denn wenn ſchon die Mutter Gottes alle Samſtage, als an einem Faſt-

*) Der geneigte Leſer confundire hier die Zahl nicht. Die 30 gregorianiſchen Meſſen warens, die von einem Prieſter, auf einem Altar, und alle Tage zur nämlichen Stunde geleſen werden mußten, nicht die ſechs.

tage, von welchem es glaubwürdig ist, daß ihn sogar die Heiligen im Himmel halten, welches ich von dem Freytag eben nicht so gewiß behaupten möchte, weil Gott selbsten die Ehre Mariä seiner vorzieht, in das Fegfeuer hinabsteigt: so reichen diese himmlischen Visiten doch nicht so aus, als in diesen Tagen, wo alle liebe Heilige im Himmel um diejenigen armen Seelen, die ihnen am liebsten sind, sich umsehen, und wenn Messen für sie gelesen werden, sie erretten, und werden keine gelesen, sie halt in Gottesnamen trösten, bis einige gelesen werden.

Aber unser seliger Präfectus wird diese Messen kaum gebraucht haben, massen er einen ganzen Schlepp von heiligen Messen, die er uns vermacht hat, hinter sich in den Himmel nachgezogen hat.

Für euch AA. für euch wäre das ein Exempel, wäre das eine Aufforderung, Messen über Messen lesen zu lassen. Merket nur ein wenig auf.

Ah! Miseremini mei, miseremini mei, schreyen die armen Seelen im Fegfeuer. O hätte ich um das Geld, das ich auf den Mittern aus der Zelle gewettet habe — hätte ich um das Geld, das mich der Treffhub, der leidige Eichel-Ober kostete — hätte ich um das Geld, das ich für meinen Renner um Weingeist bezahlte — hätte ich um das Geld, das ich auf die Scheibe, und vielleicht noch öfter in das weite breite Land hinauspulverte — hätte ich um das Geld, das ich meinen Wanst zu füllen, meine Gurgel zu waschen vor den Zechtafeln mit Saufbrüdern verschwendete — hätte ich um das Geld bey unsern Patern Messen lesen lassen, anticipando zum Trost meiner armen Seele: so dürfte ich nun gewiß nicht den Kegelbuben machen, wenn die Teufel im Fegfeuer mit feuerigen Kugeln auf den Rücken meiner Kameraden schmarakeln. — Ich dürfte nicht mit feuerigen Briefen Farbe aufklauben,

und Briefe über Briefe, brennheiß, als kämens vom Kalkofen her, in die gemarterten Hände nehmen.— Ich dürfte nicht unter der Regierung eines höllischen Rennbuben, wie ein Rennroß auf allen Vieren Fegfeuer auf, Fegfeuer ab rennen. — Ich dürfte nicht auf der Bühne des höllischen Pritschmeisters so viele tausend Streiche mit glühender Pritsche ad posteriora, o Schande! aushalten. — Ich dürfte nicht Höllenbier mit merkurialischem Einschlag saufen, und dürfte fast dieses und jenes, so oder so, nicht thun. — So rufen heute die arme Seelen im Fegfeuer. Aber ja, ihr liebe arme Seelen, nun heißt's halt auch bey euch — Ey hätt ich! Ey hätt ich!

Man wird euch auch gesagt haben, was recht und nicht recht ist. Der Mensch folgt nicht, bis es ihm warm zugeht, dann schreyt man, Heiß! Heiß! und miseremini, miseremini, und da soll die Geistlichkeit, die man auf Erden nicht ang'schaut hat, paff mit einem Schapfen voll Weihbrunn hinter euch drein laufen, und die brennende Glut auslöschen. Höre Bruder, höre Schwester, mit dem Maß, das du einmeßest, muß dir ausgemessen werden. Das will die göttliche Gerechtigkeit, und dieser darf die Geistlichkeit auch nicht in Arm fallen. In der Dult kauft man ein, daß man Vorrath an allen Bequemlichkeiten hat. Nichts bequemers, als ein guter Sitz in der andern Welt. Um Messen, Andächtige, um Messen könnt ihr ihn euch so hoch, so lind, so breit machen, als ihr ihn nur wollt. Sind wir nicht Tag und Nacht dazu bereit, euch zu helfen? Könnt ihrs nicht früh und spät nach eurer Comodität haben? Kurz bey uns liegt's nicht. Printts heut Messen an, morgen werdens gelesen. Gebt euch die Schuld, wenn ihr nicht folgt. Ridebo in interitum vestrum. Ich hab euch's gesagt, und hiemit punctum satis.

Aber was ist das, Auserwählte! Video caelos apertos. Dort rechter Hand neben der Mutter Gottes sitzt unser würdiger Präfectus auf ihrem Throne. Ihr heiliger Schutzmantel auf seinen Schultern! Die kleinen Engerl, Kümerln von der seligsten Jungfrau, thun ihm wunderschön, fliegen oben und unten um ihn herum, und küssen ihm Hände und Füße kreuzweis — Jezt, seht nur hin — jezt krönt ihn Maria mit einem Lorbeerkranz, als einen Helden, der siegreich für ihre Ehre gekämpfet hat. — Witsch krönen ihn alle Engel, und er hat, wie eine Urständ am letzten Tag, einen ganzen Thurm von lauter Kränzen auf dem Kopf — Maria winkt. — Wem winkst du, göttliche Mutter? — Mir. — Sieh ich komme — ich fliege zu dir. — Wie? ich soll nicht kommen, soll da bleiben? — quia necessarius sum populo tuo, weil ich deinem Volke unentbehrlich bin. Wie du bestehlst! — Maria winkt schon wieder, und was sehe ich? Der Geist des alten H. Pfarrers, in einer Albe mit einem niederländer Spitz bis über den Bauch hinauf, in einem goldschweren Pluvial, mit Infel und Stab (denn im Himmel sind alle Seelsorger Bischöfe, und schauen dann bitter auf die, welche ihnen auf Erden die Infelreverenden abzwackten) hinter ihm drein gehen paar und paar duodecim Millia signati ex tribu Mariae, das ist, Bruderschaftsmitglieder, alle in den schönsten, eidenen Habiten, mit Gold und Silber gestickt, wie man's auf Erden bey Erzbruderschaften tragt. Voraus eine thurmhohe und Stadtthor breite, reiche Fahne, an der alle neun Chöre der Engel mit unzählbaren Stangen und unsäglicher Mühe zu heben genug haben. In der Mitte die Vocalmusik von heiligen Baßisten und Castraten in Chorröcken. *) Zwischen diesen ein-

*) Wann wird einmal verboten werden, daß die Castraten nicht mehr Haarbeutel tragen dürfen, wenns Chorröcke

getheilt, gallopirt der glorwürdige Palmesel, dessen Triumph halten zu dürfen der sel. Hr. Präfectus mittels Remonstration der Hofmark zum Vortheil für ewige Zeiten trotz den Lutheranern, die ihn abschaffen wollten, erobert hat; zwischen diesen eingetheilt gallopirt also der glorwürdige Palmesel voll Freuden, seinen hochseligen Protector von Person kennen zu lernen, entgegen von zween verstorbenen Bruderschafts-Assistenten, damit er in seine Glorie einreiten könne, zugeführt, und endlich — weit hinten nach, als traute er dem sel. H. Präfecto noch nicht unter das Gesicht zu kommen, der letztverstorbene Parochus Loci, aber nackt und bloß, mehr Zuseher als Person bey diesem schönen Spektakl — und was wollen sie alle? — Was anders, als unsern liebsten Präfectum in das Paradeisgärtl einbegleiten, in welches dergleichen besondere Tugendblumen, im Himmel von Ewigkeit zu Ewigkeit Gerüche ihrer Frömigkeit auszustreuen, eingesetzet werden.

O seliger Präfectus, Großcommenthur vom heiligen Palmesel! Genieße denn die Früchte deines Eifers, und reite allen deinen Amtsbrüdern, welche dir hier auf Erden über Stiegel und Zäune in Corsikaner und Federhüten nachgallopiren, ritterlich vor, segne sie, stärke sie, verstähle sie, daß sie unbeweglich auf ihrem System verharren, und sich von den sogenannten Vernünftigdenkern nicht verführen lassen. Sieh aber auch, der du nun hinziehest auf deinem heiligen, gerecht conservirten Esel, noch einmal herab auf deine Bruderschaft, und segne auch diese! Sieh, wir beten nun für die armen Seelen im Fegfeuer. Wirf ihnen die Brodsaamen zu, gieß den Wein auf sie herab, der bey der himmlischen Mahlzeit, welche dir heute an deinem Ehrentag gewiß der heiligste Schutzmantel gekocht ha-

---

anhaben? Hats schon längst ein Seeleneiferer projectirt.

hen wird, unabläßig darauf geht, damit ihr Hunger, damit ihr Durst gelöschet werde. Dein Religionseifer brenne auf drey Ecken wie drey Fackeln uns entgegen, damit er leuchte von Orient bis Occident. Dein Religionseifer sey in uns, lebe in uns, regiere in uns, bis wir dort alle wieder zusammen kommen. Hört M. was sagt das Echo? — Amen.

Seraphische

Jagdlust,

das ist,

vollständiges

Portiuncula-Büchlein

von

P. Martin Kochem,

Kapuzinerordens.

Mit Erlaubniß der Obern.

1784.

NEBULA TEXIT OMNEM TERRAM.

Vorrede des Verlegers.

Gestern Abends brachte mir ein Ministrant von unsrer benachbarten Klosterkirche ein Packet mit einem Briefe von folgendem Inhalte:

Mein Herr!

„Seitdem es Haß und Neid der eiteln Weltkinder so weit gebracht haben, daß wir in unsern Refectorien kein Bier mehr schenken dürfen, welches uns doch bey unserm allenthalben gestümmelten Almosen eine wohl zu gönnende Zubuße gewesen wäre, seitdem wirds in unsern Zimmern, respective Zellen, lebendiger. Unser Bier bleibt eben doch unser Bier, und es ist unser Nachguß schon besser (unter uns geredet, daß es die Bräuer nicht hören, von denen wir doch, Gott vergelts! auch viel Gutes genießen) als der Plempel, den sie in der Welt draussen zusammen waschen und prudeln. Da kommen dann oft allerhand Herren, die wir selber nicht kennen, besuchen uns und bitten, daß wir ihnen um ihr Geld ein Bier prokuriren. Ach! es ist das Ding oft sehr unangenehm. Man soll doch die Kasus studieren, sagt Pater Kalixt, und diese Gäste im Zimmer hindern ja. Bey der Nacht hat man keine Ruhe, weil man in den Chor laufen muß, und legt man sich nach der Vesper nieder, so vergällen einem die Gäste seine Ruhestunde, murrt P. Jakob. Oft geschehen Einem

auch, während dem, daß man ex amore proximi aus dem Zimmer läuft, Bier zu holen, allerhand Schabernacke. Dem P. Kalirt haben neulich ein paar Gäste hübsch seinen Toback fort, und war doch ein ungarischer, den er von einem Karmeliter auf der Kollectur im Quadrillen gewonnen hatte. Und dem P. Felizian stahlen andere seine Räthsel und Lieder, woran doch alles hängt, was ihn bey seinem Schmalzbettelu beliebt, oder, wie man vielmehr sagen soll, wenigstens dem gemeinen Manne erträglich macht. Geht man dann zur Patricität und giebt zu verstehen, daß man die Gäste gerne los seyn möchte — lieber Himmel! welche Antworten bekommt man? „Wir wissen nicht, wer uns nutzen und schaden kann. Feinde haben wir allenthalben schon genug. Geb er Acht, mein goldener Pater, was die Leute reden. Bier im Kopf macht gemeiniglich beredsamer. Leite er den Diskurs auf geistliche Dinge ein. Vielleicht kann er für uns und den heiligen Orden allerhand Gedeihliches erfahren.“ — So etwas soll man mit kaltem Blut anhören. Aber mit dem Gedeihen des Ordens scheint es so ziemlich Berg ab zu gehen, und ich habe mich längst in den Willen Gottes resignirt. Wird es aus mit uns, wenn es will, je eher, je lieber! Das denke ich, wenn ich aufstehe und denke es, wenn ich mich schlafen lege.

Wenn nun die allerhand unbekannten Herren bey uns so da sind und trinken, so wird verschiedenes diskurirt. Besonders, und was ich gar nicht leiden kann, ist zu merken, daß nun die einfältigen Laien anfangen, Religionsdiskurse zu halten. Sie, und just die da, die mit ihrem Katechismus zufrieden leben und nicht weiter herumfragen, sondern fein hübsch katholisch fort glauben sollen, was wir immer predigen, schreiben, sagen und lehren; sie, die Halbwisser, disputiren.

So waren denn neulich ein paar Herren bey mir, einer blau der andere grün gekleidet, und kamen, ich

weiß nicht wie, über den Portiunkula-Ablaß. Da sprach der im blauen Kleide: der selige Kohlbrenner zu München hat schon vor vielen Jahren geäussert, daß es besser wäre, wenn der Portiunkula-Ablaß von einem Werktag auf einen Sonntag transferit würde, weil er in einigen Gegenden mitten in die Aerndtezeit hineinfällt, und dann oft zum Nachtheil der lieben Feldfrüchte viele arbeitsame Hände müssig macht.

Was, der selige Kohlbrenner? sagte P. Kalixt. Waren ihm die Feldfrüchte lieber, als der Portiunkula-Ablaß, so ist ihm recht geschehen, daß ihm sein Herr Pfarrer Scherer die deutsche Seelenmesse nicht singen ließ, und die Excellenzen und gnädige Herren übereinander, welche sie ihm zu Altenhof zu halten befahlen, mögen so gut Ketzer seyn, als der Pfarrer von Altenhof, der mit diesem Gesange seine Kirche profanirte. Hiermit gieng P. Kalixt zum Zimmer hinaus. Da begann aber weiter zu sprechen, wie folgt,

Der grüne Herr. Um unsere Volksandachten sieht es hin und wieder so aus, wie um Sachen, von denen das Ganze zu Grunde gehen will. Was man dem gemeinen Manne als Religionsübungen empfiehlt, verkleistert man zuweilen so sehr, daß das, was man Religionssachen nennen darf, ziemlich dabey abschwindet. Männer von Verstand sahen das zu allen Zeiten ein, und rissen sich leicht von den Fesseln des geistlichen Spielwerkes los. Aber es sind zu wenige, welche daran arbeiten, auch das Volk zu befreyen. Eher zeigen sich sogar einige, welche die vom Aberglauben und der Fantasterey der Wahrheit angezwungene Lappen aus allerhand eigennützigen Absichten dekoriren, und eine aufklärende Zurechtweisung, so weit es ihr Plan fordert, von sich und ihren Gemeinden entfernen.

Der blaue Herr. Hm! Es hat auch mit dem Aufklären seine Bedenklichkeit. Wie viele haben es nicht schon erfahren, daß sie ein sehr undankbares Geschäft

triehen, wenn sie dem irrenden Publikum auch auf die menschenfreundlichste Art den Staar stechen wollten? Es hat Kiesel und Steine von allen Seiten auf die würdigsten Volkslehrer geregnet, und es warf Groß und Klein, Geistlich und Weltlich, wacker mit dem Pöbel.

Der grüne Herr. Warum dieß geschah, ließ sich errathen. Man meynt, die Aerarien würden abzehren, wenn das Volk aufgeklärter würde. Aber diese Meynung hat gewiß ein Mann vom Mönchsgeiste ausgeheckt. Ein Volk, von reinem Glauben und dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, wagt die tausenderley Streiche nicht, wie das Volk, welches glaubt, mit einer Messe um 30 kr., auf einem privilegirten Altar gelesen, könnte man den Judas selbst in den Himmel hinaufbeten lassen, wenn er auch bis auf den jüngsten Tag im Fegfeuer zu sitzen hätte.

Hier überfiel mich ein gewaltiges Husten. Der grüne Herr wand sich zu mir und sprach:

Aergern Sie sich nicht, mein lieber Pater, daß ich so redlich rede. Ich erlaube mir das nur vor einem Manne von Ihrem Gesichte. Mein Erröthen hat ihm Muth gemacht so fortzufahren:

Ich dächte, wenn man einmal von oben herab anfangen möchte, der Philosophie, zu der man sich bekennt, mitzuwirken, so könnte tausendfaches Gute gestiftet werden. Die meisten sogenannte Andächten sind vom Monachismo angesteckt und von ihrer Würde herabgesunken. Hier bedarf die gute Sache am ersten einer Reinigung. Was haben mächtige, große, reiche Leute nach Mönchen zu fragen? Und diese sind doch die einzigen, denen man sich unter uns scheut auf die Füsse zu treten, und, daß ich sage, was erbärmlich ist, in eben den Tagen scheut, in denen man freymüthig nach Infel und Stab greifen will, um ihnen nach dem Kostüme der Zeiten mehr Geschmeidigkeit zu geben. Kaum ist irgendwo über diese Sache seit zwanzig Jah-

ren mehr geschrieben und gesagt worden, als unter uns, und wie langsam erscheinen Früchte davon! Warum? das Monachisiren bringt Vortheile in Küche und Keller, in die Amtsstüben und Kassen. Da mischt das leidige Interesse falsche Karten. Wenn man sich in einer guten Gesellschaft befindet, und die schönen Sentimenter der edeln und großen Männer, die man um sich hat, erschallen hört, so schwingt sich das Herz so wonniglich, und man hofft immer reinere Luft, helleres Licht. Hält man aber zuweilen die Werke dieser Männer zu ihren Handlungen, schleicht man ihnen in ihre Kabinete nach — ach, was trifft man an? Wie oft Männer, welche den Muth des Mannes loben, der aus der Sphäre gesezt ist, nur halb so gut, so mächtig, so fruchtbar zu wirken, als sie es könnten, und dem sie oben drein, wenn's je möglich ist, für seinen guten Willen ewig anhangen? — Wie oft trifft man alle Spiele nachgemacht, welche Fanatismus und Mönchsthum vorgespielet haben? Wie oft Mönche mit Stock und Degen und allen Insignien der Ehre gekleidet?

Der blaue Herr. Sie holen heute sehr weit aus. Würden Sie dies in die Welt hineinsagen, welche Folgen würde es haben! So würde es heissen: Ihr habt keine Welt, mein Freund! Es ist freylich leichter, im Zimmer reformiren, als in den großen Plänen der Staaten die Nullen von Ziffern wegstreichen. Die Konvenienz des Standes fordert mehr, als Ihr glaubt. Die Familie theilt sich in mehrere Aeste. Die Munifizenz der Großen nimmt ab. Der Luxus steigt. Mit jedem Tage vermehren sich die Bedürfnisse. — Und warum sollen Laien nicht von eben dem Vortheile ziehen, womit sich die Pfaffen bereichert haben, besonders, da das Publikum nur auf diese Weise gerne und viel giebt?

Der grüne Herr. Und ich würde antworten: ich hätte gedacht, eben darum müsse man diese schändlichen Vortheile aufopfern, um die Pfaffen zu beschä-

men, und der lieben Wahrheit die Thüre zu eröffnen. Die Konvenienz des höhern Standes fordere vom erhabenen, vermöglichen, erleuchteten Manne, der nicht, wie die Mönche, vom Betteln und scheinheiligen Künsten leben muß, daß er Erleuchtung unter dem Volke ausbreite und Wunden heile, die nur sein ernstes Beyspiel heilen kann.

Mir ward angst und bange, und wenn es auch nur ein Bierdiskurs war, so fürchtete ich doch das Teufeln der Teufel, oder wenigstens, daß die Wache den grünen Herrn hollen würde, wenn er so etwas noch lauter sagen wollte. Fragt man Einem doch bey geistlichen und weltlichen Richterstühlen schon auf Leib und Leben nach, wenn man der Wahrheit insgeheim und im Scherze das Wort redet, und findet die besten Leute allemal gleich so gefällig auszurufen: Das hat wieder Der und Der geschrieben, wenn auch der Der und Der seinen Namen deswegen nicht auf die Schrift sezte, um nicht genannt zu werden, oder es bekannt zu machen, daß er es sey. — Wenn einer hernach hergienge, und unter seinem Tauf- und Zunamen solche Dinge sagte, lieber Gott, wie würde ich mich fürchten, wenn ich auch einen grünfarbnen Rock und Borden drauf trüge. — Zugleich besorgte ich, P. Kalixt möchte an der Thüre horchen, und wenn er die Sachen alle hörte, von mir fordern, daß ich den Herren die Thüre weisen sollte. Doch, es hatte jeder sein Glas Bier getrunken; da bathen sie mich, ich möchte ihnen ihre Freymüthigkeit nicht übel nehmen; es wäre dieses der Ton der Redlichkeit. Sie wünschten, daß ich es beherzigen und ein guter Mönch werden möchte. Sie wollten mir mit Büchern helfen ꝛc. Aber — quos ego. — Selbst will ich ein Buch schreiben, dachte ich, und will euch zeigen, wer ich bin.

P. Kalixt hatte wirklich indessen Etwas angesponnen. Hastig lief er zu andern Patres und sagte, daß

ein paar Herren in meinem Zimmer das Regiſter über Portiunkula gezogen hätten. Das wäre das Rechte, ſchallte es vollſtimmig, und dann klagten die alten Patres alle zuſammen, daß die Konkurſe auf den Abläſſen überhaupt, beſonders aber auf den heiligen Portiunkula-Ablaß, und ſogar auch hin und wieder auf dem Lande, abnehmen.

Das iſt gar kein Wunder, meine Patres, ſagte ich darauf. Im zehnten Wirthshauſe auf dem Lande kann man um das theuere Geld nichts haben. Die meiſten Wirthe ſind Schweintreiber, Hopfen- und Pferdehändler, überhaupt zu reden, getaufte Juden und Kipperer. Dieſe führen dann genaue Wirthſchaft mit ihren Weibern. Da iſt alles auf den leidigen Betrug angeſehen. Man tauft das Bier, ſo lange es Farbe behält. Man bläſt das Fett von der Suppe, ſo lange ein Zinklein darauf ſchwimmt. Man ſchwellt das Fleiſch mehr auf, als man es ſiedet, daß es ſchöner ins Geſicht fällt, als es Werth hat. Man haut faſt eben ſo viel Holz von Hackſtöcken, als Portionen vom Fleiſche der Kälber und Schweine in die Würſte. Das Brod iſt bey den wohlfeilſten Zeiten ſo ſchwarz und geſchmeidig, als es in den Jahren der Theurung war. Nur Salz und Pfeffer ſpart man nicht, um die Leute glühend zu machen und zum Trinken zu reitzen. Da ſehen dann die Leute ihren Pfenning an, und ehe ſie ſich arm und krank eſſen, bleiben ſie zu Hauſe. Mir hats mein Vater in saeculo tauſendmal geſagt: Ein liederlicher Wirth iſt im Stande, die beſte Wallfahrt niederzulegen. Ratio est clara. Bey ſinnlichen Weltmenſchen wiegt der Körper ſchwerer, als der Geiſt. Wo gutes Bier und gute Bedienung ſind, ſteht es auch mit den Abläſſen ganz gut.

Die alten Patres wiſſen von ſolchen Sachen nur das Halbe. Sie bleiben jezt zu Hauſe, und uns junge ſchickt man auf die Operation; denn die alten Brumſer

würden das just ausmachen, was die liederlichen Wirthe anfangen. Auf Wallfahrten und bey Abläſſen läßt jedes Beichtkind den Zügel ſeiner Aufrichtigkeit ſchieſſen und ſagt, was es noch im ganzen Leben Niemanden geſagt hat. Da wird ein alter Mann unwillig und verſcheut die Leute, welches groß gefehlt iſt. Da drauſſen, ſagte ich zu den Patres, bey Ihro Excellenz, und da drunten bey Ihro Gnaden lauft alles zuſammen, wenn Ablaß oder Portiunkula iſt. Dieſe Herrſchaften haben aber eigene Brauhäuſer, und da laſſen ſie ſich den Ablaß auch angelegen ſeyn. Sie wiſſen es anzuſtellen, daß ſich etwas rührt, und in der Wirthſchaft die Leute ſo gut, als in der Kirche bedient ſind. — Wie machen ſie es denn? ſo fragten die Alten ganz begierig, nicht anders, als wenn ſie nach Aufhebung des Orden auch Hofmarksherren werden und ſich dann Brauhäuſer und Abläſſe zulegen wollten. Ich erzählte ihnen manches von dem, was hier im Büchlein ſteckt. Bald ſchrien ſie: Pfui! das muß Er nicht laut ſagen. Gleich darauf hieß es aber wieder: Bravo! das iſt ſchön.

Und nun habe ich dieſe Pfui und Bravo geſammelt, und denke bey mir ſelbſt: Wenn das Ding meinen Patres auch nicht ganz taugt, vielleicht könnte es ein Hofmarksherr benutzen, der ſich etwa zum Behuf ſeines Brauhauſes von Rom einen Ablaß zu verſchreiben gedenkt.

Hier ſchicke ich es Ihnen, mein Herr, mit der Bitte, mir zu ſagen, ob dieſes Geſchreib unter den vielen Schriften, welche immer von gefälligen alten und jungen Ordenspatern erſcheinen, als ein Verſuch über die Volksandachten auftreten dürfe, und dann, ob Sie daſſelbe auch in die Welt aufführen wollen.

Aber ich bin ein ſeltſamer Auctor, und Sie müſſen mich recht kennen lernen, mein Herr! Viele ſchreiben heut zu Tage Bücher, und meynen, ſie müſſen alles aus ihrem eigenen Kopfe herausſpinnen. Da wer-

den sie zulezt schwächlich, wie Kinder, oft gar närrisch. Dieses kann mir aber nicht begegnen; denn ich mag schreiben, was ich will, so liegen meine Auctores vor mir, und ich sitze oft unter einem ganzen Gebirge von Folianten. Indem ich aber nun so dasitze unter ihnen, sicut inter stellas luna minores, so nehme ich die unpartheyischte Musterung von der Welt vor, und alle hübsche Stellen, die mir besonders auffallen, bezeichne ich sogleich mit einem sogenannten Eselsohre. Dann ziehe ich erst einen auserwählten Auctor nach dem andern bey seinem mehr oder minder ansehnlichen Eselsohre her, und bediene mich seiner nach Bedürfniß. Ich habe auch immer die Schriften vor mir, von denen ich höre, daß sie das Publikum gerne liest, die spaßigen sowohl, welche mehr kizeln, als auch stark angreifen; und dann nehme ich da zuweilen ein und das andere Lieblingssprüchlein heraus, und streue es wie Salz herum. Mancher mag dann wohl schreyen: P. Kochem, non est ex horto flosculus ille tuo. Wenns nur den Leuten gefällt, und ein bischen einleuchtet. Endlich bringe ich, wie viele andere, nichts weiter hervor, als was die Leute lachend macht. Je nun! Es ist auch eine hübsche Freude, einen Menschen seines Elendes vergessen, am Altare der Wahrheit lachen zu sehen.

Pursch! sagte mein Herr Professor in der Rhetorik, auf eine geschickte Division kommt alles an. Ich habe also das Büchlein in zwey Traktate zersplittert, wovon der erste Spiritualia, der zweyte Temporalia, doch so enthält, daß das Spirituale, wie es sich bey Schriften dieser Art gebührt, allenthalben vorschlägt. Mein Herr! ich habe übrigens alles Vertrauen zu Ihrer Billigkeit. Darf ich Sie aber demungeachtet um etwas bitten, so ist es das: lassen Sie mich bald wissen, welches Schicksal meine Schrift in Ihren Händen zu erwarten habe. Ich weiß nicht, brennt die Begierde, sein Product geschwind aus der Presse zu sehen, alle Auctores so heftig, oder bin ich der Narr nur allein. Bis

auch, während dem, daß man ex amore proximi aus dem Zimmer läuft, Bier zu holen, allerhand Schabernacke. Dem P. Kalirt haben neulich ein paar Gäste hübsch seinen Toback fort, und war doch ein ungarischer, den er von einem Karmeliter auf der Kollectur im Quadrillen gewonnen hatte. Und dem P. Felizian stahlen andere seine Räthsel und Lieder, woran doch alles hängt, was ihn bey seinem Schmalzbetteln beliebt, oder, wie man vielmehr sagen soll, wenigstens dem gemeinen Manne erträglich macht. Geht man dann zur Patricität und giebt zu verstehen, daß man die Gäste gerne los seyn möchte — lieber Himmel! welche Antworten bekommt man? „Wir wissen nicht, wer uns nutzen und schaden kann. Feinde haben wir allenthalben schon genug. Geb er Acht, mein goldener Pater, was die Leute reden. Bier im Kopf macht gemeiniglich beredsamer. Leite er den Diskurs auf geistliche Dinge ein. Vielleicht kann er für uns und den heiligen Orden allerhand Gedeihliches erfahren.“ — So etwas soll man mit kaltem Blut anhören. Aber mit dem Gedeihen des Ordens scheint es so ziemlich Berg ab zu gehen, und ich habe mich längst in den Willen Gottes resignirt. Wird es aus mit uns, wenn es will, je eher, je lieber! Das denke ich, wenn ich aufstehe und denke es, wenn ich mich schlafen lege.

Wenn nun die allerhand unbekannten Herren bey uns so da sind und trinken, so wird verschiedenes diskurirt. Besonders, und was ich gar nicht leiden kann, ist zu merken, daß nun die einfältigen Laien anfangen, Religionsdiskurse zu halten. Sie, und just die da, die mit ihrem Katechismus zufrieden leben und nicht weiter herumfragen, sondern fein hübsch katholisch fort glauben sollen, was wir immer predigen, schreiben, sagen und lehren; sie, die Halbwisser, disputiren.

So waren denn neulich ein paar Herren bey mir, einer blau der andere grün gekleidet, und kamen, ich

weiß nicht wie, über den Portiunkula-Ablaß. Da sprach der im blauen Kleide: der selige Kohlbrenner zu München hat schon vor vielen Jahren geäussert, daß es besser wäre, wenn der Portiunkula-Ablaß von einem Werktag auf einen Sonntag transferit würde, weil er in einigen Gegenden mitten in die Aerndtezeit hineinfällt, und dann oft zum Nachtheil der lieben Feldfrüchte viele arbeitsame Hände müssig macht.

Was, der selige Kohlbrenner? sagte P. Kalixt. Waren ihm die Feldfrüchte lieber, als der Portiunkula-Ablaß, so ist ihm recht geschehen, daß ihm sein Herr Pfarrer Scherer die deutsche Seelenmesse nicht singen ließ, und die Excellenzen und gnädige Herren übereinander, welche sie ihm zu Altenhof zu halten befahlen, mögen so gut Ketzer seyn, als der Pfarrer von Altenhof, der mit diesem Gesange seine Kirche profanirte. Hiermit gieng P. Kalixt zum Zimmer hinaus. Da begann aber weiter zu sprechen, wie folgt,

Der grüne Herr. Um unsere Volksandachten sieht es hin und wieder so aus, wie um Sachen, von denen das Ganze zu Grunde gehen will. Was man dem gemeinen Manne als Religionsübungen empfiehlt, verkleistert man zuweilen so sehr, daß das, was man Religionssachen nennen darf, ziemlich dabey abschwindet. Männer von Verstand sahen das zu allen Zeiten ein, und rissen sich leicht von den Fesseln des geistlichen Spielwerkes los. Aber es sind zu wenige, welche daran arbeiten, auch das Volk zu befreyen. Eher zeigen sich sogar einige, welche die vom Aberglauben und der Fantasterey der Wahrheit angezwungene Lappen aus allerhand eigennützigen Absichten dekoriren, und eine aufklärende Zurechtweisung, so weit es ihr Plan fordert, von sich und ihren Gemeinden entfernen.

Der blaue Herr. Hm! Es hat auch mit dem Aufklären seine Bedenklichkeit. Wie viele haben es nicht schon erfahren, daß sie ein sehr undankbares Geschäft

triehen, wenn sie dem irrenden Publikum auch auf die menschenfreundlichste Art den Staar stechen wollten? Es hat Kiesel und Steine von allen Seiten auf die würdigsten Volkslehrer geregnet, und es warf Groß und Klein, Geistlich und Weltlich, wacker mit dem Pöbel.

Der grüne Herr. Warum dieß geschah, ließ sich errathen. Man meynt, die Aerarien würden abzehren, wenn das Volk aufgeklärter würde. Aber diese Meynung hat gewiß ein Mann vom Mönchsgeiste ausgeheckt. Ein Volk, von reinem Glauben und dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, wagt die tausenderley Streiche nicht, wie das Volk, welches glaubt, mit einer Messe um 30 kr., auf einem privilegirten Altar gelesen, könnte man den Judas selbst in den Himmel hinaufbeten lassen, wenn er auch bis auf den jüngsten Tag im Fegfeuer zu sitzen hätte.

Hier überfiel mich ein gewaltiges Husten. Der grüne Herr wand sich zu mir und sprach:

Aergern Sie sich nicht, mein lieber Pater, daß ich so redlich rede. Ich erlaube mir das nur vor einem Manne von Ihrem Gesichte. Mein Erröthen hat ihm Muth gemacht so fortzufahren:

Ich dächte, wenn man einmal von oben herab anfangen möchte, der Philosophie, zu der man sich bekennt, mitzuwirken, so könnte tausendfaches Gute gestiftet werden. Die meisten sogenannte Andachten sind vom Monachismo angesteckt und von ihrer Würde herabgesunken. Hier bedarf die gute Sache am ersten einer Reinigung. Was haben mächtige, große, reiche Leute nach Mönchen zu fragen? Und diese sind doch die einzigen, denen man sich unter uns scheut auf die Füsse zu treten, und, daß ich sage, was erbärmlich ist, in eben den Tagen scheut, in denen man freymüthig nach Infel und Stab greifen will, um ihnen nach dem Kostüme der Zeiten mehr Geschmeidigkeit zu geben. Kaum ist irgendwo über diese Sache seit zwanzig Jah-

ren mehr geschrieben und gesagt worden, als unter uns, und wie langsam erscheinen Früchte davon! Warum? das Monachisiren bringt Vortheile in Küche und Keller, in die Amtsstüben und Kassen. Da mischt das leidige Interesse falsche Karten. Wenn man sich in einer guten Gesellschaft befindet, und die schönen Sentimenter der edeln und großen Männer, die man um sich hat, erschallen hört, so schwingt sich das Herz so wonniglich, und man hofft immer reinere Luft, helleres Licht. Hält man aber zuweilen die Werke dieser Männer zu ihren Handlungen, schleicht man ihnen in ihre Kabinete nach — ach, was trifft man an? Wie oft Männer, welche den Muth des Mannes loben, der aus der Sphäre gesezt ist, nur halb so gut, so mächtig, so fruchtbar zu wirken, als sie es könnten, und dem sie oben drein, wenn's je möglich ist, für seinen guten Willen eins anhangen? — Wie oft trifft man alle Spiele nachgemacht, welche Fanatismus und Mönchsthum vorgespielet haben? Wie oft Mönche mit Stock und Degen und allen Insignien der Ehre gekleidet?

Der blaue Herr. Sie holen heute sehr weit aus. Würden Sie dies in die Welt hineinsagen, welche Folgen würde es haben! So würde es heissen: Ihr habt keine Welt, mein Freund! Es ist freylich leichter, im Zimmer reformiren, als in den großen Plänen der Staaten die Nullen von Ziffern wegstreichen. Die Konvenienz des Standes fordert mehr, als Ihr glaubt. Die Familie theilt sich in mehrere Aeste. Die Munifizenz der Großen nimmt ab. Der Luxus steigt. Mit jedem Tage vermehren sich die Bedürfnisse. — Und warum sollen Laien nicht von eben dem Vortheile ziehen, womit sich die Pfaffen bereichert haben, besonders, da das Publikum nur auf diese Weise gerne und viel giebt?

Der grüne Herr. Und ich würde antworten: ich hätte gedacht, eben darum müsse man diese schändlichen Vortheile aufopfern, um die Pfaffen zu beschä-

triehen, wenn sie dem irrenden Publikum auch auf die menschenfreundlichste Art den Staar stechen wollten? Es hat Kiesel und Steine von allen Seiten auf die würdigsten Volkslehrer geregnet, und es warf Groß und Klein, Geistlich und Weltlich, wacker mit dem Pöbel.

Der grüne Herr. Warum dieß geschah, ließ sich errathen. Man meynt, die Aergarien würden abzehren, wenn das Volk aufgeklärter würde. Aber diese Meynung hat gewiß ein Mann vom Mönchsgeiste ausgeheckt. Ein Volk, von reinem Glauben und dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, wagt die tausenderley Streiche nicht, wie das Volk, welches glaubt, mit einer Messe um 30 kr., auf einem privilegirten Altar gelesen, könnte man den Judas selbst in den Himmel hinaufbeten lassen, wenn er auch bis auf den jüngsten Tag im Fegfeuer zu sitzen hätte.

Hier überfiel mich ein gewaltiges Husten. Der grüne Herr wand sich zu mir und sprach:

Aergern Sie sich nicht, mein lieber Pater, daß ich so redlich rede. Ich erlaube mir das nur vor einem Manne von Ihrem Gesichte. Mein Erröthen hat ihm Muth gemacht so fortzufahren:

Ich dächte, wenn man einmal von oben herab anfangen möchte, der Philosophie, zu der man sich bekennt, mitzuwirken, so könnte tausendfaches Gute gestiftet werden. Die meisten sogenannte Andächten sind vom Monachismo angesteckt und von ihrer Würde herabgesunken. Hier bedarf die gute Sache am ersten einer Reinigung. Was haben mächtige, große, reiche Leute nach Mönchen zu fragen? Und diese sind doch die einzigen, denen man sich unter uns scheut auf die Füsse zu treten, und, daß ich sage, was erbärmlich ist, in eben den Tagen scheut, in denen man freymüthig nach Infel und Stab greifen will, um ihnen nach dem Kostüme der Zeiten mehr Geschmeidigkeit zu geben. Kaum ist irgendwo über diese Sache seit zwanzig Jah-

ten mehr geschrieben und gesagt worden, als unter uns, und wie langsam erscheinen Früchte davon! Warum? das Monachisiren bringt Vortheile in Küche und Keller, in die Amtsstuben und Kassen. Da mischt das leidige Interesse falsche Karten. Wenn man sich in einer guten Gesellschaft befindet, und die schönen Sentimenter der edeln und großen Männer, die man um sich hat, erschallen hört, so schwingt sich das Herz so wonniglich, und man hofft immer reinere Luft, helleres Licht. Hält man aber zuweilen die Werke dieser Männer zu ihren Handlungen, schleicht man ihnen in ihre Kabinete nach — ach, was trifft man an? Wie oft Männer, welche den Muth des Mannes loben, der aus der Sphäre gesezt ist, nur halb so gut, so mächtig, so fruchtbar zu wirken, als sie es könnten, und dem sie oben d'rein, wenn's je möglich ist, für seinen guten Willen eins anhangen? — Wie oft trifft man alle Spiele nachgemacht, welche Fanatismus und Mönchthum vorgespielet haben? Wie oft Mönche mit Stock und Degen und allen Insignien der Ehre gekleidet?

Der blaue Herr. Sie holen heute sehr weit aus. Würden Sie dies in die Welt hineinsagen, welche Folgen würde es haben! So würde es heissen: Ihr habt keine Welt, mein Freund! Es ist freylich leichter, im Zimmer reformiren, als in den großen Plänen der Staaten die Nullen von Ziffern wegstreichen. Die Konvenienz des Standes fordert mehr, als Ihr glaubt. Die Familie theilt sich in mehrere Aeste. Die Munifizenz der Großen nimmt ab. Der Luxus steigt. Mit jedem Tage vermehren sich die Bedürfnisse. — Und warum sollen Laien nicht von eben dem Vortheile ziehen, womit sich die Pfaffen bereichert haben, besonders, da das Publikum nur auf diese Weise gerne und viel giebt?

Der grüne Herr. Und ich würde antworten: ich hätte gedacht, eben darum müsse man diese schändlichen Vortheile aufopfern, um die Pfaffen zu beschä-

men, und der lieben Wahrheit die Thüre zu eröffnen. Die Konvenienz des höhern Standes fordere vom erhabenen, vermöglichen, erleuchteten Manne, der nicht, wie die Mönche, vom Betteln und scheinheiligen Künsten leben muß, daß er Erleuchtung unter dem Volke ausbreite und Wunden heile, die nur sein ernstes Beyspiel heilen kann.

Mir ward angst und bange, und wenn es auch nur ein Bierdiskurs war, so fürchtete ich doch das Teufeln der Teufel, oder wenigstens, daß die Wache den grünen Herrn holen würde, wenn er so etwas noch lauter sagen wollte. Fragt man Einem doch bey geistlichen und weltlichen Richterstühlen schon aufs Leib und Leben nach, wenn man der Wahrheit insgeheim und im Scherze das Wort redet, und findet die besten Leute allemal gleich so gefällig auszurufen: Das hat wieder Der und Der geschrieben, wenn auch der Der und Der seinen Namen deswegen nicht auf die Schrift sezte, um nicht genannt zu werden, oder es bekannt zu machen, daß er es sey. — Wenn einer hernach hergienge, und unter seinem Tauf- und Zunamen solche Dinge sagte, lieber Gott, wie würde ich mich fürchten, wenn ich auch einen grünfarbnen Rock und Borden drauf trüge. — Zugleich besorgte ich, P. Kalixt möchte an der Thüre horchen, und wenn er die Sachen alle hörte, von mir fordern, daß ich den Herren die Thüre weisen sollte. Doch, es hatte jeder sein Glas Bier getrunken; da bathen sie mich, ich möchte ihnen ihre Freymüthigkeit nicht übel nehmen; es wäre dieses der Ton der Redlichkeit. Sie wünschten, daß ich es beherzigen und ein guter Mönch werden möchte. Sie wollten mir mit Büchern helfen ꝛc. Aber — quos ego. — Selbst will ich ein Buch schreiben, dachte ich, und will euch zeigen, wer ich bin.

P. Kalixt hatte wirklich indessen Etwas angesponnen. Hastig lief er zu andern Patres und sagte, daß

ein paar Herren in meinem Zimmer das Regiſter über Portiunkula gezogen hätten. Das wäre das Rechte, ſchallte es vollſtimmig, und dann klagten die alten Patres alle zuſammen, daß die Konkurſe auf den Abläſſen überhaupt, beſonders aber auf den heiligen Portiunkula-Ablaß, und ſogar auch hin und wieder auf dem Lande, abnehmen.

Das iſt gar kein Wunder, meine Patres, ſagte ich d'rauf. Im zehnten Wirthshauſe auf dem Lande kann man um das theuere Geld nichts haben. Die meiſten Wirthe ſind Schweintreiber, Hopfen- und Pferdehändler, überhaupt zu reden, getaufte Juden und Kipperer. Dieſe führen dann genaue Wirthſchaft mit ihren Weibern. Da iſt alles auf den leidigen Betrug angeſehen. Man tauft das Bier, ſo lange es Farbe behält. Man bläſt das Fett von der Suppe, ſo lange ein Zinklein darauf ſchwimmt. Man ſchwellt das Fleiſch mehr auf, als man es ſiedet, daß es ſchöner ins Geſicht fällt, als es Werth hat. Man haut faſt eben ſo viel Holz von Hackſtöcken, als Portionen vom Fleiſche der Kälber und Schweine in die Würſte. Das Brod iſt bey den wohlfeilſten Zeiten ſo ſchwarz und geſchmeidig, als es in den Jahren der Theurung war. Nur Salz und Pfeffer ſpart man nicht, um die Leute glühend zu machen und zum Trinken zu reitzen. Da ſehen dann die Leute ihren Pfenning an, und ehe ſie ſich arm und krank eſſen, bleiben ſie zu Hauſe. Mir hats mein Vater in saeculo tauſendmal geſagt: Ein liederlicher Wirth iſt im Stande, die beſte Wallfahrt niederzulegen. Ratio est clara. Bey ſinnlichen Weltmenſchen wiegt der Körper ſchwerer, als der Geiſt. Wo gutes Bier und gute Bedienung ſind, ſteht es auch mit den Abläſſen ganz gut.

Die alten Patres wiſſen von ſolchen Sachen nur das Halbe. Sie bleiben jezt zu Hauſe, und uns junge ſchickt man auf die Operation; denn die alten Brumſer

würden das just anmachen, was die liederlichen Wirthe anfangen. Auf Wallfahrten und bey Ablässen läßt jeder Beichtkind den Zügel seiner Aufrichtigkeit stärken und sagt, was es noch im ganzen Leben Niemanden gesagt hat. Da wird ein alter Mann unwillig und verscheut die Leute, welches groß gefehlt ist. Da draussen, sagte ich zu den Patres, bey Ihro Excellenz, und da drunten bey Ihro Gnaden lauft alles zusammen, wenn Ablaß oder Portiunkula ist. Diese Herrschaften haben aber eigene Brauhäuser, und da lassen sie sich den Ablaß auch angelegen seyn. Sie wissen es anzustellen, daß sich etwas rührt, und in der Wirthschaft die Leute so gut, als in der Kirche bedient sind. — Wie machen sie es denn? so fragten die Alten ganz begierig, nicht anders, als wenn sie nach Aufhebung des Orden auch Hofmarksherren werden und sich dann Brauhäuser und Ablässe zulegen wollten. Ich erzählte ihnen manches von dem, was hier im Büchlein steckt. Bald schrien sie: Pfui! das muß Er nicht laut sagen. Gleich darauf hieß es aber wieder: Bravo! das ist schön.

Und nun habe ich diese Pfui und Bravo gesammelt, und denke bey mir selbst: Wenn das Ding meinen Patres auch nicht ganz taugt, vielleicht könnte es ein Hofmarksherr benutzen, der sich etwa zum Behuf seines Brauhauses von Rom einen Ablaß zu verschreiben gedenkt.

Hier schicke ich es Ihnen, mein Herr, mit der Bitte, mir zu sagen, ob dieses Geschreib unter den vielen Schriften, welche immer von gefälligen alten und jungen Ordenspatern erscheinen, als ein Versuch über die Volksandachten auftreten dürfe, und dann, ob Sie dasselbe auch in die Welt anführen wollen.

Aber ich bin ein seltsamer Auctor, und Sie müssen mich recht kennen lernen, mein Herr! Viele schreiben heut zu Tage Bücher, und meynen, sie müssen alles aus ihrem eigenen Kopfe herausspinnen. Da wer-

den sie zulezt schwächlich, wie Kinder, oft gar närrisch. Dieses kann mir aber nicht begegnen; denn ich mag schreiben, was ich will, so liegen meine Auctores vor mir, und ich sitze oft unter einem ganzen Gebirge von Folianten. Indem ich aber nun so dasitze unter ihnen, sicut inter stellas luna minores, so nehme ich die unpartheyischte Musterung von der Welt vor, und alle hübsche Stellen, die mir besonders auffallen, bezeichne ich sogleich mit einem sogenannten Eselsohre. Dann ziehe ich erst einen auserwählten Auctor nach dem andern bey seinem mehr oder minder ansehnlichen Eselsohre her, und bediene mich seiner nach Bedürfniß. Ich habe auch immer die Schriften vor mir, von denen ich höre, daß sie das Publikum gerne liest, die spaßigen sowohl, welche mehr kizeln, als auch stark angreifen; und dann nehme ich da zuweilen ein und das andere Lieblingssprüchlein heraus, und streue es wie Salz herum. Mancher mag dann wohl schreyen: P. Kochem, non est ex horto flosculus ille tuo. Wenns nur den Leuten gefällt, und ein bischen einleuchtet. Endlich bringe ich, wie viele andere, nichts weiter hervor, als was die Leute lachend macht. Je nun! Es ist auch eine hübsche Freude, einen Menschen seines Elendes vergessen, am Altare der Wahrheit lachen zu sehen.

Pursch! sagte mein Herr Professor in der Rhetorik, auf eine geschickte Division kommt alles an. Ich habe also das Büchlein in zwey Traktate zersplittert, wovon der erste Spiritualia, der zweyte Temporalia, doch so enthält, daß das Spirituale, wie es sich bey Schriften dieser Art gebührt, allenthalben vorschlägt. Mein Herr! ich habe übrigens alles Vertrauen zu Ihrer Billigkeit. Darf ich Sie aber demungeachtet um etwas bitten, so ist es das: lassen Sie mich bald wissen, welches Schicksal meine Schrift in Ihren Händen zu erwarten habe. Ich weiß nicht, brennt die Begierde, sein Product geschwind aus der Presse zu sehen, alle Auctores so heftig, oder bin ich der Narr nur allein. Bis

ich die Ehre habe mit Ihnen näher bekannt zu werden, welches bald zu bewerkstelligen ich nicht säumen werde, damit Sie mich wieder weiter bekannt machen, erlauben Sie, daß ich mich nenne

Ihren

gehorsamsten

P. Kochem,

den jüngern.

N. S. Auf Freysing dürfen Sie das Werklein pro Censura nicht schicken, denn da arbeitet der Herr Obercensurrath, wie man sagt, an einem Indice librorum prohibitorum. Die Herren, welche das Gnadenbächlein von Sossau, oder Wies bey Steingaden erst neuerlich adprobirt haben, diese geben gnädiger durch, wenn Ihnen je hieran etwas gelegen ist, gnädige Censur zu haben.

Ich las die Schrift, und gab sie zweyen Herren ad Recensendum. Wie aber diese zwey Herren mit der Schrift verfahren sind, will ich in einem besondern Nachtrag zu einer andern Zeit weitläuftig erzählen. Wir Buchhändler werden nun mit solchen Mönchsschriften gar sehr überlaufen, und gewiß wäre es uns angenehm, wenn diese Tändeleyen nicht nur in teutschen Bibliotheken, Journalen und Zeitungen recht kastigiret, sondern auch durch Patente an Kirchenthüren verboten, oder gar durch Henkershand verbrannt würden. Literarischer Muthwille wächst nun in rauhen Habiten, wie im seidnen Stutzerkleide, und es ist bey dieser Freymüthigkeit, mit welcher man laut denkt und öffentlich schreibt, nur zu befürchten, man gieße das Kind sammt dem Bade aus. Das Bad aber stinkt nur allein, und das Kind ist gut und gesund. Vindiciae sacrarum Indulgentiarum a Portiuncula dictarum contra

famosum illum libellum, qui malitiose dicitur, vollständiges Portiunkula-Büchlein a larvato quodam Patre Cochem diabolicis scommatis, opinibusque Satana, et qui ex eo nati sunt, tantummodo dignis refertum etc. würden mir allerdings sehr willkommen seyn, und würden dieser Schrift, welche ich pur, daß sie gründlich widerlegt werde, auflege, in hübschem Druck, und allenfalls auch mit dem auf meine eigene Kosten zu veranstaltenden Portraite des H. Ehrenretters nachfolgen. Hiemit will ich mich und mein Waarenlager auch jedem Gutgesinnten, überhaupt aber dem ganzen lesenden Publikum höflichst empfehlen.

Erſtes Traktatlein.

Welche Begriffe ſollen die, welchen der heilige Portiunkula-Ablaß nahe an ihrem Bräuhauſe und Herzen liegt, von hochdemſelben andächtigen Glaubigen ans Herz zu legen ſuchen?

So breit und tief die Welt iſt, ſo haben wir von allen Orten und Enden Erfahrungen, daß ſich aus dem gemeinen Volke durch die, welche bey demſelben in Gnaden ſtehen, alles machen läßt. Gemeiniglich ſind dieſe die Prediger auf der Kanzel; doch jene immer mehr, welche anders einhergehen, als die Menſchen einherzugehen pflegen, und welche ernſthafte Sachen am ſinnlichluſtigſten ſagen können. Deswegen handeln die am klügſten, welche Leuten von dieſem Schnitt Geſchäfte, die ihnen intereſſant ſind, übertragen, und ſie um die Ausbreitung einträglicher Andachten bittlich anflehen.

Das ſieht Jeder wohl ein, daß die Begriffe der Neuern vom heiligen Portiuncula-Ablaß wenig werth ſeyen; denn die Herren wollen von ihm auch nicht mehr glauben, als von andern Abläſſen, und jämmerlich Viele haben, wie dann Ausſchweifung zu Ausſchweifung verführt, vom ganzen heiligen Ablaßwerke ſehr atheiſtiſche Begriffe.

Da, wo es nicht allein um Flor und Aufnahme der katholiſchen Kirche, um Ausreutung der Ketzereyen

und Einigkeit der Potentaten zu thun ist, sondern wohl auch, oder gar vielmehr wo Flor und Aufnahme des Bräuhauses, Verschleiß des dünnen Biers und Zufluß der Wallfahrter aus dem heiligen Ablaß ins hochherrschaftliche Aerarium einwirken soll, da ist's weit klüger gehandelt, wenn man hübsch altgläubig thut, und die Herren Aufklärungsprediger bey ihrem Wasserkrug mit dem Glas Wein in der Hand auslacht.

Ich will deutlicher sagen, wie ich das Ding meyne, und im Fortgange der Schrift so praktisch zu Werke gehen, als man das in einer so delikaten Materie immer thun kann. Herbey dann du erstes Eselsohr meiner Leibauktoren!

§. 1.

Vom Ablaß überhaupt.

P. Plazidus Thaler, der gelehrte Benediktiner vom Kloster Rott in Oberbaiern am Inn, welcher den sogenannten einfältigen, doch wohlgemeinten Bauernprediger herausgegeben hat, und der nicht nur in den Händen unserer Landprediger häufig gefunden, sondern auch auf der Kanzel gar hübsch agiret wird, auch letzthin von einem hohen geistlichen Oberhaupt, als ein Vorlesebuch in einem Seminarium empfohlen worden, dieser P. Plazidus liefert denn der sündhaften Welt im Geiste seiner heiligen Ascese eine Primizpredigt, worin er die Priester mit den Aerzten vergleicht. Was bringen aber diese Aerzte für eine Arzney mit sich? So ruft der eifervolle Prediger ins liebe Publikum von seinem Kanzelgerüste hinab. Nur eine einzige Salbe, antwortet er sich dann selbst, aber eine Salbe von solcher Kraft und Wirkung, daß sich kein Zustand ereignen kann, der nicht durch dieselbe von Grund aus kuriret wird. Ach, was soll dieses für eine Salbe seyn? fährt der geistvolle Ascet darauf fort. Ist es vielleicht eine Salbe Unguentum, gemacht aus der Wurzel Radix, gegraben auf dem Berge Mons, wie

jener gesagt? *) Oder ist sie aus der Büchse der heil. Magdalena, womit sie Christo die Füße gesalbet? Oder von der Oelsalbe Daniels? Oder vielleicht aus jenem Fläschlein, womit der Prophet den Saul zum König salbte, als er die Esel seines Vaters suchte? Wären zwar lauter köstliche Salben, aber nichts gegen unsre Salbe. Nein, nein! nichts dagegen! Es ist eine Salbe, die schon viele hundert Jahre ausgespendet wird, und zwar nicht das Packet um einen Batzen, um drey oder vier Landmünzen, sondern gratis, wider Sausen und Brausen in den Ohren, wenn nämlich der kranke Mensch, von den Lockungen der Verführer taub gemacht, auf das Wort der Prediger nicht mehr hört — wider Mundfäule und stinkenden Athem, wenn nämlich der Mensch nur Wohllust aus dem verpesteten Herzen heraufkeucht — wider Drücken auf der Brust, Katharr und Husten, wenn nämlich der Mensch verstockt, und der Fieberzelten des Lasters schon ins Stocken gerathen ist — wider Reissen und Beissen in Gliedern, wenn nämlich der Mensch vom Kitzel der Begierlichkeit gejuckt, und nach fremdem Gut lüstern gemacht worden — wider Erkältung und Grimmen im Bauch, wenn nämlich der Mensch in der Gottesfurcht erkaltet, und auf nichts mehr, als auf Sünden und Lasterleben denket. Vernehmet es nur und erstaunet:

Wenn man das Wort Ablaß zurück lieset, so heißt es Salba.

Sehet, hier, hier ist die Salbe, von der ich reden will. Der Ablaß überhaupt ist eine Salbe. Ich rede das gar nicht aus mir, sondern ich habe euch meinen Bürgen gestellt. Wenn aber andere Salben nur allein Wunden und kleine Gebrechen heilen, so heilet

*) Dieser jener, von dem ich das Ding zum erstenmal gehört habe, war zwar nur ein Hanswurst, er hatte aber doch mit P. Thaler fast einerley Ton.

der Ablaß alles in der Welt, und dieſes auf eine wunderbare Weiſe. Der Menſch wird ein Wiloſchwein durch den Zorn, ein Aff durch ſeine Thorheiten und Weltfaxen, ein Löw durch ſeine Hoffart, ein Fuchs durch ſeine Liſtigkeit — aber durch die Salbe Ablaß wird er Regent aus einem Sklaven, eine wohlriechende Lilie aus dem ſtinkenden Bock der Unzucht, ein Engel aus einem Teufel.

Circe, eine altteſtamentiſch griechiſche Erzhexe, hat aus gewiſſen Kräutlein eine Salbe gemacht, wodurch ſich Menſchen in Thiere umſtalten konnten. Aber glücklicher als Circe noch iſt die Salbe Ablaß, denn ſie ſtaltet Thiere in Menſchen um.

Eine wunderliche Sache iſt es um ein Muttermaal. Sie ſollen mehrentheils verurſacht werden aus zu heftiger Phantaſie der ſchwangern Frauen. Dieß aus Patriſtik zu beweiſen, wiſſen wir von Petro Damaſceno, daß eine Frau ein Kind auf die Welt geboren habe, zottich, wie Eſau, weil ſie das Bild des heil. Johann Baptiſt, in eine Kameelhaut gekleidet, zu ſtark angeſehen hatte. Deßwegen brauchen viele Männer, welche Eſel und Affengeſtalten haben, gar recht die Vorſicht, ſagt der Erzbiſchof Ximenes, daß ſie Hausfreunde von guter Geſtalt halten, damit ihre Kinder auch Menſchen gleich ſehen, und diejenigen thun hernach ſehr unrecht, welche Hausfreunden am Ende etwas mehr aufbürden, als daß ſie die Form zum Geſicht hergaben. Aber der heilige Ablaß nimmt auch die Muttermaale weg. O du ſchändliches Muttermaal der Eva! durch dich ſind wir alle gewappelt, daß wir Sünder ſind. Aber die Salbe Ablaß tollit peccata mundi, nimmt dieſes Merkmaal hinweg.

Das iſt alſo überhaupt zu merken vom Ablaß. Er iſt eine Salbe, heilſam, wo einen der Schuh drückt, heilſam, wo man Gebrechen hat. Er nimmt dem Menſchen die Büffelshörner ab, welche ihm die Sünde auf-

ſetzt, und konfirmirt die Seele, die Widerwärtigkeiten dieſes Lebens glücklicher überbeiſſen zu können.

Wo dann alſo ein Ablaß iſt, eilet man billig hinzu, ſich in die Büchſe ſeiner Seele von der Mirakelſalbe des heil. Ablaſſes ſo viel zu holen, als erklecken mag, ſich zum Paleſtriten des himmliſchen Jeruſalems zu ſalben, und in der Rüſtung eines muthigen Kämpfers auf dem Tummelplatze der Tugend wider das Laſter zu erſcheinen.

So viel ich hier ſchon Schönes geſagt habe, ſo iſt es doch nicht genug, theils weil es mein Beruf iſt, über das Nämliche verſchiedene Begriffe zu verbreiten, damit jeder nach Apperit und Herzensluſt zu ſich nehmen kann, was ihm vorzüglich gefällt, theils auch weil ich einen gar zu herrlichen Vorrath von Eſelsohren vor mir habe. Ich kann dann nicht umhin, für die, welche den heiligen Ablaß nicht gerne als eine Salbe präſentiren, auch die ſchönen Gedanken anderer Geiſtlehrer hieher zu ſetzen.

Der heilige Ablaß eine Goldgrube für die büſſende Seele.

Der heilige Ablaß ein Feuerofen, worin die Seele wie Gold geläutert brennt, aber nicht verbrennt wird.

Der heilige Ablaß ein goldenes Netz, die armen Seelen aus dem Feuermeer des Fegfeuers herauszufiſchen.

Der heilige Ablaß der Hauptſchlüſſel zum Himmel, und ein Vorſchubriegel vor die Hölle.

Der heilige Ablaß ein weites Feld, auf welchem einem der Teufel nicht fangen kann.

Der heilige Ablaß ein Triumphwagen, per posto in Himmel zu fahren.

Der heilige Ablaß ein Magnet, der einen mit Gewalt in Himmel zieht.

Der heilige Ablaß ein Säbel, der den Tod der Seele tödtet.

Der heilige Ablaß ein Steigbügel, durch den man sich auf den sanften Sattel der ewigen Glorie schwingt. Hier haben nun Infanterie und Kavallerie des menschlichen Geschlechts Etwas, das ihnen den Ablaß schätzbar macht. Diejenigen, welche friert, können sich beym Feuerofen wärmen. Liebhaber vom Schatzgraben können sich um einen feilen Geistlichen sehen, der sich aufs Exorciren einläßt, und dann in die Goldgrube hinabsteigen. Wer laufen mag, hat ein weites Feld. Die Lohnrößler, Postmeister und Fuhrleute haben einen Wagen, Bereiter einen englischen Sattel, Verliebte einen Magnet, Betrübte Gold und Himmel, wer draussen ist, einen Hauptschlüssel, und wer drinnen ist, einen Riegel. Auf alles muß man denken.

§. 2.

Vom Portiunkula-Ablaß überhaupt.

Freylich giebts Universalmedicinen in der Welt. Derley sind v. g. die Kloster Pollingerpillerln und die Scheyrerkreuzeln O. S. B. in Baiern. Die ersten laxiren einen im Körper brav aus, und machen die Seele zu Uebungen des Geistes wieder geschickt. Die zweyten aber dienen auch nach der berüchtigten Hexenpredigt des P. Don Sterzingers, und laut einer erst 1777 zu Freysing beym hochfürstl. Hofbuchdrucker Mesmer, mit Erlaubniß der Obern gedruckten und gerade vor meinen Augen liegenden Scheyrerkreuzel-Authentika, besonders wider die gefährlichen Donner- und Schauerwetter, Zauber- und Hexereyen, langwierige Fieber und Fraisen, besonders Kindern und schwangern Frauen, wenn man ihnen aus dem unter dem heil. Kreuzel angebrachten Becherlein zu trinken giebt, oder solch ein Kreuzel ins Wasser legt, wovon sie trinken. Nicht minder leisten diese Kreuzlein augenscheinliche Hülfe und Rettung in Hühneraugen und schreckbaren Feuersbrünsten, bey Verstopfungen und verhextem Vieh. Verliert

man etwas, und ſollte es auch der geſunde Menſchenverſtand ſeyn, ſo bringen ihn dieſe Kreuzlein, auf den dritten Paternoſter gehangen, wieder fleißig an Ort und Ende, wie alles in einem beſonders ans Licht gelegten Tractätlein noch weitſchweifiger zu finden iſt, wo der, welcher es nicht glaubt, wenn er ſeine unglaubige Naſe recht tief hineinſteckt, alle Wunder leſen und ſehen wird. —

Und weil ich dann abermal mit einem großen Eſelsohr fertig geworden, ſo kehre ich dann wieder zum erſten zurück und ſage, daß eine derley Univerſalmedicin ſey der heil. Portiunkula-Ablaß!

Wenn meine geneigten Leſer Liebhaber ſind, dieſes in Predigten von allen geiſtlichen Orden zu leſen, ſo gehen ſie in die nächſte beßte Kloſterbibliothek und laſſen ſie ſich dort Predigten vom heil. Portiuncular, auch in dieſem aufgeklärten Jahrhunderte gehalten, vorlegen, und gar bald werden ſie überzeugt ſeyn, daß ich die reine und helle Wahrheit geſprochen habe.

Faſt jeder geiſtliche Orden hat zwar etwas vom Himmel erhalten, die Weltprieſter ausgenommen, denn dieſe erhalten alles von Ordinariaten, die heiligen Weihen und Verweiſe die meiſten Male gratis, und die Formaten und Gnaden allemal um Taxen, deßwegen heißt man ſie vielleicht auch nicht Orden, ſondern Weltprieſterſtand. So haben die Karmeliter das heilige Skapulier, die Dominikaner den heil. Roſenkranz, die Auguſtiner die Gürtel Mariä von Troſt, oder der heil. Monika, die Bernardiner in ihrem heil. Vater die Milch von der Mutter Gottes zur Nahrung und Schutzwehre ſeiner Reinigkeit, viele andere Ordensgeiſtliche aber die Milch von dem triumphirlichen Palmeſel zur Verſtählung ihres polemiſchen Muthes in der heiligen gottgefälligen Theologie, und dem damit verbundenen Intoleratismus. Aber kein Orden hat das, was der Orden des heil. Franziſci an dem heil. Portiuncula Ablaß hat.

Mein P. Plazidus reicht mir dann hier abermal ſein zweytes nicht minder groß und anſehnliches Eſelsohr.

Dieſes große Ablaßfeſt, ſagt er, iſt ein allgemeines Geſund- und Heilbad. Ins Bad alſo, Andächtige, ruft er der ganzen Welt zu, ins Bad, wenn ihr merkt, daß es euch vonnöthen ſey. —

Ich wollte, daß ich dich im erſten Bad ertränket hätte, ſagen manche Eltern zu ihren ungerathenen Kindern. Dieß ſoll ſeyn die Stimme wahrer Büßer, über die Sünde ausgerufen. Ich wollte, v. g., du Laſter der Unzucht, daß ich dich im erſten Portiuncula-Ablaß, dem Heilbad aller Heilbäder, erſäuft hätte. Habe ich es aber noch nicht gethan, ſo will ichs heute thun. So ſoll ſeufzen die büßende Seele unter der Triumphpforte des heil. Portiunkula-Ablaſſes.

Ein wunderkräftiges Bad iſt die heilige Taufe, denn dieſe legt dem Menſchen das Kleid der Unſchuld wieder an. Aber eben ſo kräftig iſt der heilige Portiuncula-Ablaß, denn wie die Taufe Schuld und Strafe wegwaſcht von dem ſündigen Menſchen, ſo nimmt Schuld und Strafe hinweg der heilige Portiuncula-Ablaß. —

Willſt du in dieſem Bad ſauber werden, ſo darfſt du dich doch von dem Kamm und der Lauge nicht abſchrecken laſſen. Fährt dir der Beichtvater wegen deinen Sünden brav über das Maul: ſieh, hier iſt der Kamm, der dir mit ſeinen Zähnen die Wildniß deiner Sündenhaare durchrupft. Gibt dir der Beichtvater auch ſo viele Roſenkränze zur Buße auf, als die Herrn zu Altomünſter in einem Monate weihen, woran du leicht ewig zu beten hätteſt, und läßt er dich täglich ein Paarmal den heiligen Kreuzweg auf und ab ſpazieren, ſo iſt das zwar eine Lauge, aber ſie iſt doch noch nicht ſo geäſchert und geſalzen, als es deine Sünden und Laſter verdienten. —

Man fragt bey einem gewiſſen Bade, was das ſey: Es geht weiß in das Bad und kommt braun heraus?

Und die Antwort lautet: Das ist ein Schmalzküchel. Ein heißes Schmalzbad ist zwar auch der heilige Portiunkula-Ablaß — aber der Unterschied zwischen dem schwarzen Sünder und dem weißen Schmalzküchelteig besteht in dem, daß der Sünder aus dem Schmalzbad des heiligen Portiuncula-Ablasses weiß, der Schmalzküchel aber braun herausgeht, welches von Jedermann gar wohl zu beherzigen ist. —

Sage man nur nichts von einem Märzenbad gegen dieses heilige Augustibad, sintemalen ein Märzenbad nur den Leib, dieses heilige Augustibad aber die Seele reiniget und abwaschet. —

Auf das Bad schmeckt ein Trunk. Auch hieran fehlt es hier nicht. Mundschenk ist der glorreiche Ordensstifter Franziskus. Sehet, wenn Kameraden bey einer Zeche beysammen sind, bringen sie untereinander den Trunk zu per Salus, Herr Bruder, Salus, Herr Nachbar. Dieses Salus ruft uns heute der heilige Franziskus zu, indem er uns einladet, aus dem Badbrunnen des heiligen Portiunkula-Ablasses uns mit einem Trunk nach Appetit zu erquicken und zu ersättigen. Salus dem viehischen Holofernes, Salus dem aufgeblasenen Ochsenkönig Nabuchodonosor, Salus dem leichtfertigen Heliogabalo, Salus dem ketzerischen Luthero, Calvino, Zwinglio. Salus allen Sündern des alten und neuen Testamentes. — Fort also mit dir, o Sünder, ins Bad, weil die Badstuben noch offen, das ist, weil der heilige Ablaß vorhanden, weil das Bad, will sagen, der Beichtvater, bereit ist, dich zu waschen, und nach Bedürfniß auch zu zwagen und zu schrdpfen.

So redet unser P. Plazidus vom heiligen Portiuncula-Ablaß, und so reden noch immer eine Menge alte, gottesfürchtige, fromme Landprediger, die bey diesem ihrem Muster aufgewachsen und bey demselben leben und sterben wollen, und so werden, non enim vanus sum augur, wenn je der Reformationssucht der Freys

geister der Biß, wie bisher, eingelegt wird, und der Glaube der Alten, wäre es auch nochmal nur aus Interesse, von Reichen und Großen so unterstützt wird, daß die sogenannte verderbliche Aufklärung nicht Wurzel schlagen und ihre Früchte hervorbringen kann, auch noch in hundert Jahren die Portiunkula-Prediger auf Hofmarken und Klosterkanzeln, jene um das gewöhnliche Kalb, und diese um hohe Protection der gnädigen Herrschaft, zum Höllentort der neoterischen Glaubensstürmer fort predigen, jene benedeyen und diese anathematisiren.

§. 3.

Von dem Ursprunge des heiligen Portiunkula-Ablasses.

Die Geschichte vom Ursprunge des heiligen Ablasses, wie sie P. Kochem erzählt, und in den gewöhnlichen Portiunkulabüchlein verzeichnet anzutreffen ist, kann gewiß an keinem schicklichern Ort angebracht werden, als hier; denn gewiß werden dadurch lehrbegierigen Lesern die vortheilhaftesten Begriffe geimpft. Wohlan denn zur Sache selbst immer näher!

Der heilige Franziscus hat zwar immer, Seelen zu gewinnen, unerschöpfliche Begierde an den Tag gelegt. Deswegen hat P. Felix Sutor, Theologiae Magister Ord. Eremitarum S. Augustini, auch mit Recht in seiner Lob- und Ehrenrede Franziscum, mit Erlaubniß der Obern, als einen gewinnsüchtigen Kaufmann in der herrlichen Klosterkirche der Kapuziner zu Regensburg vorgestellt und mit vieler Stärke bewiesen, daß Franziscus hauptsächlich drey Seelen durch seine heilig wuchernde Handelschaft, und zwar nicht nur seine eigene Seele, nicht nur die Seele seines Nebenmenschen, sondern, o Glück über Glück für das ganze Menschengeschlecht! sogar die Seele des

vermenschten Gottes, des Erlösers der Welt, gewonnen hat, weil er Jesus mit Liebe und Leiden gesucht, mit Jesu auf dem Berge Alvarius bey Empfangung der heiligsten blutriefenden Wundenmaale am Kreuze gehangen, und endlich mit Jesus am Kreuze gestorben — Jesum lieben, mit Jesu leiden, mit Jesu am Kreuze hangen, mit Jesu am Kreuze sterben aber heißt nichts anders, als die Seele des vermenschten Gottes gewinnen.

Indem aber nun Franziscus immer an der Thüre der göttlichen Barmherzigkeit klopfte, erschien ihm 1223 ein Engel und sagte ihm, daß in der Kirche Portiunkula, Christus, Maria und viele Engeln seiner warteten. Als Franzsicus hin kam, fand er Jesum auf einem königlichen Thron, und zu seiner Rechten Mariam. Franzsicus warf sich zur Erde, und was nun geredet worden ist, hat Pater Kochem, welcher zwar um etlich hundert Jahre später gelebt hat, aus dem Munde seiner geist- und kritikvollen Vorfahrers also erzählt.

Erstes Spektakel.

Christus, Maria, Franziscus und Engel in dem Kirchlein Portiunkula.

(Es wird Franzisco eine Gnade angebothen. Um was er bittet, zeigt sich im Kontext.)

Christus. Wisse, o Franzisce, daß ich dein inbrünstiges Gebet angehört habe, und weil ich weiß, mit was für Sorg und Eifer du und dein Orden dem Heil der Seelen nachstellen, so begehre eine Gnad zum Besten von mir, und ich will dir's einwilligen.

Franziscus. O Herr Jesu Christe, ich elender Mensch und unwürdiger Sünder begehre mit allerhöchster Reverenz vor deiner göttlichen Majestät, du wollest

dem ganzen christlichen Volke diese Gnade thun, und einen Generalablaß oder Verzeihung aller Sünden verleihen, denen, die gebeichtet und bereuet, zu dieser deiner Kirche kommen werden. Gleichfalls bitte ich dich allerreineste Jungfrau, heilige Mutter und unsere Fürsprecherin, du wollest meine und aller sündigen Christen Fürsprecherin bey deinem allerliebsten Sohn seyn.

Maria. O allerhöchster Herr und Sohn, ich bitte euch, ihr wollet diesem euren treuesten Diener die Gnade bewilligen, welche er mit solchem Eifer des Seelenheils verlangt. Bewilligt ihm diese Gnad in diesem meinem Tempel zu euerer Ehre und zur Auferbauung euerer heil. Kirche.

Christus. Die Gnade, so du begehrest, ist ziemlich groß, Franzisce, aber diese, deine den meinigen gleichförmige, Begierden verdienen noch viel mehreres. Derohalben bewillige ich dir, was du begehrst. Gehe aber hin zu meinem Statthalter, dem ich hier auf Erden aufzulösen und zu binden Gewalt gegeben, und begehre in meinen Namen, daß er dir solches gebe.

Als dieses geredet war, verschwanden Christus, Maria, Thron und Engel. Während dem aber war die Kirche mit einem Glanze umgeben, welcher die Patres herbeylockte, zu hören und zu sehen, was der Glanz bedeuten möchte, und diese liebvollen Brüder haben die Geschichte dann der Welt gepredigt, und aus ihren Predigten hat sie uns P. Kochem aufbewahrt.

Der heil. Franziscus ging nach Paris, wo damals der Papst war, und eröffnete dem heiligsten Vater den Willen Gottes.

Zweytes Spektakel.

Franziscus, Papst und Kardinäle zu Paris.

(Franziscus erzählt, was er zu Portiunkula alles gesehen hat, und bittet sich bey'm Papst zur Gnade aus, daß man ihm glaube. Seine Erzählung macht nicht auf alle Köpfe gleiche Wirkung. Einer nickt, indem andere geschüttelt werden.

Franziscus. Heiligster Vater! ich habe eine alte, verwüstete Kirche, St. Maria von Portiunkula genannt, nahe bey Assis, erneuert und aufgerichtet, in welcher nun eure mindern Brüder wohnen. Jetzt bitte ich Euer Heiligkeit durch die Liebe unsers Herrn und seiner Mutter, und wegen des Heils der Seelen, ihr wollet derselben Kirche völligen Ablaß und Verzeihung aller Sünden, ohn all anders Allmosen *), gnädiglich verleihen.

Papst. Auf wie viele Jahre?

Franziscus. Ich begehre keine Jahre, sondern Seelen.

Papst. Wie, Seelen?

Franziscus. Ich begehre sie dergestalt, daß ein jeder Christ, der gebeichtet und bereuend kommen wird, diese Kirche zu besuchen, aller seiner Sünden, die er von dem Tage seiner Taufe an bis dorthin begangen, von der Schuld und Strafe hier auf Erden und dort im Himmel erledigt seyn soll, und solches begehre ich nicht in meinem, sondern im Namen unsers Herrn Jesu Christi, der mich hieher zu Eurer Heiligkeit gesandt hat.

Der Papst (in diesem Augenblick vom heiligen Geist erleuchtet, dreymal mit heller Stimme:) Ich bewillige Alles, wie du begehret hast.

*) Die Geschichte des heil. Portiunkula-Ablasses fällt eben in die Zeiten, in denen man die Ablässe besonders denen, welche Allmosen zur Kirche gaben, ertheilt hat.

Die Kardinäle. Diese Art Ablässe zu ertheilen streitet wider das angenommene System.

Pabst. Ich werde den Ablaß nicht widerrufen.

Kardinäle. Möchte es doch Eurer Heiligkeit lieb seyn, eine eingeschränkte Zeit und einen gewissen Tag im Jahre zu bestimmen.

Pabst. Wir wollen, daß solches zu ewigen Zeiten ein Tag im Jahre seyn soll.

Die Kardinäle schüttelten die Köpfe, Franziskus küßte dem Pabste die Füße, und wollte gehen.

Pabst. Einfältiger Franziscc! wo willst du hin? Was trägst du für ein Zeichen des erhaltenen Gnadenschatzes mit dir?

Franziskus. Euer Wort, heiligster Vater! ist mir genug. Die göttliche Majestät wird das Uebrige als ihr Werk, schon ausbreiten. Ich begehre keine andere Bulle, als die seligste Himmelskönigin Maria. Christum nehme ich zum Notarius, und die heiligen Engel zu Zeugen.

Mit diesem zog er davon, und kehrte unterwegs in einem Siechenhause ein, allwo ihm vom Herrn geoffenbaret ward, daß der Ablaß, welchen er erlangt hat, allbereits im Himmel bekräftiget worden *).

Als Franziskus wieder ins Kloster heimkam, überließ er sich ganz dem Gebeth. Da erschien ihm der Teufel in Gestalt eines Engels.

---

*) Ich mochte aus diesem Fakto kein besonderes Spektakel machen, denn die heutige Welt ist zu delikat, als daß ich ihr Erscheinungen im Siechenhause aufführen dürfte. Ueberdas schreibe ich ohnedem mehr für die hohe Noblesse, als für den Pöbel.

Drittes Spektakel.

Franziskus, Teufel, Engel, Dornhecke, Rosen. Nahe an Portiunkula. Es ist Winter.

(Fleisch und Teufel werden vom Ueberwinder der Welt, Franzisko, überwunden, und deßwegen blüht ihm ein mirakuloser Ehrenkranz.)

Teufel. O du armer Franzisce, was verlangst du vor der Zeit zu sterben? Warum verzehrest du deine Komplexion mit so langem Wachen? Weißt du nicht, daß die Nacht zum Schlafen verordnet ist?

Franziskus kannte den Vogel aus dem Gesang, und weil er zu gleicher Zeit fleischliche Begierlichkeit empfand, stund er auf, eilte einer Dornhecke zu, warf sein Kleid von sich, und wälzte sich nackt in den spitzigen Dornen so lange, bis der Stachel des Fleisches zu wirken aufhörte. Zu seinem Leib aber sprach er:

O du mein Leib, wie viel besser wäre es dir gewesen, wenn du das Leiden Christi betrachtet hättest, als daß du nun wegen deinen Begierden leidest.

Unter dieser Mortifikation erschienen die Engel mitten auf dem Eis, denn das Ding geschah im Jenner, und [illegible]lten die ganze Straße bis zur Kirche an. Dann riefen sie ihm: Komme, der Herr wartet deiner.

Sieh Wunder! Währenddem Franziskus im Dornbusch lag, blühten an selbem, ungeachtet der großen Kälte, weiße und rothe Rosen auf. Franziskus nahm nun 6 weiße und 6 rothe, und zog damit dem Herrn durch die von Engeln besetzte Straße dem Kirchlein Portiunkula zu.

Viertes Spektakel.

Christus, Maria, Franziskus, Franziskaner, Rosen, Engel. Wieder zu Portiunkula.

(Stunden und Tage für den heiligen Ablaß giebt der Mund Gottes im Angesichte Mariä selbst. Gott thut aber nichts, ohne dem Pabst Relation darüber erstatten zu lassen.)

Ein ahndendes Exempel für viele große Herren dieser Welt, welche die Geistlichkeit nichts mehr wollen thun lassen, ehe sie von der Sache informirt sind. Gerade umgekehrt! Was ist das!!!

Im Angesichte Gottes warf sich Franziskus zur Erde, und präsentirte dem Herrn und seiner auf dem Hochalter neben ihm rechter Hand sitzenden Mutter seine Rosen, mit den Worten:

Allergütigster Herr, Regierer des Himmels und der Erde, weil es dir gefallen, dieser Kirche einen vollkommenen Ablaß gnädiglich zu verleihen, so bitte ich dich, du wollest den Tag, an welchem solcher zu erlangen, gleichfalls bestimmen, und ich beschwöre dich durch die Verdienste deiner glorwürdigsten Mutter, daß du denselben durch deinen allerheiligsten Mund selbst benennen wollest.

Christus. Ich bin zufrieden, deinem Verlangen ein Genügen zu thun, und benenne den ersten Tag August von seiner Vigil bis zum Niedergang der Sonne des folgenden Tages, nach dem Fest, an welchem ich meinen Apostel Petrus aus den Ketten erlediget habe.

Franziskus. Sage mir, o Herr, wie wird das Volk solches in Erfahrung bringen, und wie wird es diesem völligen Glauben geben?

Christus. Ich will zu seiner Zeit daran denken. Du aber zieh wieder hin zu meinem Statthalter, und nimm mit dir etliche deiner Brüder, die solche Erschei-

nung gesehen, und gieb ihm etliche von den Rosen, so wird er dir den Tag bestättigen, und diesen Ablaß verkünden lassen.

Fünftes Spektakel.

Pabst, Kardinäle, Franziskus, Franziskaner, Rosen. Man ist wieder in Paris.

(Der päbstl. Stuhl, von dem erzählten Mirakel bewegt, konfirmirt die Gnade, welche die ewige Majestät Gottes ertheilt hat, auch mit seinem heiligsten Fiat.)

Der heilige Mann kam mit 6 Rosen zum Pabste, und nachdem dieser die ganze Erscheinung erzählen gehört hatte, sprach er voll Verwunderung, und in Beschauung der herrlichen Blumen gar nicht zu ersättigen, weisheitsvoll:

O Rosen, o Rosen! Findet man auch solche im Jenner? Diese sind allein genugsam, mich dessen zu versichern, was du gesagt hast. Gleich hernach bestätigte der Pabst neuerdings den Ablaß, Zeit und Tag, und übergabs vier Bischöfen, ihn zu verkünden.

Sechstes Spektakel.

Christus, Maria, Engel, dermalen als stumme Personen hinter einem Schleier auf dem Altar in dem Kirchlein Portiunkula, das Volk segnend. Franziskus, vier Bischöfe, voll Erstaunen, oder als wenn sie nicht recht bei sich selbst wären, und ihnen jemand das Konzept verruckt hätte. Eine Taube in Lüften. Der heilige Mann Konrado de Offida in einer Verzuckung. Volk.

(Man ist wieder in der Kirche Portiunkula, und es geschieht die Einweihung der Kirche und Verkündigung des heiligen Ablasses.)

Die vier Bischöfe sandten den heiligen Franziskus vor sich her und befahlen, daß er das Volk von diesem

Gnadenschatz unterrichten sollte. Er bestieg dann die Bühne, und erzählte alles dem Volke, was zwischen dem Herrn, Maria, seinen Engeln, dem Pabst, der Dornhecke und dem Teufel, dann seinen Brüdern, die alles gesehen und gehört hatten, vorgegangen ist. Als er aber die Zeit des Ablasses nannte, schrie er zum Volk: „Und dieser vollkommene Ablaß soll euch auf ewiglich verliehen seyn!“

Da wollten die Bischöfe so wenig, als die Kardinäle das Wort ewig gelten lassen, und den Ablaß nur auf zehn Jahre ausstrecken. Eine geheime Macht band aber ihre Zungen, und regierte sie so, daß, ob sie schon nur zehn Jahre aussprechen wollten, doch kein anderes Wörtlein hervorbrachten, als: Ewig, ewig, ewig!

Gleich darauf wurde das Kirchlein Portiunkula geweihet, und der Ablaß für die Ewigkeit eingeführet.

Es fehlte gar nicht an besondern Wundern, wodurch sich das Vertrauen auf den heiligen Ablaß ausbreitete.

Im nächstfolgenden Jahre flog eine weiße Taube über dem Haupte des versammelten Volkes fünfmal in der Kirche herum. Wer weiß nicht, daß der heilige Geist schon öfter als eine weiße Taube erschienen ist? Nach dieser Taube zeigte sich dem heiligen Mann Konrado von Offida, Christus sammt seiner Mutter, welche Beide das betende Volk segneten.

Siebentes Spektakel.

Maria im Pilgermantel und mit Stab, begleitet von vielen Heiligen, auf dem Wege nach Portiunkula.

(Bürgermeister und Rath jeder Hauptstadt dürften sich nicht schämen, ihren Bürgern, wie Maria ihren Pflegkindern, mit gutem Beispiele vorzugehen. So auch sollen eifrige Pfarrherren ihre Gemeinden prozessionaliter zum Ablaß führen, welches aber leider unterbleibt, weil es nichts trägt.)

Den folgenden Tag sahen sogar andere fromme Leute die Mutter Gottes selbst mit vielen andern heiligen Pilgern in die Kirche gehen, welches den Leuten gar viel Vertrauen zu dem kleinen Kirchlein gemacht hat.

Achtes Spektakel.

Franciscani et Capucini exorcizantes. Besessene, Teufel ganze Eskadronen, — Seelen der Verstorbenen schneeweis zum Himmel fahrend. Krumme grad und Kranke gesund werdend.

(Dieß geschieht in der Kirche zu Portiunkula. Wenn der heil. Glaube so stark, als der Glaube der Alten wäre, und man nicht jede Mirakel, wie Kriminalprozesse, inquisitionsmäßig untersuchte, könnte das nämliche bei jedem Portiunkula-Ablasse geschehen.)

Die Teufel wichen von den Besessenen und Seelen, welche sich der Indulgenz theilhaftig machten, schieden von der Welt, und man sah sie von Mund auf in den Himmel fahren.

Wer alles das weitläuftiger lesen will, schlage nur in Kochems Legende der Heiligen den zweiten Tag im August auf, und er wird alles finden. Ich habe die Sache erzählt, wie ich sie fand. Sogar habe ich den körnigten Dialog des P. Kochems beibehalten, und

man wird nur gar kleine Wänderungen finden. Gefliſſentlich habe ich auch keine Brühe über den Text gegoſſen, weil ich glaube, jeder werde ſich die Sache ſelber richten und kochen, wie ſie ihm taugt. Der Pabſt hieß Honorius, und war der dritte dieſes Namens. Er gab ſonſt auch die Ablääſſe, wie man ſie noch giebt, gratis, ohne Taxe, nur für die Bulle durfte in der Kanzlei Geld bezahlt werden. Der arme Franziskus mochte deßwegen vielleicht keine Bulle erheben, und deßwegen ſchüttelten vielleicht auch die geldgierigen Kardinäle die Köpfe. Ich weiß es zwar nicht ganz gewiß, aber ich glaube, daß ſicher noch einigee Roſen von der Dornhecke Franzisci in einem Reliquiario blühen, und daß gar leicht auch irgendwo ein Strahl von dem Glanze, der das Kirchlein Portiunkula umgab, aufbewahret, und den Leuten gegen mäßiges Opfer zu küſſen gegeben werde.

Ob ich aber ſchon ſelbſt nichts über die Geſchichte ſagen will, ſo will ich ſie doch noch mit den Gedanken eines gelehrten Franziskaners begleiten, und unter welchen bibliſchen und phyſiſchen Bildern dieſer im Schwunge ſeines Geiſtes Chriſtum und Franziskum am heil. Portiunkulafeſte geſehen hat, kürzlich und auszugsweiſe wegen Rarität der darin ſchimmernden Erfindung herſetzen.

Jeſus Chriſtus und der heilige Franziskus,
ein Paar Spatzen,
am
heil. Portiunkulafeſt den Gläubigen aufgetiſcht von P. Fortunat Hueber, der Baieriſchen Provinz Theologen und Domprediger zu Freiſing, in ornithologiae moralis parte 2da.

Man darf gar nicht lachen, denn die Erudition erſetzt gewiß an Größe, was den Spatzen, gegen ihr Figuratum gehalten, abgeht.

Wenn im alten Teſtamente einer vom Siechthum befreit werden wollte, ſo mußte er für ſich 2 lebendige Spatzen opfern. Von dieſen 2 Spatzen mußte der Prie-

ster einen schlachten, und einen in das freie, weite, breite Feld fliegen lassen. Diese 2 Spatzen sind unserm P. Fortunat 2 gute Freunde, die Antheil an der Stiftung des Portiunkula-Ablasses haben. Der geopferte Spatz ist also Christus, der mit seinem Ablaß in die Welt fliegende Spatz ist Franziskus. Siechen sind die sündigen Weltmenschen, heilende Priester sind die Franziskaner und Kapuziner, dann andere detto, welche die Gnade des Portiunkula-Ablasses ausspenden.

Nun muß ich nur noch wenige über dieses Kapitel in Bereitschaft hoch aufstehende Eselsohren expediren, dann werde ich gleich ad aliud Capitulum übergehen.

Der heil. Portiunkula-Ablaß eine Teufelskrankheit. Warum? Er rupft dem höllischen Drachen die Federn aus, und bringt ihn durch den Verlust büssender Seelen in die Mause.

Der heil. Portiunkula-Ablaß das Nadelloch, wodurch die Kameele, sage die großen Sünder, in den Himmel einziehen.

Der heil. Franziskus macht in seinem Kirchlein Portiunkula aus einer Mücke einen Elephanten, der die ganze Welt auf dem Buckel trägt.

Doch es sind diese 3 Eselsohren über diesen Artikel groß genug. Ich wende mich also weiter, und untersuche die Frage:

§. 4.

Welche Vorzüge hat der heil. Portiunkula-Ablaß vor andern Ablässen? Wie kann man den heil. Portiunkula-Ablaß gewinnen? Was ist vom Toties Quoties zu halten? Wie werden die hierüber entstandenen Meinungen unterstützt?

Womit sich dieser heil. Ablaß über alle andere Ablässe erhöhet hat, ist vorzüglich, daß er sich gewinnen

läßt, ſo oft man ihn gewinnen will, einmal zwar nur für ſich, dann aber für Lebendige, auch Abweſende und für die armen Seelen ſo oft, daß eine chriſtliche Gemeinde, welche öfter die Kirche beſuchte, das ganze Fegfeuer wohl ausleeren könnte, wenn jede Perſon den heil. Ablaß für eine andere arme Seele gewinnen würde. Am gemeinen Seelen-Sonntag, ſagt Clemens Burghusianus, Ord. S. Franc., in ſeiner Predigt auf Portiunkula, kannſt du mit Gewinnung des heil. Ablaſſes zwar auch eine arme Seele erlöſen, aber heute, heute kannſt du 10, 20, ja, wenn dich das Bethen nicht verdrießt, 100 und 1000 erlöſen, und zur ewigen Glorie befördern.

Daß man dieſen heil. Ablaß für ſich und die armen Seelen gewinnen könne, iſt nicht ſeltſam, daß man ihn aber a) für Lebende, b) auch Abweſende, c) und ſo oft man die Kirche beſucht, gewinnen könne, dieſes iſt es, was dem heil. Ablaß höhern Werth in den Augen der Menſchen giebt.

Welche mir bekannte Urſachen man habe, dieſes zu glauben, folgt hier, wie ich es gefunden habe.

Der bekannte Franziskaner P. Barnabas Kirchhuber, der den Portiunkula-Ablaß für das Kloſter Anger zu München vertheidiget hat, ſagt uns, daß zuweilen 8, 9 und 10,000 Teſtimonien für jene nicht klekten, die, ſelbſt zu einer Franziskanerkirche zu kommen und den heil. Gnadenſchatz des Portiunkula-Ablaſſes zu holen verhindert, andere abordneten und durch ihre Abgeordnete den heil. Ablaß für ſich gegen Bothenlohn und baare Bezahlung gewinnen ließen.

Nun iſt zwar für den ganzen heiligen Ablaß im Grunde keine päbſtl. Bulle vorhanden, weil Franziskus ſich blos Maria zur Bulle erbethen hat. Hingegen ſtehen uns aber für das Ganze die Erſcheinungen, welche der heil. Franziskus und ſeine lieben Mitbrüder als Zeugen gehabt haben, um ſo mehr gut, als weniger es

ſich ſchicken würde, und erlaubt iſt zu ſagen, daß der heil. Franziskus auch nur aus Andacht ſoll geſchwärmt haben. P. Kirchhuber ſagt auch aus Waddingi Tom. 2. ad annum 1277, Tom. 3. ad annum 1309. aus Barth. Pisani L. 2., aus St. Villa de indulgentiis Portiunculae p. 24 etc., aus Andreae Möhr und anderen, daß man ſich keck darauf verlaſſen dürfe, daß der heil. Portiunkula-Ablaß auch für andere gewonnen werden möge, und zwar 1mo. weil die Gläubigen zu allen Zeiten dieſes als wahr angenommen haben, und 2do. welches noch bündiger iſt, weil Pisanus und Waddingus eine Menge Hiſtorien von Menſchen erzählen, welche nach ihrem Tode die Gefälligkeit hatten, frommen lebenden Chriſten zu erſcheinen, und ſie von der Gewißheit dieſer Sache zu überführen.

Hier ſtehen die Texte lateiniſch für diejenigen, welche alles in der Grundſprache vor Augen haben wollen.

Juvat hanc pressuram, quod multo 2do. et 3tio. hanc indulgentiam (es iſt die Rede vom Portiunkula-Ablaß) velint lucrari tam pro se, quam pro amicis, et parentibus absentibus, et iis etiam, qui ex hac vita abierunt, quorum animabus a poenis liberandis hac ratione consultum iri. crebra miracula et mysteriosae visiones certius comprobarunt.

So ſagt auch Stephanus Taphius apud plures supra citatos: Ex miraculosis exemplis, et variis salutaribus propriis personalibus experientiis multorum virorum absentium eo usque excrescit numerus eorum, qui a Magnatibus et impeditis allegantur lucraturi indulgentias pro illis, ut Sacristano 8, 9, 10,000 millia praestitae fidei testimonia impressa vix sufficiant.

Alphonsus Casarubius in Compend. Privileg. V. de Indulg. p. 256. ſchreibt: Sic practicatur in S. Maria de

Portiuncula sive Angelorum apud Assisium, ubi quoties in die suae Dedicationis a primis Vesperis usque ad secundas ingrediuntur illam ecclesiam, toties credunt firmiter, quod lucrantur indulgentiam.

Man hat zwar bereits über alle diese Sachen Pabst Clemens den V. und Pabst Johann den XXII. gefragt, um zu vernehmen, was sie von diesem Ablasse dächten. Die Antwort war aber: Ad eam indulgentiam Portiunculae non apponimus os nostrum; zu deutsch: Mit diesen Dingen mögen wir uns das Maul nicht verbrennen.

So besteht denn nun alles das, was den Gewinnst betreffen mag, auf dem Glauben derer, welche den Ablaß vor uns gewonnen haben, und auf den Mirakeln und geheimnißvollen Erscheinungen der Verstorbenen. Hat ein Pabst nach der Hand für diesen Ablaß eine Bulle gegeben, wie ihn dann auch andere Ordensgeistliche und Kirchen erhalten haben, so beziehet sich jede meines Wissens auf die Beschaffenheit des Portiunkula-Ablasses zu Assis, und verleiht ihn so, daß er gelten sollte, wie er dort gilt, ohne klar und deutlich zu äussern, wie er dort gelte.

Recht also, sagt P. Philibertus Hornbrand, steht der heil. Portiunkula-Ablaß in seinem Entstehen die Quintessenz aller Abläße, denn seine Bulle ist konzipirt von dem Finger Gottes, wie die Tafeln Mosis auf dem Berge Sinai, geschrieben auf Jungfernpapier, sage die allerheiligste Haut der unbefleckten Empfängniß, gefertigt in der Kanzlei der heiligen Erzengel mit dem schmelzenden Siegellak der vor Liebe flammenden Seraphinen.

Man pflegt nach der Predigt Mirakel oder Gutthaten zu verkündigen. Je nun! Gutthaten wissen die Leute wohl anzugeben, aber herauszuholen wissen sie die Sache nicht. Da stehts dann gar gut, wenn man die Kunst versteht, den Leuten das Wort in den Mund zu geben. Wie dieses anzufangen ist, will ich nur in

einem Beispiel kürzlich erklären. v. g. Man nimmt diesen alten Verkündzettel:

„Den 19. Mai war gegenwärtig Hans Wolf, Bauer allda, mit Vorgeben, daß er 3 Wochen lang so von Sinnen war, daß man ihn in seiner hitzigen Krankheit, woher die Sinnlosigkeit sproß, an die Bettstatt mit eisernen Ketten anschließen mußte. Seine Freunde verlobten ihn zur Gnadenkapelle Portiunkula allhier, und er ist gesund geworden, und ist, da er dieß angiebt, bei vollem Verstand. Laßt lesen 6 Messen ꝛc. und giebt Opfer in Stock ꝛc.“

Hier ist sehr ad rem Hans Wolfen zu fragen, ob er während seiner Phantasie keinen Teufel gesehen habe. Antwortet Hans: Nein — so sagt man — Ach, ihr müßt ihn gesehen haben, ihr hättet euch sonst wahrlich nur krank gelogen — das wird der Mann nicht wollen. Er wird antworten: So halb meyne ich schier — Ja, ja, so was von Geisfüßen erinnere ich mich gesehen zu haben. — Da sage ich drauf: Seht, der heilige Schutzengel ließ ihn euch nicht ganz sehen. Ihr wäret vor Schrecken gestorben: — Da dürft ihr keck dem heiligen Schutzengel Messen lesen lassen, auf dem heil. Portiunkula-Altar, denn euer heil. Schutzengel war gewiß einer von denen, welchen der heil. Vater Franziscus Rosen austheilte ꝛc. Nun wieder weiter. — War euch aber nicht auch zugleich, als wenn euch etwas zupfte oder rupfte und eingäbe: Da verlob dich hin, dort verlob dich nicht hin? Hic est maior inter filios hominum etc. — Mein Gott, ihr könnt es nicht wissen. Man wird schwach nach großen Krankheiten. Doch, mein Leben verwette ich drauf, gewiß war es so — Leidet die Ehre der Heiligen darunter, wenn man nicht sagt, was wahr ist — Und solche unachtsame Leute sind schon oft wieder rasend geworden, weil die Heiligen für ihre Ehre eifern, und es nicht gerne haben, daß die Wunder, die der Finger Gottes durch sie wirkt,

verborgen bleiben. — Unser heil. Vater erscheint gerne in unserm Habit, ob er schon nun im Himmel in Gold und Silber, Smaragden und Rubinen gekleidet ist. Er bleibt doch auf der Welt bei seiner Armuth. — Der Mann sagt gewiß — Ja, in eurem Habite sah ich einen hübschen Mann. Der sprach mir zu, zu ihm mein Vertrauen zu haben.

Hat man Hans Wolfen so weit gebracht, so ruft man zween Männer herbei, und läßt Hans Wolfen wiederholen, was er bisher sagte. Dann setzt man das weitere hinzu, und schreibt den Verkündzettel so um, v. g.

„Hans Wolf erschien mit zween erbetenen Gezeugen, Ulrich Mair und Paul Bock, Bauern allhier, und gab zur Ehre Gottes und seines heil. Erretters Franziscus an, daß er stündlich und augenblicklich bereit sei, hoch und theuer zu beschwören, daß ihm in seiner letzten hitzigen Krankheit, während dem er von Gott mit lucidis intervallis beschenkt ward, der Teufel erschienen, um ihm seine kostbare mit dem rosenfarben Blut Jesu Christi erkaufte Seele um eine große Summe Geldes, welches seiner Armuth wohl zu statten gekommen wäre, abzukaufen — zu gleicher Zeit wäre aber der heil. Franziscus in Begleitung vieler Engel ins Mittel getreten, und hätte ihn sowohl vom Teufel, als seiner Krankheit errettet, zu dessen schuldiger Danksagung er die ganze Begebenheit in einer Votivtafel mahlen, und nach gelesenen heiligen Dankmessen aufhängen wolle. Omnia ad maiorem Dei et Dei Filii secundogeniti S. Francisci honorem et gloriam.“

Welch einen ungleich höhern Ton, welch eine schönere Wirkung hat nicht ein derlei Verkündzettel vor dem obigen kalten, rührungslosen!

Man kann das nämliche Beispiel zehnfach benutzen. Ich weiß Gefangene, die der Spitzwürfel aus ihren Banden los ließ. Man machte ihnen die richtigen Begriffe von ihrer zu einem Heiligen gehabten Andacht,

und sie gaben darauf eidlich ad Protocollum, der Spitzwürfel wäre nicht der Spitzwürfel, sondern ein heiliger Schutzengel gewesen. — Das sogenannte Stritzelpflaster hat schon viele Schäden geheilet. Aber das Strizzelpflaster mußte hintanstehen, und ein Heiliger, in seinem Bild übers Pflaster aufgebunden, wirkte das Mirakel der Heilung.

Wenn an heiligen Oertern Leute mit offenen Köpfen und festem Glauben an Mirakel und Erscheinungen stehen, so bin ich allemal Bürge, es kann nicht fehlen, und es läßt sich leicht aus Nichts Etwas machen. Nur nichts Simples, sondern jedem Dinge Ansehen gegeben, dann gewinnt man für sich und für das, was uns die heilige Religion heißt.

Es wäre zwar jetzt meine Schuldigkeit, auch aus Waddingo und Pisano einige von den geheimnißreichen Erscheinungen und Mirakeln herzusetzen. Aber was ist zu machen? Stelle ich die armen Seelen vor, wie sie mit einem, zwei, oder drei schwarzen Strichlein im Gesicht der Spitalertraudl zu Wolfsthal erschienen sind und sie gebethen haben, daß sie ihrer Erlösung wegen den Ablaß 1, 2, 3mal für sie gewinnen möchte, so fällt den Leuten das Spiel ein, wo der Spruch darinnen regiert: Ich bin der Hansl mit 1 Strichl; Gredl, wie viel hast du? Wo man sich dann zur Lust untereinander rußig macht, worüber ein Gelächter entsteht. — Gelächter, Hansl mit 1 Strichl, und arme Seele mit 1 Strichl, schicken sich aber ja nicht zusammen. Erzähle ich das Mirakel, daß ein Hofmarksherr zwar den Portiunkula-Ablaß seine Wege und Stege gehen, in der Kirche und dem Bräuhause aber nichts von vorgehenden und nachkommenden hat passiren lassen, und daß doch hübscher Konkurs zum Ablaß war, so glaubt mir kein Mensch. Was thu ich mit den Teufeln? Zum ersten kommen sie nun sehr hart an, seitdem sie auf dem Theater immer ihre Purzelbäume zum Vergnügen der

Menſchen in Luſt- und Trauerſpielen machen müſſen. Und wenn ich Teufel truppweiſe vermöchte, ſo will ich leichter eine Wanne voll Fidhe hüten; denn ſehe man nur, wie ſie alles unter und über ſich kehren, wo man ſie amtiren läßt. Laſſe ich einen krummen Bettler grad, oder einen Blinden ſehend werden — wer verſichert mich, ob der Krumme nicht bloß dem Ablaß zu lieb krumm, und der Blinde mit ſehenden Augen, aus Intereſſe allein, blind war. Bei Abläſſen darf man auf dieſe Waare wohl ſchauen und Acht haben. Doch gehören ſie mit zu den Meubles, welche dem heil. Ablaß gut anſtehen, und es iſt leichter an einen Nichtblinden, Nichtkrummen, als an wirklichen Krüppeln Mirakel zu wirken.

Hab mir's alſo nicht für ungut, lieber Leſer, wenn ich dich geradezu an die Waddingos et Pisanos das weitere zu erholen anweiſe. Mir geht das Licht aus. Mithin iſt es Zeit, das erſte Tractätlein zu beſchließen. Leider habe ich noch eine große Menge Eſelsohren, die ich ganz unbenutzt laſſen muß, aber ſie taugen ein andermal. Uebrigens ſoll der geneigte Leſer wiſſen, daß ich alles, was ich zitirt habe, aus approbirten und wenigſtens mit hochgeiſtlicher, wo nicht mit weltlicher Zenſur verſehenen Büchern geſammelt habe. Die Namen der Männer anzuführen, von deren unſterblichen Werken ich nur die Titel auf die Bahn gebracht habe, ſchien mir überflüßig, weil ſie wichtigern Sachen den Platz genommen hätten. In dem, was nun folgt, habe ich wieder nichts aus meinem Kopf gemacht, ſondern ich gab nur darauf Acht, was in manchen Wallfahrtsörtern praktizirt wird, und ſonſt bei gleichen Andachten Mode und Brauch iſt. Eigene Projekte machen, iſt um ſo viel minder meine Sache, weil ich weiß, daß gute ſelten unter uns floriren, und der ſchlechten, die hübſch und dauerhaft ausgeführt werden, hat man aller Orten meines Erachtens bereits ſchon mehr, als genug. Dieſer erſte Theil hat mehr Spekulatives, der zweite wird

praktischer ausfallen, ungeachtet er auch voll eleganter und besonders für kunstliebende Frauenzimmer voll angenehmer Theorien ist. — Wir kommen nun von den geistlichen etwas näher auch zu den weltlichen Eselsohren.

Zweytes Traktatlein.

Welches sind die Hülfsmittel, dem heiligen Ablaß auch ausser der Kanzel zum Nutzen des hochherrschaftlichen Aerariums so viel Anzügliches zu geben, als möglich ist?

§. 1.

Vom Altarbau.

Unter jene Mittel, welche den Konkurs zum heil. Portiunkula-Ablaß befördern, rechne ich vor allem schickliche, das ist, dem Genius des Volks angemessene Dekorationen in der Kirche.

Hätte ich die Aufsicht und die Direction über eine Portiunkula-Kapelle zu führen, so würde ich am ersten das ganze Chor, besonders den Frohnaltar, an dem Feste in ein Lust- und Blumen-Wäldlein umwandeln. Zwischen Tannen-Bäumen so hoch, als der Altar ist, aufgestellt, würde ich den reichsten Baldachin der Kirche aufziehen. Unter diesem müßte der heil. Franziskus in Mannsgröße, entweder, wie er dem Volke den Segen giebt, oder wie er die fünf Wundenmaale empfängt, erscheinen. Diese Vorstellung gefällt mir be-

sonders, und ist leicht zu machen. Der heil. Mann liegt gleichsam in einer den Heiligen Gottes gar wohl anstehenden Extase auf den Knieen. Ein Seraphim bringt ihm das Kruzifix entgegen. Es ist nichts leichter vorzustellen, als einen Seraphim. Man bindet an die Extremitäten des Kreuzes überall ein paar Federwische an, so ist der Seraphim schon fertig, denn so sieht man Seraphims Bildnisse allenthalben in Gemälden und Bildhauerarbeiten. Um die Einprägung der fünf Wunden recht natürlich zu machen, zieht man von den fünf Wunden des vom Seraphim gehaltenen Kruzifixbildes zu den Händen, Füßen und der Seite des heil. Vaters fünf rosenfarbene Schnüre, so ist die Sache auch wieder so natürlich vorgestellt, als möglich ist. In Gärten kann man freylich mit Kannenwasser noch natürlicher dreinzechen, aber der Altar ist kein Garten. Hübsch ist's, wenn man die Sache so richten kann, daß der Heilige etliche Spannen von der Erde erhöht in den Lüften schwebt. Hierzu brauchts nichts, als einen starken Steften an die Wand, woran man den heil. Mann sicher aufhängen kann. Meinetwegen wäre das Altarblatt von Raphael selbst gemalt, ich würde doch ein Loch durchschlagen, um die Vorstellung recht zu machen, wie es sich gehört und wie es dem andächtigen Volk am beßten gefällt. Ich wäre wohl der erste nicht, der so etwas der Ehre des heil. Vaters aufopferte.

Das weiß jedermann, daß an Tannenbäumen weder Aepfel noch Birnen wachsen. Ich würde sie also dicht mit Spiegelwand-Leuchtern behängen, und wären versilberte oder vergoldete Heilige, oder hübsche Reliquienkästen vorhanden, so würde ich alles das kostbare Gezeug auf die Aeste der Tannenbäume zur geziemenden Parade ausstellen. Man macht's an mehrern Orten so hübsch, und es ist hart, hierin Original zu werden. Neben dem Tabernakel müßten mir alle vier Welttheile, nach ihrer Art gekleidet, auch wieder in großen Figuren

erſcheinen, und dem heil. ſeraphiſchen Patriarchen Franziskus das Homagium präſtiren.

Wäre es Zeit, das Hochwürdige auszuſetzen, ſo dürfte mir unſer Herr nicht ſo gemein herauskommen, wie man ihn alle Tage aus ſeinem Tabernakel nehmen kann. Ich ließe von einem Maſchiniſten, mittelſt wohl angebrachtem Uhrwerk, die Sache ſo richten, daß die Hoſtie in einem Kryſtall verſchloſſen, und mit einem vergoldeten Schein umgeben, ſobald der Prieſter an dem Tabernakel einen kleinen Druck thut, aus dem Herzen des heil. Vaters herausſtäge, und ſich ſanft in die Hände des Prieſters herabließe, der dann die Hoſtie erſt in die Monſtranz einſetzte, und das Uebrige nach Gebrauch der heiligen Kirche ordentlich mit derſelben verfügte. Man kann ſich nicht vorſtellen, was ſolche unverhoffte Erſcheinungen für einen Eindruck auf das Volk haben. Hätte ich Geld genug, daß ich koſtbare Vorſtellungen unterhalten dürfte und könnte, ſo müßten mir dann, ſobald der Prieſter das Hochwürdige in den Tabernakel ſetzen wollte, erſt ſechs Schweizer, von denen ſich alle große Herrn in Trabantenuniformen bedienen laſſen, in Engelsgeſtalten, mit der Picke auf der Schulter, hervortreten, dann das Gewehr präſentiren, und bey'm Tabernakel die Leibwache halten. Wäre es Zeit, das Hochwürdige einzuſetzen, ſo müßte mir die Hoſtie wieder ihre Wege hinwandeln, wo ſie her kam, und die himmliſchen Schweizer würden dann ihre Picken wieder auf die Schulter werfen, und ſich in's Innere des Tabernakels retiriren, ſobald der Prieſter wieder den ihm von Maſchiniſten dictirten Druck angebracht hätte. Ich wäre kurios, wie den engliſchen Milch-Geſichtern die Pumphoſen anſtehen würden. Meine Schnauzeln müßten ſie mir doch auch tragen, und altbaieriſche, wie Tannzapfen herabhangende, Grenadierwuckeln und geflochtene Haarzöpfe. — Die fünf Wunden des heil. Franziskus müßten alle ſichtbar ſeyn, und bey der Nacht beleuchtet werden können. Da wollte ich erſt meinen

Spaß haben. Den Leuten zu zeigen, wie sehr sie sich dem heil. Franziskus zu empfehlen hätten, ließ ich ihm in die Wunden seiner Hände die Wappen vom Rentamt München und Straubing; in die Wunden seiner Füße die Wappen von Landshut und Burghausen, und in sein Herz die Wappen von Amberg auf Glas malen und mit Lichtern beleuchten. Eben so könnte man auch Baiern, Pfalz, Niederland, Zweybrücken und in das Herz das Vaterland des alten Lieblings Preußen anbringen. Sichtbar ist, daß es ganz und gar auf den Gusto der Herrschaft ankäme, so daß jede in die Wunde könnte malen lassen, was ihr am nächsten am Herzen liegt, Bräuhaus, Schloß, Kasten oder Holz. Daß die heutigen Aesthetiker meinen Geschmack tadeln werden, hieran will ich gar nicht zweifeln. Aber diese ästhetischen Böcke waren gewiß dem Bräuhause einträglicher, als immer die Sache ausfallen würde, nach Sulzers Geschmack bearbeitet.

§. 2.

Auch der Kirch- oder Bräuhaus-Hof soll, dem heiligen Ablaß zu Ehren, majestätisch und sinnreich prangen.

Lange ist noch nicht alles geschehen, wenn der heil. Franziskus, oben auf seinem Altare etliche Fäuste hoch von der Erde erhoben, in taumelnden Verzuckungen hinschwimmt. Man muß auch den Bräuhaus- oder Kirchen-Hof mit hübschen Decorationen verzieren, um dem Auge des Volkes abwechselnde Scenen zu geben.

Nicht überall hat man's so bequem, wie zum Beyspiele zu München. Da ist der sogenannte Angerplatz ohnehin besetzt genug, daß die Leute in der Zwischenzeit, welche sie von einer Ablaßgewinnung zur andern verstreichen lassen wollen, nicht müßig gehen dürfen. Weil der heil. Ablaß so eben zum guten Glück der an-

dächtigen Gläubigen in die Dultzeit fällt, so kann sich jeder ganz wohl einen Abend hindurch mit wiederholtem Ablaßgewinnen für Leib und Seele amusiren.

Er betet zum Beyspiel um zwey Uhr das erstemal das heil. Ablaßgebet, um den Gnadenschatz für sich zu gewinnen; dann geht er in die Hütte, wo Riesen, Elephanten, Leoparden, Meerfische, balsamirte Esel und krystallisirte Schmarackel-Kugeln zu sehen sind, oder Affen und Menschen auf einem Seile um etliche Groschen tanzend angetroffen werden. Dann betet er um drey Uhr wieder sein heiliges Ablaßgebet, zum Beyspiel für seinen Anherrn, der eben nicht im Ruf der Heiligkeit starb, weil er ein Mönchsfeind war, und also, wenn ihm nicht ein Ablaß hilft, bis auf den jüngsten Tag wohl zu leiden haben wird, und nach verrichteter heiliger Andacht kann er in die Hütte gehen, wo die Belagerung von Troja, gegen einen Kreuzer Erlag, von aus Lumpen erschaffenen Marionetten gespielt, und der Hanswurst, nach verbrannter Jacke in einen andern Rock eingehüllt, von einem neuen Dramaturgo, trotz allem Wettern aus Wolken und Karthaunen, Branntwein- und Kalophonienbrünsten, zu innigem Trost aller anwesenden und hochgnädigen Lipperln und Kasperln, seliger Weise gerettet wird. Beliebt es dem eifrigen Gläubigen um vier Uhr zu seiner Andacht zurückzukehren, etwa um eine seiner Maitressen in den Himmel zu beten, oder frömmer zu reden, die arme Seele, die ihn in vergangener Nacht mit ihrer Erscheinung in siedenden Schweis versetzt hat, zu erlösen, und hat er dann seiner Seelenjagd wieder geziemend abgewartet, so findet er im Herausgehen schon irgendwo eine Tafel, auf welcher Arlequins Theorien, die alten Pantalone, um ihre jungen Kolumbinen zu betrügen, abgemalt sind. Die Kolumbinen sitzen wohl oft selbst in Natura am Eingange, und versteht er sich ein bischen auf Physiognomie, so wird ein Mensch mal sehr bald entdecken, daß er hier um 3 Kr. Personen sehen kann, die um die-

sen geringen Werth auf alle mögliche Weise, den Leuten zum Spaße, sich untereinander prostituiren, und sich prostituiren lassen. Und so geht dem Andächtigen in der Stadt leicht die Zeit zwischen Andachtsübungen und erlaubter Ergötzlichkeit (denn was da geschieht, geschieht ja alles unter den Augen der wachsamen Polizey und mit obrigkeitlicher Erlaubniß) von Stunde zu Stunde vorüber.

Aber auf dem Lande ist es ganz was anders. Wahr ist's, besser wär's für die Orte, wo der Ablaß wegen Wirthen oder Bräuhäusern ist, wenn die Leute allemal nach verrichtetem Ablaßgebet, (denn von einem Ablaßgebet bis zum andern muß doch auch aliqua interruptio notabilis vorhanden seyn,) ein Viertel Bier tränken, und dann wieder das heilige Ablaßgebet verrichteten, und abermal ein Viertel Bier tränken. Aber oft haben die Männer Weiber und Kinder bey sich, und diese haben bald genug getrunken und wollen wieder nach Hause, wie es denn ein gar unstätes Völklein um sie ist. Wer also einen Portiunkula-Ablaß bey seiner Wirthstaferne, oder bey seinem Bräuhause hat, der thut gar weislich, wenn er Weibern und Kindern Etwas, und fein Allerley anzugaffen verschafft. Sie lassen die Männer ruhiger beym Krug sitzen, gucken eine Weile, sehen sich durstig, kehren selbst wieder zum Krug, und vom Krug wieder zur heiligen Station oder Vorstellung, um alles so wohl zu sehen, daß sie zu Hause, was sie alles gesehen haben, den lieben großen und kleinen Nachbarinnen über Kreuz und Queere, nach der Länge, und Breite erzählen können.

Da nicht jedermann mit der Geschichte des heil. Franziskus so bekannt ist, als ich, so will ich zu Decorationen aus der Geschichte des heil. Ordensvaters einige Facta angeben, welche zu historischen Vorstellungen, wie man sie bey renommirten Portiunkula-Ablaß-Kapellen zu machen pflegt, so ziemlich taugen mögen. Sie erscheinen unter diesem Titel:

ECCE VOBIS
TRIVMPHVS PORTIVNCVLENSIS
PII PATRIARCHAE
SANCTI FRANCISCI.

Zu teutsch
1785.

Ich übersetze es mit Fleiß, damit der Bauer auch versteht, was oben auf Latein geschrieben ist.

Factum heroicum primum
oder
erste Station.

(Franziskus ein Liebhaber der Armuth.)

In Reimen.

Franciscus cultor paupertatis
Exemplo vobis servit satis,
Divitiis ut vos ematis
Divinae donum charitatis.

Franziskus geht arm seine Weg und Steg,
Wirft allen seinen Reichthum weg,
Und kauft sich im Himmel drum gute Täg.

Der heilige Franziskus erscheint hier, wie er die Kaufmannschaft seines Vaters verläßt, und anstatt der eitlen Welt zu dienen, mit evangelischem Heldenmuthe der Welt Abschied giebt.

Man kann hier einen Jahrmarkt vorstellen, wo alles wuchert, und Käufer an sich zu bringen sucht. Franziskus aber von seinem Waarenlager in die heilige Einsamkeit wegflieht, und gleichwohl, wie ers nämlich gemacht hat, als ihn sein Vater mit Waaren in die Welt schickte, die Eitelkeit der Eitelkeit und dem Verderben überläßt.

Factum heroicum secundum
oder
zweyte Station.

(Franziskus ein Verächter der eiteln Ehre,)
das ist:

Franciscus osor vanitatis
Non aulam colit, sed in pratis
Contemtum quaerit sibi gratis
A filiis iniquitatis.

Es sucht Fransziskus als ein Gerechter
In Städten und Dörfern sich immer Verächter,
Und wird um den Himmel ein würdiger Fechter.

Nachdem Franziskus die Kaufmannschaft verließ, lief er ganz zerlumpt und wie ein Unsinniger nach Asisse, um die Verachtung der Welt auf sich zu ziehen. Kinder, Narren und Müßiggänger verfolgten ihn, wie sie es heut zu Tage noch untereinander machen.

Man kann den heiligen Mann eine Pfütze durchwaden lassen, und rings um ihn herum können muthwillige Buben und Leute ihn mit Schneeballen und Spritzen verfolgen. Wenn der Heilige recht buntschekig, wie unsere Hanswursten aussehen, gekleidet ist, und die Buben in lächerliche Figuren gebildet werden, so mag diese Vorstellung dem hohen Herrschaftsärario sehr einträglich seyn.

Factum heroicum tertium
oder
dritte Station.

(Franziskus, in den Augen der Welt ein Narr, und in den Augen der hohen Geistlichkeit ein Geistmann.)

Stultitiae qui accusatus,
Franciscus fuit vindicatus,
Praelati velo palliatus,
Et inter Sanctos elevatus.

Franziskus, als ein Narr verhöhnet,
Des Bischofs Mantel ward gegönnet,
Und seine Tugend so beschönet.

Als Franziskus so durch die Gasse zog, ließ ihn sein Vater ins Tollhaus bringen. Aus diesem entsprang er, und lief zu dem Bischof zu Assise.

Hier wird die Scene am füglichsten im Pallaste des Bischofs aufgeschlagen. Der Bischof erkannte an dem heiligen Mann einen ausnehmenden Grad von Bestreben, zur Vollkommenheit zu gelangen, und zeigte dem Vater des Heiligen Mißfallen über die Behandlung des jungen Franziskus. Das feuerte den jungen Franziskus an, alle seine Kleider von sich und — um vertraulicher sagen zu können: Vater unser, der du bist, in dem Himmel, — seinem Vater vor die Füße zu werfen. Und dann stellte er sich, von allen dem, was von seinem leiblichen Vater war, los, hautnackt, vor die Gesellschaft hin, wie er aus dem Mutterleib kam, worauf der Bischof ihn mit seinem Mantel, vermuthlich aus Antrieb Gottes, zudeckte, und dem jungen Franziskus Muth einsprach, mit Verläugnung alles Irrdischen, in seinem Eifer, der Welt zu entsagen, fortzufahren. Es versteht sich, daß in der Vorstellung Franziskus nicht nackt, sondern im bischöflichen Mantel als vermeynter Narr, nun aber als vom geistlichem Arme verherrlichter Mann präsentirt werde.

Factum heroicum quartum.
oder
vierte Station.

(Franziskus, ein Muster der Demuth.)

Fratrem se pediculorum
Fratrem se et asinorum
Nuncupat hic Doctor morum
Dicens auribus Brutorum.

Franziskus reich und gut geboren
In Demuth sich hat auserkohren
Zu Freund und Lehrling Eselsohren.

Der heilige Franziskus erscheint hier unter sehr seltsamen Geschwistern. Aber wer sich erniedrigt, wird erhöht. Es ist ja bekannt, daß er den Esel, wenn er ihn brauchte, nicht anders, als so anredete: Lieber Bruder Esel, leiste mir diesen Gefallen. Und als ihn eine Laus einstmals gar sehr peinigte, nahm er sie von einem Fleck, und sezte sie auf einen andern, und sprach zu ihr: Liebe Schwester Laus, lobe mir Gott den Herrn.

Weil man aber nicht vorstellen kann, wie er mit aller Demuth als ein heiliger Mann leidet, daß ihn die Läuse beißen, und der Esel von ihm zur Brüderschaft angenommen wird, so kann man ihn, der sich nicht würdig erkannte, den Menschen zu predigen, als heiligen Prediger vor den Fischen im Meere und vor dem Viehe auf dem Felde zeigen. Dieses Beyspiel der heiligen Demuth auch in unsern Zeiten nachzuahmen, gibt es Gelegenheit genug, besonders auf dem Lande, wo man so oft vor den Menschen mit der nämlichen Wirkung predigt, als schwämmen unter der Kanzel lediglich taube Hechte und verwimmerte Rindvieher.

Factum heroicum quintum
oder
fünfte Station.

(Franziskus, eine Stüze der katholischen Kirche.)

Quod Papa vidit somniantcr,
Franciscus fecit vigilanter,
Rem Dei fovens perconstanter,
Et amans proximum amanter.

St. Lateran will fallen ein,
Franziskus nimmt die Schultrn ein
Und sagt: Ei, das geschieht nicht — nein!

Franziskus hörte, daß man kein Geld und keine Schuhe haben sollte, Also gleich zog er die Schuhe aus, und schlief in einem Sack. Hierauf wählte er sich zwölf Jünger, weil Christus auch so viel hatte, und zog damit nach Rom, sich und seinen Zwölfen ein neues Reich zu stiften. Als er vor Innocenz III. auftrat, für seine Brüderschaft Bestätigung zu erhalten, wurde er abgewiesen. Der Papst träumte aber hernach, daß der Abgewiesene die dem Sturze sehr nahe Laterani neuffische Kirche mit seinen Schultern unterstützte, und dieser glückliche Traum brachte dem heiligen Ordensstifter die päpstliche Huld zuwege. Vide Brev. Rom.

Die Vorstellung kann nicht schöner geschehen, als wenn man den Papst in seinem Paradebette schlafen, und die einstürzende Kirche auf den Schultern des heil. Franzisci ruhen sieht; denn daß sich der heil. Franziskus in die Gefahr gewagt hat, ein so großes Gebäude vom Untergange zu retten, das ist und bleibt ewig das herrlichste Factum heroicum. Soll jetzt einer hergehen, und der römischen Kirche, wenn sie in Gefahr wäre, solche Dienste erweisen, es würde sich gewiß jeder bedanken, besonders bey stockfinsterer Nacht, und zu einer Zeit, wo der Papst selbst schlief.

Factum heroicum sextum
oder
sechste Station.

(Franziskus ein Ueberwinder des Todes.)

Crismate salutis unctus
Franciscus nudus est defunctus,
Stimulus et mortis cunctus
In Franciscum est expunctus.

Franziskus der Welt Abschied gebend,
Den Tod macht nacket selber bebend,
Und ruht im Himmel ewig lebend.

Franziskus, seinem Tode nahe, ließ sich in das Kirchlein Portiunkula tragen, befahl, daß man ihm seinen Ordensrock abnehmen sollte, und starb nackt und bloß, um wenigstens im Tode den Wunsch ganz erfüllen zu können, daß er nichts von dem, was die Welt giebt, an sich haben möchte. Nur ein Franziskus kann den Heldenmuth haben, vor seinen Brüdern immer in dem Aufzuge zu erscheinen, in dem die Unschuld allein, ohne sich zu schämen, im Paradiese auftrat. Ich vermuthe also, daß Franziskus gar nicht in der Erbsünde geboren worden, weil er die Schamlosigkeit der armen, in der Erbsünde gebornen, Menschen (wahrhaftig ein den gemeinen Weltkindern sehr kostbares Malheur) gar nicht kannte.

Doch wirds mit der Vorstellung selbst heut zu Tage härter lassen. Es gibt der nackten Bilder ohnedem genug, und ist gar nicht nothwendig, daß man auch die Heiligen so weltmodisch vorstellt. Wo eine Venus einen Mantel hat, den ihr die Andacht zuwarf, dort reißt die Freygeisterey der saubern Malerkunst ihn wieder weg. Man lege also den Heiligen nackt in eine Todtensarg, und lasse die heiligen Engel dabey wachen und trauren. An der Seite können einige Ordensbrüder Messe lesen, und in der Höhe kann die Seele des heiligen Franziskus blührieselweis an des Franziskus Gürtel etliche arme Seelen voll Glorie in den Himmel führen, so werden doch die Leute ermahnt, daß man nach Portiunkula auch noch Messe liest.

Werden die Decorationen schicklich vertheilt, so ist's gewonnener Handel. Man muß sich halt die Mühe nicht reuen lassen, und brav Triumphbögen von Tannenbäumen binden, und mit Gold- und Silberpapier prächtig dazwischen sploken.

Dieß wäre nun ungefähr Vorrath auf's folgende Jahr. Aber noch hat der Lezte nicht geschoben, und es kommen ganz gewiß noch mehrere Jahre hintereinander, wo man noch Portiunkula feyert.

Die oben in der Geschichte vom Portiunkula angeführten Spektakel sind eigentlich deßwegen so in Ordnung rangirt, daß man sie nur zu Vorstellungen nehmen darf.

Schreibt man darüber

PhaebVs portIVnCVLensIs DIVVs
faVstIorIbVs ChrIstIanIs
ex DIVo franCIsCo nasCItVrVs
noVIter nItet.
LaVs tIbI Christe.
1786.

So hat man wieder, was nur das Herz verlangen kann. Die Ueberschriften können kürzlich so lauten:

Bey'm ersten Spektakel schreibe ich hin: Phaebus portiunculensis oriens. Bey'm zweyten: Phaebus portiunculensis inter Nubes victor. Man würde diese Vorstellungen gar sehr herausheben, wenn man machen könnte, daß sich die Figuren rührten. Das Nicken des heiligsten Vaters, und das Kopfschütteln der Kardinäle würde gewiß einen herrlichen Anblick verschaffen. Bey dem dritten Spektakel würde ich hinschreiben: Phaebus portiunculensis profligator principis tenebrarum. Hier könnte man auch durch bewegliche Siebe, weil die Action im Winter vorgeht, Haarpuder, Streusand, Kleyen und Nachmehl herabschneyen lassen. Bey'm vierten Spektakel: Phaebus portiunculensis in meridie. Natürlich müßte der Pabst hier in Pontificalibus erscheinen. Bey'm fünften Spektakel: Phaebus portiunculensis etiam exsiccatos succo virtutis mumiens. Bezieht sich auf die mirakulösen Winterrosen. Bey'm sechsten: Phaebus portiunculensis mundum illuminans, calefaciens, maturescens u. s. f. Die liebe Sonne braucht

ja nur ansehen, so gibt sie einem selbst das Wort in den Mund.

Die Franziskaner zu München haben im vorigen Säculo aus dem Leben Jesu Christi Facta herausgehoben, und sie als Vorbedeutungen der Dinge, welche sich hernach in ihrem Orden zugetragen haben, gar herrlich appliciret. Man kann's im Falle der Noth auch wieder hernehmen. Wer wird daran denken, daß diese Gedanken schon hundert Jahre alt seyen. Besonders gefällt mir in selbigen die Politik, vermög welcher die Franziskanner, ungeachtet der ihnen ganz eigenen Demuth, sich selbst ihrer geleisteten Dienste zu rühmen nicht vergassen. — Ich will nur einige, die ich mit Eselsohren bemerkt habe, anführen. Die heissen aber so:

Erstes Sinnbild. Christus wird von Pharisäern wegen Abreichung des Zinsgroschen versucht. Seine Antwort war: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist ꝛc.

Die Ausdeutung zielet auf Ludwig V. aus Baiern, welchem in seinen Widerwärtigkeiten die berühmtesten Franziskaner zu seiner Rechtfertigung gedient haben.

V. Sinnbild. Da der vorsichtige Christus den Zinspfenning aus eines gefangenen Fisches Maul herausziehen läßt, macht er sich zu seinem Dienst gleichsam alle Geschöpfe zinsbar.

Das Ansehen hat es, daß, da dem armen Franziskanerorden alles hilfreich unter die Arme griff, er hernach das Nämliche begann und sich alles zinsbar machen wollte.

VII. Der arbeitsame Christus hilft seinem Nährvater zimmern.

Der Verstand geht auf den seligen Franziskaner Marquard, welcher, wie Christus, seinem Nährvater lange in München treulich gedient hat.

XI. Christus sendet seine Jünger aus in alle Städte und Länder.

Dieſes Sinnbild geht die Franziskaner an, welche von München aus eilten in alle Flecken und Märkte, wie es möglich war, um ein Kloſter, eine Reſidenz, oder ein Hoſpitium in Baiern zu erhalten.

Mehr dergleichen kann man finden im vierhundertjährigen Weltlauf des ſeraphiſchen Franziskanerordens von der erſten, zweyten und dritten Regel. Man muß ſich halt in der Welt umſehen.

Oft leidet es keine weitläuftigen Vorſtellungen, ſondern man muß mit gemalten Sinnbildern vorlieb nehmen. Da finde ich unter meinen Eſelsohren wieder allerhand Sinnbilder. Z. B.

Einen Taubenkobel, worin ſich eine verfolgte Taube vor dem Marder ſchüzt. Lema excipit periclitantes. Einen Beſen. Reddit maculatis nitorem. Einen Hobel. Et crudos adplanat. Eine Feile über Eiſen. Ferrum corrodit.

Wer nur dieſe Muſter ſieht, dem fallen ſchon gewiß noch ſchönere Dinge ein. Unterdeſſen contraſtiren ja eine Feile und ein Beſen, ein Hobel und ein Taubenkobel gewiß ſo übel nicht, daß ſie nicht Verewigung verdienten, welches ihnen doch durch dieſe Blätter am leichteſten gewähret wird.

Wie aber dieſe Sachen immer ſehr viel nutzen und für jene, welche gerne das Maul aufreiſſen, herrliche Dienſte zu thun im Stande ſind, alſo geht doch noch ſehr Vieles ab, welches vielleicht auch noch dienlicher, als alles Angeführte, ſeyn möchte.

§. 3.

Wie ſind die leeren Plätze im Bräuhaushofe und ringsherum am einträglichſten zu beſetzen.

Da ich dieſe Frage beantworte, laſſe ich meinen Augen den Zügel, um alle Gattungen der Ablaßgäſte

in Betrachtung ziehen zu können. Es ist mir zugleich nicht eben um Ordnung, als um das, daß viel Gutes Brauch- und Anwendbares gesagt werde, zu thun.

Man muß sorgen, daß Obst genug auf den Platz komme, damit die Kinder immer etwas zu naschen haben.

Es soll auch ein Lebzelter eingeladen werden, der sogenannten Meth aus Barometer-Stangenlangen Gläsern um einen Kreuzer zu trinken gibt, Semmeln mit Meth füllet, Wachsstöckeln und Lichteln für die alten Weiber und Kinder, auch alle Gattungen von Leckerln, sie mögen hernach wie Dragoner, Spinnerinnen oder Pischöfe aussehen, mit Silber oder Gold beklecksi, oder mit welschen Nüssen, anstatt Mandelkernen, garnirt seyn, feil biethet, und um etliche Pfenninge verkauft.

Für Kinder in der Nähe ein Ringelspiel angebracht, oder Lebzelten auswürfeln, oder auf einer mit Numern bemalten Scheibe ausdrehen, oder ausreitern zu lassen, verschafft gewiß auch manchen Vortheil, denn blieb auch wirklich ein oder der andere Hausvater sonst bey der Arbeit, so stimuliren ihn hernach die Kinder, daß die Eltern zum Ablaß-Einbringen gehen, damit sie einen Meth trinken, Lebzelten gewinnen, oder auf dem Ringelspiel fahren und reiten können.

Ein kleiner Jahrmarkt stünde an diesem Tage, wo Ablaß ist, überhaupt sehr gut. Wenn die hohe Obrigkeit Anfangs kleine Handlungsvortheile übersieht, so wird sich bald ein Völklein von Landkrämern sammeln.

Dieß hat aber allemal wieder seine Vortheile für die gnädige Herrschaft. Das Consumo im Bräuhause wächst mit der Zahl der Gäste. Doch ich will einmal auch andere Leute reden lassen. Man möchte sonst meynen, ich rede gerade so in Tag hinein.

„Daß dich poz tausend! Gehst gleich weg. — „D'Händ von der Butte, sag' ich. — Nun schau nur „her da. — Jezt hast mir den Schnürriem z'rissen —

„kannst mir einen andern kaufen Hans! sagt Gredl zu „Hansen unter Lichtzeiten bey'm Kammerfenster. — — „So, ist er z'rissen! So nutzt kein Schonen nichts mehr. „Sey nicht so unhabig. D'Wochen ist Portiunkula. Da „geht's Beichten und Schnürriemkaufen grad in einem „hin, sagt Haus.“

„Durchtanzt seynds meine Schuh, daß ich auf den „Socken hupfe, Lippl. Hör' einmal auf mit deinem „Drehen. Narr! ich habe sonst keinen Schuh mehr „anzulegen. Und seynd dieß noch dazu die schönen mit „den rothen Stöckeln.“ — —

„Durchtanzt seynds? — Nu, so laßt sich nichts mehr erhausen, antwortete Lippl seiner Miedl. Ist Portiunkula vor der Thüre, da giebt's schon wieder so papiereue Waare mit Ziegelmehl g'färbt, und mit Leim gnäht.“

Kaspar. „Ohne Lückerl auf der Tabackpfeifen laßt mich mein Weib nimmer in den Stadl. Meynst g'rad aus ists. Muß aufn Portiunkula gehn, daß ich nur ein Tabackpfeiferl mit einem Lückerl kriege.„

Hansel. „Nu, und mir fehlts in der Blatter. Rinnt mir der Tabak aus, denn sie hat ein Loch. Geh'n wir g'rad miteinander, so verzehr'n wir nicht so viel.“

„Schwämme, die vom Anschauen schon Feuer fangen, und Wetzsteindl, die schon eine Schneid machen, wenn man's nur zu den Sensen schmecken laßt, hab ich, daß ich dem heiligen Portiunkula seine Ehre gieb, vor einem Jahre auch etliche mit heim. Wer so was braucht, sagt der Kramer, kann bey mir zusprechen. Ich hab noch etliche. Und dieser Waare zu lieb geh' ich heuer wieder auf Portiunkula. An guten Sachen kauft man nie ab.“

Veit. „Was sollen deine Schwämme seyn? Sicheln und G'sottmesser hab' ich gekauft vor einem Jahr auf unserm Portiunkula. Nichts Rarers, Veitl. Ich kaufe mir heuer wieder, was ich brauche. von Eisen.“

Sixt. „Wer eine Bockhäutene Hosen will, der soll sich's auf Portiunkula sparen, und lieber indessen s'Hemmet zu den Hosen aushängen lassen, oder sich behelfen, wie er kann und mag. Denn solche Bockhäute, wie die Portiunkulabockhäute seynd, findet man nirgend.“

Liendl. „Narr, Portiunkulabockhäute!“

Sixt. „Nun ja, wenn ich dir's sag. Da kommt dir der bravest Säckler von der Welt. Hüpft unter Herr Hausbrg Jahr aus, Jahr ein wohl über viel Sssgel, und kann ihr doch nicht Herr werden seiner bockhäutnen Hosen. Hat's auch aufm Portiunkula kauft. Fürnehme Bockhäute seynds, das schwör ich dir, hohl mich der Teufel, gleich einen Eid d'rauf.“

Miedl. „Meine Pfanne hat mir ja, bey'm Sapramost, der Flickerhiesel aufn fertigen Portigunkerl auch hergestellt, daß ich dir's gleich um keine neue gäbe. Da kommen Künstler z'sammen, thuts einer dem andern zu trutz. Aber übern Hiesl ist mein Ais keiner. Der ist schon der Metter. Könnte ihm von allen denen, die unterm Jahr herumlaufen, keiner d'Hand weisen.“

Lenz. „Drischflegel wer braucht, und sichs aufm Portiunkula kauft, der hat sein Glück gemacht. Ja wohl wie Bein. — Nicht anderst meynst, als von Stahl und Eisen seynds. Ich hab so einen Schwengel schon etlich Jahr, hab manches Schaff Weizen damit herausgeklopft. Aber er macht noch so gute Dienste, als einer vom Drechsler her. Sie seynd nicht umzubringen, wie sie der Meister macht, der aufm Portiunkl feil hat.“

Nandl. „Und Löffel hübsch roth und mit Gold gemalt.“

Lisl. „Narr, d'Löffeln seynd noch nichts, grad ein Gedanken gegen den Laus-Kampel. Das ist ein Werk, wo man davon reden soll. Man braucht so eine Waare, wenn man viele Kinder hat. Aber ich hab einen von Portiunkula, ich meyne nicht, daß ich ihn

meistern kann. Die Zähne stehen dir da, so schön und so gerade, wie in einem Rechen."

Stanzl. „Suppenschüsseln hab ich gekauft, die freuen mich auch, so oft ich sie ansehe. Gelblicht, so ist der Boden, dann sind rosenfarbene Weintrauben zwischen veilchenblaue Kerschbaumblätter unvergleichlich gemalt, und drunter steht der Vers:

„Ich bin der wahre Weinstock."

und am Rand um und um mit grünen Buchstaben geschrieben:

„Ich wünsch euch guten Appetit,
Ob'n und unten und in der Mitt."

Hafnerg'schirr bekommt man überhaupt das Beste auf'm Portiunkula.

Michl. „Möchts aber sagen, was ihr wollt, der Portiunkula ist nimmer s'Halb von dem, was er war, weil noch die Aerzte haben ausstehen und Komödien agiren dürfen. Nu! war ein Kranker da, so hat er sein Glück probieren können. Ist er g'sund worden, wars gut. Ist er schlechter worden, so hats halt unser Herr so haben wollen. Er ist deßwegen Gott, daß ers macht wie er will, und sich von keinem Menschen einreden läßt. Aber der Hanswurst, der hat dem Portiunkula Leute zugezogen, daß es der Mühe werth war, davon zu reden. Eine Goschen hat er aber auch g'habt zum todt lachen' Unser Lackl hat wohl einen russigen Votz, aber er wäre g'rad der Schatten an der Wand gegen den Hanswursten. Und der Hosenknopf — will nicht ehrlich seyn — nein — sag ich euch — mein Faust war g'rad ein Gedanken dagegen — wie ein Batzenlaib so groß war er g'wiß. Und hat der Kerl nur s'Maul aufgethan, so hat alles g'lacht. Warum? — Hat ihm sein Herr was g'schafft, so hat er s'Hinter vorm Vördern gethan — und hat ihn sein Herr dann einen Ochsen oder Esel g'heissen, so hat er seinen Herrn

einen Duplexesel g'heissen. War, redlich g'sagt, ein Erzspaßvogel. Seitdem der Hanswurst nimmer aussteht, fallt der Portiunkula. Ist ja kein Spaß mehr auch. — Wenn lang der Prediger in der frühe die Leute ein paarmal lachend macht, wenn er die Stadtleute transchirt und ihnen brav Klamperln anhängt: es ist freylich Etwas, aber er ist halt doch nicht der rechte Hanswurst. Er hat schon weit ein anders Krös, und keinen grünen spitzigen Hut und keinen hölzernen Säbel und mag er sich agiren, wie er will und nochmal G'sichter schneiden, wie's sauer Kraut — — es machts wohl einer bisweilen dem Hanswursten ehtlich nach, aber ein thut ihm keiner. Das laß ich mir nicht nehmen, mag mir im Weg seyn wer will."

Barthl. „So lang der hinkende Jackl noch mit seinem Dudelsack und die kropfigte Lene mit der Leyer aufm Portiunkula seyn, so lang laß ich mirs noch gefallen, und patsche halt auch hin, wo die mehrern hinpatschen. Dieß Jahr aber Lene und Jackl ausbleiben und mich das Portiunkula nimmer sehen, wird eins seyn. Aber diese Leute machen einen auch auf, der sich selber tanzt. G'rad anrühren darf man s'Diendl, so hebts die Musik schon hinauf bis in die Diehlen, da lachen dann die Stadtleut, wenn die kurzen Kittel so auf die Höhe fliegen und haben eine Freud, als wenns auf dem ganzen Portiunkula nichts schöners gesehen hätten."

Stöfl. „O da mahnst du mich g'rad recht an Portiunkula, weil ich Dudelsack höre. Ich will mir ihn merken den fertigen Portiunkula. Als ich den heiligen Ablaß ein Stück ein dreymal gewonnen hatte, dachte ich mir: Ist schon genug für heuer und mit dem wollte ich zum Wirth gehen. — Aufm Weg begegnet mir des Görgels sein Mensch. Bist allein? frage ich — Ja sagts. — Ist dein Görgel nicht da? Nein sagts. — Magst mit mir gehen? Ja, sagts. Gehen wir miteinander heim auch? — Ja, sagts. Durchs Waidl? sage ich und lache. — Versteh dich schon, sagts und lacht

auch. „Wenn aber der Görgl kommt? Wir hab'n uns zerkeit, sagts. Wir pochen. Ho, sag ich drauf. Thuts recht. Einen solchen Görgel kannst allemal haben. — Aber, verstehst mich, vor Nacht geh ich nicht heim. — Ich auch nicht, sagts. — Und durch's Waldl? sag ich wieder. Wenn ich's einmal sag, sagts. — D'Hand drauf, sagt ich. — Da hast sie, sagts, und druckt mich. Wir verstunden einander.“ —

„Geh'n wir hinein auf einen, sagt ich. — Meintwegen, sagts. Wir geh'n hinein, trinken und machen ein paar Ringel auf'm Dudelsack herum. Da kommt der Görgl. Er mich mit seinem Mensch tanzen sehen, und mir eine Ohrfeigen stecken, daß mir das Aug hätte bis auf die Schuh-Bandel heraushangen mögen, wär's nix. Wo kommst du her, Görgl? sagt ich drauf. Schnurgrad vom Ablaß, sagt er. — So, sag ich drauf, bringt man den Ablaß so ein? Ich wollte ihm nämlich eine gute Lehre geb'n, und nicht so grob drein plümpfen, wie er, sondern die heilige Zeit ehren. So sagt er wieder, bringt man den Ablaß bey Görgel seinem Mensch ein? Da bin ich aufgangen, weil er den heil. Ablaß und sein Mensch unter ein Hutl gebracht hat, und weil ich indessen meinen Wotzring gerichtet habe, habe ich ihm den heiligen Ablaß zu dessendiren, eine hinaufgegeben, daß er wie ein Mehlsack vor mir hing'fallen ist. Ich lache, aber seine Kameraden nicht faul, ziehen über mich ein, und schlagen mich, daß der Bader und Pfarrer 6 Wochen zu mir gegangen sind, und noch empfinde ich's, wenn unstilles Wetter ist. — Wenn mich die Schwengeln nur grad gar erschlagen hätten. Ich wäre als ein Martirer von Mund auf in Himmel g'fahren; denn habe ich den Ablaß nicht gewonnen, so hat ihn Niemand gewonnen. Aber g'segne es ihm Gott dem Görgel. Er hat nicht drau gedacht, daß heuer wieder Portiunkula wird. Ihm zu Liebe gehe ich hin, und da soll er den Ablaß gewinnen. Ich und meine Kameraden verstehen einander.

Wir treffen ihn schon an in der Kreppen. Da soll er Portiunkula kriegen, daß er's so lange merkt, als ich seine. Ich würde ihm ja an seinem Mensch nichts herabgetanzt haben, dem Esel.“

Woverl. „Mein sagts mir, wie heißt nur gleich derselbe G'sang von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Ihr müßt es wissen. — Schauts, wo man rechter Hand von der Kirche herausgeht, da ist das Armeseelen-Keucherl. Da seynd ferten er und sein Weib miteinander g'standen. Sie haben keine Bank schon in der Früh mehr auftreiben können, war alles schon versessen bey'm Wirth. Da haben sie sich ein umgestürztes, leeres Merzenfaß auf den Platz hingeradelt, sind mit saurer Mühe, und fast zum Halsbrechen hinaufgekraxelt, und haben den heiligen G'sang g'sungen. Um 6 Pfenning hat man's singen gnug hören können, und hernach hat man's noch in Druck auch g'habt. — Schauts den schelchwanleten Hafenbinder, den der Pfarrer alleweil seinen Poeten heißt, und der allerhand Lieder macht, den meyne ich mit seiner blinden Baberl. Die singen ja allemal in Portiunkula. 'sLied hat so aug'fangen:

Gelobt sey die heilige Dreyfaltigkeit,
Die uns den heiligen Ablaß geit,
Jesus, Maria, Franziskus.
Ihr Christen, thut euch rüsten
Zu preisen Gott allezeit
Mit großer Herzensfreud
In seiner heiligen Dreyfaltigkeit,
Jesus, Maria, Franziskus.

So fangts an, und so hörts allemal auf. Mitten drin stehen aber allerhand Sachen, die ich nicht mehr zusammenbringe — Honorius, Papst eben, hat — — — — vollkommenen Ablaß geben, dem Satan zum Verdruß — da geht aber schon wieder etwas ab, der Satan kann nicht leiden, wenn man den Ablaß gewinnt. Er muß viel Seelen meiden, daran hat er Verdruß. — Ich

meyne g'rad, es ist mir in's Hirn g'schmissen. Reim dich, oder ich friß dich, heißt's wahrhaftig. — Kann mir denn gar keins d'rauf helfen? — Es wäre wunderschön, wenn zwey singeten, eins grob und eins fein. Wieß, schauts, der B'schluß heißt: Gelobt sey die heilige Dreyfaltigkeit, die uns ꝛc., wie oben. Wir wollen es dann b'schließen, mit wahrer Reu und Leid die Sünden fleißig büssen, und weinen gar unkeit. Gelobt sey ꝛc., wie oben. Das laß ich mir für mein Geld allein singen, wenn heut wieder Portiunkula ist. Muß ich doch den Spielleuten 6 kr. geben, wenn's mir auf die Nacht mit meinem Mensch zwölf Schritt weit heimgeigen. Was sollen mich hernach die laussigen 6 Pfenning zu Ehren dem heiligen Portiunkula reuen? Und um eine Landmünz macht er mir eins drein auch noch. Ein lustigs so; übers sechste Geboth eins. Da kann er eine Menge. Da sind wir dort g'standen unter einer Menge Buben und Diendln, ich und meine Urschl vor einem Jahre. Und wenns denn so was g'sungen haben, das in unsern Kram getaugt hat, so hat sie mich g'stossen, oder ich sie, aber so, als wenn's von ungefähr geschehen wäre. Dann haben wir einander in d'Augen g'schaut, und gleich hat sie die Augen auf ihr Fürtuch, und ich auf'n Boden gedrehet, dann haben wir d'Händ aneinander gedruckt, und eins zum andern g'sagt: Jetzt sollten wir verheirathet seyn, so könnten wir dem Roß den Zaum lassen. — Aber versteht sich — weltliche Lieder singt er nur auf Verlangen, und Nachmittags in dem Bräuhaus. In der Früh hörst nur vom Ablaß, Kreuzweg, Muttergottes, Teufelholen der Sünder, armen Seelen erlösen, Isidorus, Hexen, Rosenkranz. — Nachmittag wird er aber schon lustiger. Auf'm Freithof sind die Geistlichen allweil um die Wege. — Jährlich kauf ich mir ein geistliches und ein halbs Dutzend weltliche Gesänge für mich und meine Urschl zu singen."

Urkerl. „Nicht wahr? derselbe Thomerl mit seiner Trudenz- und Hexentafel kommt auch nimmer. Muß

g'ſtorben' und verdorben' ſeyn, ſonſt blieb er nicht aus, war allemal einer von den erſten auf'm Portiunkula, und hat wohl was gewonnen. Aber g'logen hat er, daß man's mit Händen hat greifen können. 'ſnämliche Mirakel, das er hier vom Portiunkula-Ablaß erzählt hat, hat er am Skapulierfeſt vorgebracht, als wenns durchs Skapulier geſchehen wäre. Und allemal hat er die alte Tafel gehabt, und allemal hat er g'ſagt: Es ſey eine neue. Die Hex war recht ſpaßig, wenns ſo auf'm Beſen dahergeritten iſt in Lüften, und hinter ihr Donner und Blitz drein, und dann Schauer und Hagel auf'm Feld. Hat veritabel meiner Ahnfrau gleich g'ſehen die Hex. Hab's einmal g'ſagt, und da bin ich ſauber gepeitſcht worden. Aber natürlich, Mutter, dein G'ſicht, Vater, deine Naſen. Wie ein Ey dem andern, ſo haben Hex und Ahnfrau einander gleich geſehen. Einen Teufel hat er auch g'habt, der einen Bauern mit Pferd und Wagen ſammt einem Fahrtl Heu in Lüften davon gefahrt hat, weil er, wie d'Höll und d'Peſtilenz ſakramentiert hat. Siehſt dein Portrait, hab ich g'ſagt, Schulmeiſter, und hab ihm auf den Teufel gedeutet. Ich aber dem Schulmeiſter den Teufel zeigen, und mich der Schulmeiſterteufel holen, und in Bock ſpannen, und das hölliſche Feuer empfinden laſſen, was eins. Noch brennt mich's G'ſäß, wenn ich d'ran denke. Der Teufel hat zug'haut. Es iſt ein Wunder, daß ich nicht in der Mitten voneinander g'fallen bin. — Gleich hätte der Thomerl dieſes Mirakl auch auf die Tafel dürfen malen laſſen. Hernach hätte ich aber ſehen dürfen auf der Tafel, was man nur will. Es hat Niemand mehr wem gleich g'ſehen, den einzigen Tod ausgenommen. Da iſt mir allemal unſer beindürrer Scherg eing'fallen. Aber g'ſagt hab ich kein Wörtl. Gedanken ſind zollfrey. Anſtatt dem Thomerl mit der Tafel, geht jezt freylich einer mit einem Guckkaſten herum, wo man durch ein Glaſel um einen Kreuzer die Erſchaffung der Welt Doctor Fauſt mit Hanswurſt, 'ſjüngſt G'richt,

den lezten Türkenkrieg, d'Genovefa, d'Sündfluth, und allerhand so Sachen sieht. — Aber der Thomerl hat viel schöner geprediget dazu. Vom Maul ist's ihm gegangen, als wenns g'schmiert wäre.“

Agnes. „Hast denn du den heiligen Oelberg nie g'sehen? Der ersezt alles allein. Hat ihn der Haindl von Berg feil, und agirt ihn gar schön. Rührt sich und biegt sich alles, als wenns lebendig wäre. Da singt der Haindl grob, und agirt unsern Herrn. Hernach singt er so subtil, daß du meynst, da hörst ein junges Kätzl. Und da agirt er den Engel. Dann singt er wieder grob, und agirt es wieder unsern Herrn. Er hat auch die heilige Andacht dabey, wie sie die Kapuziner zu München im Oelberg haben. Er hat unsern Herrn an einem Strickl, dann läßt er'n fallen, wie ihn zu München, die drey Fälle vorzustellen, der Meßner fallen läßt. Dann betet er den Leuten etliche Vater unser vor, natürlich, wie ein Kapuziner. Zuletzt aber opfert er die drey Fälle des blutschwitzenden Heilandes auf. Ist eine recht schöne Andacht, die drey Fälle aufopfern, und die einen solchen Fall aufgeopfert kriegen, muß es recht freuen, besonders, wenn der Meßner nicht hudelt, und unsern Herrn recht auctoritätisch niederfallen laßt. Schau einmal. Ich weiß noch einige solche Aufopferungen, und will euch's sagen. So sagt der Haindl wie der Kapuziner. Den ersten Fall wollen wir aufopfern für die gnädigste Landesherrschaft zur Bestärkung im wahren Glauben. Den zweyten Fall für die löbl. Landschaft zur Erleuchtung und Aufrechterhaltung der Religion. Den dritten Fall für die armen Seelen im Fegfeuer, besonders die Brüder und Schwestern aus der Corpus Christi Bruderschaft. Ein andersmal sagt er: Der erste Fall gehört für die hochwürdigste Geistlichkeit, der zweyte für den wohlweisen Magistrat, der dritte für das andächtige Weibergeschlecht. Wieder ein andersmal: 1) für den Soldatenstand, 2) für den Bürgerstand, 3) für den Bauernstand. Item

für Jungfern, 2) Frauen, 3) Wittfrauen. Endlich: a) für Todſünde, 2) für Verherte, 3) für Beſeſſene. — Und ſo treibt er dir's fort, ſo lange ihm Etwas einfallt. Zulezt lödert er die Leute an, daß ſie ſich auch die Reſolution machen, und für ſich unſern Herrn fallen laſſen. Da ſtehen drey Partheyen zuſammen, und giebt eine zwey Kreuzer, ſo agirt er dir den ganzen Oelberg mit allen drey Fällen. Da opfert er dann auf, zum Beyſpiel den erſten Fall für'n Stößlenz, ſeine ganze Freundſchaft, Oehm und Ahm, hat zahlt 2 kr. Da fallt unſer Herr, und bleibt einen Vater unſer lang liegen. Den Vater unſer betet alles mit, was da iſt, und der kömmt einem dann um a kr. zu Nutzen. Dann geht's zum zweyten Fall. Da heißt's: Der Oberknecht aus dem löblichen Pfarrhof laßt unſern Herrn fallen für ſeine liebe Roſſ, die Mitterdirn, und zahlt 4 kr. Da wird dann ſchon um einen Vater unſer mehr gebetet. Da kommt der Jäger, und laßt ſich unſern Herrn fallen, daß er Glück hat auf der Kugelſtatt, und zahlt 6 kr. Da meynſt gleich, unſer Herr ſteht gar nimmer auf. — Legts zuſammen Männer. Ich laß euch unſern Herrn fallen auf'm Portiunkula, daß mich ein Hirſch begegnet im Heimgehen, ſo haben wir auch wieder eine Weile ein Fleiſch. Ich gebe meinen Kreuzer gleich her. Reut mich gar nicht.“

Gori. „Was mir am liebſten iſt, iſt der Viehmarkt. d'Plunder, vor einem Jahr hab ich ja auf dem Portiunkula Schweine gekauft, als wärens aus einer Eichel geſchält worden. Und wenn mans ſo durchtreibt durch eine Triumpfpforten vom heiligen Portiunkula, ſo bleibt's Vieh ordentlich ſtehn davor, wie unſere Kinder, und thut, als wenn es auch verſtünd, was da roth und ſchwarz, groß und klein untereinander g'ſchrieben iſt, und ſchaut's für an, nicht anders, als wenns ſagen müßt, ob's recht wäre, oder nicht recht. Schmalzt man dann ein wenig d'rein, ſo geht's hui

aus, daß man kaum sicher ist, ob's nicht die ganze Triumpfpforten aufpacken, und mit sich fortnehmen.“

Martl. „Die Prozession ist auch schön, das braucht kein Reden. Aber daß sie so lange nicht anfangt. Wenn's einmal ein halbs Dutzend Merzenfässer aus dem Keller heraustreiben, dann darf man erst denken, daß der Pater bald zu den Tischen herumgehen, und die Kinder, welche Engel agiren sollen, heraussuchen wird. Aber eben das war die Schuld vor einem Jahr, daß sich mein Sepl als Vorausengel so abscheulich hat übergeben müssen. 's Bühl hat zuvor allerhand untereinander hineingeschlampt, dann habens ihn in einen so warmen Janker hineingejampft, und während der Prozession hat er, wie dann die Engel im Himmel auch allemeil süßes Sach essen, ein Dutzend Lekerln in sich hineingejagt, und also ging's halt, wie es gegangen hat. — Vater, dein Engel ist eine recht s. v. Sau, hat der Pater zu mir g'sagt. Weil er's aber so sagt, so stolpert der Kirchenprobst, der bey'm Hochwürdigen den Himmel getragen hat, und schlagt seinen Vormann mit der Himmelstange an den Kopf, daß ihm gleich die rothe Brühe herabgerunnen ist. Der Kirchenprobst ist aber da g'legen auf'm Rüssel, wie ein Ochs, den man auf d'Kirchweih schlachtet. Ich hab gleich g'meynt, hat der Pfarrer hernach g'sagt, ich müsse das Sanctissimum nehmen, und es dem Saufigl in den Grind schlagen. Vor so viel Volk eine solche Sau aufzuheben. — Kinder sind Kinder, aber große Lümmeln — und hernach Kirchenprobst seyn. — Und er hat Recht auch. — Wenn einen ein Fahn, in den der Wind wehet, überpurtheilt, so daß Fahn und Mann in einen Graben hinabpurzeln — nun, das sieht man ja alle Jahr, denn es ist leicht g'schehen, wenn's Bier ein wenig gut ist, und ein starker Wind geht — aber der Himmel, wenn er einfallt, so ist ja unser Herr selbst seines Lebens nicht sicher.“

Pyl, Pyl, Pyl,

Ueberhaupt ist bey einem solchen Manne alle etwas verloren. Schöne runde, glatte Gesichter sind auch in Pfarrhöfen bey der jungfräulichen Prinzipalschaft allemal gelitten, und einem schönen, demüthig schielenden Mönche zu lieb ißt man, wenn Ordensfasten ist, gewiß in den Fischbehalter, da hingegen ein ungestalteter, guter Patscher sich mit einem vom Kuchlmenschen zusammengesudelten Schmarn beschlagen muß.

So meyne ich dann, aus oben angeführtem Discurse ließe sich wenigstens so viel abnehmen, daß man gewiß wüßte, was die Leute auf dem Portiunkula-Ablaß anzutreffen wünschten. Das Interesse des Bräuhauses muß den Eifer beleben, daß man die erfüllbaren Wünsche ersättige und zufrieden stelle.

Was das Anziehende bey der Andacht selbst betrifft, so war's vor Zeiten weit besser, als jezt. Ein Amt, von einem infulirten Haupte gehalten, war den Leuten ein sehr angenehmes Spektakel. Die Insel auf, Insel ab, Niedersitzen, Aufstehen, wieder Niedersitzen und Hin- und Wiedergehen, Händewaschen, und was sonst alles nicht so oft, oder gar nicht geschieht, macht ihren Augen gar viel zu schaffen. Nun aber wollen die hohen infulirten Häupter den niedern infulirten Häuptern ihre Rekreation sperren, weil sie ohne ihren hohen Consens keinen mehr wollen zum Altar lassen, und allerhand Difikultäten machen. Ich mag das Ding nicht laut sagen, denn wenn unser einer so was sagt, so muß allemal der ganze Orden darunter leiden. Ich will also vor diesem still vorbeygehen, denn ich kann mein Maul schon halten, wenns Noth thut. Kann einer ein infulirtes Haupt zum Anhalten haben, und zahlts ihm das Traktiren, so nimm ers. Hat er keins, so habe er halt einen andern Herrn ein. Je größer die Perücke und der Titel des Offiziators ist, um so viel besser ists. Ihro Excellenz wird ehrfurchtsvoller angegafft, als Ihro Gnaden, und Ihro Gnaden hat

mehr Respect, als Ihro Hochwürden, und Ihro Hochwürden, welches jeder leicht selbst versteht, mehr als der simple geistliche Herr, ausser es wäre ein simpler Pater von uns.

Wer soll predigen? Ich meines Orts ladete allemal einen Pater ord. S. Francisci ein, besonders in diesen kritischen Zeiten. Gibts je hin und wieder einen andern Religiosen von P. Thalers Schlage, so ist doch nicht zu trauen. Ich habe schon einmal erinnert, daß jeder Kramer seine eigene Waare am liebsten lobe und daß jeder Orden seine eigene Waare habe, dieß brauche ich noch weniger zu wiederholen. Unser Herr Gott von der Wiese, predigt P. Eurus, hat uns durch seine heilige Geißlung vom Tode allein errettet, und wäre die Mutter Gottes von Bogenberg nicht, so stünde die Welt schon lange nicht mehr, schreit Pater Boreas. Klüger ist's also, wenn man gleich zum Schmid geht, anstatt zum Schmidl. Die wahren Schmide des Portiunkulaablasses sind und bleiben aber gewiß die Brüder des heiligen Vaters Franziskus. Warum soll man also die nicht dankbar ehren, welche die Grube gegraben haben, aus der man so reichliches Wasser schöpft?

Wir kommen nun an einen für die Hofmarksherren, welche Bräuhäuser für den Portiunkulaablaß, oder vice versa diesen wegen jenen haben, unendlich wichtigern Theil, welcher die Einrichtung der Wirthstafernen selbst betrifft.

Hic Rhodus, Hic salta,
Hic opus, Hic labor est.

Die, welche in die Kirchen reiche und glänzende Paramenten aus den erlösten Bierpfenningen schaffen, sind nicht übel daran. Welche die Priester in Almen kleiden, woran die rosenfarb unterlegten Spitzen bis an die Ellenbüge reichen, thun auch was Grosses, denn Bauern sehen sonst nichts von Flinselwerk und Gaze, weil sie keine Opernhäuser haben. Gesetzt, die Apostel schäm-

ren sich in einer so geistlichen, wie heiß ich's denn gleich — Tändeley — am glimpflichsten — die Instrumente des Leidens Christi zu präsentiren, so ist's doch Mode, und ein Apostel kömmt wohl nicht zum Meßlesen auf's Portiunkulafest. Käme aber einer, so wäre er vielleicht wohl Fischer genug, die Wahrheit zu sagen.

§. 5.

Requisiten in einer Wirthstaferne zur Verherrlichung und Ausbreitung des heiligen Portiunkula-Ablasses.

Man kann nicht vorsichtig genug seyn, wenn es auf Ausbreitung einer neuen Andacht irgendwo ankömmt. Was der Prediger in der Kirche anfängt, das muß der Wirth in seiner Taferne unterstützen. Hat der erste einige Mirakel zur Nahrung des Geistes erzählt, so braucht der andere Bratwürste und Blunzen zur Nahrung des Leibes. Es liegt sogar mehr am Wirthe, als am Prediger. Macht jener gute Würste, so ist er im Stande, auch den schlechtesten Predigern Zuhörer zu verschaffen. Ist aber schlechte Bedienung im Wirthshause, so zlehen die Leute von dem besten Prediger zum bessern Wirth, und das Ding geht sehr natürlich zu. Der Landmann dependirt, wie ich schon oben in die Staude geschlagen habe, mehr von seinen Sinnen, als von der Philosophie. Wo man also bessere Würste macht, schmeckt ihm der Ablaß besser. Was demnach in einer Taferne, welche dem heiligen Ablaß zur Ehre gereichen soll, im Vorrath zu bestellen ist, das will ich hier zum Behuf andächtiger Eiferer auch herlegen, damit sie sich versehen können.

Vor allem wird sich der Wirth, der ein Beförderer der heiligen Andacht ist oder seyn will, gefallen lassen, ein Paar Rinder zu schlagen, damit es an Tellerfleisch nicht gebricht. Wenn er von jedem etliche Pfunde samt den Eitern den armen Brüdern Franzisci schenkt, so will ich ihn dispensiren und es auf mein Gewissen

nehmen, wenn er hernach das Rindfleisch verkauft, und im Fall, daß ihm einige zu schlau werden wollten, auch sub aequivocatione einen Eid darauf schwört, daß im Rindfleisch leibhaftiges Ochsenfleisch vorhanden sey, denn es hat ja der Ochs bey Entstehung des Rindfleisches auch seinen bedeutenden Einfluß.

Der wäre wohl ein vollkommener Peregrinus in Israel, der etliche Schweine auf den heiligen Ablaß in die Mastung zu thun, und dann auf's Fest zu schlachten, unterlassen würde. Aus einem Schweine gehen aber herrliche Producte hervor. Gesotten, gebraten, geräuchert, allemal findet das Schweinfleisch seine Liebhaber. Würste, Rosenschnitze, Sausäcke, Säumägen, gehen nicht allein verkocht hübsch weg, sondern man kauft sie auch gerne zum Ausspielen mit Würfeln und Karten. Schweinsfüßlein in einer Sulze ersetzen dem Landmanne, der in der Hitze dem heil. Ablaß zueilte, das Gefrorne des Städters.

Bocklebern, Rindsmäuler. — — Aber was den Bauern schmeckt, erräth jeder Landwirth, und ich will mich drauf verlassen, daß die Bauerntische von ihnen so ziemlich versehen werden.

Ein großer Fehler, dessen ich mich aber eben zu rechter Zeit erinnere, ist es, daß man auf dem Lande so wenig bedacht ist, bey'm Portiunkulafeste auch Anstalten zu treffen, daß benachbarte Landedelleute Etwas fänden, was ihnen den Ablaß schätzbar machte. Die Politik leidet nicht allemall, daß der Hofmarksherr alles an seine Tafel ladet. Was hat er auch für einen Profit, wann er das thut? Wäre ich Hofmarksherr von einem Bräuhause, ach, an einem solchen Tage würde ich mich nicht sehen lassen, sondern in heiliger Stille und Einsamkeit den Ablaß in der Stadt einbringen. Dem Verwalter würde ich befehlen, dem geistlichen Völklein herrliche Tafel zu geben, und ihm in der Rechnung einen Dukaten passiren zu lassen.

Man kann etwas haben um 5 fl. auf dem Lande, wo fast das Geflügel alles auf dem Mist wächst.

Aber meinem Wirthe würde ich Instructionen über Instructionen geben, wie der Adel zu bedienen sey. Fände ich meine Rechnung dabey, so würde ich meine eigene Köchin auf diesen Tag in seine Dienste schicken. Ich bin aber nicht Hofmarksherr. Ich thue also, was ich kann, und liefere Land- und Gayworthen, dann ihren nicht ganz erfahrnen Weibern Receptlein, nach welchen sie nicht unangenehme Speisen bereiten können.

Eine gute Wurst ist schon das Essentiale von einem Ablasse. Ich liefere also vor allem den Plan, zu machen gute

Würste für die hohe Noblesse.

Wie die hohe Noblesse alle Monate eine andere Mode an Hauben, Hüten, Frisuren und Kleidern zu haben beliebet, so gehts auch leider mit den Würsten.

Krebswürste, Hasenwürste, Kapaunenwürste, Fasanen- und Rebhünerwürste sind vortreffliche Würste.

Weiße Würste, grüne Würste, rothe Würste, schwarze Würste, Würste a la Sultan sind auch nicht zu verachten.

Aber die Leberwürste auf spanische Manier, die Bratwürste auf mailändische und die Kalbshirnwürste auf amerikanische, sind allen übrigen vorzuziehen.

Unendlich besser als alle diese sind aber noch die, von denen ich dem andächtigen Leser hier das Recept liefere und die ich auch, weil sie ursprünglich von Italien kommen und einen päbstlichen Hofkoch, wie ich aus des seligen P. Dufresnes Kirchengeschichte weiß, zum Erfinder haben, mit Fleiß Portiunkulawürste nennen will.

Nimm 4 Schweinsohren, welche von keinem alten Schweine und hübsch geputzt sind, nimm auch 4 Pfund schweinene Schwarten, woran nur ein wenig Fett seyn

Kuabl. „Pra, Pre, Pri, Piff, Paff, Pum — das ist meine Sache — wenn's so schnallt um und um herum, in der Früh bey'm Amt, und Nachmittag bey der Vesper und Prozession, sobalds die Böller und Katzenköpfe losbrennen. Das ist heroisch, und so höre ich's gern. Dann die Thurnergesellen mit ihren Trataratadadada, und der Pänker, wenn er so hinauf bumst auf die zwey Trommeln, daß du alle Augenblick meynst, jetzt ist ein Loch d'rin, und wenn du schaust, ist doch keins d'rin. — Schöners kann man sich nicht denken. Hernach das hübsche Schinschinschinschinschinschinschin aus einem halb Dutzend messingenen Glinseln, als wenn die Klerisey mitten im Sommer auf dem Schlitten daherfahret — dieß, wenn ich höre, so meyne ich gleich, ich müsse schnalzen, und ordentlich muß ich mir einen G'walt anthun und s'Maul verheben, daß mir kein Hopp, Hopp, Hopp r'ausbricht."

§. 4.

Wahl der Geistlichen, den Divinis zu pflegen.

Hier ist jetzt nur einmal ein einfältiger Diskurs, den ich im Vorbeygehen so aufgenommen habe. Denn bin ich auf einer Operation, so schleiche ich unter den Leuten herum, zu hören, wie es gehe. Sieht mich dann ein Bauer, und bringt mirs, so thu ich B'scheid, und mach mich g'mein mit ihnen. Bald bringt man's so weit, daß einem die Bäurin die Ehre, daß man aus ihrem Krug getrunken und mit ihrem Essen vorlieb genommen hat, mit einem Butter von etlich Pfund, oder einer andern herrlichen Gabe erkenne. Werde ich einmal eine Obrigkeit, so mache ich's um kein Haar anders, als die jetzigen. Habe ich einen jungen, hübschen, starken Pater mit einem Apfelgesichte, so schicke ich ihn auf die Operation, und präge ihm nichts so sehr ein, als daß er sich an alle vermögliche Bauernleute wohl anschließe, und mit ihnen freundlich thue.

Ueberhaupt ist bey einem solchen Manne alle etwas verloren. Schöne runde, glatte Gesichter sind auch in Pfarrhöfen bey der jungfräulichen Prinzipalschaft allemal gelitten, und einem schönen, demüthig schielenden Mönche zu lieb eilt man, wenn Ordensfasten ist, gewiß in den Fischbehalter, da hingegen ein ungestalteter, guter Patscher sich mit einem vom Kuchlmenschen zusammengesudelten Schmarn beschlagen muß.

So meyne ich dann, aus oben angeführtem Discurse ließe sich wenigstens so viel abnehmen, daß man gewiß wüßte, was die Leute auf dem Portiunkula-Ablaß anzutreffen wünschten. Das Interesse des Bräuhauses muß den Eifer beleben, daß man die erfüllbaren Wünsche ersättige und zufrieden stelle.

Was das Anziehende bey der Andacht selbst betrifft, so war's vor Zeiten weit besser, als jezt. Ein Amt, von einem infulirten Haupte gehalten, war den Leuten ein sehr angenehmes Spektakel. Die Infel auf, Infel ab, Niedersitzen, Aufstehen, wieder Niedersitzen und Hin- und Wiedergehen, Händewaschen, und was sonst alles nicht so oft, oder gar nicht geschieht, macht ihren Augen gar viel zu schaffen. Nun aber wollen die hohen infulirten Häupter den niedern infulirten Häuptern ihre Rekreation sperren, weil sie ohne ihren hohen Consens keinen mehr wollen zum Altar lassen, und allerhand Difikultäten machen. Ich mag das Ding nicht laut sagen, denn wenn unser einer so was sagt, so muß allemal der ganze Orden darunter leiden. Ich will also vor diesem still vorbeygehen, denn ich kann mein Maul schon halten, wenns Noth thut. Kann einer ein infulirtes Haupt zum Anthalten haben, und zahlts ihm das Traktiren, so nimm ers. Hat er keins, so lade er halt einen andern Herrn ein. Je größer die Perücke und der Titel des Offiziators ist, um so viel besser ists. Ihro Excellenz wird ehrfurchtsvoller angegafft, als Ihro Gnaden, und Ihro Gnaden hat

mehr Respect, als Ihro Hochwürden, und Ihro Hochwürden, welches jeder leicht selbst versteht, mehr als der simple geistliche Herr, ausser es wäre ein simpler Pater von uns.

Wer soll predigen? Ich meines Orts ladete allemal einen Pater ord. S. Francisci ein, besonders in diesen kritischen Zeiten. Gibts je hin und wieder einen andern Religiosen von P. Thalers Schlage, so ist doch nicht zu trauen. Ich habe schon einmal erinnert, daß jeder Kramer seine eigene Waare am liebsten lobe und daß jeder Orden seine eigene Waare habe, dieß brauche ich noch weniger zu wiederholen. Unser Herr Gott von der Wiese, predigt P. Eurus, hat uns durch seine heilige Geißlung vom Tode allein errettet, und wäre die Mutter Gottes von Bogenberg nicht, so stünde die Welt schon lange nicht mehr, schreit Pater Boreas. Klüger ist's also, wenn man gleich zum Schmid geht, anstatt zum Schmidl. Die wahren Schmide des Portiunkulaablasses sind und bleiben aber gewiß die Brüder des heiligen Vaters Franziskus. Warum soll man also die nicht dankbar ehren, welche die Grube gegraben haben, aus der man so reichliches Wasser schöpft?

Wir kommen nun an einen für die Hofmarksherren, welche Bräuhäuser für den Portiunkulaablaß, oder vice versa diesen wegen jenen haben, unendlich wichtigern Theil, welcher die Einrichtung der Wirthstafernen selbst betrifft.

Hic Rhodus, Hic salta,
Hic opus, Hic labor est.

Die, welche in die Kirchen reiche und glänzende Paramenten aus den erbsten Bierpfenningen schaffen, sind nicht übel daran. Welche die Priester in Almen kleiden, woran die rosenfarb unterlegten Spitzen bis an die Ellenbüge reichen, thun auch was Grosses, denn Bauern sehen sonst nichts von Flinselwerk und Gaze, weil sie keine Opernhäuser haben. Gesezt, die Apostel schäm-

ren sich in einer so geistlichen, wie heiß ich's denn gleich — Tändeley — am glimpflichsten — die Instrumente des Leidens Christi zu präsentiren, so ist's doch Mode, und ein Apostel kömmt wohl nicht zum Meßlesen auf's Portiunkulafest. Käme aber einer, so wäre er vielleicht wohl Fischer genug, die Wahrheit zu sagen.

§. 5.

Requisiten in einer Wirthstaferne zur Verherrlichung und Ausbreitung des heiligen Portiunkula-Ablasses.

Man kann nicht vorsichtig genug seyn, wenn es auf Ausbreitung einer neuen Andacht irgendwo ankömmt. Was der Prediger in der Kirche anfängt, das muß der Wirth in seiner Taferne unterstützen. Hat der erste einige Mirakel zur Nahrung des Geistes erzählt, so braucht der andere Bratwürste und Blunzen zur Nahrung des Leibes. Es liegt sogar mehr am Wirthe, als am Prediger. Macht jener gute Würste, so ist er im Stande, auch den schlechtesten Predigern Zuhörer zu verschaffen. Ist aber schlechte Bedienung im Wirthshause, so ziehen die Leute von dem besten Prediger zum bessern Wirth, und das Ding geht sehr natürlich zu. Der Landmann dependirt, wie ich schon oben in die Staude geschlagen habe, mehr von seinen Sinnen, als von der Philosophie. Wo man also bessere Würste macht, schmeckt ihm der Ablaß besser. Was demnach in einer Taferne, welche dem heiligen Ablaß zur Ehre gereichen soll, im Vorrath zu bestellen ist, das will ich hier zum Behuf andächtiger Eiferer auch herlegen, damit sie sich versehen können.

Vor allem wird sich der Wirth, der ein Beförderer der heiligen Andacht ist oder seyn will, gefallen lassen, ein Paar Rinder zu schlagen, damit es an Tellerfleisch nicht gebricht. Wenn er von jedem etliche Pfunde samt den Eitern den armen Brüdern Franzisci schenkt, so will ich ihn dispensiren und es auf mein Gewissen

nehmen, wenn er hernach das Rindfleisch verkauft, und im Fall, daß ihm einige zu schlau werden wollten, auch sub aequivocatione einen Eid darauf schwört, daß im Rindfleisch leibhaftiges Ochsenfleisch vorhanden sey, denn es hat ja der Ochs bey Entstehung des Rindfleisches auch seinen bedeutenden Einfluß.

Der wäre wohl ein vollkommener Peregrinus in Israel, der etliche Schweine auf den heiligen Ablaß in die Mastung zu thun, und dann auf's Fest zu schlachten, unterlassen würde. Aus einem Schweine gehen aber herrliche Producte hervor. Gesotten, gebraten, geräuchert, allemal findet das Schweinfleisch seine Liebhaber. Würste, Rosenschnitze, Sausäcke, Saumägen, gehen nicht allein verkocht hübsch weg, sondern man kauft sie auch gerne zum Ausspielen mit Würfeln und Karten. Schweinsfüßlein in einer Sulze ersetzen dem Landmanne, der in der Hitze dem heil. Ablaß zueilte, das Gefrorne des Städters.

Bocklebern, Rindsmäuler. — — Aber was den Bauern schmeckt, erräth jeder Landwirth, und ich will mich drauf verlassen, daß die Bauerntische von ihnen so ziemlich versehen werden.

Ein großer Fehler, dessen ich mich aber eben zu rechter Zeit erinnere, ist es, daß man auf dem Lande so wenig bedacht ist, bey'm Portiunkulafeste auch Anstalten zu treffen, daß benachbarte Landedelleute Etwas fänden, was ihnen den Ablaß schätzbar machte. Die Politik leidet nicht allemall, daß der Hofmarksherr alles an seine Tafel ladet. Was hat er auch für einen Profit, wann er das thut? Wäre ich Hofmarksherr von einem Bräuhause, ach, an einem solchen Tage würde ich mich nicht sehen lassen, sondern in heiliger Stille und Einsamkeit den Ablaß in der Stadt einbringen. Dem Verwalter würde ich befehlen, dem geistlichen Völklein herrliche Tafel zu geben, und ihm in der Rechnung einen Dukaten passiren zu lassen.

Man kann etwas haben um 5 fl. auf dem Lande, wo fast das Geflügel alles auf dem Mist wächst.

Aber meinem Wirthe würde ich Instructionen über Instructionen geben, wie der Adel zu bedienen sey. Fände ich meine Rechnung dabey, so würde ich meine eigene Köchin auf diesen Tag in seine Dienste schicken. Ich bin aber nicht Hofmarksherr. Ich thue also, was ich kann, und liefere Land- und Gaywirthen, dann ihren nicht ganz erfahrnen Weibern Receptlein, nach welchen sie nicht unangenehme Speisen bereiten können.

Eine gute Wurst ist schon das Essentiale von einem Ablasse. Ich liefere also vor allem den Plan, zu machen gute

Würste für die hohe Noblesse.

Wie die hohe Noblesse alle Monate eine andere Mode an Hauben, Hüten, Frisuren und Kleidern zu haben beliebet, so gehts auch leider mit den Würsten.

Krebswürste, Hasenwürste, Kapaunenwürste, Fasanen- und Rebhünerwürste sind vortreffliche Würste.

Weiße Würste, grüne Würste, rothe Würste, schwarze Würste, Würste a la Sultan sind auch nicht zu verachten.

Aber die Leberwürste auf spanische Manier, die Bratwürste auf mailändische und die Kalbshirnwürste auf amerikanische, sind allen übrigen vorzuziehen.

Unendlich besser als alle diese sind aber noch die, von denen ich dem andächtigen Leser hier das Recept liefere und die ich auch, weil sie ursprünglich von Italien kommen und einen päbstlichen Hofkoch, wie ich aus des seligen P. Dufresnes Kirchengeschichte weiß, zum Erfinder haben, mit Fleiß Portiunkulawürste nennen will.

Nimm 4 Schweinsohren, welche von keinem alten Schweine und hübsch geputzt sind, nimm auch 4 Pfund schweinene Schwarten, woran nur ein wenig Fett seyn

darf. Dieſes zuſammen thue recht fein hacken auf einem ſaubern Stock, hernach gieß ein Stutzglas Muskatwein daran, thue auch ein wenig fein geſchnittenen Baſilicum, Thymian, Limonienſchalen, Pfeffer und Nägelein, grob geſchnitten, daran, thue es ſalzen und fülle es hernach in große Därme recht feſt, auf die Art, wie die Salamiwürſte. Thue ſie recht feſt unterbinden und hänge ſie dann an einen trockenen Ort, wo die Luft durchſtreicht, bis daß ſie recht feſt werden. Willſt du ſie ſerviren, ſo thue die Würſte in ein Geſchirr, wo das Waſſer darüber geht, thue auch 2 Lorbeerblätter dazu und laß ſie ſieden, bis ſie lind werden. Dieſe Würſte laſſen ſich lang aufbehalten, und willſt du ſie auch zu Oſtern auf die Weihe haben, ſo kannſt du ſie ſammt der Portiunkulaweihe ſo lange aufheben, als du willſt. Sie kommen aus Italien über weite und breite Meere und du biſt ſicher, ſie ſtehen nicht, wie die meiſten gelehrten Waaren redlicher Teutſchen im Catalogo prohibitorum.

Das Schweinfleiſch iſt bey Teutſchlands hohem Adel gewiß ſo verbaßt nicht, daß ſie nicht begierig darnach langen. Das wiſſen die Herrn Medici am beßten, welchen dieſe Luſt nach Schweinfleiſch manche Patienten in die Arme liefert und zu ſehr angenehmen Kuren Anlaß gibt.

Was iſt zum Beyſpiel beſſer, als eine ſchweinene Leber auf neapolitaniſch? Welch ein herrliches Freſſen iſt es um ſchweinene Karbonaden auf genueſiſch, oder glaçirt, maskirt, im Schlafrocke und in Pantoffeln. Es wäſſern mir ordentlich die Zähne darnach und es freut mich recht, daß die Kunſt, den Geſchmack zu befriedigen, bereits ſo gut in ein Syſtem gebracht iſt und ihre eigenen Lehrbücher hat, wie die Naturgeſchichte und practiſche Philoſophie. Ich kann mich deßwegen ſogar nicht enthalten, noch eine einzige Rubrik von ſchweinenen Portiunkulaſpeiſen für die Nobleſſe anzuſetzen. Es ſind

Schweinsfüße für die hohe Noblesse.

Schweinsfüße in der Sulz, man mag das Ding mittelst Limonien nobilitiren wollen, wie man will, so bleiben sie doch immer ein gemeines Bauernfressen. Aber schweinene Füße a la St. Menehoult, oder hübsch grillirt, [1]) das ist etwas Vortreffliches für den Adel. Man macht aber das Ding so: schöne große Schweinsfüße müssen sauber flammirt [2]) und geputzt, hernach von einander geschnitten und wiederum zusammen gebunden werden. Dann thue sie in eine schon gebrauchte Bräs [3]), welche gemacht ist von Speck, Würzeln und Kräutern,

1) Der hohe Adel ist mir wahrhaftig vielen Dank schuldig, daß ich mich dem beschwerlichen Werke unterziehe, für seinen Gaum — nicht so — seine Gaumen wollte ich sagen, zu sorgen. Es kostet mich Mühe, den Köchinen alles aus dem Teutschen des H. Professor Neubauers, aus dem ich das Ding heraushob, in das Küchenteutsche zu übersetzen. Aber der heilige Ablaß wird mich schon dafür belohnen, wenns auch der hohe Adel nicht thun sollte. Grilliren kömmt, laut eines Dictionnairs, her von Griller v. a. et. n. und heißt auf teutsch: mit Gittern vermachen, in ein Nonnenkloster stecken, und auf dem Rost braten. Nun, das wird jeder errathen, daß hier, wo vom heiligen Ablaß die Rede ist, nicht von in Nonnenklöstern versteckten Schweinsfüßlein und auch nicht von vergitterten, sondern von auf dem Rost Gebratenem gered bet werden kann, welches mir sehr lieb ist, wenn ichs richtig errathen habe. Klosterfrauen, die unzufrieden im Kloster stecken, mögen wohl mit den Schweinsfüssen, aber die Schweinsfüsse, von denen ich rede, können mit den Klosterfrauen pro hic et nunc nicht einerley Schicksal haben.

2) Flammiren heißt gerade zu übers Feuer heben, und die feinen Härchen wegsengen. Weiß es aber ein Sprachmeister besser zu erklären, so ist er Patron.

3) Braise s, m. Braisier s, m. heißt eine heftige Liebesglut —

wie auch Zwiebeln, gieß eine gute Portion Weineſſig daran, ſetze ſie zum Feuer, und laſſe ſie ſieden ſo lange, bis die Füſſe recht lind ſind. Hernach thue ſie vom Feuer und laſſe ſie kalt werden. Nimm ſie nachmals aus der Brüh heraus und thue ſie auflöſen, thue ſie voneinander, thue die Butter zergehen laſſen, dann thue einen Eyerdotter darein rühren und die Füſſe wohl darin umkehren, und mit fein geriebenem Brod recht ſtark bannliren. [1]) Wenn du ſie dann ſerviren willſt, mußt du ſie ſchön grilliren, und zur Tafel ſerviren. [2])

Es iſt das nicht wenig, was ich hier geliefert habe. Doch gibt es noch einen Anſtand, der ſehr conſiderabel iſt. Der heilige Portiunkula-Ablaß fällt ſo oft auf einen Faſttag.

Ein Häring um dieſe Zeit in den Küchenzettel geſezt, iſt recht zum todtlachen. Käſe macht träg und plump.

Liebesglut von Speck, Wurzeln und Kräutern iſt ein offenbares non ens.. Es heißt aber Braise auch eine Glutpfanne, ein Haufen glühender Kohlen — Meinetwegen kann nun die Köchin die Schweinsfüſſe hin thun, wo ſie will. Anbrennen darf ſie ſie halt nicht laſſen.

1) Bannliren, von Banner v. a. vermuthlich, welches ſo viel heißt, als bedecken, überziehen. Alſo heißt das Ding vielleicht in der Kochſprache: leg' den Schweinfüſſen einen Palandran von Broſamen an. Gewiß kann ichs nicht ſagen, denn ob ſchon in der Theologie, wie in Kochbüchern, unverſtändliche Wörter ſtehen, ſo kann ich halt doch ein Kochbuch, trotz dem, daß ich ex theologia universali defendirt habe, nicht aus der Theologie erklären und beleuchten und Paſteten macht man ja doch überall.

2) Servieren — von Servir v. a. et n. Was dieß heißt, verſteht jeder Menſch, der kein großer Herr iſt. — Aufſetzen, auftragen, vorlegen, vorſchneiden, möchte es hier am ſicherſten heiſſen. Aber dießmal etwas überſetzen, und in meinem Leben nimmer. Das macht heiß.

Ich könnte wohl auch Fastenspeisen aus einem Fastenkochbuch heraus schreiben. Aber das Papier wägt bereits so viel, daß es, wie das klare Garn, hoch hinauf laufen und dem Hrn. Verleger zu kostbar werden dürfte. Batzenstücke gehen bey einem ehrenwerthen Publikum frischer weg, als wenn etwas an Gulden hinlauft. Es ist auch Niemanden zu verdenken, bey diesen geldlosen Zeiten. Nur sagen habe ichs wollen. Ist auch keine Gefahr. Wird nicht mehr viel Gescheides in Folio geschrieben. Wie die Leute kleiner werden, so werdens ihre Köpfe, und wie die Köpfe, so werdens die Bücher. Zudem, wenn ich auch für die Küche auf Fasttage gesorgt hätte, so weiß ich doch dem Dudelsack nicht zu helfen. Was Raths also?

Mir schiene das Vernünftigste zu seyn, daß die hofmarklichen Portiunkula-Ablaßler, respective hohen Herrschaften, zusammenstünden, seiner päbstlichen Heiligkeit ihr Lamentabel wegen den Fasttägen vorstellten und weil der Portiunkula in Floribus als ein Freudenfest gegeben worden, unterthänigst, gehorsamst und als demüthigste Kinder der katholischen Kirche supplicirten, daß derley heil. Ablaß in Zukunft an keinem Fasttage mehr gehalten, sondern als das Lauber- oder Rosenfest der katholischen Christen immer auf den nächsten Fleischtag transferirt würde.

Eines darf ich nicht vergessen. Jedermann kann sich auch vorstellen, daß man um eine so heilige Zeit an Butter und Schmalz gar nicht Mangel haben dürfe, sintemal es in der ganzen Welt eingeführter Gebrauch ist, die hohen Fasttäge damit vorzüglich zu heiligen und zu feyern, daß man mehr und besser ißt, als sonst. Schmalznudeln muß das Gesind wenigstens haben, oder es wäre gar kein hohes Fest. An Butter und Schmalz also richtig Vorrath zu erhalten, ist mein treugemeinter Rath, daß man das beste Gras hereintrage, wodurch das liebe Vieh gute Milch zu geben in den Stand gesetzt wird. Weil aber das Vieh doch oft beym besten

Gras aussieht, als wenn es die Teufel geritten hätten, wie denn die Zahl der bösen Leute, die einen an Haus, Vieh, Feld, Leib und Seele verzaubern und verhexen, keineswegs abnimmt, welches aus unsern Worten und Werken, Handel und Wandel, wenn man uns nur anschaut, zuhört und glaubt, überaus leicht erholet werden kann: so darf man die geistlichen Mittel gar nicht auf die Seite setzen. Willst du demnach, mein lieber Wirth, hierin sicher gehen, so gib du jeder Kuh täglich neben dem guten Gras einen Lukaszettel ein. An die Stallthüre laß dir von einem Kapuziner mit einer Kreide, worauf die heilige 3 Königs-Weihe liegt, einen mystischen Segen, in Form eines doppelten Kreuzes, anschreiben und du wirst alle Wunder sehen, wie diese heilige Schrift deine Kuh mästen, und dir Butter und Milch im Ueberfluß und zum Erstaunen verschaffen wird.

Giebst du dem Vieh zu trinken, so lege geweihte Palmpätzel und Sevelholz in's Wasser, welches letztere dem Teufel und seinem Anhang besonders den Biß, wenn sie daran anbeissen müssen, verdirbt. Unter den Barn grabe aber anschlüssiges Praeceptum contra maleficia animalium, welches unser berühmter Hexenpater Pandulphus selbst gemacht hat, einen halben Schuh 2 Zoll, nicht höher und nicht tiefer, ein, lege auch schwarzes Osterwachs dazu, und kugelrund wird dein Vieh werden. Das Präceptum läßt sich in lateinischer Sprache, welche kräftiger ist als die teutsche, weil sie die Kirchensprache ist, also vernehmen.

Ego frater Pandulphus, qua Minister Dei et Ecclesiae, (Minister heißt hier nicht Diener, sondern Minister, v. g. Konferenzminister Gottes und der Kirche, damit der Teufel weiß, wen er vor sich habe) in nomine Domini tibi, maledicte diabole, infamissima Orci creatura, Draconis infernalis Sputum, et Excrementum miserrimum, vobisque omnibus damnatis Daemonibus, infernique Civibus et Asseclis praecipio, ut omnia, et singula quocun-

que modo fors causata maleficia, et veneficia (hier iſt zu merken, daß man das v recht per f ausſpreche, damit der Teufel nicht Beneficia verſteht, welches leicht im Konzept und der Kraft etwas verderben könnte, denn ein Beneficium iſt eine gute Sache für den, der eins hat, und ein Veneficium iſt eine Hexerey) vi quorum, vel vi cujus quibuscunque hominibus (bezieht ſich im Stalle auf die Viehdirnen, die ſelbſt oft, ohne daß man's glauben ſoll, Hexen ſeyn können) aut animalibus, sive omnibus, sive aliquibus, sive singulis quocunque modo nocuistis, aut vaccas, vel vaccam emulsistis, lac in sanguinem transsubstantiavistis, vel lac omnino abstulistis, aut corrupistis, vel butyrisationem (Butriſirung zu teutſch) impediuistis, apud illum Dominum, in cuius domo vel stabulo hoc praeceptum rite fuit sepultum, vel in sacco, vel in amuleto portatum, illico absque omni damno malam rem vestram totaliter destruatis, penitus tollatis, ac cum omnibus vestris faecibus recedatis, et pariter idem ego Pandulphus, Minister ut supra, volo et jubeo, et in nomine Domini praecipio, ne unam vaccam emulgeatis, aut lac aut butyrum aufferatis, vel corrumpatis, aut butyrisationem impediatis, aut butyrisationis doliolum (Milchkübel, Rührfäßel) male afficiatis apud illum Dominum, apud quem hoc Praeceptum asseruatur. — Und hernach, wenn mans ſo macht, wie ich geſagt habe, hat man gewiß keinen Anſtand und Butter und Milch auf's heilige Feſt genug.

§. 6.

Der Teufel ſoll bey einem ſolchen Feſt auch gar nicht feyern dürfen. Man ſoll ihn in Kontribution ſetzen.

Weil hier eben von Teufeln die Rede iſt, will ich in dieſem Texte fortfahren. Wenn Beſeſſene bey einer

solchen Andacht das Vertrauen haben, sich exorcisiren zu lassen, so ist eine Solennität dieser Art gewiß nicht am unrechten Orte.

Ich habe erst kürzlich bey einer Ordensfeyerlichkeit ein solches Fest gegeben. Gewiß war das das Einträglichste unter allen. Hinaus mußt du, sagte ich zum Teufel. Wenns mich freut, antwortete der Teufel.

Respect gegen einen Priester, du Höllenhund! fuhr ich über ihn her. Respect gegen einen Himmelsfürsten, du Lauskaserne, erwiederte er. Das war mir zu grob. Ich gab meinem Exorcismus doppelte Ladung und ihm einige Hiebe mit dem Stricke, und, um den Teufel recht zu demüthigen, befahl ich ihm, die ganze Nacht unter freyem Himmel zu bleiben, zu beobachten, was in der Gegend Gutes und Böses geschah, und dann folgenden Tag darüber Raport zu geben.

Die Hälfte von den Leuten, die aus der Gegend herkamen, blieben gewiß über Nacht da, um zu erfahren, welche Bewegung der Teufel in dem Besessenen machen würde. Der Besessene schlief aber nach der Kollation, die er in unserem Kloster nahm, und nach von mir empfangener Benediction, hübsch in Domino ein.

Tags darauf befahl ich dem Teufel, aus dem Besessenen zu erzählen, was er alles beobachtet hätte.

Da zeigte der vermaledeyte Geist, daß er gar nicht müssig gelegen, sondern der Leo rugiens wirklich sey, qui circuit quærens quem devoret. Was er nicht alles herausstürmte! „Der Schloßjunker, sprach er, schlief heute Nacht bey der Schweindirne, und der Ochsenbursch bey der gnädigen Frau. Die Fräule Tochter hat dem Reitknecht die Ehe versprochen und anticipando probirt, wie es in Brautnächten zugeht. Der Kanzleyheitzer ist nobilitirt und Finanzrath geworden. Ein Kapuziner hat den Ruf erhalten, auf der Universität die Statistik zu lehren, und der Arztenbarthl von Dingolfing ist mit dem Prädikat eines Leibmedicus

präconisirt. Ein Herr Consistorialrath ist ad perpetuos carceres condemnirt, weil er die haereticam propositionem behauptete, daß die Mönche das größte Unheil in allen Staaten gestiftet haben.

Ist ihm recht geschehen sagte ich, und fuhr fort zu fragen: Welche sind nun die herrschenden Ketzereyen?

Die Toleranz, nach des Kaisers Sinn und Willen, ist das Hauptstück, das in allen Refectoriis, die noch offen sind, vermaledeyt und verflucht ist — antwortete der Teufel. Nach diesem folgen gleich die grassirenden Irrlehren:

Erstens, daß es besser und dem Staate heilsamer wäre, wenn die Leute weniger zum Kloster- und geistlichen Stand, und zahlreicher zum Gewerb und Arbeitsamkeit adspirirten. Zweytens, daß die Fundi der reichen Klosterfrauen zu etwas Bessern, als zur Orgel- und Vokalmusik, Zuckerbäckereyen und Nonnenkräpflen applicirt werden könnten. Drittens, daß die Klostergeistlichen, überhaupt genommen, eben nicht die beßten Lehrer wären, sondern nach Verdienst beybehalten, und von Dummköpfen, gerade zu als wenn solche darunter wären, welches ganz und gar nicht ist, gereinigt, und dann an die Stelle Dieser brave Laien gesetzt werden sollen. Viertens, daß es Zeit wäre, auch die Aufklärung auf dem Lande auszubreiten, und daß man dieß für unmöglich halte, so lange man die Mendikanten mit ihren Lukaszetteln ꝛc., (da erschütterte der Teufel den Besessenen, als wenn er das Grausen und den Eckel eines Fieberhaften empfände) und mit ihren noch schädlichern ansteckenden Gesinnungen herumlaufen ließe. —

Halt das Maul, sprach ich, und seufzte. — Ach! so geht denn alles über die liebe, hochwürdige Geistlichkeit. Cadant in eos carbones, in ignem dejicias eos, in miseriis non subsistant. Diabolus stet a dexteris eorum, et vestis illorum sint Tabes

et Mors. So wünschte ich auch von Herzen. Weil ich aber noch mehr vom Teufel hören wollte, ging meine Rede weiter.

Sage an, du Lügengeist, welcher Zeitungsschreiber hat die zuverlässigsten Nachrichten?

Der Teufel. Sie haben fast alle einerley, denn sie schreiben einander ab, und sagt einer etwas Sonderbares, so ist's so viel, als wenn er sich für den künftigen Tag, an welchem die Revocation folgt, vorgearbeitet hätte.

Ich. Gehen der gottlosen, dem heil. Klosterstande nachtheiligen Bücher und Scharteken noch so viele in der Welt herum?

Teufel. Sie wachsen wie die Schwämme über Nacht. Hat da einer lange Weile und dort ein anderer Hunger, so schreiben beyde ganze Riß Papier voll an — der eine, um die Leute lachen, und der andere, seinen Garkoch geschäftig zu machen, und weil dann diese Schrifteleyen wie warme Semmeln, Stockfische und Häringe in der Fasten weggehen, so druckt ein Buchhändler dem Andern seine Farcen nach, welches vor Zeiten als Schelmenstück bey der Zunft galt, nun aber Raffinement heißt.

Ich. Aber, ist das nicht heilloses Gesindel, welches immer solche Höllenbrut ausheckt? Sehen ja die Scribler, daß das Ding nicht eingeht.

Teufel. Sind leider viele Menschenfreunde darunter, die da meynen, das unda cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo könnte noch wahr werden, so hart und dicht auch die Steine übereinander liegen.

Ich. Ex patre Diabolo sunt.

Teufel. Nein, mein Pater. Wir schätzen die (PP.) Faste, Joste, Gruber und vor allen den immer rüstigen Ketzermacher und Exjesuiten Goldhagen, der das soge-

genannte Religions-Journal schreibt, weit höher; denn diese ersparen der Hölle manchen Kniff, indem sie unsere Arbeit versehen, und, um die Arbeitsamkeit helldenkender Männer zu hemmen, große Herrn und kleine Geister wider sie in Harnisch zu bringen suchen.

Das war nun unausstehlich gelogen. Ich peitschte deßwegen den Teufel auf dem Platze mit der geweihten Stole herum, daß er wie ein Löwe brüllte. Dann stellte ich ihn wieder, und fragte noch kürzlich: Rede die Wahrheit! Welche Peinen werden die Scribler, die immer Religionsgebräuche so durchziehen, auszustehen haben, wenn sie in die Hölle kommen?

Teufel. Ich weiß nicht, mein Pater, was ihr Religionsgebräuche heißt. Ihr seyd sonst Liebhaber vom Distinguiren, und hier, dächte ich, stünde eine Distinction gut. Die Herrn Mönche machen aus allen ihren Kunstgriffen Religionssachen, um ihr Interesse damit zu bemänteln. Dieß vorausgesetzt, daß im Grunde selten Einer Religionssachen angreift, so kann ich euch versichern, daß keiner von diesen Leuten, welche den Pfaffen —

Ich dem Teufel mit der geweihten Kerze einen Hieb versetzend: impertinentissima inferni bestia — traktirt man die Geistlichen per Pfaffen?

Teufel. Ich meyne ja nur die Mönche, welche mit ihren Tücken ehrliche Leute um's Geld bringen, sohin war's recht gesprochen. — Also sage ich euch, daß keiner von denen, welche der Bosheit die Larve ein Bischen vom Gesichte ziehen, verdammt wird. Aber das kann ich euch nicht versichern, ob nicht ein solcher Mann, wenn man ihn da und dort sicher kennen lernte, in einem geistlichen oder weltlichen Staats-Arreste höllische Peinen zu leiden hätte. Wäre er ein Pater aus eurem Orden, ihr würdet ihm gewiß heiße Eyer unter die Achsel legen, und ihn eine Weile unter

die Taufe stellen, wie denn ein Mehrers und Weiters euer Kriminalkodex ausführlich vorschreibt.

Mir verging hier Hören und Sehen. Aber der Teufel bleibt ein Teufel, ein Geist der Lügen, der keine Wahrheit redet. Was, solche Leute sollen nicht verdammt werden? Dann kömmt Herodes, der die Unschuldigen ermordet hat, auch noch auf den Altar. Oder sind wir weniger, als die Unschuld selbst? Thun wir nicht allen Leuten Gutes? Fanden nicht allemal in unsern Kirchen Schelme und Diebe die sichersten Asyle? Halfen wir nicht sogar Vatermördern und gewaltthätigen Ehrenschändern durch? Redet ihr, sagte ich schluchzend zu den Umstehenden und weinte — da weinten die alten Weiber alle mit, und es war ein gräuliches Geplärre — der Teufel lachte. Ich wollte den gemeinen Leuten etwas Tröstliches sagen, und fragte: Todsünden-Drach, bekenne, was wahr ist: dürfen die abgebrachten Feyertage nicht bald wieder gefeyert werden? Das Ding schadet nicht allein den Geistlichen am Opfer, sondern auch den hohen Aerariis bey Bräuhäusern ꝛc.

Teufel. Ihr irrt euch, Pater! die meisten Leute kommen nun alle um die Stunde, die sie sonst bey Amt und Predigt zubrachten, früher in's Wirthshaus, und da man in Kirchen nicht mehr vespert, unterbricht sie auch nichts mehr bis in die späte Nacht. Wo die Feyertage, so wie bey euch abgebracht sind, hat man den Bräuhäusern und Wirthen brav aufgeholfen.

Ich. Straft denn nicht die Polizey die Standhaften, die den Feyertag ehren wollen, sehr hart?

Der Teufel. Was heißt ihr Polizey?

Ich. Die Landgerichte und Pflegen.

Der Teufel. Da sieht man wohl, daß ihr mehr im Kloster, als in der Welt seyd. Bey diesen Aemtern herrscht meistens eine Polizey, wie bey uns, von der geschrieben steht: **ubi nullus ordo, sed sempiternus horror.**

Ich. Kannst du auch Lateinisch?

Teufel. Will nicht viel sagen, nur Lectorlatein, so wie man's bey euch redet.

Muthwilliger ist nichts, als ein Teufel. Es ist hart mit ihm etwas anzufangen. Eine Frage noch, dachte ich, und dann hinaus mit dir. Also:

Ich. Aber daß man nicht mehr zum Wetter läutet, das macht den Höllenschwarm irre.

Teufel. Die meisten Geistlichen, welche Vernunft und keine Handelschaft mit Wetterkreuzeln, Skapulieren, Amuleten und Hexenrauch ꝛc. haben, gaben längst den Glauben an die Hexen auf. Die übrigen werden noch lange so fortläuten, bis man ein Paar bey'm Bart an's Glockenseil hängt, oder den häuslichen Chatoullen von Amtswegen die Pulse greift. Wo wenig Metall ist, ist wenig Gefahr. Wenn man also die Kassen der zu Sorgfältigen leeret, so ist die Ursache der Angst auch großen Theils gehoben.

Teuflische Einfälle! Mein Eifer entbrannte wieder, und ich packte die Bestie an, sie ohne Gnad und Barmherzigkeit hinauszustürmen.

Ich avancirte mit der Teufelsgeisel, und schlug die Kanaille wie kaltes Eisen. Nach langem Retiriren krümmte er sich im Staube vor mir, wie ein Hund. Dann ließ ich den Besessenen von ein paar Männern halten, gab ihm von meinem Hexenwasser ein, und fieng an: Audi spiritus rebellis, apostatice etc. Der Besessene tobte, schäumte, schlug wie ein wildes Pferd um sich. Auf einmal krachte es, und gleich darauf folgte ein Gestank, wie die wilde Pest. Da konnte es jedermann schmecken, daß der Teufel fort war.

So etwas dem gemeinen Volke Preis gegeben, ist über Guckkasten, Bänkelsänger, Würste und Prozessionen. Man darf ja nicht den Teufel auf einmal aus-

treiben, sondern man kann den Besessenen ausruhen lassen, damit sich die Spectatores auch erholen können.

Hernach erst kann man das Ding so anstellen, daß der Teufel, oder mehrere Teufel, in Gestalt eines Maykäfers oder Pferdbremens zu Ohren, Nasen, und weiß Gott, wo überall herausfliegen, dann hat die Sache erst den rechten Werth. Eine Predigt dazu:

Seht, dieser Besessene hat einen Trunk gethan, ohne das Kreuz darüber zu machen, und da hat ihn seine Nachbarin verhext, und ihren leidigen Gaisbock zu ihm in's Quartier geschickt. — Oder — Seht die Früchte des Zorns. Eine zu jähschüssige Mutter hat diesem Betrübten 1000 Teufel auf den Hals gewünscht. Nun liegt der Fluch auf ihm. Aber habt Vertrauen zu uns, wir können helfen und die Sache mit der Gnade Gottes gut machen. Dann etliche Geschichten erzählt, und es wird seine heilsame Wirkung thun. Probatum est.

Wer über diese Sachen mehr hören will, lese Armamentarium ecclesiasticum complectens arma spiritualia fortissima ad insultus diabolicos elidendos et feliciter superandos. Ad utilitatem omnium animarum et pastorum ex SS. Evangelistis, et SS. Patribus collecta a P. Ubaldo Stoiber, ord. min. S. P. Franc. reform. Pedepontii Joan. Gastl. 1774, also lange nach der akademischen Hexenrede gedruckt. — Kostet in Albis 1 fl. und hat doch zwey Theile. Gute Bücher kann man nicht wohlfeil genug geben.

Bleiben einige Gäste über Nacht im Wirthshause, so würde es wohl gut seyn, wenn die Hofmarksherrschaft, mittelst Lesung einiger Messen, einige arme Seelen aufforderte, daß sie den Ablaß-Gästen bey der Nacht erscheinen, und sich erlösen lassen möchten. Wäre ich bey einem solchen Ablaß Director, ich wollte meine Memento schon so einrichten, daß die zu erlö-

senden armen Seelen erführen, woran sie wären, und wie sie ihr Ziel am nächsten erreichen könnten.

§. 7.

Es ist nicht genug, daß man im Keller etliche Fässer mit Wasser gefüllt immer in paratis habe, man soll auch mit sogenanntem Wein, dann Andern versehen seyn, wie weitläuftiger zu hören.

Für Eines sorgen und für's Andere nicht, ist halbe Arbeit gethan. Was ich thue, will ich aber recht thun, oder gar bleiben lassen. Doch erwartet man hier wohl vergeblich von mir, daß ich vom Gebrauch der Kreide bey der Zechtafel eine Dissertation schreiben werde. Kluge Wirthe wissen ihre kleinen Kinder schon dazu abzurichten, daß sie dieselben bey der Tafel brauchen können, ohne daß ihrem Gewerbe ein Schaden dabey geschieht.

Es geht viel Bier ab bey'm heil. Portiunkula-Ablaß, und es gehört eine Provision dazu.

Wie man schlechtes, dünnes Bier machen kann, darf ich auch Niemanden mehr sagen. Das wissen bereits die Hof-, Herrschafts-, Kloster-, Bürger- und Bauern-Bräuer. Es giebt aber doch manche Absätze noch, wo unser einer dem Bräumeister nutzen und dienlich seyn kann. Ich gebe hier einige Mittel an die Hand, welche den Portiunkula-Bräuern besonders gut und dienlich zu statten kommen mögen.

Es kann einem leicht geschehen, daß man ihm sein Bier verhext, und unser Pater Guardian läßt sichs gar nicht nehmen, sondern behauptet, daß nun die meisten Bräuer verhext seyn müssen, weil sie gar so elendes Bier machen. In Ewigkeit kann das Ding nicht natürlich zugehen, sagt er. — Seinen einzigen Kopf will

er d'rauf verwetten. Aber ich glaube doch, daß dieß natürlich sey. Doch will ich niemand leiden lassen.

Merkt man Hexerey, so nimmt man eine abgelegte Schlangenhaut, welche die Schlange selbst abgestreift hat, und legt's unters verhexte Faß. Oben wirft man eine Schnur Korallen hinein, so wird es bald aufstossen und gähren. Es schadet den Korallen nichts, aber sie müssen rein seyn, und wenn man's zuvor auf bloßer Haut wider Hexerey am Körper getragen hat, so muß man's vom Schweiße reinigen.

Will man ein Bier lieblich zum Trinken machen, so legt man rothe Benedictenwurzel und wilde Salbey d'rein.

Willst du ein Bier scharf und wohlriechend machen, so, daß es brav in die Nase steigt, so nimm ein Stück Harz. Wenn man nun den Hopfen siedet, so wirf's in denselben — laß es mit dem Hopfen sieden, so wird das Bier frisch und wohlgeschmack.

Es ist noch lange nicht verhaust, wenn einem ein Bier umstehen will. Es braucht nur Leute, die es geschwind wegtrinken. Hast du ein grobes und saures Bier, so zerstoß Weitzen, vermenge ihn mit Hefen von eben demselben Bier, und schütt' es in das verderbende Faß. Oder nimm Hopfen und 3 Eyer zu einem halben Gebräu, klopf es untereinander mit gutem Bier, gieß es in die Fässer und das Bier wird lustig zu trinken seyn. Buchene Asche klein gestossen, so oft ein Eimer Bier, so oft eine Hand voll Aschen — die mache dick mit dem Bier, wie ein Brey — darnach gieß es in das Faß mit dem Bier, rühre es wohl und laß es rühren, so wird's das frischeste Bier, und wenn's zuvor keinen Bettel nutz war. Bauchgrimmen machts ein wenig. Aber der heilige Portiunkula-Ablaß wird die Leute schon stärken, daß sie es leichter übertragen.

Das Kovent- oder dünne Bier ist in solchen Tagen besonders gut einzutheilen. Lieber Gott! Zwölf Maß

Kovent oder Nachbier kommen nicht auf einen Pfenning. Gieb dem Bauer 1 Maaß ſtarkes Bier, dann Kovent darauf, ſo bleibt er dir ſitzen, und kann lange, lange trinken; 2 Maaß ſtarkes Bier reiſſen ihn ja zuſammen, und du haſt keinen Profit. Schmält er, gieb ihm wieder eine Maaß beſſeres Bier. Dreyerley Bier ſollſt, wer du immer biſt, mein lieber Wirth, ſtets im Keller haben. Das Koventbier iſt eine gar herrliche Gabe Gottes, koſtet nicht viel und iſt naß, ſo gut als ein anderes. Der verſtorbene Graf B** ſel. hat alles d'rauf gehalten, und er hat gewiß das Bräuwerk verſtanden, ſo gut, als einer in der Welt. Kannſt ihm ja mit dem Hopfen helfen. — Und wenn's dick iſt — die Bauern trinken ja aus ſteinernen Krügen, und da haſt du lange durchzuſchauen, bis du was ſiehſt. Noch dazu iſt das Koventbier ein geſünderer Trunk, als das fette Bier, welches dumm und toll macht und den Kopf aufbläht.

Bier trinkt der Adel nicht viel, aber rare Weine hat er gerne. Es iſt ein wahres Elend. Wegen einem einzigen Tag kaun man auf gewiß und ungewiß weder Champagner noch Rheinwein zulegen.

Aber merkt euch ein Einziges, und ihr werdet ſehen, wie leicht zu helfen ſey.

Das Ambergiſche gemeinnützige Wochenblatt, welches 1783 erſchienen iſt, erzählt folgende ſowohl nützliche, als ſehr angenehme Begebenheit. Es gieng nämlich, heißt es im 21. Stück, ein Eſſigſieder, der ſich eben das Privilegium, mit Wein handeln zu dürfen, erkauft hatte, über die Gaſſe und zog unvermerkt ein Papier aus der Taſche, worauf eine ſeinen Kollegen, das iſt, Eſſigſiedern und Weinhändlern, wenn ich nicht unrecht verſtehe, ſehr willkommene Lektion enthalten war. Ich will die Sache nun nach dem ganzen Verlauf herſchreiben:

Es giebt hin und wieder Gaſthöfe, heißt es, in welchen Keller oder Kellnerinn, wenn man ſo gaſtweiſe hineinkommt und dieſen oder jenen Wein begehrt, den

sie eben nicht an der Hand haben und vielleicht auch nie hatten, ob sie ihn schon seit 6 Jahren jedem, der ihn verlangte, um sein baares Geld unter einer andern und oftmals nichtswürdigen (also wohl gar schädlichen) Qualität verkauft haben, sich in einer Verlegenheit befinden und nicht gleich entschlossen sind, ob sie schlechten Oesterreicher oder jungen Rheinwein mit Safran gefärbt, anstatt Elsasser hergeben sollen. Diesen zum Behufe soll folgendes dienen. Nehmt

Erstens Kräuter und Spezereyen, so den Geschmack haben und des Geruches sind, von welchem die Weine am meisten gesucht und verlangt werden. Leget diese

Zweytens in Aquavit und laßt sie 42 Stunden in demselben liegen. Ziehet dann

Dritteus die verschiedenen Gattungen in verschiedene Gläser und bewahrt sie reinlich im Keller. Wenn nun Jemand kömmt und diesen oder jenen Wein verlangt, so gießet

Viertens eine kleine Portion von dem abgezogenen Aquavit in den Wein, den ihr hergeben wollt, und es wird demselben der Geschmack, den der Wein haben soll, mittheilen.

Auf diese Weise könnt ihr mit Unkosten von etlichen Kreuzern eure Weine, die euch nicht auf drey Groschen kommen, um zehn, zwanzig und auch noch höher verkaufen. Der Herausgeber meynt, dieses Mittels könnten sich auch die geistlichen Herren auf dem Lande bedienen, welche nur Konsecrations-Wein im Keller haben — zum Beyspiel die Herren Pfarrer und Dechante bey Fasinachts- und Kirchweihfesten, Dekanats-, Kammerers-, Installations-, Kapitels- und andern Tafeln, welches ich aber nach eines jeden eigener Meynung zu Gusto dahin gestellt seyn lasse.

Dieses ist aber nun auch das letzte Eselsohr in oeconomicis, bey dem freylich, aber fast wider meinen Willen, die Herren Weinmischer ein bischen mit her-

umgezogen werden. Ich denke aber, sie verstehen Spaß, machen sich nichts d'raus, lassen die Leute reden, und fahren fort, ihr Gewerb nach Vorschrift des Essigsieders zu treiben, wie vor und ehe.

Wenn dir der heil. Ablaß lieb ist, werthgeschätzter Wirth! so vergiß auch nicht, Branntwein und Rosogli beyzulegen. Feuerspeyenden Rosogli machst du so leicht als den Wein. Das viele Bier erkältet den Magen. Das viele Schweinfleisch macht viele Ungelegenheit. Sie werden krank, und können nimmer trinken. Hast du aber Rosogli, so richtest du mit etlichen Gläsern die kranken Mägen wieder ein und deine Kunden rekolligiren sich, werden wieder wie zuvor deine brauchbaren Gäste, führen neu ein und stopfen die Lücken aus, welche die erste Unpäßlichkeit in ihren Magen brach.

Nachdem ich dich einmal auf die Noblesse in quantum pollum, et tu indiges aufmerksam gemacht habe, so wirst du selbst wissen, daß Kaffee und Eyerbrod nicht abgehen dürfen. Du bist recht galant, wenn du dich auch mit Konfect versiehst. Der heil. Ablaß wird dich segnen, daß alles weggeht.

§. 8.

Man muß die Leute auch neben dem Kruge zu beschäftigen wissen.

Es ist nicht allen Leuten gegeben, daß sie ihr Maul nur an die Tobakspfeife und den Krug hängen. Auch hat unser Bauernvolk zu viel Activität, electrisches Feuer. Es sprüht ewiges Leben und Weben aus ihnen, und sieht man sie im Wirthshause, so leuchtet einem gewiß das Injurioſe des Sprichwortes:

Der Bauer, wenn er nicht muß,
Rührt keinen Fuß.

am besten ein.

Der heilige Porciunkula-Ablaß verdients also schon, daß man wegen seiner um ein paar Kugelstätte mehr anlegt, als gewöhnlich bey'm Wirthshause sind. Die Karten mögen gewappelt seyn oder nicht. An diesem Tag gehen sie weg.

Wohl geschieht, wenn man ein Pferderennen oder Sacklaufen, Eyerklauben, Stierscheiben und dergleichen Spiele auf diesen Tag anstellt. Doch ist wohl zu merken, daß der Ablaß bis Sonnen-Untergang dauert, und so lange dieser dauert, dergleichen Spiele nicht honet vor sich gehen können. Das schadet nichts, sondern es hält die Leute bis in die Nacht beym Bräuhause, und mancher schlägt im Wirthshause auch sein Nachtlager auf. An solchen feyerlichen Tagen geht man aber nicht nüchtern und ungegessen schlafen. Wenn geistliche und weltliche Festivitäten miteinander hübsch abwechseln, so sauft sich der Gast nicht auf einmal zum Trinken unbrauchbar, sondern das wiederholte Ablaßbeten, Prozessionschauen ꝛc. macht ihn allemal wieder durstig und befördert also den Verschleiß mit größerem Profit. Der Magen fasset mehr.

Wenns dann so ist, daß die Leute nach dem Ablaß noch einen Spaß zu erwarten haben, so ist es gar hübsch anzusehen, wenn die Bauern, während dem die andächtigen Mütterchen dem mit Untergang der Sonne eingehenden heil. Portiunkula-Ablaß unter tausendfachem Bücken und Herzklopfen die geküßten Patschhände nachwerfen, und dem heil. Ablaß bis übers Jahr gesund zu bleiben wünschen, und B'hüt dich Gott über B'hüt dich Gott aus dem Herzen nachschicken, wenn, sage ich, indessen die Bauern mit den Krügen in den Händen wie Mehlsäcke an einander gelehnt, und einer vom andern unterstützt, daß das Bier keinen in den Erdboden drückt, der lieben untergehenden Sonne das Valetrinken und eine gute Nacht wünschen. Wirds dann in den Augen vom Magen herauf trübe, so gehts an

ein Lärmen: Drunten ist er, drunten ist er! daß man meynt, toll werden sie, und der Wirth hat Zeit, Anstalten zu seinen Feyerlichkeiten zu treffen, wenn er nicht geprügelt seyn will.

Wer Augen hat, der sehe, und wer Ohren hat, der höre.

Auf diese Weise geht nun Leib- und Seelengewinnst so hübsch, wie Regen und Sonnenschein, hintereinander. Man hat noch nicht alle Begriffe richtig gesammelt, wenn man meynt, in Absicht auf den zeitlichen Nutzen gewinne bey diesen Anstalten nur das Bräuhaus allein. Auch dem hochherrschaftlichen Verwaltungsamt blüht hier mancher Segen. Ein einziges Jahrmärktlein — hundert Bescheide. — Redet denn ein Landbeamter ein Wort umsonst? — Anfangs kommen die Krämer gebeten. Im 2ten, 3ten Jahre werden sie gerne Standgeld bezahlen. Dort raufen ein Paar — o ihr kostbaren Ohrfeigen! Der Pfarrer hat für seinen Pax vobis, wenn die Bauern das Heiligthum küssen, nur vom Zehnten einen Pfenning. Aber dem Beamten trägt jede Ohrfeige ein Mahlgeld. Hängt ein Aug heraus — so bezahlts ihm gar die Kirchweihe. — Ist ein Bein gebrochen, so lebt er Wochenlang herrlich sammt Familie und Nachbarn auf Rechnung des Helden, der das Bein brach. — Der Bube, der Rettig und Kukumern herumträgt — das Mädchen mit Brezen und Weckeln — haben sie kein hochherrschaftliches Verwaltungsamtspatent — der gestrenge Herr wird sich und seinen Rechten nichts derogiren lassen. Die Waare der armen Kinder wird ad Fiscum gehen. Die Schweine des Hrn. Mautners gehen nur durch die Triumphpforte gratis. Nicht wahr, was man ansieht, trägt Geld?

Salus ergo domui huic facta est. Glückliche Kirchweihe zu Portiunkula! denn du hängst überall die Fahne der Freude und des Jubels aus.

Freude im Opferſtock! Freude in's Meßregiſter! Freude zur Pforte der armen Religioſen! Jubel dem Amtmann! Jubel dem Richter! Jubel dem Schreiber! Jubel und Freude in der Küche des Verwalters — Jubel und Freude in der Amtsſtube des Verwalters — Jubel und Freude im Strafregiſter des Verwalters.

Salus domui huic facta est. Selig biſt du, o Bräuhaus, denn du ſäugſt an den Brüſten deiner Kirche, und ſie hat dir dein Heil geboren, weil ſie verſammelt ihre Kinder unter deinen Flügeln.

Salus domui huic facta est. Saul hat Tauſend erſchlagen, David aber Zehntauſend. Dir, hochgnädige Herrſchaft, gebührt aber der Vorrang. Der Pfenning, den du auf das Bier gelegt haſt, wächſt dir zum Kopfſtück heran. — Die ſilberne Borde, die du auf das Meßgewand genäht haſt, verwandelt ſich in Goldſtangen. — Salus ergo domui huic facta est — das iſt: Es blühe der heilige Portiunkula-Ablaß zum Jubel und zur Freude des hochherrſchaftlichen Hauſes und zur Ehre der Kirche wonniglich, reichlich, ewiglich!

Hierin beſteht nun meines Wiſſens das meiſte, womit man dem heiligen Ablaß brav Gäſte zuziehen, und das Bräuhaus bey guter Fortun erhalten kann.

Glaube aber nicht, mein lieber Leſer, daß ich mir einbilde, dieſe Materie erſchöpft zu haben. Die Welt iſt ſo alt und ſo voll guter Köpfe, daß noch gar viel dazu geſetzt werden kann. Doch hoffe ich wenigſtens dadurch einigen Dank zu verdienen, daß ich über dieſe noch gar zu wenig bearbeitete Materie meine Hand ausgebreitet habe, und wenn uns das Glück widerführe, welches wir junge Patres größtentheils, wie ich ſchon anfangs geſagt habe, daß dann der Mund gerne davon übergeht, von dem das Herz voll iſt, ſehnlichſt wünſchen, daß in unſerm lieben Vaterlande unſer heil. Orden auch, Gott gebe Gnade, aufgehoben würde, ſo will ich mittelſt dieſes Anticipando einer gnädigen

Portiunkula-Herrschaft zum Portiunkula- oder Wallfahrtsprediger demüthigst mich gehorsamst zu fürwährenden Hulden und Gnaden empfehlen.

Anhang
oder
Formula Votiva
von Hofmarksinhabern oder Hofmarksinhaberinnen S. P. Tis., wobey ein Portiunkula-Ablaß neben dem Bräuhaus ist, jährlich zu erneuern und inbrünstig zu sprechen.

Glorwürdiger heiliger Ordensstifter der braunen Brüder, Francisce! der du die Gnade vom Himmel erhalten hast, im Winter Rosen wachsen zu sehen, und aus deinen heiligen Wunden rosenfarbes Blut zu vergießen, sodann den verdienstvollen heiligen Portiunkula-Ablaß unmittelbar von dem Himmel zu erhalten. — Ich erwähle dich heute und für allzeit zu dem mächtigsten Patron und Wohlthäter meines sowohl hier, als jedes in allen meinen Hofmarken unter deinem Schutz und Schirm angelegten mir eigenthümlich zugehörigen, oder im Bestand habenden Bräuhauses, und verpfände mich nicht nur allein an diesem deinem festlichen Tage, sowohl von der ersten bis letzten Vesper deine armen Brüder hier freundschaftlich aufzunehmen, und wohlthätig zu bewirthen, sondern auch deine heilige Statue Manns groß, natürlich gekleidet, unter einem herrlichen Triumphbogen von Tannen, in dem Bräuhaushof eben so, wie auf dem Altar, zierlichst zur öffentlichen Verehrung auszustellen, und dich, so lange das Volk sein Zutrauen zu dir hat, nie zu verlassen, auch nicht zu dulden, daß an diesen Tagen etwas wider dich, deinen heiligen Orden oder Ablaß geredet werde, sondern

vielmehr zu veranstalten, daß das angefochtene Toties Quoties standhaft vertheidigt, sohin weder von mir, noch meinen Untergebenen auf einigerley Weise wider deine Ehre gehandelt werde: derohalben ich dich flehentlich bitte, du wollest mich zu deinen besondern Klienten, wiewohl ich dessen nicht würdig bin, an- und aufnehmen, deine Vaterhand über das hiesige Wasser, daß es sich leicht und hell färbe, ausstrecken, meine Untergebenen durch innerlichen Trieb zur heiligen Sparsamkeit regieren, deine Glorie auf allerley Weise, sodann auch den Zulauf des Volkes hieher vermehren und väterlich bewirken, daß sich die sehnlichst erwünschte Wirkung des heiligen Ablasses um so reichlicher zeige, als ich den Flor desselben zu erhalten auch meinen Erben in meinem Sterbstündlein zu empfehlen keineswegs unterlassen werde; der (die) ich unter deinen Flügeln zu leben und zu sterben wünsche. Amen.

Protestatio Auctoris.

Si quis dixerit isto libello, vollständiges Pretiunkula-Büchlein dicto, aliquid aliud intendi, quam ridiculas taxare de indulgentiis narrationes, abusibusque indignissimis meritum offundere pudorem, anathema sit.

3 6105 008 419 033

BR75
B85
1835
v.6

6 Bre

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305